Digitized by Google

BE 803/6

BIBLIOTHECA S. J.
Les Fontaines
60 - CHANTILLY

Digitized by Google

Digitized by Google

Volksmärchen der Deutschen

von

J. A. Musäus.

Mit einem Vorwort

von Friedrich Jacobs.

Erstes Bändchen.

Neue Auflage.

BIBLIOTHÈQUE S.J.
Les Fontaines
60 - CHANTILLY
ECOLE SAINTE GENEVIÈVE

GOTHA, Ettingersche Buchhandlung 1826.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Es wird der deutschen Nation oft und nicht mit Unrecht nachgesagt, daß sie sich um ihre besten Schriften, wenn sie einige Jahrzehnte alt geworden, nicht viel mehr bekümmere, als ein leichtsinniger Jüngling um eine alternde Geliebte, und mit so unmäßiger Begierde nach dem Neuen und Neuesten jage, daß die Lebenszeit der Bücher, wie die Dauer der Tage im Christmonat, immer mehr abnimmt, und sich am Ende auf die wenigen Wochen beschränken wird, die zwischen die beyden Culminationspunkte der Literatur, zwischen die Michaelis- und Ostermesse, fallen. Diese Lust an dem Neuen hat, um es beyläufig zu sagen, ihre Licht- und Schatten-Seite. Jene, indem sie die Thätigkeit der Schriftsteller und Modehändler in immerwährender Span-

nung erhält, was die Bildung der Nation — welche aller Wahrscheinlichkeit nach in kurzem nur aus Schrift-Stellern und Schrift-Stellerinnen bestehen wird, auf eine ganz unglaubliche Weise fördern muß, da ja, nach Cicero und Quintilian, Schreiben viel mehr und schneller als Lesen und Hören bildet. Die Schattenseite aber ist, daß es die sehr ehrenwerthe und in vieler Rücksicht ganz vortreffliche Nation, trotz aller Anstrengung, ihres unersättlichen Heishungers wegen, zu keiner durchgreifenden Bildung, und am allerwenigsten zu einem sichern Geschmacke bringen kann. Kaum ist während der kurzen Ebbe ein Grund auf den Triebsand gelegt, oder in Eile etwas aufgebaut worden, so wird es durch die Fluth der nächsten Messe weggespült; so daß gerade bey den allereifrigsten und hitzigsten Leserinnen Gemüth und Gedächtniß so öde bleibt, als der Strand des immer bewegten, aber eben deshalb, nach dem homerischen Beyworte, unfruchtbaren Meeres. Andere Uebel, die aus diesem Heishunger entstehen, würden Stoff zu einem ganzen Buche geben; und da ich nur eine Vorrede, und auch diese nicht einmal aus eignem Antriebe, sondern auf Verlangen meines Freundes, des Verlegers, zu schreiben habe, so schließe ich die schon allzu weitläuftig gerathene beyläufige Bemerkung mit dem Troste, daß die lesende Welt allmählig zur Einsicht zu gelan-

gelangen und ein Bestreben zu haben scheine, sich von dem erwähnten Fehler loszumachen. Ich nehme dieses aus zwey Erscheinungen ab; erstlich aus einer, die von den Verlagshandlungen schmerzlich empfunden wird; ich meine, aus dem immer gewaltigeren Zurückströmen der sechsmonatlichen Novitäten zu ihrer Quelle, dem Verleger; zweytens, aus einer erfreulichen; nemlich aus der Begierde, mit welcher seit einiger Zeit neue Ausgaben älterer Schriftsteller gesucht und gekauft werden. Dieß giebt der Hoffnung Raum, daß sie auch Leser finden, und daß sich in dem Babel unsrer Lesewelt — in welcher jetzt jede Generation ihren eignen Abgott hat, von dem die vorhergehende und folgende nichts weiß und nichts hält — endlich ein gemeinsamer Mittelpunkt und Altar bilden wird, an welchem sich alle Gebildeten verstehen und wieder erkennen können. Ein solches freywillige Zusammentreffen, eine solche gemeinsame Andacht bey dem Feuer der Vesta, bietet mehr als mancher glauben mag, und kann allein den Weg zu der Nationalität bahnen, die wir schon so lange vergebens suchen, und weder durch die deutsche Tracht, noch durch die Turnkunst und die Burschenschaft haben erobern können.

Das Werk, das die Verlagshandlung hier, eben in Folge des erwachten Verlangens nach älterer und gesun-

gesunder Kost, dem Publicum in einer neuen Auflage darbietet, ist, seinem Taufzeugnisse nach — es erschien im Jahr 1782 — alt, in Rücksicht auf seine Gestalt und Bildung aber voll Jugend und Anmuth. So wie der Stoff dieser Mährchen, die wohl von allen Schriften ihres Verfassers, die physiognomischen Reisen abgerechnet, die reichste Originalität zeigen, in dem eigenthümlichen Leben des Volkes gewurzelt, ein höchst wunderbares und unvergängliches Leben hat; so haben sie auch durch die eigenthümliche, immer heitere und lebendige, von Witz und Schalkheit übersprudelnde Darstellung eine Frische der Farben erhalten, die an die Werke der treflichsten niederländischen Coloristen erinnert. Mit Recht sagt Wieland, welcher im Jahr 1803 nach dem Tode des Verfassers die zweyte Ausgabe besorgt, hin und wieder verbessert und mit Anmerkungen begleitet hat, daß sie bey einigen Mängeln, dem kein sterbliches Werk entgeht, zu dem Besten gehören, was das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts hervorgebracht habe; daß sie unter den Schriften, welche die Jugend mit Gewinn für Kopf und Herz lesen kann, ihren wohlverdienten Platz nie verlieren werden; und endlich, daß ihre Vorzüge durch häufige Nachahmungen nur in ein helleres Licht gesetzt worden sind. Das Einzige, was ihnen vielleicht bey der jetzt lebenden und lesen-

lesenden Welt nachtheilig seyn könnte, sind die zahlreichen Anspielungen auf vergessene Schriften, und auf mancherley, vornemlich literarische Ereignisse, die, als Musäus schrieb, hinlänglich bekannt, aber schon seinem eben genannten Herausgeber zum Theil entfallen waren, und jetzt, nach zwey und zwanzig Jahren, dem großen lesenden Publicum — unter dessen Geisteskräften das Gedächtniß überhaupt nicht die stärkste ist — zuverlässig durchaus unbekannt und unverständlich sind. Wären wir Deutsche, die wir uns so gern die Bibliothekare Europa's nennen lassen, auf die Geschichte unsrer Literatur so aufmerksam wie Franzosen und Engländer auf die ihrige, so würde längst ein Commentator, den über lang oder kurz jeder satyrische und humoristische Schriftsteller bedarf — dem Bedürfnisse entgegen gekommen seyn. Was liegt denn aber, könnte man sagen, an der Erinnerung an schlechte Scribenten und ihre Albernheiten? Allerdings nicht viel. Wohl aber darf uns etwas an der Erhaltung und dem Sinne eines guten Einfalls liegen, da diese Frucht zwischen den Alpen und der Ostsee nicht eben so häufig reift, daß wir sie zu verachten Ursache hätten.

Indem wir nun einem künftigen Herausgeber dieser Mährchen, denen wir noch zahlreiche Ausgaben wünschen, ein solches Geschäft empfehlen — von uns

war

war es nicht verlangt worden; wie denn überhaupt Text und Noten ganz in der Gestalt erscheinen, die ihnen Wieland gegeben hat; — können wir uns nicht enthalten, am Schlusse dieser Vorrede unsere Freude darüber auszusprechen, daß die Erneuerung des ergötzlichen Buches auch dazu beytragen wird, das Andenken eines Mannes aufzufrischen, der als geistreicher Schriftsteller wenige seines Gleichen zählt, und zugleich als Mensch durch den seltenen Verein tiefer Kenntniß des Herzens mit den reinsten Gesinnungen, und des reichsten Witzes mit der arglosesten Gutmüthigkeit, die größte Achtung verdient, und bey Allen, die ihn gekannt haben, die freundlichsten Erinnerungen weckt.

Gotha, im Julius 1825.

F. J.

In=

Inhalt.

Die Bücher der Chronika der drey Schwestern.
Richilde.
Rolands Knappen.

Die

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bücher der Chronika der drey Schwestern.

Erstes Buch.

Ein reicher, reicher Graf vergeudete all sein Hab' und Gut. Er lebte königlich, hielt alle Tage offene Tafel; wer bey ihm einsprach, Ritter oder Knappe, dem gab er drey Tage lang ein herrliches Banket, und alle Gäste taumelten mit frohem Muth von ihm hinweg. Er liebte Bretspiel und Würfel; sein Hof wimmelte von goldgelockten Edelknaben, Läufern und Heyducken, in prächtiger Livree, und seine Ställe nährten unzählige Pferde und Jagdhunde. Durch diesen Aufwand zerrannen seine Schätze. Er verpfändete eine Stadt nach der andern, verkaufte seine Juwelen und Silbergeschirr, entließ die Bedienten und erschoß die Hunde; von seinem ganzen Eigenthum blieb ihm nichts übrig, als ein altes Waldschloß, eine tugendsame

Gemahlin und drey wunderschöne Töchter. In diesem Schlosse hauste er von aller Welt verlassen; die Gräfin versah mit ihren Töchtern selbst die Küche, und weil sie allerseits der Kochkunst nicht kundig waren, wußten sie nichts als Kartoffeln zu sieden. Diese frugalen Mahlzeiten behagten dem Papa so schlecht, daß er grämlich und mißmüthig wurde, und in dem weiten leeren Hause lärmte und fluchte, daß die kahlen Wände seinen Unmuth widerhallten. An einem schönen Sommermorgen ergriff er aus Spleen seinen Jagdspieß, und zog zu Walde, ein Stück Wild zu fällen, um sich eine leckerhafte Mahlzeit davon bereiten zu lassen.

Von diesem Walde ging die Rede, daß es darin nicht geheuer sey; manchen Wandrer hatte es schon irre geführt, und mancher war nie daraus zurückgekehrt, weil ihn entweder böse Gnomen erdrosselt oder wilde Thiere zerrissen hatten. Der Graf glaubte nichts und fürchtete nichts von unsichtbaren Mächten; er stieg rüstig über Berg und Thal, und kroch durch Busch und Dickig, ohne eine Beute zu erhaschen. Ermüdet setzte er sich unter einen hohen Eichbaum, um mit einigen gesottenen Kartoffeln und ein wenig Salz, dem ganzen Vorrath seiner Jagdtasche, sein Mittagsmahl zu halten.

Von ungefähr hub er seine Augen auf, siehe da! ein grausam wilder Bär schritt auf ihn zu. Der arme Graf erschrak gewaltig über diesen Anblick; entfliehen konnt er nicht, und zu einer Bärenjagd war er nicht ausgerüstet. Zur Nothwehr nahm er den Jägerspieß in die Hand, sich damit zu vertheidigen, so gut er könnte. Das Ungethüm kam nah heran; auf einmal stand's und brummte ihm vernehmlich diese Worte entgegen: **Räuber plünderst du meinen Honigbaum? Den Frevel sollst du**

mit

Digitized by Google

mit dem Leben büßen! Ach bat der Graf, ach, freßt mich nicht, Herr Bär, mich lüstet nicht nach eurem Honig, ich bin ein biederer Rittersmann. Seyd ihr bey Appetit, so nehmt mit Hausmannskost vorlieb und seyd mein Gast. Hierauf tischt er den Bären alle Kartoffeln in seinem Jagdhuth auf. Dieser aber verschmähte des Grafen Tafel und brummte unwillig fort: Unglücklicher, um diesen Preis lösest du dein Leben nicht; versprich mir deine große Tochter Wulfild augenblicks zur Frau, wo nicht, so freß ich dich! In der Angst hätte der Graf dem verliebten Bären wohl alle drey Töchter zugesagt, und seine Gemahlin oben drein, wenn er sie verlangt hätte; denn Noth kennt kein Gesetz. Sie soll die Eure seyn, Herr Bär, sprach der Graf, der anfieng sich wieder zu erholen; doch setzte er trüglich hinzu, unter dem Beding, daß ihr nach Landes Brauch die Braut löset, und selber kommt sie heimzuführen. Topp, murmelte der Bär, schlag ein, und reichte ihm die rauhe Tatze hin, in sieben Tagen lös ich sie mit einem Zentner Gold und führe mein Liebchen heim. Topp, sprach der Graf, ein Wort ein Mann! Drauf schieden sie in Frieden auseinander; der Bär trabte seiner Höle zu, der Graf säumte nicht, aus dem furchtbaren Walde zu kommen, und gelangte bey Sternenschimmer kraftlos und ermattet in seinem Waldschloß an.

Es versteht sich, daß ein Bär, der wie ein Mensch vernünftig reden und handeln kann, niemals ein natürlicher, sondern ein bezauberter Bär ist. Das merkte der Graf wohl; darum dacht er, den zottigen Eidam durch List zu hintergehen, und sich in seiner festen Burg so zu verschanzen, daß es dem Bären unmöglich wäre, hineinzukommen, wenn er auf den bestimmten Tag die Braut abholen würde. Wenn gleich einem

Zauberbären, dacht er bey sich selbst, die Gabe der Vernunft und Sprache verliehen ist, so ist er am Ende gleichwohl ein Bär, und hat übrigens alle Eigenschaften eines natürlichen Bären. Er wird also doch wohl nicht fliegen können, wie ein Vogel; oder durchs Schlüsselloch in ein verschlossenes Zimmer eingehen, wie ein Gespenst, oder durch ein Nadelöhr schlüpfen.

Den folgenden Tag berichtete er seiner Gemahlin und den Fräulein das Abenteuer im Walde. Fräulein Wulfild fiel vor Entsetzen in Ohnmacht, als sie hörte, daß sie an einen scheuslichen Bär vermählt werden sollte, die Mutter rang und wand die Hände und jammerte laut, und die Schwestern bebten und bangten vor Wehmuth und Entsetzen. Papa aber ging hinaus beschauete die Mauern und Graben ums Schloß her, untersuchte, ob das eiserne Thor schloß- und riegelfest sey, zog die Zugbrücke auf und verwahrte alle Zugänge wohl, stieg darauf auf die Warte, und fand da ein Kämmerlein hochgebaut unter der Zinne und wohlvermauert, darin verschloß er das Fräulein, die ihr seidenes Flachshaar zerraufte, und sich schier die himmelblauen Augen ausweinte.

Sechs Tage waren verflossen und der siebente dämmerte heran, da erhob sich vom Walde her groß Getöse, als sey das wilde Heer im Anzug. Peitschen knallten, Posthörner schallten, Pferde trappelten, Räder rasselten. Eine prächtige Staatskarosse mit Reitern umringt rollte übers Blachfeld daher ans Schloßthor. Alle Riegel schoben sich, das Thor rauschte auf, die Zugbrücke fiel, ein junger Prinz stieg aus der Karosse, schön wie der Tag, angethan mit Sammet und Silberstück. Um seinen Hals hatte er eine goldne Kette dreymal geschlungen, in der ein Mann aufrechts stehen konnte; um seinen Huth lief eine

Schnur

Digitized by Google

Schnur von Perlen und Diamanten, welche die Augen verblendete, und um die Agraffe, welche die Straußfeder befestigte, wäre ein Herzogthum feil gewesen. Rasch, wie Sturm und Wirbelwind, flog er die Schneckentreppe im Thurm hinauf, und einen Augenblick nachher bebte in seinem Arm die erschrockne Braut herab.

Ueber dem Getöse erwachte der Graf aus seinem Morgenschlummer, schob das Fenster im Schlafgemach auf, und als er Roß und Wagen, und Ritter und Reisige im Hofe erblickte, und seine Tochter im Arm eines fremden Mannes, der sie in den Brautwagen hob, und nun der Zug zum Schloßthor hinausgieng, fuhrs ihm durchs Herz, und er erhob groß Klagegeschrey: Ade, mein Töchterlein! Fahr hin, du Bärenbraut! Wulfild vernahm die Stimme ihres Vaters, ließ ihr Schweißtüchlein zum Wagen herauswehen, und gab damit das Zeichen des Abschieds.

Die Eltern waren bestürzt über den Verlust ihrer Tochter, und sahen einander stumm und staunend an. Mama traute gleichwohl ihren Augen nicht, und hielt die Entführung für Blendwerk und Teufelsspuk, ergriff ein Bund Schlüssel und lief auf die Warte, und öffnete die Klause; aber sie fand weder ihre Tochter noch etwas von ihrer Geräthschaft; doch lag auf dem Tischlein ein silberner Schlüssel, den sie zu sich nahm, und als sie von ungefähr durch die Luke blickte, sah sie in der Ferne eine Staubwolke gegen Sonnenaufgang emporwirbeln, und hörte das Getümmel und Jauchzen des Brautzugs bis zum Eingang des Waldes. Betrübt stieg sie vom Thurm herab, legte Trauerkleider an, bestreute ihr Haupt mit Asche, weinte drey Tage lang und Gemahl und Töchter halfen ihr wehklagen. Am vier-

ten

ten Tage verließ der Graf das Trauergemach, um frische Luft zu schöpfen, und wie er über den Hof gieng, stand da eine feine, dichte Kiste von Ebenholz, wohlverwahrt und schwer zu heben. Er ahnete leicht, was drinnen sey; die Gräfin gab ihm den Schlüssel, er schloß auf, und fand einen Zentner Goldes, eitel Dublonen, Eines Schlags. Erfreut über diesen Fund vergaß er all sein Herzleid, kaufte Pferde und Falken, auch schöne Kleider für seine Gemahlin und die holden Fräulein, nahm Diener in Sold, und hob von neuem an zu prassen und zu schwelgen, bis die letzte Dublone aus dem Kasten flog. Dann machte er Schulden, und die Gläubiger kamen schaarenweis, plünderten das Schloß rein aus, und ließen ihm nichts als einen alten Falken. Die Gräfin sott mit ihren Töchtern wieder Kartoffeln, und er durchstreifte tagtäglich das Feld mit seinem Federspiel aus Verdruß und Langerweile.

Eines Tages ließ er den Falken steigen, der hob sich hoch in die Lüfte und wollte nicht auf die Hand seines Herrn zurückkehren, ob er ihn gleich lockte. Der Graf folgte seinem Flug, so gut er konnte, über die weite Ebne. Der Vogel schwebte dem grausenvollen Walde zu, welchen zu betreten der Graf nicht mehr waghalsen wollte, und sein liebes Federspiel verloren gab. Plötzlich stieg ein rüstiger Adler über dem Walde auf und verfolgte den Falken, welcher den überlegenen Feind nicht sobald ansichtig wurde, als er pfeilgeschwind zu seinem Herrn zurückkehrte, um bey ihm Schutz zu suchen. Der Adler aber schoß aus den Lüften herab, schlug einen seiner mächtigen Fänge in des Grafen Schulter, und zerdrückte mit dem andern den getreuen Falken. Der bestürzte Graf versuchte mit dem Speer von dem gefiederten Ungeheuer sich zu befreyen, schlug und

stach

stach nach seinem Feinde. Aber der Adler ergriff den Jagdspieß, zerbrach ihn wie ein leichtes Schilfrohr, und kreischte ihm mit lauter Stimme diese Worte in die Ohren: Verwegner, warum beunruhigst du mein Luftrevier mit deinem Federspiel? Den Frevel sollst du mit deinem Leben büßen. Aus dieser Vogelsprache merkte der Graf bald, was für ein Abenteuer er zu bestehen habe. Er faßte Muth und sprach: Gemach, Herr Adler, gemach! Was hab ich euch gethan? Mein Falk hat seine Schuld ja abgebüßt, den laß ich euch, stillt euren Appetit. Nein, fuhr der Adler fort, mich lüstet ebenheut nach Menschenfleisch, und du scheinst mir ein fetter Fraß. Pardon, Herr Adler, schrie der Graf in Todesangst, heischt was ihr wollt von mir, ich geb es euch: nur schont meines Lebens. Wohl, versetzte der mörderische Vogel, ich halte dich beym Wort; du hast zwo schöne Töchter, und ich bedarf ein Weib. Versprich mir deine Adelheid zur Frau, so laß ich dich mit Frieden ziehn, und löse sie von dir mit zwo Stufen Gold, jede einen Zentner schwer. In sieben Wochen führ ich mein Liebchen heim. Hierauf schwang sich das Ungethüm hoch empor und verschwand in den Wolken.

In der Noth ist einem alles feil. Da der Vater sahe, daß der Handel mit den Töchtern so gut von statten gieng, gab er sich über ihren Verlust zufrieden. Er kam diesmal ganz wohlgemuth nach Hause, und verhehlte sorgfältig sein Abenteuer; theils den Vorwürfen, die er von der Gräfin fürchtete, auszuweichen, theils der lieben Tochter das Herz vor der Zeit nicht schwer zu machen. Zum Schein klagte er nur über den verlornen Falken, von welchem er vorgab, er habe sich verflogen. Fräulein Adelheid war eine Spinnerin, wie keine im Lande. Sie war auch eine geschickte Weberin, und schnitt eben damals

ein

ein Stück köstlicher Leinwand vom Weberstuhle, so fein wie Batist, welche sie unfern der Burg auf einem frischen Rasenplatze bleichte. Sechs Wochen und sechs Tage vergiengen, ohne daß die schöne Spinnerin ihr Schicksal ahnete: obgleich der Vater, der doch etwas schwermüthig wurde als der Termin der Heimsuchung nahete, ihr unter der Hand manchen Wink davon gab, bald einen bedenklichen Traum erzählte, bald die Wulfild wieder in Andenken brachte, die längst vergessen war. Adelheid war frohen und leichten Sinnes, wähnte, das schwere Herzblut des Vaters erzeuge hypochondrische Grillen. Sie hüpfte sorgenlos bey Anbruch des bestimmten Tages hinaus auf den Bleichrasen, und breitete ihre Leinwand aus, damit sie vom Morgenthau getränkt würde. Wie sie ihre Bleiche beschickt hatte, und nun ein wenig umherschauete, sah sie einen herrlichen Zug Ritter und Knappen herantraben. Sie hatte ihre Toilette noch nicht gemacht, darum verbarg sie sich hinter einen wilden Rosenbusch, der eben in voller Blüthe stand, und glotzte hervor, die prächtige Kavalkade zu schauen. Der schönste Ritter aus dem Haufen, ein junger schlanker Mann in offnem Helm, sprengte an den Busch, und sprach mit sanfter Stimme: Ich sehe dich, ich suche dich, fein Liebchen, ach verbirg dich nicht; rasch schwinge dich hinter mich aufs Roß, du schöne Adlerbraut! Adelheid wußte nicht wie ihr geschah, da sie diesen Spruch hörte; der liebliche Ritter gefiel ihr daß: aber der Beysatz, Adlerbraut, machte das Blut in ihren Adern erstarren; sie sank ins Gras, ihre Sinnen umnebelten sich, und beym Erwachen befand sie sich in den Armen des holden Ritters, auf dem Wege nach dem Walde.

Mama bereitete indeß das Frühstück; und als Adelheid dabey

dabey fehlte, schickte sie die jüngste Tochter hinaus, zu sehen, wo sie bliebe. Sie gieng und kam nicht wieder. Der Mutter schwanete nichts Gutes, sie wollte sehen warum ihre Töchter so lange weilten. Sie gieng und kam nicht wieder. Papa merkte, was vorgegangen sey; das Herz schlug laut in seiner Brust; er schlich sich zu dem Rasenplatze, wo Mutter und Tochter noch immer nach der Adelheid suchten und sie ängstlich beym Namen riefen, und auch er ließ seine Stimme weidlich erschallen, wiewohl er wußte, daß alles Rufen und Umsuchen vergeblich war. Sein Weg führte ihn an dem Rosenbusche vorbey, da sah er was blinken, und wie ers genau betrachtete, warens zwo goldene Eyer, jedes einen Zentner schwer. Nun konnt er nicht länger anstehn, seiner Gemahlin das Abenteuer der Tochter zu offenbaren. Schandbarer Seelenverkäufer, rief sie aus, o Vater! o Mörder! Opferst du um schändlichen Gewinnstes willen also dein Fleisch und Blut dem Moloch auf? Der Graf, sonst wenig beredtsam, vertheidigte sich jetzt aufs beste, und entschuldigte sich mit der dringenden Gefahr seines Lebens; aber die trostlose Mutter hörte nicht auf, ihm die bittersten Vorwürfe zu machen. Er wählte also das unfehlbarste Mittel allem Wortstreit ein Ende zu machen, er schwieg und ließ seine Dame reden so lange sie wollte, brachte indessen die goldenen Eyer in Sicherheit, und wälzte sie gemach vor sich her; legte darauf wohlstandshalber drey Tage lang Familientrauer an, und dachte nur darauf, wie er seine vorige Lebensart wieder beginnen wollte.

In kurzer Zeit war das Schloß wieder die Wohnung der Freude, das Elysium gefräßiger Schranzen. Ball, Turnier und prächtige Feste wechselten täglich ab. Fräulein Bertha glänzte

am

am Hofe ihres Vaters den stattlichen Rittern in die Augen, wie der Silbermond den empfindsamen Wandlern in einer heitern Sommernacht. Sie pflegte bey den Ritterspielen den Preis auszutheilen, und tanzte jeden Abend mit dem siegenden Ritter den Vorreihen. Die Gastfreygebigkeit des Grafen und die Schönheit der Tochter, zog von den entlegensten Orten die edelsten Ritter herbey. Viele buhlten um das Herz der reichen Erbin, aber unter so vielen Freywerbern hielt die Wahl schwer, denn einer übertraf den andern immer an Adel und Wohlgestalt. Die schöne Bertha führte und wählte so lang, bis die goldenen Eyer, bey welchen der Graf die Feile nicht gespart hatte, zur Größe von Haselnüssen geschmolzen waren.

Die gräflichen Finanzen geriethen nun wieder in den vorigen Verfall, die Turniere wurden eingestellt, Ritter und Knappen verschwanden, das Schloß nahm wieder die Gestalt einer Einöde an, und die hohe Familie kehrte zu den frugalen Kartoffelmahlzeiten zurück. Der Graf durchstrich mißmüthig die Felder, wünschte ein neues Abenteuer; und fand keins, weil er den Zauberwald scheuete.

Eines Tags verfolgte er ein Volk Rebhühner so weit, daß er dem schauervollen Walde nahe kam, und ob er sich gleich nicht hineinwagte, so gieng er doch eine Strecke an der Brahne hin, und erblickte da einen großen Fischweiher, der ihm noch nie zu Gesichte gekommen war, in dessen silberhellen Gewässer er unzählige Forellen schwimmen sah. Dieser Entdeckung freuete er sich sehr. Der Teich hatte ein unverdächtiges Ansehen; daher eilte er nach Hause, strickte sich ein Netz, und den folgenden Morgen stand er bey guter Zeit am Gestade, um solches auszuwerfen. Glücklicherweise fand er einen kleinen Nachen mit einem

Digitized by Google

nem Ruder im Schilfe. Er sprang hinein, ruderte lustig auf dem Teich herum, warf das Netz aus, fieng mit einem Zuge mehr Forellen als er tragen konnte, und ruderte vergnügt über seine Beute dem Strande zu. Ungefehr einen Steinwurf vom Gestade stand der Nachen in vollem Lauf fest und unbeweglich, als säß er auf dem Grunde. Der Graf glaubte das auch, und arbeitete aus allen Kräften, ihn wieder flott zu machen, aber vergebens. Das Wasser verrann rings umher, das Fahrzeug schien an einer Klippe zu hangen, und hob sich hoch über die Oberfläche empor. Dem unerfahrnen Fischer war dabey nicht wohl zu Muthe. Ob gleich der Nachen wie angenagelt stand, so schien sich doch von allen Seiten das Gestade zu entfernen, der Weiher dehnte sich zu einer großen See aus, die Wogen schwollen auf, die Wellen rauschten und schäumten, und mit Entsetzen ward er inne, daß ein ungeheurer Fisch ihn und seinen Nachen auf dem Rücken trug. Er ergab sich in sein Schicksal, ängstlich harrend, welchen Ausgang es nehmen würde. Plötzlich tauchte der Fisch unter, der Nachen ward wieder flott, aber einen Augenblick darauf erschien das Meerwunder über dem Wasser, sperrte einen abscheulichen Rachen gleich der Höllenpforte auf, und aus dem finstern Schlunde schallten, wie aus einem unterirdischen Gewölbe, vernehmlich diese Worte hervor: Kühner Fischer, was beginnst du hier? Du mordest meine Unterthanen? Den Frevel sollst du mit dem Leben büßen! Der Graf war nun bereits mit dergleichen Abenteuern so bekannt worden, daß er wußte, wie er sich dabey zu benehmen hätte. Er erholte sich bald von seiner ersten Bestürzung, da er merkte, daß der Fisch doch ein vernünftig Wort mit sich reden ließ, und sprach ganz dreuste: Herr Behemot,

verletze

verletzt das Gastrecht nicht, vergönnt mir ein Gerichte Fisch aus eurem Weiher; sprächt ihr bey mir ein, so stünd euch Küch und Keller gleichfalls offen. So traute Freunde sind wir nicht, versetzte das Ungeheuer: kennst du noch nicht des Stärkern Recht, daß der den Schwächern frißt? Du stahlst mir meine Unterthanen, sie zu verschlingen, und ich verschlinge dich! Hier riß der grimmige Fisch den Rachen noch weiter auf, als wollt er Schiff mit Mann und Maus verschlingen. Ach schonet, schont mein Leben, schrie der Graf, ihr seht, ich bin ein mageres Morgenbrod für euren Wallfischbauch! Der große Fisch schien sich etwas zu bedenken: Wohlan, sprach er, ich weiß, du hast eine schöne Tochter, versprich mir die zum Weibe, und nimm dein Leben zum Gewinn. Als der Graf hörte, daß der Fisch aus diesem Tone zu reden anfing, verschwand ihm alle Furcht: Sie stehet zu Befehl, sprach er, ihr seyd ein wackrer Eidam, dem kein biedrer Vater sein Kind versagen wird. Doch, womit löset ihr die Braut nach Landes Brauch? Ich habe, erwiederte der Fisch, weder Gold noch Silber; aber im Grunde dieses Sees liegt ein großer Schatz von Perlenmuscheln, du darfst nur fordern. Nun, sagte der Graf, drey Himten Zahlperlen sind wohl nicht zu viel für eine schöne Braut. Sie sind dein, beschloß der Fisch, und mein die Braut, in sieben Monden führ ich mein Liebchen heim. Hierauf stürmt' er lustig mit dem Schwanze, und trieb den Nachen bald an den Strand.

Der Graf brachte seine Forellen nach Hause, ließ sie sieden, und sich diese Kartheusermahlzeit nebst der Gräfin und der schönen Bertha wohlschmecken. Das arme Fräulein ahnte nicht, wie theuer ihr dies Mahl zu stehen kommen würde.

Unterdessen nahm der Mond sechsmal ab und zu, und der

Graf

Graf hatte sein Abenteuer beynahe vergessen; als aber der Silbermond zum siebentenmal sich zu runden begann, dacht er an die bevorstehende Katastrophe, und um kein Augenzeuge davon zu seyn, drückte er sich ab, und unternahm eine kleine Reise ins Land. In der schwülen Mittagsstunde, am Tage des Vollmonds, sprengte ein stattlich Geschwader Reiter ans Schloß; die Gräfin, bestürzt über so vielen fremden Besuch, wußte nicht, ob sie die Pforte öffnen sollten oder nicht. Als sich aber ein wohlbekannter Ritter anmeldete, ward ihm aufgethan. Er hatte gar oft zur Zeit des Wohlstandes und Ueberflusses in der Burg den Turnieren beygewohnt, und zu Schimpf und Ernst gestochen, auch manchen Ritterdank von der schönen Bertha Hand empfangen, und mit ihr den Vorreihen getanzt; doch seit der Glücksveränderung des Grafen, war er gleich den übrigen Rittern verschwunden. Die gute Gräfin schämte sich vor dem edlen Ritter und seinem Gefolge ihrer großen Armuth, daß sie nichts hatte, ihm aufzutischen. Er aber trat sie freundlich an, und bat nur um einen Trunk frisch Wasser aus dem kühlen Felsenbrunnen des Schlosses, wie er auch sonst zu thun gewohnt war; denn er pflegte nie Wein zu trinken, daher nennte man ihn scherzweise nur den Wasserritter. Die schöne Bertha eilte auf Geheiß der Mutter zum Brunnen, füllte einen Henkelkrug und kredenzte dem Ritter eine krystallene Schale. Er empfing sie aus ihrer niedlichen Hand, setzte sie da an den Mund, wo ihre Purpurlippen die Schale berührt hatten, und that ihr mit innigem Entzücken Bescheid. Die Gräfin befand sich indessen in großer Verlegenheit, daß sie nicht vermögend war, ihrem Gaste etwas zum Imbiß aufzutragen; endlich besann sie sich, daß im Schloß-

garten

garten eben eine saftige Wassermelone reifte. Augenblicklich drehete sie sich nach der Thür, brach die Melone ab, legte sie auf einen irdenen Teller, viel Weinlaub drunter und die schönsten wohlriechenden Blumen ringsumher, um sie dem Gaste aufzutragen. Wie sie aus dem Garten trat, war der Schloßhof leer und öde, sie sah weder Pferde noch Reisige mehr, im Zimmer war weder Ritter, noch Knappe; sie rief ihre Tochter Bertha, suchte sie im ganzen Hause, und fand sie nicht. Im Vorhause aber waren drey Säcke von neuer Leinwand hingestellt, die sie in der ersten Bestürzung nicht bemerkt hatte, und die von außen anzufühlen waren, als wären sie mit Erbsen gefüllt; genauer sie zu untersuchen, ließ ihre Betrübniß nicht zu. Die gute Mutter überließ sich ganz ihrem Schmerz, und weinte laut bis an den Abend, wo ihr Gemahl heimkehrte, der sie in großem Jammer fand. Sie konnt ihm die Begebenheit des Tages nicht verhehlen, so gern sie es gethan hätte, denn sie befürchtete von ihm große Vorwürfe, daß sie einen fremden Ritter in die Burg gelassen, der die liebe Tochter entführt hätte. Aber der Graf tröstete sie liebreich und frug nur nach den Erbsäcken, von welchen sie ihm gesagt hatte, gieng hinaus, sie zu beschauen, und öffnete einen in ihrer Gegenwart. Wie groß war das Erstaunen der betrübten Gräfin, als eitel Perlen herausrollten, so groß, wie die großen Garrenerbsen, vollkommen gerundet, fein gebohrt, und von dem reinsten Wasser. Sie sahe wohl, daß der Entführer ihrer Tochter jede mütterliche Zähre mit einer Zahlperle bezahlt hatte, bekam von seinem Reichthum und Stande eine große Meinung, und tröstete sich damit, daß dieser Eidam

kein

kein Ungeheuer, sondern ein stattlicher Ritter sey, welche Meinung ihr der Graf auch nicht benahm.

Nun hatten die Eltern zwar alle ihre schönen Töchter eingebüßt, aber dafür besaßen sie einen unermeßlichen Schatz. Der Graf machte bald einen Theil davon zu Gelde. Vom Morgen bis zum Abend wimmelte es von Kaufleuten und Juden im Schlosse, die um die köstlichen Zahlperlen handelten. Der Graf löste seine Städte ein, that das Waldschloß an einen Lehnsmann aus, bezog seine vormalige Residenz, richtete den Hofstaat wieder an, und lebte nun nicht mehr als ein Verschwender, sondern als ein guter Wirth, denn er hatte nun keine Tochter mehr zu verhandeln. Das edle Paar befand sich in großer Behäglichkeit, nur die Gräfin konnte sich über den Verlust ihrer Fräulein nicht beruhigen; sie trug beständig Trauerkleider, und wurde nimmer froh. Eine Zeitlang hoffte sie, ihre Bertha mit dem reichen Perlenritter wieder zu sehen, und so oft ein Fremder bey Hofe gemeldet wurde, ahnete sie den wiederkehrenden Eidam. Der Graf vermocht es endlich nicht länger über sich, sie mit leerer Hoffnung hinzuhalten; in der traulichen Bettkammer, welche so manchem Männergeheimniß Luft macht, eröffnete er ihr, daß dieser herrliche Eidam ein scheußlicher Fisch sey. Ach, erseufzte die Gräfin, ach, ich unglückliche Mutter! Hab ich darum Kinder geboren, daß sie ein Raub grausender Ungeheuer werden sollten? Was ist alles Erdenglück, was sind alle Schätze für eine kinderlose Mutter! Liebes Weib, antwortete der Graf, beruhige dich; es ist nun einmal nicht anders; wenns von mir abhienge, sollte es dir an Kindersegen nicht gebrechen. Die Gräfin nahm diese Worte sehr zu Herzen. Sie meinte, ihr Gemahl mache ihr

Vor-

Vorwürfe, daß ſie altere und die Unfruchtbare im Hauſe ſey; denn er ſelbſt war noch ein feiner rüſtiger Mann. Darüber betrübte ſie ſich ſo ſehr, daß ſie in große Schwermuth fiel, und Freund Hein wär ihr wohl ein willkommener Gaſt geweſen, wenn er bey ihr eingeſprochen hätte.

Zweites Buch.

Alle Jungfrauen und Dirnen am Hofe nahmen großen Theil an dem Leiden ihrer guten Frau, und jammerten und weinten mit ihr; ſuchten ſie auch wohl zu Zeiten durch Sang und Saitenſpiel aufzuheitern; aber ihr Herz war keiner Freude mehr empfänglich. Jede Hofdame gab weiſen Rath, wie der Geiſt des Trübſinns weggebannet werden möchte, gleichwohl war nichts zu erdenken, das den Kummer der Gräfin gemindert hätte. Die Jungfrau, welche ihr das Handwaſſer reichte, war vor allen andern Dirnen klug und ſittſam und bey ihrer Gebieterin wohlgelitten; ſie hatte ein empfindſames Herz, und der Schmerz ihrer Herrſchaft lockte ihr manche Thräne ins Auge. Um nicht vorlaut zu ſcheinen, hatte ſie immer geſchwiegen; endlich konnte ſie dem innern Drange nicht länger widerſtehen, auch ihren guten Rath zu ertheilen. Edle Frau, ſagte ſie, wenn ihr mich hören wolltet, ſo wüßt ich euch wohl ein Mittel zu ſagen, das die Wunden eures Herzens heilen ſollte. Die Gräfin ſprach: rede! Unfern von eurer Reſidenz, fuhr die Jungfrau fort, wohnet ein frommer Einſiedler in einer ſchauervollen Grotte, zu welchem

welchem viel Pilger in mancherley Noth ihre Zuflucht nehmen. Wie wärs, wenn ihr von dem heiligen Manne Troſt und Hülfe begehrtet? wenigſtens würde ſein Gebeth euch die Ruhe eures Herzens wiedergeben.

Der Gräfin gefiel dieſer Vorſchlag, ſie hüllte ſich in ein Pilgerkleid, wallfahrtete zu dem frommen Eremiten, eröffnete ihm ihr Anliegen, beſchenkte ihn mit einem Roſenkranze von Zahlperlen, und bat um ſeinen Segen. Dieſer war dann auch ſo kräftig, daß, eh ein Jahr vergieng, die Gräfin ihrer Traurigkeit quitt und ledig war, und eines jungen Sohns genaß.

Groß war die Freude der Eltern über den holden Spätling. Die ganze Grafſchaft verwandelte ſich in einen Schauplatz der Wonne, des Jubels und der Feierlichkeiten bey der Geburt des jungen Stammerben. Der Vater nannte ihn Reinald, das Wunderkind. Der Knabe war ſchön, wie der leibhafte Amor ſelbſt, und ſeine Erziehung wurde mit ſolcher Sorgfalt betrieben, als ob die Morgenröthe der philantropiſtiſchen Methode damals ſchon angebrochen geweſen wäre. Er wuchs luſtig heran, war die Freude des Vaters und der Mutter Troſt, die ihn wie ihren Augapfel wahrte. Ob er nun wohl der Liebling ihres Herzens war, ſo verloſch doch das Andenken an ihre drey Töchter nicht in ihrem Gedächtniß. Oft, wenn ſie den kleinen lächelnden Reinald in die Arme ſchloß, träufelte eine Zähre auf ſeine Wangen, und als der liebe Knabe etwas heran wuchs, fragte er oft wehmüthig: Gute Mutter, was weineſt du? Die Gräfin verhehlte ihm aber mit Vorbedacht die Urſache ihres geheimen Kummers: denn außer dem Gemahl wußte niemand, wo die drey jungen Gräfinnen hingekommen waren. Manche ſpekulative Köpfe wollten wiſſen, ſie wären von irren-

den Rittern entführt worden, welches damals nichts ungewöhnliches war, andere behaupteten, sie lebten in einem Kloster versteckt; noch andere wollten sie im Gefolge der Königin von Burgund, oder der Gräfin von Flandern, gesehen haben. Durch tausend Schmeicheleyen lockte Reinald der zärtlichen Mutter endlich das Geheimniß ab; sie erzählte ihm die Abenteuer der drey Schwestern mit allen Umständen, und er verlor kein Wort von diesen Wundergeschichten aus seinem Herzen. Nun hatte er keinen andern Wunsch, als wehrhaft zu seyn, um auf das Abenteuer auszugehn, seine Schwestern im Zauberwalde aufzusuchen und ihren Zauber zu lösen. Sobald er zum Ritter geschlagen war, begehrte er vom Vater Urlaub, einen Heerzug, wie er vorgab, nach Flandern zu thun. Der Graf freuete sich des ritterlichen Muthes seines Sohnes, gab ihm Pferde und Waffen, auch Schildknappen und Troßbuben, und ließ ihn mit Segen von sich, so ungern auch die sorgsame Mutter in den Abschied willigte.

Kaum hatte der junge Ritter seine Vaterstadt im Rücken, so verließ er die Heerstraße, trabte mit romantischem Muth auf das Waldschloß zu, und begehrte von dem Lehnsmann Herberge, der ihn ehrlich empfieng und wohl hielt. Am frühen Morgen, da im Schloß noch alles in süßem Schlummer lag, sattelte er sein Roß, ließ sein Gefolge zurück, und jagte voll Muth und Jugendfeuer nach dem bezauberten Walde hin. Je weiter er hineinkam, je dichter wurde das Gebüsch, und vom Huf seines Pferdes schalleten die schroffen Felsen wieder. Alles um ihn her war einsam und öde, und die dicht verwachsenen Bäume schienen dem jungen Waghals den weitern Eingang mitleidig zu versperren. Er stieg vom Pferde, ließ es gra-

sen,

sen, und machte sich mit seinem Schwerdt einen Weg durch den Busch, kletterte an steilen Felsen hinan und gleitete in Abgründe hinab. Nach langer Mühe gelangte er in ein gekrümmtes Thal, durch welches sich ein klarer Bach schlängelte. Er folgte den Krümmungen desselben; in der Ferne öffnete eine Felsengrotte ihren unterirdischen Schlund, vor welcher etwas, das einer menschlichen Figur ähnlich war, sich zu regen schien. Der kecke Jüngling verdoppelte seine Schritte, nahm den Weg zwischen den Bäumen hin, blickte der Grotte gegenüber hinter den hohen Eichen durch, und sahe eine junge Dame im Grase sitzen, die einen kleinen ungestalten Bär auf dem Schooße liebkoste, indeß noch ein größerer um sie schäkerte, bald ein Männchen machte, bald einen possirlichen Purzelbaum schlug, welches Spiel die Dame sehr zu belustigen schien. Reinald erkannte nach der mütterlichen Erzählung die Dame für seine Schwester Wulfild, und sprang hastig aus seinem Hinterhalt hervor, sich ihr zu entdecken. Sobald sie aber den jungen Mann erblickte, that sie einen lauten Schrey, warf den kleinen Bär ins Gras, sprang auf, dem Kommenden entgegen, und redete ihn mit wehmüthiger Stimme und ängstlicher Gebehrde also an: O Jüngling, welcher Unglücksstern führt dich in diesen Wald? Hier wohnt ein wilder Bär, der frißt all Menschenkind, die seiner Wohnung nahen, flieh und errette dich! Er neigte sich züchtiglich gegen die bildschöne Dame und antwortete: Fürchtet nichts, holde Gebieterin, ich kenne diesen Wald und seine Abenteuer, und komme, den Zauber zu lösen, der euch hier gefangen hält. Thor! sprach sie, wer bist du, daß du es wagen darfst, diesen mächtigen Zauber zu lösen, und wie vermagst du das? Er: Mit diesem Arm und

Digitized by Google

durch dies Schwerdt! Ich bin Reinald, das Wunderkind genannt, des Grafen Sohn, dem dieser Zauberwald drey schöne Töchter raubte. Bist du nicht Wulfild, seine Erstgeborne? Ob dieser Rede entsetzte sich die Dame noch mehr, und staunte den Jüngling mit stummer Verwunderung an. Er nutzte diese Pause und legitimirte sich durch so viel Familiennachrichten, daß sie nicht zweifeln konnte, Reinald sey ihr Bruder. Sie umhalsete ihn zärtlich, aber ihre Knie wankten vor Furcht wegen der augenscheinlichen Gefahr, worin sein Leben schwebte.

Die schöne Wulfild führte hierauf ihren lieben Gast in die Höhle, um da einen Winkel auszuspähen, ihn zu beherbergen. In diesem weiten düstern Gewölbe lag ein Haufen Moos, welches dem Bären und seinen Jungen zum Lager diente; gegenüber aber stand ein prächtiges Bette mit rothem Damast behangen und mit goldnen Tressen besetzt, für die Dame. Reinald mußte sich bequemen, eiligst unter der Bettlade Platz zu suchen, und da sein Schicksal zu erwarten. Jeder Laut und alles Geräusch war ihm bey Leib und Leben untersagt, besonders prägte ihm die angstvolle Schwester wohl ein, weder zu husten noch zu nießen.

Kaum war der junge Waghals an seinem Zufluchtsorte, so brummte der fürchterliche Bär zur Höhle herein, und schnoberte mit blutiger Schnautze allenthalben umher; er hatte den edlen Falben des Ritters im Walde ausgespürt und ihn zerrissen. Wulfild saß auf dem Thronbette wie auf Kohlen, ihr Herz war eingepreßt und beklommen, denn sie sahe bald, daß der Herr Gemahl seine Bärenlaune hatte, weil er vermuthlich den fremden Gast in der Höhle merkte. Sie unterließ deshalb

Digitized by Google

halb nicht, ihn zärtlich zu liebkosen, streichelte ihn sanft mit ihrer sammetweichen Hand den Rücken herab, und grauete ihm die Ohren; aber das grämliche Vieh schien wenig auf diese Liebkosungen zu achten. Ich wittere Menschenfleisch, murmelte der Fresser aus seiner weiten Kehle. Herzensbär, sagte die Dame, du irrst dich, wie käm ein Mensch in diese traurige Einöde? Ich wittere Menschenfleisch, wiederholte er, und spionirte um das seidene Bette seiner Gemahlin herum. Dem Ritter war dabey nicht wohl zu Muthe, und trotz seiner Herzhaftigkeit, trat ihm ein kalter Schweiß vor die Stirne. Indessen machte die äußerste Verlegenheit die Dame herzhaft und entschlossen: Freund Bär, sprach sie, bald treibst du mirs zu bunt, fort hier, von meiner Lagerstatt, oder fürchte meinen Zorn! Der Schnautzbär kümmerte sich wenig um diese Drohung, und hörte nicht auf, um den Bettumhang herum zu tosen. Allein so sehr er auch Bär war, so stand er gleichwohl unter dem Pantoffel seiner Dame. Wie er aber Miene machte, seinen Dickkopf unter die Bettlade zu zwängen, faßte sich Wulfild ein Herz, und versetzte ihm einen so nachdrücklichen Fußtritt in die Lenden, daß er ganz demüthig auf seine Streu kroch, sich nieder kauerte, brummend an den Tatzen sog und seine Jungen leckte. Bald darauf schlief er ein und schnarchte wie ein Bär. Sogleich erquickte die traute Schwester ihren Bruder mit einem Glase Seet und etwas Zwieback, ermahnte ihn, gutes Muths zu seyn, nun sey die Gefahr größtentheils vorüber. Reinald war von seinem Abenteuer so ermüdet, daß er bald darauf in tiefen Schlaf fiel, und mit dem Schwager Bär um die Wette schnarchte.

Beym

Beym Erwachen befand er sich in einem herrlichen Prunkbette, in einem Zimmer mit seidenen Tapeten. Die Morgensonne blickte freundlich zwischen den aufgezogenen Gardinen herein; neben dem Bette lagen auf einigen mit Sammet bekleideten Tabourets seine Kleider und die ritterliche Waffenrüstung, auch stand ein silbernes Glöcklein dabey, den Dienern zu schellen. Reinald begriff nicht, wie er aus der schaudervollen Höhle in einen so prächtigen Pallast sey versetzt worden, und war zweifelhaft, ob er jetzt träume, oder vorhin das Abenteuer im Walde geträumt habe. Aus dieser Ungewißheit zu kommen, zog er die Glocke. Ein zierlich gekleideter Kammerdiener trat herein, fragte nach seinen Befehlen, und meldete, daß seine Schwester Wulfild und ihr Gemahl Albert der Bär, seiner mit Verlangen warteten. Der junge Graf konnte sich von seinem Erstaunen gar nicht erholen. Ob ihm gleich bey Erwähnung des Bären der kalte Schweiß vor die Stirn trat, so ließ er sich doch rasch ankleiden, und trat ins Vorgemach heraus, wo er aufwartende Edelknaben, Läufer und Heiducken antraf. Mit diesem Gefolge gelangte er durch eine Menge Prachtgemächer und Vorsäle zum Audienzzimmer, wo ihn seine Schwester mit dem Anstande einer Fürstin empfing. Neben sich hatte sie zwey allerliebste Kinder, einen Prinzen von sieben Jahren und ein zartes Fräulein, das noch am Gängelbande geleitet wurde. Einen Augenblick hernach trat Albrecht der Bär herein, der jetzt sein grausendes Ansehn und alle Eigenschaften eines Bären abgelegt hatte, und als der liebenswürdigste Prinz erschien. Wulfild stellte ihm ihren Bruder vor, und Albert umhalsete seinen Schwager mit aller Wärme der Freundschaft und Bruderliebe.

Der

Der Prinz war mit all seinem Hofgesinde durch einen feindseligen Zauber auf gewisse Tage verzaubert. Er genoß nämlich die Vergünstigung, alle sieben Tage von einer Morgenröthe bis zur andern des Zaubers entledigt zu werden. Sobald aber die silbernen Sternlein am Himmel erbleichten, fiel der eherne Zauber wieder mit dem Morgenthau aufs Land; das Schloß verwandelte sich in einen schroffen unersteiglichen Felsen, der reizende Park ringsumher in eine traurige Einöde, die Springbrunnen und Kaskaden in stehende trübe Sümpfe, der Inhaber des Schlosses wurde ein Zottelbär, die Ritter und Knappen Dächse und Marder, die Hofdamen und Zofen Eulen und Fledermäuse, die Tag und Nacht girrten und wehklagten.

An einem solchen Tage der Entzauberung war es, wo Albrecht seine Braut heimführte. Die schöne Wulfild, die sechs Tage geweint hatte, daß sie an einen zottigen Bär vermählt werden sollte, ließ ihren Trübsinn schwinden, als sie sahe, daß sie sich in den Armen eines jungen wohlgemachten Ritters befand, der so minniglich sie umfaßte und sie in einen herrlichen Pallast einführte, wo ein glänzendes Brautgepränge ihrer wartete. Sie wurde von schönen Dirnen in Myrthenkränzen mit Gesang und Saitenspiel empfangen, ihrer ländlichen Kleidung entlediget, und mit königlichem Brautschmuck angethan. Ob sie gleich nicht eitel war, so konnte sie doch das geheime Entzücken über ihre Wohlgestalt nicht verhehlen, da ihr die krystallenen Spiegel von allen Wänden des Brautgemachs tausend Schmeicheleyen sagten. Ein prächtiges Gastmahl folgte auf die Vermählungsceremonie, und ein glänzender Prunkball beschloß die Feyerlichkeit des festlichen Tages. Die reizende Braut athmete Wonne und Seligkeit in den Gefühlen der Liebe, die

an

an ihrem Brauttage, nach der Sitte der keuschen Vorwelt sich zum erstenmal in ihrem jungfräulichen Herzen regten, und das widerliche Bärenideal war ganz aus ihrer Phantasie verdrungen. In der Mitternachtstunde wurde sie von ihrem Gemahl mit Pomp in die Brautkammer eingeführt, wo alle Liebesgötter im Plafond von Freude belebt ihre goldenen Flügel zu regen schienen, da das liebende Paar hineintrat.

Der süßeste Morgentraum schwand eben dahin, als die Neuvermählte erwachte, und ihren Gemahl mit einem liebevollen Kuß gleichfalls aus dem Schlafe zu wecken vorhatte. Aber wie groß war ihr Erstaunen, da sie ihn nicht an ihrer Seite fand, und, den seidenen Vorhang aufhebend, sich in ein düsteres Kellergewölbe versetzt sahe, wo das gebrochene Tageslicht durch den Eingang hineinfiel, und nur eben so viel Hellung gab, daß sie einen furchterweckenden Bär wahrnehmen konnte, der aus einem Winkel hervor trübsinnig nach ihr hinblickte.

Sie sank auf ihr Lager zurück, und starb vor Entsetzen hin. Nach einer langen Weile kam sie erst wieder zu sich, und sammelte so viel Kräfte, eine laute Klage anzuheben, welche die krächzenden Stimmen von hundert Eulen außerhalb der Höhle beantworteten. Der empfindsame Bär konnts nicht aushalten, diese Jammerscene mit anzusehen, er mußte hinaus unter Gottes freyem Himmel, den Schmerz und Unwillen über sein hartes Schicksal auszukeuchen. Schwerfällig hob er sich vom Lager und zottelte brummend in den Wald, aus welchem er nicht eher als am siebenten Tage kurz vor der Verwandlung zurückkehrte. Die sechs traurigen Tage wurden der untröstbaren Dame zu Jahren. Ueber der hochzeitlichen Freude hatte man aus der Acht gelassen, die Bettlade der Braut mit einigen

gen Lebensmitteln und Erfrischungen zu versehen; denn über alle leblosen Dinge, welche die schöne Wulfild unmittelbar berührte, hatte der Zauber keine Macht; aber ihr Gemahl würde, auch selbst in ihren Umarmungen, in der Stunde der Verwandlung zum Bären worden seyn. In der Beklommenheit ihres Herzens, schmachtete die Unglückliche zwey Tage dahin, ohne an Nahrungsmittel zu gedenken; endlich aber forderte die Natur die Mittel ihrer Erhaltung mit großem Ungestüm, und erregte einen wilden Heißhunger, der sie aus der Höhle trieb, einige Nahrung zu suchen. Sie schöpfte mit der hohlen Hand ein wenig Wasser aus dem vorüberrieselnden Bächlein und erquickte damit ihre heißen trocknen Lippen, pflückte einige Hambutten und Brombeere, und verschlang in wilder Betäubung eine Handvoll Eicheln, die sie gierig auflas, und noch eine Schürze voll aus bloßem Naturtrieb mit in die Höhle zurücknahm: denn um ihr Leben war sie wenig bekümmert: sie wünschte nichts sehnlicher als den Tod.

Mit diesem Wunsche schlief sie am Abend des sechsten Tages ein, und erwachte am frühen Morgen in eben dem Gemache wieder, in welches sie als Braut eingetreten war. Sie fand da alles noch in der nämlichen Ordnung wie sie es verlassen hatte, und den schönsten zärtlichsten Gemahl an ihrer Seite, der in den rührendsten Ausdrücken ihr sein Mitleid über den traurigen Zustand bezeigte, in welchen seine unwiderstehliche Liebe zu ihr sie gebracht hatte, und sie mit Thränen in den Augen um Verzeihung bat. Er erklärte ihr die Beschaffenheit des Zaubers, daß jeder siebente Tag solchen unwirksam mache, und alles wieder in seiner natürlichen Gestalt darstelle. Wulfild wurde durch die Zärtlichkeit ihres Gemahls gerührt; sie bedachte,

dachte, daß eine Ehe noch gut genug wäre, wo der siebente Tag immer heiter sey, und daß nur die glücklichsten der Ehen sich dieses Vorrechts rühmen könnten; kurz, sie fand sich in ihr Schicksal, vergalt Liebe mit Liebe, und machte ihren Albert zum glücklichsten Bären unter der Sonne. Um nicht wieder in den Fall zu kommen, in der Waldhöhle zu darben, legte sie jederzeit, wenn sie zur Tafel gieng, ein Paar weite Poschen an, welche sie mit Confect, süßen Orangen und anderm köstlichen Obst belastete. Auch den gewöhnlichen Nachttrunk ihres Herrn, der ins Schlafgemach gestellt wurde, verbarg sie sorgfältig in ihrer Bettlade, und so war ihre Küche und Keller immer für die Zeit der Verwandlung zureichend bestellt.

Ein und zwanzig Jahre hatte sie bereits im Zauberwalde verlebt, und diese lange Zeit hatte keinen ihrer jugendlichen Reitze verdrängt; auch war die wechselseitige Liebe des edlen Paares noch Gefühl des ersten mächtigen Instincts. Mutter Natur behauptet aller anscheinenden Störungen ungeachtet allenthalben ihre Rechte; auch in der Zauberwelt wacht sie mit großer Sorgfalt und Strenge dafür, und wehret allem Fortschritt und den allmähligen Veränderungen der Zeit ab, so lange durch die widernatürlichen Eingriffe der Zauberey die Dinge dieser Unterwelt ihrer Bothmäßigkeit entzogen sind. Laut dem Zeugniß der heiligen Legende stiegen die frommen Siebenschläfer, nachdem sie ihren hundertjährigen Schlaf ausgeschlafen hatten, so munter und rüstig aus den römischen Katakomben hervor, wie sie hineingegangen waren, und hatten nur um eine einzige Nacht gealtert. Die schöne Wulfild hatte nach der Berechnung der guten Mutter Natur in den ein und zwanzig Jahren nur drey Jahre verlebt, und befand sich also noch in der vollen Blüthe des weiblichen

lichen Alters. Eben diese Beschaffenheit hatte es auch mit ihrem Gemahl und dem ganzen verzauberten Hofstaat.

Alles das eröffnete das edle Paar dem holden Ritter auf einem Lustwandel im Park, unter einer Laube, woran sich wilder Jasmin und Hills kletterndes Geisblatt zusammen verflochten. Der glückliche Tag schwand unter dem Gepränge einer bunten Hofgala und wechselseitigen Freundschaftsbezeugungen nur zu bald dahin. Man nahm das Mittagsmahl ein, nachher war Apartement und Spiel. Ein Theil der Höflinge lustwandelten mit den Damen im Park, trieben Scherz und Minnespiel, bis man zur Abendtafel trompetete, wo in einer Spiegelgalerie unter Beleuchtung unzähliger Wachskerzen gespeiset wurde. Man aß, trank, und war fröhlich bis zur Mitternachtsstunde, Wulfild versorgte nach Gewohnheit ihre Poschen und rieth ihrem Bruder, seine Taschen auch nicht zu vergessen. Als abgetragen war, schien Albert unruhig zu werden und flüsterte seiner Gemahlin etwas ins Ohr. Sie nahm darauf ihren Bruder bey Seite und sprach wehmüthig: Geliebter Bruder, wir müssen uns scheiden, die Stunde der Verwandlung ist nicht mehr fern, wo alle Freuden dieses Pallastes hinschwinden. Albert ist um dich bekümmert, er fürchtet für dein Leben; er würde dem thierischen Instinct nicht widerstehen können, dich zu zerreißen, wenn du die bevorstehende Veränderung hier abwarten wolltest; verlaß diesen unglücklichen Wald und kehre nie wieder zu uns zurück. Ach, erwiederte Reinald, es begegne mir, was das Verhängniß über mich beschlossen hat, scheiden kann ich mich nicht von euch, ihr Lieben! Dich, o Schwester, aufzusuchen, war mein Beginnen, und da ich dich gefunden habe, verlaß ich diesen Wald nicht ohne dich. Sage, wie ich den mächtigen Zau-

ber

der lösen kann? Ach, sprach sie, den vermag kein Sterblicher zu lösen! Hier mischte sich Albert ins Gespräch, und wie er den kühnen Entschluß des jungen Ritters vernahm, mahnte er ihn mit liebreichen Worten von seinem Vorhaben so kräftig ab, daß dieser endlich dem Verlangen des Schwagers und den Bitten und Thränen der zärtlichen Schwester nachgeben, und zum Abschied sich bequemen mußte.

Fürst Albert umarmte den wackern Jüngling brüderlich, und nachdem dieser seine Schwester umhalset hatte und nun scheiden wollte, zog jener seine Brieftasche hervor, und nahm daraus drey Bärenhaare, rollte sie in ein Papier und reichte sie dem Ritter gleichsam scherzweise als ein Wahrzeichen hin, sich dabey des Abenteuers im Zauberwalde zu erinnern. Doch, setzte er ernsthaft hinzu, verachtet nicht diese Kleinigkeit; sollt euch irgend einmal Hülfe Noth thun, so reibt diese drey Haare zwischen den Händen und erwartet den Erfolg. Im Schloßhofe stand ein prächtiger Phaeton mit sechs Rappen bespannt, nebst vielen Reitern und Dienern. Reinald stieg hinein: Ade mein Bruder! rief Albert der Bär am Schlage; Ade, mein Bruder! antwortete Reinald das Wunderkind, und der Wagen donnerte über die Zugbrücke dahin, auf und davon.

Die goldnen Sterne funkelten noch hell am nächtlichen Himmel, der Zug gieng über Stock und Stein, Berg auf Berg ab, durch Wüsten und Wälder über Steppen und Felder, sonder Ruh und Rast, in vollem Trab. Nach einer guten Stunde begann der Himmel zu grauen; plötzlich verloschen alle Windlichter; Reinald fand sich unsanft auf die Erde gesetzt, ohne zu wissen, wie ihm geschah; der Phaeton mit Roß und Wagen war verschwunden, aber bey dem Schimmer der Morgenröthe sah

er

er sechs schwarze Ameisen zwischen seinen Füßen hin gallopiren, die eine Nußschale fortzogen.

Der mannliche Ritter wußte sich das Abenteuer nun leicht zu erklären; er hütete sich sorgfältig, eine Ameise etwan unversehens zu zertreten, erwartete ganz ruhig den Aufgang der Sonne, und weil er sich noch innerhalb der Gränzen des Waldes befand, beschloß er seine beyden jüngern Schwestern gleichfalls aufzusuchen, und wenn es ihm nicht gelingen sollte, sie zu entzaubern, ihnen wenigstens einen Besuch zu machen.

Drey Tage irrte er vergebens im Wald umher, ohne daß ihm etwas Sonderbares aufstieß. Eben hatte er die letzten Ueberbleibsel eines Milchbrodes von Schwager Albert des Bären Tafel aufgezehrt, als er hoch über sich in der Luft etwas rauschen hörte, wie wenn ein Schiff in vollem Segeln die Wellen durchschneidet. Er schauete auf und erblickte einen mächtigen Adler, der sich aus der Luft auf ein Nest herabließ, das er auf dem Baume hatte. Reinald war über diese Entdeckung hocherfreut, verbarg sich im Unterwuchs der Holzung, und lauerte bis der Adler wieder auffliegen würde. Nach sieben Stunden hob er sich vom Neste; alsbald trat der lauschende Jüngling hervor ins Freye, und rief mit lauter Stimme: Adelheid, geliebte Schwester, wenn du auf dieser hohen Eiche hausest, so antworte meiner Stimme; ich bin Reinald, das Wunderkind genannt, dein Bruder, der dich suchet, und die Bande des mächtigen Zaubers zu zerstören strebt, die dich fesseln. Sobald er aufgehört hatte zu reden, antwortete eine sanfte weibliche Stimme von oben, wie aus den Wolken: Bist du Reinald das Wunderkind, so sey willkommen deiner Schwester Adelheid,

Digitized by Google

ſäume nicht, zu ihr herauf zu klimmen, die Troſtloſe zu umarmen.

Entzückt über dieſe frohe Botſchaft wagte der Ritter freudig den Verſuch, den hohen Baum hinauf zu klettern, aber vergebens. Dreymal lief er rund um den Stamm, aber der war zu dicke, ihn zu umklaftern, und die nächſten Aeſte viel zu hoch, ſie zu erfaſſen. Indem er begierig auf Mittel ſann, ſeinen Zweck zu erreichen, fiel eine ſeidne Strickleiter herab, durch deren Beyhülfe er bald bis in den Gipfel des Baums zu dem Adlerneſte gelangte; es war ſo geräumig und ſo feſte gebauet, wie ein Altan auf einer Linde. Er fand ſeine Schweſter unter einem Thronhimmel ſitzend, von außen gegen die Witterung mit Wachstaffet bekleidet, und inwendig mit roſenfarbnem Atlas ausgeſchlagen; auf ihrem Schooße lag ein Adlerey, welches auszubrüten ſie beſchäftiget war. Der Empfang war auf beyden Seiten ſehr zärtlich; Adelheid hatte genaue Kundſchaft von ihres Vaters Hauſe, und wußte, daß Reinald ihr nachgebohrner Bruder war. Edgar, der Aaar, ihr Gemahl, war auf Wochen verwünſcht. Alle ſieben Wochen war Eine von der Bezauberung frey. In dieſer Zwiſchenzeit hatte er ſeiner Gemahlin zu Liebe, unerkannterweiſe oft das Hoflager ſeines Schwiegervaters beſucht, und gab ihr von Zeit zu Zeit Nachricht, wie es in ihres Vaters Hauſe ſtand. Adelheid lud ihren Bruder ein, die nächſte Verwandlung bey ihr abzuwarten; und obgleich der Termin erſt in ſechs Wochen bevorſtand, ſo willigte er doch gern ein. Sie verſteckte ihn in einem hohlen Baum und beköſtigte ihn täglich aus dem Magazin unter ihrem Sopha, das mit Schiffsproviſion, das heißt, ſolchen Eßwaaren, die ſich erhalten, auf ſechs Wochen reichlich verſehen war.

Sie

Sie entließ ihn mit der wohlmeinenden Vermahnung: so lieb dir das Leben ist, hüte dich vor Edgars Adlerblick, sieht er dich in seinem Gehege, so ists um dich geschehen; er hackt dir die Augen aus und frißt dir das Herz ab, wie er nur erst gestern dreyen deiner Knappen that, die dich hier im Walde suchten.

Reinald schauderte über das Schicksal seiner Knappen, versprach seiner wohl zu wahren, und harrete in dem Pathmus des hohlen Baums sechs langweilige Wochen aus; doch genoß er das Vergnügen, mit seiner Schwester zu kosen, so oft der Adler vom Neste flog. Aber für diese Prüfung seiner Geduld wurde er nachher durch sieben freudenvolle Tage sattsam entschädiget.

Die Aufnahme beym Schwager Aar war nicht minder freundschaftlich als beym Schwager Bär. Sein Schloß, seine Hofstatt, alles war hier so, wie dort; jeder Tag war ein Freudenfest, und die Zeit der fatalen Verwandlung rückte nur zu geschwind herbey. Am Abend des siebenten Tages entließ Edgar seinen Gast mit den zärtlichsten Umarmungen, doch warnt er ihn, sein Gehege nicht wieder zu betreten. Soll ich mich, sprach Reinald wehmüthig, ewig von euch scheiden, ihr Geliebten? Ists nicht möglich, den unglücklichen Zauber zu lösen, der euch hier gefangen hält? Hätt' ich hundert Leben zu verlieren, ich wagte sie alle, euch zu erlösen. Edgar drückte ihm herzig die Hand: Dank, edler junger Mann, für eure Lieb und Freundschaft; aber laßt das kecke Unterfangen schwinden. Es ist möglich, unsern Zauber zu lösen; aber ihr sollts, ihr dürfts nicht. Wers beginnt, dem kostet es das Leben, wenns mißlingt, und ihr sollt nicht das Opfer für uns werden.

Durch

Durch diese Rede wurde Reinalds Heldenmuth nur mehr angefeuert, das Abenteuer zu bestehen. Seine Augen funkelten vor Verlangen, und die Wangen röthete ein Strahl von Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen. Er drang in den Schwager Edgar, ihm das Geheimniß mitzutheilen, wie der Zauber des Waldes aufzulösen sey; doch dieser wollt ihm nichts enträthseln, aus Sorge, das Leben des kühnen Jünglings in Gefahr zu setzen. Alles, was ich euch sagen kann, lieber Bruder, sprach er, ist, daß ihr den Schlüssel der Bezauberungen finden müßt, wenn es euch gelingen soll, uns zu erlösen. Seyd ihr vom Schicksal bestimmt unser Befreyer zu seyn, so werden euch die Sterne Weg und Bahn anzeigen, wo ihr ihn zu suchen habt; wo nicht, so ist Thorheit all euer Beginnen. Hierauf zog er seine Brieftasche hervor, und nahm daraus drey Adlerfedern, die er dem Ritter darreichte, sich seiner dabey zu erinnern. Wenn ihm einst Hülfe Noth thät, sollt er sie zwischen den Händen reiben und den Erfolg erwarten. Darauf schieden sie freundlich auseinander. Edgars Hofmarschalk und das Hofgesinde begleiteten den lieben Fremdling durch einen langen Gang, mit emporstrebenden Weymouths-Fichten, Kiefern und Eibenbäumen bepflanzt, bis zum Ausgang des Geheges, und als er außerhalb desselben war, schlossen sie das Gatterthor zu und kehrten eilig zurück, denn die Zeit der Verwandlung stand bevor.

Reinald setzte sich unter eine Linde, das Wunder mit anzusehen; der Vollmond leuchtete hell und klar; er sah das Schloß noch gar deutlich über die Gipfel der hohen Bäume hervorragen. Aber in der Morgendämmerung sah er sich in einen dicken Nebel eingehüllt, und wie diesen die aufgehende Sonne nie-

niederdrückte, war Schloß und Park und Gatterthor verschwunden, und er befand sich in einer traurigen Einöde, oben auf einer Felsenwand neben einem unermeßlichen Abgrund.

Der junge Abenteurer blickte ringsumher, einen Weg hinab ins Thal zu finden; da ward er in der Ferne einen See gewahr, dessen Spiegelfläche der Abglanz der Sonnenstrahlen versilberte. Mit großer Mühe arbeitete er sich den ganzen Tag durch den dichtverwachsenen Wald; sein Dichten und Trachten war nur auf den See gerichtet, wo er seine dritte Schwester Bertha vermuthete; aber je weiter er in den wilden Busch hinein kam, je undurchdringlicher ward er, der See verlohr sich aus seinen Augen und mit ihm die Hoffnung, ihn wieder zu erblicken. Gegen Sonnenuntergang sah er zwar die Wasserfläche wieder zwischen den Bäumen durchschimmern, als der Wald lichter wurde; aber dennoch erreicht' er das Ufer nicht vor hereinbrechender Nacht. Ermüdet schlug er sein Lager unter einem Feldbaum auf, und erwachte nicht eher, bis die Sonne schon hoch am Himmel stand. Durch den Schlaf fand er sich gestärket und seine Glieder rüstig und wacker; er sprang rasch auf und wandelte längs dem Ufer hin voller Gedanken und Anschläge, wie er zu seiner Schwester im Weiher gelangen möchte. Vergebens ließ er seinen Spruch und Gruß erschallen: Bertha, geliebte Schwester, hausest du in diesem Weiher, so gieb Antwort auf meine Rede, ich bin Reinald, das Wunderkind genannt, dein Bruder, der dich aufsucht, deinen Zauber zu lösen und dich aus diesem nassen Gefängniß herauszuführen: Ihm antwortete nichts als das vielstimmige Echo vom Walde her. O ihr lieben Fische, fuhr er fort, als ganze Schaaren rothgesprengter Forellen ans Ufer schwammen und

den jungen Fremdling anzugaffen schienen, ihr lieben Fische, sagts eurer Gebieterin an, daß ihr Bruder hier am Ufer harret, ihr zu begegnen. Er zerpflückt alle Brodfragmente, die er noch in seinen Taschen fand, und warf sie in den Teich, die Fische damit zu bestechen, ob sie seiner Schwester von ihm Botschaft bringen möchten; allein die Fohren schnappten die Semmelbrocken gierig auf, ohne sich um ihren Wohlthäter weiter zu bekümmern. Reinald sah wohl, daß mit seiner Fischpredigt nichts ausgerichtet war, deshalb versucht er auf eine andere Manier sein Unternehmen auszuführen. Als ein flinker Ritter war er in allen Leibesübungen wohlgeübt, und schwimmen konnt' er wie eine Wassermaus; darum entschloß er sich kurz, entkleidete sich von seiner Rüstung, nahm von den Waffen nichts als das blanke Schwert in die Hand, und sprang im Waffenrock von feuerfarbnem Atlas (weil er keines Nachen ansichtig wurde wie weiland sein Vater,) beherzt in die Fluthen, um den Schwager Behemot aufzusuchen. Er wird, dachte er, mich nicht gleich verschlingen, und schon ein vernünftiges Wort mit sich reden lassen, wie er bey meinem Vater that. Drauf plätscherte er gefliſſentlich in den Wellen, das Meerwunder herbey zu locken, und schaukelte auf den blauen Wogen mitten in den Weiher hinein.

So lang es seine Kräfte erlaubten, verfolgte er den nassen Pfad getrost, ohne daß ihm ein Abenteuer aufstieß; wie er aber anfieng zu ermatten, schauete er nach dem Gestade um, und sah unfern einen dünnen Nebel aufsteigen, der hinter einer emporstehenden Eisscholle hervorzukommen schien. Er ruderte aus allen Kräften, die Erscheinung näher zu betrachten, und fand eine kurze Säule von Bergkristall aus dem Wasser hervorragen, die

hohl

Digitized by Google

hohl zu seyn schien, denn aus dieser stieg ein herzerquickender Wohlgeruch in kleinen Dampfwolken in die Höhe, welche der Windstrom spielend auf das Wasser warf. Der kühne Schwimmer vermuthete, daß das wohl der Schlot zu der unterirdischen Wohnung seiner Schwester seyn könne. Er wagt' es also, darin hinab zu schlüpfen, und diese Vermuthung täuschte ihn nicht. Der Rauchfang führte unmittelbar in den Kamin des Schlafgemachs der schönen Bertha, welche eben beschäftigt war, im reizendsten Morgenanzug ihren Chokolat bey einem kleinen Feuer von rothem Sandelholz zu bereiten. Wie die Dame das Geräusch im Schlote vernahm und auf einmal zwey Menschenfüße den Kamin herabzappeln sah, wurden ihre Lebensgeister von diesem unerwarteten Besuch so sehr überrascht, daß sie vor Schrecken den Chokolatentopf umstieß, und rücklings auf ihren Armstuhl in Ohnmacht sank. Reinald rüttelte sie so lange, bis sie wieder zu sich selbst kam, und so bald sie sich ein wenig erholt hatte, sprach sie mit matter Stimme: Unglücklicher, wer du auch seyst, wie darfst du es wagen, diese unterirdische Wohnung zu betreten? Weißt du nicht, daß diese Vermessenheit dir den unvermeidlichen Tod bringt?—Fürchte nichts, meine Liebe, sprach der Ritter, ich bin dein Bruder Reinald, das Wunderkind genannt, der weder Gefahr noch Tod scheut, seine geliebten Schwestern aufzusuchen und die Bande des mächtigen Zaubers aufzulösen, der sie fesselt. Bertha umarmte ihren Bruder zärtlich; aber ihr schlanker Leib zitterte vor Furcht.

Also der Delphin, ihr Gemahl, hatte den Hof seines Schwiegervaters gleichfalls zuweilen im strengsten Incognito besucht, und unlängst in Erfahrung gebracht, daß Reinald ausgezogen sey, seine Schwestern aufzusuchen. Dieß kühne Vorhaben des

Jünglings hatte er oft beklagt: wenn ihn, sprach er, Schwager Bär nicht frißt, noch Schwager Aar ihm die Augen aushackt, so wird ihn doch Schwager Delphin verschlingen, ich fürchte in der Anwandlung thierischer Wuth dem Triebe nicht widerstehen zu können, ihn hinunter zu schlurfen; und wenn du ihn mit deinen zarten Armen umfaßtest, du Liebe, um ihn zu schützen, so würd' ich deine kristallne Wohnung zertrümmern, daß dich die hereinströmenden Fluthen ersäuften, und ihn würd' ich in meinem Wallfischbauch begraben; denn zur Zeit der Verwandlung, weißt du, ist unsre Wohnung jedem Fremdling unzugänglich.

Alles das verhehlte die schöne Bertha ihrem Bruder nicht; er aber antwortete: kannst du mich nicht vor den Augen des Meerwunders verbergen, wie deine Schwestern thaten, daß ich hier weile, bis der Zauber schwindet? Ach, versetzte sie, wie könnt' ich dich verbergen? Siehest du nicht, daß diese Wohnung von Kristall ist, und daß alle Wände so durchsichtig sind, wie der Eishimmel *)? Es wird doch irgend ein undurchschaubarer Winkel im Hause seyn, gegenredete Reinald; oder bist du die einzige deutsche Frau, welche die Augen ihres Mannes nicht zu täuschen vermag? Die schöne Bertha war in dieser Kunst ganz unerfahren; sie sann und sann, endlich fiel ihr noch zum Glück die Holzkammer ein, wohin sie ihren Bruder bergen könnte. Er nahm den Vorschlag ohne Einwendung an, verschränkte das Holz in der durchsichtigen Kammer so kunstreich, wie ein Biber

*) Sonderzweifel ist das das prächtige Eisgewölbe, womit Dr. Berger die Erde umgiebt. Entweder hat er seine Theorie aus einem Volksmährchen genommen, oder als Volksmährchen erfunden.

Digitized by Google

Biber seinen unterirdischen Bau, und verbarg sich darin aufs beste. Die Dame eilte darauf an ihren Putztisch, setzte sich so reizend auf als möglich, legte eins der schönsten Kleider an, das ihren schlanken Wuchs begünstigte, gieng ins Audienzgemach, harrend auf den Besuch ihres Gemahls, des Delphins, und stand da so minniglich, wie eine der drey Grazien in der Einbildungskraft eines Dichters. Also der Delphin konnte des Umgangs seiner liebenswerthen Gemahlin während des Zeitperioden der Verzauberung nicht anders genießen, als daß er ihr täglich einen Besuch machte, sie von außen durch das gläserne Haus sah, und sich an dem Anblick ihrer Schönheit weidete.

Kaum hatte die holde Bertha ihr Sprachzimmer betreten, so kam der ungeheure Fisch herangeschwommen; das Wasser fieng schon von weitem an zu rauschen, und die Fluthen kräuselten sich in Wirbeln rings um den kristallenen Pallast. Das Meerwunder stand von außen vor dem Gemach, athmete Ströhme von Wasser ein, und stürzte sie wieder aus seinem weiten Schlunde hervor, gaffte dabey mit glotzenden meergrünen Augen die schöne Frau stumm und staunend an. So sehr sich auch die gute Dame angelegen seyn ließ, eine unbefangene Miene zu heucheln, so wenig war das in ihrer Gewalt; alle Schälkeley und Verstellung war ihr ganz fremd, das Herz bebte und bangte ihr, der Busen hob sich hoch und schnell, ihre Wangen und Lippen glüheten und erbleichten plötzlich wieder. Der Delphin hatte ungeachtet seiner dämischen Fischnatur dennoch so viel physiognomisches Gefühl, daß er aus diesen Anzeichen Unrath merkte, scheußliche Grimassen machte, und pfeilgeschwind fortschoß. Er umkreiste den Pallast in unzähligen Schraubengängen, und trieb solchen Unfug in den Wogen, daß die kristallene Wohnung

davon

davon erbebte, und die erschrockne Bertha nicht anders glaubte, er würde solche Augenblicks zerschellen. Der spähende Delphin konnte indessen bey dieser strengen Hausuchung nichts wahrnehmen, was seinen Verdacht zu bestärken schien; daher ward er allgemach ruhiger, und zum Glück hatte er durch sein Toben das Wasser so getrübt, daß er nicht sehen konnte, in welchem Zustand die bängliche Bertha sich befand. Er schwamm fort, die Dame erholte sich wieder von ihrem Schrecken, Reinald verhielt sich still und ruhig in der Holzkammer, bis die Zeit der Verwandlung herankam; und obgleich allem Ansehen nach Schwager Delphin nicht allen Verdacht schwinden ließ, (denn er vergaß nie bey seinem täglichen Besuch dreymal die Runde ums Haus zu schwimmen und alle Winkel des kristallnen Pallastes zu durchspähen), so gebehrdete er sich doch nicht so wüthig dabey, als das erstemal. Die Stunde der Verwandlung befreyete endlich den duldsamen Gefangenen aus der einsamen Holzkammer.

Als er eines Tages erwachte, befand er sich in einem königlichen Pallast auf einer kleinen Insel. Gebäude, Lustgärten, Marktplätze, alles schien auf dem Wasser zu schwimmen, hundert Gondeln schwankten auf den Kanälen auf und ab, und alles lebte und webte auf den offnen Plätzen in fröhlicher Geschäftigkeit; kurz das Schloß des Schwagers Delphin war ein kleines Venedig. Der Empfang des jungen Ritters war hier eben so herzig und freundschaftsvoll als an den Höfen der beyden andern Schwäger. Ufo der Delphin war auf Monden verwünscht; der siebente war jedesmal der Rastmonat der Verzauberung; von einem Vollmond bis zum andern gedieh alles in seinem natürlichen Zustand. Weil Reinalds Aufenthalt hier länger

dauerte,

dauerte, so ward er mit dem Schwager Ufo auch bekannter, und lebte mit ihm vertrauter als mit den andern. Seine Neugierde peinigte ihn schon lange, zu erfahren, durch welches Schicksal die drey Prinzen in den unnatürlichen Zustand der Bezauberung wären versetzt worden, er forschte fleißig deshalb an der Schwester Bertha, aber die konnt' ihm keine Auskunft geben, und Ufo beobachtete über diesen Punkt ein geheimnißvolles Stillschweigen. Reinald erfuhr also nicht, was er wünschte. Unterdessen eilten die Tage der Freude auf den Fittigen der Winde dahin, der Mond verlohr seine Silberhörner und rundete seine Gestalt mehr mit jedem Tage.

Bey einer empfindsamen Abendpromenade verständigte Ufo seinen Schwager Reinald, daß die Zeit der Trennung in wenig Stunden bevorstehe, und mahnte ihn an, zu seinen Eltern zurück zu kehren, die seinethalben in großer Sorge lebten; die Mutter sey untröstlich, seitdem es am Hofe kund worden, daß er nicht nach Flandern, sondern in den Zauberwald auf Abenteuer ausgegangen sey. Reinald fragte, ob der Wald noch viele enthalte, und vernahm, es sey nur noch eins übrig, davon er bereits Kundschaft habe: nehmlich um den Minnesold den Schlüssel der Bezauberungen zu suchen und den kräftigen Talisman zu zerstören; so lange dieser wirke, sey für die Prinzen keine Erledigung zu hoffen. Aber, fügte Ufo der Delphin freundschaftlich hinzu, folgt gutem Rathe, junger Mann! dankt den translunarischen Mächten und dem Schutz der Damen, eurer Schwestern, daß ihr nicht das Opfer eures kühnen Unterfangens, den Zauberwald zu durchstreifen, geworden seyd. Laßt euch gnügen an dem Ruhm, den ihr erworben habt, ziehet hin und gebt euren Eltern Bericht von alle dem, was ihr gesehen

hen und gehört habt, und führt durch eure Rückkehr die gute Mutter vom Rande des Grabes zurück, wohin sie Harm und Gram um euch gebracht hat. Reinald versprach, was Schwager Ufo verlangte, mit Vorbehalt, zu thun, was er wollte; denn die Herren Söhne, wenn sie mütterlicher Zucht entwachsen, groß und bengelhaft worden sind, und sich auf den tollen Rappen schwingen, kümmern sich wenig um die treuen Mutterzähren. Ufo merkte bald, worauf des Jünglings Sinn gestellt war; deshalb zog er seine Brieftasche hervor und nahm daraus drey Fischschuppen, reichte sie ihm zum Geschenk dar und sprach: wenn euch einst Hülfe Noth thut, so reibt sie zwischen den Händen, daß sie flugs erwarmen, und erwartet den Erfolg.

Reinald bestieg eine schön vergoldete Gondel, und ließ sich durch zwey Gondelirer ans feste Land rudern. Kaum war er am Gestade, so verschwand die Gondel, das Schloß, die Gärten, die Marktplätze und es blieb von all der Herrlichkeit nichts übrig als ein großer Fischteich mit hohem Schilf bewachsen, welches ein kühles Morgenlüftchen durchsäuselte. Der Ritter befand sich wieder an dem Platze, wo er vor drey Monden kühnlich ins Wasser sprang, sein Schild und Harnisch lag noch auf der Stelle und der Speer stand daneben gepflanzt, wie er seine Waffen verlassen hatte. Er aber gelobte sich selbst, nicht eher zu rasten, bis der Schlüssel der Bezauberungen in seiner Hand wäre.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Wer sagt mir an den geraden Weg, und wer leitet meinen Fuß auf die rechte Bahn, die zu dem wunderbarsten der Abenteuer führet in diesem gränzenlosen Walde? — O ihr translunarischen Mächte, blickt freundlich auf mich herab, und wenn ein Erdensohn diesen mächtigen Zauber lösen soll, so laßt mich diesen glücklichen Sterblichen seyn!

So sprach Reinald ganz in sich gekehrt, und ging fürbaß seine unwegsame Straße waldeinwärts. Er durchstrich sieben Tage lang sonder Furcht noch Grausen die endlose Wildniß, und schlief sieben Nächte lang unter freyem Himmel, daß seine Waffen vom nächtlichen Thau rosteten. Am achten Tage erstieg er eine Felsenzinne, von der er wie vom St. Gotthards-Berge in unwirthbare Tiefen hinabblickte. Von der Seite öffnete sich ein Thal mit grüner Vinca überzogen, von hohen Granitfelsen umschlossen, welche Schierlingstannen und traurige Cypressen überragten. In der Ferne kams ihm vor, als säh er da ein Monument aufgerichtet. Zwey kolossenmäßige Marmorsäulen mit ehernen Knäufen und Füßen trugen ein Dorisches Gebälke, welches an eine Felsenwand gelehnt war, und ein stählernes Thor überschattete, mit starken Bändern und Riegeln versehen; auch lag noch zum Ueberfluß ein Anwurf davor, von der Größe eines Scheffels. Unfern des Portals weidete ein schwarzer Stier im Grase, mit funkelnden umherschauenden Augen, als wenn er den Eingang zu bewachen hätte.

Reinald zweifelte nicht, daß er das Abenteuer gefunden habe, von dem ihm Schwager Uso der Delphin Erwähnung gethan

Digitized by Google

than hatte; und sogleich beschloß er solches zu bestehen, und schlüpfte von der Felsenzinne gemach hinab ins Thal. Er nahete dem Stier auf einen Bogenschuß, ehe ihn dieser zu bemerken schien; aber nun sprang er rasch auf, lief wüthig hin und her, als rüst' er sich zum Kampf gegen den Ritter; wie ein Andalusischer, schnaubte gegen den Erdboden, daß sich Staubwolken empor hoben, stampfte mit den Füßen, daß der Grund erbebte, und schlug mit den Hörnern gegen die Felsen, daß sie in Stücken sprangen. Der Ritter setzte sich in eine angreifende Stellung, und wie der Stier auf ihn anlief, vermied er das gewaltsame Horn durch eine geschickte Wendung, und führte einen so kräftigen Schwerdstreich nach dem Halse des Ungethüms, daß er vermeinte, das Haupt vom Rumpfe zu sondern, wie der tapfere Skanderbeg. O Jammer! der Hals des Stiers war für Stahl und Eisen unverwundbar: das Schwerd zerbrach in Stücken und der Ritter behielt nur das Heft in der Hand. Er hatte nichts zu seiner Vertheidigung übrig als eine Lanze von Ahornholz mit einer zweyschneidigen Spitze von Stahl; aber auch die zerknickte beym zweyten Angriff wie ein schwacher Strohhalm. Der stößige Ochs erfaßte den wehrlosen Jüngling mit den Hörnern, und schleuderte ihn wie einen leichten Federball hoch in die Luft, auflauernd, ihn aufzufangen, oder mit den Füßen zu zertreten. Glücklicherweise gerieth er im Fallen zwischen die ausgebreiteten Aeste eines wilden Birnbaums, die ihn wohlthätig umfaßten. Ob ihm gleich alle Rippen im Leibe knackten, so blieb ihm doch so viel Besinnungskraft, daß er sich fest an den Baum anklammerte, denn der wüthige Ochs stieß mit seiner ehernen Stirne so gewaltsam gegen den Stamm, daß dieser sich aus der Wurzel hob und zum Fall neigte.

Digitized by Google

In der Zwischenzeit, als der mörderische Stier sich wendete, einen Anlauf zu nehmen, den gewaltsamen Stoß zu wiederholen, dachte Reinald an die Geschenke seiner Schwäger. Der Zufall führte ihm das Papier mit den drey Bärenhaaren zuerst in die Hand, er rieb sie aus allen Kräften und in dem Augenblicke kam ein grimmiger Bär daher getrabet, der einen harten Kampf mit dem Stier begann; der Bär ward seiner bald mächtig, würgt' ihn nieder und zerriß ihn in Stücken. Wie sich der hohle Bauch öffnete, flog heraus ein scheuer Entvogel, der mit großem Geschrey davon flog. Reinald ahnete, daß dieser Zauber, des Sieges welchen der Bär erkämpft hatte, spottete, und den Gewinn desselben davon trage; er griff deshalb flugs nach den drey Federn und rieb sie zwischen den Händen. Darauf erschien ein mächtiger Adler hoch in der Luft, vor welchem der furchtsame Entvogel sich nieder ins Gebüsche drückte; der Adler schwebte in unermeßner Höhe über ihm. Wie der Ritter das bemerkte, scheucht' er den Entrich auf und verfolgt ihn, bis der Wald lichter wurde, und weil er sich nicht mehr bergen konnte, flog er auf und nahm seinen Flug gerade nach dem Weiher zu. Der Adler aber schoß aus den Wolken herab, ergriff und zerfleischte ihn mit seinen mächtigen Fängen. Indem er starb, ließ er ein goldnes Ey in den Weiher fallen. Der aufmerksame Reinald wußte auch dieser neuen Täuschung zu begegnen; er rieb flugs die Fischschuppen zwischen den Händen; da hob sich ein Wallfisch aus dem Wasser, der das Ey in seinem weiten Rachen auffieng und es ans Land spie. Des war der Ritter froh in seinem Herzen, und säumte sich nicht, das goldne Ey mit einem Stein entzwey zu schlagen. Da fiel ein kleiner Schlüssel heraus, den er triumphirend für den Schlüssel der Bezauberungen erkannte.

Schnell-

Digitized by Google

Schnellfüßig eilt' er nun zu dem ſtählernen Portal zurück. Der Zwergſchlüſſel ſchien für das rieſenmäßige Vorlegeſchloß nicht gemacht zu ſeyn, inzwiſchen wollt' er doch einen Verſuch damit machen; aber kaum berührte der Schlüſſel das Schloß, ſo ſprang es auf, die ſchweren eiſernen Riegel ſchoben ſich von ſelbſt zurück, und die ſtählerne Pforte that ſich auf. Frohen Muthes ſtieg er in eine düſtere Grotte hinab, in welcher ſieben Thüren in ſieben verſchiedene unterirdiſche Zimmer führten, alleſamt prächtig aufgeputzt und herrlich mit Wallratlichtern erleuchtet. Reinald durchwandelte alle nach der Reihe, und trat aus dem letztern in ein Kabinet, wo er eine junge Dame anſichtig wurde, die auf einem Sopha in einem unerwecklichen magiſchen Schlummer ruhete. Bey dieſem herzanfaſſenden Anblick erwachte in ſeiner Bruſt das Gefühl der Liebe: ſtill und ſtaunend ſtand er da und verwand kein Auge von ihr, ein Beweis ſeiner Unerfahrenheit und Unſchuld, der ihm und der Zeit, worin er lebte, zur Ehre gereicht.

Nachdem Ritter Reinald ſich von ſeinem Erſtaunen erholet hatte, blickte er ein wenig im Zimmer umher, und ſah der ſchlafenden Dame gegenüber eine alabaſterne Tafel voll wunderbarer Charaktere. Er vermuthete, daß darauf der Talisman eingegraben ſey, der alle Zaubereyen des Waldes in ihrer Kraft erhielt. Aus gerechtem Unwillen ballte er ſeine Fauſt mit dem eiſernen Handſchuh bewaffnet, und ſchlug mit Mannskraft dagegen. Sogleich fuhr die ſchöne Schläferin ſchreckhaft zuſammen, erwachte, that einen ſcheuen Blick nach der Tafel, und ſank in ihren betäubenden Schlummer zurück. Reinald wiederholte den Schlag und es erfolgte alles, ſo wie vorher. Nun war er darauf bedacht, den Talisman zu zerſtören; aber er hatte

weder

weder Schwerd noch Speer, nichts als zwey rüſtige Arme. Mit dieſen erfaßt er die magiſche Tafel, und ſtürzte ſie vom hohen Poſtament auf das Marmorpflaſter herab, daß ſie in Stücken zerfiel. Augenblicks erwachte die junge Dame wieder aus ihrem Todtenſchlummer, und bemerkte nun erſt beym dritten Erwachen die Gegenwart eines Ritters, der ſich gar tugendlich und ehrlich auf ein Knie vor ihr niederließ. Doch eh er zu reden anhub, verhüllte ſie ihr holdſeliges Angeſicht mit ihrem Schleyer und ſprach gar zornmüthig: Hinweg von mir, ſchändlicher Unhold! Auch in der Geſtalt des ſchönſten Jünglings ſollſt du weder meine Augen täuſchen, noch mein Herz betrügen. Du kennſt meine Geſinnung, laß mir meinen Todtenſchlaf, worein mich deine Zauberey verſetzt hat.

Reinald begriff den Irrthum der Dame, darum ließ er ſich dieſe Sprache nicht befremden und gegenredete alſo: Holdes Fräulein, zürnet nicht! Ich bin nicht der gefürchtete Unhold, der euch hier gefangen hält, ich bin Graf Reinald, das Wunderkind genannt, ſehet hier den Zauber zerſtöret, der eure Sinnen umnebelt hatte. Das Fräulein blinzte ein wenig unter dem Schleyer hervor, und als ſie die alabaſterne Tafel zertrümmert ſah, wunderte ſie ſich baß über die kühne That des jungen Abenteurers, blickte ihn holdſelig an, und er gefiel ihren Augen. Sie hob ihn freundlich auf, indem ſie ihm die Hand reichte und ſprach: Iſts ſo, wie ihr ſaget, edler Ritter, ſo vollendet euer Werk und führet mich aus dieſer grauſenvollen Höhle, daß ich Gottes Sonne glänzen ſehe, wenns draußen taget; oder die goldnen Sternlein am nächtlichen Himmel.

Reinald bot ihr den Arm, ſie durch die ſieben Prunkzimmer zu führen, durch welche er eingetreten war. Er öffnete die Thür;

Thür; aber draußen wars egyptiſche Finſterniß, daß man das Dunkel greifen konnte, wie im Anfang der Schöpfung, eh der elektriſche Strahl des Lichts angezündet war. Alle Kerzen waren erloſchen und die kriſtallenen Kronleuchter goſſen nicht mehr ihren ſanften Schimmer aus den hohen Kuppeln der Baſaltgewölbe herab. Das edle Paar tappte lange im Dunkel, eh ſie ſich aus dieſen labyrinthiſchen Gängen herausfanden, und des Tages Schimmer durch den fernen Eingang einer unförmlichen Felſenhöhle hereindämmern ſahen. Die Entzauberte empfand die herzerquickende balſamiſche Kraft der allbelebenden Natur, und athmete mit Entzücken den Blumenduft, den ihr der laue Zephyr über die blühenden Auen entgegen wehete. Sie ſetzte ſich mit dem ſchlanken Ritter ins Gras, und er entbrannte gegen ſie in heißer Liebe; denn ſie war ſchön, wie das Meiſterſtück der Schöpfung, das erſte Weib aus Adams Rippen geformt. Doch quälte ihn eine andere Leidenſchaft ſchier noch mehr, das war die Begierde zu erfahren, wer die ſchöne Unbekannte ſey, und wie ſie in dieſen Wald verzaubert worden. Er bat ſie züchtiglich, ihm davon Beſcheid zu geben, und das Fräulein that ihren Roſenmund auf und ſprach:

Ich bin Hildegard, die Tochter Radbods, des Fürſten von Pommerland. Zornebock, der Sorbenfürſt, begehrte mich von meinem Vater zur Gemahlin; weil er aber ein ſcheußlicher Rieſe und ein Heide war, auch in dem Ruf ſtand, daß er ein großer Schwarzkünſtler ſey, ward er unter dem Vorwand meiner zarten Jugend abgewieſen. Darüber ergrimmte der Heide ſo ſehr, daß er meinen guten Vater befehdete, ihn in einem Treffen erlegte, und ſich ſeiner Länder bemächtigte. Ich war zu meines Vaters Schweſter, der Gräfin von Vohburg, geflohen,

und

und meine drey Brüder, alleſamt ſtattliche Ritter, waren der Zeit außer Landes auf ihren Ritterzügen. Dem Zauberer konnte mein Aufenthalt nicht verborgen bleiben, und ſo bald er meines Vaters Land in Beſitz genommen hatte, beſchloß er mich zu entführen; und vermöge ſeiner Zauberkünſte war ihm das ein leichtes. Mein Oheim, der Graf, war ein Liebhaber von der Jagd, ich pflegt ihn oft dahin zu begleiten und alle Ritter ſeines Hofes wetteiferten bey dieſer Gelegenheit, mir immer das beſtgerüſtete Pferd anzubieten. Eines Tages drängte ſich ein unbekannter Stallmeiſter mit einem herrlichen Apfelſchimmel zu mir heran, bat mich im Namen ſeines Herrn, dieſes Pferd zu beſteigen, und zu würdigen, es als mein Eigenthum aufzunehmen. Ich fragte nach dem Namen ſeines Herrn, er entſchuldigte ſich dieſe Frage eher zu beantworten, bis ich den Gaul erprobt, und nach der Rückkehr von der Jagd mich würde erklärt haben, daß ich das Geſchenk nicht verſchmähe. Ich konnte dieſes Anerbieten nicht wohl ausſchlagen, über das war das Pferd ſo prächtig gerüſtet, daß es die Augen des ganzen Hofes auf ſich zog. Gold und Edelſteine und prächtige Stickerey war an der purpurfarbnen Satteldecke verſchwendet. Ein rother ſeidener Zaum lief vom Gebiß am Halſe hinauf, Stangen und Bügel waren von gediegenem Golde dicht mit Rubinen beſetzt. Ich ſchwang mich in den Sattel und hatte die Eitelkeit, bey dieſer Kavalkade mir ſelbſt zu gefallen. Der Gang des edlen Roſſes war ſo leicht und ſo gemächlich, daß es mit dem Huf die Erde kaum zu berühren ſchien. Leichtfüßig ſetzt' es über Graben und Hecken, und die kühnſten Reiter vermochten nicht, ihm zu folgen. Ein weißer Hirſch, der mir bey der Jagd aufſtieß und dem ich nacheilte, zog mich tief in den Wald und trennte mich

mich von dem Gefolge der Jäger. Um mich nicht zu verirren, verließ ich den Hirsch, zum Sammelplatz der Jagd zurückzukehren; aber das Pferd sträubte sich mir zu gehorchen, bäumte sich auf, schüttelte die Mähne und wurde wild. Ich versucht es zu begütigen; aber in dem Augenblick nahm ich mit Entsetzen wahr, daß sich der Apfelschimmel unter mir in ein gefiedertes Ungethüm verwandelte: die Vorderfüße breiteten sich in ein Paar Flügel aus, der Hals verlängte sich, an dem Kopf streckte sich ein breiter Schnabel hervor, ich sah einen hochbeinigen Hippogryphen unter mir, der einen Anlauf nahm, sich mit mir in die Luft schwang, und in weniger als einer Stunde in diesen Wald versetzte, wo er sich vor der stählernen Pforte eines alten Schlosses niederließ.

Mein erstes Schrecken, von dem ich mich noch nicht erholt hatte, vermehrte sich, als ich den Stallmeister erblickte, der mir den Morgen den Apfelschimmel vorgeführt hatte, und sich jetzt ehrerbietig nahte, mir aus dem Sattel zu helfen. Betäubt von Schrecken und Unmuth ließ ich mich schweigend durch eine Menge Prachtgemächer zu einer Gesellschaft in Gala gekleideter Damen begleiten, die mich als ihre Gebieterin empfiengen und meine Befehle erwarteten. Alle beeiferten sich, mich aufs Beste zu bedienen, aber niemand wollte mir sagen, wo und in wessen Gewalt ich mich befände. Ich überließ mich einer stummen Traurigkeit, welche Zornebock der Zauberer auf einige Augenblicke unterbrach, der in der Gestalt eines gelben Zigeuners zu meinen Füßen lag und um meine Liebe bat. Ich begegnete ihm so, wie mir mein Herz eingab dem Mörder meines Vaters zu begegnen. Des Wüthrichs Sitten waren wild, seine Leidenschaften stürmten in seiner

Brust,

Bruſt, er wurde leicht aufgebracht; ich rang mit der Verzweiflung, trotzte ſeiner Wuth, und forderte ihn auf, ſeine Drohungen zu erfüllen, den Pallaſt zu zertrümmern und mich unter den Ruinen zu begraben; aber ſchnell verließ mich der Unhold und gab mir Friſt, mich zu bedenken.

Nach ſieben Tagen erneuerte er ſeinen verhaßten Antrag, ich wies ihn mit Verachtung von mir, und er ſtürzte wüthend aus dem Zimmer. Kurz nachher erbebte die Erde unter meinen Füßen, das Schloß ſchien in den Abgrund hinabzurollen. Ich ſank auf meinen Sopha und meine Sinne ſchwanden dahin. Aus dieſem Todesſchlummer erweckte mich des Zauberers furchtbare Stimme: Erwache, ſprach er, liebe Schläferin, aus deinem ſiebenjährigen Schlummer, und ſage mir an, ob die wohlthätige Zeit den Haß gegen deinen getreuen Paladin gemildert hat. Erfreue mein Herz mit dem kleinſten Strahl von Hoffnung, und dieſe traurige Grotte ſoll ſich in den Tempel der Freude verwandeln. Ich würdigte den ſchändlichen Zauberer keiner Gegenrede noch eines Anblicks, verhüllte mit meinem Schleyer mein Geſicht und weinte. Mein Trübſinn ſchien ihn zu rühren, er bat, er flehete, er jammerte laut und wand ſich wie ein Wurm zu meinen Füßen. Endlich ermüdete ſeine Geduld, er ſprang raſch auf und ſprach: Wohlan, es ſey drum, in ſieben Jahren ſprechen wir uns wieder! Drauf hob er die alabaſterne Tafel aufs Poſtament; ſogleich fiel ein unwiderſtehlicher Schlaf auf meine Augenlieder, bis der Grauſame meine Ruhe von neuem unterbrach. Unempfindliche, redete er mich an, wenn du noch gegen mich grauſam biſt, ſo ſey es wenigſtens nicht gegen deine drey Brüder. Mein untreuer Stallmeiſter hat ihnen dein Schickſal entdeckt, aber er iſt beſtraft, der

Verräther. Sie sind gekommen diese Unglücklichen mit Heereskraft, dich aus meiner Hand zu reißen: aber diese Hand war ihnen zu schwer, und sie beseufzen ihre Unbesonnenheit unter mancherley Gestalten in diesem Walde. Eine so armselige Lüge, zu welcher der Unhold seine Zuflucht nahm, meine Standhaftigkeit zu überwinden, erbitterte mein Herz nur noch mehr gegen ihn. Hohn saß auf meinen Lippen und die bitterste Verachtung. Unglückliche, fuhr der tobende Heide auf, dein Schicksal ist entschieden! Schlaf so lange als die unsichtbaren Mächte diesem Talisman gehorchen! Flugs schob er die alabasterne Tafel zurechte und der magische Taumel raubte mir Leben und Empfindung. Ihr habt mich, edler Ritter, durch Zerstörung des Zaubers aus diesem Todtenschlafe erweckt. Aber ich begreife nicht, durch welche Macht ihr diese That habt ausrichten mögen, und was den Zauberer abhalten mag, euch zu widerstehen. Zornebock muß nicht mehr am Leben seyn, ihr würdet sonst an seinem Talisman euch nicht ungestraft vergriffen haben.

Die reitzvolle Hildegard urtheilte ganz recht: Der Unhold war mit seinen Sorben ins Böhmerland eingefallen, wo damals die Fürstin Libussa aus dem Feengeschlecht regierte, und hatte an ihr, wie der mächtige Cyrus an der Scythen Königin Tomyris, seine Meisterin gefunden. Zornebock war gegen die berühmte Böhmer Königin in der Zauberkunst nur ein Lehrling; sie hatte ihn mit ihren Künsten überholt, daß er das Schlachtfeld räumen und den Streichen eines handfesten Ritters unterliegen mußte, dem sie magische Waffen gab, welchen die Pasauer Kunst nicht widerstand.

Als die schöne Hildegard schwieg, nahm Reinald das Wort und erzählte ihr seine Abenteuer. Wie er ihr Meldung that

von

von den drey verwünschten Prinzen im Walde, die seine Schwäger waren, nahm sie das groß Wunder; denn sie vermerkte nun, daß Zornebocks Erzählung keine Lüge, sondern Wahrheit gewesen sey. Der Ritter war eben im Begriff, seine Geschichte zu enden: da erhob sich im Gebirge groß Triumphiren und Freudengeschrey. Bald darauf brachen drey Geschwader Reiter aus dem Walde hervor, an deren Spitze Hildegard ihre Brüder und Reinald seine Schwestern erkannte. Der Zauber des Waldes war gelöset. Nach wechselseitigen Umarmungen und Freudensbezeugungen verließ die Karavane der Entzauberten die schauervolle Einöde und begab sich in das alte Waldschloß. Reitende Boten flogen nach der Residenz des Grafen, die frohe Botschaft von der Ankunft seiner Kinder zu verkünden. Der Hof befand sich eben in tiefer Trauer über den Verlust des jungen Grafen, den man als einen Todten beweinte; die Eltern glaubten, daß ihn der Zauberwald auf ewig verschlungen habe. Die traurende Mutter hatte auf Erden keinen Trost mehr, und fühlte kein Vergnügen als das, für ihre Kinder Todtengepränge anzustellen. Eben war man im Begriff, Reinalds Exequien zu feyern; aber schneller konnte weiland der täuschende Nicolini seinen pantomimischen Schauplatz nicht wandeln, als in der Residenz des Grafen bey dieser frohen Botschaft alle Dinge eine andere Gestalt annahmen: alles athmete nun wieder Leben und Freude. In wenig Tagen empfand das ehrwürdige Elternpaar die Wonne, ihre Kinder und Enkel zu umarmen. Adelheid hatte seit dem Besuch ihres Bruders aus dem Ey ein liebevolles Fräulein gebrütet, das von der mütterlichen Brust seine kleinen Arme dem Großpapa lächelnd entgegenstreckte, und ihm beym Empfang die silberfarbenen Locken zauste. Unter allen

Feyerlichkeiten dieser glücklichen Wiederkehr, zeichnete sich Reinalds Beylager mit der schönen Hildegard besonders aus. Ein ganzes Jahr verging unter mancherley Abwechselungen von Freude und Ergötzlichkeiten.

Endlich bedachten die Prinzen, daß ein allzulanger Genuß des Vergnügens den männlichen Muth und die Thatkraft ihrer Ritter und Knappen erschlaffen möchte; auch war die Residenz des Grafen zu eng, so viel Hofhaltungen bequem zu fassen; die drey Eydame rüsteten sich also mit ihren Damen zum Abzuge. Reinald der Stammerbe verließ seine grauen Eltern nimmer, und drückte ihnen als ein frommer Sohn die Augen zu. Albert der Bär kaufte die Herrschaft Askanien und gründete die Stadt Bernburg, Edgar der Aar zog in der Helvetier Land unter den Schatten der hohen Alpen und bauete Aarburg an einen Fluß ohne Namen, der aber von der Stadt, an welcher er hingeleitet, nachher benennet wurde. Uso der Delphin that einen Heereszug nach Burgund, bemächtigte sich eines Theils dieses Reichs und nannte die eroberte Provinz das Delphinat. Und wie die drey Prinzen bey den Namen ihrer Städte und Dynastien auf das Andenken ihrer Bezauberungen anspielten, so nahmen sie auch ihre Thiergestalten aus der Zauberepoche zum Symbol ihrer Wappen an. Daher kommt es, daß Bernburg einen goldgekrönten Bären, Aarburg einen Adler, und das Delphinat einen Meerfisch im Wappen führet bis auf diesen Tag. Die köstlichen Zahlperlen aber, welche an Galatagen den Olympus der sämmtlichen Erdengöttinnen unsers Welttheils verherrlichen, und für orientalische geachtet werden, sind die Ausbeute des Weihers im Zauberwald und befanden sich ehemals in den drey leinenen Säcken.

Digitized by Google

Richilde.

Gunderich der Pfaffenfreund, Graf von Brabant, lebte um die Zeit der Kreuzzüge mit so exemplarischer Frömmigkeit, daß er den Namen des Heiligen so gut verdient hätte, als Kaiser Heinrich der Hinker. Seine Hofburg sah einem Kloster ähnlich; man hörte da keine Sporen klirren, keine Rosse wiehern, keine Waffen rauschen; aber die Litaneyen andächtiger Mönche und das Geklingel der Silberglocken tönten ohne Unterlaß durch die Hallen seines Pallastes. Der Graf versäumte keine Messe, wohnte fleißig den Prozessionen bey, eine geweihte Wachskerze in der Hand tragend, wallfahrtete auch an alle heilige Oerter, wo Ablaß ertheilt wurde, auf drey Tagreisen weit rings um sein Hoflager. Dadurch erhielt er die Politur seines Gewissens so rein und unbefleckt, daß auch kein sündlicher Hauch daran haften konnte: und doch wohnte bey dieser großen Gewissensruhe keine Zufriedenheit in seinem Herzen, denn er lebte in kinderloser und besaß gleichwohl große Schätze und Renten. Diese Unfruchtbarkeit nahm er als eine Strafe des Himmels auf, weil, wie er sagte, seine Gemahlin zuviel eiteln Weltsinn habe.

Die Gräfin grämte sich innerlich über diesen frommen Wahn. Obgleich Andächteley eben nicht ihre Sache war, so wußte sie doch nicht eigentlich, wodurch sie das Strafgericht der Unfruchtbarkeit verdient haben sollte; denn Fruchtbarkeit ist ja nicht eben eine Prämie der weiblichen Tugend. Indessen versäumte sie nichts, um den Himmel, falls die Vermuthung ihres Gemahls Grund haben sollte, durch Fasten und Kasteyen zu ver-

söh-

söhnen; aber diese Bußübungen wollten nicht anschlagen, und ihre Taille wurde bey der strengen Lebensweise nur immer schlanker. Zufälligerweise traf sichs, daß Albertus Magnus, als er auf Befehl Gregor des Zehnten von Cöln aufs Concilium nach Lyon zog, seinen Weg durch Brabant nahm, und beym Grafen einsprach, dessen Gastfreygebigkeit gegen die Klerisey keine Gränzen hatte. Dieser empfieng seinen Gast nach Standesgebühr und Würden *), ließ sich auch von ihm eine Messe lesen, für die er hundert Goldstücke zahlte. Die Gräfin wollte ihrem Gemahl an Freygebigkeit nicht nachstehen: darum ließ sie sich gleichfalls eine Messe lesen und zahlte dafür 100 Goldgülden. Nicht minder begehrte sie an den ehrwürdigen Dominikaner, daß er ihre Beichte hören möchte, wo sie ihm das Anliegen wegen ihrer Unfruchtbarkeit offenbarte und getröstet von ihm hinweg gieng. Er untersagte der betrübten Beichttochter alle Pönitenz und ferneres Kasteyen, schrieb ihrem Herrn und ihr eine reichlichere Diät vor, und verhieß mit prophetischem Geiste, daß sie, ehe er noch vom Concilium zurückkehrte, mit Leibesfrucht würde gesegnet seyn. Die Prophezeihung traf ein: bey der Wiederkehr von Lyon fand Albertus in den Armen der erfreuten Gräfin ein zartes Fräulein, der holden Mutter Ebenbild, welche allen Heiligen dankte, daß ihre Schmach nun von ihr genommen war. Vater Gunderich hätte zwar einen männlichen Erben lieber ankommen sehen; aber weil das kleine Geschöpf so niedlich und freundlich war, und ihm so unschuldsvoll entgegen lachte, trug ers

*) Albertus stammte aus dem Geschlecht der Grafen von Bolstädt in Schwaben. Er war Bischof in Regensburg gewesen, hatte dieser Würde aber entsagt aus Liebe zu den Wissenschaften.

Digitized by Google

ers oft auf den Armen und hatte große Freude daran. Weil nun der Graf in den Gedanken stand, der fromme Albertus habe ihm diesen Ehesegen vom Himmel erbeten, so erdrückt' er ihn schier mit Wohlthaten, und bey seinem Abzug verehrt' er ihm ein so prächtiges Meßgewand, als der Erzbischof von Toledo schwerlich eines in seiner geistlichen Garderobe haben mag. Die Gräfin bat um Alberts Benediktion für ihr Töchterlein, und er ertheilte solche mit einer Inbrunst und Theilnehmung, daß die Lästerchronik des Hofs dadurch Anlaß nahm, allerley zu munkeln, was die Genealogisten über die Abkunft des Fräuleins hätt' irre führen können; doch Vater Gunderich nahm keine Kunde von dem Gerede, und ließ alles gutmüthig beym gleichen bewenden.

Albertus Magnus war ein sonderbarer Mann, der bey seinen Zeitgenossen in zweydeutigem Rufe stand; einige hielten ihn für einen so großen Heiligen, als irgend einer im Kalender zu finden ist, andere schrieen ihn für einen Schwarzkünstler und Teufelsbanner aus; noch andere meinten, er sey keins von beyden, sondern ein hochgelahrter Philosophus, der die Natur beschlichen und ihr alle ihre Geheimnisse abgelauscht habe. Er verrichtete auch wirklich wunderbare Dinge, darob männiglich erstaunte. Denn als Kaiser Friedrich der Zweyte seine Künste zu schauen begehrte, lud ihn Albertus im Eismonat zu Cöln am Rhein auf ein Frühstück in den Klostergarten ein, und gab ihm ein Schauspiel, das seines Gleichen nicht hatte. Hyacinthen und Tulpen standen da im schönsten Flor, einige Obstbäume blüheten, andere trugen reife Früchte, die Nachtigallen ließen sich nebst der Grasemücke im Gebüsche hören, und die fröhlichen Stechschwalben schwirrten hoch in der Luft um den Kloster-

thurm.

thurm. Wie der Kaiser das alles genug bewundert hatte, führt' er ihn nebst seinen Höflingen an ein Traubengeländer, gab jedem Gast ein Messer in die Hand, sich eine reife Traube abzuschneiden, doch gebot ers nicht eher zu thun, bis ers ansagen würde; aber plötzlich nahm er die künstliche Täuschung hinweg, und es ergab sich, daß jeder Gast seine eigne Nase erfaßt und das Messer angesetzt hatte, sie abzuschneiden; welcher Schwank Friedrichen so zu lachen machte, daß er den kaiserlichen Bauch halten mußte. Wenn das mit rechten Dingen zuging, so wars traun ein Stück, welches weder Pinetti, noch Philadelphia *) dem Tausendkünstler Albertus nachzuthun vermochten.

Nachdem der ehrwürdige Dominikaner der kleinen Richilde die geistliche Benediktion ertheilt hatte, und nun von dannen ziehen wollte, bat ihn die Gräfin noch um ein Andenken für ihr Töchterlein, eine Reliquie, ein Agnusdei, ein Amulet, oder einen Segen fürs Fräsch und Herzgespann. Albertus schlug sich vor die Stirn und sprach: Ihr erinnert wohl, edle Frau, schier hätt' ichs aus der Acht gelassen, euer Fräulein mit einer Gabe zu bedenken; aber laßt mich allein, und saget mir genau an, zu welcher Stunde das Fräulein zuerst die vier Wände beschrien hat. Darauf verschloß er sich neun Tage lang in eine einsame Klause und laborirte fleißig, daß er ein Kunststück zuwege brächte, dabey sich die kleine Richilde seiner erinnern möchte.

Wie der Kunstmeister das Werk vollendet hatte, und merkte, daß es wohl gediehen sey, bracht ers insgeheim zur Gräfin, und offenbarte ihr alle Tugend und geheime Wirkung seines Mach-

*) Zwey bekannte herumziehende Taschenspieler.

Machwerks, und wie es zu gebrauchen sey, und wie sie die Tochter, wenn sie heranwüchse, von dem Nutz und Brauch des Werks belehren sollte; nahm dann freundlichen Abschied und ritt davon. Die Gräfin, hocherfreut über die Gabe, nahm die magische Heimlichkeit und verbarg sie in der Schublade, wo sie ihre Kleinodien verwahrte. Gunderich der Pfaffenfreund lebte noch einige Jahre in weltentflohener Abgeschiedenheit in seiner Burg, stiftete viel Klöster und Kapellen, legte aber dennoch einen großen Theil seiner Renten zum Brautschatz des lieben Töchterleins bey; denn das Lehn war einem Agnaten verschrieben. Wie er spürte, daß es mit ihm bald zu Ende gehen würde, ließ er sich ein Mönchskleid anlegen und verschied darin mit den hoffnungsvollsten Ansprüchen auf das Recht der Maskenfreyheit im ewigen Leben. Die Gräfin wählte ein Nonnenkloster zum Wittwenaufenthalt, und wendete ihre ganze Thätigkeit auf die Erziehung ihrer Tochter, welche sie, so bald sie volljährig seyn würde, selbst in die große Welt einführen wollte. Aber bevor sie das bewerkstelligen konnte, wurde sie vom Tode übereilt, eben zu der Zeit, da das Fräulein mit dem funfzehnten Jahre ihres Lebens in den Blüthenmond der weiblichen Schönheitsepoche eintrat.

Die gute Mutter sträubte sich anfangs mit einigem Unwillen gegen die ungelegene Trennung von der schönen Richilde, in der sie noch einmal aufzuleben gedachte; doch als sie vermerkte, daß ihr Stündlein vorhanden sey, unterwarf sie sich standhaft dem Gesetz des alten Bundes, und schickte sich zur Heimfarth. Sie rief ihre Tochter beyseits, hieß ihr die milden Zährlein trocknen und redete zum Valet also: Ich verlasse dich, geliebte Richilde, zu einer Zeit, wo dir der mütterliche Beystand

ſtand am nöthigſten thut; aber kümmere dich nicht! der Verluſt einer guten Mutter ſoll dir durch einen treuen Freund und Rathgeber erſetzt werden, der, wenn du weiſe und klug biſt, deine Schritte leiten wird, daß du nie irre geheſt. Dort in der Schublade, die meine Juwelen aufbewahrt, befindet ſich ein natürlich Geheimniß, welches du nach meinem Ableben in Empfang nehmen ſollſt. Ein hocherfahrner Philoſophus, genannt Albertus Magnus, der an der Freude über deine Geburt großen Antheil nahm, hat ſolches unter einer gewiſſen Conſtellation verfertiget, und mir anvertraut, dir den Gebrauch deſſelben zu lehren. Dieſes Kunſtwerk iſt ein metalliſcher Spiegel, in einem Rahmen von gediegenem Golde gefaßt. Er hat für die, welche hineinſchauen, alle Eigenſchaften eines gemeinen Spiegels, die Geſtalten getreu zurückzugeben, die er empfängt. Aber für dich iſt ihm, außer dieſem Gebrauch, auch noch die Gabe verliehen, alles, warum du ihm fragen wirſt, in deutlichen redenden Bildern darzuſtellen, ſo bald du den Spruch ausſprichſt, welchen dir dieſes Gedenktäfelein, das du hier empfängſt, nachweiſen wirſt. Hüte dich, ihn nie aus Vorwitz und Neugier zu Rathe zu ziehen; oder ihm unbeſonnen das zukünftige Schickſal deines Lebens abzufragen. Betrachte dieſen wunderbaren Spiegel als einen achtungswerthen Freund, den man mit nichtswürdigen Fragen zu ermüden ſich ſcheuet; an welchem man aber in den wichtigſten Angelegenheiten des Lebens immer einen treuen Rathgeber findet. Darum ſey weiſe und vorſichtig beym Gebrauch, und wandle auf den Wegen der Tugend, damit der blanke Spiegel nicht, durch den vergifteten Hauch des Laſters angewehet, vor deinem Angeſicht erblinde.

Nachdem die ſterbende Mutter dieſen Schwanengeſang vollendet

hatte,

Digitized by Google

hatte, umfaßte sie die jammernde Richilde, empfleng den heiligen Chrisam, kämpfte ihren Todeskampf, und verschied.

Das Fräulein empfand tief in ihrem Herzen den Verlust der zärtlichen Mutter, hüllte sich in Trauerkleider und verweinte eines der schönsten Lebensjahre zwischen den Mauern der klösterlichen Klausur, in Gesellschaft der ehrwürdigen Domina und der frommen Klosterschwestern, ohne einmal den zeitlichen Nachlaß ihrer Mutter nachzusehen, oder in den geheimnißvollen Spiegel zu schauen. Nach und nach milderte die Zeit diese kindlichen Schmerzensgefühle, der Thränenquell versiegte, und wie das Herz des Fräulems durch Leidensergießung keine Beschäftigung mehr fand, fühlte sie in der einsamen Zelle das Ungemächliche der Langenweile. Sie besuchte nun öfters das Sprachgemach, fand unvermerkt Belieben mit den Tanten und Vettern der Nonnen zu kosen, und die letztern waren so eifrig den frommen Basen aufzuwarten, daß sie sich schaarenweise ans Gitter drängten, wenn die schöne Richilde im Sprachzimmer war. Es fanden sich viel stattliche Ritter ein, die der ungeschleyerten Kostgängerin viel schönes sagten, und in diesen Schmeicheleyen lag das erste Saamenkorn der Eitelkeit, welches hier auf kein unfruchtbar Land fiel, sondern bald Wurzel schlug und aufkeimte. Fräulein Richilde bedachte, daß es draußen im Freyen besser sey als im Käfig hinter dem eisernen Gitter; sie verließ das Kloster, richtete ihre Hofstatt ein, nahm wohlstandshalber eine Aja zur Ehrenhüterin an, und trat mit Glanz in die große Welt ein.

Der Ruf ihrer Schönheit und Sittsamkeit breitete sich aus gegen die vier Winde des Himmels. Viel Prinzen und Grafen kamen von fernen Landen, ihr den Hof zu machen. Der Tagus,

gus, die Seine, der Po, die Themse und der Vater Rhein schickten ihre Heldensöhne nach Brabant, der schönen Richilde zu huldigen. Ihr Pallast schien ein Feenschloß zu seyn, die Frémden genossen da der besten Aufnahme, und unterließen nicht die Höflichkeiten der reitzenden Besitzerin mit den feinsten Schmeicheleyen zu erwiedern. Es vergieng kein Tag, wo nicht die Hofstechbahn mit einigen wohlgerüsteten Rittern besetzt war, die durch ihre Wappenkönige auf den Märkten und an den Eckhäusern der Stadt die Ausforderung verkünden ließen: wer die Gräfin von Brabant nicht für die schönste Dame ihrer Zeitgenossenschaft erkenne, oder das Gegentheil zu behaupten erdreiste, solle sich in den Schranken des Turnierplatzes einfinden und mit den Waffen seine Behauptung gegen die Ritter der schönen Richilde erhärten. Gemeiniglich meldete sich niemand; oder wenn man ja an einem Hoffeste gern stechen mochte, und einige Ritter sich bereden ließen, die Ausforderung anzunehmen, und der Dame ihres Herzens den Preis der Schönheit zuzueignen, so geschah das nur zum Schein; die Höflichkeit der Ritter erlaubte ihnen nie, den Kämpan der Gräfin aus dem Sattel zu heben; sie brachen ihre Lanzen, erkannten sich überwunden, und gestanden der jungen Gräfin den Preis der Schönheit zu; ein Opfer, welches sie immer mit jungfräulicher Sittsamkeit anzunehmen pflegte.

Bisher war es ihr noch nicht eingefallen, den magischen Spiegel zu befragen; sie brauchte ihn nur als einen gemeinen Spiegel, um ihren Kopfputz dadurch zu prüfen, ob die Jungfrauen sie zu ihrem Vortheil aufgesetzt hätten. Keine Frage hatte sie sich noch nicht erlaubt, entweder weil ihr zur Zeit noch kein kritischer Umstand vorgekommen war, der eines Rathge-

bers

bers bedurft hätte; oder weil sie zu scheu war, und befürchtete, ihre Frage möchte vorwitzig und unbesonnen seyn, und der blanke Spiegel dürfe darüber erblinden. Unterdessen machte die Stimme der Schmeicheley ihre Eitelkeit immer mehr rege, und erzeugte in ihrem Herzen den Wunsch, das in der That zu seyn, was das Gerüchte ihr tagtäglich laut in die Ohren gellte. Denn sie besaß die bey den Großen so seltne Klugheit, in die Sprache ihrer Höflinge ein gerechtes Mißtrauen zu setzen. Einem aufblühenden Mädchen, wes Standes und Würden sie sey; ist die Frage über ihre Wohl- oder Mißgestalt ein so wichtiges Problem, als einem orthodoxen Kirchenlehrer die Frage über die vier letzten Dinge. Daher war eben nicht zu verwundern, daß die schöne Richilde Lehr und Unterricht begehrte über eine Materie, die ihrer Wißbegierde so interessant war, und von wem konnte sie hierüber sichere und ungezweifeltere Auskunft erwarten, als von ihrem unbestechlichen Freunde dem Spiegel? Nach einiger Ueberlegung fand sie die Anfrage so gerecht und billig; daß sie kein Bedenken trug, solche an die Behörde gelangen zu lassen. Sie verschloß sich also eines Tages in ihr Gemach, trat vor den magischen Spiegel und hob ihren Spruch an:

Spiegel blink, Spiegel blank,
Goldner Spiegel an der Wand,
Zeig mir an die schönste Dirn in Brabant.

Behend zog sie den seidenen Vorhang auf, blickte hinein und sah darin mit großer Zufriedenheit ihre eigene Gestalt, welche ihr der Spiegel unbefragt schon gar oft gezeiget hatte. Darüber ward sie hocherfreut in ihrer Seele, ihre Wangen färbten sich höher und die Augen funkelten vor Vergnügen; aber ihr Herz

wurde

wurde ſtolz und hoffärtig, wie das Herz der Königin Vaſthi. Die Lobſprüche über ihre Wohlgeſtalt, die ſie vorher mit Beſcheidenheit und ſanftem Erröthen angenommen hatte, begehrte ſie nun als einen rechtmäßigen Tribut; auf alle Jungfrauen des Landes ſah ſie mit Stolz und Verachtung herab, und wenn von ausländiſchen Fürſtentöchtern die Rede war, und irgend eine ihrer Schönheit wegen geprieſen wurde, fuhrs ihr durchs Herz, ſie verzog den Mund und bekam Vapeurs. Die Höflinge, welche die Schwachheit ihrer Gebieterin bald genug wahrnahmen, ſchmeichelten und heuchelten ihr aufs unverſchämteſte, afterredeten über die ganze weibliche Welt, und ließen außer ihrer Herrſchaft keiner Dame für einen Deut Ehre, wenn ſie im Rufe der Schönheit ſtand. Selbſt die berühmteſten Schönheiten der Vorwelt, die doch ſeit vielen hundert Jahren verblühet waren, wurden nicht verſchont, und mußten ſich aufs ſchärfſte bekritteln laſſen. Die ſchöne Judith war zu plump und vierſchrötig, wenigſtens nach dem Malerkoſtum, das ihr von undenklichen Zeiten her die robuſte Geſtalt eines Schlächterweibes beylegt, wenn ſie den krausbärtigen Kapitän Holofernes entgurgelt. Die ſchöne Eſther war zu rachſüchtig, weil ſie die zehn hübſchen Jungen des Exminiſter Hamans, die doch nichts verſchuldet hatten, henken ließ. Von der ſchönen Helena hieß es, ſie ſey ein artiger Rothkopf geweſen, und habe aller Vermuthung nach Sommerſproſſen gehabt. An der Königin Kleopatra wurde der kleine Mund gelobt, aber die wulſtig aufgeworfenen Lippen und die hochſtehenden egyptiſchen Ohren, welche Blumbach noch vor kurzem an den Mumien bemerkt haben will, getadelt. Die Königin Thaleſtris mußte bey aller Gelegenheit wegen der, nach amazoniſcher

scher Gewohnheit, zerstörten rechten Brust herhalten, und ihre schiefe Taille, welche sich bey diesem wesentlichen Schönheitsmangel nicht verhehlen ließ, wollte kein Höfling goutiren, weil der künstliche Panzer der ausgepolsterten Schnürbrüste, die so manchen weiblichen Mangel bedecken, damals noch nicht erfunden war.

Die schöne Richilde galt an ihrem Hofe für das einzige und höchste Ideal der weiblichen Schönheit, und weil sie, laut Zeugniß des magischen Spiegels, in der That die schönste Dame in Brabant war, und überdem großen Reichthum besaß, nebst vielen Städten und Schlössern, so gebrach es ihr nicht an hochgebornen Ehewerbern. Sie zählte deren mehr als weiland Dame Penelope, und wußte sie so fein und trüglich mit süßer Hoffnung hinzuhalten, als in spätern Zeiten die Brittische Königin Elisabeth. Alle Wünsche, die sich die Töchter Teuts in unsern Tagen zu erträumen pflegen, bewundert, fetirt, angebetet zu seyn, in der Reihe ihrer Gespielen hervorzustechen und über alle andere wegzuglänzen, wie der liebliche Mond unter den kleinen Sternen; einen Nimbus von Bewunderern und Anbetern um sich zu haben, die bereit sind, für ihre Dame nach alter Sitte auf der Stechbahn das Leben aufzuopfern, auf ihr Geheiß auf Abenteuer auszuziehn, und Riesen und Zwerge für sie einzuhaschen: oder, nach heutigem Brauch, zu weinen, zu girren, zu winseln, trübsinnig in den Mond zu schauen, zu rasen, vor Liebeswuth Gift zu fressen, sich den Hals abzustürzen, ins Wasser zu rennen, sich aufzuhängen, die Gurgel abzuschneiden, oder ehrsamer eine Kugel durchs Hirn zu jagen; alle diese Träume schwindelnder Mädchen wurden bey der Gräfin Richilde in Wirklichkeit gesetzt. Ihre Reitze hatten schon

schon manchem jungen Rittersmann das Leben gekostet, und bey manchem unglücklichen Prinzen hieng das Hochgefühl geheimer Liebesqual nur noch zwischen Haut und Knochen. Die grausame Schöne weidete sich insgeheim an den Opfern, die sie ihrer Eitelkeit täglich schlachtete, und die Martern dieser Unglücklichen ergötzten sie mehr als die sanften Gefühle der beglückenden Liebe. Ihr Herz hatte bisher nur leichte Eindrücke einer überhingehenden Leidenschaft empfunden; sie wußte eigentlich selbst nicht, wem es angehörte; es stand jedem seufzenden Damon offen, aber nach der Regel des Gastrechts gemeiniglich nicht länger als drey Tage. Wann ein neuer Ankömmling davon Besitz nahm, so wurde der zeitige Inhaber kaltsinnig verabschiedet. Der Graf von Artois, der von Flandern, von Brabant, von Hennegau, der von Namur, von Geldern, von Grönningen, kurz alle siebzehn niederländische Grafen, mit Ausnahme einiger, die bereits vermählt oder schon Greise waren, buhlten um das Herz der schönen Richilde und begehrten sie zur Gemahlin.

Die weise Aja fand, daß es mit der Koketterie ihrer jungen Herrschaft nicht lange Bestand haben könne; ihr guter Ruf schien sich zu mindern, und es war zu befürchten, daß die getäuschten Freyer ihre Schmach an der schönen Spröden rächen möchten. Sie that deshalb einen wohlmeinenden Vorhalt, und nöthigte ihr das Versprechen ab, binnen drey Tagen sich einen Gemahl zu wählen. Ueber diesen Entschluß, der öffentlich bey Hofe bekannt gemacht wurde, erfreuten sich alle Brautwerber höchlich. Jeder Kompetent hoffte, das Loos der Liebe würde ihn treffen: sie vereinigten sich, die Wahl, sie begünstige wen sie wolle, gutzuheißen und mit gesammter Hand aufrecht zu erhalten.

Die

Die strenge Aja hatte mit ihrer wohlgemeinten Zudringlichkeit indessen nichts weiter gefruchtet, als der schönen Richilde drey schlaflose Nächte zu machen, ohne daß das Fräulein, da der dritte Morgen herandämmerte, mit ihrer Wahl weiter gekommen war als in der ersten Stunde. Sie hatte binnen der dreytägigen Frist unzähligemal ihre Freyerliste durchgemustert, geprüft, verglichen, gesondert, gewählt, verworfen, von neuem gewählt, von neuem verworfen, und zehnmal gewählt und zehnmal verworfen; und durch alles Dichten und Denken nichts erhalten, als eine bleiche Gesichtsfarbe und ein Paar trübe Augen. In Herzensangelegenheiten ist der Verstand immer ein armseliger Schwätzer, der mit seiner kalten Vernünfteley das Herz so wenig erwärmt als ein ungeheitzter Kamin ein Gemach. Des Fräuleins Herz nahm keinen Theil an den Berathschlagungen, und verweigerte seinen Assent zu allen Motionen des Sprechers im Oberhause des Kopfes; darum konnte auch keine Wahl zu Recht bestehen. Mit großer Aufmerksamkeit wog sie Geburt, Verdienst, Reichthum und Ehre ihrer Eheprätendenten; aber keine dieser rühmlichen Eigenschaften interessirten sie, und ihr Herz schwieg. Sobald sie indessen die Wohlgestalt der Freyer mit in Anschlag brachte, gabs darin einen sanften Anklang. Die menschliche Natur hat sich seit dem halben Jahrtausend, welches von dem Zeitalter der schönen Richilde bis auf uns verflossen ist, nicht um ein Haarbreit geändert. Gebt einem Mädchen aus dem achtzehnten oder aus dem dreyzehnten Jahrhundert einen weisen, verständigen tugendhaften Mann, mit einem Worte einen Sokrates zum Ehewerber; stellt dann neben ihn einen schönen Mann, einen Adonis, Ganymed oder Endymion, und laßt ihr die Wahl; ihr könnt Hundert

gegen Eins wetten, daß sie bey den ersten kaltsinnig vorüber gehet und einen von den letzten wählt. Gerade so die schöne Richilde! Unter ihren Ehewerbern fanden sich verschiedene wohlgestaltete Männer; es kam darauf an, den schönsten daraus zu wählen; die Zeit war über diesen Konsultationen verlaufen, der Hof versammelte sich in Gala, die Grafen und edlen Ritter kamen schon in vollem Ornat angeschritten, die Entscheidung ihres Schicksals mit Herzpochen erwartend.

Das Fräulein befand sich in keiner geringen Verlegenheit; ihr Herz weigerte sich, ohngeachtet der Zudringlichkeiten des Verstandes, zu entscheiden. Ein Weg mußte gleichwohl ins Holz gehen; sie sprang hastig von ihrem Sopha auf, trat vor den Spiegel, und fragte ihn:

Spiegel blink, Spiegel blank,
Goldner Spiegel an der Wand,
Zeig mir den schönsten Mann in Brabant!

Es war also hier nicht die Frage von dem besten, das ist von dem tugendhaftesten, dem treuesten und zärtlichsten Manne, sondern von dem schönsten. Der Spiegel antwortete, wie er war gefragt worden; als sich der seidne Vorhang hob, präsentirte sich gar anschaulich auf der wassergleichen Oberfläche ein stattlicher Ritter in vollem Harnisch, doch ungehelmt, schön wie der jugendliche Adonis, da er der holden Cythere das Herz stahl. Sein Haar wallte in geflammten kastanienfarbenen Locken die Scheitel herab, die schmalen und dichten Augenbraunen ahmten die Gestalt des Regenbogens nach, aus seinem Feuerauge blitzte Kühnheit und Heldenmuth, die männlich braune mit roth tingirte Wange glühete von Wärme und Gesundheit; die sanft sich erhebende Oberlippe des Purpurmundes schien einem gefühl-

Digitized by Google

gefühlvollen Kuß entgegen zu streben, und die volle Wade strotzte von Rüstigkeit und Manneskraft. So bald das Fräulein den herrlichen Ritter erblickte, wachten auf einmal in ihrer Seele alle schlafenden Gefühle der Liebe auf; sie trank aus seinen Augen Wonne und Entzücken, und that das feyerliche Gelübde, keinem andern Mann als diesem ihre Hand zu geben. Nur nahm sie groß Wunder, daß die Gestalt des schönen Ritters ihr ganz unbekannt und fremd war; sie hatte ihn nie an ihrem Hofe gesehen, ob gleich nicht leicht ein junger Kavalier in Brabant seyn mochte, der solchen nicht besucht hatte. Sie beschauete deshalb die Merkzeichen seiner Rüstung und die Liverey derselben genau, stand eine Stunde lang vor dem Spiegel und verwendete kein Auge von der anziehenden Gesichtsform, welche sie darin erblickte; jeder Zug, die ganze Attitüde und die kleinste Eigenheit, die sie wahrnahm, gieng in ihre Seele über.

Unterdessen ward es laut im Vorgemache; die Aja und das Frauenzimmer harreten, daß ihre Herrschaft hervortreten sollte. Das Fräulein ließ endlich mit Unwillen den Vorhang fallen, öffnete die Thür, und wie sie die Aja erblickte, umarmte sie die ehrwürdige Dame und sprach mit liebreicher Gebehrde: ich hab ihn funden, den Mann meines Herzens, freuet euch mit mir, ihr Lieben: der schönste Mann in Brabant ist mein! Der heilige Bischof Medardus, mein Schutzpatron, ist mir diese Nacht im Traum erschienen, hat diesen Gemahl, vom Himmel auserkohren mir zugeführt, und im Beyseyn der heiligen Jungfrau und vieler himmlischen Zeugen mir angetraut. Diese fromme Lüge erfand die schlaue Richilde aus dem Stegreif; denn das Geheimniß des magischen Spiegels wollte sie nicht

offenbaren, und außer ihr wars keinem Sterblichen kund. Die Hofmeisterin, hocherfreut über den Entschluß ihrer jungen Herrschaft, fragte mit Begier, wer der glückliche Prinz sey, vom Himmel erkohren die schöne Braut heimzuführen? Alle edlen Frauen des Hofs spitzten die Ohren, und riethen in Gedanken gar scharfsinnig bald auf den, bald auf jenen wackern Ritter, meinten alle, sie hättens getroffen, und raunten eine der andern den Namen des vermeinten Ehecandidaten etwas vorlaut ins Ohr. Aber die schöne Richilde, nachdem sie ihre Lebensgeister etwas gesammelt hatte, that ihren Mund auf und sprach: meinen Sponsen namentlich euch anzuzeigen, oder zu sagen, wo er hause, stehet nicht in meiner Macht; er ist nicht unter den Fürsten und Edlen meines Hofes, hab ihn auch nie mit Augen gesehen; aber seine Gestalt schwebt meiner Seele vor, und wenn er kommt, mich heimzuführen, werd ich ihn nicht verkennen.

Ueber diese Rede wunderte sich die weise Aja und alle Damen nicht wenig, vermeinten, das Fräulein habe diesen Fund erdacht, der abgenöthigten Wahl eines Gemahls auszuweichen; aber sie beharrete bey ihrer Erklärung standhaft, keinen andern Sponsen sich aufdringen zu lassen, als den ihr der fromme Bischof Medardus im Traum angetrauet habe. Die Ritter hatten bey dieser Kontrovers lange im Vorgemach geharret, und wurden nun eingelassen, ihr Urtheil zu vernehmen. Die schöne Richilde trat auf, hielt einen herrlichen Sermon mit vieler Würde und Anstand, und beschloß mit dieser Apostrophe: vermeinet nicht, edle Herren, daß ich mit trüglichen Worten zu euch rede, ich will euch Anzeige thun von der Gestalt und den Merkzeichen der Waffen des unbekannten

Ritters,

Digitized by Google

Ritters, ob jemand sey, der mir Bericht gebe, wer er sey und wo er zu finden ist. Hierauf beschrieb sie die Gestalt vom Kopf zum Fuß, und fügte noch hinzu: sein Harnisch ist gülden, Lasurblau verschmelzt; auf seinem Schilde schreitet ein schwarzer Löwe in silbernem mit rothen Herzen bestreuetem Felde, und die Livrey seiner Feldbinde und des Wehrgehänges ist die Farbe der Morgenröthe, Pfirsichblüth und Orangengelb.

Als sie schwieg, nahm der Graf von Brabant, des Landes Erbe, das Wort und sprach: wir sind nicht hier, geliebte Base, mit euch zu rechten; ihr habt freye Macht und Willkühr zu thun, was euch gefällt; uns genügt eure Meinung zu wissen, daß ihr uns ehrlich verabschiedet, und nicht weiter mit trüglicher Hoffnung täuschen möget, dafür gebührt euch billig Dank. Was aber den ehrenvesten Ritter anbelangt, den ihr im Traum gesehen habt, und von welchem ihr wähnet, daß er vom Himmel euch zum ehelichen Gemahl beschieden sey, so mag ich euch nicht verhalten, daß mir derselbe wohl bekannt und mein Lehnsmann ist: denn nach eurer Beschreibung und den Merkzeichen seiner Rüstung und Livrey, kann das kein andrer seyn, als Graf Gombald vom Löwen; doch der ist bereits beweibt und kann nicht der eure werden.

Bey diesen Worten entfärbte sich die Gräfin, daß sie dachte umzusinken; sie hatte nicht vermuthet, daß ihr der Spiegel den Streich spielen und einen Mann darstellen würde, dessen gesetzmäßiger Liebe sie nicht theilhaft werden konnte; auch konnt' ihr gar nicht einfallen, daß der schönste Mann in Brabant andere Fesseln als die ihrigen tragen könnte. Bey so bewandten Umständen kam der heilige Medardus ziemlich ins Gedränge, daß er mit seinen geistlichen Pflegetöchtern solch Possenspiel

treibe

treibe und ſie in verbotner Liebesgluth entbrennen laſſe. Dennoch wollte die Gräfin ihren Schutzpatron bey Ehren erhalten, und behauptete: ihr Traumgeſicht könne vielleicht eine verborgene Deutung haben; wenigſtens ſcheine es anzuzeigen, daß ſie ſich vor der Hand in keine Ehetractaten einlaſſen ſollte. Die Freyer zogen alſo insgeſammt davon, der eine dahinaus, der andere dorthinaus, und der Hof der Gräfin war auf einmal einſam und verödet.

Das hundertzüngige Gerüchte breitete indeſſen die ſeltſame Neuigkeit von dem wunderbaren Traum auf allen Heerſtraßen aus, und ſie kam auch dem Grafen Gombald warm zu Ohren. Dieſer Graf war ein Sohn Theobalds, Bruderherz genannt, weil er ſeinem jüngern Bruder Botho mit ſo treuer Liebe zugethan war, daß er mit ihm in beſtändiger Eintracht lebte und den Nachgebohrnen an allen Vorrechten der Erſtgeburt Antheil nehmen ließ. Beyde Brüder wohnten in Einem Schloſſe beyſammen; ihre Gemahlinnen liebten ſich gleichfalls als Schweſtern, und weil der ältere Bruder nur einen Sohn, der jüngere nur eine Tochter hatte, gedachten die Eltern das Band der Freundſchaft auch auf die Kinder auszudehnen, und verlobten ſie in der Wiege. Das junge Paar wurde beyſammen auferzogen, und als der Tod die Erbverbrüderung von Seiten der Eltern frühzeitig trennte, verklauſulirten ſie ihren letzten Willen dergeſtalt, daß den Kindern keine andre Wahl übrig blieb als ſich zu heirathen. Seit drey Jahren waren ſie bereits vermählt, und lebten nach dem Beyſpiel ihrer friedlichen Eltern in einer glücklichen Ehe, als Graf Gombald den wunderbaren Traum der ſchönen Richilde vernahm. Der Ruf, der alle Dinge vergrößert, ſetzte noch hinzu, ſie ſey ſo heftig in ihn verliebt, daß

ſie

Digitized by Google

sie das Gelübde gethan habe, ins Kloster zu gehen, weil sie seiner Liebe nicht theilhaftig werden könne. Graf Gombald hatte bisher im Schooß einer friedlichen Familie und in den Armen einer liebenswerthen Gattin nur die stillen Freuden der häuslichen Glückseligkeit gekannt, und noch war kein Funke in den Zunder seiner Leidenschaften gefallen, sie zu entflammen. Aber plötzlich erwachten in seinem Herzen mächtige Begierden; Ruh und Zufriedenheit schwand daraus hinweg; es gebar thörichte Wünsche, nährte sich insgeheim mit der schandbaren Hoffnung, daß der Tod das Ehebündniß vielleicht trennen und ihm seine Freyheit wiedergeben werde. Kurz das Ideal der schönen Richilde verdarb das Herz eines sonst guten und tugendhaften Mannes und macht' es aller Laster fähig. Wo er ging und stand schwebte ihm das Bild der Gräfin von Brabant vor; es schmeichelte seinem Stolz, der einzige Mann zu seyn, der die spröde Schöne überwunden habe, und die erhitzte Phantasie mahlte ihm den Besitz derselben mit so hohen Farben ab, daß seine Gemahlin dabey ganz in Schatten zu stehen kam; alle Liebe und Zuneigung verlosch gegen sie, und er wünschte nur ihrer los zu seyn. Sie bemerkte bald den Kaltsinn ihres Herrn, und verdoppelte deshalb ihre Zärtlichkeit gegen ihn; aber sie konnt' ihm nichts mehr zu Danke thun, er war finster, mürrisch und grämisch, entfernte sich von ihr bey jeder Gelegenheit, und trieb sich auf seinen Landschlössern und in den Wäldern herum, indeß die Einsame zu Hause sich grämte und jammerte, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen.

Eines Tages überrascht er sie in einer Anwandlung ihrer Leidensergießung: Weib, fuhr er auf, was hast du stets zu winseln und zu stöhnen, daß mir die Ohren gellen, was soll das

Eulen-

Eulengeschrey, das mir Unlust macht, und weder dir noch mir zu etwas frommen kann? Lieber Herr, antwortete die sanfte Dulderin, laßt mir meinen Schmerz, ich bin ein betrübtes Weib, deß ich wohl Ursach habe, sintemal ich eurer Lieb und Gunst verlustig gehe, und nicht weiß, wodurch ich diesen Unwillen verschuldet. Hab ich Gnade vor euch funden, so thut mir kund euer Mißbehagen, daß ich sehe, wie ichs wenden mag. Gombald wurde durch diese Rede gerührt: gutes Weib, sprach er und faßte sie traulich bey der Hand, ihr habt nichts verschuldet; doch will ich euch nicht verbergen, was mir das Herz abdrückt, und das möget ihr nicht wenden. Unser beyder Ehe macht mir Gewissensskrupel; ich denke, sie sey Blutschand und große Sünd, die sich nicht abbüßen läßt weder in dieser noch in jener Welt. Wir sind im verbotnen Grad verheirathet, Geschwisterkind, das ist bald wie eine Ehe zwischen Bruder und Schwester; dafür hilft keine Absolution und keine Dispensation! sehet, das quält mein Gewissen Tag und Nacht, und brennt mich auf der Seele.

In den Zeiten, wo es noch ein Gewissen gab, war dieses, absonderlich bey großen Herren, so fein, zart und empfindsam, wie das Häutlein Periostium genannt, wo die geringste Verletzung große Quaal und Angst verursacht. Denn ob es gleich durch den Schlaftrunk der Begierden gar leicht zu betäuben und einzuschläfern war, daß man daran sägen und drein bohren konnte wie man wollte, ohne daß es sich regte oder bewegte: so erwacht' es doch über kurz oder lang, und verursachte Brennen und Jucken unter der Hirnhaut. Bey keiner Gelegenheit aber war es reizbarer, als wenn ein Zweifelsknoten über einen verbotenen Ehegrad es drückte. Alle Christlichen Könige und

Für-

Fürsten gehören, wie bekannt, zu Einer Familie; folglich da sie von jeher nicht außer ihren Clan heirathen durften, mußten sie sich mit ihren Muhmen und Basen vermählen, und so lange diese jung und schön waren, wiegte das sinnliche Gefühl der Liebe alle moralischen Gefühle in einen narkotischen Schlummer. Wenn aber die geliebte Cousine an der Seite ihres Eheherrn zu altern begann, oder Sättigung Ueberdruß gebar; oder eine andre Dame seinen Augen besser gefiel, erwachte mit einemmal das zarte Gewissen des tugendhaften Gemahls, zwängte und drängte ihn, daß er weder ruhen noch rasten konnte, bis er einen Scheidebrief in Rom vom heiligen Vater gelöset hatte, und Frau Base ins Kloster wandern und ihre ehelichen Gerechtsame einer andern einräumen mußte, an welche das kanonische Recht keinen Anspruch hatte. So schied sich Heinrich VIII. von Catharinen von Arragonien, seiner Schwägerin, blos auf Antrieb seines zarten Gewissens, ob er gleich, mit dessen völliger Zustimmung, zwey Nachfolgerinnen derselben einer angeblichen Liebeley halben enthalsen ließ; und so schieden sich, laut Zeugniß der Geschichte, vor ihm gar viele gewissenhafte Fürsten und Monarchen von ihren Gemahlinnen, ob wohl keiner nachher in des frommen Königs Fußtapfen getreten ist. Es war also kein Wunder, daß Graf Gombald, der Sitte und der Denkungsart seines Zeitalters gemäß, eine schwere Gewissensrüge über die zu nahe Verwandtschaft mit seiner Gemahlin empfand, so bald ihm eine Liebschaft vorkam, die seiner Sinnlichkeit mehr behagte als diese. Die gute Dame mochte vorstellen und einwenden so viel sie wollte, das Gewissen ihres Herrn zu beruhigen, es war vergebliche Müh. Ach liebster Gemahl! sprach sie, wenn ihr kein Erbarmen mit eurer unglücklichen Gattin habt,

so

so erbarmet euch des unschuldigen Pfandes eurer erstorbenen Liebe, welches ich unterm Herzen trage! könnt ichs doch Augenblicks euch in die Arme geben, vielleicht rührte euch der Anblick der Unschuld und brächte mir euer abwendiges Herz zurück. Ein Strom bitterer gesalzener Zähren stürzte diesen Worten nach. Aber die eherne Brust des hartherzigen Mannes fühlte nicht die siebenfachen Leiden seiner Gemahlin, er verließ sie eilends, schwang sich aufs Roß und ritt gen Mecheln zum Erzbischof, löste mit schwerem Gelde einen Scheidebrief und verstieß sein treues gutes Weib ins Kloster, wo sie sich so härmte und abzehrte, daß ihre Gestalt ganz verfiel. Als ihre Stunde kam, genaß sie eines Töchterleins, welches sie brünstiglich herzte, an den treuen mütterlichen Busen drückte und mit heißen Zähren netzte. Aber der Engel des Todes stand neben ihr und drückt' ihr schnell die Augen zu, daß sie sich des Anblicks des holden Kindes nicht lang erfreuen konnte. Bald darauf kam der Graf angeritten, nahm das Kindlein zu sich, that es unter die Hand einer Aufseherin in eines seiner Schlösser, und gab dem zarten Fräulein einige Dirnen und Hofzwerge zur Aufwartung; er aber rüstete sich aufs stattlichste aus, denn sein Streben und Sorgen war die schöne Brabanterin zu erlangen.

Frohen Muthes zog er an den Hof der Gräfin Richilde, warf sich wonnetrunken ihr zu Füßen, und als sie den herrlichen Mann erblickte, nach welchem ihr Herz so lange geseufzet hatte, fühlte sie darin unbeschreibliches Entzücken, und schwur dem Ritter von Stund an den Bund der Treue. Ihr Pallast verwandelte sich in ein Ida und Paphos, denn die Göttin Cythere schien ihre Residenz dahin verlegt zu haben. In dem süßen Freudentaumel, unter den ausgesuchtesten Ergötzlichkeiten, entschwan-

schwanden dem glücklichen Paare Tage und Jahre wie ein heiterer Morgentraum, und Gombald und Richilde betheuerten einander oft, daß man in den Vorhöfen des Himmels nicht glücklicher seyn könne als Er und Sie zusammen lebten; kein Wunsch war ihnen übrig als der, Aeonenlang ihr wechselseitiges Glück zu genießen ohne Wandel. Allein das glückliche Paar besaß zu wenig Philosophie, um einzusehen, daß ein fortwährender Genuß des Vergnügens das Grab des Vergnügens ist, und daß diese Würze des Lebens, in zu starken Dosen genommen, demselben allen Hochgeschmack und Anmuth raubt. Unvermerkt erschlafft die Reitzbarkeit der Organen für das Gefühl der Lebensfreuden, alle Ergötzlichkeiten gewinnen einen einförmigen Gang, und die rafinirteste Abwechselung wird endlich auch ein fades Einerley. Dame Richilde, nach ihrer veränderlichen Gemüthsart, verspürte zuerst diese Unbequemlichkeiten, wurde launisch, herrisch, kalt und mitunter eifersüchtig. Der Herr Gemahl befand sich auch nicht mehr in der ehemaligen Lage der Behaglichkeit; ein gewisser Spleen drückte seine Seele, der Minneblick im Auge war erloschen, und das Gewissen, womit er ehedem heuchlerischen Scherz getrieben, fieng nun an zu ernsten. Es kam ihm der Skrupel ein, daß er seine erste Gemahlin gemordet habe; er gedachte derselben öfters mit Wehmuth und vielen Lobsprüchen, und der Sage nach solls nie gut Geblüt in der zweyten Ehe geben, wenn von der sel'gen Frau zu oft die Rede ist; es gab oft verschiedene Debatten mit der Dame Richilde, und er sagte ihr zuweilen gerade ins Angesicht, daß sie die Stifterin alles Unglücks sey.

Wir können nicht ferner zusammen hausen, sprach er einsmals nach einem Ehezwist zu seiner Gemahlin, mein Gewissen

drängt

drängt mich, meine Schuld zu versühnen; ich will gen Jerusalem wallfahrten zum heiligen Grabe, und versuchen, ob ich dort die Ruhe meines Herzens wieder finden kann. Gesagt, gethan! Richilde widersetzte sich diesem Vorschlag nur schwach, Graf Gombald rüstete sich zur Wallfarth, machte sein Testament, nahm lauen Abschied und zog davon.

Eh ein Jahr vergieng, kam Botschaft nach Brabant, daß der Graf in Syrien an der schwarzen Pest gestorben sey, ohne den Trost gehabt zu haben, am heiligen Grabe seine Sünden abzubüßen. Die Gräfin empfieng diese Zeitung mit großer Gleichmüthigkeit, beobachtete aber gleichwohl äußerlich alle Regeln des Wohlstandes, wehklagte, weinte, hüllete sich in Boy und Flohr, nach den Vorschriften der Etikette, ließ auch dem selgen Herrn ein prächtiges Kenotaphium errichten, an welchem weinende Genien mit ausgelöschten Fackeln und Thränenkrügen nicht fehlten. Inzwischen hat ein schlauer Menschenspäher längst bemerkt, daß junge Wittwen geartet sind wie grünes Holz, welches an einem Ende brennt, wenn am andern das Wasser herausträufelt. Das Herz der Gräfin Richilde konnte nicht lange unbeschäftigt bleiben, die Trauer erhob ihre Reitze so sehr, daß sich jedermann herzudrängte, die schöne Wittwe zu sehen. Viel Glücksritter zogen an ihren Hof, ihr Heil zu versuchen und diese reiche Beute zu erhaschen; sie fand Anbeter und Bewunderer in Menge, und die Hofschmeichler waren, was das Lob ihrer Gestalt betraf, wieder vollkommen in Odem gesetzt. Das gefiel der eitlen Frau ungemein wohl; weil sie aber doch gern Gewißheit von der Sache zu haben überzeugt zu seyn wünschte, daß der Finger der Zeit in funfzehn Jahren keinen ihrer Reitze ver-

verwischt habe, rathfragte sie deshalb ihren Wahrheitsfreund, den magischen Spiegel, mit dem gewöhnlichen Spruche:

Spiegel blink, Spiegel blank,
Goldner Spiegel an der Wand,
Zeig mir an das schönste Weib in Brabant.

Schauer und Entsetzen befiel sie, als der seidne Vorhang aufrauschte und eine fremde Gestalt ihr ins Auge fiel, schön wie eine Huldgöttin, der liebenswürdigste weibliche Engel, voll sanfter Unschuld; aber das Bild hatte von ihr selbst keinen Zug. Es ist schwerlich zu entscheiden, ob hier zwischen Frag und Antwort nicht ein Mißverstand obwaltete, die Gräfin nahm das Wort Weib vielleicht in engerm Sin, und verlangte zu wissen, ob sie unter den Frauen ihrer Provinz, mit Ausschluß junger aufblühender Mädchen, noch den Preis der Schönheit behaupte; der Genius des Spiegels aber gab dem Wort eine größere Ausdehnung und verstand darunter die ganze Flora des Geschlechts. Dem sey wie ihm wolle, die schöne Wittwe gerieth über die unerwartete Antwort auf ihre Frage in große Wuth, und es fehlte wenig, daß sie den indiskreten Spiegel solches hätt' entgelten lassen, und das hätte man ihr verzeihen müssen: denn für eine Dame, die kein anderes Talent als Schönheit empfangen hat, giebt es keine größere Kränkung, als die, wenn ihr der Wahrheitsfreund auf dem Putztische den unwiederbringlichen Verlust des ganzen Werthes ihres Daseyns ankündet.

Dame Richilde untröstlich über die gemachte Entdeckung, faßte gegen die unschuldige Schöne, die sich im Besitz ihres angemaßten Eigenthums befand, einen tödtlichen Haß. Sie prägte sich das liebliche Madonnengesicht genau ins Gedächtniß,

und

und forschte mit großem Fleiß nach der Inhaberin desselben. Diese Entdeckung kostete wenig Mühe, sie erfuhr gar bald, daß der Beschreibung nach ihre eigne Stieftochter Blanca, von ihr der Balg zubenannt, den Preis der Schönheit ihr abgewonnen habe. Alsbald gab ihr der Satan ins Herz, diese edle Pflanze, die dem Garten Eden zum Schmuck würde gedient haben, zu vernichten. Die Grausame berief in dieser Absicht den Hofarzt Sambul zu sich, gab ihm einen gezuckerten Granatapfel, zählte ihm funfzig Goldstücke in die Hand und sprach: richte mir diesen Apfel so zu, daß die eine Hälfte davon ganz unschädlich sey, die andere aber von Gift beschwängert werde, daß, wer davon genießt, in wenig Stunden sterbe. Der Jud strich freudig sich den Bart und das Geld in seinen Seckel, und verhieß zu thun, wie ihm die arge Frau geboten hatte. Er nahm eine spitze Nadel, grub damit drey Löchlein in den Apfel, ließ darein fließen einen scharfen Liquor, und nachdem die Gräfin den Apfel in Empfang genommen, stieg sie auf ihr Roß und trabete in Begleitung weniger Hofdiener zu ihrer Tochter Blanca hin, auf das abgelegene Schloß, wo das Fräulein hauste. Unterweges schickte sie einen reitenden Boten voraus, der ansagen sollt, daß die Gräfin Richilde im Anzuge sey, das Fräulein heimzusuchen und mit ihr über des Papas Verlust zu weinen.

Diese Botschaft brachte das ganze Schloß in Aufruhr. Die feiste Duenna watschelte im Haus umher Trepp auf Trepp nieder, setzte alle Kehrbesen in Bewegung, ließ eilends aufputzen, die Spinnweben zerstören, die Gastzimmer schmücken und die Küche bereiten, schalt und trieb die trägen Mägde zu Fleiß und Arbeit an, lermte und kommandirte mit lauter

Stimme,

Digitized by Google

Stimme, wie ein Kaperkapitän, der einen Kauffahrer in der Ferne wittert; das Fräulein aber schmückte sich bescheiden, kleidete sich in die Farbe der Unschuld, und wie sie die Rosse antrappeln hörte, flog sie ihrer Mutter entgegen, und empfieng sie ehrerbietig mit offenen Armen. Die Gräfin fand das Fräulein beym ersten Anblick siebenmal schöner als die Kopey, welche sie im Spiegel erblickt hatte, und dabey so klug, so verständig und so sittsam. Das engte ihr das Herz ein; aber die Schlange verbarg das Nattergift tief in ihrem Busen, that falschfreundlich gegen sie, klagte über den hartherzigen Papa, der ihr so lang er lebte, den holden Anblick des Fräuleins geweigert hatte, und verhieß von nun an mit treuer Mutterliebe sie zu umfahen. Bald darauf bereiteten die Zwerglein die Tafel und trugen ein herrlich Mahl auf. Beym Dessert ließ die Hofmeisterin das köstlichste Obst aus dem Schloßgarten aufsetzen. Richilde kostete davon, fand es dennoch nicht schmackhaft genug und forderte von einem Diener ihren Granatapfel, womit sie, wie sie sagte, jede Mahlzeit zu beschließen pflegte. Der Diener reicht ihr solchen auf einem silbernen Teller dar, sie zerlegt ihn gar zierlich und bot der schönen Blanca gleichsam zum Zeichen ihres Wohlwollens die Hälfte davon. So bald der Apfel verzehrt war, saß die Mutter mit ihrem Hofgesinde wieder auf und ritt von dannen. Bald nach ihrem Abzuge ward dem Fräulein weh ums Herz, die rosenfarbenen Wangen erbleichten, alle Glieder ihres zarten Leibes erbebten, die Nerven zuckten und hüpften, ihre liebevollen Aeuglein brachen und schlummerten in den endlosen Todesschlaf hinüber.

Ach, was erhob sich für Jammer und Herzeleid innerhalb der Mauern des Pallastes über das Hinscheiden der schönen

Blanca,

Digitized by Google

Blanca, die wie eine hundertblättrige Rose von einer räuberischen Hand in der schönsten Blüthe gepflücket wurde, weil sie die Zierde des Gartens war. Die wohlbeleibte Duenna regnete Thränenströme wie ein aufgedunsener Schwamm, der durch einen heftigen Druck alle eingesogne Feuchtigkeit auf einmal von sich giebt. Die kunstreichen Zwerge aber zimmerten einen Sarg von Föhrenholz mit silbernen Schildern und Handhaben, und machten, um des Anblicks ihrer holden Gebieterin nicht auf einmal beraubt zu seyn, ein Glasfenster darein; die Dirnen fertigten ein Sterbekleid von dem feinsten Brabanter Linnen, kleideten die Leiche darein, setzten die Keuschheitskrone, einen frischen Myrtenkranz, auf ihr Haupt, und brachten mit Trauergepränge den Sarg in die Schloßkapelle, wo der Pater Meßner das Seelamt hielt, und das Glöcklein vom Morgen bis zur späten Mitternachtsstunde dumpfen Sterbeklang tönte.

Indessen langte Donna Richilde wohlgemuth in ihrer Heimath an. Das erste, was sie that, war, daß sie ihre Frage an den Spiegel wiederholte und behend den Vorhang aufflattern ließ. Mit inniger Freude und der Miene des Triumphs erblickte sie ihre eigne Gestalt zwar wieder; aber auf der metallenen Oberfläche hatten sich hie und da große Rostflecken angesetzt, wodurch die helle Politur desselben, wie durch Blatternarben ein jungfräuliches Gesicht entstellt war. Was schadets, dachte die Gräfin bey sich selber, immer besser, daß sie auf dem Spiegel haften als auf meiner Haut, er ist dennoch zu gebrauchen, und vergewissert mich wieder meines Eigenthums. In Gefahr, ein Gut zu verlieren, lernt man gemeiniglich den Werth desselben erst schätzen. Die schöne Richilde hatte oft Jahre vorüber gehen lassen, ohne den Spiegel über ihre Schön-

Schönheit in Anspruch zu nehmen, jetzt ließ sie keinen Tag vorbey. Sie genoß verschiedenemal das Vergnügen, ihrer Gestalt ein Götzenopfer zu bringen; wie sich aber eines Tages zu eben dieser Absicht der Vorhang hob, o! Wunder über Wunder! da schwebte im Spiegel ihren Augen wieder die Gestalt der reitzenden Blanca vor. Bey diesem Anblick wandelte die eifersüchtige Frau eine Ohnmacht an, aber sie zog eilends ihr Riechfläschchen hervor, und mit Hülfe des Hirschhorngeistes gieng das Uebel bald vorüber; sie sammelte alle ihre Kräfte, um zu erforschen, ob sie ein falscher Wahn getäuscht habe, aber der Augenschein belehrte sie eines andern.

Sogleich brütete sie über einer neuen Bosheit. Sambul der Hofarzt wurde vorbeschieden, zu dem sprach die Gräfin mit zornmüthiger Geberde: O du schändlicher Betrüger, schelmischer Jud! verachtest du also mein Gebot, daß du meiner spotten darfst? Hieß ich dir nicht einen Granatapfel so zurichten, daß sein Genuß tödte, und du hast Lebenskraft und Balsam der Gesundheit hineingelegt? Das sollen mir dein Judasbart und deine Ohren entgelten. Sambul der Arzt entsetzte sich ob dieser Rede seiner erzürnten Gebieterin, antwortet und sprach: Au weyh mir! Wie geschicht mir? Weiß nicht, gestrenge Frau, wie ich eure Ungnad verwirkt hab. Was ihr mir befohlen, hab ich fleißig ausgerichtet; hat die Kunst fallirt, so ist die Ursach davon, was ich nicht weiß. Die Dame schien sich etwas zu besänftigen und fuhr fort: Diesmal sey dir dein Fehl verziehen, doch mit dem Beding, daß du mir eine wohlriechende Seife bereitest, die das unfehlbar leiste, was der Granatapfel verfehlt hat. Der Arzt verhieß sein Bestes zu thun, sie zählte ihm wieder funfzig Goldstücke in seinen Seckel und entließ

ihn. Nach Verlauf einiger Tage brachte der Arzt der Gräfin die mörderische Komposition; flugs staffirte sie ihre Amme, ein abgefeimtes Weib, als eine Krämerin mit kurzer Waare heraus, gab ihr feinen Zwirn, Nähnadeln, wohlriechende Pomade, Riechfläschchen, und marmorirte Seifenkugeln mit rothem und blauen Geäder, in ihren Kasten, hieß sie damit zu ihrer Tochter Blanca wandern, um ihr die Giftkugel in die Hand zu spielen, und versprach ihr dafür große Belohnung. Das feile Weib zog hin zu dem Fräulein, welches keinen Betrug ahndete und sich durch die arglistige Schwätzerin bereden ließ, die Seife, welche die Schönheit der Haut bis ins höchste Alter konserviren sollte, einzuhandeln, und ohne Vorwissen ihrer Duenna einen Versuch damit zu machen. Die arge Stiefmutter konsultirte indeß den verrosteten Spiegel fleißig, vermuthete aus der Beschaffenheit desselben, daß ihr Anschlag müsse geglückt seyn: denn die Rostflecken hatten sich wie Salpeterfraß in einer Nacht über die ganze Spiegelfläche ausgebreitet, daß sich auf ihr Befragen nur ein trüber Schatten auf der matten Oberfläche darstellte, welchem keine Gestalt mehr abzugewinnen war. Der Verlust des Spiegels ging ihr zwar zu Herzen, doch glaubte sie dadurch den Ruhm, die erste Schönheit im Lande zu seyn, nicht zu theuer bezahlt zu haben.

Eine Zeitlang genoß das eitle Weib mit geheimer Zufriedenheit dieses eingebildete Vergnügen, bis ein fremder Ritter an ihren Hof kam, der in dem Schloß der Gräfin Blanca unterweges eingesprochen, und sie nicht in der Gruft, sondern an der Toilette gefunden, und von ihrer Schönheit gerührt, sie zur Dame seines Herzens erkohren hatte. Weil er nun die Gräfin von Brabant gern erlustiren und sich vor ihr auf dem Tur-

Digitized by Google

Turnierplatz zeigen wollte, doch nicht vermeinte, daß die Mutter auf die Tochter eifersüchtig sey, warf er bey einem Freudenmahl, von Weindunst erhitzt, seinen eisernen Handschuh auf den Tisch und sprach: wer das Fräulein Blanca vom Löwen nicht für die schönste Dame in Brabant erkläre, solle den Handschuh an sich nehmen, zum Zeichen, daß er Tages darauf zu Schimpf oder Ernst eine Lanze mit ihm brechen wolle. Ueber diese Unbesonnenheit des Gaskoniers skandalisirte sich der ganze Hof höchlich, man schalt ihn insgeheim Meister Duns und Ritter Großbrod. Richilde erbleichte über die Nachricht, daß Fräulein Blanca nochmals aufgelebt sey; die Ausforderung war ihr ein Dolchstich ins Herz; doch zwang sie sich zu einem huldreichen Lächeln und genehmigte die Parthie, hoffend, daß die Ritter ihres Hofs sich um den Handschuh reißen würden. Wie aber keiner hervortrat, den Kampf anzunehmen, denn der Fremdling hatte ein keckes Ansehen, war sehr nervigt und von starken Knochen, machte sie gar ein trübselig Gesicht, daß männiglich Verdruß und Herzeleid darin lesen konnte. Das erbarmte ihren getreuen Stallmeister so sehr, daß er den eisernen Handschuh aufnahm. Aber wie der Kampf des folgenden Tages begann, behielt der Gaskonier nach einem wackern Rennen den Sieg, und empfieng den Ritterdank von der Gräfin Richilde, die vor Unmuth zu sterben gedachte.

Vorerst ließ sie ihren Zorn an dem Arzt Sambul aus. Er ward in den Thurm geworfen, in Ketten geschlossen, und ohne weiteres Verhör ließ ihm die gestrenge Frau den ehrwürdigen Bart Haar bey Haar ausraufen, und reinweg beyde Ohren abschneiden. Nachdem der erste Sturm vorüber war, und die Grausame bedachte, daß ihre Tochter Blanca dennoch über sie

triumphiren werde, wofern es ihr nicht gelingen sollte, sie durch List hinzurichten, (denn das väterliche Testament hatt' ihr alle Gewalt über die Tochter geraubt) so schrieb sie einen Brief an das Fräulein, so zärtlich, und freute sich ihrer Genesung so mütterlich, als ob ihr das Herz jedes Wort in die Feder diktirt hätte. Diesen Brief gab sie ihrer Vertrauten, der Amme, ihn dem eingekerkerten Arzt zu bringen, benebst einem Zeddel, darauf diese Worte geschrieben standen: Schleuß in diesen Brief Tod und Verderben ein, für die Hand, die ihn öffnet. Hüte dich zum drittenmal mich zu täuschen, so lieb dir dein Leben ist. Sambul der Jud simulirte lang, was er thun sollte, und klimperte nachdenklich an dem Geschmeide, als bet er sein jüdisch Paternoster an den Ketten ab. Endlich schien die Liebe zum Leben, obgleich in einem traurigen Kerker, mit einem Kopf ohne Ohren und einem Kinn ohne Bart, alle andre Betrachtungen zu überwiegen und er versprach zu gehorchen. Die Gräfin schickte den Brief durch einen reitenden Boten ab, der bey seiner Ankunft viel Grimmassen machte, als enthalte der Brief Wunderdinge, auch wollt er nicht sagen, von wannen er gekommen sey. Das Fräulein begierig den Inhalt zu erfahren, löste behend das Siegel, las einige Zeilen, fiel auf den Sopha zurück, schloß die lichtvollen blauen Augen und verschied. Seit der Zeit erfuhr die mörderische Stiefmutter nichts mehr von ihrer Tochter, und ob sie gleich oft Kundschafter ausschickte, so brachten ihr diese doch keine andere Botschaft, als daß das Fräulein aus ihrem Todtenschlummer nicht wieder erwacht sey.

Also war die schöne Blanca durch die Ränke des häßlichen Weibes dreymal gestorben und dreymal begraben. Nachdem

die

die getreuen Hofzwerge sie zum erstenmal beygesetzt hatten und die Seelmessen angeordnet waren, hielten sie nebst den weinenden Dirnen bey der Gruft fleißig Wacht, und schaueten durch das Fensterlein oft in den Sarg, des Anblicks ihrer theuren Gebieterin noch so lange zu genießen, bis die Verwesung ihre Gestalt vernichten würde. Aber mit Verwunderung wurden sie gewahr, daß sich nach einigen Tagen die bleichen Wangen mit einer sanften Röthe überzogen, auf den erblaßten Lippen fing an der Purpur des Lebens wieder zu glühen, und bald darauf schlug das Fräulein die Augen auf. Als das die aufwartenden Diener wahrnahmen, hoben sie freudig den Deckel vom Sarge, die schöne Blanca richtete sich auf, und wunderte sich bas, da sie sich in einer Todtengruft und ihre Bedienung um sich her in tiefer Trauer erblickte. Eilends verließ sie den grausenvollen Ort, und zitterte wie Eurydice mit wankendem Knie aus dem Schattenreich zum erquickenden Tageslicht herauf. Der Arzt Sambul war im Grunde ein frommer Israelite, der an keiner Büberey Gefallen trug, außer wenn die Vorliebe für die edlern Metalle sein enges Gewissen zuweilen ins weite dehnte. Bey dem Granatapfel, welchen die Gräfin ihm darreichte, fiel ihm der Unglücksapfel aus dem Paradies ein, auch der goldne Apfel aus dem Garten der Hesperiden, welcher drey Göttinnen entzweyte und Ursach war, daß eine herrliche Königsstadt verwüstet wurde; und er dachte alsbald bey sich selbst, es sey genug an dem Unfug, welchen zwey Aepfel bereits in der Welt gestiftet hätten, der dritte sollte die Aepfelschuld nicht mehren. Anstatt des Giftes, den er darein verbergen sollte, tingirt' er die Hälfte davon mit einer narkotischen Essenz, welche die Sinnen betäubte ohne den Leib

zu

zu zerstören. Eben so verfuhr er das zweyte mal mit der Seifenkugel, nur daß er die Portion des Mohnsafts mehrte, daher das Fräulein nicht zu der Zeit wie vorher erwachte, und die Zwerglein wähnten, sie sey und bleibe todt, trugen sie also abermals zu Grabe und hüteten solches mit großem Fleiße, bis sie zur Freude ihres Hofgesindes dennoch wieder erwachte. Der Schutzengel des Fräuleins sah die Gefahr, in welcher das Leben seiner Pflegebefohlnen schwebte, als die Todesfurcht den Arzt entschlossen machte, das Bubenstück der Vergiftung wirklich zu begehen. Darum schlüpft er unsichtbar ins Gefängniß, und begann mit der Seele des Juden einen heftigen Streit, die er nach langem Kampfe überwältigte und dem Ueberwundnen den Entschluß abnöthigte, seiner Gewissenhaftigkeit den Hals eben so standhaft aufzuopfern, als vorhin den Bart und beyde Ohren. Vermöge seiner chimischen Kenntnisse quintessenziirte er seinen einschläfernden Liquor in ein flüchtiges Salz, welches von der freyen Luft alsbald aufgelöset und eingesogen wurde, damit bestrich er den Brief an die schöne Blanca, und als sie solchen las, empfieng ihre ganze Atmosphäre eine betäubende Eigenschaft, indem sie den verfeinerten Magsamengeist einathmete. Die Wirkung davon war so gewaltsam, daß die Erstarrung des Körpers länger dauerte als vorher, und die ungeduldige Duenna, an dem Wiederaufleben ihrer jungen Herrschaft gänzlich verzweifelnd, ihr zum drittenmal die Exequien halten ließ.

Als das Hofgesinde eben mit dieser traurigen Feyerlichkeit beschäftiget war und das Trauergeläut unabläßig tönte, kam ein junger Pilger angeschritten, gieng in die Kapelle, knieete hin vor dem Altar in der Frühmetten und verrichtete seine Andacht. Er hieß Gottfried von Ardenne, war ein Sohn Teutobald des

Wüth-

Wüthrichs, den die heilige Kirche seiner bösen Thaten halber ausgestoßen und mit dem Bann belegt hatte, darunter er gestorben war, weshalb er von den Flammen des Fegfeuers wohl gepeiniget ward. Weils ihm nun in der Gluth viel zu heiß war; bat er den Engelpförtner flehentlich, ihn ein wenig hinaus ins Freye zu lassen, frische Luft zu schöpfen, und den Seinen kund zu thun, welche Quaal er leide. Diese Bitte ward ihm auf sein Ehrenwort, sich zu rechter Zeit und Stunde wieder einzustellen, leicht zugestanden; denn in den damaligen Zeiten war gar schlechte Polizey in der Unterwelt, die Seelen schweiften schaarenweise in die Oberwelt herauf, gaben ihren hinterlassenen Freunden nächtliche Besuche, und hatten Freyheit mit ihnen nach Belieben zu kosen. Heutzutage sind sie dagegen unter strenger Klausur, dürfen nicht mehr so frank und frey herumtosen und spuken gehn, die Lebenden molestiren und zu fürchten machen. Teutobald nützte die Zeit seiner Beurlaubung aufs fleißigste, erschien seiner tugendsamen Wittib drey Nächte hintereinander, weckte sie aus dem süßen Schlaf, indem er ihre Hand mit der Spitze seines glühenden Fingers berührte und sprach: Liebes Weib, habt Erbarmen mit eurem abgeschiedenen Gemahl, den die Quaalen der Vorhölle peinigen, versöhnet mich mit der heiligen Kirche und erlöset meine arme Seele, auf daß euch auch dereinst Barmherzigkeit wiederfahre. Die Wittib nahm diese Worte zu Herzen, redete davon mit ihrem Sohn, gab ihm Juwelen und Geschmeide, und der biedere Jüngling nahm einen Pilgerstab in seine Hand und wallfahrtete barfuß nach Rom zum Pabst, und erhielt Ablaß für seinen Vater unter dem Beding, auf dem Heimwege in jeder Kirche, wo er vorüberzöge, eine Messe zu hören. Er nahm einen großen Umweg,

um

um viel heilige Oerter zu beſuchen, und ſo kam er auch durch Brabant.

Wie der fromme Pilger ſeinem Gelübde Gnüge geleiſtet und ſeiner Gewohnheit nach in den Armenſtock eine milde Gabe geopfert hatte, fragte er den Bruder Küſter, warum die Kapelle ſchwarz behangen ſey, und was das Caſtrum doloris bedeute? Dieſer erzählte ihm der Länge nach alles, was ſich mit der ſchönen Blanca, durch die boshaften Ränke ihrer Stiefmutter zugetragen hatte. Darüber verwunderte ſich Gottfried gar höchlich und ſprach: iſts vergönnt den Leichnam des Fräuleins zu ſchauen, ſo führet mich zur Gruft. So Gott will, mag ich ſie wohl wieder ins Leben rufen, wenn anders ihre Seele noch in ihr iſt. Ich trag eine Reliquie vom heiligen Vater verehrt bey mir, einen Splitter vom Stab Eliſä des Propheten; der zerſtöret die Zauberey und widerſtehet auch allen ſonſtigen Eingriffen in die Gerechtſame der Natur. Der Küſter rief eilends die wachſamen Zwerge herbey, und da ſie hörten die Worte des Pilgers, freueten ſie ſich ſehr, führten ihn hinab in die Gruft, und Gottfried ward entzückt über den Anblick des ſchönen alabaſternen Bildes, welches er durchs Glasfenſter im Sarg erblickte. Der Deckel wurde abgehoben, er hieß das leidtragende Geſinde hinausgehen bis auf die Zwerglein, brachte ſeine Reliquie hervor, und legte ſie auf das Herz der Erſtorbenen. Nach wenig Augenblicken verſchwand die Erſtarrung, und Geiſt und Leben kehrte in den erblaßten Körper zurück. Das Fräulein verwunderte ſich über den holden Fremdling, den ſie neben ſich erblickte, und die hocherfreuten Zwerge hielten den Wundermann für einen Engel vom Himmel. Gottfried ſagte der Erwachten an, wer er ſey, und die Urſach ſeiner Wallfahrt, und ſie berichtete ihm dage-

Digitized by Google

dagegen ihre Schicksale und die Verfolgungen der grausamen Stiefmutter. Ihr werdet, sprach Gottfried, den Nachstellungen der Giftspinne nicht entgehen, wofern ihr nicht meinem Rathe folgt. Verweilt noch eine Zeit lang in dieser Gruft, damit es nicht ruchbar werde, daß ihr lebet. Ich will meine Wallfahrt vollenden und bald wieder kommen, euch nach Ardenne zu meiner Mutter führen, und so ichs enden mag, euch an eurer Mörderin rächen. Der Rath gefiel der schönen Blanca wohl, der edle Pilger verließ sie und sprach draußen zu dem herzudringenden Gesinde mit verstellten Worten: Der Leichnam eurer Herrschaft wird nimmer wieder erwarmen, die Quelle des Lebens ist versiegt, hin ist hin und todt ist todt. Die treuen Zwerge aber, die um die Wahrheit wußten, hielten reinen Mund, versorgten ihr Fräulein insgeheim mit Speise und Trank, hüteten übrigens des Grabes wie vorhin, und harreten auf die Wiederkehr des frommen Pilgers.

Gottfried sputete sich, nach Ardenne zu gelangen, umarmte seine zärtliche Mutter, und weil er müde war von der Reise, legte er sich zeitig zur Ruhe und schlief mit dem Gedanken an Fräulein Blanca flugs und fröhlich ein. Da erschien ihm sein Vater im Traum mit heiterm Angesicht, sprach, er sey aus dem Fegfeuer erlöset, ertheilte dem frommen Sohn den Segen und verhieß ihm Glück zu seinem Vorhaben. Am frühen Morgen rüstete Gottfried sich ritterlich, nahm seine Reisigen zu sich, beurlaubte sich von der Mutter und saß auf. Wie er seine Reise nun bald vollendet hatte und in der Mitternachtsstunde das Todtenglöcklein im Schloß der schönen Blanca tönen hörte, saß er ab, zog sein Pilgerkleid über den Harnisch und verrichte seine Andacht in der Kapelle. Die spähenden Zwerge

hat-

Digitized by Google

hatten nicht sobald den knieenden Pilger am Altar wahrgenommen, so liefen sie hinab in die Gruft, ihrer Gebieterin die gute neue Mähr zu verkünden. Sie warf ihr Sterbegewand von sich, und sobald die Mette vorbey war und Meßner und Küster aus der frostigen Kirche nach dem warmen Bett eilten, stieg das reitzende Mädchen herauf aus der Todtengruft mit fröhlichem Herzklopfen, wie am Tage der letzten Posaune die Seligen aus der dunkeln Grabeshöhle zum Leben hervorgehen werden. Da sich aber das tugendsame Fräulein in den Armen eines jungen Mannes sahe, der sie davon führen wollte, kam sie Grausen und Entsetzen an, und sie sprach mit verschämtem Angesicht: bedenket, was ihr thut, junger Mann, fraget euer Herz, ob es aufrichtig oder ein Schalk ist; täuscht ihr das Vertrauen das ich zu euch hege, so wisset, daß euch die Rache des Himmels verfolgen wird. Der Ritter antwortete bescheidentlich: die heilige Jungfrau sey Zeuge der Lauterkeit meiner Gesinnung, und der Fluch des Himmels treffe mich, wenn ein sträflicher Gedanke in meiner Seele ist! Drauf schwang sich das Fräulein getrost aufs Roß, und Gottfried geleitete sie sicher nach Ardenne zu seiner Mutter, welche sie mit innigster Zärtlichkeit empfieng und mit solcher Sorgfalt pflegte, als wäre sie ihre leibliche Tochter. Bald entwickelten sich die sanften sympathetischen Gefühle der Liebe in dem Herzen des jungen Ritters und der schönen Blanca; die Wünsche der guten Mutter und des ganzen Hofes vereinbarten sich, das schöne Bündniß des edlen Paares durch das heilige Sacrament der Ehe je eher je lieber versiegelt zu sehen. Aber Gottfried gedachte, daß er seiner Braut Rache gelobet hätte; mitten unter den Zubereitungen zum Beylager verließ er seine Residenz und zog nach Brabant zur Gräfin Richilde,

childe, die noch immer mit ihrer zweyten Wahl beschäftiget war, und weil sie den Spiegel nicht mehr rathfragen konnte, damit nie zu Stande kam.

Sobald Gottfried von Ardenne am Hof erschien, zog seine schöne Gestalt die Augen der Gräfin auf sich, daß sie ihm vor allen Edlen den Vorzug gab. Er nannte sich den Ritter vom Grabe, und das war das einzige, was Dame Richilde an ihm auszusetzen fand; sie wünschte ihm einen gefälligern Beynamen, denn das Leben hatte für sie noch viele Reitze, daß ihr der Gedanke vom Grabe immer schauderhaft auffiel. Inzwischen erklärte sie sich den Beynamen des Ardenneres vom heiligen Grabe, meinte, er sey irgend nach Jerusalem gewallfahrtet und sey Ritter vom heiligen Grabe, und so ließ sie es ohne weitere Nachforschung dabey bewenden. Nachdem sie mit ihrem Herzen über die aufkeimende Leidenschaft Rücksprache genommen hatte, fand sie, daß unter der gesammten Ritterschaft, die darin aus- und einzog, Ritter Gottfried den Vorrang habe; deshalb legte sie's darauf an, ihn durch die verführerischen Netze der Koketterie zu bestricken. Mit Hülfe der Kunst wußte sie ihre Reitze wieder aufzufrischen, und die abgeblüheten zu verbergen, oder mit dem kunstreichen Gewebe der feinsten Brabanter Spitzen zu bedecken. Sie unterließ dabey nicht, ihrem Endymion die anlockendsten Avancen zu machen, und ihn auf alle Art zu reitzen, bald in dem prunkvollen Gewand, das ehemals Dame Juno an einem Galatage im hohen Olympus selbst nicht reicher tragen konnte; bald im verführerischen Negligé einer leichtgeschürzten Grazie; bald bey einem tête à tête im Lustgarten am Springbrunnen, wo marmorne Najaden aus ihren Urnen einen Silberstrom ins Bassin rauschen ließen; bald bey einer traulichen Promenade Hand in Hand,

wenn

wenn der freundliche Mond sein falbes Licht durch die dunkeln Bogengänge des ernsten Taxus goß; bald in der schattichten Laube, wenn ihre melodische Hand dem horchsamen Ritter die weichsten Akkorde ins Herz zu louteniren gedachte.

Mit scheinbarem Enthusiasmus umfaßte Gottfried einsmals bey einer solchen empfindsamen Selbständer der Gräfin Knie und sprach: laßt ab, holde Grausame, durch euren mächtigen Zauber mein Herz zu zerreißen und schlafende Wünsche aufzuwecken, die mir das Hirn verwirren! Lieb ohne Hoffnung ist bittrer denn der Tod. Sanftlächelnd hob ihn Richilde mit ihren schwanenweißen Armen auf, und gegenredete mit süßer Suada also: Armer Hoffnungsloser, was macht euch muthlos? Seyd ihr so ungelehrig, die Sympathien der Liebe, die aus meinem Herzen euch entgegen wallen, zu empfinden, oder darauf zu achten? Wenn euch die Sprache des Herzens unverständlich ist, so nehmt das Geständniß der Liebe von meinem Munde. Was hindert uns, das Schicksal unsers Lebens auf ewig zu vereinbaren? Ach, seufzet Gottfried, indem er Richildens sammetweiche Hand an die Lippen drückte, eure Güte entzückt mich; aber ihr kennet nicht das Gelübde, welches mich bindet, keine Gemahlin als von der Hand meiner Mutter zu empfahen, und diese gute Mutter nicht zu verlassen, bis ich die letzte Kindespflicht erfüllet und ihr die Augen zugedrückt habe. Könntet ihr euch entschließen, theure Gebieterin meines Herzens, euer Hoflager zu verlassen und mir nach Ardenne zu folgen, so wäre mein Loos das glücklichste auf Erden. Die Gräfin bedachte sich nicht lange, sie willigte in alles, was ihr Inamorato begehrte. Der Vorschlag, Brabant zu verlassen, behagte ihr im Grunde eben nicht, noch weniger die Schwiegermutter, die

ihr

ihr eine lästige Zulage zu seyn schien; allein die Liebe überwindet alles.

Mit großer Behendigkeit wurde der Brautzug veranstaltet, das Personal des glänzenden Gefolges ernennt, darunter auch der Hofarzt Sambul paradirte, ob ihm gleich der Bart und beyde Ohren mangelten. Die schlaue Richilde hatte ihn der Fesseln entlediget, auch ihm huldreich die Ehre der ehemaligen Favoritenschaft wieder angedeihen lassen; denn sie gedachte sich seiner zu bedienen, die Schwiegermutter gelegentlich aus der Welt zu schaffen, um mit ihrem Gemahl nach Brabant zurückzukehren. Die ehrwürdige Matrone empfieng ihren Sohn und die vermeintliche Schnur mit hofmäßiger Etikette, schien die getroffene Wahl des Ritters vom Grabe höchlich zu billigen, und es wurde alles förderſamſt in Bereitschaft gesetzt, das Beylager zu vollziehen. Der feyerliche Tag erschien, und Dame Richilde, geschmückt wie die Königin der Feyen, trat in den Saal, wo sie zur Trau geführet werden sollte, und wünschte, daß die Stunden Flügel hätten. Indeß kam ein Edelknabe herbey und raunte mit bedenklicher Miene dem Bräutigam etwas ins Ohr. Gottfried schlug mit scheinbarem Entsetzen die Hände zusammen und sprach mit lauter Stimme: unglücklicher Jüngling, wer wird an deinem Ehrentage den Brautreihen mit dir anheben, da eine mörderische Hand deine Geliebte gemordet hat? Hierauf wendete er sich zur Gräfin und sprach: wisset, schöne Richilde, daß ich zwölf Jungfrauen ausgesteuret habe, die mit mir zum Traualtare gehen sollten, und die schönste darunter ist aus Eifersucht von einer unnatürlichen Mutter gemordet; sprecht: welche Rache diese Schandthat verdiene? Richilde unwillig über einen Zufall, der ihre Wünsche aufzuhalten

halten oder doch die Freude des Tages zu mindern schien, sprach mit Unwillen: O der schaudervollen That! Die grausame Mutter verdiente, an der Gemordeten Stelle, den Brautreihen mit dem unglücklichen Jüngling in glühenden eisernen Pantoffeln anzuheben, das würde Balsam für die Wunde seines Herzens seyn, denn die Rache ist süß wie die Liebe. Ihr urtheilet recht, erwiederte Gottfried, Amen, es geschehe also! Der ganze Hof bezeugte der Gräfin wegen des gerechten Urtheils seinen Beyfall und die Witzlinge vermaßen sich hoch und theuer, die Königin aus dem Reich Arabia, die zu Salomon gewallfahrtet war Weisheit zu holen, hätt' es nicht besser sprechen mögen.

In dem Augenblicke flogen die hohen Flügelthüren des Nebengemachs auf, wo der Traualtar zugerichtet war: darin stund der weibliche Engel, Fräulein Blanca, mit herrlichem Brautschmuck angethan. Sie stützte sich auf eine der zwölf Jungfrauen, als sie die fürchterliche Stiefmutter erblickte und schlug scheu die Augen nieder. Richildens Blut erstarrete in den Adern; wie vom Blitz gerührt sank sie zu Boden, ihre Sinne umnebelten sich, und sie lag in starrem Hinbrüten. Aber die Riechfläschchen der Höflinge und Damen gossen einen so kräftigen Platzregen von Lavendelgeist über sie, daß sich wider Willen ihre Lebensgeister ermunterten. Darauf hielt der Ritter vom Grabe einen Sermon an sie, davon ihr jedes Wort durch die Seele schnitt, und führte die schöne Blanca zum Altar, wo der Bischof in Pontificalibus das edle Paar zusammengab, nebst den zwölf ausgesteuerten Jungfrauen mit ihren Geliebten.

Wie die geistliche Ceremonie geendiget war, gieng der gesammte Brautzug in den Tanzsaal. Die künstlichen Zwerge hatten

hatten indeſſen mit großer Behendigkeit ein Paar Pantoffeln von blankem Stahl geſchmiedet, ſtund'n am Kamin, ſchüreten Feuer an und glüheten die Tanzſchuhe hochpurpurroth. Da trat hervor Gunzelin, der knochenfeſte gaskoniſche Ritter, und forderte die Giftnatter zum Tanz auf, den Brautreihen mit ihr zu beginnen, und ob ſie ſich gleich dieſe Ehre höchlich verbat, ſo half doch kein Bitten noch Sträuben. Er umfaßte ſie mit ſeinen kräftigen Armen, die Zwerglein ſchuheten ihr die glühenden Pantoffeln an, und Gunzelin ſchliff mit ihr einen ſo raſchen Schleifer längs dem Saal hinab, daß der Erdboden rauchte und ihre zarten wohlgebratenen Füße kein Hühnerauge mehr quälte; dazu waldhornirten die Muſikanten ſo herzhaft, daß alles Gewinſel und Wehklagen in die rauſchende Muſik verſchlungen ward. Nach unendlichen Wirbeln und Kreiſen, drehete der flinke Ritter die erhitzte Tänzerin, welche noch nie ein Schleifer ſo heiß gemacht hatte, zum Saal hinaus, die Stiege hinab in einen wohlverwahrten Thurm, wo die büßende Sünderin Zeit und Muße hatte, Pönitenz zu thun. Sambul der Arzt aber kochte flugs eine köſtliche Salbe, welche die Schmerzen linderte und die Brandblaſen heilte.

Gottfried von Ardenne und Blanca lebten in einer paradieſiſchen Ehe und belohnten reichlich den Arzt Sambul, der, wider Gewohnheit ſeiner Kollegen, nicht tödtete, wo ers durfte. Auch ward ihm ſein Biederſinn oben im Himmel zum Segen angeſchrieben; ſein Geſchlecht blühet noch in ſpäten Enkelsſöhnen. Einer ſeiner Nachkommen, der Jud Samuel Sambul, ſteht hocherhaben wie eine Ceder im Hauſe Iſrael, dienet Seiner mauritaniſchen Majeſtät, den König in Marocco, als erſter Miniſter

niſter und lebte, einige Baſtonaden auf die Fußſohlen abgerechnet, in Glück und Ehre bis auf dieſen Tag.

Rolands Knappen.

Vetter Roland hatte, wie alle Welt weiß, ſeines Oheims Kaiſer Karls Kriege mit Glück und Ruhm geführt und unſterbliche Thaten gethan, von Dichtern und Romanziern beſungen, bis ihm Ganelon der Verräther, bey Ronzeval am Fuß der Pyrenäen, den Sieg über die Saracenen und zugleich das Leben entriß. Was halfs dem Helden, daß er den Enacksſohn, den Rieſen Ferracutus, den hohnſprechenden Syrer aus Goliaths Nachkommenſchaft, erlegt hatte, da er den Säbelſtreichen der Unglaubigen dennoch unterliegen mußte, wogegen ihn ſein gutes Schwerdt Durindane diesmal nicht ſchützen konnte; denn er hatte ſeine Heldenbahn durchlaufen und befand ſich am Ende derſelben. Von aller Welt verlaſſen lag er da unter den Schaaren der Erſchlagenen, ſchwer verwundet und von brennendem Durſt gequält. In dieſem traurigen Zuſtande nahm er alle Kräfte zuſammen und ſtieß dreymal in ſein wunderſames Horn, um Karln das verabredete Zeichen zu geben, daß es mit ihm am letzten ſey.

Obgleich der Kaiſer mit ſeinem Heer acht Meilen weit vom Schlachtfelde kampirte, vernahm er doch den Schall des wunderbaren

derbaren Horns, hob alsdann die Tafel auf zu großem Verdruß seiner Schranzen, welche eine leckerhafte Pastete witterten, die eben zerlegt wurde, und ließ sein Heer flugs aufbrechen, seinen Neffen zu Hülfe zu eilen, wiewohl es damit zu spät war; denn Roland hatte so gewaltsam intonirt, daß das güldene Horn geborsten war, er hatte sich alle Adern am Halse zersprengt und seinen Heldengeist bereits ausgeathmet. Die Saracenen aber freueten sich ihres Sieges, und legten ihrem Heerführer den Ehrennamen Malek al Naffer oder des siegreichen Königes bey.

In dem Getümmel der Schlacht waren die Schildknappen und Waffenträger des tapfern Rolands, indem er sich mitten in die feindlichen Geschwader warf, von ihrem Herrn getrennt worden und hatten ihn aus den Augen verloren. Da nun der Held fiel, und das muthlose Heer der Franken sein Heil in der Flucht suchte, wurden die mehresten von ihnen in die Pfanne gehauen. Nur dreyen gelang es, aus dem Haufen durch die Leichtigkeit ihrer Füße dem Tode oder den Sclavenfesseln zu entrinnen. Die drey Unglückskameraden flüchteten tief ins Gebirge, in unbetretene wüste Gegenden, und schaueten nicht rückwärts auf ihrer Flucht; denn sie meynten, der Tod trabe mit raschen Schritten hinter ihnen her. Von Durst und Sonnenbrand ermattet, lagerten sie sich unter eine schattige Eiche, um da zu rasten, und nachdem sie ein wenig verschnoben hatten, rathschlagten sie zusammen, was sie nun beginnen wollten. Andiol, der Schwerdträger brach zuerst das pythagorische Stillschweigen, welches ihnen die Eile der Flucht und die Furcht vor den Saracenen auferlegt hatte: was Raths Brüder, fragte er, wie gelangen wir zum Heere, ohne den Ungläubigen in die

Hände zu fallen, und welche Straße sollen wir ziehen? Laßt uns einen Versuch machen, durch diese wilden Gebirge zu dringen; jenseits derselben, meyn ich, hausen die Franken, die uns sicher ins Lager geleiten werden. Dein Anschlag wäre gut, Kompan, versetzte Amarin der Schildhalter, wenn du uns Adlersfittige gäbest, uns damit über den Wall der schroffen Felsen zu schwingen; aber mit diesen gelähmten Knochen, aus welchem Mangel und Sonnengluth das Mark verzehret hat, werden wir traun nicht diese Zinnen erklimmen, die uns von den Franken scheiden. Laßt uns vorerst eine Quelle aufsuchen, unsern Durst zu löschen und die Kürbisflaschen zu füllen, und hernach ein Wild erlegen, daß wir was zu zehren haben: dann wollen wir wie leichtfüßige Gemsen über die Felsen hüpfen und bald einen Weg zu Karls Heerlager finden. Sarron, der dritte Knappe, der dem Ritter Roland die Sporn anzulegen pflegte, schüttelte den Kopf und sprach: Für den Magen, Kamerad, ist dein Rath nicht übel; aber euer beyder Anschlag ist gefahrvoll für den Hals. Meynt ihr, daß es uns Karl Dank wissen würde, wenn wir ohne unsern guten Herrn zurückkehrten, und auch seine köstliche Rüstung, die uns anvertraut war, nicht zurückbrächten? Wenn wir nun an den Teppich seines Throns knieeten und sprächen: Held Roland ist gefallen! Und er spräch: viel schlimm ist diese Botschaft; aber wo ist Durndane sein Schwerd geblieben? Was wolltest du antworten, Andiol? Oder er spräche: Knappen, wo habt ihr seinen spiegelblanken stählernen Schild? Was wolltest du darauf sagen, Amarin? oder er fragte nach den goldenen Sporen, die er unserm Herrn anlegte, als er ihn zum Ritter schlug, müßt ich nicht mit Schaam verstummen? Du erinnerst wohl, erwiederte Andiol;

dein

dein Verſtand iſt hell wie Rolands Schild, durchdringend, fein und ſcharf wie Rolands Schwerd. Wir wollen nicht ins Heerlager der Franken zurückkehren; Karl möchte ſchellig *) ſeyn und uns laſſen Proſeß thun im Kloſter zu den dürren Brüdern **).

Ueber dieſen Berathſchlagungen war die grauſenvolle Nacht hereingebrochen; kein Sternlein flimmerte am umnebelten Himmel; kein Lüftchen regte ſich. In der weiten Einöde war tiefe Todtenſtille umher, die nur durch das Krächzen irgend eines Nachtvogels zuweilen unterbrochen wurde. Die drey Flüchtlinge ſtreckten ſich unter die Eiche auf den Raſen, und gedachten den bellenden Hunger, welchen das ſtrenge Faſten des langen Tages erregt hatte, durch den Schlaf zu betäuben; aber der Magen iſt ein ungeſtümer Gläubiger, der den Zahlungstermin ſeiner Forderungen nicht gern vier und zwanzig Stunden lang kreditirt. Ihrer Ermüdung ungeachtet geſtattete ihnen der Hunger keinen Schlaf, ob ſie gleich ihr Wehrgehenke zum Schmachtriemen gebraucht, und ſich damit ſo eng gegürtet hatten als möglich. Indem ſie aus Unmuth und Langerweile wieder anfiengen mit einander zu koſen, erblickten ſie durchs Gebüſche ein fernes Lichtlein, das ſie Anfangs für das Dunſtkind ſalpetriſcher ſchwefliſcher Dämpfe anſahen. Weil aber das vermeintliche Irrlicht nach einiger Zeit weder den Ort noch den Schein veränderte, faßten ſie den Entſchluß, die Sache genauer zu unterſuchen. Sie verließen ihr Standquartier unter der Eiche, und nachdem ſie manche Schwierigkeit überwunden, in der Finſter-

*) ungehalten, aufgebracht.

**) ſo nennt Burkard Waldis ſcherzhaft den Galgen.

niß über manchen Stein gefallen, und mit dem Kopf gegen manchen Aſt angerennt waren, gelangten ſie an einen freyen Platz vor einer aufrechts ſtehenden Felſenwand, wo ſie zu ihrer großen Freude einen Kochtopf auf dem Dreyfuß über dem Feuer fanden. Die auflodernde Flamme ließ ihnen zugleich den Eingang einer Höhle wahrnehmen, über die ſich von oben Epheuranken herabſchlangen, und welche durch eine feſte Thür verſchloſſen war. Andiol gieng hinzu und pochte an, vermuthend, der Bewohner der Höhle möchte irgend ein frommer gaſtfreyer Einſiedler ſeyn. Aber er vernahm eine weibliche Stimme von innen, welche fragte: Wer klopft, wer klopft an meinem Hauſe? Gutes Weib, ſprach Andiol, thut uns auf die Thür zu eurer Grotte, drey irrende Wandrer harren hier an der Schwelle und verſchmachten vor Durſt und Hunger. Geduld! antwortete die Stimme von innen, daß ich vorerſt das Haus beſchicke, und es zum Empfang der Gäſte bereite. Der Horcher an der Thür hörte darauf von innen groß Geräuſch, als würde das ganze Haus aufgeräumt und ausgeſcheuert. Er verzog eine Zeitlang, ſo lang es ſeine Ungeduld verſtattete; als aber die Hausmutter kein Ende finden konnte, ihre Wohnung zu ſäubern, klopft er nochmals etwas ſoldatiſch an die Thür, und verlangte mit ſeinen Gefährten eingelaſſen zu werden. Die vorige Stimme antwortete: Gemach, ich höre! Laßt mir doch Zeit, meine Dormöſe aufzuſtürzen, daß ich vor den Gäſten mich kann ſehen laſſen. Schüret indeſſen draußen das Feuer an, daß der Topf wohl ſiede, und naſcht mir nichts von der Brühe.

Sarron, der in Ritter Rolands Küche immer der Topfgucker geweſen war, hatte aus natürlichem Inſtinkt ſich dieſer Funktion, das Feuer zu unterhalten, bereits unterzogen, auch den Topf vor-

vorläufig sondirt und eine Entdeckung gemacht, die ihm eben nicht behagte. Denn da er die Stürze aufhob und mit der Fleischgabel zu Boden fuhr, zog er einen stachlichten Igel hervor, dessen Anblick seine Eßlust dergestalt verminderte, daß der Magen von allen ungestümen Forderungen abstand. Er ließ sich aber nichts von dieser Küchenbeobachtung gegen seine Gefährten merken, damit, wenn das Igelragout unter dem Incognito einer leckerhaften Brühe aufgetischt würde, er ihnen den Appetit nicht verderben möchte. Amarin war vor Müdigkeit eingeschlummert, und hatte beynahe ausgeschlafen, ehe die Bewohnerin der Grotte mit ihrer Toilette fertig war. Wie er erwachte, gesellt er sich zu dem lermenden Andiol, der unter heftigem Wortwechsel mit der Eignerin der Höhle über den Einlaß kapitulirte. Nachdem endlich alles zur Richtigkeit gebracht war, hatte sie zum Unglück den Hausschlüssel verkramt, und weil sie noch dazu aus großer Eil ihre Lampe umgestoßen hatte, konnte sie solchen nicht wieder finden. Die schmachtenden Wanderer mußten also die ihnen gleich Anfangs angepriesene Geduld üben, bis nach langem Harren der Schlüssel gefunden war und die Thür aufgethan wurde. Aber ein neuer Verzug, die Gelassenheit der Fremdlinge zu prüfen! Kaum war die Thür halb geöffnet, so sprang eine große schwarze Katze heraus mit feuerfunkelnden Augen: sogleich schlug die Hausmutter die Thür wieder zu und verriegelte sie wohl, schalt und schmähte auf die ungestümen Gäste, die ihre Wohnung verunruhigten und sie um ihr liebes Hausvieh gebracht hätten. Haschet meinen Kater ein, ihr Wichte, rief sie von innen, oder laßt euch nicht einfallen meine Schwelle zu betreten.

Die

Die drey Kameraden sahen einander rathschlagend an, was sie thun wollten. Die Hexe! murmelte Andiol zwischen den Zähnen, hat sie uns nicht lang genug geäfft, und nun schilt und drohet sie! Soll ein Weib drey Männer narren? Bey Rolands Schatten, das soll sie nicht! Laßt uns die Thür erbrechen und auf gut soldatisch uns hier einquartieren. Amarin stimmte bey, aber der weise Sarron sprach: bedenkt Brüder, was ihr thut; der Versuch könnt übel ablaufen, ich ahne hier sonderbare Dinge; lasset uns die Befehle unsrer Wirthin aufs pünktlichste befolgen; wenn unsre Geduld nicht ermüdet: so wird ihre Laune ermüden uns zu foppen. Dieser gute Rath wurde angenommen und auf den schwarzen Murner alsbald eine allgemeine Jagd gemacht: aber der war waldein geflohen und in der düstern Nacht nicht ausfindig zu machen. Denn obgleich seine Augen so hell funkelten als die Augen der Lieblingskatze des Petrarcha, deren Schimmer dem Dichter zur Lampe diente, ein unsterblich Lied an seine Laura dabey niederzuschreiben: so schien der pyrenäische Murner doch eben die Rücken seiner Domina zu haben, die drey Wanderer zu äffen, und blinzte entweder gefliſſentlich die Augen zu, oder drehete sie so, daß sie ihn nicht verriethen. Gleichwohl wußt ihm der verschmitzte Sarron beyzukommen. Er verstand sich auf die Kunst, die Minnesprache des Katzengeschlechts so natürlich zu miaulen, daß der Anachoret im Walde, der sich auf einen Eichbaum geflüchtet hatte, dadurch betrogen wurde, und weil er in der unterirdischen Klause keine andere Gesellschaft genoß, als die seiner Pflegerin und einiger Kellermäuse, mit welchen er sich zuweilen herumtaumelte: so vermuthete er eine angenehme Gespielin in der Nähe, welcher nachzuspüren er den Baum verließ und den disharmonischen Kanon der nächtlichen

Se-

Digitized by Google

Serenade anstimmte, welcher die Schlafenden aus der Ruhe störet und sie antreibt, das Nachtgeschirr auf die lästigen Minnesinger unter dem Kammerfenster auszuleeren.

Sobald sich der queilende Kater durch seine Stimme verrieth, war der lauersame Knappe zur Hand, beschlich ihn und brachte den eingehaschten Flüchtling im Triumph an den Eingang der Felsenhöhle, der nun nicht mehr versperrt war. Hocherfreut traten die drey Knappen unter Geleitschaft des entflohenen Penaten hinein, begierig die Bekanntschaft der Wirthin zu machen; aber bänglich schauderten sie zurück, als sie ein lebendiges Skelet, ein dürres steinaltes Mütterchen erblickten. Sie trug einen langen Talar, hielt in der Hand eine Mistelstaude, berührte damit auf eine feyerliche Art die Ankömmlinge, indem sie dieselben bewillkommte, und nöthigte sie, an einem gedeckten Tische Platz zu nehmen, auf welchem eine frugale Mahlzeit von Milchspeisen, gerösteten Kastanien und frischem Obst aufgetragen ware. Es bedurfte keiner Zunöthigung; die hungrigen Gäste fielen wie gierige Wölfe über die Speisen her, und in kurzer Zeit waren die Schüsseln so rein abgeleert, daß keine genäschige Maus von den Ueberbleibseln zu sättigen gewesen wär. Sarron that es in der Eilfertigkeit, den Magen zu befriedigen, seinen beyden Spießgesellen zuvor; denn er wähnte noch einen zweyten Gang, wo das Igelragout zum Vorschein kommen würde, welches er seinen Gefährten allein zu überlassen gedachte; doch da die Hausmutter nichts mehr auftrug, glaubte er, daß sie diesen Leckerbissen für sich selbst aufgesparet habe.

Die Alte war indessen geschäftig, von Matratzen aus spanischer Wolle gewebt ein Nachtlager zu bereiten; aber es war

so

Digitized by Google

so knapp und schmal, daß unmöglich drey Personen darauf Platz finden konnten. Der Schläfer Amarin machte diese Bemerkung, gab sie der geschäftigen Wirthin zum besten und bat sie, auch den dritten Mann nicht zu vergessen. Die Alte that ihren zahnlosen Mund auf und sprach lächelnd: Lieben Kinder, seyd unbekümmert, der dritte Mann soll nicht auf der Erde schlafen, ich hab ein breites Bette, darin ist Platz für mich und ihn. Die drey Gesellen nahmen diese Rede für einen guten Schwank auf, freueten sich, daß das graue Mütterlein noch so bey Laune sey, und belachten den Einfall aus vollem Halse. Der kluge Sarron aber bedachte, daß alte Matronen zuweilen seltsame Schrullen im Kopf haben, untersuchte nicht lang, ob hier gescherzt oder geernstet sey, stellte sich urplötzlich schlaftrunken, taumelte aufs Lager, um sich auf allen Fall in Besitzstand zu setzen, und überließ es seinen Kameraden, die Neckerey mit der Wirthin um ihre Bettgenossenschaft fortzusetzen. Die beyden Kumpanen wurden die List nicht sobald inne, als sie in gleicher Absicht einander das Präveniere zu spielen gedachten, und weil keiner dem andern den Platz einzuräumen willens war, mußte das Faustrecht entscheiden. Die Alte sahe eine Zeitlang ruhig zu, wie sich die Boxer herumzogen, und der schlaue Sarron schnarchte dazu aus allen Kräften. Wie aber der Streit hitzig wurde, und die goldgelben Haarlocken der Wettkämpfer, welche die Saracenen verschont hatten, den Fußboden bedeckten, ergriff sie den Mistelstengel und berührte damit die beyden Athleten. Da stunden sie starr und steif wie zwey Bildsäulen, unvermögend einen Finger zu regen; die alte aber streichelte mit ihrer kalten dürren Todtenhand ihnen freundlich die glühenden Backen und sprach: Friede, Kinder! blinder Eifer schadet nur; ihr habt

alle

alle gleiche Rechte und gleiche Ansprüche auf meine Bettgenoſſenſchaft; nach den Rechten dieſes Hauſes trifft jeden die Reihe. Laſt mich in eurer Umarmung erwarmen, daß ich mich noch einmal verjünge vor meinem Hinſcheiden. Hierauf löſte ſie den Zauber der beyden rüſtigen Ringer auf, und gebot ihnen, den Schläfer Sarron zu wecken, der aber durch kein Rütteln und Schütteln, auch durch keinen Rippenſtoß zu ermuntern war. Die Alte wußte gleichwohl ein Mittel, ihn aus dem ſcheinbaren Todtenſchlaf zu erwecken: kaum hatte ſie ihn mit der geheimnißvollen Miſtel berührt, ſo fieng der Knappe an ſeltſame Verdrehungen zu machen, krümmte und wand ſich wie ein Wurm auf dem Nachtlager, klagte über heftiges Bauchweh, als plagt ihn die Kolik von Poitou, und bat die Hausmutter demüthig um ein linderndes Klyſtier. Sie aber hatte flugs eine bewährte Salbe zur Hand, womit ſie ihn den Nabel beſtreichen hieß, worauf alle Schmerzen bald verſchwanden.

Die drey Knappen hätten ſich jetzt wohl unter den Eichbaum zurückgewünſcht; ſie ſahen, daß ſie einer mächtigen Zauberin in die Hände gefallen waren, die ſie auf mancherley Art trillte und foppte; doch half hier nichts als zum böſen Spiel gute Miene zu machen. Kinder, ſprach ſie, es iſt ſpät, die kühle Nacht ſtreut Schlummerkörner, das Loos mag entſcheiden, welcher unter euch heut in meiner Bettkammer raſten ſoll. Darauf brachte ſie ein Büſchel Werg herbey, nahm ein wenig davon, drehete ein Küglein daraus, ganz leicht und luftig, ſtellt' es auf den Tiſch und hieß die drey Geſellen ein gleiches thun, welche auch ohne Widerrede Folge leiſteten; der ſchlaue Sarron aber drehete das ſeinige ſo derb und dicht als er konnte. Hierauf nahm die Drude einen fichtenen Span, zündete alle die

Häuf-

Häuflein an und sprach: wer mir zuerst nachfliegt, sey diese Nacht mein Bettgenoß. Die glimmende Asche ihres Häufleins hob sich empor, darauf folgte Andiols und hernach Amarins Häuflein, nur Sarrons Aschenhaufen blieb auf der Tafel zurück, wegen Schwere und Dichtigkeit der Kugel. Darauf umfaßte die Alte ihren Schlafkompan herzhaft, zog ihn zur Kammer hinein, und er folgte ihr schaudernd mit berganstehendem Haar, wie der Dieb dem Schergen zur Leiter am Hochgericht. Es war traun ein harter Strauß für den armen Wicht, neben einem solchen Furchtgerippe zu pernoktiren. Wäre die Alte eine Ninon de l'Enclos gewesen, die in ihrem höchsten Stufenjahre, nachdem sie neunmal neun Sommer durchlebt hatte, noch so viel Reitze besaß, daß ihr Sohn unerkannterweise gegen sie in heißer Liebe entbrannte, so wäre das Abentheuer allenfalls noch zu bestehen gewesen. Aber der Zahn der Zeit hatte so gierig an ihrer Gestalt gezehrt, daß das Konterfey der hundertjährigen Jungfer aus den physiognomischen Fragmenten, oder der Hexe zu Endor, nach dem Holzschnitt der Wittenberger Bibelausgabe, gegen ihre Fratze noch immer für Schönheiten gelten konnten. Der Mutter Natur hat es beliebt, die äußersten Gränzlinien der Schönheit und Häßlichkeit in dem weiblichen Körper zu vereinbaren; das höchste Ideal der Schönheit ist ein Weib, und das höchste Ideal der Häßlichkeit ist auch ein Weib, und es ist eine etwas demüthigende Bemerkung für stolze Schönen, daß diese beyden Endpunkte gewöhnlich in einer und der nämlichen Person, wiewohl in ganz verschiedenen Epochen, zusammentreffen. Andiols Sultanin stund auf der äußersten Abstufung der Menschengestalt, weit unter der berufenen Baschkirenphysiognomie, und schien das

non

non plus ultra der Häßlichkeit zu seyn; ob sie das auch ehemals in Absicht der Schönheit war, ist nicht leicht auszumachen.

Diese einsame Bewohnerin der Pyrenäen hausete hier schon seit verschiedenen Menschenaltern; ihr Leben maß beynahe die Hälfte der Jahre von den zwölf Matronen, welchen irgend eine andächtige Fürstin in der Karwoche die Füße zu waschen pflegt. Sie war die letzte Sprosse aus dem Stamm der Druiden, besaß die ganze Verlassenschaft aller Geheimnisse und Künste der aussterbenden Sippschaft, und stammte in gerader Linie von der berühmten Veleda ab *), die ihrer Großmutter Aeltermutter gewesen war. Alle Kräfte der Natur waren ihr unterthan, sie kannte die Wirkung der Kräuter und Wurzeln so gut als die Influenzen der Gestirne, sie wußte köstliche Tinkturen zu bereiten, auch verfertigte sie eine bewährte Wunderessenz, die alles das leistete, was die Schwerschе in Altona verspricht; nur mit dem verjüngenden Balsam wollt es ihr nicht gelingen, welchen der Markis d'Aymar, auch Belmar genannt, gegenwärtig in Venedig zu erfragen, endlich zu erkünsteln gewußt hat, und der so wirksam seyn soll, daß eine alte Dame, die sich zu stark damit rieb, in den Stand eines Emprio zurück versetzt wurde **). In der Magie war sie Meisterin, und die geheimnißvolle Mistel der Druiden verwandelte sich in ihrer Hand in den Zauberstab der Circe. Nicht min-

*) Aber nach Tacitus Bericht im 4ten Buch seiner Historie 61 Kap. war die Veleda eine Jungfrau? Antwort: thut nichts zur Sache, sie wars freylich einmal; aber daß sie sich mit dem Gelübde ewiger Keuschheit belastet hätte, davon sagt Tacitus kein Wort.

**) Tagebuch eines Weltmannes, par Mr. le Comte Max Lamberg.

Digitized by Google

minder wußte ſie durch angereihete Schlangenaugen Herrengunſt und Frauenliebe zu erwecken, wenn die Perſon, welche dieſes kräftige Amulet an ſich trug, anders tauglich war, eine erotiſche Vegetation zu bewirken; denn was die gute Mutter ſelbſt betraf, ſo blieben die neun Reihen Schlangenaugen, die ſie wie Perlenſchnuren um den Hals trug, bey ihr ſelbſt unwirkſam. Für das Belmarſche Recept hätte ſie gern ihre Hausofficin, nebſt den neun Schnuren Schlangenaugen und dem magiſchen Apparat vertauſcht; aber der Prozeß zu dieſer herrlichen Kompoſition war zu ihrer Zeit noch nicht erfunden, folglich blieb ihr von den zwey Lieblingswünſchen der Menſchen: lange leben und jung ſeyn, nur der erſte erreichbar. In Ermangelung des ſpezifiſchen Mittels hielt ſie ſich, was den zweyten betraf, an ein Surrogat, das eben nicht zu verachten war. Mit der Lauerſamkeit einer Spinne ſaß ſie in dem Mittelpunkt ihres magiſchen Gewebes, und haſchte jeden peregrinirenden Weltbürger auf, der ſich in ihr Zaubernetz verwickelte. Alle Wanderer, die ihr Gebiet betraten, zwang ſie zu ihrer Bettgenoſſenſchaft, wenn ſie ſich zu dieſem diätetiſchen Gebrauch qualifizirten, und eine ſolche geſellige Nacht verjüngte ſie jederzeit um dreyßig Jahre; denn nach dem Lehrſatz des Celſus ſog ihr ausgetrockneter Körper alle geſunden jugendlichen Exhalationen des rüſtigen Schlafgeſellen gierig ein. Außerdem verabſäumte ſie nie, Abends vor Schlafgehen mit Igelfett den alten Pergamentband ihrer Haut wohl zu ſalben, ſie lind und ſchmeidig zu erhalten, um nicht bey lebendigem Leibe zur Munie zu werden.

Ohne das Geſetz der Keuſchheit weder mit Gedanken, Worten oder Werken im mindeſten zu verletzen, hatten die drey

Knap-

Knappen nothgedrungen der Alten den verlangten Ehrendienst geleistet; sie hatte sich mit guter Manier neunzig lästige Jahre vom Halse geschaft, gieng wieder ganz flink und keck einher, und der kluge Sarron, den seine Schlauheit diesmal nicht von dem Schicksal seiner Konsorten befreyet hatte, machte die Bemerkung, daß die größten Uebel mehrentheils nur in der Einbildung bestünden, und daß eine schlecht zugebrachte Nacht nicht mehr Stunden und Minuten zähle als die glücklichste. Da am dritten Tage die neubelebte Alte die drey Bettkonsorten beurlaubte, und sie mit freundlichen Worten förder ziehen hieß, trat der Redner Sarron auf und sprach: es ist nicht Sitte im Lande, einen Gast unbegabt von sich zu lassen; zudem haben wir einen Dank oder Zehrpfennig von euch verdient: ihr habt uns baß getrillt und wohlgeplagt um einen Bissen Brod und einen Trunk Wasser. Haben wir nicht das Feuer beym Kochtopf angeschürt wie die Küchenmägde? Haben wir nicht euren Hausfreund den schwarzen Kater wieder eingehascht, der entsprungen war? Und haben wir euch nicht an unsern Herzen erwarmen lassen, da der Frost des Alters euer Knochengerippe schüttelte? Was wird uns dafür, daß wir euch getaglöhnert und hofieret haben?

Die Mutter Drude schien sich zu bedenken. Sie war nach Gewohnheit alter Matronen zäher Natur, und schenkte nicht leicht etwas weg: gleichwohl hatte sie die drey Wichte in Affektion genommen, und schien geneigt, ihrer Anforderung Gnüge zu leisten. Laßt sehen, sprach sie, ob ich euch mit einer Gabe bedenken kann, dabey sich jeder meiner erinnere. Sie trippelte darauf in ihre Rumpelkammer, kramte darinnen lange herum, schloß Kasten auf und Kasten zu, und rasselte mit den Schlüsseln,

seln, als wenn sie die hundert thebanischen Pforten im Beschluß hätte. Nach langen Verharren kam sie wieder zum Vorschein, im Zipfel ihres Kleides etwas verborgen tragend, wendete sich dann gegen den weisen Sarron und fragte: wem soll das, was ich in meiner Hand habe? Er antwortete: dem Schwerdträger Andiol. Sie zog hervor einen verrosteten Kupferpfennig und sprach: nimm hin und sage mir, wem das soll, was ich mit meiner Hand fasse? Der Knappe, der mit der Spende übel zufrieden war, antwortete trotzig: mags nehmen wers will, was kümmerts mich! Die Drude sprach: wer mags? Da meldete sich Amarin, der Schildhalter, und empfieng ein Tellertüchlein von feinem Trell, sauber gewaschen und geplättet. Sarron stund auf der Läuer und gedachte das beste zu erhaschen: aber er empfieng nichts als einen Däumling von einem ledernen Handschuh, und wurde von seinen Kameraden derb ausgelacht.

Die drey Gesellen zogen nun ihrer Straße, nahmen kaltsinnig Abschied, ohne sich für die milden Gaben zu bedanken, oder die Freygebigkeit der kargen Matrone zu rühmen, möchten ihr wohl gar Injurien gesagt haben, wenn nicht der Mistelstengel, dessen Kraft sie allerseits erprobt hatten, sie im Respekt gehalten hätte. Nachdem sie einen Feldweges fortgewandert waren, fiengs dem Schwerdträger Andiol erst an zu wurmen, daß sie sich in der Drudenhöhle nicht besser bedacht hätten. Hörtet ihr nicht, Kameraden sprach er, wie die Unholdin in ihrer Rumpelkammer Kasten auf und zuschloß, um den Plunderkram zusammen zu suchen, womit sie uns gefoppt hat? In ihren Kasten war gewiß Reichthum und Ueberfluß. Wären wir klug gewesen, so hätten wir getrachtet, der Zauberruthe, ohne welche sie nichts vermag, uns zu bemächtigen, wären in die Vor-

Digitized by Google

Vorrathskammer gedrungen, und hätten, wie's der Kriegsleute Sitte und Brauch ist, Beute gemacht, ohne uns von einem alten Weibe narren zu lassen. Der unwillige Knappe perorirte noch lange in diesem Ton, und beschloß damit, daß er den verrosteten Pfennig hervorzog und aus Verdruß von sich warf. Amarin folgte dem Beyspiel seines Konsorten, schwenkte das Tellertuch um den Kopf und sprach: was soll mir der Lappen in einer Wüste, wo wir nichts zu beißen haben; wenn wir einen wohlbesetzten Tisch finden, wird uns auch kein Träufeltuch fehlen; überließ es darauf den wehenden Winden, die es einem nahen Dornstrauch zuweheten, der den Minnesold der alten Liebschaft an seinen spitzen Zacken festhielt. Der weitriechende Sarron witterte indeß etwas von verborgenen Kräften der verschmäheten Gaben, und tadelte die Unbesonnenheit seiner Spießgesellen, die nach dem gemeinen Weltlauf die Dinge nur von der Außenseite beurtheilten, ohne den innern Gehalt zu prüfen: aber er predigte tauben Ohren. Dagegen war er auch nicht zu bereden, sich des unansehnlichen Däumlings zu entledigen: vielmehr nahm er durch diese Geschichten Anlaß, ein und den andern Versuch damit anzustellen. Er zog ihn über den Daumen der rechten Hand ohne Wirkung: hierauf wechselte er mit dem Daumen der Linken, und so schlenderten die drey Gefährten noch eine Weile fort. Urplötzlich blieb Amarin stehen und fragte verwundernd: Wo ist Freund Sarron geblieben? Laß ihn, der Geizhals wird auffammlen, was wir weggeworfen haben. Still und staunend hörte Sarron diese Rede. Es überlief ihn ein kalter Schauer, und er wußte sich in seiner Freude kaum zu mäßigen; denn das Geheimniß des Däumlings war ihm nun enträthselt. Seine Kameraden machten Halt,

ihn

ihn zu erwarten: er aber gieng seinen Schritt rüstig fürbaß, und als er einen guten Vorsprung gewonnen hatte, rief er mit lauter Stimme: Ihr Trägen, was weilet ihr dahinten? wie lange soll ich eurer harren? Hoch aufhorchend vernahmen die beyden Knappen die Stimme ihres Gefährten vorwärts, den sie weit zurück vermutheten, verdoppelten deshalb ihre Schritte und liefen hastig vor ihm vorüber, ohne ihn zu sehen. Darüber freut er sich nur noch mehr, weil er nun gewiß war, daß ihm der Däumling die Gabe der Unsichtbarkeit mitgetheilt hatte; und so trillt er sie wacker, ohne daß sie auf die Ursache dieser Täuschung riethen, ob sie sich gleich weidlich den Kopf darüber zerbrachen. Sie vermeynten, ihr Gefährte sey von einer Felsenwand ins tiefe Thal hinabgegleitet, habe sich den Hals abgestürzt und sein leichter Schatten umschwebe sie nun, ihnen das Valet zuzurufen. Darüber kam ihnen große Furcht an, daß sie Judasschweiß schwitzten.

Seines Spiels endlich müde, versichtbarte sich Sarron wieder, und belehrte seine hoch aufhorchenden Gefährten von der Beschaffenheit des wundersamen Däumlings, schalt ihren Unbedacht, und sie stunden da ganz verblüfft wie die stummen Oelgötzen. Nachdem sie sich von ihrem Erstaunen erholet hatten, liefen sie sporenstreichs zurück, die verschmäheten Gaben der Mutter Drude wieder in Besitz zu nehmen. Amarin jauchzte laut auf, als er schon in der Ferne das Tellertuch am Wipfel des Dornbusches wehen sahe, welcher das anvertraute Gut, obgleich die vier Winde des Himmels um dessen Besitz zu kämpfen schienen, getreuer verwahret hatte, als mancher Depositionsschrank das Erbtheil der Unmündigen, unter gerichtlichem Schloß und Riegel. Mehr Mühe kostete es, den verroste-

rosteten Pfennig wieder im Grase aufzufinden; doch Eigennutz und Geldsucht gab dem spähenden Eigenthümer Argusaugen und diente ihm zur Wünschelruthe, seine Schritte zu leiten, und den Ort zu treffen, wo der Schatz verborgen lag. Ein hoher Luftsprung und lautes Freudengeschrey verkündete den glücklichen Fund des verrosteten Pfennigs.

Von der langen Promenade war die Reisegesellschaft sehr ermüdet, und suchte den Schatten eines Feldbaums, sich vor den drückenden Sonnenstrahlen zu bergen, denn es war hoch Mittag und der Hungerwurm dehnte sich achtzehn Ellen lang durch die leeren Gedärme, und erregte im Grimmdarm unangenehme Empfindungen. Dem ungeachtet waren die drey Abenteurer frohen Muthes, ihr Herz schwoll von freudiger Hoffnung, und die beyden Gesellen, welche die Kräfte ihrer Wundergaben noch nicht erprobt hatten, stellten damit allerley Versuche an, solche zu erforschen. Andiol suchte seine wenige Baarschaft zusammen, legte dazu den Kupferpfennig und fieng an zu zählen, vorwärts, rückwärts, mit der Rechten, mit der Linken, von oben herunter, von unten hinauf, ohne die vermutheten Eigenschaften eines Heckpfennigs zu entdecken. Amarin hatte sich auf die Seite gemacht, knüpfte gar ehrbar sein Tellertuch ins Knopfloch, betete in aller Stille sein Benedicite, that darauf die beyden Flügelthüren seiner geräumigen Brodpforte weit auf, und erwartete nichts geringeres, als daß ihm eine gebratene Taube in den Mund fliegen würde; aber die Prozedur war viel zu links, als daß das magische Tüchlein operiren konnte, darum begab er sich wieder zur Gesellschaft, erwartend, was der Zufall entziffern werde. Die Empfindung des Heißhungers begünstiget zwar eben nicht die frohe Laune;

aber wenn die Federkraft der Seele einmal gespannt ist, so erschlafft sie auch nicht gleich von jeder kleinen Wetterveränderung. Bey Amarins Zurückkunft riß ihm Sarron auf eine lustige Art das Tüchlein aus der Hand, breitet es auf den Rasen unter den Baum und rief: Heran Gesellen! der Tisch ist gedeckt, bescher uns nun die Kraft des Tellertuchs einen wohlgekochten Schinken darauf und Weißbrod vollauf. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so regnete es Raspelsemmeln auf das Laken vom Baum herunter, und zugleich stand eine antike Majolik in Form einer bauchigen Schüssel da, mit einem gesottenen Schinken. Erstaunen und Eßlust mahlten auf den Gesichtern der hungrigen Tischgenossen einen seltsamen Kontrast; der Instinkt aus dem Magen besiegte jedoch bald die Bewunderung, mit froher Gierigkeit regten sie nun die Kinnbacken, daß man hätte glauben sollen, das taktmäßige Geräusch einer Stampfmühle zu hören, keinem entfiel während der Mahlzeit ein Wort, bis die letzte Fleischfaser von dem Knochen geschälet war.

Der Hunger war bald überflüßig gestillt, nun meldete sich der peinliche Zwillingsbruder desselben, der Durst an, besonders da der Schmecker Sarron die Bemerkung machte, daß der Schinken etwas zu viel Salz gehabt habe. Der ungestüme Andiol bezeigte zuerst seine Unzufriedenheit über die halbe Mahlzeit wie er sie nennte: der mich speist ohne Trank, sprach er, dem weiß ichs wenig Dank, und kannegießerte noch viel über die mangelhafte Wundergabe des Tellertuchs. Amarin, der sein Eigenthum nicht wollte heruntersetzen lassen, fand sich durch diese Kritik beleidiget, faßte das Tuch bey den vier Enden, es sammt der Schüssel wegzutragen; doch wie ers zusammen nahm,

nahm, war Schüssel und Schinkenknochen daraus verschwunden. Bruder, sprach er zu dem übermüthigen Krittler, wenn du in Zukunft mein Gast seyn willst, so nimm mit dem vorlieb, was dir mein Tisch darbeut, und suche für deine durstige Milz eine ergiebige Quelle; was den Trunk betrifft, das kommt hier aufs andere Blatt; wo ein Backhaus steht, sagt das Sprichwort, da hat kein Brauhaus Platz. Wohlgesprochen! versetzte der Schlaukopf Sarron, laß doch sehn, was dein anderes Blatt besagt, entriß ihm nochmals das Tellertuch und breitet es links auf die Matten, mit dem Wunsche, daß der dienstbare Geist desselben möchte darauf erscheinen lassen Weinflaschen ohne Zahl, mit dem besten Malvasier gefüllt. Im Umsehen stund eine Majolik da, dem Ansehen nach zum vorigen Service gehörig, als ein Henkelkrug geformt, mit dem herrlichsten Malvasier gefüllt.

Jetzt hätten die glücklichen Knappen beym Genuß des süßen Nektars ihren Zustand nicht mit Kaiser Karls Throne vertauscht, der Wein fluthete alle Sorgen des Lebens auf einmal fort, und perlete schäumend in den ehernen Pickelhauben, die sie statt der Pokale gebrauchten. Selbst Andiol der Splitterrichter ließ nun den Talenten des Tellertüchleins Gerechtigkeit wiederfahren, und wenns dem Eigenthümer feil gewesen wäre, so hätte ers flugs um den verrosteten Pfennig und dessen noch unerkannte Verdienste eingetauscht. Dieser ward ihm gleichwohl immer werther, und er fühlte jeden Augenblick darnach, um zu erfahren, ob er noch zur Stelle sey. Er zog ihn hervor, das Gepräge zu besthauen, davon die geringste Spur sogar verloschen war; darauf wendet er ihn um, die Rückseite zu betrachten; das war die rechte Methode, dem Pfennig seine

Spenden abzulocken. Wie er auch hier weder Bild noch Ueberschrift entdeckte und ihn wieder beystecken wollte, fand er unter dem Wunderpfennig ein Goldstück von gleicher Größe und eben so dick als derselbe; er wiederholte den Versuch noch oftmal unbemerkt, um seiner Sache gewiß zu seyn, und fand das Manöver zuverlässig. Mit der ausgelassenen Freude, welche der alte Syrakuser Philosoph empfand, als er im Bade die Wasserprobe des Goldes ausgespähet hatte, und aus frohem Unsinn in unverschämter Nacktheit sein εὕρηκα durch alle Gassen posaunte, erhob sich Andiol der Schwerdträger von seinem Rasensitze, hüpfte mit krummen Bocksprüngen um den Baum und schrie aus voller Kehle: Kameraden, ich habs! Ich habs! und verhehlt ihnen nicht seinen alchymischen Proceß. Im ersten Feuer seines freudigen Enthusiasmus bracht er im Vorschlag, augenblicks die wohlthätige Mutter Drude wieder aufzusuchen, die ihre kleinen Neckereyen so edelmüthig vergütet hatte, sich ihr zu Füßen zu werfen und ihr zu danken. Ein gleichmäßiger Trieb beseelte sie alle, geschwind rafften sie ihre Habseligkeiten zusammen und trabten frisch den Weg zurück, wo sie hergekommen waren. Aber entweder wurden ihre Augen gehalten, oder die Weindünste führten sie irre, oder die Mutter Drude verbarg sich geflissentlich vor ihnen: genug es war nicht möglich, die Grotte wieder zu finden, ob sie gleich die Pyrenäen fleißig durchkreuzten, und die abenteuerlichen Gebirge schon im Rücken hatten, ehe sie merkten, daß sie irre gegangen wären, und sich auf der Heerstraße nach dem Königreich Leon befänden.

Nach einer gemeinschaftlichen Konsultation wurde beschlossen, diese Marschroute zu verfolgen, und allgemach der Nase weiter nachzugehen. Das glückliche Kleeblatt der Knappen sahe

nun

nun wohl, daß sie sich im Besitz der wünschenswerthesten Dinge befanden, die, wenn sie nicht geradezu das größte Erdenglück gewährten, doch die Grundlage zu Erreichung jedes Wunsches enthielten. Der alte lederne Däumling, so unscheinbar er war, hatte alle Eigenschaften des berufenen Ringes, welchen Gyges ehemals besaß; der verrostete Pfennig war so gut und brauchbar als der Seckel des Fortunatus; und dem Tellertuch war, außer der ursprünglichen Gabe, noch nebenher der Segen jener berühmten Wunderflasche des heiligen Remigius verliehen. Um sich des wechselseitigen Genusses dieser herrlichen Geschenke bedürfenden Falls zu versichern, machten die drey Gesellen einen Bund, sich nie von einander zu trennen, und ihre Güter gemeinschaftlich zu gebrauchen. Indessen rühmte jeder nach der gewöhnlichen Vorliebe für sein Eigenthum seine Gabe als die vorzüglichste, bis der weise Sarron bewies, daß sein Däumling alle Vollkommenheiten der übrigen Wunderspenden in sich vereinige: mir, sprach er, steht in den Häusern der Prasser Küch und Keller offen; ich genieße des Vorrechts der Stubenfliegen, mit dem König aus einer Schüssel zu speisen, ohne daß er mirs wehren kann; auch den Geldkasten der Reichen zu leeren, und selbst die Schätze aus Indostan mir zuzueignen, steht in meiner Macht, wenn ich mich den Weg dahin nicht verdrießen lasse.

Unter diesen Gesprächen langten sie zu Astorga an, wo König Garsias von Suprarbien Hof hielt, nachdem er mit der Prinzessin Urraca von Arragonien, die ihre Schönheit eben so berühmt gemacht hat als ihre Koketterie, sich vermählt hatte *)

Der

*) Alle Prinzessinnen dieses Namens stehen in üblem Rufe. Eine jüngere Urraca, Alfons VI. von Leon Tochter und Erbin, lebte so üppig und un-

Der Hof war glänzend, und die Königin schien die lebendige Musterkarte ihrer Residenz zu seyn, an der man alles, was die Eitelkeit zum Prunk der Damen erfand, übersehen konnte. In den pyrenäischen Wüsteneyen waren die Begierden und Leidenschaften der drey Wanderer eng begränzt und mäßig, sie begnügten sich an der Gabe des Tellertüchleins, wo sie einen schattenreichen Baum fanden, breiteten sie es aus und hielten offne Tafel. Sechs Mahlzeiten des Tages waren das wenigste, und es gab keinen Leckerbissen mehr, den sie sich nicht auftischen ließen. Wie sie aber in die Königsstadt einzogen, erwachten in ihrer Brust tobende Leidenschaften, sie machten große Projekte, sich durch ihre Talente vorzustreben, und aus dem Knappenpöbel in den Herrenstand hinauf zu schwingen. Unglücklicherweise sahen sie die schöne Urraca, deren Reize sie so bezauberten, daß sie den Anschlag faßten, bey dieser Prinzessin ihr Heil zu versuchen, um sich für das Abenteuer in der Drudenhöhle zu entschädigen. Sie merkten nicht so bald einander ihre Sympathien ab, so erwachte in ihren Herzen eine nagende Eifersucht, das Band der Eintracht wurde zerrissen, und wie überhaupt drey Glückliche schwerlich unter einem Dache zusammen hausen können, denn die Eintracht ist die Tochter wechselseitiger Bedürfnisse: so zerfiel die Conföderation mit einemmal, die Erbverbrüderten trennten

unkeusch als eine Messaline, ließ sich von ihrem zweyten Gemahl Alfons von Arragonien unter dem Vorwand der zu nahen Verwandtschaft scheiden, um ihre Buhlereyen desto ungestörter fortzusetzen, woraus Mißhelligkeit und Krieg entstand; sie starb in der Geburt eines Bastards. Noch eine jüngere Urraca, Alfons IX. Tochter, brachte ihr verhaßter Name um eine Krone; denn als die französischen Gesandten eine von den Arragonischen Prinzessinnen für ihren König zur Gemahlin wählen sollten, zogen sie die häßliche der schönen vor, weil jene Blanca, diese Urraca hieß.

Digitized by Google

ten ſich, und gelobten einander nur das einzige, ihr Geheimniß nicht zu verrathen.

Andiol ſetzte, um ſeinen Nebenbuhlern zuvorzukommen, ſeinen Taſchenprägſtock alsbald in Bewegung, verſchloß ſich in eine einſame Kammer und ermüdete nicht, den kupfernen Pfennig umzuwenden, um den Seckel mit Goldſtücken anzufüllen. Sobald er bey Kaſſe war, kaffirte er ſich als ein ſtattlicher Ritter heraus, erſchien bey Hofe, nahm Beſtallung, und zog bald durch ſeine Pracht die Augen von ganz Aſtorga auf ſich. Die Neugierigen forſchten nach ſeiner Herkunft, aber er beobachtete über dieſen Punkt ein geheimnißvolles Schweigen und ließ die Klügler rathen; doch widerſprach er nicht dem Gerüchte, welches ihn für einen Sproſſen aus Karl des Großen wilder Ehe ausgab, und nennte ſich Childerich, den Sohn der Liebe. Die Königin entdeckte vermöge ihres Scharfblicks dieſen Trabanten, der in dem Wirbel ihrer Zauberreize ſeine Bahn beſchrieb, mit Vergnügen, und verabſäumte nicht, ihre anziehende Kraft auf ihn wirken zu laſſen, und Freund Andiol, dem in den höhern Regionen der Liebe noch alles neu und fremd war, ſchwamm in dem Strome des Aethers, der ihn fortriß, wie eine leichte Seifenblaſe dahin. Die Koketterie der ſchönen Urraca war nicht ganz Temperament, oder Stolz, auf den Faden ihrer Eitelkeit nur Herzen anzureihen, um mit dieſer blendenden Garnitur, die in den Augen der Damen ſonſt wohl ihren Werth haben mag, zu paradiren. Der Eigennutz, ihre Anbeter zu plündern, und das boshafte Vergnügen, ſie hernach zu verhöhnen, hatte an ihren Liebeshändeln großen Antheil. Ob ſie gleich einen Thron beſaß, ſo ſtrebte ſie doch alles zu haben, worauf die Menſchen einen Werth legen, wenn ſie auch weiter

keinen

keinen Gebrauch davon zu machen wußte. Ihre Gunst wurde nur um den höchsten Preis verliehen, welchen die bethörten Champions darauf zu setzen vermochten; so bald ein verliebter Duns geplündert war, erhielt er mit höhnender Verachtung den Abschied. Von diesen Opfern einer unglücklichen Leidenschaft, die den Honigseim des Genusses mit bittrer Reue vergällte, wußte Frau Fama im ganzen Königreich Suprarbien viel zu erzählen; demohngeachtet fehlte es nicht an dummdreisten Motten, die um das verderbliche Licht flogen, in dessen Flamme sie ihren Untergang fanden.

Sobald Crösus Andiol von der raubsüchtigen Königin gewittert wurde, nahm sie sich vor, seiner als eines sinesischen Apfels sich zu bedienen, den man ganz ausschält, um des süßen Markes zu genießen. Die Sage von seiner illüstern Abkunft und der große Aufwand, den er machte, gaben ihm bey Hofe so viel Gewicht und Ansehn, daß auch den scharfsichtigsten Augen durch diese glänzende Hülfe der Schildknappe nicht durchschien, obgleich seine handfesten Sitten die vormalige Troßgenossenschaft oft verriethen. Diese Anomalien der feinern Lebensart cursirten am Hofe vielmehr für baaren Originalgeist und Charakterzüge eines Kraftgenies. Es gelang ihm unter den Günstlingen der Königin den ersten Platz zu erhalten, und um ihn zu behaupten, scheuete er weder Müh noch Kosten. Täglich gab er prächtige Feten, Tourniere, Ringelrennen, königliche Gastmahle, fischte mit goldenen Netzen, und würde, wie der Verschwender Heliogabel, die Königin in einem See von Rosenwasser oder Lavendelgeist herumgeschifft haben, wenn sie die römische Geschichte studirt hätte, oder von selbst auf diesen sinnreichen Einfall gekommen wäre. Indessen fehlte es ihr nicht

Digitized by Google

an ähnlichen Ideen. Bey einer Jagdparthie, welche ihr neuer Günstling veranstaltet hatte, äußerte sie den Wunsch, den ganzen Wald in einen herrlichen Park mit Grotten, Fischteichen, Kaskaden, Springbrunnen, Bädern von parischem Marmor, Palästen, Lusthäusern und Kolonaden umgeschaffen zu sehen, und den Tag darauf waren viel Tausend Hände geschäftig, den großen Plan auszuführen und das Ideal der Königin, wo möglich, noch zu verschönern. Wenn das lange so fortgedauert hätte, würde das ganze Königreich umgeformt worden seyn; wo ein Berg stund, wollte sie eine Ebne haben, wo der Landmann ackerte, wollte sie fischen, und wo Gondeln schwammen, wünschte sie Karussel zu reiten. Der kupferne Pfennig ermüdete so wenig Goldpfennige auszubrüten, als die erfindsame Dame solche durchzubringen; ihr einziges Bestreben war, den hartnäckigen Verschwender mürbe zu machen und ihn zu Grunde zu richten, um seiner los zu werden.

Indeß Andiol am Hofe sich auf eine so glänzende Art produzirte, mästete sich der träge Amarin von den Wohlthaten seines Tellertuchs; doch verleideten ihm Neid und Eifersucht gar bald den Hochgeschmack seiner Tafel. Bin ich nicht eben sowohl, dachte er, Ritter Rolands Knappe gewesen, wie Andiol, der stolze Prasser? Und ist die Mutter Drude nicht auch in meinen Armen erwarmet? Gleichwohl hat sie ihre Gaben so ungleich ausgetheilt; er hat alles, und ich habe nichts! Ich darbe im Ueberfluß, habe kein Hemde auf dem Leib und keinen Heller im Seckel; er lebt prächtiger als ein Prinz, glänzt am Hofe und ist der Günstling der schönen Urraca. Unwillig nahm er sein Tellertuch zusammen, steckts in die Tasche

und

und gieng auf den Marktplatz promeniren, als eben der Mundkoch des Königs öffentlich ausgestäupet wurde, weil er durch eine schlechtzugerichtete Mahlzeit dem Monarchen eine starke Indigestion zugezogen hatte. Wie Amarin diese Geschichte erfuhr, fiels ihm auf, und er dachte bey sich selbst: in einem Lande, wo man Küchenversehen so streng ahnet, werden sonder Zweifel auch Küchenverdienste hoch belohnt. Stehenden Fußes gieng er in die Hofküche, gab sich für einen reisenden Koch aus, der Dienste suche, und verhieß in Zeit von einer Stunde das Probestück zu liefern, welches man von ihm fordern würde.

Das Küchendepartement wurde am Hofe zu Astorga wie billig für eins von den wichtigsten anerkannt, welches auf das Wohl oder Weh des Staates zunächst Einfluß habe. Denn die gute oder böse Laune des Regenten und seiner Minister hängt doch größtentheils von der guten oder schlechten Dauung des Magens ab, und daß diese durch die chemische Operation der Küche befördert oder gehindert werde, ist eine bekannte Sache. Darum war es ein höchstvernünftiger Grundsatz, mit der Wahl des Mundkochs sorgfältiger zu Werke zu gehen, als mit der Wahl eines Ministers. Amarin, dessen Außenseite ihn eben nicht empfahl (denn er hatte völlig das Ansehen eines Landstreichers), mußte seine ganze Beredsamkeit, das ist, das Talent der Windbeuteley, zusammennehmen, um unter die Adspiranten der Kochbestallung aufgenommen zu werden. Nur die Dreustigkeit und Zuverlässigkeit, mit welcher er von seiner Kunst sprach, bewog den Speisemeister, ihm ein Cochon de lait farci en haut gout, an welcher Zurichtung die Kunst der erfahrensten Köche oft gescheitert war, zur Probe aufzugeben. Als er die

In=

Ingredienzen dazu fordern sollte, verrieth er eine so grobe Unwissenheit in der Wahl derselben, daß sich die ganze Küchengilde des Lachens nicht enthalten konnte. Er ließ sich aber das alles nicht irren, verschloß sich in eine abgesonderte Küche, schürete zum Schein ein großes Feuer an, deckte in aller Stille sein Tellertuch auf, und begehrte das verlangte Probestück meisterlich zugerichtet. Augenblicklich erschien das leckere Gericht in der gewöhnlichen antiken Majolik; er nahms, richtete es zierlich auf einer silbernen Schüssel an, und übergabs dem Oberschmecker zur Prüfung, der mit Mistrauen ein wenig auf die Zunge nahm, um die feinen Organen seines Gaumes nicht durch eine verpfuschte Speise zu verletzen. Allein zu seiner Verwunderung fand er das Farci köstlich, und erkannt es würdig, auf die königliche Tafel aufgetragen zu werden. Der König bezeigte seiner Unpäßlichkeit halber wenig Eßlust; doch kaum düftete ihm das herrliche Farci Wohlgeruch entgegen, so klärte sich seine Stirn auf, und der Horizont derselben deutete auf gut Wetter. Er begehrte davon zu kosten, leerte einen Teller nach dem andern ab, und würde das ganze Spanferkel aufgezehrt haben, wenn nicht eine Anwandlung von Wohlwollen gegen seine Gemahlin ihn bewogen hätte, ihr einige Ueberbleibsel davon zuzusenden. Die Lebensgeister des Monarchen waren durch die gute Mahlzeit so angefrischt und wirksam, und Se. Majestät fanden sich nach der Tafel so wohlgemuth, daß Sie geruheten mit dem Minister zu arbeiten, und sogar aus eigner Bewegung die dornigten Geschäfte von der langen Bank vorzunehmen. Das herrliche Triebrad dieser so glücklichen Revolution wurde nicht vergessen; dem kunsterfahrnen Amarin wurden prächtige Kleider angethan; man führte ihn aus der Küche vor den Thron, und

nach

Digitized by Google

nach einer langen Lobrede auf seine Talente ward er mit Feldhauptmannsrang zum ersten Mundkoch des Königs ernannt.

In kurzer Zeit erreichte sein Ruhm den höchsten Gipfel. Alle Leibgerichte der übelberüchtigten römischen Sardanapalen aus dem Alterthum, welche der knausrige Zopf und der frugale Hilmar Curas in ihren historischen Schulkompendien jenen alten Weltbeherrschern für Beweise der ausgelassensten Verschwendung und wollüstigsten Schleckerey anrechnen, die ihrer Meynung nach den Ruin des Reichs und der römischen Finanzen nach sich gezogen haben sollen, zum Beyspiel die Krafttorten mit gediegenen Goldkörnern bestreut, Pasteten von Pfauenzungen, Krammetsvögel-Hirn, Rebhühner-Eyern, nach welchen Dingen heutzutage keinem feinen Züngler mehr lüstet; nicht minder Fricassees von Hahnenkämmen, Karpfenaugen, Barbenmäulern, in welchen letztern der alten Sage nach eine Gräfin von Holland ihre Grafschaft soll vernascht haben: alles das waren nur alltägliche Gerichte, die der neue Apicius seinem Monarchen auftischte. An Galatagen, oder wenn er den königlichen Gaumen noch leckerhafter zu kitzeln gutfand, vereinigte er oft die Seltenheiten aus allen drey Theilen der damals bekannten Welt in einer einzigen Schüssel, und schwang sich durch diese Verdienste zu dem eminenten Posten eines königlichen Oberküchenmeisters, und endlich gar zum Majordomo empor.

Ein so glänzendes Meteor am Küchenhorizont beunruhigte das Herz der Königin außerordentlich. Sie vermochte bisher alles über ihren Gemahl und führt ihn am Gängelbande ihrer Willkühr; aber nun befürchtete sie, durch die unvermuthete Favoritenschaft um Gewalt und Ansehen zu kommen. Dem

guten

guten König Garſias war die freye Lebensart ſeiner Gemahlin nicht verborgen; aber entweder beſaß er ſo viel politiſches oder phyſiſches Phlegma, daß er um des lieben Hausfriedens willen, oder aus körperlicher Indolenz, nie an ſeine Stirn fühlte, und wenn ihn je zuweilen eine grämliche Laune anwandelte, ſo griff ihn ſeine ſchlaue Donna von der ſchwachen Seite des Magens an, und erfand ſchmackhafte Brühen und Ragouts, die auf ſeinen Geiſt ſo mächtig wirkten, als wenn ſie mit dem Waſſer aus dem Fluß Lethe wären eingekocht geweſen. Doch ſeit der Küchenrevolution, welche Amarins Tellertuch bewirkte, kam die Kochkunſt der Königin um alle Reputation. Sie hatte einigemal die Dreuſtigkeit gehabt, ſich mit dem Majordomo in einen Wettkampf einzulaſſen: aber allemal zu ihrem Nachtheil. Denn anſtatt über Amarins Schüſſel zu ſiegen, wurde die ihrige gemeiniglich unverſucht abgetragen und den Aufwärtern und Tellerleckern preis gegeben. Ihr Schöpfungsgeiſt ermüdete in Zubereitung köſtlicher Speiſen; Amarins Kunſt konnte nicht anders als durch ſich ſelbſt übertroffen werden. Unter ſo kritiſchen Konjuncturen machte die Königin den Entwurf, auf das Herz des neuen Günſtlings ihres Gemahls einen Angriff zu wagen, um ihn durch die Liebe in ihr Intereſſe zu ziehen. Sie berief ihn in geheim zu ſich, und durch die Ueberredungskunſt ihrer Reize gelang es ihr leicht, das von ihm zu erhalten, was ſie wünſchte. Er verhieß ihr auf den nächſt bevorſtehenden Geburtstag des Königs eine Zurichtung von ſeiner Faſon, welche alles übertreffen ſollte, was jemals dem Sinne des Geſchmacks geſchmeichelt hätte. Welche Belohnung für dieſe Gefälligkeit der Majordomo ſich ausbedungen, läßt ſich leichter errathen als erzählen. Genug ſo oft die Königin mit Amarins Kalbe pflügte,

behiel

behielt ihre Schüssel nach dem Urtheil des Königs und seiner Schranzen jederzeit den Preis.

Die beyden Wichte spielten nun am Hofe zu Astorga die ansehnlichsten Rollen, und stroßten mit unbändigem Stolz und Uebermuth nach Art glücklicher Parvenus einher. Ob sie das Schicksal nach ihrer Trennung gleich wieder so nahe zusammengebracht hatte, daß sie aus Einer Schüssel aßen, aus Einem Becher tranken und die Gunst der schönen Urraca theilten: stellten sie sich doch, ihrer Verabredung gemäß, wildfremd gegen einander, und ließen nichts von ihrer ehemaligen Kameradschaft merken. Keiner von beyden wußte sich indessen zu erklären, wo der weise Sarron hingeschwunden sey. Dieser hatte vermöge seines Däumlings bisher das strengste Incognito beobachtet, und die Vortheile desselben auf eine Art genossen, die zwar nicht in die Augen fiel, aber demungeachtet ihm alle seine Wünsche gewährte. Der Anblick der schönen Urraca hatte auf ihn eben den Eindruck gemacht als auf seine Spießgesellen, seine Wünsche und Anschläge waren die nämlichen, und weil es zur Ausführung derselben keiner Umständlichkeit bedurfte, so hatte er in Absicht der königlichen Liebschaft bereits einen großen Vorsprung gewonnen, ehe seine Nebenbuhler das mindeste davon ahneten. Seit der Trennung umschwebte der weise Sarron die beyden Consorten unsichtbar, und blieb nach wie vor Amarins Tisch- und Andiols Taschengenoß, füllte den Magen mit den Ueberbleibseln von der Tafel des einen, und seinen Beutel unbemerkt mit dem Ueberfluß des andern. Seine erste Sorge war, sich in ein romantisches Gewand zu werfen, um seinen Plan auszuführen und die schöne Königin in ihrer Schäferstunde zu beschleichen. Er kleidete sich in himmelblauen Atlas mit rosenfar-

farbenen Unterkleidern, in Form eines arkadischen Schäfers, der in einem Maskensaal seine Heerde weidet, parfümirte sich durchaus, und trat durch Hülfe seiner Wundergaben ungesehen in der Königin Gemach, zur Zeit ihrer Sieste.

Der Anblick der schlafenden Schönheit im reizvollsten Negligé entflammte seine Begierden so sehr, daß er sich nicht enthalten konnte, einen feurigen Kuß auf ihre purpurfarbenen Lippen zu drücken, von dessen Schnalzen die schlummernde Hofdame erwachte, deren Funktion war, mit einem Fliegelwedel von Pfauenfedern ihrer Gebieterin kühle Luft zuzufächeln, und die geflügelten Insekten zu verscheuchen. Die Prinzessin erweckte der herzhafte Kuß gleichfalls aus dem süßen Schlafe, und sie frug mit lüsterner Verschämtheit wer im Zimmer sey, der es wagen dürfe, einen Kuß auf ihren Mund zu drücken. Die Hofdame setzte ihren Windfächer wieder in Bewegung, als wenn sie immer munter gewesen wäre, versicherte, daß keine dritte Person im Zimmer sey, und fügte die Vermuthung hinzu, es müsse ein süßer Traum Ihro Hoheit getäuscht haben. Die Prinzessin war ihrer Empfindung viel zu gewiß, und befahl dem aufwartenden Kammerfräulein aussen im Vorsaal bey der Wache Nachfrage zu halten. Indem diese ihr Taburet verließ, um dem Befehl Folge zu leisten, fieng der Windfächer an sich zu bewegen und der Königin kühle Luft zuzuwehen, welche Blüthenduft und Ambragerüche ausathmete. Ueber dieser Erscheinung kam der Königin Grausen und Entsetzen an, sie sprang von ihrem Sopha auf und wollt entfliehen, fand sich aber von einer unsichtbaren Gewalt zurückgehalten und vernahm eine Stimme, welche diese Worte ihr zuflüsterte: Schönste Sterbliche, fürchtet nichts, ihr befindet euch

unter

unter dem Schutze des mächtigen Königes der Feyen, Dämogorgon genannt. Eure Reize haben mich aus den obern Regionen des Aethers in die drückende Atmosphäre des Erdballs herabgezogen, eurer Schönheit zu huldigen. Bey diesen Worten trat die Hofdame ins Zimmer, um von ihrem Auftrag Rapport zu erstatten, sie wurde aber gleich wieder mit Protest zurückgeschickt, weil ihre Gegenwart bey dieser geheimen Audienz entbehrlich schien.

Die schöne Urraca fand sich natürlich durch einen solchen überirdischen Liebhaber ungemein geschmeichelt, sie ließ alle Farben der feinsten Koketterie spielen, um durch den bunten Schimmer ihrer buhlerischen Reize den Beherrscher der Feyen zu blenden, und sich eine so wichtige Eroberung zu sichern. Von der bescheidensten Verlegenheit, welche sie anfangs affektirte, gieng sie zu den wärmsten Gefühlen der aufkeimenden Leidenschaft über. Sie fieng an den Druck der unsichtbaren Hand zu erwiedern, darauf folgten schmachtende halblaute Seufzer und ein inneres Stöhnen, welches den vollen Busen bald hob, bald senkte; nur die zaubervollen schwarzen Augen blieben unthätig, weil sie keinen Gegenstand fanden worauf sie wirken konnten. Dagegen ließ die liebreizende Königin ihren Witz so mächtig spielen, daß Sir Dämogorgon Mühe hatte, seinen ätherischen Verstand bey Ehren zu erhalten. Die trauliche Zärtlichkeit der Liebenden wuchs mit jedem Augenblick, die Königin beklagte nur, daß ihr ätherischer Liebhaber ein Wesen ohne Körper sey, und schien der Körperwelt vor der Geisterwelt ein großes Vorrecht einzuräumen. Habt ihr, sprach sie, mir nicht eingestanden, mächtiger Beherrscher des Luftkreises, daß euch die körperlichen Reize einer Sterblichen gefesselt haben? Aber was soll mein Herz an

euch

euch binden? Liebe ohne Sinnlichkeit, dünkt mich, sey ein Unding. Der Luftmonarch wußte darauf nichts zu antworten; denn obgleich die platonische Liebe in den Luftregionen eigentlich hauset, und hier der Ort gewesen wäre, durch diese beliebte Theorie sich aus der Affaire zu ziehen, so war ihm doch weder Plato noch sein System bekannt. Darum faßte er das Ding bey einem andern Ende an. Wisset, schöne Prinzessin, sprach er, daß es wohl in meiner Macht steht, mich zu verkörpern, und in Menschengestalt mich euren Augen darzustellen; aber eine solche Erniedrigung ist unter meiner Würde. Die schöne Urraca ließ indessen nicht ab, diese Aufopferung so dringend zu begehren, daß der verliebte Feyenkönig dem Verlangen seiner Dame nicht widerstehen konnte. Er willigte dem Anschein nach ungern ein, und die Phantasie der Prinzessin schob ihr das Bild des schönsten Mannes vor, den sie mit gespannter Erwartung zu erblicken vermeinte. Aber welcher Kontrast zwischen Original und Ideal, da nichts als ein gemeines Alltagsgesicht zum Vorschein kam, einer von den gewöhnlichen Menschen, dessen Physiognomie weder Genieblick noch Sentimentalgeist verrieth! Der angebliche Feyenprinz hatte in seiner arkadischen Schäfertracht völlig das Ansehen eines flämischen Bauers in einer Ostadischen Schenke. Die Königin verbarg ihre Verwunderung über diese bisarre Erscheinung so gut sie konnte, und beruhigte sich vor der Hand damit, daß der stolze Luftgeist des zudringlichen Begehrens halber sich zu verkörpern, ihrer Sinnlichkeit vermuthlich eine kleine Pönitenz habe auferlegen wollen, und daß er bey einer anderweitigen Erscheinung sich schon adonisiren werde.

Das erste Selb-ander endigte sich also im Ganzen genommen zur Zufriedenheit beyder Theile; es wurden neue Zusam-

menkünfte verabredet, welche der weise Sarron nicht verabsäumte und sich durch die Umarmungen der reizenden Buhlschaft für die Abenteuer in der Drudenhöhle mehr als genug entschädigte. Vielleicht wäre er jedoch ohne die Gabe der Unsichtbarkeit glücklicher gewesen als mit derselben. Unerkannterweise folgte er seiner Dame wie ihr Schatten, und da konnt es nicht fehlen, Entdeckungen zu machen, die einem Liebhaber eben nicht behagen. Er fand, daß die gefällige Prinzessin ihre Gunstbezeugungen auf Koch und Kämmerling, wie auf den Feyenherrscher, mit gleichmäßiger Freygebigkeit ausspendete, und diese fatale Collision mit den vormaligen Zeltkameraden, die so gut akkreditirt waren als er selbst, erzeugte in seinem Herzen eine quälende Eifersucht. Er sann auf Mittel, die Nebenbuhler auszubeißen, und fand zufälligerweise Gelegenheit, seinen Groll an dem Dummkopf Amarin auszulassen.

Bey einem Gastmahle, womit die Königin ihren Gemahl und den ganzen Hof regalirte, wurde eine verdeckte Schüssel aufgetragen, für welche König Garsias seinen rüstigen Appetit ganz aufsparte. Denn ob sie gleich das Tellertuch hergezaubert hatte, so koursirte sie doch unter der Firma der Königin, und der Oberküchenmeister betheuerte hoch, daß die Kochkunst von Ihro Hoheit die seinige diesmal so weit übertroffen, daß er, um seine Reputation nicht aufs Spiel zu setzen, sein gewöhnliches Kontingent zum Tafelaufsatz zurück behalten habe. Diese Schmeicheley gieng der Königin so glatt ein, daß sie solche dem Majordomo mit dem zärtlichsten bedeutsamsten Blicke bezahlte, welcher dem unsichtbar auflaurenden Sarron durchs Herz schnitt. Schon gut! sprach er unwillig zu sich selbst, ihr sollt alle nichts davon schmecken. Als der Vorschneider die Schüssel aushob und die

die Glocke abdeckte, verschwand zum Erstaunen aller umstehenden Hofdiener die darinnen verborgene Leckerey, und die Schüssel war leer und ledig. Es erhob sich unter der Dienerschaft groß Flüstern und Gemurmel, der Vorschneider ließ vor Schrekken das Messer zur Erde fallen und sagts an dem Speisemeister. Dieser lief zum Oberschmecker und hinterbracht ihm die Hiobspost, welcher nicht säumte sie seinem Chef ins Ohr zu spediren; darauf erhob sich der Majordomo mit ernsthafter Amtsmine von seinem Platz, und raunte der Königin die traurige Novelle gleichfalls ins Ohr, welche darüber leichenblaß ward und Schlagwasser begehrte. Der König harrete indeß mit großer Begierde dem Kredenzer entgegen, der ihm den sehnlich erwarteten Leckerbissen auftragen sollte. Er sah bald zur Rechten, bald zur Linken, nach dem Teller, der da kommen sollte; da er aber die Bestürzung der Hofdiener wahrnahm, und wie alles in Verwirrung durch einander lief, fragte er, was das sey, und die Königin faßte sich ein Herz und eröffnete ihm mit wehmüthiger Geberde, es habe sich ein Unfall ereignet, daß ihre Schüssel nicht aufgetragen werden könne. Ueber dieses unangenehme Aviso ergimmte der hungrige Monarch, wie leicht zu erachten, gar sehr in seinem Herzen, schob mit Unmuth den Stuhl, und begab sich in sein Apartement, bey welchem eilfertigen Rückzuge sich jedermann wahrte, ihm in den Weg zu treten. Die Königin weilte auch nicht lange im Speisesaal, und begab sich in ihr Gemach, daselbst über den armen Amarin den Stab zu brechen.

Augenblicklich ließ sie den bestürzten Majordomo, der sich von seinem Schrecken über die verschwundene Speise und den darüber geäußerten Unwillen des Königs noch nicht erholt hatte, vor sich bescheiden, und als er deh- und wehmüthig der zorn-

müthigen Gebieterin sich zu Füßen legte, redete sie ihn emphatisch mit diesen Worten an: Undankbarer Verräther, achtest du die Gunstbezeugungen einer Königin so gering, daß du es wagen darfst, den Unwillen ihres Gemahls gegen sie zu reizen und sie dem Gelächter des Hofgesindes auszusetzen? Ist dein Ehrgeiz so unbegränzt, daß du mir für den höchsten Preis den kleinen Ruhm mißgönnst, des Königs Tafel mit der niedlichsten Speise zu besetzen? Reuete dich dein Versprechen, auf mein Geheiß das herrlichste Schaugericht herzuzaubern, daß du es verschwinden ließest, da ich im Begriff war Lob und Beyfall davon einzuerndten? Offenbare mir flugs das Geheimniß deiner Kunst, oder erwarte den Lohn der Zauberey auf dem Scheiterhaufen, wo du morgenden Tages bey langsamen Feuer braten sollst.

Dieser strenge Bescheid engte dem zaghaften Tropf dergestalt das Herz ein, daß er der Rache der Königin nicht anders zu entrinnen glaubte, als durch ein aufrichtiges Geständniß der Beschaffenheit seiner Kochkunst. Da nun seine geschwätzige Zunge einmal im Gange war; und er überdieß der aufgebrachten Dame den Verdacht zu benehmen wünschte, daß er das köstliche Ragout neidisch habe verschwinden lassen, verschwieg er weder die Abenteuer in den Pyrenäen noch die Spenden der Mutter Drude. Durch diese getreue Erzählung gelangte die Königin auf einmal zu der längst gewünschten genauen Kundschaft ihrer drey Favoriten, und ward augenblicks Sinnes, sich der magischen Geheimnisse derselben zu bemächtigen. So bald der unbedachtsame Schwätzer ausgeschwatzt und seiner Meynung nach sich hinlänglich gerechtfertigt hatte, nahm sie das Wort und sprach mit verächtlicher Miene: Elender Tropf! meinst du

mit

mit einer armseligen Lüge dich zu retten und mich zu täuschen? Laß mir die Wunder deines Tellertuchs sehen, oder fürchte meine Rache. Amarin war so willig als schuldig, diesem categorischen Befehl Folge zu leisten. Er zog sein Tellertuch hervor, breitet' es aus, und fragte, was er der Königin auftischen solle? Sie begehrte eine reife Muskatennuß in der frischen Schale. Amarin gebot dem dienstbaren Geiste des Tüchleins; die Majolik erschien, und die Königin empfieng die reife Muskatennuß in der Schale an dem grünen Zweige, welchen ihr Amarin ehrerbietig auf den Knieen zu ihrer Verwunderung darreichte. Doch anstatt darnach zu greifen, erfaßte sie das magische Tellertuch und warfs in eine offne Lade, die sie hurtig verschloß. Ohnmächtig sank der betrogene Majordomo zu Boden, da er den Verlust seiner zeitlichen Glückseligkeit vor Augen sah; die schlaue Räuberin aber that einen lauten Schrey, und als ihre Diener hereintraten, sprach sie: dieser Mann ist mit der fallenden Sucht behaftet, pfleget sein; doch laßt ihn nie wieder zu mir hereintreten, daß er mir kein zweytes Schrecken mache.

Dämischerweise hatte der kluge Sarron bey aller seiner Klugheit sich diesmal schlecht vorgesehen, da er seinem Kompan einen hämischen Possen zu spielen gedachte. Aus Schadenfreude verschlang er gierig die geraubte Leckerey uneingedenk der goldnen Regel, welche drey weise Nationen wegen ihrer Brauchbarkeit so kurz und rund in drey Worte eingeschlossen haben*), und empfand Uebelseyn und Magendrücken. Aus Furcht, sichtbare Beweise seiner Unsichtbarkeit im Tafelgemach zurückzulassen, suchte er das Freye und promenirte im Park, um durch die Bewe-

*) Ne quid nimis. Rien de trop. Allzuviel ist ungesund.

Bewegung die Ladung des Magens in einen engern Raum zu drängen. Er konnte die Königin also diesmal nicht in ihr Gemach begleiten, sie hatte ihn aber Tages vorher zu einer partie fine auf den Abend eingeladen, wo er auch nicht verabsäumte, sich einzufinden. Die Königin war ungemein bey Laune, auch so zärtlich und liebreizend wie eine Grazie, daß Freund Dämogorgon im süßen Taumel der Lüste dahinschwand. In dieser Verzückung reichte ihm die schlaue Buhlerin eine Nektarschale dar, die sie selbst kredenzte und deren Genuß ihn bald in süßen Schlummer wiegte: denn es war ein wirksamer Schlaftrunk darin verborgen. So bald er laut zu schnarchen begann, bemächtigte sich die arglistige Räuberin des Däumlings der Unsichtbarkeit, ließ den Luftmonarchen durch ihre Diener forttransportiren und in einem Winkel der Stadt auf die freye Straße legen, wo er auf dem Steinpflaster den narkotischen Taumel ausschnarchte. Der Königin kam vor Freude kein Schlaf in die Augen, ihr Dichten und Denken war nur darauf gerichtet, auch das dritte magische Kleinod zu erhaschen.

Kaum vergüldete der erste Morgenstrahl die Zinnen des königlichen Pallastes zu Astorga, so schellte die rastlose Dame ihren Zofen und sprach: sendet Botschaft an Childerich den Sohn der Liebe, daß er mich frühe zur Messe geleite und diese Gunst mit einem reichen Opfer für die Armen löse. Der verzärtelte Günstling des Glücks und der schönen Urraca wälzte sich noch auf dem weichen Lager, gähnte hoch auf, da er die ehrsame Botschaft empfieng, ließ sich democh von seinen Kammerdienern halbschlaftrunken ankleiden und verfügte sich nach Hof, wo ihm der Oberkämmerer der Königin ein scheeles Gesicht machte, daß ihm die Ehre wiederfahren sollte, sein Stell-

ver-

vertreter zu seyn. Mit andächtigem Pomp gieng der Zug diesmal in die Domkirche, wo der Erzbischof mit seinen Chorherrn ein feyerliches Hochamt hielt. Das Volk hatte sich in großer Anzahl bereits versammlet, die herrliche Procession zu begaffen. Die schöne Urraca, und noch mehr die reiche Schleppe ihres Kleides, von sechs Hofdamen ihr nachgetragen, erregte allgemeine Bewunderung. Eine Menge frecher Bettler, Lahme, Blinde, Krüppel, auf Krücken und Stelzen, umringten den pompösen Kirchzug, verlegten der Königin den Weg und fleheten um Allmosen, welche Andiol zur Rechten und Linken aus seinem Seckel reichlich ausspendete. Ein blinder Greis zeichnete sich durch seine Dreistigkeit, mit welcher er sich herzudrängte, und durch sein bängliches Geschrey, womit er Wohlthaten forderte, vor seinen übrigen Konsorten aus; er kam der Königin nicht von der Seite, hielt unabläßig seinen Hut auf und bat um eine milde Gabe. Andiol warf ihm von Zeit zu Zeit ein Goldstück hinein, doch eh es der Blinde fand, stahl es ihm flugs ein diebischer Nachbar weg, und er fing seine Litaney von neuem an. Die Königin schien dieser unglückliche Greis zu rühren, sie entriß behend ihrem Begleiter den Seckel und gab ihn in die Hand des blinden Mannes: nimm hin, sprach sie, guter Alter den Segen, den dir ein edler Ritter durch mich mittheilt, und bete für das Wohl seiner Seele.

Andiol erschrack über diese königliche Freygebigkeit auf seine Kosten dergestalt, daß er aus aller Faßung kam und mit der Hand eine Bewegung machte, als wenn er den Seckel wiederhaschen wollte, über welche scheinbare Filzigkeit das andächtige Gefolge der Königin in ein lautes Gelächter ausbrach. Dadurch wurde seine Bestürzung nur noch größer, gleichwohl trug er so viel Scheu, den Wohlstand zu beleidigen, daß er die Königin am Arm in die

Cathe-

Cathedrale geleitete und sein Herzeleid so gut er konnte verbarg, bis die Messe gesungen war. Drauf forscht er mit Fleiß nach dem Bettler und verhieß große Belohnung für eine alte Gedenkmünze aus dem Seckel, die seinem Vorgeben nach ein seltnes Kabinetstück sey. Aber niemand wußte zu sagen, wo der Bettler hingeschwunden war; so bald der Seckel in seiner Hand war, verschwand er und kam nicht mehr zum Vorschein. Eigentlich wäre der sehende Blinde im Vorgemach der Königin zu erfragen gewesen, wo er der Rückkehr derselben harrete; denn er war ihr Hofnarr, den sie in einen blinden Bettler verkappt hatte, um sich des Heckpfennigs zu bemächtigen, welchen sie zu ihrer großen Freude auch in dem Seckel fand, den ihr Geschäftsträger treulich überantwortete.

Die arglistige Frau befand sich nun durch ihre Künste im Besitz aller magischen Kleinodien der drey Knappen, welche untröstbar über ihren Verlust stöhnten und jammerten, und sich aus Verzweiflung Haar und Knebelbart zerrauften; sie aber triumphirte stolz über den guten Erfolg ihrer Prellerey und kümmerte sich nicht weiter um das Schicksal der drey unglücklichen Wichte. Das erste, was sie begann, war eine Prüfung, ob die Wunderdinge ihre produktive Kraft auch in der Hand der neuen Inhaberin äußern würden. Der Versuch gelang nach Wunsche: das Tellertuch lieferte auf ihr Geheiß seine Schüssel, der kupfetne Pfennig gebar Dukaten und unter der Hülle des Däumlings ging sie ungesehen durch die Wache im Vorsaal in die Gemächer ihres Frauenzimmers. Mit frohem Herzklopfen machte sie Entwürfe zu den glänzendsten Scenen, die sie auszuführen gedachte, und die Lieblingsidee daraus war, sich in eine leibhafte Fee zu verwandeln. Sie war sinnreich, ein neues System von der Natur dieser räthselhaften Damen zu erfinden, deren genauere Kenntniß dem Forschungsgeiste der

Welt-

Digitized by Google

Weltweisen selbst verborgen ist. Was ist eine Fee anders, dachte sie, als die Besitzerin eines oder mehrerer magischer Geheimnisse, wodurch sie die Wunder ausrichtet, die sie über das Loos der Sterblichen zu erheben scheinen? Und kann ich nicht in Absicht dieser verborgenen Kräfte mich als eine der ersten Feen qualificiren? Der einzige Wunsch blieb ihr übrig; einen Drachenwagen oder ein Gespann Schmetterlinge zu besitzen; denn der Weg durch die freye Luft war ihr vor der Hand noch verschlossen. Doch schmeichelte sie sich, daß ihr auch dieses Vorrecht nicht fehlen werde, wenn sie erst in den Feenconvent aufgenommen wäre; sie hoffte leicht eine gefällige Schwester zu finden, welche ihr so eine luftige Equipage durch Tausch gegen eine ihrer Wundergaben ablassen würde. Nächte lang unterhielt sie sich mit dem angenehmen Gedankenspiel, hübsche Jungen zu beschleichen, sie unsichtbarerweise zu necken, ihnen zu liebkosen, den Kopf zu verrücken, durch Liebesqual sie zu peinigen, und statt der Nymphe sie entweder einen leeren Schatten greifen zu lassen, oder nach Beschaffenheit der Umstände auch wohl ihre Wünsche zu verwirklichen. Dennoch fühlte die neue Fee den Mangel eines wesentlichen Bedürfnisses, ehe sie es wagen konnte, mit Anstand auf Abenteuer auszugehen; es fehlte ihr noch an einer wohlgerüsteten Feengarderobe. Mit dem frühesten Morgen, der auf eine durchgewachte Nacht folgte, in welcher ihre warme Phantasie den sämmtlichen Feenornat, von der Schwungfeder an bis zum Absatz des niedlichen Schuhes assortiret hatte, wurde die gesammte Schneiderzunft zu Astorga in Arbeit gesetzt, als wenn die erste Maskerade daselbst hätte eröffnet werden sollen, oder die eigensinnigsten Theaterprinzessinnen bey einer Opera Seria zu bedienen gewesen wären. Doch ehe diese Zurüstung zur Vollkommenheit gedieh, trug sich etwas zu, dar-

über das ganze Königreich Suprarbien, am meisten aber die schöne Urraca, in Erstaunen gerieth.

Die lange Anstrengung des Geistes hatte die veridealisirte Königin in einer Nacht endlich in Schlummer gewiegt, als sie durch eine martialische Stimme plötzlich aufgeweckt wurde, welche ihr das furchtbare de par le Roi in die Ohren donnerte. Ein wachthabender Offizier gebot ohne Verzug ihm zu folgen. Die erschrockene Dame fiel aus den Wolken, wußte nicht was sie sagen oder denken sollte, fing an mit dem Kriegsmann zu expostuliren, der außer seiner gegenwärtigen Funktion sonst gar eine leidliche Figur machte, weshalb ihm auch, im Vorbeygehn gesagt, die Ehre eines Feenbesuchs zugedacht war. Nach einer vergeblichen Appellation an die höchste Instanz merkte die Königin wohl, daß sie der schwächere Theil sey und gehorchen müsse: Des Königs Wille ist mein Gebot, sprach sie, ich folge euch. Da sie das sagte, ging sie zu ihrer Lade, um ein Regentuch, wie sie vorgab, zum Schutz gegen die Nachtkälte überzuwerfen, in der That aber das Kunststück mit dem Däumling zu praktiziren und urplötzlich zu verschwinden. Allein der Hauptmann hatte strenge Ordre, und war so unbescheiden, der schönen Gefangnen diese kleine Bequemlichkeit zu versagen. Weder Bitten noch Thränen vermochten etwas über den hartherzigen Kriegsmann, er umfaßte sie mit seinem muskulösen Arm und schob sie behend zum Zimmer hinaus, welches sogleich die Justiz in Beschlag nahm und versiegeln ließ. Unten am Portal hielt eine Sänfte von zwey Maulthieren getragen, in welcher die jammernde Königin im nachlässigsten Negligé Platz nehmen mußte; und nun gieng der Zug beym Schein der Windlichter still und trübselig wie eine Nachtleiche durch die einsamen Straßen zum Thor hinaus, zwölf Meilen Weges in einer Strecke, in ein abgelegenes

Klo-

Digitized by Google

Kloſter, ringsum hochvermauert, wo die in Thränen zerſchmolzene Gefangene in ein ſchauervolles Kämmerlein vierzig Klafter tief unter der Erde eingeſperrt wurde.

König Garſias hatte ſeit dem unbehaglichen Faſttage, an welchem ſein Leibeſſen aus der Schüſſel verſchwunden war, ſo viel üble Laune gehabt, daß kein Auskommen mehr mit ihm war. Die eine Hälfte ſeiner Miniſter und Hofdiener war in Ungnade gefallen, und die andere, die gleiches Schickſal befürchtete, raffinirte mit Fleiß darauf, dieſe milzſüchtigen Anfälle eiligſt wegzuſchaffen. Der Leibarzt brachte zu dieſem Behuf ein Vomitiv in Vorſchlag, der Kammerdiener eine Mätreſſe, der Primas regni einen Bußtag, der General der Armee einen Kreuzzug gegen die Saracenen, der Oberjägermeiſter eine Jagdparthie, der Hofmarſchall eine Paſtete von rothen Rebhühnern im Geſchmack des Majordomo; denn was den letztern ſelbſt betraf, ſo hat er nach dem Verluſt ſeines Tellertuchs ſich eclipſirt wie das famöſe Schaugericht. Unter dieſen Palliativen behielt die Jagdparthie, als ein Mittel der Zerſtreuung, womit die wenigſte Schwierigkeit verbunden war, die Oberhand, wiewohl ſie das nicht leiſtete, was man ſich davon verſprach. Der König konnte das verſchwundene Meiſterſtück der Kochkunſt nicht verſchmerzen und gab deutlich zu verſtehen, er ſey der Meynung, daß es mit dieſer Verſchwindung nicht von rechten Dingen zugegangen ſey; ja er äußerte gegen ſeine Vertrauten von ſeiner Gemahlin ſelbſt den ſchlimmen Verdacht der Zauberey. Die Königin hatte bey Hofe eine ſtarke Gegenpartey. So bald ihre Widerſacher merkten, unter welchem Aſpekt dem Humor des Königs jetzt die Beherrſcherin ſeines Willens erſchien, verabſäumte der Geiſt der Kabale nicht, dieſe Gelegenheit, ſie zu verderben, zu benutzen, und dieß gelang deſto leichter, weil der Aufenthalt des

Königs

Digitized by Google

Königs auf einem Jagdschlosse die Talente des Tellertuchs, welches in Astorga gar leicht ein schmackhaftes Sühnopfer hätte liefern können, unwirksam machte. Nachdem die Sache in einem Kabinetsrath der Vertrauten reiflich war erwogen und von Läufer, Hofzwerg, Schalksnarren, Kammerdiener, Leibarzt und wer sonst noch das Ohr des Monarchen hatte, der Fall der stolzen Königin war beschlossen worden, berief der König einen geheimen Staatsrath zusammen, durch welchen er die Sentenz des engern Ausschusses rechtskräftig bestätigen ließ, worauf solche auch stracklich vollzogen wurde.

Eine Hofkommission war nun unermüdet beschäftiget, den Nachlaß dieser unglücklichen Prinzessin zu durchstören, um Beweisthümer der Zauberey, irgend einen Talisman, magische Charaktere, vielleicht auch gar einen Kontrakt mit dem bösen Feinde oder eine Kopie davon aufzufinden. Alles Geschmeide und andere Kostbarkeiten, desgleichen der ganze Feenapparat wurde getreulich konsignirt; doch aller angewandten Mühe ungeachtet konnte die blödsichtige Justiz nichts entdecken, was auf Zauberkünste eine Beziehung zu haben schien. Das eigentliche Corpus delicti, der Raub der Rolandischen Knappschaft, hatte ein so unverdächtiges und unbedeutendes Ansehn, daß man diese Schätze der Magie nicht einmal würdigte sie zu inventiren. Das köstliche Tellertuch, das durch öftern Gebrauch des ehemaligen Besitzers etwas unscheinbar worden war, diente dem unwissenden Gerichtsschreiber zum Haderlappen, die schwarzen Fluthen eines umgestoßnen Dintenfasses damit aufzutrocknen; der wunderbare Däumling, das herrliche Vehikel der Unsichtbarkeit, und der reichhaltige Kupferpfennig wurden als unnützer Plunder ins Auskehricht geworfen. Was aus der Königin Urraca in dem trübseligen Kloster, wohin sie

vier-

Digitized by Google

vierzig Klaftern tief unter die Erde exilirt war, geworden iſt; ob ſie zu lebenslänglicher Pönitenz verurtheilt wurde, oder jemals wieder das Tageslicht erblickt hat; desgleichen ob die drey magiſchen Geheimniſſe durch Moder, Roſt und Verweſung zerſtöret oder von einer glücklichen Hand dem Schutt- und Kehrichthaufen, welchem alle Erdengüter endlich zur Aufbewahrung anheimfallen, entriſſen worden, davon beobachtet die alte Legende ein tiefes Stillſchweigen. Billig hätte das Glück einem darbenden Tugendhaften, der bey dem Schweiße ſeiner Arbeit mit einer ausgehungerten Familie ſchmachtete, und nur Thränen hatte, wenn die jungen Raben nach Brod ſchrieen, das nahrhafte Tellertuch oder den wuchernden Pfennig in die Hände ſpielen ſollen, und einem abgezehrten harmvollen Liebhaber, dem Vatertyranney oder Mutterdeſpotismus ſein Mädchen raubte und ins Kloſter ſtieß, hätte das Kleinod der Unſichtbarkeit ſollen zu Theil werden, um ſeine Geliebte aus der ſtrengen Klauſur zu befreyen und ſich untrennbar mit ihr zu vereinigen. Doch eine ſolche Anomalie von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge in dieſer Unterwelt wäre zu ſonderbar geweſen, um ſich wirklich zu begeben. Die wünſchenswertheſten Erdengüter befinden ſich gewöhnlich unter ſchlechter Adminiſtration, und der Eigenſinn des Glücks verſagt ſie von jeher denen, die einen beſcheidenen und vernünftigen Gebrauch davon machen würden.

Nach dem Verluſt aller Spenden der freygebigen Mutter Drude emigrirten die geplünderten Inhaber derſelben in aller Stille aus Aſtorga. Amarin, der ohne ſein Tellertuch der Function eines Oberküchenmeiſters nicht Gnüge leiſten konnte, ſtrich ſich zuerſt: Andiol, der Sohn der Liebe, folgte ihm auf dem Fuße nach. Da ihn die große Leichtfertigkeit ſeines Gelderwerbes die gewöhnliche Arbeitsſcheu reicher Praſſer gelehret hatte, ſo war er

zu

zu faul, seinen Pfennig nach dem Verhältniß seiner Ausgabe umzuwenden, lebte auf Kredit und pflegte nur bey schlimmen Wetter, oder wenn er keine Lustparthie hatte, seine Kasse zu füllen. Jetzt war er unvermögend, seine Gläubiger zu befriedigen, er wechselte daher sonder Verzug die Kleider und gieng ihnen aus den Augen. So bald Sarron aus seinem Todtenschlaf erwachte und merkte, daß er aufgehört hatte, den Feenkönig zu spielen, schlich er sich mißmüthig ins Quartier, suchte seine alte Rüstung hervor und nahm den ersten besten Weg gleichfalls zum Thor hinaus.

Der Zufall fügt es, daß die Rolandsche Knappschaft auf der Heerstraße nach Kastilien wieder zusammentraf. Anstatt mit unnützen Vorwürfen einander zu kränken, die ihren Zustand jetzt um nichts bessern konnten, faßten sie sich mit philosophischer Gelassenheit in ihr Schicksal. Die Gleichheit desselben und die unvermuthete Zusammentreffung erneuerte augenblicklich die alte Kameradschaft, und der weise Sarron machte die Bemerkung, daß das Loos der Freundschaft allein dem goldnen Mittelstande zugefallen sey und sich schwerlich mit Glück und großen Talenten vertrage.

Hierauf beschlossen die drey Konsorten einmüthig, ihren Weg fortzusetzen, unter Kastilischen Fahnen ihrem ersten Berufe zu folgen und Rolands Tod an den Saracenen zu rächen. Sie befanden sich bald am Ziel ihrer Wünsche, mitten im Getümmel des Schlachtfeldes, ihr Schwerd trank Saracenenblut, und mit Siegespalmen umlaubt starben sie insgesammt den Tod der Helden.

Digitized by Google

Volksmärchen der Deutschen

von

J. A. Musäus.

Mit einem Vorwort

von Friedrich Jacobs.

Zweites Bändchen.

Neue Auflage.

GOTHA, Ettingersche Buchhandlung 1826.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Legenden von Rübezahl.
Die Nymphe des Brunnens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Legenden
von
Rübezahl.

Die Erste.

Auf den oft und matt besungenen Sudeten, dem Parnaß der Schlesier, hauset in friedlicher Eintracht neben Apollo und seinen neun Musen der berufene Berggeist, Rübezahl genannt, der das Riesengebirge traun berühmter gemachter hat, als die schlesischen Dichter allzumal. Dieser Fürst der Gnomen besitzt zwar auf der Oberfläche der Erde nur kleines Gebiet, von wenig Meilen in Umfang, mit einer Kette von Bergen umschlossen, und theilt dies Eigenthum noch mit zwey mächtigen Monarchen, die sein Condominium nicht einmal anerkennen. Aber wenige Lachter unter der urbaren Erdrinde hebt seine Alleinherrschaft an, die kein Partagetraktat zu schmälern vermag, und erstreckt sich auf achthundert sechzig Meilen in die Tiefe, bis zum Mittelpunkt der Erde. Zuweilen gefällt es dem unterirdischen Staroſten seine weitgedehnten Provinzen in dem Abgrunde zu durchkreuzen, die unerschöpflichen Schatzkammern edler

edler Fälle und Flötze zu beſchauen, die Knappſchaft der Gnomen zu muſtern und in Arbeit zu ſetzen, theils um die Gewalt der Feuerſtröme im Eingeweide der Erde durch feſte Dämme aufzuhalten, theils mineraliſche Dämpfe zu fahen, mit reichhaltigem Schwaden taubes Geſtein zu beſchwängern und es in edles Erz zu verwandeln. Zuweilen entſchlägt er ſich aller unterirdiſchen Regierungsſorgen, erhebt ſich zur Erholung auf die Grenzfeſte ſeines Gebietes und hat ſein Weſen auf dem Rieſengebirge, treibt da Spiel und Spott mit den Menſchenkindern, wie ein froher Uebermüthler, der, um einmal zu lachen, ſeinen Nachbar zu todte kitzelt.

Denn Freund Rübezahl, ſollt ihr wiſſen, iſt geartet wie ein Kraftgenie, launiſch, ungeſtüm, ſonderbar; bengelhaft, roh, unbeſcheiden; ſtolz, eitel, wankelmüthig, heute der wärmſte Freund, morgen fremd und kalt; zu Zeiten gutmüthig, edel und empfindſam; aber mit ſich ſelbſt in ſtetem Widerſpruch; albern und weiſe, oft weich und hart in zwey Augenblicken, wie ein Ey, das in ſiedend Waſſer fällt; ſchalkhaft und bieder, ſtörriſch und beugſam; nach der Stimmung, wie ihn Humor und innrer Drang beym erſten Anblick jedes Ding ergreifen läßt.

Von Olims Zeiten her, ehe noch Japhets Nachkömmlinge ſo weit nordwärts gedrungen waren, daß ſie dieſe Gegenden wirthbar machten, toſete Rübezahl ſchon in dem wilden Gebirge, hetzte Bären und Aurochſen an einander, daß ſie zuſammen kämpften, oder ſcheuchte mit grauſendem Getöſe das ſcheue Wild vor ſich her und ſtürzt es von den ſteilen Felſenklippen hinab ins tiefe Thal. Dieſer Jagden müde, zog er wieder ſeine Ehrichsſtraße durch die Regionen der Unterwelt und weilte da Jahrhunderte, bis ihm von neuem die Luſt anwandelte, ſich

an

Digitized by Google

an die Sonne zu legen und des Anblicks der äußern Schöpfung zu genießen. Wie nahms ihm Wunder, als er einst bey seiner Rückkehr, von dem beschneiten Gipfel des Riesengebirges umherschauend, die Gegend ganz verändert fand! Die düstern undurchdringlichen Wälder waren ausgehauen und in fruchtbares Ackerfeld verwandelt, wo reiche Erndten reiften. Zwischen den Pflanzungen blühender Obstbäume ragten die Strohdächer geselliger Dörfer hervor, aus deren Schlot friedlicher Hausrauch in die Luft wirbelte; hier und da stand eine einsame Warte auf dem Abhang eines Berges zu Schutz und Schirm des Landes; in den blumenreichen Auen weideten Schaafe und Hornvieh, und aus den lichten Hainen tönten melodische Schalmeyen.

Die Neuheit der Sache und die Annehmlichkeit des ersten Anblicks ergötzten den verwunderten Territorialherrn so sehr, daß er über die eigenmächtigen Pflanzer, die ohne seine Vergünstigung hier wirthschafteten, nicht unwillig ward, noch in ihrem Thun und Wesen sie zu stören begehrte; sondern sie so ruhig im Besitz ihres angemaßten Eigenthums ließ, wie ein gutmüthiger Hausvater der geselligen Schwalbe, oder selbst dem überlästigen Spatz unter seinem Obdach Aufenthalt gestattet. Sogar ward er Sinnes mit den Menschen, dieser Zwittergattung von Geist und Thier, Bekanntschaft zu machen, ihre Art und Natur zu erforschen und mit ihnen Umgang zu pflegen. Er nahm die Gestalt eines rüstigen Ackerknechtes an und verdingte sich bey dem ersten besten Landwirth in Arbeit. Alles was er unternahm gedieh wohl unter seiner Hand und Ripo, der Ackerknecht, galt für den besten Arbeiter im Dorfe. Aber sein Brodherr war ein Prasser und Schlemmer, der den Erwerb des treuen Knechtes verschwendete und ihm seine Mühe

und

und Arbeit wenig Dank wußte; darum schied er von ihm und kam zu dessen Nachbar, der ihm seine Schaafheerde untergab; er wartete dieser fleißig, trieb sie in Einöden und auf steile Berge, wo gesunde Kräuter wuchsen. Die Heerde gedieh gleichfalls unter seiner Hand und mehrte sich, kein Schaaf stürzte vom Felsen herab das Genicke und keins zerriß der Wolf. Aber sein Brodherr war ein karger Filz, der seinen treuen Knecht nicht lohnte wie er sollte: denn er stahl den besten Widder aus der Heerde und kürzte dafür das Hirtenlohn. Darum entlief Rips dem Geizhals und diente dem Richter als Herrenknecht, ward die Geißel der Diebe und fröhnte der Justiz mit strengem Eifer. Aber der Richter war ein ungerechter Mann, beugte das Recht, richtete nach Gunst und spottete der Gesetze. Weil Rips nun nicht das Werkzeug der Ungerechtigkeit seyn wollte, sagte er dem Richter den Dienst auf und ward in den Kerker geworfen, aus welchem er aber, auf dem gewöhnlichen Wege der Geister, durchs Schlüsselloch, leicht einen Ausgang fand.

Dieser erste Versuch, das Studium der Menschenkunde zu treiben, konnt ihn unmöglich zur Menschenliebe *) erwärmen; er kehrte mit Verdruß auf seine Felsenzinne zurück, überschaute von da die lachenden Gefilde, welche die menschliche Industrie verschönert hatte und wunderte sich, daß die Mutter Natur ihre Spenden an solche Bastardbrut verlieh. Demungeachtet wagte er noch eine Ausflucht in's Land für's Studium der

*) Eine unserm Autor fast zu oft in die Feder schlüpfende schalkhafte Anspielung auf Lavaters physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. W.

Digitized by Google

der Menschheit, schlich unsichtbar herab in's Thal und lauschte in Busch und Hecken. Da stand vor ihm die Gestalt eines reizvollen Mädchens, lieblich anzuschauen, wie die Mediceische Venus und auch ohne alle Draperie: denn sie stieg eben ins Bad. Rings um sie hatten sich ihre Gespielinnen in's Gras gelagert an einem Wasserfall, der seine Silberfluth in ein kunstloses Becken goß, scherzten und koseten mit ihrer Gebieterin in unschuldsvoller Fröhlichkeit. Dieser Anblick wirkte so wundersam auf den lauschenden Berggeist, daß er schier seiner geistigen Natur und Eigenschaft vergaß, sich das Loos der Sterblichkeit wünschte und mit eben der Lüsternheit, wie ehedem seine Konsorten in der ersten Welt, nach den Töchtern der Menschen sah. Aber die Organen der Geister sind so fein, daß sie keinen festen und bleibenden Eindruck annehmen; der Gnome fand, daß es ihm an Körper gebrach, das Bild der badenden Schöne durch die verfinsterte Kammer des Auges aufzufassen und in seiner Immagination zu fixiren. Deshalb verwandelte er sich in einen schwarzen Kolkraben und schwang sich auf einen hohen Eschenbaum, der das Bad überschattete, des anmuthvollen Schauspiels zu genießen. Doch dieser Fund war nicht zum besten ausgedacht: er sah alles mit Rabenaugen und empfand als Rabe; ein Nest Waldmäuse hatte jetzt für ihn mehr Anziehendes, als die badende Nymphe: denn die Seele wirkt in ihrem Denken und Wollen nie anders, als in Gemäßheit des Körpers, der sie umgiebt.

Diese psychologische Bemerkung war nicht sobald gemacht, als der Fehler auch verbessert war; der Rabe flog ins Gebüsche, und gestaltete sich in einen blühenden Jüngling um. Das war der rechte Weg, ein Mädchenideal in seiner ganzen Vollkommen-

Digitized by Google

menheit zu umfassen. Es erwachten Gefühle in seiner Brust, davon er seit seiner Existenz noch nichts geahnet hatte; alle Ideen bekamen einen neuen Schwung, er empfand eine gewisse Unruhe, sein Verlangen rang und strebte nach einem Etwas außer sich, dafür er keinen Namen hatte. Ein unwiderstehlicher Trieb zog ihn mechanisch wie ein Flaschenzug nach dem Wasserfalle hin, und doch fand er in sich eine eben so mächtige Gegenwirkung, einen gewissen Scheu der Mediceerin im Bade sich in der Verkörperung zu nahen, oder durchs Gesträuch hervorzubrechen, durch welches sein Auge gleichwohl eine verstohlne Aussicht auszuspähen strebte.

Die schöne Nymphe war die Tochter des schlesischen Pharao, der in der Gegend des Riesengebirges damals herrschte. Sie pflegte oft mit den Jungfrauen ihres Hofes in den Haynen und Büschen des Gebirges zu lustwandeln, Blumen und Wohlgeruch duftender Kräuter zu sammlen, oder für die Tafel ihres Vaters in jenem frugalen Zeitalter ein Körbchen Waldkirschen oder Erdbeere zu pflücken, und, wenn der Tag heiß war, sich bey der Felsenquelle am Wasserfalle zu erfrischen und darin zu baden. Von jeher scheinen die Bäder der Tummelplatz verliebter Abenteurer gewesen zu seyn, und in diesem Rufe stehen sie noch bis auf den heutigen Tag. Das Bad im Riesengebirge veranlaßte wenigstens die heterogene Liebesintrigue zwischen einem Gnomen und einem sterblichen Mädchen. Von diesem Augenblick an bannte die Liebe durch ihren süßen Zauber den inokulirten Berggeist an diesen Platz, den er nicht mehr verließ, und täglich der Wiederkehr der reizenden Badegesellschaft mit Ungeduld entgegen harrte.

Die

Die Nymphe zögerte lange; doch in der Mittagsstunde eines schwülen Sommertages besuchte sie wieder mit ihrem Gefolge die kühlen Schatten am Wasserfalle. Ihre Verwunderung gieng über alles, da sie den Ort ganz verändert fand: die rohen Felsen waren mit Marmor und Alabaster bekleidet, das Wasser stürzte nicht mehr in einem wilden Strom von der steilen Bergwand, sondern rauschte, durch viele Abstufungen gebrochen, mit sanftem Gemurmel in ein weites Marmorbecken herunter, aus dessen Mitte ein rascher Wasserstrahl emporstrebte und in einen dichten Platzregen verwandelt, den ein laues Lüftchen bald auf diese bald auf jene Seite warf, in den Wasserbehälter zurückplätscherte. Maßlieben, Zeitlosen und das romantische Blümlein Vergißmeinnicht blüheten an dessen Rande, Rosenhecken, mit wildem Jasmin und Silberblüthen vermengt, zogen sich in einiger Entfernung umher, und bildeten das angenehmste Luststück. Rechts und links der Kaskade öffnete sich der doppelte Eingang einer prächtigen Grotte; deren Wände und Bogengewölbe mit mosaischer Bekleidung prangten, von farbigen Erzstufen, Bergkristall und Frauenglas, alles funkelnd und flimmernd, daß der Abglanz davon das Auge blendete. In verschiedenen Nischen waren die niedlichsten Erfrischungen aufgetischt, deren Anblick zum Genuß einladete.

Die Prinzessin stand lange in stummer Verwunderung da, wußte nicht ob sie ihren Augen trauen, diesen bezauberten Ort betreten oder fliehen sollte. Aber sie war Mutter Evens Tochter, und konnte der Begierde nicht widerstehen, alles zu beschauen und von den herrlichen Früchten zu kosten, die für sie aufgetragen zu seyn schienen. Nachdem sie nebst ihrem Gefolge in diesem kleinen Tempe sich sattsam erlustigt und alles

flei-

Digitized by Google

fleißig durchgemuſtert hatte, lüſtete ihr in dem Baſſin zu baden. Sie befahl den Dirnen Wacht zu halten und umherzuſchauen, damit kein verwegner Blick irgend eines Lauſchers im Gebüſche ihre jungfräuliche Verſchämtheit entweihen möchte.

Kaum war die liebliche Nymphe über den glatten Rand des Marmorbeckens hinabgeſchlüpft, ſo ſank ſie in eine endloſe Tiefe, obgleich der betrügliche Silberkies, der aus dem ſeichten Grunde hervorſchien, keine Gefahr vermuthen ließ. Schneller als die herzueilenden Jungfrauen das goldgelbe Haar der blonden Gebieterin erfaſſen konnten, hatte die gefräßige Fluth ſie ſchon verſchlungen. Laut ließ die bange Schaar der erſchrockenen Mädchen Klage, Ach und Weh erſchallen, als ihr Fräulein vor ihren ſichtlichen Augen dahin ſchwand: ſie rangen und wanden die ſchneeweißen Hände, fleheten die Najaden vergebens um Erbarmung an, und liefen ängſtlich am marmornen Geſtade hin und wieder, indeß das Springwaſſer recht gefliſſentlich ſie mit einem Platzregen nach dem andern übergoß. Doch wagt es keine der Entſchwommenen nachzuſpringen, außer Brinhild ihre liebſte Geſpielin, die nicht ſäumte in den bodenloſen Mälſtrom ſich zu ſtürzen, gleiches Schickſal mit ihrem geliebten Fräulein erwartend. Aber ſie ſchwamm als ein leichter Kork auf dem Waſſer, und alles Beſtrebens ungeachtet war ſie nicht vermögend unterzutauchen.

Hier war kein anderer Rath, als dem Könige die traurige Begebenheit mit ſeiner Tochter zu hinterbringen. Wehklagend begegneten ihm die zagenden Dirnen, da er eben mit ſeinen Jägern zu Walde zog. Der König zerriß ſein Kleid vor Betrübniß und Entſetzen, nahm die goldne Krone vom Haupte, ver-

Digitized by Google

verhüllte sein Angesicht mit dem Purpurmantel, weinte und stöhnte laut über den Verlust der schönen Emma.

Nachdem er der Vaterliebe den ersten Thränenzoll entrichtet hatte, stärkte er seinen Muth und eilte das Abenteuer am Wasserfalle selbst zu beschauen. Aber der angenehme Zauber war verschwunden, die rohe Natur stand wieder da in ihrer vorigen Wildheit, da war keine Grotte, kein Marmorbad, kein Rosengehäge, keine Jasminlaube. Dem guten König ahndete zum Glück nichts von einer Entführung seiner Tochter durch irgend einen irrenden Ritter, denn Entführungen waren damals noch nicht Sitte im Lande; also erpreßte er von den Dirnen weder durch Drohungen noch Folter ein Geständniß von dem plötzlichen Verschwinden der Prinzessin, das glaubwürdiger gewesen wäre als die Wahrheit. Vielmehr nahm er ihren Bericht auf Treu und Glauben an, und meynte Thor oder Wodan, oder sonst einer der Götter sey bey dieser wunderbaren Begebenheit mit im Spiel gewesen, setzte darauf die Jagdparthie fort und tröstete sich bald über seinen Verlust; denn die Erdenkönige fühlen eigentlich keinen Kummer, als den Verlust ihrer Krone.

Unterdessen befand sich die liebreizende Emma in den Armen ihres geistigen Liebhabers nicht übel. Meister Schwimmart hatte sie durch das Gaukelspiel einer theatermäßigen Versenkung nur den Augen ihres Gefolges entzogen, und führte sie durch einen unterirdischen Weg in einen prächtigen Pallast, mit welchem die väterliche Residenz in keine Vergleichung kam. Als sich die Lebensgeister der Prinzessin wieder erholet hatten, befand sie sich auf einem gemächlichen Sopha, angethan mit einem Gewand von rosenfarbenem Atlas, und einem jungfräulichen

Gür-

Gürtel von himmelblauer Seide, der aus der Garderobe der Liebesgöttin entwendet zu seyn schien. Ein junger Mann von anlockender Physiognomie lag zu ihren Füßen, und that ihr mit dem wärmsten Gefühl das Geständniß der Liebe, welches sie mit schamhaftem Erröthen annahm. Der entzückte Gnom unterrichtete sie hierauf von seinem Stand und seiner Herkunft, von den unterirdischen Staaten, die er beherrschte, führte sie durch die Zimmer und Säle des Schlosses, und zeigte ihr allen Pracht und Reichthum desselben. Ein herrlicher Lustgarten umgab das Schloß von drey Seiten, der mit seinen Blumenstücken und Rasenplätzen, auf deren grüner Fläche ein kühler Schatten schwamm, dem Fräulein vornehmlich zu behagen schien. Alle Obstbäume trugen purpurrothe mit Gold gesprengte oder zur Hälfte übergüldete Aepfel, dergleichen weder Hirschfelds Gartenkunst noch sonst ein Gartengenie heutzutage der Natur abzulocken vermag. Das Gebüsche war mit Sangvögeln angefüllt, die ihre hundertstimmigen Symphonien hervortönten. In den traulichen Bogengängen lustwandelte das empfindsame Paar, sah zu Zeiten in den Mond, oder der Gnom parentirte einer am Busen seiner Geliebten welkenden Blume. Sein Blick hieng an ihren Lippen und sein Ohr trank gierig die sanften Töne aus ihrem melodischen Munde; jedes Wort gieng ihm glatt ein wie Honigseim: in einem Aeonenlangen Leben hatte er dergleichen selige Stunden noch nie genossen, als ihm jetzt die erste Liebe gab.

Nicht gleiches Wonnegefühl empfand die reizende Emma in ihrem Busen. Ein gewisser Trübsinn hieng über ihrer Stirn, sanfte Schwermuth und zärtliches Hinschmachten, welches der weiblichen Gestalt so viel Zauberreiz mittheilt, veroffenbarten allge-

Digitized by Google

allgenugsam, daß geheime Wünsche in ihrem Herzen verborgen lagen, die nicht völlig mit den seinigen sympathisirten. Er machte gar bald diese Entdeckung, und bestrebte sich durch tausend Liebkosungen diese Wolken zu zerstreuen und die Schöne aufzuheitern; wiewohl vergebens. Der Mensch, dachte er bey sich selbst, ist ein geselliges Thier wie die Biene und die Ameise: der schönen Sterblichen gebrichts an Unterhaltung. Mann und Weib mag wohl in die Länge eine todte Gesellschaft seyn. Wem soll sich Madame mittheilen? für wem ihren Putz ordnen? mit wem darüber zu Rathe gehen, und was soll ihre Eitelkeit nähren? Konnts doch das erste Weib in Edens Gefilden nicht lange mit ihrem ernsthaften Konsorten aushalten, und wählte darum die Schlange zur Vertrauten. Flugs gieng er hinaus ins Feld, zog auf einem Acker ein Dutzend Rüben aus, legte sie in einen zierlich geflochtenen Deckelkorb und brachte diesen der schönen Emma, die melancholisch einsam in der beschatteten Laube eine Rose entblätterte. Schönste der Erdentöchter, redete sie der Gnom an, verbanne allen Trübsinn aus deiner Seele, und öffne dein Herz der geselligen Freude; du sollst nicht mehr die Einsamtraurende in meiner Wohnung seyn. In diesem Korbe ist alles, was du bedarfst, diesen Aufenthalt dir angenehm zu machen. Nimm den kleinen buntgeschälten Stab, und gieb durch die Berührung mit demselben, den Erdgewächsen im Korbe die Gestalten welche dir gefallen.

Hierauf verließ er die Prinzessin, und sie weilte keinen Augenblick mit dem Zauberstabe laut Instruktion zu verfahren, nachdem sie den Deckelkorb eröffnet hatte. Brinhild, rief sie, liebe Brinhild erscheine! und Brinhild lag zu ihren Füßen, umfaßte die Knie ihrer Gebieterin, und benetzte ihren Schooß

mit

mit Freudenzähren, liebkos't ihr freundlich, wie sie sonst zu thun pflegte. Die Täuschung war so vollkommen, daß Fräulein Emma selbst nicht wußte, wie sie mit ihrer Schöpfung dran war; ob sie die wahre Brinhild hergezaubert hatte, oder ob ein Blendwerk das Auge betrog. Sie überließ sich indessen ganz den Empfindungen der Freude, ihre liebste Gespielin um sich zu haben, lustwandelte mit ihr Hand in Hand im Garten umher, ließ ihr dessen herrliche Anlagen bewundern, und pflückte ihr goldgesprengte Aepfel von den Bäumen. Hierauf führte sie ihre Freundin durch alle Zimmer im Pallast bis in die Kleiderkammer, wo der weibliche Kontemplationsgeist so viel Nahrung fand, daß sie bis zu Sonnenuntergang darin verweilten. Alle Schleyer, Gürtel, Ohrenspangen u. s. w. wurden gemustert und anprobirt. Die untergeschobene Brinhild wußte sich dabey so gut zu benehmen, und zeigte soviel Geschmack in der Wahl und Anordnung des weiblichen Putzes, daß wenn sie ihrer Natur und Wesen nach nichts als eine Rübe war, ihr wenigstens niemand den Ruhm absprechen konnte, die Krone ihres Geschlechts zu seyn.

Der spähende Gnom war entzückt über den Tiefblick, den er in das weibliche Herz gethan zu haben vermeinte, und freute sich über den guten Fortgang in der Menschenkunde. Die schöne Emma dünkte ihm jetzt schöner, freundlicher und heiterer zu seyn als jemals. Sie unterließ nicht ihren ganzen Rübenvorrath mit dem Zauberstabe zu beleben, gab ihnen die Gestalt der Jungfrauen, die ihr vordem aufzuwarten pflegten, und weil noch zwey Rüben übrig waren, bildete sie die eine zu einer Cyperkatze um, so schön und zuthätig als weiland Fräulein

Ro=

Digitized by Google

Rosaurens Murner *) war, und aus der andern schuf sie einen niedlichen hüpfenden Beni. Sie richtete nun ihren Hofstaat wieder an, theilte einer jeden der aufwartenden Dirnen ein gewisses Geschäfte zu, und nie wurde eine Herrschaft besser bedienet. Das Gesinde kam ihren Wünschen zuvor, gehorchte auf den Wink und vollstreckte ihre Befehle ohne den mindesten Widerspruch. Einige Wochen lang genoß sie die Wonne des gesellschaftlichen Vergnügens ungestört, Reihentänze, Sang und Saitenspiel wechselten in dem Harem des Gnomen vom Morgen bis zum Abend, nur merkte das Fräulein nach Verlauf einiger Zeit, daß die frische Gesichtsfarbe ihrer Gesellschafterinnen etwas abbleichte, der Spiegel im Marmorsaal ließ ihr zuerst bemerken, daß sie allein wie eine Rose aus der Knospe frisch hervorblühete, da die geliebte Brinhild und die übrigen Jungfrauen welkenden Blumen glichen; gleichwohl versicherten sie alle, daß sie sich wohl befänden, und der freygebige Gnome ließ sie an seiner Tafel auch keinen Mangel leiden. Dennoch zehrten sie sichtbarlich ab, Leben und Thätigkeit schwand von Tage zu Tage mehr dahin, und alles Jugendfeuer erlosch.

Als die Prinzessin an einem heitern Morgen, durch gesunden Schlaf gestärkt, fröhlich ins Gesellschaftszimmer trat, wie schauderte sie zurück, da ihr ein Haufen eingeschrumpfter Matronen an Stäben und Krücken entgegen zitterte, mit Dumpf und Keuchhusten beladen, unvermögend sich aufrecht zu erhalten. Der schäkernde Beni hatte alle viere von sich gestreckt, und

*) Anspielung auf Zachariä's komisches Heldengedicht, Murner in der Hölle.

und der schmeichelnde Cyper konnte sich vor Kraftlosigkeit kaum noch regen und bewegen. Bestürzt eilte die Prinzessin aus dem Zimmer, der schaudervollen Gesellschaft zu entfliehen, trat heraus auf den Söller des Portals und rief laut den Gnomen, welcher alsbald in demüthiger Stellung auf ihr Geheiß erschien. Boshafter Geist, redete sie ihn zornmüthig an, warum mißgönnst du mir die einzige Freude meines harmvollen Lebens, die Schattengesellschaft meiner ehemaligen Gespielinnen? ist diese Einöde nicht genug mich zu quälen, willst du sie noch in ein Spital verwandeln? Augenblicklich gieb meinen Dirnen Jugend und Wohlgestalt wieder, oder Haß und Verachtung soll deinen Frevel rächen. Schönste der Erdentöchter, gegenredete der Gnom, zürne nicht über die Gebühr! alles was in meiner Gewalt ist, steht in deiner Hand; aber das Unmögliche fordere nicht von mir. Die Kräfte der Natur gehorchen mir, doch vermag ich nichts gegen ihre unwandelbaren Gesetze. So lange vegetirende Kraft in den Rüben war, konnte der magische Stab ihr Pflanzenleben nach deinem Gefallen verwandeln; aber ihre Säfte sind nun vertrocknet, und ihr Wesen neigt sich nach der Zerstörung hin; denn der belebende Elementargeist ist verraucht. Jedoch das soll dich nicht kümmern, Geliebte, ein frischgefüllter Deckelkorb kann den Schaden leicht ersetzen; du wirst daraus alle die Gestalten wieder hervorrufen, die du begehrest. Gieb jetzt der Mutter Natur ihre Geschenke zurück, die dich so angenehm unterhalten haben; auf dem großen Rasenplatze im Garten wirst du bessere Gesellschaft finden. Der Gnom entfernte sich darauf, und Fräulein Emma nahm ihren buntgeschälten Stab zur Hand, berührte damit die gerunzelten Weiber, las die eingeschrumpften Rüben zusammen, und that damit was

Kin-

Digitized by Google

Kinder, die eines Spielzeugs, oder auch Fürſten die ihrer Favoriten müde ſind, zu thun pflegen; ſie warf den Plunder ins Kehricht, und dachte nicht mehr daran.

Leichtfüßig hüpfte ſie nun über die grünen Matten dahin, den friſch gefüllten Deckelkorb in Empfang zu nehmen, den ſie gleichwohl nirgends fand. Sie gieng den Garten auf und nieder, ſpekulirte fleißig umher, aber es wollte kein Korb zum Vorſchein kommen. Am Traubengeländer kam ihr der Gnom entgegen mit ſo ſichtbarer Verlegenheit, daß ſie ſeine Beſtürzung ſchon von ferne wahrnahm. Du haſt mich getäuſcht, ſprach ſie, wo iſt der Deckelkorb geblieben? Ich ſuche ihn ſchon ſeit einer Stunde vergebens. Holde Gebieterin meines Herzens, antwortete der Geiſt, wirſt du mir meinen Unbedacht verzeihen? Ich verſprach mehr als ich geben konnte, ich habe das Land durchzogen Rüben aufzuſuchen; aber ſie ſind längſt geerndtet und welken in dumpfigen Kellern. Die Fluren trauren, unten im Thale iſts Winter, nur deine Gegenwart hat den Frühling an dieſen Felſen gefeſſelt, und unter deinem Fußtritt ſproſſen Blumen hervor. Harre nur drey Mondenwechſel in Geduld aus, dann ſoll dirs nie an Gelegenheit gebrechen mit deinen Puppen zu ſpielen. Ehe noch der beredtſame Gnom mit dieſer Rede zu Ende war, drehete ihm ſeine Schöne unwillig den Rücken zu und begab ſich in ihr Kloſet, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Er aber hob ſich von dannen in die nächſte Marktſtadt innerhalb ſeines Gebietes, kaufte als ein Pachter geſtaltet, einen Eſel, den er mit ſchweren Säcken Sämerey belud, womit er einen ganzen Morgen Landes beſäete. Dabey beſtellt er einen ſeiner dienſtbaren Geiſter zum Hüter, dem er aufgab, ein unterirdiſches Feuer anzuſchüren, um die

Saat von unten herauf mit linder Wärme zu treiben, wie Ananaspflanzen in einem Lohkaſten.

Die Rübenſaat ſchoß luſtig auf, und verſprach in kurzer Zeit eine reiche Ernte, Fräulein Emma gieng täglich hinaus auf ihr Ackerfeld, welches zu beſehen ſie mehr lüſtete als die goldnen Aepfel, die aus dem Garten der Heſperiden in den ihrigen verpflanzt zu ſeyn ſchienen. Aber Spleen und Mißmuth trübte ihre kornblumenfarbenen Augen. Sie weilte am liebſten in einem düſtern melancholiſchen Tannenwäldchen, am Rande eines Quellbaches, der ſein ſilberhelles Gewäſſer ins Thal rauſchen ließ, und warf Blumen hinein, die in den Odergrund hinabfloſſen, und daß dieſe melancholiſche Zeitkürzung auf geheimen Liebesgram deute, wiſſen alle, die ſich auf die Symbolik der Liebe verſtehen.

Der Gnom ſahe wohl, daß bey dem ſorgfältigen Beſtreben durch tauſend kleine Gefälligkeiten ſich in der ſchönen Emma Herz zu ſtehlen, ihr keine Liebe abzugewinnen war. Demungeachtet ermüdete ſeine hartnäckige Geduld nicht durch die pünktlichſte Erfüllung ihrer Wünſche ſie auszuharren, und ihren ſpröden Sinn zu überwinden. Seine gänzliche Unerfahrenheit in der Liebe bilde ihm ein, die Schwierigkeiten, die ſich ſeinem Verlangen entgegenſtellten, möchten wohl in den Roman irdiſcher Liebe gehören; denn er bemerkte ſehr fein und richtig, daß dieſer Widerſtand auch einen gewiſſen Reiz habe, und ſehr geſchickt ſey den zu hoffenden Triumph dereinſt deſtomehr zu verherrlichen. Aber der Neuling in der Menſchenkunde hatte keine Gedanken von der wahren Urſache dieſer Widerſpenſtigkeit ſeiner Herzensgebieterin; er nahm als etwas ausgemachtes an, daß ihr Herz ſo frey und unbefangen ſey als das ſeine, und

war

Digitized by Google

war der Meynung, dieses noch unberührte Grundstück gehöre nach allen Rechten ihm als dem ersten Besitznehmer zu.

Doch das war ein großer Irrthum. Ein junger Grenznachbar an den Gestaden der Oder, Fürst Ratibor, hatte den süßen Minnetrieb in dem Herzen der holden Emma bereits angefacht und zur Ausbeute ihre erste Liebe davongetragen, welche, wie behauptet wird, unzerstörbarer seyn soll als das Grundwesen der vier Elemente. Schon sah das glückliche Paar dem Tage der Vollziehung ihrer Gelübde entgegen, da die Braut mit einemmal verschwand. Diese peinliche Nachricht verwandelte den liebenden Ratibor in einen rasenden Roland. Er verließ seine Residenz, zog menschenscheu in einsamen Wäldern umher, klagte den Felsen sein Unglück, und trieb alle den Unfug eines modernen Romanhelden, den der boshafte Amor schikanirt. Die treue Emma seufzte unterdessen ihren geheimen Gram in dem anmuthigen Gefängniß aus, verschloß aber ihre Herzgefühle so fest in ihren Busen, daß der spähende Gnom nicht enträthseln konnte, was für Empfindungen sich darin regten. Lange schon hatte sie darauf gesonnen, wie sie ihn überlisten und der lästigen Gefangenschaft entrinnen möchte. Nach mancher durchwachten Nacht sann sie endlich einen Plan aus, der des Versuchs würdig schien, ihn auszuführen.

Der Lenz kehrte in die gebirgischen Thäler zurück, der Gnom ließ das unterirdische Feuer in seinem Triebhaus abgehen, und die Rüben, die durch die Einflüsse des Winters in ihrem Wachsthum nicht waren gehindert worden, gediehen zur Reife. Die schlaue Emma zog täglich einige davon aus und machte damit Versuche, ihnen allerley beliebige Gestalten zu geben, dem Anschein nach sich damit zu belustigen; aber ihre

Ab-

Abſicht gieng weiter. Sie ließ eines Tages eine kleine Rübe zur Biene werden, um ſie abzuſchicken, Kundſchaft von ihrem Geliebten einzuziehen: Fleuch, liebes Bienchen, gegen Aufgang, ſprach ſie, zu Ratibor dem Fürſten des Landes, und ſumſe ihn ſanft ins Ohr, daß Emma noch für ihn lebt, aber eine Sklavin iſt des Fürſten der Gnomen, der das Gebirge bewohnet. Verlier kein Wort von dieſem Gruſſe, und bring mir Botſchaft von ſeiner Liebe. Die Biene flog alsbald von dem Finger ihrer Gebieterin wohin ſie beordert war; aber kaum hatte ſie ihren Flug begonnen, ſo ſtach eine gierige Schwalbe auf ſie herab, und verſchlang zum großen Leidweſen des Fräuleins die Botſchafterin der Liebe mit allen Depeſchen. Darauf formte ſie vermöge des wunderbaren Stabes eine Grille, lehrte ihr gleichen Spruch und Gruß: hüpfe kleine Grille über das Gebirge, zu Ratibor dem Fürſten des Landes, und zirpe ihm ins Ohr, die getreue Emma begehre Entledigung ihrer Banden durch ſeinen ſtarken Arm. Die Grille flog und hüpfte ſo ſchnell ſie konnte, auszurichten was ihr befohlen war; aber ein langbeiniger Storch luſtwandelte eben an dem Wege darauf die Zirpe zog, erfaßte ſie mit ſeinem langen Schnabel und begrub ſie in das Verließ *) ſeines weiten Kropfes.

Dieſe mißlungenen Verſuche ſchreckten die entſchloſſene Emma nicht ab einen neuen zu wagen, ſie gab der dritten Rübe die Geſtalt einer Elſter: ſchwanke hin, beredtſamer Vogel, ſprach ſie, von Baum zu Baum, bis du gelangeſt zu Ratibor meinem Sponſen, ſag ihm an meine Gefangenſchaft, und gieb ihm Beſcheid, daß er meiner harre mit Roß und Mann, den drit-

*) Verließ war in den alten Raubſchlöſſern ſoviel als ein Mordkeller.

dritten Tag von heute, an der Grenze des Gebirges im Mayenthale, bereit den Flüchtling aufzunehmen, der seine Ketten zu zerbrechen wagt und Schutz von ihm begehrt. Die zwiefarbige Aglaster gehorchte, flatterte von einem Ruheplatze zum andern, und die sorgsame Emma begleitete ihren Flug so weit das Auge trug. Der harmvolle Ratibor irrete noch immer melancholisch in den Wäldern herum; die Rückkehr des Lenzen und die wieder auflebende Natur hatten seinen Kummer nur gemehret. Er saß unter einer schattenreichen Eiche, dachte an seine Prinzessin, und er seufzte laut: Emma! Alsbald gab das vielstimmige Echo ihm diesen geliebten Namen schmeichelhaft zurück: aber zugleich rief auch eine unbekannte Stimme den seinigen aus. Er horchte hoch auf, sahe niemand, wähnte eine Täuschung und hörte den nämlichen Ruf wiederholen. Kurz darauf erblickte er eine Elster, die auf den Zweigen hin und wieder flog und ward inne, daß der gelehrige Vogel ihn beym Namen rief. Armer Schwätzer, sprach er, wer hat dich gelehrt diesen Namen auszusprechen, der einem Unglücklichen zugehört, welcher wünscht von der Erde vertilgt zu seyn wie sein Gedächtniß? Hierauf faßt er wüthig einen Stein und wollt ihn nach dem Vogel schleudern, als dieser den Namen Emma hören ließ. Dieser Talisman entkräftete den Arm des Prinzen, frohes Entzücken durchschauerte alle seine Glieder, und in seiner Seele bebt' es leise nach, Emma! Aber der Sprecher auf dem Baume begann mit der dem Elstergeschlecht eignen Wohlredenheit den Spruch, der ihm gelehrt war. Fürst Ratibor vernahm nicht sobald diese fröhliche Botschaft, so wards hell in seiner Seele: der tödtliche Gram, der die Sinne umnebelt und die Federkraft der Nerven erschlafft hatte, verschwand; er kam wie-

Digitized by Google

wieder zu Gefühl und Besinnung, und forschte mit Fleiß von der Glücksverkünderin nach den Schicksalen der holden Emma; aber die gesprächige Elster konnte nichts als mechanisch ihre Lektion ohne Aufhören wiederholen, und flatterte davon. Schnellfüßig wie Hasael, eilte der auflebende Waldmisanthrop zu seinem Hoflager zurück, rüstete eilig das Geschwader der Reisigen, saß auf und zog mit ihnen hin ans Vorgebirge seiner guten Hoffnung, das Abenteuer zu bestehen.

Fräulein Emma hatte unterdessen mit weiblicher Schlauheit alles vorbereitet ihr Vorhaben auszuführen. Sie ließ ab den duldsamen Gnomen mit tödtendem Kaltsinn zu quälen, ihr Auge sprach Hoffnung, und ihr spröder Sinn schien beugsamer zu werden. Solche glückliche Aspekten läßt ein seufzender Liebhaber nicht leicht ungenutzt; der geistige Philogyn empfand vermöge seiner geistigen Empfindsamkeit gar bald diese scheinbare Sinnesänderung der holden Spröden. Ein holdseliger Blick, eine freundliche Miene, ein bedeutsames Lächeln setzten sein entzündbares Wesen in volle Flammen, wie elektrische Funken einen Löffel voll Weingeist. Er wurde dreister, erneuerte sein Liebesgewerbe das lange geruhet hatte, bat um Erhörung und wurde nicht zurückgewiesen. Die Präliminarien waren so gut als unterzeichnet; das Fräulein begehrte nur jungfräulichen Wohlstands halber noch einen Tag Bedenkzeit, welchen ihr der wonnetrunkene Gnom bereitwillig zugestand.

Den folgenden Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, trat die schöne Emma geschmückt wie eine Braut hervor, mit allem Geschmeide belastet, das sie in ihrem Schmuckkästlein gefunden hatte. Ihr blondes Haar war in einen Knoten geschürzt, welchen eine Myrtenkrone überschattete; der Besatz ihres Kleides flin-

Digitized by Google

flinkerte von Juwelen, und da ihr der harrende Gnom auf der großen Terraſſe im Luſtgarten entgegenwandelte, bedeckte ſie züchtiglich mit dem Ende des Schleyers ihr ſchamhaftes Angeſicht. Himmliſches Mädchen, ſtammelte er ihr entgegen, laß mich die Seligkeit der Liebe aus deinen Augen trinken, und weigere mir nicht länger den bejahenden Blick, der mich zum glücklichſten Weſen macht, das jemals die rothe Morgenſonne beſtrahlt hat! Hierauf wollte er ihr Antlitz enthüllen, um ſein Glück aus ihren Augen zu leſen: denn er erdreiſtete ſich nicht ein mündliches Geſtändniß von ihr zu erpreſſen. Das Fräulein aber machte ihre Schleyerwolke noch dichter um ſich her; und gegenredete gar beſcheidentlich alſo: vermag eine Sterbliche dir zu widerſtehen, Gebieter meines Herzens? Deine Standhaftigkeit hat obgeſiegt. Nimm dies Geſtändniß von meinen Lippen: aber laß mein Erröthen und meine Zähren dieſen Schleyer auffaſſen. Warum Zähren, o Geliebte? fiel der beunruhigte Geiſt ihr ein, jede deiner Zähren fällt wie ein brennender Naphtatropfen mir aufs Herz, ich heiſche Lieb um Liebe und will nicht Aufopferung. Ach, erwiederte Emma, warum mißdeuteſt du meine Thränen? mein Herz lohnt deiner Zärtlichkeit; aber bange Ahndung zerreißt meine Seele. Das Weib hat nicht ſtets die Reize einer Geliebten; Du alterſt nimmer; aber irdiſche Schönheit iſt eine Blume die bald dahin welkt. Woran ſoll ich erkennen, daß du der zärtliche, liebevolle, gefällige, duldſame Gemahl ſeyn werdeſt, wie du als Liebhaber wareſt? Er antwortete: fordere einen Beweis meiner Treue, oder des Gehorſams in Ausrichtung deiner Befehle: oder ſtelle meine Geduld auf die Probe, und urtheile daraus von der Stärke meiner unwandelbaren Liebe. Es ſey alſo!

be-

beſchloß die ſchlaue Emma, ich heiſche nur einen Beweis deiner Gefälligkeit. Gehe hin und zähle die Rüben alle auf dem Acker; mein Hochzeittag ſoll nicht ohne Zeugen ſeyn, ich will ſie beleben, daß ſie mir zu Kränzeljungfrauen dienen; aber hüte dich mich zu täuſchen und verzähle dich nicht um eine, denn das iſt die Probe, woran ich deine Treue prüfen will.

So ungern ſich der Gnom in dieſem Augenblick von ſeiner reizenden Braut ſchied, ſo gehorchte er doch ſonder Verzug, machte ſich raſch an ſein Geſchäfte und hüpfte ſo hurtig unter den Rüben herum, wie ein franzöſiſcher Lazaretharzt unter den Kranken, die er auf den Kirchhof zu ſpediren hat. Er war durch dieſe Geſchäftigkeit mit ſeinem Additionsexempel bald zu Stande; doch um der Sache recht gewiß zu ſeyn, wiederholte er die Operation nochmals, und fand zu ſeinem Verdruß einen Varianten in der Rechnung, welcher ihn nöthigte zum drittenmal den Rübenpöbel durchzumuſtern. Aber auch diesmal ergab ſich eine neue Differenz, und das war eben nicht zu verwundern: ein ſchöner Mädchenkopf kann den beſten arithmetiſchen Hirnkaſten verwirren, und ſelbſt den infallibeln Käſtner ſolls ehedem unter gleichen Umſtänden oft begegnet ſeyn, ſich verrechnet zu haben.

Die verſchmitzte Emma hatte ihren Getreuen nicht ſobald aus den Augen verlohren, als ſie zur Flucht Anſtalt machte. Sie hielt eine ſaftvolle wohlgenährte Rübe in Bereitſchaft, welche ſie flugs in ein muthiges Roß mit Sattel und Zeug umwandelte. Raſch ſchwang ſie ſich in den Sattel, flog über die Heiden und Steppen des Gebirges dahin, und der flüchtige Pegaſus wiegte ſie ohne zu ſtraucheln, auf ſeinen ſanften Rücken hinab ins Mayenthal, wo ſie dem geliebten Ratibor, der der

Kom-

Digitized by Google

Kommenden ängstlich entgegen harrete, sich fröhlich in die Arme warf.

Der geschäftige Gnom hatte sich indessen so in seine Zahlen vertieft, daß er von dem was um und neben ihm geschah, so wenig wußte, als der calculirende Neuton von dem geräuschvollen Siegsgepränge der Blendheimer Schlacht, das unter seinem Fenster vorüberzog. Nach langer Müh und Anstrengung seiner Geisteskraft wars ihm endlich gelungen, die wahre Zahl aller Rüben auf dem Ackerfelde, klein und groß mit eingerechnet, gefunden zu haben. Er eilte nun froh zurück, sie seiner Herzensgebieterin gewissenhaft zu berechnen; und durch die pünktliche Erfüllung ihrer Befehle sie zu überzeugen, daß er der gefälligste und unterwürfigste Gemahl seyn werde, den jemals Phantasie und Caprize einer Adamstochter beherrscht hat. Mit Selbstzufriedenheit trat er auf den Rasenplatz; aber da fand er nicht was er suchte; er lief durch die bedeckten Lauben und Gänge, auch da war nicht was er begehrte; er kam in den Palast, durchspähete alle Winkel desselben, rief den holden Namen Emma aus, den ihm die einsamen Hallen zurücktönten, begehrte einen Laut von dem geliebten Munde; doch da war weder Stimme noch Rede. Das fiel ihm auf, er merkte Unrath; flugs warf er das schwerfällige Phantom der Verkörperung ab, wie ein träger Rathsherr seinen Schlafrock, wenn vom Thurme der Feuerwächter Lärm bläs't, schwang sich hoch in die Luft und sahe den geliebten Flüchtling in der Ferne, als eben der rasche Gaul über die Grenze setzte. Wüthend ballte der ergrimmte Geist ein paar friedlich vorüberziehende Wolken zusammen und schleuderte einen kräftigen Blitz der Fliehenden nach, der eine tausendjährige Grenzeiche zersplitterte; aber jenseit

seit derselben war des Gnomen Rache unkräftig, und die Donnerwolke zerfloß in einen sanften Heiderauch.

Nachdem er die obern Luftregionen verzweiflungsvoll durchkreuzet, seine unglückliche Liebe den vier Winden geklagt und seine stürmende Leidenschaft ausgetobt hatte, kehrte er trübsinnig in den Palast zurück, schlich durch alle Gemächer und erfüllte sie mit Seufzen und Stöhnen. Nachher besuchte er noch einmal den Lustgarten; doch diese ganze Zauberschöpfung hatte keinen Reiz mehr für ihn: ein einziger Fußtapfen der geliebten Ungetreuen in den Sand gedrückt, welchen er bemerkte, beschäftigte seine Aufmerksamkeit mehr als die goldnen Aepfel an den Bäumen, und die buntfarbige musaische Ausfüllung der Buchsbaumschnörkel auf den Blumenstücken. Die Ideen des wonniglichen Genusses erwachten wieder an jedem Platze; wo sie vormals gieng und stand, wo sie Blumen gepflückt oder ausgezupft, wo er sie oft unsichtbar belauscht, oft, mit der körperlichen Hülle umgeben, trauliche Unterredung mit ihr gepflogen hatte. Alles das würgte und knotete ihn so zusammen, preßt' und drückte ihn dergestalt auf die Zirbeldrüse, daß er unter der Last seiner Gefühle in dumpfes Hinbrüten versank. Bald hernach brach sein Unmuth in gräßliche Verwünschungen aus, nachdem er seiner ersten Liebe eine stattliche Parentation gehalten, und er vermaß sich höchlich der Menschenkenntniß ganz zu entsagen, und von diesem argen betrüglichen Geschlechte führhin keine weitere Kunde zu nehmen. In dieser Entschließung stampft' er dreymal auf die Erde, nnd der ganze Zauberpalast mit all seiner Herrlichkeit kehrte in sein ursprüngliches Nichts zurück. Der Abgrund aber sperrte seinen weiten Rachen auf, und der Gnom fuhr hinab in die Tiefe bis an die entgegenge-

setzte

ſetzte Grenze ſeines Gebietes, in den Mittelpunkt der Erde, und nahm Spleen und Menſchenhaß mit dahin.

Während dieſer Kataſtrophe im Gebirge, war Fürſt Ratibor geſchäftig, die herrliche Beute ſeiner Wegelagerung in Sicherheit zu bringen, führte die ſchöne Emma mit triumphaliſchen Pomp an den Hof ihres Vaters zurück, vollzog daſelbſt ſeine Vermählung, theilte mit ihr den Thron ſeines Erbes und erbaute die Stadt Ratibor, die noch ſeinen Nahmen trägt bis auf dieſen Tag. Das ſonderbare Abenteuer der Prinzeſſin, das ihr auf dem Rieſengebirge begegnet war, ihre kühne Flucht und glückliche Entrinnung wurde das Mährchen des Landes, pflanzte ſich von Geſchlechte zu Geſchlechte fort bis in die entfernteſten Zeiten, und die ſchleſiſchen Damen nebſt ihren Nachbarinnen zur Rechten und Linken, und vom Aufgang zum Niedergang, fanden ſo vielen Geſchmack daran, daß ſie das Stratagem der ſchlauen Emma noch oft benutzen, und den unbehäglichen Ehekonſorten wegſchicken Rüben zu zählen, wenn ſie den Buhlen beſchieden haben. Und die Inwohner der umliegenden Gegenden, die den Nachbar Berggeiſt bei ſeinem Geiſternamen nicht zu nennen wußten, legten ihm einen Spottnamen auf, riefen ihn Rübenzähler, oder kurzweg Rübezahl.

Zweite Legende.

Die Mutter Erde war also von jeher der Zufluchtsort, wohin sich gestörte Liebe barg. Die unglücklichen Wichte unter den Adamskindern, welche Wunsch und Hoffnung täuscht, öffnen sich unter solchen Umständen den Weg dahin durch Strick und Dolch, durch Bley und Gift, durch Darrsucht und Bluthusten, oder sonst auf eine unbequeme Art. Aber die Geister bedürfen solcher Umständlichkeiten nicht, und genießen überdies des Vortheils, daß sie nach Belieben in die Oberwelt zurückkehren können, wenn sie ausgetrotzt, oder ihre Leidenschaft ausgetobet haben, da den Sterblichen der Weg zur Rückkehr auf ewig verschlossen ist. Der unmuthsvolle Gnom verließ die Oberwelt mit dem Entschluß, nie wieder das Tageslicht zu schauen: doch die wohlthätige Zeit verwischte nach und nach die Eindrücke seines Grams; gleichwohl erforderte diese langwierige Operation einen Zeitraum von neunhundert und neun und neunzig Jahren, ehe die alte Wunde ausheilte. Endlich da ihn die Beschwerde der Langeweile drückte und er einsmal sehr übelaufgeräumt war, brachte sein Favorit und Hofschalksnarr in der Unterwelt, ein drolliger Kobolt, eine Lustparthie aufs Riesengebirge in Vorschlag, welchen Seine Herrlichkeit zu genehmigen nicht ermangelte. Es brauchte nicht mehr als den Zeitblick einer Minute, so war die weite Reise vollendet, und er befand sich mitten auf dem großen Rasenplatze seines ehemaligen Lustgartens, dem er nebst dem übrigen Zubehör die vorige Gestalt gab; doch blieb alles

Digitized by Google

alles für menschliche Augen verborgen: die Wanderer, die übers Gebirge zogen, sahen nichts als eine fürchterliche Wildniß. Der Anblick dieser Gegenstände, die er in der ehemaligen Liebesepoche in einem rosenfarbenen Lichte schimmern sah, erneuerten alle Ideen der verjährten Liebschaft, und ihm dünkte die Geschichte mit der schönen Emma sey erst seit ehegestern vorgefallen, ihr Bild schwebte ihm noch so deutlich vor, als stünd sie neben ihm. Aber die Erinnerung, wie sie ihn überlistet und hintergangen hatte, machte seinen Groll gegen die ganze Menschheit wieder rege. Unseliges Erdengewürm, rief er aus, indem er aufschaute, und vom hohen Gebirge die Thürme der Kirchen und Klöster in Städten und Flecken erblickte, du treibst, sehe ich, dein Wesen noch immer unten im Thale. Hast mich bas geäfft durch Tücke und Ränke, sollst mir nun büßen; will dich auch hetzen und wohl plagen, daß dir soll bange werden vor dem Treiben des Geistes im Gebirge!

Kaum hatte er dies Wort gesagt, so vernahm er in der Ferne Menschenstimmen. Drei junge Gesellen wanderten durchs Gebirge, und der keckste unter ihnen rief ohne Unterlaß Rübezahl komm herab! Rübezahl, Mädchendieb! von undenklichen Jahren her hatte die Lästerchronik die Liebesgeschichte des Berggeistes in mündlichen Ueberlieferungen getreulich aufbewahrt, sie wie gewöhnlich mit lügenhaften Zusätzen vermehrt, und jeder Reisende, der das Riesengebirge betrat, unterhielt sich mit seinem Gefährten von den Abenteuern desselben. Man trug sich mit unzähligen Spukhistörchen, die sich niemals begeben hatten, machte damit zaghafte Wanderer zu fürchten, und die starken Geister, Witzlinge und Philosophen, die am hellen Tage und in zahlreicher Gesellschaft keine Gespenster glauben und sich darüber

über lustig machen, pflegten aus Uebermuth oder um ihre Herzhaftigkeit zu beweisen, den Geist oft zu citiren, aus Schäkerei bei seinem Ekelnamen zu rufen, und auf ihn zu schimpfen. Man hatte nie gehört, daß dergleichen Neckereien von dem friedsamen Berggeiste wären gerüget worden, denn in den Tiefen des Abgrundes erfuhr er von diesem muthwilligen Hohn kein Wort. Destomehr war er betroffen, da er seine ganze Lästerchronik jetzt so kurz und bündig ausrufen hörte. Wie der Sturmwind fuhr er durch den düstern Fichtenwald, und war schon im Begriff den armen Tropf, der sich ohne Absicht über ihn lustig gemacht hatte, zu erdrosseln, als er in dem Augenblick bedachte, daß eine so grausame Rache großes Geschrei im Lande erregen, alle Wanderer aus dem Gebirge wegbannen und ihm die Gelegenheit rauben würde, sein Spiel mit den Menschen zu treiben. Darum ließ er den Frevler nebst seinen Gesellen ruhig ihre Straße ziehen, mit dem Vorbehalt, ihm den verübten Muthwillen doch nicht ungenossen hingehen zu lassen.

Auf dem nächsten Scheidewege trennte sich der Hohnsprecher von seinen beiden Kammeraden, und gelangte diesmal mit heiler Haut in Hirschberg seiner Heimath an. Aber der unsichtbare Geleitsmann war ihm bis zur Herberge gefolget, um ihn zu gelegener Zeit dort zu finden. Jetzt trat er seinen Rückweg ins Gebirge an, und sann auf Mittel sich zu rächen. Von ohngefähr begegnete ihm auf der Landstraße ein reicher Israelit, der nach Hirschberg wollte; da kam ihm in den Sinn diesen zum Werkzeuge seiner Rache zu gebrauchen. Also gesellte er sich zu ihm in Gestalt des losen Gesellen, der ihn gefoppt hatte, und kosete freundlich mit ihm, führt ihn unvermerkt seitab von der Straße, und da sie ins Gebüsche kamen, fiel er dem Juden mör-

Digitized by Google

mörderisch in den Bart, zauſete ihn weidlich, riß ihn zu Boden, knebelte ihn und raubte ihm ſeinen Seckel, worin er viel Geld und Geſchmeide trug. Nachdem er ihn mit Fauſtſchlägen und Fußtritten zum Valet noch gar übel traktirt hatte, gieng er davon, und ließ den armen geplünderten Juden der ſich ſeines Lebens verzieh, halbtodt im Buſche liegen.

Als ſich der Iſraelit von ſeinem Schrecken erholet hatte und wieder Leben in ihm war, fieng er an zu wimmern und laut um Hülfe zu rufen, denn er fürchtete in der grauſenvollen Einöde zu verſchmachten. Da trat ein feiner ehrbarer Mann zu ihm, dem Anſehen nach ein Bürger aus einer der umliegenden Städte, fragte nach der Urſache ſeines Geſchreyes, und wie er ihn geknebelt fand, löſete er ihm die Bande von Händen und Füßen und leiſtete ihm alles das was der barmherzige Samariter im Evangelium dem Manne that, der unter die Mörder gefallen war. Nachher labt' er ihn mit einem herrlichen Schluck Kordialwaſſer das er bey ſich trug, führte ihn wieder auf die Landſtraße, und geleitete ihn freundlich wie der Engel Raphael den jungen Tobias, bis er ihn brachte gen Hirſchberg an die Thür der Herberge, dort reicht' er ihm einen Zehrpfennig und ſchied von ihm. Wie erſtaunte der Jud, da er beym Eintritt in den Krug ſeinen Räuber am Zechtiſch erblickte, ſo frey und unbefangen als ein Menſch ſeyn kann, der ſich keiner Uebelthat bewußt iſt. Er ſaß hinter einem Schoppen Landwein, trieb Scherz und gute Schwänke mit andern luſtigen Zechbrüdern, und neben ihm lag der nämliche Watſack, in welchen Rübezahl den geraubten Seckel geborgen hatte. Der beſtürzte Jud wußte nicht ob er ſeinen Augen trauen ſollte, ſchlich ſich in einen Winkel und gieng mit ſich ſelbſt zu Rathe,

Digitized by Google

wie er wieder zu seinem Eigenthum gelangen möchte. Es schien ihm unmöglich sich in der Person geirrt zu haben, darum dreht er unbemerkt sich zur Thür hinaus, gieng zum Richter und brachte seinen Diebesgruß *) an. — Die Hirschberger Justiz stand damals in dem Rufe, daß sie schnell und thätig sey Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, wenns was zu liquidiren gab; wo sie aber ex officio ihrer Pflicht Gnüge leisten mußte, gieng sie, wie anderwärts, ihren Schneckengang. Der erfahrne Israelit war mit dem gewöhnlichen Gange derselben schon bekannt; er wies den unentschlossenen Richter, der lange zögerte, die Denunciation niederzuschreiben, auf das blendende Corpus delicti, und diese güldne Hoffnung unterließ nicht einen Verhaftungsbefehl auszuwirken. Häscher bewaffneten sich mit Spießen und Stangen, umringten das Schenkhaus, griffen den unschuldigen Verbrecher und führten ihn vor die Schranken der Rathsstube, wo sich die weisen Väter indeß versammlet hatten. Wer bist du? fragte der ernsthafte Stadtrichter, als der Inquisit hineintrat, und von wannen kommst du? Er antwortete freymüthig und unerschrocken; ich bin ein ehrlicher Schneider meines Handwerks, Benedix genannt, komme von Liebenau, und stehe hier in Arbeit bey meinem Meister.

Hast du nicht diesen Juden im Walde mörderisch überfallen, übel geschlagen, gebunden, und seines Seckels beraubt?

„Ich habe diesen Juden nie mit Augen gesehen, hab ihn auch weder geschlagen noch gebunden, noch seines Seckels beraubt. Ich bin ein ehrlicher Zünftler und kein Straßenräuber.“

Wo-

*) So hieß ehemals in Gerichten die legale Anzeige eines Diebstahls.

Digitized by Google

Womit kannst du deine Ehrlichkeit beweisen?

Mit meiner Kundschaft und dem Zeugniß meines guten Gewissens.

Weis' auf deine Kundschaft.

Benedix öffnete getrost den Watsack, denn er wußte wohl, daß er nichts als sein wohlerworbenes Eigenthum darin verwahrte. Doch wie er ihn ausleerte, sie da! da klingelts unter dem herausstürzenden Plunder wie Geld. Die Häscher griffen hurtig zu, störten den Kram auseinander, und zogen den schweren Seckel hervor, welchen der erfreute Jud alsbald als sein Eigenthum, deductis deducendis reklamirte. Der Wicht stand da wie vom Donner gerührt, wollte vor Schrecken umsinken, ward bleich um die Nase, die Lippen bebten, die Kniee wankten, er verstummte und sprach kein Wort. Des Richters Stirn verfinsterte sich, und eine drohende Gebehrde weissagte einen strengen Bescheid.

Wie nun Bösewicht! donnerte der Stadtvogt, erfrechst du dich noch den Raub zu leugnen?

Erbarmung, gestrenger Herr Richter! winselte der Inkulpat auf den Knieen, mit hochaufgehabenen Händen. Alle Heiligen im Himmel ruf ich zu Zeugen an, daß ich unschuldig bin an dem Raube, weiß nicht wie des Juden Seckel in meinen Watsak gekommen ist, Gott weiß es.

Du bist überwiesen, redete der Richter fort, der Seckel zeihet dich genugsam des Verbrechens, thue Gott und der Obrigkeit die Ehre und bekenne freywillig, ehe der Peiniger kommt, dir das Geständniß der Wahrheit abzufoltern.

Der geängstigte Benedix konnte nichts als auf seine Unschuld provoziren; aber er predigte tauben Ohren: man hielt

ihn für einen hartnäckigen Gaudieb, der sich nur aus der Halsschlinge herausleugnen wollte. Meister Hämmerling der fürchterliche Wahrheitsforscher wurde hereinberufen, durch die Beredsamkeit seiner stählernen Argumente ihn zu vermögen, Gott und der Obrigkeit die Ehre anzuthun, sich um den Hals zu bekennen. Jetzt verließ den armen Wicht die standhafte Freudigkeit seines guten Gewissens, er bebte zurück vor den Qualen die seiner warteten. Da der Peiniger im Begriff war ihm die Daumenstöcke anzulegen, bedacht' er, daß diese Operation ihn untüchtig machen würde, jemals wieder mit Ehren die Nadel zu führen, und ehe er sein Lebenlang ein verdorbener Tropf bleiben wollte, meynte er es sey besser, der Marter mit einemmale abzukommen, und gestand das Bubenstück ein, davon sein Herz nichts wußte. Der Kriminalprozeß wurde hierauf brevi manu abgethan, und der Inquisit, ohne daß sich das Gericht theilte, von Richter und Schöppen zum Strange verurtheilt, welcher Rechtsspruch, zu Pflegung prompter Justiz, und zu Ersparung der Atzungskosten, gleich Tages darauf bey frühem Morgen vollzogen werden sollte.

Alle Zuschauer, welche das hochnothpeinliche Halsgericht herbeygelockt hatte, fanden das Urtheil des wohlweisen Magistrats gerecht und billig: doch keiner rief den Richtern lautern Beyfall zu als der barmherzige Samariter, der sich mit in die Kriminalstube eingedrungen hatte, und nicht satt werden konnte, die Gerechtigkeitsliebe der Herren von Hirschberg zu erheben; und in der That hatte auch niemand nähern Antheil an der Sache, als eben dieser Menschenfreund, der mit unsichtbarer Hand des Juden Seckel in des Schneiders Watsack verborgen hatte, und kein anderer als Rübezahl selbst war.

Schon

Digitized by Google

Schon am frühen Morgen lauerte er am Hochgericht in Rabengestalt auf den Leichenzug, der das Opfer seiner Rache dahin begleiten sollte, und es regte sich bereits in ihm der Rabenappetit, dem neuen Ankömmling die Augen auszuhacken; aber diesmal harrete er vergebens. Ein frommer Ordensbruder, der von dem Werthe der Bekehrungen auf dem Rabensteine ganz andere Gedanken hegte, als einige neoterische Theologen, und alle Malefikanten, die er zum Tode bereitete, mit dem Geruch der Heiligkeit zu imbibiren sich beeiferte, fand an dem unwissenden Benedix einen so rohen wüsten Klotz, daß es ihm unmöglich schien in so kurzer Zeit, als ihm zu dem Bekehrungsgeschäfte übrig blieb, einen Heiligen aus ihm zu schnizzeln; er bat deshalb das Kriminalgericht um einen dreytägigen Aufschub, den er dem frommen Magistrat nicht ohne große Mühe, und unter Androhung des Kirchenbannes, endlich abzwang. Als Rübezahl davon hörte, flog er ins Gebirge, die Zeit der Hinrichtung daselbst zu erwarten.

In diesem Zwischenraume durchstrich er nach Gewohnheit die Wälder, und erblickte auf dieser Streiferey eine junge Dirne, die sich unter einen schattenreichen Baum gelagert hatte. Ihr Haupt auf einen schwanenweißen Arm gestützt, sank schwermüthig in den Busen herab; ihre Kleidung war nicht kostbar, aber reinlich und der Zuschnitt daran bürgerlich. Von Zeit zu Zeit verwischte sie mit der Hand eine herabrollende Zähre von den Wangen und stöhnende Seufzer quollen aus der vollen Brust hervor. Schon ehemals hatte der Gnom die mächtigen Eindrücke jungfräulicher Zähren empfunden; auch jetzt war er so gerührt davon, daß er von dem Gesetz, welches er sich auferlegt hatte, alle Adamskinder die durchs Gebirge

ziehen

ziehen würden, zu tücken und zu quälen, die erste Ausnahme machte, die Empfindung des Mitleidens sogar als ein wohlthuend Gefühl erkannte, und Verlangen trug die Schöne zu trösten. Er gestaltete sich wieder als ein reputirlicher Bürger, trat die junge Dirne freundlich an und sprach: Mägdlein, was trauerst du hier in der Wüste so einsam? Verhehle mir nicht deinen Kummer, daß ich zusehe wie dir zu helfen stehe.

Die Dirne, die ganz in Schwermuth verschwebt war, schreckte auf, da sie diese Stimme hörte, und erhob ihr erdwärts gesenktes Haupt. Ha, was für ein schmachtendes lasurfarbenes Augenpaar blickte da hervor, deren sanft gebrochenes Licht ein Herz von Stahl zu schmelzen fähig war! Zwey helle Thränen glänzten darin wie Karfunkeln, und das holde jungfräuliche Antlitz war mit dem Ausdruck banger Schmerzensgefühle übergossen, wodurch die Reize des lieblichen Nonnengesichtes nur noch mehr erhoben wurden. Da sie den ehrsamen Mann vor sich stehen sah, öffnete sie ihren Purpurmund und sprach: was kümmert euch mein Schmerz, guter Mann, sintemal mir nicht zu helfen ist. Ich bin eine Unglückliche, eine Mörderin, habe den Mann meines Herzens gemordet, und will abbüßen meine Schuld mit Jammer und Thränen, bis mir der Tod das Herz zerbricht.

Der ehrbare Mann staunte. Du eine Mörderin? rief er, bey diesem himmlischen Gesicht trügest du die Hölle im Herzen? Unmöglich! — Zwar die Menschen sind aller Ränke und Bosheit fähig, das weiß ich; gleichwohl ist mir dies ein Räthsel.

So will ichs euch lösen, erwiederte die trübsinnige Jungfrau, wenn ihr es zu wissen begehrt.

Er sprach: sag an!

Sie:

Digitized by Google

Sie: Ich hatte einen Gespielen von Jugend an, den Sohn einer tugendsamen Wittib meiner Nachbarin, der mich zu seinem Liebchen erkohr als er heranwuchs. Er war so lieb und gut, so treu und bieder, liebte so standhaft und herzig, daß er mir das Herz stahl, und ich ihm ewige Treu gelobte. — Ach das Herz des lieben Jungen habe ich Natter vergiftet, hab ihn der Tugendlehren seiner frommen Mutter vergessen gemacht, und ihn zu einer Uebelthat verleitet, wofür er das Leben verwirkt hat!

Der Gnom rief emphatisch: du?

Ja Herr, sprach sie, ich bin seine Mörderin, hab ihn gereizt einen Straßenraub zu begehen und einen schelmischen Juden zu plündern; da haben ihn die Herren von Hirschberg gegriffen, Halsgericht über ihn gehegt, und o Herzeleid! Morgen wird er abgethan.

Und das hast Du verschuldet? frug verwundernd Rübezahl.

„Ja Herr! Ich habs auf meinem Gewissen das junge Blut!"

Wie das?

„Er zog auf die Wanderschaft übers Gebirge, und als er beym Valet an meinem Halse hieng, sprach er: sein Liebchen bleib mir treu. Wenn der Apfelbaum zum drittenmal blühet, und die Schwalbe zu Neste trägt, kehr ich von der Wanderschaft zurück, dich heimzuholen als mein junges Weib; und das gelobt ich ihm zu werden durch einen theuern Eid. Nun blühete der Apfelbaum zum drittenmal, und die Schwalbe nistete, da kam Benedix wieder, erinnerte mich meiner Zusage und wollte mich zur Trauung führen. Ich aber neckt' und höhnt' ihn, wie die Mädchen oft den Freyern thun und sprach: dein Weib

kann

kann ich nicht werden, mein Bettlein hat für zwey nicht Raum, und du haſt weder Heerd noch Obdach. Schaff dir erſt blanke Batzen an, dann frage wieder zu. Der arme Junge wurde durch dieſe Rede ſehr betrübt. Ach Klärchen! ſeufzt er tief, mit einer Thräne im Auge, ſteht dir dein Sinn nach Geld und Gut: ſo biſt du nicht das biedere Mädchen mehr, das du vormals wareſt! Schlugſt du nicht ein in dieſe Hand, da du mir deine Treue ſchwureſt? Und was hatte ich mehr als dieſe Hand, dich einſt damit zu nähren? Woher dein Stolz und ſpröder Sinn? Ach Klärchen, ich verſtehe dich: ein reicher Buhler hat mir dein Herz entwendet; lohnſt du mir alſo, Ungetreue? Drey Jahre habe ich mit Sehnſucht und Harren traurig verlebt, habe jede Stunde gezählt bis auf dieſen Tag, da ich kam dich heimzuführen. Wie leicht und raſch machte meinen Fuß Hoffnung und Freude, da ich übers Gebirge wandelte, und nun verſchmähſt du mich! er bat und flehete, doch ich blieb feſt auf meinem Sinn: Mein Herz verſchmäht dich nicht, Benedix! antwortete ich, nur meine Hand verſag ich dir vorjetzt; zieh hin, erwirb dir Gut und Geld, und haſt du das, ſo komm, dann will ich gern mein Bettlein mit dir theilen. Wohlan, ſprach er mit Unmuth, du willſt es ſo, ich gehe in die Welt, will laufen, will rennen, will betteln, ſtehlen, ſchmorgen, ſorgen, und eher ſollſt du mich nicht wieder ſehn, bis ich erlange den ſchnöden Preiß, um den ich dich erwerben muß. Leb wohl, ich fahre hin, Ade! ſo hab ich ihn bethört, den armen Benedix; er gieng ergrimmt davon, da verließ ihn ſein guter Engel, daß er that was nicht recht war, und was ſein Herz gewiß verabſcheuete.

Der

Der ehrsame Mann schüttelte den Kopf über diese Rede, und rief nach einer Pause mit nachdenklicher Miene, wunderbar! Hierauf wandte er sich zu der Dirne, warum fragte er, erfüllst du aber hier den leeren Wald mit deinen Wehklagen, die dir und deinem Buhlen nichts nützen noch frommen können?

Lieber Herr, fiel sie ihm ein, ich war auf dem Wege nach Hirschberg, da wollte mir der Jammer das Herz abdrücken, darum weilte ich unter diesem Baume.

Und was willst du in Hirschberg thun?

Ich will dem Blutrichter zu Fuße fallen, will mit meinem Klaggeschrey die Stadt erfüllen, und die Töchter der Stadt sollen mir wehklagen helfen, ob das die Herren erbarmen möchte, dem unschuldigen Blut das Leben zu schenken; und so mirs nicht gelingt meinen Buhlen dem schmälichen Tode zu entreißen, will ich freudig mit ihm sterben.

Der Geist wurde durch diese Rede so bewegt, daß er von Stund an seiner Rache ganz vergaß und der Trostlosen ihren Buhlen wiederzugeben beschloß. Trockne ab deine Thränen, sprach er mit theilnehmender Geberde, und laß deinen Kummer schwinden. Ehe die Sonne zu Rüste gehet, soll dein Buhle frank und frey seyn. Morgen um das erste Hahnengeschrey sey wach und horchsam, und wenn ein Finger ans Fenster klopft, so thu auf die Thür zu deinem Kämmerlein: denn es ist Benedix der davor stehet. Hüte dich, ihn wieder wild zu machen durch deinen spröden Sinn. — Du sollst auch wissen, daß er das Bubenstück nicht begangen hat, dessen du ihn zeihest, und du hast es gleichfalls keine Schuld: denn er hat sich durch deinen Eigensinn zu keiner bösen That reizen lassen.

Die

Die Dirne, verwundert über diese Rede, sah ihm starr und steif ins Gesicht, und weil darin das Fältlein der Schälkeley oder des Trugs sich nicht veroffenbarte, gewann sie Zutrauen, ihre trübe Stirn klärte sich auf, und sie sprach mit froher Zweifelmüthigkeit: Lieber Herr, wenn ihr mein nicht spottet, und dem also ist wie ihr saget, so müßt ihr ein Seher oder der gute Engel meines Buhlen seyn, daß ihr das alles so wisset.

Sein guter Engel? versetzte Rübezahl betroffen, nein der bin ich wahrlich nicht; aber ich kanns werden, und du sollst erfahren! Ich bin ein Bürger aus Hirschberg, habe mit zu Rathe gesessen als der arme Sünder verurtheilt wurde; aber seine Unschuld ist ans Licht gebracht, fürchte nicht für sein Leben. Ich will hin, ihn seiner Banden zu entledigen, denn ich vermag viel in der Stadt. Sey gutes Muths und kehre heim in Frieden. Die Dirne machte sich alsbald auf und gehorchte, obgleich Furcht und Hoffnung in ihrer Seele kämpften.

Der ehrwürdige Pater Graurock hatte sichs die drey Tage des Aufschubs blutsauer werden lassen, den Delinquenten behörig zu beschicken, um seine arme Seele der Hölle zu entreißen, der sie, seiner Meynung nach, verpfändet war von Jugend auf. Denn der gute Benedix war ein unwissender Laie, der um Nadel und Scheere ungleich bessern Bescheid wußte, als um den Rosenkranz. Den Engelgruß und das Paternoster mengt er stets durch einander, und vom Credo wußte er keine Sylbe; der eifrige Mönch hatte alle Mühe von der Welt ihm das Letztere zu lehren, und brachte mit dieser Arbeit zwey volle Tage zu. Denn wenn er sich die Formel aufsagen ließ, und das Gedächtniß des armen Sünders auch nicht strauchelte, so

un-

Digitized by Google

unterbrach doch oft ein Gedanke an das Irdiſche, und der halblaute Seufzer: ach Klärchen! die ganze Lektion. Darum fand es die religiöſe Politik des frommen Bruders zuträglich, dem verlohrnen Schaafe die Hölle recht heiß zu machen, und das gelang ihm auch dergeſtalt, daß der geängſtigte Benedix kalten Todesſchweiß ſchwitzte, und zu geheiligter Freude ſeines Bekehrers Klärchen rein darüber vergaß. Aber die Vorſtellung der angedroheten Martern in der Hölle folterten ihn ſo unabläſſig, daß er nichts als bocksfüßige gehörnte Teufel vor Augen ſahe, die mit Kärſten und Hacken die faſennackten Schaaren verdammter Seelen in den ungeheuren Wallfiſchrachen des hölliſchen Feuerſchlundes hineinlotſeten. Dieſen quaalvollen Zuſtand ſeines Seelenpfleglings ließ der eifrige Ordensmann in ſo weit ſich zu Herzen gehen, daß er der geiſtlichen Klugheit gemäß erachtete, den Vorhang im Hintergrunde fallen zu laſſen, und die gräßliche Teufelsſcene zu verbergen. Dagegen hitzte er den Schmelzofen des Fegefeuers nun deſto ſtärker, welches den feuerſcheuen Benedix ein leidiger Troſt war.

Deine Miſſethat, mein Sohn, iſt groß, ſprach er, aber verzage drum nicht, die Flammen des Fegfeuers werden dich davon reinigen. Wohl dir, daß du das Verbrechen nicht an einem rechtglaubigen Chriſten verübt haſt; denn da würdeſt du tauſend Jahre in dem ſiedenden Schwefelpfuhle bis an den Hals verſenkt dafür büßen müſſen. Weil du aber nur einen verworfenen Juden geplündert haſt, ſo wird in hundert Jahren deine Seele rein, wie ein ausgebranntes Silber ſeyn, und ich will ſo viel Seelmeſſen für dich leſen, daß du nicht tiefer als bis an den Gürtel in der unauslöſchlichen Lava waden ſollſt. Ob ſich nun wohl Benedix völlig unſchuldig wußte, ſo glaubt er doch

doch so feste an den Binde- und Löseschlüssel seines Beichtigers, daß er auf die Revision seines Prozesses in jener Welt gar nicht rechnete; und in dieser Welt nochmals darauf zu provoziren, schreckte ihn die Furcht vor der Folter ab. Darum legt' er sich aufs Bitten, flehete seinen geistlichen Rhadamant um Barmherzigkeit an, und suchte von den Quaalen des Fegfeuers soviel abzudingen als möglich; wodurch sich denn der strenge Pönitenziarius bewogen fand, ihn endlich nur bis an die Kniee ins Feuerbad zu versenken. Aber dabey hatte es sein Verbleiben; denn aller Lamenten ungeachtet, ließ er sich weiter keinen Zoll breit abnegoziiren.

Eben verließ der unerbittliche Sündenrüger den Kerker, nachdem er dem trostlosen Delinquenten zum letztenmale gute Nacht gewünscht hatte, als ihm Rübezahl unsichtbarerweise beym Eingange begegnete, noch unentschlossen, wie er sein Vorhaben, den armen Schneider in Freyheit zu setzen, so auszuführen vermöchte, daß den Herren von Hirschberg der Spaß nicht verdorben würde, einen Actus ihrer verjährten Kriminaljurisdiktion auszuüben; denn der Magistrat hatte sich durch die sträckliche Gerechtigkeitspflege bey ihm in guten Kredit gesetzt. In dem Augenblick gerieth er auf einen Einfall, der recht nach seinem Sinne war. Er schlich dem Mönche ins Kloster nach, stahl aus der Kleiderkammer ein Ordenskleid, fuhr hinein, und begab sich in Gestalt des Bruder Graurocks ins Gefängniß, welches ihm der Kerkermeister ehrerbietig öffnete.

Das Heil deiner Seelen, redete er den Gefangenen an, treibt mich nochmals hierher, da ich dich kaum verlassen habe. Sag an, mein Sohn, was hast du noch auf deinem Herzen und Gewissen, damit ich dich tröste. Ehrwürdiger Vater, antwor-

wortete Benedix, mein Gewissen beißt mich nicht; aber euer Fegfeuer bangt und ängstet mich und preßt mir das Herz zusammen, als lägs zwischen den Daumenstöcken. Freund Rübezahl hatte von kirchlichen Lehrmeynungen sehr unvollständige und verworrene Begriffe, daher war ihm die Querfrage? Wie meinst du das? wohl zu verzeihen. Ach, gegenredete Benedix, in dem Feuerpfuhl bis an die Kniee zu waden, Herr, das halt ich nicht aus! Narr, versetzte Rübezahl, so bleib davon, wenn dir das Bad zu heiß ist. Benedix ward an dieser Rede irre, und sah dem Pfaffen so starr ins Gesicht, daß dieser merkte, er habe irgend eine Unschicklichkeit vorgebracht; darum lenkte er ein. Davon ein andermal; denkst du auch noch an Klärchen? Liebst du sie noch als deine Braut? Und hast du ihr etwas vor deiner Hinfahrt zu sagen, so vertrau es mir. Benedix staunte bey diesem Namen noch mehr; der Gedanke an sie den er mit großer Gewissenhaftigkeit in seiner Seele zu ersticken bemüht gewesen war, wurde auf einmal wieder so heftig angefacht, daß er überlaut anfieng zu weinen und zu schluchsen, und kein Wort vorzubringen vermögend war. Diese herzbrechende Gebehrdung jammerte den mitleidigen Pfaffen also, daß er beschloß dem Spiel ein Ende zu machen. Armer Benedix, sprach er, gieb dich zufrieden, und sey getrost und unverzagt, du sollst nicht sterben. Ich hab in Erfahrung gebracht, daß du unschuldig bist an dem Raube, und deine Hand mit keinem Laster befleckt hast, darum bin ich kommen, dich aus dem Kerker zu reißen und der Bande zu entledigen. Er zog einen Schlüssel aus der Tasche, laß sehen, fuhr er fort, ob er schließe. Der Versuch gelang, der Entfesselte stund da frank und frey, das Geschmeide fiel ab von Händen und Füßen. Hierauf wechselte der gutmüthige

müthige Pfaff mit ihm die Kleider und sprach: gehe gemachsam wie ein frommer Mönch durch die Schaar der Wächter vor der Thür des Gefängnisses, und durch die Straßen, bis du der Stadt Weichbild hinter dir hast; dann schürze dich hurtig und schreite rüstig zu, daß du gelangst ins Gebirge, und raste nicht, bis du in Liebenau vor Klärchens Thür stehest. Da klopfe leise an, dein Liebchen harret deiner mit ängstlichem Verlangen.

Der gute Benedix wähnte, das alles sey nur ein Traum, rieb sich die Augen, zwickte sich in die Arme und Waden, um zu versuchen ob er wache oder schlafe, und da er inne ward daß sich alles so verhalte, fiel er seinem Befreyer zu Fuße und empfieng seine Kniee, wollte eine Danksagung stammlen und lag da in stummer Freude, denn die Wörte versagten ihm. Der liebreiche Pfaff trieb ihn endlich fort, und reicht ihm noch ein Laib Brod und eine Knackwurst zur Zehrung auf den Weg. Mit wankendem Knie schritt der Entledigte über die Schwelle des traurigen Kerkers, und fürchtete immer erkannt zu werden. Aber sein ehrwürdiger Rock gab ihm einen Wohlgeruch von Frömmigkeit und Tugend, daß die Wächter nichts von Delinquentenschaft darunter witterten.

Klärchen saß indessen bänglich einsam in ihrem Kämmerlein, horchte auf jedes Rauschen des Windes, und spähete jeden Fußtritt des Vorübergehenden. Oft dünkt ihr, es rege sich was am Fensterladen, oder es klinge der Pfortenring; sie schreckte auf mit Herzklopfen, sahe durch die Luke und es war Täuschung. Schon schüttelten die Hähne in der Nachbarschaft die Flügel und verkündeten durch ihr Krähen den kommenden Tag; das Glöcklein im Kloster läutete zur Frühmette, das ihr wie Todtenruf und Grabesklang tönte; der Wächter stieß zum letzten-

letztenmal ins Horn und weckte die schnarchenden Bäckermägde zu ihrem frühen Tagewerke. Klärchens Lämpchen fieng an dunkel zu brennen, weils ihm an Oehl gebrach, ihre Unruh mehrte sich mit jedem Augenblick, und ließ ihr nicht die herrliche Rose von guter Vorbedeutung bemerken, die an dem klimmenden Tocht brannte. Sie saß auf ihrer Bettlade, weinte bitterlich und ersеufzete: Benedix! Benedix! Was für ein bänglicher Tag für dich und mich dämmert jetzt heran! Sie lief ans Fenster, ach! Blutroth war der Himmel nach Hirschberg hin, und schwarze Nebelwolken schwebten wie Trauerflor und Leichentücher hin und wieder am Horizonte. Ihre Seele bebte von diesem ahndungsvollen Anblick zurück, sie sank in dumpfes Hinbrüten, und Todtenstille war um sie her.

Da pochts dreymal leise an ihr Fenster, als ob sichs eignete. Ein froher Schauer durchlief ihre Glieder, sie sprang auf, that einen lauten Schrey: denn eine Stimme flüsterte durch die Luke: sein Liebchen, bist du wach? — Husch war sie an die Thür. — Ach Benedix, bist dus oder ists dein Geist? Wie sie aber den Bruder Graurock erblickte, sank sie zurück und starb vor Entsetzen hin. Da umschlang sie sanft sein treuer Arm, und der Kuß der Liebe, das große Mittel gegen alle histerischen Ohnmachten, brachte sie bald wieder ins Leben.

Nachdem die stumme Scene des Erstaunens und die Ergießungen der ersten freudigen Herzensgefühle vorüber waren, erzählte ihr Benedix seine wunderbare Errettung aus dem peinlichen Kerker: doch die Zunge klebt ihm am Gaume vor großem Durst und Ermattung. Klärchen gieng ihm einen Trunk frisch Wasser zu holen, und nachdem er sich damit gelabt hatte, fühlt er Hunger, aber sie hatte nichts zum Imbiß als die Panazee

der

Digitized by Google

der Liebenden, Salz und Brod, wobey sie voreilig gelobten, zufrieden und glücklich miteinander zu seyn ihr Lebenlang. Da gedachte Benedix an seine Knackwurst, zog sie aus der Tasche und wunderte sich bas, daß sie schwerer war als ein Hufeisen, brach sie von einander, siehe! da fielen eitel Goldstücken heraus, worüber Klärchen nicht wenig erschrak, meinte das Gold sey eine schändliche Reliquie von dem Raube des Juden, und Benedix sey nicht so unschuldig als ihn der ehrsame Mann gemacht habe, der ihr im Gebirge erschienen war. Allein der truglose Gesell betheuerte höchlich, daß der fromme Ordensmann ihm diesen verborgenen Schatz vermuthlich als eine Hochzeitsteuer verliehen habe, und sie glaubte seinen Worten. Drauf segneten beyde mit dankbarem Herzen den edelmüthigen Wohlthäter, verließen ihre Vaterstadt und zogen gen Prag, wo Meister Benedix mit Klärchen seinem Weibe lange Jahre als ein wohlbehaltner Mann, in friedlicher Ehe bey reichem Kindersegen lebte. Die Galgenscheu war so tief bey ihm eingewurzelt, daß er seinen Kunden nie etwas veruntreute, und, wider Natur und Brauch seiner Zunftgenossen, auch nicht den kleinsten Abschnitt in die Hölle warf.

In der frühen Morgenstunde, da Klärchen mit schauervoller Freude den Finger ihres Buhlen am Fenster vermerkte, klopfte auch in Hirschberg ein Finger an die Thür des Gefängnisses. Das war der Bruder Graurock, der, vom frommem Eifer aufgeweckt, den Anbruch des Tages kaum erwarten konnte, die Bekehrung des armen Sünders zu vollenden, und ihn als einen halben Heiligen dem gewaltsamen Arm des Henkers zu überantworten. Rübezahl hatte einmal die Delinquentenrolle übernommen, und war entschlossen sie zur Ehre der Justiz rein aus-

Digitized by Google

auszuspielen. Er schien wohlgefaßt zum Sterben zu seyn, und der fromme Mönch freute sich darüber und erkannte diese Standhaftigkeit alsbald für die gesegnete Frucht seiner Arbeit an der Seele des armen Sünders; darum ermangelte er nicht ihn in dieser Gemüthsfassung durch seinen geistlichen Zuspruch zu erhalten, und beschloß seinen Sermon mit dem tröstlichen Weidespruch: so viel Menschen du bey deiner Ausführung erblicken wirst, die dich an die Gerichtsstätte geleiten, siehe, so viel Engel stehen schon bereit, deine Seele in Empfang zu nehmen, und sie einzuführen ins schöne Paradies. Darauf ließ er ihn der Fessel entledigen, wollt ihn Beicht hören und dann absolviren; doch fiel ihm ein, vorher noch die gestrige Lektion zu rekapituliren, damit der arme Sünder unterm Galgen, im geschlossenen Kreise sein Glaubensbekenntniß frey und ohne Anstoß zur Erbauung der Zuschauer hersagen möchte. Aber wie erschrak der Ordensmann, da er inne ward, daß der ungelehrige Delinquent sein Credo die Nacht über völlig ausgeschwitzt hatte! Der fromme Mönch war völlig der Meynung, der Satanas sey hier im Spiel, und wolle dem Himmel die gewonnene Seele entreißen, darum fieng er kräftig an zu exorzisiren; aber der Teufel wollte sich nicht austreiben und das Credo nicht in des Malefikanten Kopf hineinzwingen lassen.

Die Zeit war darüber verlaufen, das peinliche Gericht hielt dafür, daß es nun an der Stunde sey den Leib zu tödten, und kümmerte sich nicht weiter um den Seelenzustand seines Schlachtopfers. Ohne der Exekution länger Aufschub zu gestatten, wurde der Stab gebrochen, und obwohl Rübezahl als ein verstockter Sünder ausgeführet wurde, so unterwarf er sich doch allen übrigen Formalitäten der Hinrichtung ganz willig. Wie

er von der Leiter geſtoßen wurde, zappelte er am Strange nach Herzensluſt und trieb das Spiel ſo arg, daß dem Henker dabey übel zu Muthe ward; denn es erhob ſich ein plötzliches Getöſe im Volk und einige ſchrieen, man ſolle den Hangmann ſteinigen, weil er den armen Sünder über die Gebühr martere. Um alſo Unglück zu verhüten, ſtreckte ſich Rübezahl lang aus und ſtellte ſich an als ſey er todt. Da ſich aber das Volk verlaufen hatte, und nachher einige Leute in der Gegend des Hochgerichts hin und herwandelten, aus Vorwitz hinzutraten und das Kadaver beſchauen wollten, fieng der Scherztreiber am Galgen ſein Spiel von neuem an und erſchreckte die Beſchauer durch fürchterliche Grimaſſen. Daher lief gegen Abendzeit in der Stadt ein Gerücht um, der Gehangene könne nicht erſterben und tanze noch immer am Hochgericht, welches den Senat bewog, des Morgens in aller Frühe durch einige Deputirten die Sache genau unterſuchen zu laſſen. Wie ſie nun dahin kamen, fanden ſie nichts als ein Wiſchlein Stroh am Galgen mit alten Lumpen bedeckt, als man pflegt in die Erbſen zu ſtellen, die genäſchigen Spatzen damit zu ſcheuchen. Worüber ſich die Herren von Hirſchberg bas wunderten, ließen in aller Stille den Strohmann abnehmen und breiteten aus, der große Wind habe zur Nachtzeit den leichten Schneider vom Galgen über die Grenze gewehet.

Dritte Legende.

Nicht immer war Rübezahl bey der Laune, denen, die er durch seine Neckereyen in Schaden und Nachtheil gebracht hatte, einen so edelmüthigen Ersatz zu geben; oft machte er den Plagegeist nur aus boshafter Schadenfreude, und kümmerte sich wenig darum, ob er einen Schurken oder einen Biedermann foppte. Oft gesellte er sich zu einem einsamen Wanderer als Geleitsmann, führte unvermerkt den Fremdling irre, ließ ihn an dem Absturz einer Bergzinne oder in einem Sumpfe stehen, und verschwand mit höhnendem Gelächter. Zuweilen erschreckte er die furchtsamen Marktweiber durch abenteuerliche Gestalten wildfremder Thiere; das fabelhafte Leoparden ähnliche Thier, das sich zu Zeiten im sudetischen Gebirge soll sehen lassen, der Rysow genannt, ist nichts anders als ein Phantom von Rübezahl. Oft lähmt' er den Reisigen das Roß, daß es nicht aus der Stelle konnte, zerbrach den Fuhrleuten ein Rad oder eine Achse am Wagen, ließ vor ihren Augen ein abgerissenes Felsenstück in einen Hohlweg hinabrollen, das sie mit unendlicher Mühe auf die Seite räumen mußten, um sich freye Bahn zu machen. Oft hielt eine unsichtbare Kraft einen ledigen Wagen, daß sechs rasche Pferde ihn nicht fortzuziehen vermochten, und ließ der Fuhrmann merken, daß er eine Neckerey von Rübezahl wähne; oder brach jener aus Unwillen in Invektiven gegen den Berggeist aus, so hatte er ein Hornissen-Heer,

das die Pferde wüthig machte, einen Steinhagel, oder eine reichhaltige Baſtonade von unſichtbarer Hand zu gewarten.

Mit einem alten Schäfer, der ein gerader treuherziger Mann war, hatte er Bekanntſchaft gemacht, und ſogar eine Art von vertraulicher Freundſchaft errichtet. Er geſtattete ihm, mit der Heerde bis an die Hecken ſeiner Gärten zu treiben, welches ein anderer nicht hätte waghalſen dürfen. Der Geiſt hörte den Graukopf bisweilen mit eben dem Vergnügen zu, wenn ihm dieſer ſeinen unbedeutenden Lebenslauf erzählte, als Hanns Hubrigs Biograph die Leiden und Freuden dieſes alten ſächſiſchen Bauers verſchlang, obgleich Rübezahl dieſe Geſchichten nicht ſo eckelhaft wie jener wiederkäuete. Demungeachtet verſah's der Alte doch einmal. Da er eines Tages nach Gewohnheit ſeine Heerde in des Gnomen Gehege trieb, brachen einige Schaafe durch die Hecken und weideten auf den Grasplätzen des Gartens; darüber ergrimmte Freund Rübezahl dergeſtalt, daß er alsbald ein paniſches Schrecken auf die Heerde fallen ließ, und ſie in wildem Getümmel den Berg herabſcheuchte, wodurch ſie größtentheils verunglückten, und der Nahrungsſtand des alten Schäfers in ſolchen Verfall kam, daß er ſich darüber zu Tode grämte.

Ein Arzt aus Schmiedeberg, der auf dem Rieſengebirge zu botaniſiren pflegte, genoß gleichfalls zuweilen die Ehre, mit ſeiner prahleriſchen Geſprächigkeit den Gnomen unbekannter weiſe zu unterhalten, der bald als Holzhauer, bald als ein Reiſender ſich zu ihm fand, und den ſchmiedeberger Aeskulap ſeine Wunderkuren mit Vergnügen ſich vordoziren ließ. Er war zu Zeiten ſo gefällig, das ſchwere Kräuterbündel ihm ein gut Stück Weges nachzutragen, und ihm manche noch unbekannte Heilkräfte derſelben kund

zu machen. Der Arzt, der sich in der Kräuterkunde weiser dünkte als ein Holzhauer, empfand einst diese Belehrung übel und sprach mit Unwillen: der Schuster soll bey seinem Leisten bleiben, und der Holzhauer soll den Arzt nicht lehren. Weil du aber der Kräuter und Pflanzen kundig bist, vom Isop an, der auf der Mauer wächst, bis auf die Ceder zu Libanon; so sag mir doch, du weiser Salomon, was war eher, die Eichel oder der Eichbaum? Der Geist antwortete: Doch wohl der Baum, denn die Frucht kommt vom Baume. Narr, sprach der Arzt, wo kam denn der erste Baum her, wenn er nicht aus dem Saamen sproßte, der in der Frucht verschlossen liegt? Der Holzhauer erwiederte: das ist, seh ich, eine Meisterfrage, die mir schier zu hoch ist. Aber ich will euch auch eine Frage vorlegen: wem gehört dieser Erdengrund zu, darauf wir stehen, dem König von Böheim, oder dem Herrn vom Berge? (so nennten die Nachbarn den Berggeist, nachdem sie waren gewitziget worden, daß der Name Rübezahl im Gebirge konterband war, und nur Stöße und blaue Mäler einbrachte). Der Arzt bedachte sich nicht lange: ich vermeine dieser Grund und Boden gehöre meinem Herrn, dem König von Böhmen, zu; denn Rübezahl ist ja nur ein Hirngespinnste, ein Non-ens oder Popanz, die Kinder damit fürchten zu machen. Kaum war das Wort aus seinem Munde, so verwandelte sich der Holzhauer in einen scheußlichen Riesen mit feuerfunkelnden Augen und wüthiger Gebehrde, schnauzte den Arzt grimmig an und sprach mit rauher Stimme: "Hier ist Rübezahl, der dich nonensen wird, daß dir sollen die Rippen krachen"; erwischt ihn darauf beym Kragen, rann ihn gegen die Bäume und Felsenwände, riß und warf ihn hin und her, wie der Teufel den Doctor Faust weiland in der Komödie thät, schlug ihm letztlich

ein

ein Aug aus, und ließ ihn für todt auf dem Platze liegen, daß sich der Arzt nachher hoch vermaß, nie wieder ins Gebirge botanisiren zu gehen.

So leicht wars, Rübezahls Freundschaft zu verscherzen; doch eben so leicht wars auch, sie zu gewinnen. Einem Bauer in der Amtspflege Reichenberg hatte ein böser Nachbar sein Haab und Gut abgerechtet, und nachdem sich die Justiz seiner letzten Kuh bemächtiget hatte, blieb ihm nichts übrig als ein abgehärmtes Weib und ein halb Dutzend Kinder, davon er gern den Gerichten die Hälfte für sein letztes Stückchen Vieh verpfändet hätte. Zwar gehörten ihm noch ein Paar rüstige gesunde Arme zu, aber sie waren nicht hinreichend sich und die Seinigen davon zu nähren. Es schnitt ihm durchs Herz, wenn die jungen Raben nach Brod schrieen, und er nichts hatte ihren quälenden Hunger zu stillen. Mit hundert Thalern, sprach er zu dem kummervollen Weibe, wär uns geholfen, unsern zerfallenen Haushalt wieder anzurichten, und fern von dem streitsüchtigen Nachbar ein neues Eigenthum zu gewinnen. Du hast reiche Vettern jenseit des Gebirges, ich will hin und ihnen unsere Noth klagen; vielleicht daß sich einer erbarmet, und aus gutem Herzen von seinem Ueberfluß uns auf Zinsen leiht, so viel wir bedürfen.

Das niedergedrückte Weib willigte mit schwacher Hoffnung eines glücklichen Erfolgs in diesen Vorschlag, weil sie keinen bessern wußte. Der Mann aber gürtete frühe seine Lenden, und indem er Weib und Kinder verließ, sprach er ihnen Trost ein: weinet nicht! Mein Herz sagt es mir, ich werde einen Wohlthäter finden, der uns förderlicher seyn wird als die vierzehn Nothhelfer, zu welchen ich so oft vergeblich gewallfahrtet bin.

Hier-

Hierauf steckt er eine harte Brodrinde zur Zehrung in die Tasche und gieng davon. Müd und matt von der Hitze des Tages und dem weiten Wege, gelangt er zur Abendzeit in dem Dorfe an, wo die reichen Vettern wohnten; aber keiner wollt ihn kennen, keiner wollt ihn herbergen. Mit heißen Thränen klagt er ihnen sein Elend; aber die hartherzigen Filze achteten nicht darauf, kränkten den armen Mann mit Vorwürfen und beleidigenden Sprüchwörtern. Einer sprach: junges Blut spar dein Gut, der andere: Hoffarth kommt vor dem Fall, der dritte: wie du's treibst so gehts, der vierte: jeder ist seines Glücks Schmied. So höhnten und spotteten sie seiner, nannten ihn einen Prasser und Faullenzer, und endlich stießen sie ihn gar zur Thür hinaus. Einer solchen Aufnahme hatte sich der arme Vetter zu der reichen Sippschaft seines Weibes nicht versehen; stumm und traurig schlich er von dannen, und weil er nichts hatte, um das Schlafgeld in der Herberge zu bezahlen, mußte er auf einem Heuschober im Felde übernachten. Hier erwartete er schlaflos des zögernden Tages, um sich auf den Heimweg zu begeben.

Da er nun wieder ins Gebirge kam, übernahm ihn Harm und Bekümmerniß so sehr, daß er der Verzweiflung nahe war. Zwey Tage Arbeitslohn verlohren, dacht er bey sich selber, matt und entkräftet von Gram und Hunger, ohne Trost, ohne Hoffnung! wenn du nun heimkehrest, und die sechs armen Würmer dir entgegen schmachten, ihre Hände aufheben, von dir Labsal zu begehren, und du für einen Bissen Brod ihnen einen Stein bieten mußt, Vaterherz! Vaterherz! wie kannst du's tragen! Brich entzwey, armes Herz, eh du diesen Jammer fühlest! Hierauf warf er sich unter einen Schlehenbusch, seinen schwermüthigen Gedanken weiter nachzuhangen.

Wie aber am Rande des Verderbens die Seele noch die letzten Kräfte anstrengt, ein Rettungsmittel auszukundschaften, jede Hirnfaser auf- und niederläuft, alle Winkel der Phantasie durchspähet, Schutz oder Frist für den hereinbrechenden Untergang zu suchen; gleich einem Bootsmanne, der sein Schiff sinken sieht, schnell die Strickleiter hinaufrennt, sich in den Mastkorb zu bergen, oder wenn er unterm Verdeck ist, aus der Luke springt, in der Hoffnung ein Bret oder eine ledige Tonne zu erhaschen, um sich über Wasser zu halten: so verfiel unter tausend nichtigen Anschlägen und Einfällen der trostlose Veit auf den Gedanken, sich an den Geist des Gebirges in seinem Anliegen zu wenden. Er hatte viel abenteuerliche Geschichten von ihm gehöret, wie er zuweilen die Reisenden getrillt und gehudelt, ihnen manchen Tort und Dampf angethan, doch auch mit unter Gutes erwiesen habe. Es war ihm wohl bekannt, daß er sich bey seinem Spottnahmen nicht ungestraft rufen lasse, dennoch wußt er ihm auf keine andere Weise beyzukommen: also wagt er's auf eine Prügeley, und rief so sehr er konnte: Rübezahl! Rübezahl!

Auf diesen Ruf erschien alsbald eine Gestalt gleich einem rußigen Köhler mit einem fuchsrothen Barte, der bis an den Gürtel reichte, feurigen stieren Augen, und mit einer Schürstange bewaffnet, gleich einem Weberbaum, die er mit Grimm erhob, den frechen Spötter zu erschlagen Mit Gunst, Herr Rübezahl, sprach Veit ganz unerschrocken, verzeiht wenn ich euch nicht recht titulire, hört mich nur an, dann thut was euch gefällt. Diese dreiste Rede und die kummervolle Miene des Mannes, die weder auf Muthwillen noch Vorwitz deutete, besänftigten den Zorn des Geistes in etwas: Erden-

Wurm,

wurm, sprach er, was treibt dich mich zu beunruhigen? Weißt du auch, daß du mir mit Hals und Haut für deinen Frevel büßen mußt? Herr, antwortete Veit, die Noth treibt mich zu euch, hab eine Bitte, die ihr mir leicht gewähren könnt. Ihr sollt mir hundert Thaler leihen, ich zahl sie euch mit landüblichen Zinsen in drey Jahren wieder, so wahr ich ehrlich bin! Thor, sprach der Geist, bin ich ein Wucherer oder Jude der auf Zinsen leiht? Geh hin zu deinen Menschenbrüdern und borge da soviel dir Noth thut, mich aber laß in Ruh. Ach! erwiederte Veit, mit der Menschenbrüderschaft ists aus! Auf mein und dein gilt keine Brüderschaft. Hierauf erzählt er ihm seine Geschichte nach der Länge, und schilderte ihm sein drückendes Elend so rührend, daß ihm der Gnom seine Bitte nicht versagen konnte: und wenn der arme Tropf auch weniger Mitleid verdient hätte, so schien doch dem Geist das Unterfangen, von ihm ein Kapital zu leihen, so neu und sonderbar, daß er um des guten Zutrauens willen geneigt war, des Mannes Bitte zu gewähren. Komm, folge mir, sprach er, und führt ihn' darauf waldeinwärts, in ein abgelegenes Thal zu einem schroffen Felsen, dessen Fuß ein dichter Busch bedeckte.

Nachdem sich Veit nebst seinem Begleiter mit Mühe durchs Gesträuche gearbeitet hatte, gelangten sie zum Eingang einer finstern Höhle. Dem guten Veit war nicht wohl dabey zu Muthe, da er so im Dunkeln tappen mußte; es lief ihm ein kalter Schauer nach dem andern den Rücken herab, und seine Haare sträubten sich empor. Rübezahl hat schon manchen betrogen, dacht er, wer weiß was für ein Abgrund mir vor den Füßen liegt, in welchen ich beym nächsten Schritt hinabstürze; dabey hört er ein fürchterliches Brausen als eines Tagewassers, das sich

in

in den tiefen Schacht ergoß. Je weiter er fortschritt, jemehr engten ihm Furcht und Grausen das Herz ein. Doch bald sah er zu seinem Trost in der Ferne ein blaues Flämmchen hüpfen, das Berggewölbe erweiterte sich zu einem geräumigen Saale, das Flämmchen brannte hell, und schwebte als ein Hangleuchter in der Mitte der Felsenhalle. Auf dem Pflaster derselben fiel ihm eine kupferne Braupfanne in die Augen, mit eitel harten Thalern bis an den Rand gefüllt. Da Veit den Geldschatz erblickte, schwand alle seine Furcht dahin und das Herz hüpft' ihm vor Freuden. Nimm, sprach der Geist, was du bedarfst, es sey wenig oder viel, nur stelle mir einen Schuldbrief aus, wofern du der Schreiberey kundig bist. Der Debitor bejahete das, und zählte sich gewissenhaft die hundert Thaler zu, nicht einen mehr und keinen weniger. Der Geist schien auf das Zahlungsgeschäfte gar nicht zu achten, drehete sich weg und suchte indeß seine Schreibematerialien hervor. Veit schrieb den Schuldbrief so bündig als ihm möglich war; der Gnom schloß solchen in einen eisernen Schatzkasten und sagte zum Valet: zieh hin, mein Freund, und nütze dein Geld mit arbeitsamer Hand. Vergiß nicht daß du mein Schuldner bist, und merke dir den Eingang in das Thal und diese Felsenkluft genau. Sobald das dritte Jahr verflossen ist, zahlst du mir Kapital und Zins zurück; ich bin ein strenger Gläubiger, hältst du nicht ein, so fordr' ich es mit Ungestüm. Der ehrliche Veit versprach auf den Tag gute Bezahlung zu leisten, versprachs mit seiner biedern Hand, doch ohne Schwur; verpfändete nicht seine Seel und Seligkeit, wie lose Bezahler zu thun pflegen, und schied mit dankbarem Herzen von seinem Schuldherrn in der Felsenhöhle, aus der er leicht den Ausgang fand.

Die

Digitized by Google

Die hundert Thaler wirkten bey ihm so mächtig auf Seel und Leib, daß ihm nicht anders zu Muthe war, da er das Tageslicht wieder erblickte, als ob er Balsam des Lebens in der Felsenkluft eingesogen habe. Freudig und gestärkt an allen Gliedern schritt er nun seiner Wohnung zu, und trat in die elende Hütte, indem sich der Tag zu neigen begann. Sobald ihn die abgezehrten Kinder erblickten, schrieen sie ihm einmüthig entgegen: Brod, Vater! einen Bissen Brod! hast uns lange darben lassen. Das abgehärmte Weib saß in einem Winkel und weinte, fürchtete nach der Denkungsart der Kleinmüthigen das schlimmste, und vermuthete, daß der Ankömmling eine traurige Litaney anstimmen werde. Er aber bot ihr freundlich die Hand, hieß ihr Feuer anschüren auf dem Heerde; denn er trug Grütze und Hirsen aus Reichenberg im Zwergsack, davon die Hausmutter einen steifen Brey kochen mußte, daß der Löffel drinnen stand. Nachher gab er ihr Bericht von dem guten Erfolg seines Geschäftes. Deine Vettern, sprach er, sind gar rechtliche Leute, sie haben mir nicht meine Armuth vorgerückt, haben mich nicht verkannt, oder mich schimpflich vor der Thür abgewiesen; sondern mich freundlich beherbergt, Herz und Hand mir eröffnet, und hundert baare Thaler vorschußweise auf den Tisch gezählt. Da fiel dem guten Weib ein schwerer Stein vom Herzen, der sie lange gedrückt hatte. Wären wir, sagte sie, eher vor die rechte Schmiede gegangen, so hätten wir uns manchen Kummer ersparen können. Hierauf rühmte sie ihre Freundschaft, zu der sie sich vorher so wenig gutes versehen hatte, und that recht stolz auf die reichen Vettern.

Der Mann ließ ihr nach so vielen Drangsalen gern die Freude, die ihrer Eitelkeit so schmeichelhaft war. Da sie indessen

sen nicht aufhörte von den reichen Vettern zu kosen, und das viele Tage so antrieb, wurde Veit des Lobposaunens der Geizdrachen satt und müde, und sprach zum Weibe: als ich vor der rechten Schmiede war, weist du was mir der Meister Schmied für eine weise Lehre gab? Sie sprach: welche? Jeder, sagt' er, sey seines Glückes Schmied, und man müsse das Eisen schmieden weils heiß sey; drum laß uns nun die Hände rühren und unserm Beruf fleißig obliegen, daß wir was vor uns bringen, in drei Jahren den Vorschuß nebst den Zinsen abzahlen können, und aller Schuld quitt und ledig seyn. Drauf kauft' er einen Acker und einen Heuschlag, dann wieder einen und noch einen, dann eine ganze Hufe; es war ein Segen in Rübezahls Gelde, als wenn ein Heckthaler darunter wäre. Veit säete und erntete, wurde schon für einen wohlhabenden Mann im Dorfe gehalten, und sein Seckel vermochte noch immer ein kleines Kapital zur Erweiterung seines Eigenthums. Im dritten Sommer hatt' er schon zu seiner Hufe ein Herrenguth gepachtet, das ihm reichen Wucher brachte; kurz, er war ein Mann, dem alles was er that, zu gutem Glück gedieh.

Der Zahlungstermin kam nun heran, und Veit hatte so viel erübriget, daß er ohne Beschwerde seine Schuld abtragen konnte; er legte das Geld zurechte und auf den bestimmten Tag war er früh auf, weckte das Weib und alle seine Kinder, hieß sie sich waschen und kämmen und ihre Sonntagskleider anziehen, auch die neuen Schuhe und die scharlachenen Mieder und Brusttücher, die sie noch nicht auf den Leib gebracht hatten. Er selbst holte seinen Gottestischrock herbey und rief zum Fenster hinaus: Hanns spann an! Mann was hast du vor? fragte die Frau, es ist heute weder Feyertag noch ein Kirchweihfest, was

macht

macht dich so guten Muthes, daß du uns ein Wohlleben bereitet hast, und wo gedenkst du uns hinzuführen? Er antwortete, ich will mit euch die reichen Vettern jenseit des Gebirges heimsuchen, und dem Gläubiger, der mir durch seinen Vorschub wieder aufgeholfen hat, Schuld und Zins bezahlen, denn heute ist der Zahltag. Das gefiel der Frau wohl, sie putzte sich und die Kinder stattlich heraus, und damit die reichen Vettern eine gute Meynung von ihrem Wohlstande bekämen und sich ihrer nicht schämen dürften, band sie eine Schnur gekrümmter Dukaten um den Hals. Veit rüttelte den schweren Geldsack zusammen, nahm ihn zu sich, und da alles in Bereitschaft war, saß er auf mit Frau und Kind. Hanns peitschte die vier Hengste an, und sie trabten muthig über das Blachfeld nach dem Riesengebirge zu.

Vor einem steilen Hohlwege ließ Veit den Rollwagen halten, stieg ab und hieß den andern gleiches thun, dann gebot er dem Knechte: Hanns fahr gemachsam den Berg hinan, oben bey den drey Linden sollst du unser warten, und ob wir auch verziehen, so laß dichs nicht anfechten, laß die Pferde verschnauben und einsweils grasen, ich weiß hier einen Fußpfad, er ist etwas um, doch lustig zu wandeln! Darauf schlug er sich in Geleitschaft des Weibes und der Kinder waldein durch dicht verwachsenes Gebüsche und spekulirte hin und her, daß die Frau meynte, ihr Mann habe sich verirrt, ermahnte ihn darum zurückzukehren, und der Landstraße zu folgen. Veit aber hielt plötzlich still, versammelte seine sechs Kinder um sich her und redete also: du wähnst liebes Weib, daß wir zu deiner Freundschaft ziehen, dahin steht jetzt nicht mein Sinn. Deine reichen Vettern sind Knauser und Schurken, die, als ich weiland in meiner Armuth Trost und Zuflucht bey ihnen suchte, mich ge-

gefoppt, gehöhnet und mit Uebermuth von sich gestoßen haben. — Hier wohnt der reiche Vetter, dem wir unsern Wohlstand verdanken, der mir aufs Wort das Geld geliehen, das in meiner Hand so wohl gewuchert hat. Auf heute hat er mich her beschieden Zins und Kapital ihm wieder zu erstatten. Wißt ihr nun wer unser Schuldherr ist? der Herr vom Berge, Rübezahl genannt! Das Weib entsetzte sich heftig über dieser Rede, schlug ein groß Kreuz vor sich, und die Kinder bebten und gebehrdeten sich ängstlich vor Furcht und Schrecken, daß sie der Vater zu Rübezahl führen wollte. Sie hatten viel in den Spinnstuben von ihm gehöret, daß er ein scheußlicher Riese und Menschenfresser sey. Veit erzählte ihnen sein ganzes Abenteuer, wie ihm der Geist in Gestalt eines Köhlers auf sein Rufen erschienen sey, und was er mit ihm verhandelt habe in der Höhle, pries seine Mildthätigkeit mit dankbarem Herzen und so inniger Rührung, daß ihm die warmen Thränen über die freundlichen rothbraunen Backen herabträufelten. Verzieht hier, fuhr er fort, jetzt geh ich hin in die Höhle, mein Geschäft auszurichten. Fürchtet nichts, ich werde nicht lange aus seyn, und wenn ichs vom Gebirgherrn erlangen kann, so bring ich ihn zu euch. Scheuet euch nicht, eurem Wohlthäter treuherzig die Hand zu schütteln, ob sie gleich schwarz und rußig ist; er thut euch nichts zu Leide, und freut sich seiner guten That und unsers Danks gewiß! seyd nur beherzt, er wird euch goldne Aepfel und Pfeffernüsse austheilen.

Ob nun gleich das bängliche Weib viel gegen die Wallfahrt in die Felsenhöhle einzuwenden hatte, und auch die Kinder jammerten und weinten, sich um den Vater herlagerten, und da er sie auf die Seite schob, ihn an den Rockfalten zurückzuziehen

sich

ſich anſtemmten: ſo riß er ſich doch mit Gewalt von ihnen in den dicht verwachſenen Buſch, und gelangte zu dem wohlbekannten Felſen. Er fand alle Merkzeichen der Gegend wieder, die er ſich wohl ins Gedächtniß gepräget hatte; die alte halberſtorbene Eiche, an deren Wurzel die Kluft ſich öffnete, ſtund noch wie ſie vor drey Jahren geſtanden hatte, doch von einer Höhle war keine Spur mehr vorhanden. Veit verſuchts auf alle Weiſe ſich den Eingang in den Berg zu eröffnen, er nahm einen Stein, klopfte an den Felſen, er ſollte, meynt er, ſich aufthun; er zog den ſchweren Geldſack hervor, klingelte mit den harten Thalern und rief ſo laut er nur konnte: Geiſt des Gebirges, nimm hin was dein iſt; doch der Geiſt ließ ſich weder hören noch ſehen. Alſo mußte ſich der ehrliche Schuldner entſchließen, mit ſeinem Seckel wieder umzukehren. So bald ihn das Weib und die Kinder von ferne erblickten, eilten ſie ihm freudenvoll entgegen; er war mißmüthig und ſehr bekümmert, daß er ſeine Zahlung nicht an die Behörde abliefern konnte, ſetzte ſich zu den Seinen auf einen Raſenrain, und überlegte was nun zu thun ſey. Da kam ihm ſein altes Wageſtück wieder ein: ich will, ſprach er, den Geiſt bey ſeinem Ekelnamen rufen; wenns ihm auch verdreuſt, mag er mich bläuen und zauſen wie er Luſt hat, wenigſtens hört er auf dieſen Ruf gewiß; ſchrie darauf aus Herzenskraft: Rübezahl! Rübezahl! Das angſtvolle Weib bat ihn zu ſchweigen, wollt ihm den Mund zuhalten: er ließ ſich nicht wehren, und triebs immer ärger. Plötzlich drängte ſich jetzt der jüngſte Bube an die Mutter an, ſchrie bänglich, ach der ſchwarze Mann! getroſt fragte Veit, wo? Dort lauſcht er hinter jenem Baume hervor, und alle Kinder krochen in einen Haufen zuſammen, bebten vor Furcht

und

und schrieen jämmerlich. Der Vater blickte hin und sah nichts; es war Täuschung, nur ein leerer Schatten, kurz, Rübezahl kam nicht zum Vorschein, und alles Rufen war umsonst.

Die Familienkaravane trat nun den Rückweg an, und Vater Veit gieng ganz betrübt und schwermüthig auf der breiten Landstraße vor sich hin. Da erhob sich vom Walde her ein sanftes Rauschen in den Bäumen, die schlanken Birken neigten ihre Wipfel, das bewegliche Laub der Espen zitterte, das Brausen kam näher und der Wind schüttelte die weit ausgestreckten Aeste der Steineichen, trieb dürres Laub und Grashalmen vor sich her, kräuselte im Wege kleine Staubwolken empor, an welchem artigen Schauspiel die Kinder, die nicht mehr an Rübezahl dachten, sich belustigten und nach den Blättern haschten, womit der Wirbelwind spielte. Unter dem dürren Laube wurde auch ein Blatt Papier über den Weg gewehet, auf welches der kleine Geisterseher Jagd machte; doch wenn er darnach griff, hob es der Wind auf und führte es weiter, daß ers nicht erlangen konnte. Drum warf er seinen Hut darnach, ders endlich bedeckte, weils nun ein schöner weißer Bogen war, und der ökonomische Vater jede Kleinigkeit in seinem Haushalt zu nutzen pflegte, so brachte ihm der Knabe den Fund, um sich ein kleines Lob zu verdienen. Als dieser das zusammengerollte Papier aufschlug, um zu sehen was es wäre, fand er, daß es der Schuldbrief war, den er an den Berggeist ausgestellt hatte, von oben herein zerrissen und unten stund geschrieben: zu Dank bezahlt.

Wie das Veit inne ward, rührts ihm tief in der Seele, und er rief mit freudigem Entzücken: freue dich, liebes Weib, und ihr Kinder allesammt freuet euch; er hat uns gesehen, hat

unsern

unsern Dank gehöret, unser guter Wohlthäter, der uns unsichtbar umschwebte, weiß daß Veit ein ehrlicher Mann ist. Ich bin meiner Zusage quitt und ledig, nun laßt uns mit frohem Herzen heimkehren. Eltern und Kinder weinten noch viele Thränen der Freude und des Dankes, bis sie wieder zu ihrem Fuhrwerk gelangten, und weil die Frau groß Verlangen trug ihre Freundschaft heimzusuchen, um durch ihren Wohlstand die filzigen Vettern zu beschämen, denn der Bericht des Mannes hatte ihre Galle gegen die Knauser rege gemacht: so rollten sie frisch den Berg hinab, gelangten in der Abendstunde in die Dorfschaft und hielten bey dem nämlichen Bauerhof an, aus welchem Veit vor drey Jahren war herausgestoßen worden. Er pochte diesmal ganz herzhaft an, und fragte nach dem Wirthe. Es kam ein unbekannter Mann zum Vorschein, der gar nicht zur Freundschaft gehörte; von diesem erfuhr Veit, daß die reichen Vettern ausgewirthschaftet hatten. Der eine war gestorben, der andere verdorben, der dritte davon gegangen, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden in der Gemeine. Veit übernachtete nebst seiner Rollwagengesellschaft bey dem gastfreyen Hauswirth, der ihm und seinem Weibe das alles weitläuftiger erzählte, kehrte Tages darauf in seine Heimath und an seine Berufsgeschäfte zurück, nahm zu an Reichthum und Gütern, und blieb ein rechtlicher wohlbehaltener Mann sein Lebelang.

Vierte Legende.

So sehr sichs auch des Gnomen Günstling hatte angelegen seyn lassen, den wahren Ursprung seines Glücks zu verhehlen, um nicht ungestüme Sollicitanten anzureizen, den gebirgischen Patron um ähnliche Spenden mit dreister Zudringlichkeit zu überlaufen: so wurde die Sache doch endlich ruchtbar; denn wenn das Geheimniß des Mannes der Frau zwischen den Lippen schwebt, weht es das kleinste Lüftchen fort, wie eine Seifenblase vom Strohhalm. Veitens Frau vertrauts einer verschwiegenen Nachbarin, diese ihrer Gevatterin, diese ihrem Herrn Pathen dem Dorfbarbier, und der allen seinen Bartkunden, so kams im Dorfe und hernach im ganzen Kirchspiel herum. Da spitzten die verdorbenen Hauswirthe, die Lungerer und Müßiggänger das Ohr, zogen Schaarenweise ins Gebirge, insultirten den Gnomen, hoben an ihn zu citiren und zu beschwören; zu ihnen gesellten sich Schatzgräber und Landfahrer, die das Gebirge durchkreuzten, allenthalben einschlugen und den Schatz in der Braupfanne zu heben vermeinten. Rübezahl ließ sie eine Zeitlang ihr Wesen treiben wie sie Lust hatten, achtets der Mühe nicht werth sich über die Gauche zu erzürnen, trieb nur seinen Spott mit ihnen, ließ zur Nachtzeit da und dort ein blaues Flämmchen auflodern, und wenn die Laurer kamen, ihre Mützen

und

und Hüte darauf warfen, ließ er ihnen manchen schweren Geldtopf ausgraben, den sie mit Freuden heimtrugen, neun Tage lang stillschweigend verwahrten, und wenn sie nun hinkamen den Schatz zu besehen, fanden sie Stank und Unrath im Topf, oder Scherben und Steine. Gleichwohl ermüdeten sie nicht das alte Spiel wieder anzuheben und neuen Unfug zu treiben. Darüber wurde der Geist endlich unwillig, stäubte das lose Gesindel durch einen kräftigen Steinhagel aus seinem Gebiete hinaus, und wurde gegen alle Wanderer so barsch und grämisch, daß keiner ohne Furcht das Gebirge betrat, auch selten ohne Staupe entrann, und der Name Rübezahl wurde nicht mehr gehört im Gebirge bey Menschen Gedenken.

Eines Tages sonnete sich der Geist an der Hecke seines Gartens; da kam ein Weiblein ihres Weges daher in großer Unbefangenheit, die durch ihren sonderbaren Aufzug seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie hatte ein Kind an der Brust liegen, eins trug sie auf dem Rücken, eins leitete sie an der Hand, und ein etwas größerer Knabe trug einen ledigen Korb nebst einem Rechen; denn sie wollte eine Last Laub fürs Vieh laden. Eine Mutter, dachte Rübezahl, ist doch wahrlich ein gutes Geschöpf, schleppt sich mit vier Kindern, und wartet dabey ihres Berufs ohne Murren, wird sich noch mit der Bürde des Korbes belasten müssen: das heißt die Freuden der Liebe theuer bezahlen! Diese Betrachtung versetzte ihn in eine gutmüthige Stimmung, die ihn geneigt machte, sich mit der Frau in Unterredung einzulassen. Sie setzte ihre Kinder auf den Rasen, und streifte Laub von den Büschen: indeß wurde den Kleinen die Zeit lang und sie fiengen an heftig zu schreyen. Alsbald verließ die Mutter ihr Geschäfte, spielte und tändelte mit den Kindern,

nahm sie auf, hüpfte mit ihnen singend und scherzend herum, wiegte sie in Schlaf, und gieng wieder an ihre Arbeit. Bald darauf stachen die Mücken die kleinen Schläfer, sie fiengen ihre Symphonien von neuem an: die Mutter wurde darüber nicht ungeduldig, sie lief ins Holz, pflückte Erdbeere und Himbeere, und legte das kleinste Kind an die Brust. Diese mütterliche Behandlung gefiel dem Gnomen. Allein der Schreyer, der vorher auf der Mutter Rücken ritt, wollte sich durch nichts befriedigen lassen, war ein störrischer eigensinniger Junge, der die Erdbeeren, die ihm die liebreiche Mutter darreichte, von sich warf, und dazu schrie als wenn er gespießt wäre. Darüber riß ihr doch endlich die Geduld aus: Rübezahl, rief sie, komm und friß mir den Schreyer. Augenblicks versichtbarte sich der Geist in der Köhlergestalt, trat zum Weibe und sprach: hier bin ich, was ist dein Begehr? Die Frau gerieth über diese Erscheinung in großen Schrecken; wie sie aber ein frisches herzhaftes Weib war, sammlete sie sich bald und faßte Muth. Ich rief dich nur, sprach sie, meine Kinder schweigen zu machen; nun sie ruhig sind bedarf ich deiner nicht, sey bedankt für deinen guten Willen. Weißt du auch, gegenredete der Geist, daß man mich hier nicht ungestraft ruft? Ich halte dich beym Wort, gieb mir deinen Schreyer daß ich ihn fresse; so ein leckerer Bissen ist mir lange nicht vorgekommen. Drauf streckte er die rußige Hand aus, den Knaben in Empfang zu nehmen.

Wie eine Gluckhenne, wenn der Weyh hoch über dem Dache in den Lüften schwebt, oder der schäkerhafte Spitz auf dem Hofe hetzt, mit ängstlichem Gluchsen vorerst ihre Küchlein in den sichern Hühnerkorb lockt, dann ihr Gefieder emporsträubt, die Flügel ausbreitet und mit dem stärkern Feinde einen ungleichen

chen Kampf beginnt: so fiel das Weib dem schwarzen Köhler wüthig in den Bart, ballte die kräftige Faust und rief: Ungethüm! das Mutterherz mußt du mir erst aus dem Leibe reißen, eh du mir mein Kind raubest. Eines so muthvollen Angriffs hatte sich Rübezahl nicht versehen, er wich gleichsam schüchtern zurück, dergleichen handfeste Erfahrung in der Menschenkunde war ihm noch nie vorgekommen. Er lächelte das Weib freundlich an: entrüste dich nicht! ich bin kein Menschenfresser wie du wähnest, will dir und deinen Kindern auch kein Leids thun: aber laß mir den Knaben; der Schreyer gefällt mir, will ihn halten wie einen Junker, will ihn in Sammet und Seide kleiden, und einen wackern Kerl aus ihm ziehen, der Vater und Brüder einst nähren soll. Fordere hundert Schreckenberger, ich zahle sie dir.

Ha! lachte das rasche Weib, gefällt euch der Junge? Ja das ist ein Junge wie'n Daus, der wär mir nicht um aller Welt Schätze feil.

Thörin! versetzte Rübezahl, hast du nicht noch drey Kinder, die dir Last und Ueberdruß machen? Mußt sie kümmerlich nähren, und dich mit ihnen placken Tag und Nacht.

Das Weib. Wohl wahr, aber dafür bin ich Mutter, muß thun was meines Berufs ist. Kinder machen Ueberlast, aber auch manche Freude.

Der Geist. Schöne Freude! sich mit den Bälgen tagtäglich zu schleppen, sie zu gängeln, zu säubern, ihre Unart und Geschrey zu ertragen!

Sie. Wahrlich, Herr, ihr kennt die Mutterfreuden wenig. Alle Arbeit und Mühe versüßt ein einziger freundlicher Anblick, das holde Lächeln und Lallen der kleinen unschuldigen Würmer.

mer. — Seht mir nur den Goldjungen da, wie er an mir hängt, der kleine Schmeichler! Nun iſt ers nicht geweſen der geſchrieen hat. — Ach hätte ich doch hundert Hände, die euch heben und tragen und für euch arbeiten könnten, ihr lieben Kleinen!

Der Geiſt. So! hat denn dein Mann keine Hände, die arbeiten können?

Sie. O ja, die hat er! er rührt ſie auch und ich fühls zuweilen.

Der Geiſt, aufgebracht. Wie? dein Mann erkühnt ſich die Hand gegen dich aufzuheben? gegen ſolch ein Weib? Das Genick will ich ihm brechen, dem Mörder!

Sie, lachend. Da hättet ihr traun viel Hälſe zu brechen, wenn alle Männer mit dem Halſe büßen ſollten, die ſich an der Frau vergreifen. Die Männer ſind eine ſchlimme Nation; drum heißts Ehſtand Wehſtand; muß mich drein ergeben, warum hab ich gefreyt.

Der Geiſt. Nun ja, wenn du wußteſt, daß die Männer eine ſchlimme Nation ſind, ſo wars auch ein dummer Streich, daß du freyteſt.

Sie. Mag wohl! Aber Steffen war ein flinker Kerl, der guten Erwerb hatte, und ich eine arme Dirne ohne Heyrathsgut. Da kam er zu mir, begehrte mich zur Eh, gab mir einen Wildemannsthaler auf den Kauf und der Handel war gemacht. Nachher hat er mir den Thaler wieder abgenommen, aber den wilden Mann hab ich noch.

Der Geiſt lächelte. Vielleicht haſt du ihn wild gemacht durch deinen Starrſinn.

Sie.

Sie. O den hat er mir schon ausgetrieben! aber Steffen ist ein Knauser, wenn ich ihm einen Engelgroschen abfordere, so rasaunt er im Hause ärger als ihr zu Zeiten im Gebirge, wirft mir meine Armuth vor, und da muß ich schweigen. Wenn ich ihm eine Aussteuer zugebracht hätte, wollt ich ihm schon den Daumen aufs Auge halten.

Der Geist. Was treibt dein Mann für ein Gewerbe?

Sie. Er ist ein Glashändler, muß sich seinen Erwerb auch lassen sauer werden; schleppt der arme Tropf die schwere Bürde aus Böhmen herüber Jahr aus Jahr ein; wenn ihm nun unterwegs ein Glas zerbricht, muß ichs und die armen Kinder freylich entgelten; aber Liebesschläge thun nicht weh.

Der Geist. Du kannst den Mann noch lieben, der dir so übel mitspielt?

Sie. Warum nicht lieben? Ist er nicht der Vater meiner Kinder? die werden alles gut machen, und uns wohl lohnen, wenn sie groß sind.

Der Geist. Leidiger Trost! die Kinder danken auch der Eltern Müh und Sorgen! die Jungen werden dir den letzten Heller aus dem Schweißtuch pressen, wenn sie der Kaiser zum Heere schickt ins ferne Ungerland, daß die Türken sie erschlagen.

Das Weib. Ei nun das kümmert mich auch nicht; werden sie erschlagen, so sterben sie für den Kaiser und fürs Vaterland in ihrem Beruf; können aber auch Beute machen und der alten Eltern pflegen.

Hierauf erneuerte der Geist den Knabenhandel nochmals, doch das Weib würdigte ihn keiner Antwort, rafte das Laub in den Korb, band oben drauf den kleinen Schreyer mit der Leibschnur feste, und Rübezahl wandte sich als wollt er fürdergehen.

Weil

Weil aber die Bürde zu schwer war, daß das Weib nicht aufkommen konnte, rief sie ihn zurück: ich hab euch einmal gerufen, so sprach sie, helft mir nun auch auf, und wenn ihr ein Uebriges thun wollt, so schenkt dem Knaben, der euch gefallen ein Gutfreytagsgröschel *) zu einem Paar Semmeln; morgen kommt der Vater heim, der wird uns Weißbrod aus Böhmen mitbringen. Der Geist antwortete: aufhelfen will ich dir wohl, aber giebst du mir den Knaben nicht, so soll er auch keine Spende haben. Auch gut! versetzte das Weib, und gieng ihres Weges.

Je weiter sie gieng, je schwerer wurde der Korb, daß sie unter der Last schier erlag, und alle zehn Schritte verschnauben mußte. Das schien ihr nicht mit rechten Dingen zuzugehen; sie wähnte, Rübezahl hab ihr einen Possen gespielt, und eine Last Steine unter das Laub praktizirt; darum setzte sie den Korb ab auf dem nächsten Rande und stürzt ihn um. Doch es fielen eitel Laubblätter heraus und keine Steine. Also füllte sie ihn wieder zur Hälfte, und raffte noch soviel Laub ins Vortuch als sie darein fassen konnte; aber bald ward ihr die Last von neuem zu schwer, und sie mußte nochmals ausleeren, welches die rüstige Frau groß Wunder nahm; denn sie hatte gar oft hochbepanste Graslasten heimgetragen, und solche Mattigkeit noch nie gefühlt. Demungeachtet beschickte sie bey ihrer Heimkunft den Haushalt, warf den Ziegen und den jungen Hipplein das Laub vor,

*) Eine schlesische Münze, einen Dreyer an Werth, welche ehedem die Fürsten von Liegnitz prägen und auf den Karfreytag an die Armen zum Almosen austheilen ließen.

vor, gab den Kindern das Abendbrod, brachte sie in Schlaf, betete ihren Abendsegen, und schlief flugs und fröhlich ein.

Die frühe Morgenröthe und der wache Säugling der mit lauter Stimme sein Frühstück heischte, weckten das geschäftige Weib zu ihrem Tagewerke aus dem gesunden Schlaf. Sie gieng zuerst mit dem Melkfasse ihrer Gewohnheit nach zum Ziegenstalle. Welch schreckensvoller Anblick! das gute nahrhafte Hausthier die alte Ziege, lag da rohhart und steif, hatte alle viere von sich gestreckt und war verschieden; die Hipplein aber verdreheten die Augen gräßlich im Kopfe, steckten die Zunge weit von sich, und gewaltsame Zuckungen verriethen, daß sie der Tod ebenfalls schüttele. So ein Unglücksfall war der guten Frau noch nicht begegnet, seitdem sie wirthschaftete; ganz betäubt von Schrecken sank sie auf ein Bündlein Stroh hin, hielt die Schürze vor die Augen, denn sie konnte den Jammer der Sterblinge nicht ansehen und erseufzete tief: ich unglückliches Weib, was fang ich an! und was wird mein harter Mann beginnen, wenn er nach Hause kommt? Ach hin ist mein ganzer Gottessegen auf dieser Welt! — Augenblicklich strafte sie das Herz dieses Gedankes wegen. Wenn das liebe Vieh dein ganzer Gottessegen ist auf dieser Welt, was ist denn Steffen und was sind deine Kinder! Sie schämte sich ihrer Uebereilung; laß fahren dahin aller Welt Reichthum, dachte sie, hast du doch noch deinen Mann und deine vier Kinder. Ist doch die Milchquelle für den lieben Säugling noch nicht versiegt, und für die übrigen Kinder ist Wasser im Brunnen. Wenns auch einen Straus mit Steffen absetzt und er mich übel schlägt, was ists mehr als ein böses Ehestündlein? hab ich doch nichts verwahrloft. Die Ernte stehet bevor, da kann ich schneiden gehn,

und

und auf den Winter will ich ſpinnen bis in die tiefe Mitternacht; eine Ziege wird ja wohl wieder zu erwerben ſeyn, und hab ich die, ſo wirds auch nicht an Hipplein fehlen.

Indem ſie das bey ſich gedachte, ward ſie wieder frohen Muthes, trocknete ab ihre Thränen, und wie ſie die Augen aufhob, lag da vor ihren Füßen ein Blättlein, das flitterte und blinkte ſo hell und hochgelb wie gediegen Gold; ſie hob es auf, beſahs, und es war ſchwer wie Gold. Raſch ſprang ſie auf, lief damit zu ihrer Nachbarin der Judenfrau, zeigt' ihr den Fund mit großer Freude, und die Jüdin erkannt's für reines Gold, ſchacherts ihr ab, und zählt ihr dafür zween Dickthaler baar auf den Tiſch. Vergeſſen war nun all ihr Herzeleid. Solchen Schatz an Baarſchaft hatte das arme Weib noch nicht im Beſitz gehabt. Sie lief zum Bäcker, kaufte Strözel und Butterkringel und eine Hammelkeule für Steffen, die ſie zurichten wollte, wenn er müd und hungrig auf den Abend von der Reiſe käm. Wie zappelten die Kleinen der fröhlichen Mutter entgegen, da ſie hereintrat und ihnen ein ſo ungewohntes Frühſtück austheilte. Sie überließ ſich ganz der mütterlichen Freude, die hungrige Kinderſchaar abzufüttern; und nun war ihre erſte Sorge, das ihrer Meynung nach von einer Unholdin geſterbte Vieh bey Seite zu ſchaffen, und dieſes häusliche Unglück vor dem Manne ſo lange als möglich zu verheimlichen. Aber ihr Erſtaunen gieng über alles, als ſie von ohngefähr in den Futtertrog ſahe, und einen ganzen Haufen goldner Blätter darin erblickte. Wenn ſie der griechiſchen Volksmährchen kundig geweſen wäre, ſo würde ſie leicht darauf gerathen haben, daß ihr liebes Hausvieh an der Indigeſtion des Königs Midas geſtorben ſey. Ihr ahndete gleichwohl ſo etwas; darum ſchärfte

ſie

Digitized by Google

sie geschwind das Küchenmesser, brach den Ziegenleichnam auf, und fand im Magenschlunde einen Klumpen Gold, so groß als einen Paulinerapfel, und so auch nach Verhältniß in den Mägen der Zicklein.

Jetzt wußte sie ihres Reichthums kein Ende; doch mit der Besitznehmung empfand sie auch die drückenden Sorgen desselben; sie wurde unruhig, scheu, fühlte Herzklopfen, wußte nicht ob sie den Schatz in die Lade verschließen, oder in den Keller vergraben sollte, fürchtete Diebe und Schatzgräber, wollt auch dem Knauser Steffen nicht gleich alles wissen lassen, aus gerechter Besorgniß, daß er vom Wuchergeist angetrieben, den Mammon an sich nehmen und sie dennoch nebst den Kindern darben lassen möchte. Sie sann lange, wie sies klug genug damit anstellen wollte, und fand keinen Rath.

Der Pfaff im Dorfe war der Schutzpatron aller bedrängten Weiber, der aus Gutmüthigkeit, oder aus Neigung dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeug seine gebührende Ehre gab, und durchaus nicht gestattete, daß bengelhafte Ehekonsorten seine Beichttöchter mißhandelten, sondern legte den ungestümen Haustyrannen, wenn Klage einlief, schwere Bußen auf, und nahm stets der Weiber Parthey; auch hatte er die magische Hechtleber der Pönitenz bey dem mürrischen Steffen nie geschont, zu Nutz und Frommen des guten Weibes den Asmodi aus der Ehekammer damit wegzuräuchern. Sie nahm also ihre Zuflucht zu dem trostreichen Seelenpfleger, berichtete ihn unverholen das Abenteuer mit Rübezahl, wie er ihr zu großem Reichthum verholfen, und was sie dabey für Anliegen habe, belegte auch die Wahrheit der Sache mit dem ganzen Schatze, den sie bey sich trug. Der Pfaff kreuzigte sich über das Wunderbare dieser

dieſer Begebenheit mächtig, freute ſich gleichwohl über das Glück des armen Weibes, und rückte drauf ſein Käpplein hin und her, guten Rath zu ſuchen, um ohne Spuk und Aufſehen ſie im ruhigen Beſitz ihres Reichthums zu erhalten, und auch Mittel auszufinden, daß der zähe Steffen ſich deſſelben nicht bemächtigen könne.

Nachdem er lange nachgeſonnen hatte, ſagte er: Hör an, meine Tochter, ich weiß guten Rath für alles. Wäge mir das Gold zu, daß ichs dir getreulich aufbewahre; dann will ich einen Brief ſchreiben in wälſcher Sprache, der ſoll dahin lauten: dein Bruder, der vor Jahren in die Fremde gieng, ſey in der Venediger Dienſt, nach Indien geſchifft und daſelbſt geſtorben, und hab all ſein Gut dir im Teſtament vermacht, mit dem Beding, daß der Pfarrer des Kirchſpiels dich bevormunde, damit es dir allein und keinem andern zu Nutz komme. Ich begehre weder Lohn noch Dank von dir; nur gedenke, daß du der heiligen Kirche einen Dank ſchuldig biſt für den Segen, den dir der Himmel beſcheret hat, und gelob ein reiches Meßgewand in die Sakriſtey. Dieſer Rath behagte dem Weibe herrlich; ſie gelobte dem Pfarrer das Meßgewand; er wog in ihrem Beyſeyn das Gold gewiſſenhaft bis auf ein Quintlein aus, legt' es in den Kirchenſchatz, und das Weib ſchied mit frohem und leichten Herzen von ihm.

Rübezahl war nicht minder Weiberpatron als der gutmüthige Parochus zu Kirsdorf, doch mit Unterſchied. Der Letztere verehrte das weibliche Geſchlecht überhaupt, weil (wie er ſagte) die heilige Jungfrau dazu gehöre, ohne gegen einzelne Dirnen eine Vorliebe blicken zu laſſen, weshalb das lüſterzüngige Gerücht ſeinen guten Ruf hätte verdächtig machen können; jener im Gegentheil haßte das ganze Geſchlecht um Eines Mädchens

willen,

Digitized by Google

willen, das ihn überlistet hatte, ob ihn gleich seine Launen zuweilen auf den milden Ton stimmten, ein einzelnes Weiblein in Schutz zu nehmen und ihr gefällig zu seyn. So sehr die wackere Dörferin mit ihren Gesinnungen und Benehmen seine Gewogenheit erworben hatte, so ungehalten war er auf den barschen Steffen, trug groß Verlangen das biedre Weib an ihm zu rächen, ihm einen Possen zu spielen, daß ihm Angst und Weh dabey würde, und ihn dadurch so kirre zu machen, daß er der Frau unterthan würde, und sie ihm nach Wunsche den Daumen aufs Auge halten könne. Zu diesem Behuf sattelte er den raschen Morgenwind, saß auf und galoppirte über Berg und Thal, spionirte wie ein Ausreuter auf allen Landstraßen und Kreuzwegen von Böhmen her, und wo er einen Wandrer erblickte, der eine Bürde trug, war er hinter ihm her und forschte mit dem Scharfblick eines Korbbeschauers nach seiner Ladung. Zum Glück führte kein Wanderer, der diese Straße zog, Glaswaare, sonst hätte er für Schaden und Spott nicht sorgen dürfen, ohne einen Ersatz zu hoffen, wenn er auch gleich der Mann nicht gewesen wäre, den Rübezahl suchte.

Bei diesen Anstalten konnt' ihm der schwer beladene Steffen allerdings nicht entgehen. Um Vesperzeit kam ein feiner frischer Mann angeschritten, mit einer großen Bürde auf dem Rücken. Unter seinem rüstigen sichern Tritt ertönte jedesmal die Last, die er trug. Der Lauerer freute sich, so bald er ihn in der Ferne witterte, daß ihm nun seine Beute gewiß war, und rüstete sich, seinen Meisterstreich auszuführen. Der keuchende Steffen hatte beynahe das Gebirge erstiegen; nur die letzte Anhöhe war noch zu gewinnen, so giengs bergab nach der Heimath zu, darum sputete er sich den Gipfel zu erklimmen; aber

der

der Berg war steil und die Last schwer. Er mußte mehr als einmal ruhen, stützte den knotigen Stab unter den Korb, um das drückende Gewicht desselben zu mindern, und trocknete den Schweiß, der ihm in großen Tropfen vor der Stirne stund. Mit Anstrengung der letzten Kräfte erreicht' er endlich die Zinne des Berges, und ein schöner gerader Pfad führte zu dessen Abhang. Mitten am Wege lag ein abgesägter Fichtenbaum und der Ueberrest des Stammes stand daneben, kerzengerade und aufrecht, oben geebnet wie ein Tischblatt. Rings umher grünete Tunkagras, Schwallenzagel und Marienflachs. Dieser Anblick war dem ermüdeten Lastträger so anlockend, und zu einem Ruheplatz so bequem, daß er alsbald den schweren Korb auf den Klotz absetzte, und sich gegenüber im Schatten auf das weiche Gras streckte. Hier übersann er, wie viel reinen Gewinn ihm seine Waare diesmal einbringen würde, und fand nach genauem Ueberschlag, daß wenn er keinen Groschen ins Haus verwendete, und die fleißige Hand seines Weibes für Nahrung und Kleider sorgen ließe, er gerade so viel lösen würde, auf dem Markte zu Schmiedeberg sich einen Esel zu kaufen und zu befrachten. Der Gedanke, wie er in Zukunft dem Grauschimmel die Last aufbürden und gemächlich nebenher gehen würde, war ihm zu der Zeit, wo seine Schultern eben wund gedrückt waren, so herzerquickend, daß er ihm, wie es bey frohen Idealen sehr natürlich ist, weiter nachhieng. Ist einmal der Esel da, dacht er, so soll mir bald ein Pferd draus werden, und hab ich nun den Rappen im Stalle, so wird sich auch ein Acker dazu finden, darauf sein Haber wächst. Aus einem Acker werden dann leicht zwey, aus zweyen vier, mit der Zeit eine Hufe, und endlich ein Bauerngut, und dann soll Ilse auch einen neuen Rock haben.

Er

Er war mit seinen Projekten beynahe so weit wie Herzog Michel oder das Milchmädchen *), da tummelte Rübezahl seinen Wirbelwind um den Holzstock herum, und stürzte mit einemmal den Glaskorb herunter, daß der zerbrechliche Kram in tausend Stücken zerfiel. Das war ein Donnerschlag in Steffens Herz! zugleich vernahm er in der Ferne ein lautes Gelächter, wenns anders nicht Täuschung war, und das Echo den Laut der zerschollenen Gläser nur wieder zurückgab. Er nahms für Schadenfreude, und weil ihm der unmäßige Windstoß unnatürlich schien, auch da er recht zusah, Klotz und Baum verschwunden war, so rieth er leicht auf den Unglücksstifter. O! wehklagt er, Rübezahl du Schadenfroh, was hab ich dir gethan, daß du mein Stückchen Brod mir nimmst, meinen sauren Schweiß und Blut! Ach ich geschlagener Mann auf Lebenszeit! Hierauf gerieth er in eine Art von Wuth, und stieß alle erdenkliche Schmähreden gegen den Berggeist aus, um ihn zum Zorn zu reizen. Hallunke rief er, komm und erwürge mich, nachdem du mir mein Alles auf der Welt genommen hast! In der That war ihm auch das Leben in dem Augenblick nicht mehr werth als ein zerbrochnes Glas; Rübezahl ließ indessen weiter nichts von sich sehen noch hören, — Der verarmte Steffen mußte sich entschließen, wenn er nicht den ledigen Korb nach Hause tragen wollte, die Bruchstücken zusammen zu lesen, um auf der Glashütte wenigstens ein Paar Spitzgläser zu Anfang eines neuen Gewerbes dafür einzutauschen. Tiefsinnig wie ein Rheder, dessen Schiff der gefräßige Ocean mit Mann und Maus verschlungen hat, gieng er das Gebirg hinab, schlug sich mit tausend schwermüthi-

*) Zwei Charakter aus bekannten Theaterstücken.

müthigen Gedanken, machte zwischenein dennoch auch allerley Spekulationen, wie er den Schaden ersetzen und seinem Handel wieder aufhelfen könne. Da fielen ihm die Ziegen ein, die seine Frau im Stalle hatte; doch sie liebte sie schier wie ihre Kinder, und im Guten, wußt er, waren sie ihr nicht abzugewinnen. Darum erdacht er diesen Kniff, sich seinen Verlust gar nicht daheim merken zu lassen, auch nicht bey Tage in seine Wohnung zurückzukehren, sondern um Mitternacht sich ins Haus zu stehlen, die Ziegen nach Schmiedeberg auf den Markt zu treiben, und das daraus gelöf'te Geld zum Ankauf neuer Waare zu verwenden; bey seiner Zurückkunft aber mit dem Weibe zu hadern und sich bärbeißig zu stellen, als habe sie durch Unachtsamkeit das Vieh in seiner Abwesenheit stehlen lassen.

Mit diesem wohlersonnenen Vorhaben schlich der unglückliche Fragmentensammler nahe beym Dorfe in einen Busch, und erwartete mit sehnlichem Verlangen die Mitternachtsstunde, um sich selbst zu bestehlen. Mit dem Schlag zwölfe macht' er sich auf den Diebsweg, kletterte über die niedrige Hofthür, öffnete sie von innen, und schlich mit Herzpochen zum Ziegenstalle; er hatte doch Scheu und Furcht vor seinem Weibe, auf einer unrechten That sich erfinden zu lassen. Wider Gewohnheit war der Stall unverschlossen, welches ihn Wunder nahm, obs ihn gleich freute: denn er fand in dieser Fahrlässigkeit einen Schein Rechtens, sein Vornehmen damit zu beschönigen. Aber im Stalle fand er alles öd und wüste; da war nichts was Leben und Odem hatte, weder Ziege noch Böcklein. Im ersten Schrecken vermeint er, es hab ihm bereits ein Diebskonsorte vorgegriffen, dem das Stehlen geläufiger sey als ihm: denn Unglück kommt selten allein. Bestürzt sank er auf die Streu und über-

überließ sich, da ihm auch der letzte Versuch, seinen Handel wieder in Gang zu bringen, mißlungen war, einer dumpfen Traurigkeit.

Seitdem die geschäftige Ilse vom Pfaffen wieder zurück war, hatte sie mit frohem Muthe alles fleißig zugeschickt, ihren Mann mit einer guten Mahlzeit zu empfangen, wozu sie den geistlichen Weiberfreund auch eingeladen hatte, welcher verhieß, ein Kännlein Speisewein mitzubringen, um beym fröhlichen Gelag dem aufgemunterten Steffen von der reichen Erbschaft des Weibes Bericht zu geben, und unter welcherley Bedingungen er daran Genuß und Antheil haben solle. Sie sahe gegen Abendzeit fleißig zum Fenster aus, ob Steffen käme, lief aus Ungeduld hinaus vors Dorf, blickte mit ihren schwarzen Augen gegen die Landstraße hin, war bekümmert warum er so lange weile, und da die Nacht hereinbrach, folgten ihr bange Sorgen und Ahndungen in die Bettkammer, ohne daß sie ans Abendbrod gedachte. Lange kam ihr kein Schlaf in die ausgeweinten Augen, bis sie gegen Morgen in einen unruhigen matten Schlummer fiel. Den armen Steffen quälten Verdruß und Langeweile im Ziegenstalle nicht minder; er war so niedergedrückt und kleinlaut, daß er sich nicht traute an die Thür zu klopfen. Endlich kam er doch hervor, pochte ganz verzagt an, und rief mit wehmüthiger Stimme: Liebes Weib, erwache und thu auf deinem Manne! Sobald Ilse seine Stimme vernahm, sprang sie flink vom Lager wie ein muntres Reh, lief an die Thür und umhalsete ihren Mann mit Freuden; er aber erwiederte diese herzigen Liebkosungen gar kalt und frostig, setzte seinen Korb ab und warf sich mißmüthig auf die Höllbank. Wie das fröhliche Weib das Jammerbild sah, giengs ihr ans Herz.

Was plagt dich, lieber Mann, sprach sie bestürzt, was hast du? Er antwortete nur durch Stöhnen und Seufzen; dennoch fragte sie ihm bald die Ursach seines Kummers ab, und weil ihm das Herz zu voll war, konnt er sein erlittenes Unglück dem trauten Weibe nicht länger verhehlen. Da sie vernahm, daß Rübezahl den Schabernack verübt hatte, errieth sie leicht die wohlthätige Absicht des Geistes, und konnte sich des Lachens nicht erwehren, welches Steffen ihr bey muthigerer Gemüthsfassung übel würde gelohnet haben. Jetzt ahndete er den scheinbaren Leichtsinn nicht weiter und fragte nur ängstlich nach dem Ziegenvieh. Das reizte noch mehr des Weibes Zwergfell, da sie merkte, daß der Hausvogt schon allenthalben umher spionirt hatte. Was kümmert dich mein Vieh? sprach sie, hast du doch noch nicht nach den Kindern gefragt; das Vieh ist wohl aufgehoben draußen auf der Weide. Laß dich auch den Tück von Rübezahl nicht anfechten, und grämе dich nicht, wer weiß wo er oder ein anderer uns reichen Ersatz dafür giebt. Da kannst du lange warten, sprach der Hoffnungslose. Ey nun, versetzte das Weib, unverhofft kommt oft. Sey unverzagt, Steffen, hast du gleich keine Gläser und ich keine Ziegen mehr; so haben wir doch vier gesunde Kinder und vier gesunde Arme, sie und uns zu nähren, das ist unser ganzer Reichthum. Ach, daß es Gott erbarme! rief der bedrängte Mann, sind die Ziegen fort, so trag die vier Bälge nur gleich ins Wasser, nähren kann ich sie nicht. Nun so kann Ichs, sprach Ilse.

Bey diesen Worten trat der freundliche Pfaff herein, hatte vor der Thür schon die ganze Unterredung abgelauscht, nahm das Wort, hielt Steffen eine lange Predigt über den Text, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels sey; und nachdem er ihm

das

das Gesetz genugsam geschärft hatte, verkündigt er ihm nun auch das Evangelium von der reichen Erbschaft des Weibes, zog den wälschen Brief heraus und verdolmetscht ihm daraus, daß der zeitige Parochus in Kirsdorf zum Vollstrecker des Testaments bestellt sey, und die Verlassenschaft des abgeschiednen Schwagers zu sicherer Hand bereits empfangen habe.

Steffen stand da wie ein stummer Oelgötz, konnte nichts als sich dann und wann verneigen, wenn bey Erwähnung der durchlauchten Republik Venedig, der Pfaff ehrerbietig ans Käpplein griff. Nachdem er wieder zu mehrerer Besonnenheit gelangt war, fiel er dem trauten Weibe in die Arme, und that ihr die zwote Liebeserklärung in seinem Leben, so warm als die erste, und, ob sie wohl jetzt aus andern Beweggründen abstammte, so nahm sie Ilse doch für gut auf. Steffen wurde von nun an der schmeidigste gefälligste Ehemann, ein liebevoller Vater seiner Kinder, und dabey ein fleißiger ordentlicher Wirth, denn Müßiggang war nicht seine Sache.

Der redliche Pfaff verwandelte nach und nach das Gold in klingende Münze, und kaufte davon ein großes Bauerngut, worauf Steffen und Ilse wirthschafteten ihr Lebenlang. Den Ueberschuß lieh er auf Zins aus, und verwaltete das Kapital seiner Curandin so gewissenhaft als den Kirchenschatz, nahm keinen andern Lohn dafür als ein Meßgewand, das Ilse so prächtig machen ließ, daß kein Erzbischof sich desselben hätte schämen dürfen.

Die zärtliche treue Mutter erlebte noch im Alter große Freude an ihren Kindern, und Rübezahls Günstling wurde

Digitized by Google

gar ein wackrer Mann, diente im Heer des Kaisers lange Zeit unter Wallenstein im dreyßigjährigen Kriege, und war ein so berühmter Partheygänger als Stalhantsch *).

Fünfte Legende.

Seitdem Mutter Ilse von dem Gnomen so herrlich war dotirt worden, ließ er lange Zeit nichts wieder von sich hören. Zwar trug sich das Volk mit allerley Wundergeschichten, welche die Phantasie der Hausmütter in geselligen Winterabenden so lang und fein ausspann als den Faden am Rocken; es war aber eitel Fabeley zur Kurzweil ausgedacht. Wies immer hundert Narren und Tollhäusler gegen einen Besessenen, hundert Fanatiker gegen einen Inspirirten, hundert Träumer gegen einen Geisterseher geben soll; so gabs auch im Riesengebirge von je her hundert lügenhafte Volkssagen vom Rübezahl, gegen eine authentische Geschichte. Der Gräfin Cecilie, Voltairens Zeitgenossin und Schülerin, war noch in unsern Tagen die letzte Entrevüe mit dem Gnomen aufbehalten; bevor er seine jüngste Hinabfahrt in die Unterwelt antrat.

Diese Dame mit all den Gichtern und vornehmen Gebrechen beladen, welche die gallische Küche und Sitte den verzärtelten Töchtern Teuts zur Ausbeute giebt, machte nebst zwey gesunden blühenden Töchtern die Reise ins Carlsbad. Die Mut-

*) Ein bekannter schwedischer Offizier, gleichfalls aus dem dreyßigjährigen Kriege.

Mutter verlangte so sehr nach der Badekur und die Fräuleins nach der Badegesellschaft, nach den Bällen, Serenaden, und den übrigen Lustbarkeiten des Bades, daß sie sonder Rast Tag und Nacht reisten. Es traf sich, daß sie gerade mit Sonnenuntergang ins Riesengebirge gelangten. Es war ein schöner warmer Sommerabend, kein Lüftchen regte sich. Der nächtliche Himmel war mit funkelnden Sternen besäet; die goldne Mondssichel, deren milchfarbenes Licht die schwarzen Waldschatten der hohen Fichten milderte; und die beweglichen Funken unzähliger leuchtenden Insekten, die in den Gebüschen scherzten, gaben die Beleuchtung zu einer der schönsten Naturscenen, wiewohl die Reisegesellschaft wenig davon wahrnahm; denn Mama war, da es gemachsam bergan gieng, von der schaukelnden Bewegung des Wagens in sanften Schlummer gewiegt worden, und die Töchter nebst der Zofe hatten sich jede in ein Eckchen gedrückt und schlummerten gleichfalls. Nur dem wachsamen Johann kam auf der hohen Warte des Kutschbockes kein Schlaf in die Augen; alle Geschichten von Rübezahl, die er vor Zeiten so inbrünstig angehöret hatte, kamen ihm jetzt auf dem Tummelplatz dieser Abenteuer wieder in den Sinn, und er hätte wohl gewünscht nie etwas davon gehört zu haben. Ach wie sehnt er sich nach dem sichern Breslau zurück, wohin sich nicht leicht ein Gespenste wagt! Er sahe schüchtern auf alle Seiten umher, und durchlief mit den Augen oft alle zwey und dreyßig Regionen der Windrose in weniger als einer Minute, und wenn er etwas ansichtig wurde, das ihm bedenklich schien, lief ihm ein kalter Schauer den Rücken herunter, und die Haare stiegen ihm zu Berge. Zuweilen ließ er seine Besorgnisse dem Schwager Postillon merken, und forschte mit Fleiß von ihm,

Digitized by Google

ihm, obs auch geheuer sey im Gebirge. Wiewohl ihm dieser nun die heile Haut durch einen kräftigen Fuhrmannsschwur assekurirte, bangte ihm doch das Herz unabläßig.

Nach einer langen Pause der Unterredung, hielt der Postkutscher die Pferde an, murmelte etwas zwischen den Zähnen und fuhr weiter, hielt nochmals an und wechselte so verschiedentlich. Johann, der seine Augen fest geschlossen hatte, ahndete aus diesem Kutschermanöver nichts gutes, blickte schüchtern auf, und sah mit Entsetzen in der Weite eines Steinwurfs vor dem Wagen, eine pechrabenschwarze Gestalt daher wandeln, von übermenschlicher Größe, mit einem weißen spanischen Halskragen angethan, und das bedenklichste bey der Sache war, daß der Schwarzmantel keinen Kopf hatte. Hielt der Wagen, so stund der Wandrer, und regte Wipprecht die Pferde an, so gieng er auch förder. Schwager, siehst du was? rief der zaghafte Tropf vom hohen Kutschbock herab mit berganstehendem Haar. Freylich seh ich was, antwortete dieser ganz kleinlaut; aber schweig nur, daß wirs nicht irren. Johann waffnete sich mit allen Stoßgebetlein die er wußte, das Benedicite und Gratias mit eingeschlossen, schwitzte dabey vor Angst kalten Todesschweiß. Und wie ein Blitzscheuer, wenns in der Nacht wetterleuchtet, und der Donner noch in der Ferne rollt, schon das ganze Haus rege macht, um sich durch die Geselligkeit vor der gefürchteten Gefahr zu sichern: so suchte aus dem nämlichen Instinkt der verzagte Diener Trost und Schutz bey seiner schlummernden Herrschaft und klopfte hastig ans Fensterglas. Die erwachende Gräfin, unwillig daß sie aus ihrem sanften Schlummer gestöret wurde, fragte, was giebts? Ihr Gnaden schaun sie einmal aus, rief Johann mit zagender Stimme, dort

geht

geht ein Mann ohne Kopf. Dummkopf der du bist: antwortete die Gräfin, was träumt deine Pöbelphantasie für Fratzen! Und wenn dem so wäre, fuhr sie scherzhaft fort, so ist ja ein Mann ohne Kopf keine Seltenheit, es giebt deren in Breslau und außerhalb genug. Die Fräuleins konnten indessen den Witz der gnädigen Mama diesmal nicht schmecken; ihr Herz war beklommen vor Schrecken, sie schmiegten sich schüchtern an die Mutter an, bebten und jammerten: ach das ist Rübezahl der Bergmönch! Die Dame aber, die von der Geisterwelt eine ganz andere Theorie hatte, als die Töchter, und keine Geister glaubte als Schöngeister und starke Geister, strafte die Fräulein dieser pfahlbürgerischen Vorurtheile halber, bewies, daß alle Gespenster- und Spukgeschichten Ausgeburten einer kranken Einbildungskraft wären, und erklärte die Geistererscheinungen sammt und sonders aus natürlichen Ursachen.

Ihre Suade war eben im vollen Gange, als der Schwarzmantel, der auf einige Augenblicke dem Gespensterspäher aus den Augen geschwunden war, wieder aus dem Busch hervor an den Weg trat. Da war nun deutlich wahrzunehmen, daß Johann falsch gesehen hatte: der Wandersmann hatte allerdings einen Kopf, nur daß er ihn nicht wie gewöhnlich zwischen den Schultern, sondern wie einen Schooshund im Arme trug. Dieses Schreckbild in der Weite von drey Schritten, erregte innerhalb und außerhalb des Wagens groß Entsetzen. Die holden Fräulein und die Zofe, welche sonst nicht gewohnt war mit einzureden, wenn ihre junge Herrschaft das Wort führte, thaten aus einem Munde einen lauten Schrey, ließen den seidenen Vorhang herabrollen, um nichts zu sehen, und verbargen ihr Angesicht wie der Vogel Strauß, wenn er dem Jäger nicht

mehr

Digitized by Google

mehr entrinnen kann. Mama schlug mit stummen Schrecken die Hände zusammen, und ihre unphilosophische Gebehrdung ließ vermuthen, daß sie insgeheim die Palinodie ihrer zuversichtlichen Behauptungen gegen die Gespenster anstimmte. Johann, auf den der furchtbare Schwarzmantel ein besonderes Absehen gerichtet zu haben schien, erhob in der Angst seines Herzens das gewöhnliche Feldgeschrey, womit die Gespenster begrüßet zu werden pflegen: alle guten Geister —; doch eh er ausgeredt hatte, schleudert ihm das Ungethüm den abgehauenen Kopf gegen die Stirn, daß er überzwerch von der Zinne des Polsters über dem Ringnagel herabstürzte; in dem nämlichen Augenblicke lag auch der Postkutscher durch einen kräftigen Keulenschlag zu Boden gestreckt, und das Phantom keuchte aus hohler Brust in dumpfen Ton diese Worte aus: nimm das von Rübezahl dem Bannwart *) des Gebirges, daß du ihm ins Gehege fuhrst! verfallen ist mir Schiff, Geschirr und Ladung. Hierauf schwang sich das Gespenst auf den Sattel, trieb die Pferde an, und fuhr Berg ab Berg an, über Stock und Stein, daß vor dem Rasseln der Räder und dem Schnauben der Rosse von dem Angstgeschrey der Damen nichts hörbar war.

Urplötzlich vermehrte sich die Gesellschaft um eine Person; ein Reuter trabte ganz unbefangen neben dem Fuhrmann vorbey, und schien es gar nicht zu bemerken, daß diesem der Kopf fehle; ritt vor dem Wagen her als wenn er dazu gedungen wäre. Dem Schwarzmantel schien diese Gesellschaft eben nicht zu behagen, er lenkte nach einer andern Direktion um; der Reuter that dasselbe, und so oft auch jener aus dem Wege bog, so

*) Grenzvogt.

ſo konnt er den läſtigen Geleitsmann nicht los werden, der wie zum Wagen gebannt war. Das nahm dem Fuhrmann groß Wunder, abſonderlich da er deutlich wahrnahm, daß der Schimmel des Reiſigen einen Fuß zu wenig hatte, obgleich der dreybeinige Roſinante übrigens ganz ſchulgerecht traverſirte. Dabey wurde dem ſchwarzen Kondukteur auf dem Sattelgaule nicht wohl zu Muthe, und er fürchtete, ſeine Rübezahlsrolle dürfte bald ausgeſpielt ſeyn, da der wahre Rübezahl ſich ins Spiel zu miſchen ſchien.

Nach Verlauf einiger Zeit drehete ſich der Reuter, daß er dicht neben dem Fuhrmann kam, und frug ihn ganz traulich: Landsmann ohne Kopf, wo geht die Reiſe hin? Wo wirds hingehen, antwortete das Kutſchergeſpenſt mit furchtſamen Trutz, wie ihr ſeht der Naſe nach. Wohl! ſprach der Reuter, laß ſehn, Geſell, wo du die Naſe haſt! Drauf fiel er den Pferden in den Zügel, packte den Schwarzmantel beym Leibe und warf ihn ſo kräftig zur Erde, daß ihm alle Glieder dröhnten; denn das Geſpenſt hatte Fleiſch und Bein, wie ſie ordentlicherweiſe zu haben pflegen. Behend war der Tavarro demaskirt, da kam ein wohlproportionirter Krauskopf zum Vorſchein, der geſtaltet war wie ein gewöhnlicher Menſch. Weil ſich nun der Schalk entdeckt ſah und die ſchwere Hand ſeines Gegners fürchtete, auch nicht zweifelte der Reiſige ſey der leibhafte Rübezahl, den er nachzuäffen ſich unterfangen hatte, ergab er ſich auf Diskretion und bat flehentlich um ſein Leben. Geſtrenger Gebirgherr, ſprach er, habt Erbarmen mit einem Unglücklichen, der die Fußtritte des Schickſals von Jugend auf erfahren hat; der nie ſeyn durfte was er wollte; der jederzeit aus dem Charakter mit Gewalt herausgeſtoßen wurde, in den er ſich mit Mühe hinein

ſtudirt

ſtudirt hatte, und nachdem ſeine Exiſtenz unter den Menſchen vernichtet iſt, auch nicht einmal Geſpenſt ſeyn darf.

Dieſe Anrede war ein Wort geredet zu ſeiner Zeit. Der Gnom war gegen ſeinen Rival ſo ergrimmt, als weiland König Philipp gegen den Pſeudo-Sebaſtian; oder der Zaar Boris gegen den Mönch Griska, der den falſchen Demetrius ſpielte, und würde nach Maßgabe der oft belobten Hirſchberger Juſtizpflege, augenblicklich mit ſträcklicher Execution gegen den Wicht verfahren ſeyn und ihn erdroſſelt haben, wenn nicht ſeine Neugierde wär rege gemacht worden, die Schickſale des Abenteurers zu vernehmen. Sitz auf Geſell, ſprach er, und thu was dir geheißen wird. Drauf zog er vorerſt dem Schimmel den vierten Fuß zwiſchen den Rippen hervor, trat an den Schlag, öffnete ſolchen und wollte die Reiſegeſellſchaft freundlich ſalutiren.

Aber drinnen wars ſtille wie in einer Todtengruft; das übermäßige Schrecken hatte das weibliche Nervenſyſtem ſo gewaltſam erſchüttert, daß alle Lebensgeiſter aus den äußern Werkzeugen der Empfindung hinter das Schutzgatter der Herzkammern ſich geflüchtet hatten; alles was innerhalb des Wagens Leben und Odem hatte, von der gnädigen Frau bis auf die Zofe, lag in ohnmächtigem Hinbrüten. Der Reiſige wußte indeſſen bald Rath zu ſchaffen; er ſchöpfte aus dem vorüberrieſelnden Bächlein einer friſchen Bergquelle ſeinen Hut voll Waſſer, ſprengte den erſtorbenen Damen davon ins Geſichte, hielt ihnen das Riechglas vor, rieb ihnen von der flüchtigen Eſſenz in die Schläfe und brachte ſie wieder ins Leben. Sie ſchlugen eine nach der andern die Augen auf, und erblickten einen wohlgeſtalteten Mann von unverdächtigem Anſehen, der

durch

durch seine Dienstbeflissenheit sich bald Zutrauen erwarb. Es thut mir leid, meine Damen, redete er sie an, daß Sie in meinem Gerichtsbezirk von einem verlarvten Bösewicht sind insultirt worden, der ohne Zweifel die Absicht hatte, Sie zu bestehlen; aber Sie sind in Sicherheit, ich bin der Oberste von Riesenthal. Erlauben Sie, daß ich Sie zu meiner Wohnung geleite, die nicht fern ist. Diese Einladung kam der Gräfin sehr gelegen, sie nahm solche mit Freuden an; der Krauskopf bekam Befehl fortzufahren, und gehorchte mit zagender Bereitwilligkeit. Um den Damen Zeit zu lassen, sich von ihrem Schrecken zu erholen, gesellete sich der Kavalier wieder zum Fuhrmann, hieß ihn bald rechts bald links wenden, und dieser bemerkte ganz eigentlich, daß der Ritter zuweilen eine von den herumschwirrenden Fledermäusen zu sich berief und ihr geheime Ordre ertheilte, welches sein Grausen noch vermehrte.

In Zeit von einer Stunde blinkte in der Ferne ein Lichtlein, daraus wurden zwey und endlich vier; es kamen vier Jäger herangesprengt mit brennenden Windlichtern, die ihren Herrn, wie sie sagten, ängstlich gesucht hatten, und erfreut schienen ihn zu finden. Die Gräfin war nun wieder in vollem Gleichgewichte, und da sie sich außer Gefahr sah, dachte sie an den ehrlichen Johann und war um sein Schicksal bekümmert. Sie eröffnete ihrem Schutzpatron dieses Anliegen, der alsbald zwey von den Jägern fortschickte, die beyden Unglückskameraden aufzusuchen, und ihnen benöthigten Beystand zu leisten. Bald darauf rollte der Wagen durchs düstre Burgthor in einen geraumen Vorhof hinein und hielt vor einem herrlichen Pallast, der durchaus erleuchtet war; der Kavalier bot der Gräfin den Arm, und führte sie in die Prachtgemächer seines

Hau-

Hauses in eine große Gesellschaft ein, die daselbst versammelt war. Die Fräulein befanden sich in keiner geringen Verlegenheit, daß sie in Reisekleidern in einen so illüstern Zirkel traten, ohne vorher ihre Toilette gemacht zu haben.

Nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen gruppirte sich die Assemblee wieder in verschiedene kleine Zirkel, einige setzten sich zum Spiel, andere unterhielten sich durch Gespräche. Das Abenteuer wurde viel beredet, und wie es bey Erzählung überstandener Gefahren gewöhnlich der Fall ist, zu einer kleinen Epopee ausgebildet, in welcher Mama sich gern die Rolle der Heldin zugetheilt hätte, wenn sich das Riechfläschchen des hülfreichen Ritters hätte wegräsonniren lassen. Bald darauf führte der aufmerksame Wirth einen Mann ein, der recht wie gerufen kam; es war ein Arzt, der nach dem Gesundheitszustande der Gräfin und ihrer schönen Töchter forschte, den Puls prüfte, und mit bedeutender Miene mancherley bedenkliche Symptomen ahndete. Ob sich die Dame nach Beschaffenheit ihrer Umstände gleich so wohl befand als jemals: so machte ihr doch die angedrohete Gefahr für das Leben bange; denn aller Leibesbeschwerden ungeachtet, war ihr der gebrechliche Körper noch so lieb wie ein langgewohntes Kleid, das man nicht gern entbehrt, ob es gleich abgetragen ist. Auf Verordnung des Arztes verschluckte sie starke Dosen temperirender Pulver und Tropfen, und die gesunden Töchter mußten wider Willen und Dank dem Beyspiel der besorgten Mutter gleichfalls folgen.

Allzunachgiebige Patienten machen strenge Aerzte: der blutsüchtige Theophrast bestund nun sogar auf einer Aderlässe, zog in Ermangelung seines Handlangers des Wundarztes die rothe Binde hervor, und die Gräfin bequemte sich zu dem angerühmten

ten Präservativ gegen alle schädliche Wirkungen des Schreckens unweigerlich; sie würde nicht widersprochen haben, wenn seine Forderungen für die Gesundheitspflege bis zum Klystir gestiegen wären. Zum Glück kam er nicht auf den Einfall, dieses heroische Mittel zu verordnen, welches die schamhaften Fräulein zur Verzweiflung würde gebracht haben; denn nur mit Mühe vermocht es die Ueberredungskunst des Arztes und die mütterliche Autorität über sie, daß sie die Furcht vor dem stählernen Zahn des Schneppers überwanden und den Fuß ins Wasser setzten. Die verschleimte Lymphe der Mutter und der purpurfarbene Balsam der Gesundheit aus den Adern der Töchter rieselte nun ohne Verzug in das silberne Becken. Zuletzt kam auch die Kammerjungfer noch an den Reihen; ob sie gleich hochbetheuerte sie sey so blutscheu, daß die kleinste Verwundung von einer Nähnadel ihr Schwindel und Ohnmachten zu erregen pflege, so kehrte sich der unerbittliche Arzt doch an kein Protestiren, entstrumpfte den Fuß des niedlichen Mädchens ohne Barmherzigkeit, und bediente sie so kunstmäßig und sorgfältig als ihre Herrschaft.

Diese chirurgische Operation war kaum vollendet, so begab man sich zur Tafel in den Speisesaal, wo ein königliches Mahl aufgetischt wurde. Die Schenktische waren bis an den Karnies des Deckengewölbes mit Silberwerk aufgeputzt; es prangten da goldne und übergüldete Pokale, und gigantesque Willkommen nebst den dazu gehörigen Kredenzschaalen von getriebener Arbeit. Eine herrliche Symphonie tönte aus den Nebenzimmern und flötete den leckerhaften Schmauß und die feinen Weine den Gästen lieblich hinunter. Nach dem Abhub der Schüsseln ordnete der Speisemeister das bunte Dessert, das aus Bergen

und

und Felsen von gefärbtem Zucker und Gummi Tragant bestund. Der tändelhafte Zuckerbäckerwitz, der den Gaumen und das Auge immer leichter zu befriedigen weiß als den Verstand, hatte das ganze Abenteuer der Gräfin in kindischen Wachsfiguren, wie sie oft auf den Tafeln der Großen zu paradiren pflegen, darauf abgebildet. Die Gräfin unterließ nicht das alles in der Stille bey sich bewundernd zu beherzigen. Sie wendete sich an ihren bebänderten Stuhlnachbar, seiner Angabe nach einen Böhmischen Grafen, fragte neugierig was für ein Gallatag hier gefeyert werde, und erhielt zur Antwort, daß nichts außerordentliches vorgehe, es sey nur eine freundschaftliche Collation guter Bekannten, die hier zufälligerweise zusammen träfen. Es nahm sie Wunder, von dem wohlhabenden gastfreyen Obersten von Riesenthal weder in noch außerhalb Breslau nie ein Wort gehört zu haben, und so ämsig sie auch die genealogischen Geschlechtstafeln durchlief, wovon ihr Gedächtniß einen reichen Vorrath aufbewahrte, konnte sie doch diesen Namen darunter nicht ausfindig machen. Sie gedachte das von dem Wirthe selbst zu erforschen, wovon sie Aufschluß und Belehrung begehrte; aber dieser wußte ihr so geschickt auszuweichen, daß sie nie mit ihm zum Zwecke kam. Geflissentlich riß er den genealogischen Faden ab, und zog die Unterredung in die luftigen Regionen des Geisterreichs hinüber; und in einer Gesellschaft, die sich auf den Ton der Vademekumsgeschichten und Geisterseherey stimmt, wirds selten bald Feyerabend, wenigstens gebrichts in diesen Fächern nie an Worthaltern und horchsamen Zuhörern.

Ein wohlgenährter Domherr wußte viel wundersame Geschichten vom Rübezahl zu erzählen; man stritt für und wider

die

Digitized by Google

die Wahrheit derselben; die Gräfin, die recht in ihrem Elemente war, wenn sie den Lehrton anstimmen und gegen Vorurtheile zu Felde ziehen konnte, setzte sich an die Spitze der philosophischen Parthey, und trieb einen gelähmten Finanzrath, an dem nichts gelenkes war als die Zunge, und der sich zu Rübezahls rechtlichem Anwald aufwarf, durch ihre Starkgeisterey sehr in die Enge. Meine eigene Geschichte, fügte sie zum Beschlusse noch hinzu, ist ein augenscheinlicher Beweis, daß alles was man von dem berufenen Berggeiste sagt, leere Träume sind. Wenn er hier im Gebirge sein Wesen hätte, und die edlen Eigenschaften besäße, die ihm Fabler und müssige Köpfe zueigen: so würde er einem Schurken nicht gestattet haben, solchen Unfug auf seine Rechnung mit uns zu treiben. Aber das armselige Unding von Geist konnte seine Ehre nicht retten, und ohne den edelmüthigen Beystand des Herrn von Riesenthal hätte der freche Bube sein Spiel so weit mit uns treiben können, als er Lust hatte. — Der Herr vom Hause hatte an diesen philosophischen Debatten bisher wenig Antheil genommen; jetzt aber mischt er sich mit ins Gespräche und nahm das Wort: Sie haben die Geisterwelt völlig entvölkert, gnädige Frau, die ganze Schöpfung der Einbildungskraft ist durch ihre Belehrung wie ein leichter Nebel vor unsern Augen dahin geschwunden. Sie haben auch das Nichtseyn des alten Bewohners dieser Gegenden mit guten Gründen allgenugsam bewährt, und sein rechtlicher Beystand, unser Finanzrath, ist verstummet. Dennoch dünkt mich, ließen sich gegen ihren letzten Beweis noch einige Einwürfe machen. Wie, wenn der fabelhafte Gebirggeist bey ihrer Befreyung aus der Hand des verlarvten Räubers dennoch mit im Spiel gewesen wäre? Wie, wenn dem Freund Nachbar beliebt hätte,

meine

meine Gestalt anzunehmen, um sie unter dieser unverdächtigen Maske in Sicherheit zu bringen? und wenn ich Ihnen sagte, daß ich von dieser Gesellschaft, als Wirth vom Hause, mich nicht einen Fußbreit entfernet habe? Daß Sie durch einen Unbekannten in meine Wohnung sind eingeführet worden, der nicht mehr vorhanden ist? Sonach wärs doch möglich, daß der Nachbar Berggeist seine Ehre gerettet hätte, und daraus würde folgen, daß er nicht ganz das Unding wäre, wofür Sie ihn halten.

Diese Rede brachte die Gräfin einigermaßen aus der Fassung, und die schönen Fräulein legten vor Erstaunen die Gabel aus der Hand, und sahen den Tischwirth starr ins Angesicht, um ihm aus den Augen zu lesen, ob das im Scherz gesagt oder Ernst sey. Die nähere Erörterung dieses Problems unterbrach die Ankunft des wieder aufgefundenen Bedienten und des Postkutschers. Der Letztere fühlte eben die Wonne bey Erblickung seiner vier Rappen im Stalle, die der Erstere empfand, als er frohlockend ins Tafelgemach eintrat, und daselbst seine Herrschaft vergnügt und wohlbehalten antraf. Triumphirend trug er das Corpus delicti, das ungeheure Riesenhaupt des Schwarzmantels einher, durch welches er wie von einer Bombe zu Boden geschmettert worden war. Das Haupt wurde dem Arzte übergeben, um es als Landphysikus legal zu zerlegen und sein Visum repertum darüber auszustellen. Doch ohne sein anatomisches Messer anzusetzen, erkannte er es alsbald für einen ausgehöhlten Kürbis, der mit Sand und Steinen angefüllt und durch den Zusatz einer hölzernen Nase und eines langen Flachsbartes, zu einem grotesken Menschenantlitz aufgestutzt war.

Nach

Nach aufgehobener Tafel schied die Gesellschaft auseinander, da der Morgen bereits herandämmerte. Die Damen fanden ein köstlich zubereitetes Nachtlager in seidenen Prunkbetten, wo sie der Schlaf so geschwind überraschte, daß die Phantasie nicht Zeit hatte, ihnen die Schreckbilder der Gespenstergeschichte wieder vorzugaukeln, und durch ihr gewöhnliches Schattenspiel ängstliche Träume anzuspinnen. Es war hoch am Tage, als Mama erwachte, der Zofe klingelte und die Fräulein weckte, die gern noch einen Versuch gemacht hätten, in den weichen Dunen auch auf dem andern Ohr zu schlafen. Allein die Gräfin verlangte so sehr die Heilkräfte des Bades aufs baldeste zu versuchen, daß sie durch keine Einladung des gastfreyen Hauswirthes zu bewegen war einen Tag zu verweilen, so gern auch die Fräulein dem Balle beygewohnet hätten, den er ihnen zu geben verhieß. So bald das Frühstück eingenommen war, schickten sich die Damen zur Abreise an. Gerührt durch die freundschaftliche Aufnahme, die sie in dem Schlosse des Herrn von Riesenthal genossen hatten, der auf die höflichste Art bis an die Grenzen seines Gebietes ihnen das Geleite gab, beurlaubten sie sich mit der Verheißung, auf der Rückreise wieder einzusprechen.

Kaum war der Gnom in seiner Burg angelangt, so wurde der Krauskopf ins Verhör geführet, der unter Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen würden, die Nacht in einem unterirdischen Kerker zugebracht hatte. Elender Erdenwurm, redete ihn der Geist an, was hält mich ab, daß ich dich nicht zertrete, für die in meinem Eigenthum mir zu Spott und Hohn verübte Gaukeley? Büßen sollst du mir mit Haut und Haar für diese Frechheit. Großguter Regent des Riesengebir-

ges, fiel der Schlaukopf ihm ein, so allprätendirend eure Gerechtsame über diesen Grund und Boden seyn mögen, die ich euch auch nicht streitig mache, so sagt mir erst, wo eure Gesetze angeschlagen sind, die ich übertreten habe, und dann verurtheilt mich. Diese Virtuosensprache, und die dreuste Ausflucht die der Gefangene seinem strengen Richter im Wege Rechtens entgegenstellte, ließen ein sonderbares Original und keinen gewöhnlichen Menschen vermuthen. Darum mäßigte der Geist seinen Unwillen einigermaßen und sprach: meine Gesetze hat dir die Natur ins Herz geschrieben; aber damit du nicht sagen kannst, daß ich dich unverhörter Sache verurtheilt habe, so rede, und bekenne mir frey: wer bist du? und was trieb dich hier im Gebirge als ein Gespenst zu tosen?

Das war dem Verhafteten lieb zu hören, daß er zum Worte kommen sollte, hoffte durch die getreue Erzählung seiner Schicksale sich von der verwirkten Rache des Geistes loszuschwatzen, oder die Strafe doch wenigstens zu mindern.

Weiland, fieng er an, hieß ich der arme Kunz, und lebte in der Sechsstadt Lauban, als ein ehrlicher Beutler meiner Profession, kümmerlich von meiner Hände Arbeit; denn es giebt kein Gewerbe, das kärglicher nährt als die Ehrlichkeit. Obgleich meine Beutel guten Vertrieb fanden, weil die Rede gieng, das Geld druhe darin wohl, indem ich als der siebente Sohn meines Vaters eine glückliche Hand hätte: so widerlegte sich doch dieser Glaube durch mich selbst; mein eigner Beutel blieb immer leer und ledig, wie ein gewissenhafter Magen am Fasttage. Daß aber bey meinen Kunden sich das Geld in den von mir erhandelten Beuteln so wohl konservirte, lag meinem Bedünken nach weder an der glücklichen Hand des Meisters, noch

an

an der Güte der Arbeit, sondern an der Materie meiner Beutel: sie waren von Leder. Ihr sollt wissen, Herr, daß ein lederner Beutel das Geld allzeit fester hält als ein netzförmiger durchlöcherter von Seide. Wem an einem ledernen Beutel genügt, der ist nicht leicht ein Verschwender, sondern ein Mann, der wie das Sprüchwort sagt, den Knopf auf den Beutel hält; die durchsichtigen aber von Seide und Goldzwirn befinden sich in den Händen vornehmer Prasser, und da ists kein Wunder, wenn sie an allen Orten ausrinnen wie ein durchlöchert Faß, und so viel man auch hineinschüttet, dennoch immer leer und ledig bleiben.

Mein Vater prägte seinen sieben Buben fleißig die goldne Lehre ein: Kinder, was ihr thut, das treibt mit Ernst; darum trieb ich mein Gewerbe unverdrossen, ohne daß mein Nahrungsstand dadurch gefördert wurde. Es kam Theurung, Krieg und böses Geld ins Land; meine Mitmeister dachten: leicht Geld leichte Waare, ich aber dachte: ehrlich währt am längsten, gab gute Waare für schlechtes Geld, arbeitete mich an den Bettelstab, ward in den Schuldthurm geworfen, aus der Innung gestoßen, und als mich meine Gläubiger nicht länger ernähren wollten, ehrlich des Landes verwiesen. Auf dieser Wanderschaft ins Elend begegnete mir einer meiner alten Kunden; er ritt auf einem stolzen Roß stattlich einher, rief mich an und höhnte mich: du Pfuscher, du Lump, bist, seh ich wohl, deiner Kunst nicht Meister, verstehst sie gar schlecht, weißt den Darm aufzublasen und ihn nicht zu füllen, machst den Topf und kannst nicht drinn kochen, hast Leder und keinen Leisten dazu, machst so herrliche Beutel und hast kein Geld. Höre, Gesell, antwortete ich dem Spötter, du bist ein elender Schütz, trifft mit deinen Pfeilen

nicht ans Ziel. Es sind mehr Dinge in der Welt, die zusammen gehören, und die man nicht bey einander findet; hat mancher einen Stall und kein Pferd hineinzuziehen; oder eine Scheuer und keine Garben auszudreschen, einen Brodschrank und kein Brod, oder einen Keller und keinen Haustrunk, und so sagt auch das Sprüchwort: der eine hat den Beutel, der andre das Geld. Besser ist doch beydes zusammen, versetzt er; bist du gesonnen bey mir in die Lehre zu treten, so will ich einen vollkommenen Meister aus dir machen, und weil du das Beutelmachen so wohl verstehst, will ich dich auch lehren den Beutel zu füllen; denn ich bin ein Geldmacher meines Handwerks. Da nun beyde Professionen einander in die Hand arbeiten, ists billig daß die Kunstverwandten gemeine Sache machen. Wohl, sprach ich, seyd ihr ein zünftiger Meister in irgend einer Münzstadt, so mags drum seyn; aber münzt ihr auf eure eigne Rechnung, so ists halsbrechende Arbeit, die mit dem Galgen lohnt; dann scheid ich davon. Wer nichts wagt, gewinnt nichts, sprach er, und wer bey der Schüssel sitzt und nicht zulangt, der mag darben. Am Ende laufts auf eins hinaus, ob du erstickst oder verhungerst, einmal muß es doch gestorben seyn. Nur mit Unterschied, fiel ich ihm ein, ob einer als ein ehrlicher Mann stirbt oder als ein Uebelthäter. Vorurtheil, rief er, was kann das für eine Uebelthat seyn, wenn einer ein Stück Metall rundet? Der Jud Ephraim hat dessen von dem nämlichen Schrot und Korn als das unsere genug gerundet; was dem einen recht ist, das ist dem andern billig.

Kurz der Mann hatte eine Gabe zu überreden, daß ich mir seinen Vorschlag gefallen ließ. Ich fand mich bald ins Metier, war eingedenk der väterlichen Lehre, mein Geschäfte mit Ernst

zu

Digitized by Google

zu treiben und erfuhr, daß die Geldmacherkunst besser und gemächlicher nähre, als die Beutlerprofession. Aber im besten Fortgange unsrer Fabrik wachte der Handwerksneid auf; der Jud Ephraim erregte eine schwere Verfolgung gegen seinen Aftergenossen; der Verräther schlief nicht, wir wurden entdeckt, und der kleine Umstand, daß wir nicht zünftig waren wie Meister Ephraim, brachte uns auf den Festungsbau, laut Urthel und Recht auf Lebenszeit.

Hier lebt ich einige Jahre nach der Regel der büßenden Brüder, bis ein guter Engel, der damals im Lande herumzog, alle Gefangenen los und ledig zu machen, die knochenfest und rüstig waren, mir die Thür des Gefängnisses aufthat. Es war ein Werbeofficier, der mir anstatt für den König zu karren, den edlern Beruf gab für ihn zu fechten, und mich unter die Freyparthie enrollirte. Mit diesem Tausch war ich wohl zufrieden; ich nahm mir nun vor, ganz Soldat zu seyn, zeichnete mich bey jeder Gelegenheit aus, war immer der erste beym Angriff, und wenn wir retirirten, war ich so gewandt, daß mich der Feind nie einholen konnte. Das Glück wollte mir wohl, schon führt ich eine Rotte Reuter an und hoffte bald höher zu steigen. Da ward ich einsmals auf Fouragirung ausgeschickt, und befolgte meine Ordre so streng und pünktlich, daß ich nicht nur Speicher und Scheuern, sondern auch Kisten und Kasten, in Häusern und Kirchen rein ausfouragirte. Zum Unglück wars in Freundes Land, das gab großen Lerm; gehässige Leute nannten die Expedition eine Plünderung, man machte mir als Marodeur den Prozeß, ich wurde degradirt und durch eine Gasse von fünfhundert Mann eilends aus dem ehrsamen Stande herausgestäupt, in welchem ich gedachte mein Glück zu machen.

Jetzt

Jetzt wußt ich keinen andern Rath, als wieder zu meiner ersten Profession zu greifen, aber es fehlte mir an Baarschaft Leder einzukaufen, und an Lust zu arbeiten. Weil ich nun wegen des allzuwohlfeilen Verkaufs ein unstreitiges Recht auf meine ehemalige Waare zu haben vermeinte: so faßt ich den Anschlag, mich derselben mit guter Art wieder zu bemächtigen, und ob sie schon durch langen Gebrauch abgenutzt wäre, mich dennoch meines Schadens in etwas dadurch zu erholen. Darum fieng ich an die Taschen zu sondiren, und hielt jeden Beutel den ich witterte für einen von meiner Arbeit, machte Jagd darauf, und alle, deren ich mich bemächtigen konnte, wurden sogleich für gute Prisen erklärt. Bey dieser Gelegenheit hatte ich die Freude, einen guten Theil meiner eignen Münze wieder einzukassiren; denn ob sie gleich verrufen war, so kursirte sie doch nach wie vor in Handel und Wandel. Dies Gewerbe gieng eine Zeitlang wohl von statten; ich besuchte unter mancherley Gestalten, bald als Kavalier, bald als Handelsmann oder Jude, Messen und Märkte, hatte mich so gut in mein Fach einstudirt, meine Hand war so geübt und behend, daß sie nie einen Fehlgriff that und mich reichlich nährte. Diese Lebensart behagte mir trefflich, daß ich beschloß dabey zu verharren; doch der Eigensinn meines Geschicks gestattete mir nie, das zu seyn was ich wollte. Ich bezog den Jahrmarkt zu Liegnitz, und hatte da den Beutel eines reichen Pächters aufs Korn genommen, der von Gelde strotzte wie der Bauch seines Besitzers von Schmeer. Durch die Unbehülflichkeit des schweren Seckels mißrieth der Kunstgriff meiner Hand, ich wurde auf der That ergriffen, und unter der gehässigen Anklage als ein Beutelschneider vor Gericht gestellt, ob ich schon diesen Namen *nicht*

in

in einer unehrlichen Bedeutung verdiente. Ich hatte zwar ehedem Beutel genug zugeschnitten; aber nie hatte ich einem Menschen den Geldbeutel abgeschnitten, wie man mich doch beschuldigte, sondern alle die ich erbeutet hatte, waren mir gleichsam freywillig in die Hand gelaufen, als wenn sie zu ihrem ersten Eigenthümer zurückkehren wollten. Diese Ausreden halfen zu nichts, ich wurde in den Stock gelegt, und mein Unstern wollte, daß ich abermals nach Urthel und Recht aus meinem Nahrungsstande herausgestäupet werden sollte. Diesem lästigen Ceremoniel kam ich zuvor, ersahe meine Gelegenheit und strich mich in der Stille aus meinem Gefängniß.

Ich war unentschlossen, was ich nun anheben und treiben sollte, um nicht zu hungern: auch der Versuch, ein Bettler zu werden, mißrieth. Die Polizey in Großglogau nahm mich in Anspruch, wollte mich wider Willen und Dank verpflegen, und mit Gewalt in einen Beruf hineinzwängen, der mir widerstund. Mit Müh und Noth entkam ich dieser strengen Gerichtsbarkeit, die sich herausnimmt, die ganze Welt zu bevormunden; denn mein Grundsatz ist von jeher gewesen: mit der Polizey unbeworren. Ich mied darum die Städte, und trieb mich als ein peregrinirender Weltbürger auf dem Lande herum. Hier traf sichs, daß die Gräfin gerade durch den Flecken reiste, wo ich meinen Aufenthalt hatte, es war etwas an ihrem Wagen zerbrochen, das wieder ausgebessert werden mußte, und unter mehrern müssigen Leuten, welche die Neugierde trieb nach der fremden Herrschaft zu gaffen, trat ich auch mit unter den Haufen und machte Bekanntschaft mit dem schäfernen Bedienten, der mir in der Einfalt seines Herzens anvertraute, daß ihm für euch Herr Rübezahl gewaltig bange sey, weil wegen

des

des Verzugs die Reise nun in der Nacht durchs Gebirge gehen würde. Das brachte mich auf den Einfall die Zaghaftigkeit der Reisegesellschaft zu nutzen, und in der Geisterwelt meine Talente zu versuchen. Ich schlich mich seitab in die Wohnung meines Patrons und Pflegers, des Dorfküsters, der eben abwesend war, bemächtigte mich seiner Amtskleidung, eines schwarzen Mantels, zugleich fiel mir ein Kürbis ins Gesichte, der zum Aufputz des Kleiderschrankes diente. Mit dieser Zurüstung und einem handfesten Bläuel versehen, begab ich mich in den Wald und staffirte da meine Maske aus. Welchen Gebrauch ich davon gemacht habe, ist euch genugsam bekannt, und daß ich ohne eure Dazwischenkunft meinen Meisterstreich glücklich ausgeführt hätte, ist außer Zweifel, mein Spiel war bereits gewonnen. Nachdem ich mich der beyden feigen Kerle entlediget hatte, war meine Absicht den Wagen tief in den Wald hineinzuführen, und ohne den Damen das geringste zu Leide zu thun, nur einen kleinen Trödelmarkt zu eröffnen, und den schwarzen Mantel, der in Absicht seiner mir geleisteten Dienste von keinem geringen Werth war, gegen ihre Baarschaft und Geschmeide zu vertauschen, ihnen eine glückliche Reise anzuwünschen und mich bestens zu empfehlen.

Aufrichtig gesprochen, Herr, von euch fürchtete ich am wenigsten, daß ihr mir den Markt verderben würdet. Die Welt ist so unglaubig, daß man nicht einmal die Kinder mit euch mehr zu fürchten machen kann, und wenn nicht etwan noch hier und da ein Tropf, wie der Bediente der Gräfin, oder ein Weib hinter dem Rocken eurer zuweilen erwähnte, so hätte euch die Welt längst vergessen. Ich dachte, wer Rübezahl seyn wollte der dürft es; bin nun eines andern belehrt, und befinde

mich

Digitized by Google

mich in eurer Gewalt, hab mich auf Gnad und Ungnad ergeben, und hoffe, daß meine offenherzige Erzählung euren Unwillen mildern werde. Euch wärs ein kleines, einen ehrlichen Kerl aus mir zu machen. Wenn ihr mich mit einem guten Zehrpfennig aus eurer Braupfanne begabt entließet; oder mir so wie jenem hungrigen Paſſagier ein Schock Heckſchleen von eurem Zaune pflücktet, der ſich auf eurem Obſt zwar einen Zahn ausbiß, aber die Schleen hernach in eitel goldne Knöpfe verwandelt fand; oder wenn ihr von den acht goldnen Kegeln, die euch noch übrig ſind, mir einen verehrtet, davon ihr den neunten weiland einem Prager Studenten ſchenktet, der mit euch boßelte; oder den Milchkrug, deſſen geronnene Milch ſich in Goldkäſe verwandelte; oder wenn ich ſtraffällig bin, mich ſo wie jenen wandernden Schuſter ſchulmeiſterhaft mit der goldnen Ruthe ſtrichet, und mir ſolche hernach zum Andenken verehrtet, wie die Handwerker auf ihren Gelagen und Herbergen von euch zu erzählen wiſſen: ſo wär mein Glück mit einemmal gemacht. Wahrlich Herr! wenn ihr die Bedürfniſſe der Menſchen fühltet: ſo würdet ihr ermeſſen, daß es ſchwer hält ein Biedermann zu ſeyn, wenn man an allem Mangel leidet; denn wenn man zum Exempel Hunger fühlt, und keinen Scherf im Beutel hat, ſo iſt es eine Heldentugend, eine Semmel nicht zu ſtehlen von dem Brodvorrath, den ein reicher Bäcker-Crösus auf ſeinem Laden zur Schau aufgeſtellt hat. Das Sprüchwort ſagt: Noth hat kein Gebot.

Geh Schurke, ſprach der Gnom, nachdem der Krauskopf ausgeredet hatte, ſo weit dich deine Füße tragen, und erſteige den Gipfel deines Glücks am Galgen! Hierauf verabſchiedete er ſeinen Arreſtanten mit einem kräftigen Fußtritte, und dieſer

war

war froh, daß er mit ſo gelinder Strafe abkam und prieß ſeine Suada, die ſeiner Meynung nach, ihn diesmal aus einer ſehr kritiſchen Lage gezogen hatte. Er ſputete ſich fleißigſt, dem geſtrengen Gebirgherrn aus den Augen zu kommen, und ließ aus Eilfertigkeit den ſchwarzen Mantel zurück. So ſehr er aber eilte, ſo ſchien es doch nicht als wenn er aus der Stelle kän, er ſah immer die nämlichen Gegenden und Berge vor ſich, ob er gleich die Burg, in welcher er ein Gefangener geweſen war, aus dem Geſichte verlohren hatte. Abgemattet von dieſem endloſen Kreislauf, ſtreckte er ſich unter einen Baum in Schatten, ein wenig auszuruhen, und auf irgend einen Wandrer zu lauren, der ihm zum Wegweiſer dienen könnte. Darüber fiel er in einen feſten Schlaf, und als er erwachte, war um ihn her dicke Finſterniß, er wußte gar wohl, daß er unter einem Baume eingeſchlafen war, gleichwohl hörte er kein Säuſeln des Windes in den Aeſten, ſah auch keinen Stern durch das Laub ſchimmern noch die geringſte Nachthellung. Im erſten Schrecken wollt er aufſpringen, da hielt ihn eine unbekannte Kraft zurück, und die Bewegung die er machte, gab ein lautes wiederhallendes Geräuſch als das Geklirr von Ketten; nun wurd er gewahr, daß er in Feſſeln lag, und vermeinte viel hundert Lachter unter der Erde wieder in Rübezahls Gehorſam zu ſeyn, worüber ihm große Furcht und Entſetzen ankam.

Nach einigen Stunden begann es um ihn her zu tagen, doch fiel das Licht nur kärglich durch das eiſerne Gitter eines kleinen Fenſters zwiſchen den Mauern herein. Ohne zu wiſſen wo er ſich eigentlich befand, kam ihm der Kerker doch nicht ganz fremd vor; er hoffte auf den Gefangenwärter wiewohl vergebens. Es verlief eine lange Stunde nach der andern,

Hun-

Hunger und Durst peinigten den Verhafteten, er fieng an Lerm zu machen, rasselte mit den Ketten, pochte an die Wand, rief ängstlich um Hülfe und vernahm Menschenstimmen in der Nähe; aber niemand wollte die Thür des Gefängnisses aufthun. Endlich waffnete sich der Kerkermeister mit einem Gespensterſegen, öffnete die Thür, schlug ein großes Kreuz vor sich, und fieng an den Teufel zu exorcisiren, der seiner Einbildung nach in dem ledigen Kerker tobte. Doch da er die Spukerey näher betrachtete, erkannt er seinen entwichenen Gefangenen den Beutelschneider und Kunz den Kerkermeister in Liegnitz. Jetzt wurd er innen, daß ihn Rübezahl wieder ad locum unde zurückspedirt hatte. Sieh da, Krauskopf! redete ihn der Gerichtsfrohn an, bist du wieder in deinen Käfig gehüpft? Woher des Landes? Immer da zum Thor herein, antwortete Kunz, bin des Herumlaufens müde, hab mich, wie ihr seht, in Ruhe gesetzt, und mein alt Quartier wieder aufgesucht, so ihr mich herbergen wollt. Obgleich niemand begreifen konnte, wie der Gefangene wieder in den Thurm gekommen sey, und wer ihn die Fesseln angelegt habe: so behauptete Kunz, der sein Abenteuer nicht wollte kund werden lassen, dennoch dreuste, er habe sich freywillig wieder eingefunden, ihm sey die Gabe verliehen, nach Gefallen durch verschlossene Thüren aus- und einzugehen, die Fesseln anzulegen, und sich derselben, wenn er wolle, wieder zu entledigen; denn ihm sey kein Schloß zu feste. Durch diesen scheinbaren Gehorsam bewogen, verschonten ihn die Richter mit der verwirkten Strafe, und legten ihm nur auf, so lange für den König zu karren, bis er sich nach Gefallen der Fesseln entledigen würde. Man hat aber nicht vernommen, daß er von dieser Verwilligung jemals Gebrauch gemacht hätte.

Die

Die Gräfin Cecilie war indessen mit ihrer Begleitung glücklich und wohl behalten im Carlsbad angelangt. Das erste was sie that, war den Badearzt zu sich zu berufen, und ihn wie gewöhnlich über ihren Gesundheitszustand und die Einrichtung der Kur zu konsultiren. Trat herein der weiland hochberühmte Arzt, Doktor Springsfeld aus Merseburg, der die güldene Quelle des Carlsbades nicht mit dem paradiesischen Fluß Pison würde vertauscht haben. Seyn Sie uns willkommen! lieber Doktor, riefen Mama und die holden Fräulein ihm traulich und freudig entgegen. Sie sind uns zuvor gekommen, fügte erstere hinzu, wir vermutheten sie noch bey dem Herrn von Riesenthal; aber loser Mann, warum haben Sie uns dort verschwiegen, daß Sie der Badearzt sind? Ach Herr Doktor, fiel Fräulein Hedwig ein, Sie haben mir die Ader durchgeschlagen, der Fuß schmerzt mich, ich werde hier nur hinken und nicht walzen können. Der Arzt stutzte, sann lange hin und her, und erinnerte sich nicht die Damen irgendwo gesehen zu haben. Ihre Gnaden verwechseln ohne Zweifel mich mit einem andern, sprach er, ich habe vordem nicht die Ehre gehabt, Ihnen persönlich bekannt zu seyn; der Herr von Riesenthal gehört auch nicht zu meiner Bekanntschaft, und während der Kurzeit pfleg ich mich nie von hier zu entfernen. Die Gräfin konnte keinen andern Grund von diesem strengen Incognito, das der Arzt so ernsthaft behauptete, sich angeben, als daß er ganz gegen die Denkungsart seiner Kollegen, für seine geleisteten Dienste nicht wollte belohnt seyn. Sie erwiederte lächelnd: ich verstehe Sie, lieber Doktor; Ihre Delikatesse geht aber zu weit, sie soll mich nicht abhalten, mich für ihre Schuldnerin zu bekennen, und für ihren guten Beystand dankbar zu seyn. Sie nöthigte ihm dar-

darauf eine goldne Dose mit Gewalt auf, die der Arzt jedoch nur als Vorausbezahlung annahm, und um die Dame als eine gute Kunde nicht unwillig zu machen, ihr nicht weiter widersprach. Er erklärte sich übrigens das Räthsel ganz leicht durch die medizinische Hypothese, daß die ganze gräfliche Familie von einer Art Kribelkrankheit befallen sey, wobey seltsame und unbegreifliche Wirkungen der Imagination nichts ungewöhnliches sind, und verordnete viel gelinde Abführungen.

Doktor Springsfeld war keiner der unbehülflichen Aerzte, die außer der Gabe, ihre Pillen und Latwergen anzupreisen, keine andere besitzen, sich ihren Patienten lieb und angenehm zu machen; er wußte seine Kunden mit artigen Geschichtchen, Stadtneuigkeiten und kleinen Anekdoten wohl zu unterhalten, und ihre Lebensgeister dadurch aufzumuntern. Da er vom Besuch der Gräfin seine medizinische Ronde gieng, gab er die sonderbare Entrevüe mit der neuen Kundschaft in jedem Besuchzimmer zum besten, ließ bey der oftmaligen Wiederholung die Sache unvermerkt wachsen, und kündigte die Dame bald als eine Kranke, bald als Schweberin oder Seherin an. Man war begierig eine so außerordentliche Bekanntschaft zu machen, und die Gräfin Cecilie wurde im Carlsbad das Mährchen des Tages. Alles drängte sich in der Assemblee zu ihr, da sie mit ihren schönen Töchtern zum erstenmal erschien. Es war ihr und den Fräulein ein höchstüberraschender Anblick, die ganze Gesellschaft hier anzutreffen, in welche sie vor einigen Tagen in dem Schlosse des Herrn von Riesenthal waren eingeführet worden. Der bebänderte Graf, der wohlbebauchte Domherr, der gelähmte Finanzrath, fielen ihnen gleich zuerst in die Augen. Sie waren des steifen Ceremoniels überhoben, gegen Unbekannte sich zu

be-

Digitized by Google

beknikſen: es war für ſie kein fremdes Geſichte im Saale. Mit freymüthiger Unbefangenheit wendete ſich die geſprächige Dame bald zu dem bald zu jenem von der Geſellſchaft, nennte jeden bey ſeinem Namen und Charakter, ſprach viel vom Herrn von Rieſenthal, bezog ſich auf die bey dieſem gaſtfreyen Manne mit ihnen allerſeits gepflogenen Unterredungen, und wußte ſich nicht zu erklären, wohin das fremde und kalte Betragen aller der Herren und Damen deuten ſollte, die vor kurzem ſo viel Freundſchaft und Vertraulichkeit gegen ſie geäußert hatten. Natürlich gerieth ſie auf den Wahn, das ſey eine abgeredete Sache, und der Herr von Rieſenthal würde der Schäkerey dadurch ein Ende machen, daß er unvermuthet ſelbſt zum Vorſchein käm. Sie wollte ihm gleichwohl nicht den Triumph gönnen, über ihren Scharfſinn geſiegt zu haben, und gab dem bekrückten Finanzrath ſcherzweiſe den Auftrag, ſeine vier Füße in Bewegung zu ſetzen, und den Oberſten aus dem verborgenen Hinterhalt hervor zu rufen und zu introduziren.

Alle dieſe Reden bewieſen nach der Meynung der Badegeſellſchaft ſo ſehr eine überſpannte Phantaſie, daß ſie ſammt und ſonders die Gräfin bemitleideten, die nach dem Urtheil aller Anweſenden eine ſehr vernünftige Frau ſchien, und in ihren Reden und dem Gange der Gedanken nichts ausſchweifendes verrieth, wenn ihre Phantaſie nicht den Weg über das Rieſengebirge nahm. Die Gräfin ihrer Seits errieth aus den bedeutſamen Geſichtszügen, Winken und Blicken der um ſie her verſammleten Ariſtarchen, daß man ſie ſchief beurtheile, und daß man wähne, ihre Krankheit habe ſich aus den Gliedern ins Hirn verſetzt. Sie glaubte, die beſte Widerlegung dieſes kränkenden Vorurtheils ſey die aufrichtige Erzählung ihres Abenteuers

teuers auf der schlesischen Grenze. Man hörte sie mit der Aufmerksamkeit, mit der man ein Mährchen anhört, das auf einige Augenblicke angenehm unterhält, davon man aber kein Wort glaubt. Sie hatte das Schicksal der Seherin Cassandra, welcher Apoll die Gabe der Wahrsagung verliehen, aber den Aussprüchen seiner spröden Priesterin, aus Verdruß über ihre wenige Gefälligkeit und Glaubwürdigkeit entzogen hatte. Wunderbar! riefen alle Zuhörer aus einem Munde, und sahen bedeutsam den Doktor Springsfeld an, der verstohlen die Achsel zuckte und sich gelobte, die Patientin nicht eher seiner Pflege zu entlassen, bis das mineralische Wasser das abenteuerliche Riesengebirge aus ihrer Phantasie rein würde weggespület haben. Das Bad leistete indessen alles was der Arzt und die Kranke davon erwartet hatten. Da die Gräfin sahe, daß ihre Geschichte bey dem Carlsbader Israel wenig Glauben fand, und sogar ihren gesunden Menschenverstand verdächtig machte, redete sie nicht mehr davon, und Doktor Springsfeld unterließ nicht, dieses Schweigen den Heilkräften des Bades zuzuschreiben, das doch auf eine ganz andere Art gewirket, und die Gräfin aller Gichter- und Gliederschmerzen entlediget hatte.

Nachdem die Badekur geendiget war, die schönen Fräulein sich genug hatten begaffen und bewundern lassen, den lieblichen Weihrauch der Schmeicheley von den süßen Herren reichlich eingeathmet, und sich satt und müde gewalzet hatten, kehrten Mutter und Töchter nach Breslau zurück. Sie nahmen mit gutem Vorbedacht den Weg wieder durchs Riesengebirge, um dem gastfreyen Obersten Wort zu halten, bey der Rückreise bey ihm vorzusprechen, denn von ihm hoffte die Gräfin Auflösung des ihr unbegreiflichen Räthsels, wie sie zur Bekanntschaft der

Bade-

Digitized by Google

Badegesellschaft gelangt sey, die sich so wildfremd gegen sie gebehrdete; und wodurch das seltsame Alibi wär veranlaßt worden, das sich nicht bunter träumen ließ. Aber niemand wußte den Weg nach dem Schlosse des Herrn von Riesenthal nachzuweisen, noch war der Besitzer zu erfragen, dessen Name sogar weder diesseit noch jenseit des Gebirges bekannt war. Dadurch wurde die verwunderte Dame endlich überzeugt, daß der Unbekannte, der sie in Schutz genommen und beherbergt hatte, kein andrer gewesen sey als Rübezahl der Berggeist. Sie gestund, daß er das Gastrecht auf eine edelmüthige Art an ihr ausgeübt hätte, verzieh ihm seine Neckerey mit der Badegesellschaft, und glaubte nun von ganzem Herzen an die Existenz der Geister; ob sie gleich um der Spötter willen Bedenken trug, ihren Glauben vor der Welt offenbar werden zu lassen.

Seit der Vision der Gräfin Cecilie hat Rübezahl nichts mehr von sich hören lassen. Er kehrte in seine unterirdischen Staaten zurück, und da bald nach dieser Begebenheit der große Erdbrand ausbrach, der Lissabon und nachher Quatimala zerstörte, seitdem immer weiter fortgewüthet und sich neuerlich bis an die Grundfeste des deutschen Vaterlandes verbreitet hat: so fanden die Erdgeister so viel Arbeit in der Tiefe, den Fortgang der Feuerströme zu hemmen, daß sich seitdem keiner mehr auf der Oberfläche der Erde hat blicken lassen. Denn daß die Weissagung des Buchs Chevila nicht in Erfüllung gegangen, und der berüchtigte Seher zu Zellerfeld ein Lügenprophet worden ist; daß die Länder am Rhein- und Neckarstrom auf ihrer alten Erdscholle noch so grund- und bodenfeste stehn, als der Brocken und das Riesengebirge, und daß die Herren von Hirschberg noch keine Flotte in See stechen lassen und an

dem

Digitized by Google

dem amerikanischen Seekrieg Antheil genommen haben: das ist das Werk der wachsamen Gnomen und ihrer unermüdeten Arbeit.

Die Nymphe des Brunnens.

Drey Meilen hinter Dinkelsbühl in Schwabenland lag vor Zeiten ein altes Raubschloß, das einem mannfesten Ritter zugehörte, Wackermann Uhlfinger genannt, die Blume der faust- und kolbengerechten Ritterschaft, das Schrecken der schwäbischen Bundesstädte auch aller Reisenden und Frachtführer die keinen Geleitsbrief von ihm gelöset hatten. Wenn Wackermann seinen Küraß und Helm angelegt, seine Lenden mit dem Schwerdt umgürtet hatte, und die goldnen Sporen an seinen Fersen klirrten, war er nach der Sitte seiner Zeitgenossen ein roher hartherziger Mann, der Rauben und Plündern für ein Vorrecht des Adels hielt, den Schwächern befehdete, und weil er selbst mannhaft und rüstig war, kein ander Gesetz erkannte, als das Recht des Stärkern. Wenns hieß: Uhlfinger ist im Anzuge, Wackermann kommt, fiel Schrecken auf ganz Schwabenland; das Volk flüchtete in die festen Städte, und die Wächter auf den Zinnen der Warten stießen ins Horn, und verkündeten die nahe Gefahr. Die geringfügigste Beleidigung rügte er scharf, und manchen seiner Spießgesellen hatte er so zusammengearbeitet, wie Magister R — ch der Menschenfreund den

Erzvater der Philanthropisten, obgleich in dem damaligen handfesten Weltalter, durch jenen barbarischen Heroismus, sein Geruch nicht so stinkend wurde vor dem ganzen Lande, wie in unsern gesittetern Zeiten durch solch' eine kraftmännische Behandlung.

Dieser gefürchtete Mann war aber daheim, wenn er seine Rüstung abgelegt hatte, fromm wie ein Lamm, gastfrey wie ein Araber, ein gutmüthiger Hausvater und ein zärtlicher Gatte. Seine Hausfrau war ein sanftes liebvolles Weib, sittig und tugendsam, dergleichen es heut zu Tage wenig gibt. Sie liebte ihren Gemahl mit unverbrüchlicher Treue, und stund ihrem Hauswesen gar fleißig vor, sah nicht durchs Gitter nach Buhlern aus, wenn ihr Herr davon ritt Abenteuer zu bestehen, sondern legte sich einen Rocken an von feinem Flachs wie Seide, und drehete die Spindel mit geschäftiger Hand, daß sie einen Faden gewann, den die Lydische Arachne für den ihrigen würde erkannt haben. Sie war Mutter von zwo Töchtern, die sie mit großer Sorgfalt tugendsam und häuslich auferzog. In dieser klösterlichen Eingezogenheit störte nichts ihre Zufriedenheit als die Freybeuterey ihres Gemahls, der sich mit ungerechtem Gut bereicherte. Sie mißbilligte diese privilegirten Räubereyen in ihrem Herzen, und es machte ihr keine Freude, wenn er ihr gleich die herrlichsten Stoffe mit Gold und Silber durchwirkt, zu reichen Kleidern schenkte. Was soll mir der Plunder, sprach sie oft zu sich selbst, daran Seufzer und Thränen hangen? Sie warf mit geheimen Widerwillen diese Geschenke in ihre Truhe, und würdigte sie weiter keines Anblicks, bemitleidete die Unglücklichen die in Wackermanns Haft fielen, setzte sie oft durch ihre Fürbitte in Freyheit und begabte sie mit einem Zehrpfennig.

Am

Am Fuß des Schloßberges verbarg sich tief im Gebüsche eine ergiebige Felsenquelle, welche in einer natürlichen Grotte entsprang, die nach einer alten Volkssage von einer Brunnennymphe bewohnt seyn sollte, welche man die Nixe nannte, und die Rede gieng, daß sie sich bey sonderbaren Ereignissen im Schlosse zuweilen sehen ließ. Zu diesem Brunnen lustwandelte die edle Frau oftmals ganz einsam, wenn sie während der Abwesenheit ihres Gemahls außerhalb der düstern Burgmauern frische Luft schöpfen, oder ohne Geräusch Werke der Wohlthätigkeit im Verborgnen ausüben wollte. Sie beschied dahin die Armen, die der Pförtner nicht entließ, und spendete an gewissen Tagen nicht nur den Abhub ihrer Tafel an sie aus, sondern trieb ihre demüthige Gutherzigkeit zuweilen so weit als die heilige Landgräfin Elisabeth, die, mit stoischer Verleugnung alles widernden Gefühls, mit ihrer königlichen Hand am Sankt Elisabethenbrunnen oft Bettlerwäsche wusch.

Einsmals war Wackermann mit seinen Reisigen auf Wegelagerung ausgezogen, den Kaufleuten aufzulauern, die vom Augsburger Markte kamen, und verweilte länger als sein Verlaß war. Das bekümmerte die zarte Frau, sie wähnte ihrem Herrn sey ein Unglück begegnet; er sey erschlagen oder in Feindes Gewalt. Es war ihr so weh ums Herz, daß sie nicht ruhen noch rasten konnte. Schon mehrere Tage hatte sie sich zwischen Furcht und Hoffnung abgeängstet, und oft rief sie dem Zwerg zu, der auf dem Thurm Wacht hielt: Kleinhänsel schau aus! Was rauscht durch den Wald? Was trappelt im Thal? Wo wirbelt der Staub? Trabt Wackermann an? Aber Kleinhänsel antwortete gar trübselig: Nichts regt sich im Wald, nichts reutet im Thal, es wirbelt kein Staub, kein Federbusch

weht. Das trieb sie so bis in die Nacht, da der Abendstern heraufzog, und der leuchtende Vollmond über die östlichen Gebirge blickte. Da konnte sie's nicht aushalten zwischen den vier Wänden ihres Gemachs; sie warf ihr Regentuch über, stahl sich durchs Pförtchen in den Buchenhain, und wandelte zu ihrem Lieblingsplätzchen dem Kristallbrunnen, um desto ungestörter ihren kummervollen Gedanken nachzuhängen. Ihr Auge floß von Zähren, und ihr sanfter Mund öffnete sich zu melodischen Wehklagen, die sich mit dem Geräusch des Baches mischten, der vom Brunnen her durchs Gras lispelte.

Indem sie sich der Grotte nahete, wars ihr als ob ein leichter Schatten um den Eingang schwebe; aber weils in ihrem Herzen so arbeitete, achtete sie wenig darauf, und der erste Anblick schob ihr den flüchtigen Gedanken vor, daß das einfallende Mondenlicht ihr eine Truggestalt vorlüge. Da sie näher kam, schien sich die weiße Gestalt zu regen und ihr mit der Hand zu winken. Darüber kam ihr ein Grausen an, doch wich sie nicht zurück; sie stund, um recht zu sehen was es wär. Das Gerüchte von dem Nixenbrunnen, das in der Gegend umlief, war ihr nicht unbewußt. Sie erkannte die weiße Frau nun für die Nymphe des Brunnens, und diese Erscheinung schien ihr eine wichtige Familienbegebenheit anzudeuten. Welcher Gedanke konnte ihr jetzt näher liegen als der von ihrem Gemahl? Sie zerraufte sich ihr schwarzgelocktes Haar und erhob eine laute Klage: Ach des unglücklichen Tages! Wackermann! Wackermann! Du bist gefallen, bist kalt und todt! Hast mich zur Wittwe gemacht und deine Kinder zu Waisen!

Da sie so klagte und die Hände rang, vernahm sie eine sanfte Stimme aus der Grotte: Mathilde sey ohne Furcht, ich ver-

verkünde dir kein Unglück, nahe dich getrost: ich bin deine Freundin, und mich verlangt mit dir zu kosen. Die edle Frau fand so wenig abschreckendes in der Gestalt und Rede der Nixe, daß sie den Muth hatte die Einladung anzunehmen; sie gieng in die Grotte, die Bewohnerin bot ihr freundlich die Hand und küßte sie auf die Stirn, saß traulich zu ihr hin und nahm das Wort: Sey mir gegrüßt in meiner Wohnung du liebe Sterbliche, dein Herz ist rein und lauter wie das Wasser meines Brunnens, darum sind dir die unsichtbaren Mächte geneigt. Ich will dir das Schicksal deines Lebens eröffnen, die einzige Gunstbezeugung die ich dir gewähren kann. Dein Gemahl lebt, und ehe der Hahn den Morgen auskräht, wird er wieder in deinen Armen seyn. Fürchte nicht ihn zu betrauren: der Quell deines Lebens wird früher versiegen als der seine; vorher aber wirst du noch eine Tochter küssen, die in einer verhängnißvollen Stunde gebohren, auf schwankender Wage des Schicksals Glück und Unglück dahinnimmt. Die Sterne sind ihr nicht abhold; aber ein feindseliger Gegenschein raubt der Verwaisten das Glück der mütterlichen Pflege.

Das betrübte die edle Frau sehr, da sie hörte, daß ihr Töchterlein der treuen Mutterpflege entbehren sollte, und sie brach in laute Zähren aus. Die Nymphe wurde dadurch gerührt: weine nicht, sprach sie, ich will bey deinem Kinde Mutterstelle vertreten, wann du es nicht berathen kannst; doch unter dem Beding, daß du mich zur Taufpathe des zarten Fräuleins wählest, damit ich Theil an ihr habe. Dabey sey eingedenk, daß das Kind, so du es meiner Sorge anvertrauen willst, mir den Waschpfennig wiederbringe, den ich einbinden werde. Frau Mathilde willigte in dies Begehr, drauf griff die Nixe

nach

nach einem glatten Bachkieſel, und gab ihr ſolchen mit dem Beyfügen, denſelben durch eine treue Magd zu rechter Zeit und Stunde, zum Zeichen der Einladung zur Gevatterſchaft in den Brunnen werfen zu laſſen. Frau Mathilde verhieß dem allen treulich nachzukommen, verlohr keins dieſer Worte aus ihrem Herzen und begab ſich nach der Burg zurück; die Nymphe aber gieng wieder in den Brunnen und verſchwand.

Nicht lange hernach trompetete der Zwerg freudig vom Thurm herab, und Wackermann ritt mit ſeinen Reiſigen wohlgemuth in den Hof ein, mit reicher Beute beladen. Nach Verlauf eines Jahres merkte die tugendliche Frau, daß ſie ſich geſegneten Leibes fand, ſie ſagt es an ihren Herrn, der über dieſe Nachricht viel Freude hatte: denn er hoffte auf einen männlichen Erben. Sie aber trug große Sorge, wie ſies anſtellen möchte mit der Gevatterſchaft; das Abenteuer vom Nixenbrunnen ihm zu eröffnen, trug ſie Bedenken. Da fügte ſichs, daß Wackermann einen Fehdebrief bekam, von einem Ritter, den er beym Trunk beleidiget hatte, und der mit ihm anbinden wollte auf Tod und Leben. Er rüſtete ſich und ſeine Gewappneten fleißig zu, und als er im Begriff war aufzuſitzen, und nach Gewohnheit von ſeiner Gemahlin ſich verabſchiedete, forſchte ſie ſorgſam nach ſeinem Vorhaben, drang in ihn wider Gewohnheit, ihr zu ſagen gegen wen er ausziehe, und da er ihr dieſe ungewöhnliche Neubegier liebreich verwies, verhüllte ſie ihr Geſicht und weinte bitterlich. Das gieng dem edlen Ritter ans Herz, doch ließ er ſichs nicht merken, ſaß auf und eilte zum Tummelplatz, traf mit ſeinem Gegner hart zuſammen, erlegte ihn nach einem wackern Rennen und kehrte triumphirend heim.

Seine

Seine züchtige Hausfrau empfieng ihn mit offenen Armen, liebkoset ihn freundlich und ließ nicht ab mit glatten Worten und den weiblichen Künsten süßer Schmeicheley ihn auszuholen, was für ein Abenteuer er bestanden habe. Er aber verschloß flugs sein Herz, verwahrte alle Zugänge mit dem Riegel der Unempfindsamkeit und offenbarte ihr nichts; vielmehr höhnt er sie dieses Vorwitzes halber und sprach spottweise: O Mutter Eva, deine Töchter sind noch nicht ausgeartet, Neugier und Vorwitz ist der Weiber Erbtheil bis auf diesen Tag. Einer jeden hätte gelüstet den verbotenen Baum zu plündern; oder den Deckel des verpönten Schauessens aufzuheben, und das darin verborgene Mäuslein davon springen zu lassen. Verzeihet, lieber Gemahl, antwortete die kluge Frau, die Männer haben auch ihr bescheiden Theil aus Mutter Evens Erbschaft empfangen. Der Unterschied ist nur, daß eine gutmüthige Frau für ihren Mann kein Geheimniß hat noch haben darf. Es stünd die Wette, wenn mein Herz euch was verhehlen könnte, daß ihr nicht ruhen noch rasten würdet, bis ihr mir meine Heimlichkeit abgelockt hättet. Und ich, versetzt er, geb' euch mein Wort, daß mich eure Heimlichkeit nichts kümmern wird; es ist euch vergönnt die Probe zu machen. Da wars wo Frau Mathilde ihren Ehegemahl hinhaben wollte. Wohlan sprach sie, lieber Herr, ihr wißt daß meine Entbindung nahe bevorsteht, wenn ich nun eines gesunden Kindes genese, so sey mir vergönnt eine von den Gevattern zu erkiesen, die das Kindlein aus der Taufe heben. Ich habe eine Freundin ins Herz geschlossen, die euch unbekannt ist; da ist nun mein Begehr, daß ihr nie in mich dringen wollt, euch zu sagen wer sie sey, von wannen sie kommt, noch wo sie hauset. Wann ihr mir das bey eurer

rit-

Digitized by Google

ritterlichen Ehre verheisset, und eurer Zusage Gnüge thut, will ich die Wette verlohren haben und frey bekennen, daß der männliche Geist über die weibliche Schwachheit triumphirt. Wackermann leistete seiner Hausfrau das Versprechen unweigerlich, und sie erfreute sich des guten Erfolgs ihrer schlauen List innigst.

Nach wenigen Tagen genaß sie eines Fräuleins. Ob gleich der Vater lieber einen Sohn umarmt hätte, so ritt er doch ganz wohlgemuth zu seinen Nachbarn und Gefreundten, sie zur Gevatterschaft zu laden. Sie fanden sich insgesammt an dem bestimmten Tage ein, und da die Kindbetterin das Geräusch der Wagen, das Wiehern der Pferde und das Getümmel des Hofgesindes vernahm, berief sie eine vertraute Dirne zu sich, und sprach: nimm diesen Bachkiesel, wirf ihn stillschweigend hinter dich in den Nixenbrunnen, und spute dich auszurichten was dir befohlen ist. Die Dirne that nach dem Befehl ihrer Frau, und eh sie wieder zurückkam trat eine unbekannte Dame in das Gesellschaftszimmer, neigte sich züchtig gegen die anwesenden Herren und Frauen, und wie das Kindlein vorgetragen wurde, und der Täufer zum Becken trat, nahm sie ihre Stelle unter den Pathen oben an. Jedermann machte ihr ehrerbietig Platz als einer Fremden, und sie hielt das Kind zuerst auf dem Arm über der Taufe. Aller Augen waren auf sie gerichtet, sie war so schön, so sittsam und dabey so herrlich gekleidet in ein fliegendes Gewand von wasserblauer Seide, und aufgeschlitzten Ermeln mit weißem Atlaß unterlegt; über das war sie mit Juwelen und Perlenschmuck so reichlich behangen, wie die heilige Jungfrau zu Loretto, an einem kirchlichen Gallatage. Ein glänzender Saphir hielt den durchsichtigen Schleyer, der

in

in dünnen Wolken von dem Wirbel des künſtlich geſchlungenen Haares, längſt den Schultern bis an die Ferſen herabſchwebte; aber der Zipfel des Schleyers war naß, als ſey er durchs Waſſer gezogen.

Die unerwartete Erſcheinung der fremden Dame hatte die ſämmtliche Mitgevatterſchaft dergeſtalt in der Andacht geſtört, daß ſie vergaßen dem Kinde einen Namen zu geben, darum tauft es der Prieſter Mathilde nach dem Namen der Mutter. Nach vollbrachter Taufhandlung wurde die kleine Mathilde zu derſelben zurückgebracht und alle Pathen folgten nach, der Wöchnerin Glück zu wünſchen, und dem Pathchen den Waſchpfennig einzubinden. Die Kindbetterin ſchien bey dem Anblick der Unbekannten etwas betroffen, vermuthlich aus Verwunderung, daß die Nixe ſo treulich Wort gehalten hatte. Sie warf einen verſtohlnen Blick auf ihren Gemahl, der mit einem unausdeutbaren Lächeln antwortete, und ſich übrigens das Anſehn gab, als nähm er von der Fremden weiter keine Notiz. Das Pathengeſchenke gab jetzt der Empfängerin andere Beſchäftigung, ein goldner Regen ſtrömte aus freygebigen Händen auf den Täufling herab. Die Unbekannte nahete ſich zuletzt mit ihrer Pathenſteuer, und täuſchte die Erwartung aller Mitgevattern. Sie vermutheten von der glanzreichen Dame ein Kleinod, oder einen Denkpfennig von großem Werth, beſonders da ſie ein ſeidenes Taſchentuch hervorzog, und ſolches mit großer Bedächtlichkeit von einander ſchlug; aber Frau Pathe hatte nichts drein gewickelt als einen Biſamapfel *) aus Holz ge-

*) Biſamapfel und Ambranuß ſcheint in der Bedeutung übereinzukommen, und beydes ein Balſam- oder Riechbüchschen anzuzeigen. Das erſte Wort kommt in der Bibel vor Jeſ. 3. v. 20.

Digitized by Google

gedreht, sie legte diesen feyerlich auf des Kindes Wiege, küßte die Mutter freundlich auf die Stirn und begab sich aus dem Zimmer.

Ueber dieses armselige Geschenk entstund ein heimliches Flüstern unter den Anwesenden, das bald in ein spöttisches Gelächter ausbrach. Es fehlte nicht an mancherley boshaften Anmerkungen und Spekulationen, wie sie in Wochenstuben zu seyn pflegen; da aber der Ritter und seine Dame ein tiefes Stillschweigen beobachteten, so blieb den Forschern und Schwätzerinnen nichts übrig, als sich an leeren Muthmaßungen zu weiden. Die Unbekannte kam nicht wieder zum Vorschein, und niemand wußte zu sagen wo sie hingeschwunden sey. Wackermann wurde ingeheim allerdings von dem Verlangen gequält, zu erforschen wer die Fremde gewesen seyn möchte, die man, weil niemand ihren Namen wußte, die Dame mit dem nassen Schleyer nannte; nur der Scheu als ein männlicher Ritter einer Weiberschwachheit sich schuldig zu machen, und die Unverbrüchlichkeit seines gegebnen Wortes banden ihm die Zunge, wenn in der Stunde ehelicher Vertraulichkeit ihm die Frage auf den Lippen schwebte: sag an, wer war Frau Pathe mit dem nassen Schleyer? Er gedachte ihr das Geheimniß mit der Zeit dennoch abzulisten oder abzulieben, und rechnete dabey auf die Beschaffenheit des weiblichen Herzens, welchem die Gabe der Verschwiegenheit so wenig verliehen sey, als dem Siebe die Aufbewahrung einer Flüssigkeit. Doch diesmal irrete er in der Rechnung: Frau Mathilde wußte ihre Zunge zu beschwichtigen, und bewahrte das unauflösliche Räthsel so sorgfältig im Herzen, wie den Bisamapfel in ihrem Schatzkästlein.

Ehe

Ehe das Fräulein dem Gängelbande entwuchs, wurde die Prophezeihung der Nymphe an der guten Mutter erfüllt: sie erkrankte plötzlich und starb, ohne Zeit zu haben an den Bisamapfel zu gedenken, oder damit nach Verfügung der Nixe zu Gunsten der kleinen Mathilde zu verfahren. Ihr Gemahl war eben abwesend auf dem Turnier zu Augsburg, und zog mit einem Ritterdank von Kaiser Friedrichen gekrönt wieder nach Hause. Wie der Zwerg auf dem Thurm seinen Herrn in der Ferne angeritten kommen sah, stieß er nach Gewohnheit ins Horn, dem Hofgesinde dessen Ankunft kund zu thun: aber er ließ nicht wie sonst einen freudigen Ton erschallen, sondern posaunte gar eine traurige Melodey. Das fuhr dem Ritter durchs Herz und bekümmerte seine Seele. Was für ein Schall, sprach er, gellt mir ins Ohr? Hört ihrs, ihr Knappen, ist das nicht Krähenruf und Todtensang? Kleinhänsel verkündet uns nichts Gutes. Und die Knappen waren alle bestürzt, sahen ihren Herrn traurig an, und einer unter ihnen nahm das Wort und sprach: Das ist die Weise des Vogels Kreideweiß, Gott wende Unglück ab; 's ist eine Leiche im Hause! Da spornte Wackermann seinen Hengst und ritt übers Blachfeld daher, daß die Funken stoben. Die Zugbrücke fiel, er sah gierig in den Schloßhof und erblickte leider das Leichenzeichen vor seiner Hausthür ausgestellt, eine Laterne ohne Licht mit einem wehenden Flor geschmückt, und alle Fensterläden verschlossen. *) Dabey vernahm er von innen Schluchzen und Weh-

*) Dieser altdeutsche Gebrauch, das Absterben eines Hausgenossen anzudeuten, erhält sich noch an einigen Orten im Herzogthum Cleve, wo auch alle

Wehklagen des Geſindes, denn Frau Mathilde war eben aufgebahrt. Zu Häupten des Sargs ſaßen die beyden größern Töchter in Boy und Flor gehüllt, und beweinten die erbleichte Mutter mit zahlloſen Thränen. Am Fuß des Sarges ſaß die kleine Lieblingstochter; noch unvermögend ihren Verluſt zu empfinden, zerzupfte ſie mit kindiſcher Gleichmüthigkeit ſpielend die Ueberbleibſel der Blumen, womit die Leiche geſchmückt war. Dieſer wehmüthige Anblick überwältigte Wackermanns männliche Standhaftigkeit, er weinte und jammerte laut, ſtürzte über den eiskalten Leichnam her, benetzte die bleichen Wangen mit ſeinen Thränen, drückte mit zitterndem Munde die erſtorbenen Lippen, und überließ ſich ohne Scheu allen ſchmerzhaften Gefühlen ſeines Herzens. Hernach hieng er ſeine Waffen in die Rüſtkammer auf, ſaß bedeckt mit einem abgekrempten Huthe und einem ſchwarzen Trauermantel beym Sarge, trug Leid um ſeine abgeſchiedene Hausfrau, und erwies ihr die letzte Ehre durch ein feyerliches Todtengepränge.

Weil jedoch nach der Bemerkung eines großen Mannes die heftigſten Schmerzen immer die kürzeſten ſind, ſo vergaß der tiefgebeugte Witwer bald ſeines Herzeleids, und dachte mit Ernſt darauf den erlittenen Verluſt durch eine zwote Gemahlin zu erſetzen. Seine Wahl fiel auf ein wildes raſches Weib, ganz das Gegenbild der frommen ſittſamen Mathilde. Das Hausregiment nahm folglich nun eine andere Geſtalt an; die junge Frau liebte Pracht und Verſchwendung, gebehrdete ſich ſtolz und gebietheriſch gegen das Geſinde; des Schlemmens und

alle Leidtragenden in der ganzen Stadt ihre Fenſterläden zu ſchließen verbunden ſind, und wenn ſie eben ſolche Zimmer bewohnen, oft am hellen Mittag Licht brennen müſſen.

Digitized by Google

und Bankettirens war kein Ende. Ihre Fruchtbarkeit bevölkerte das Haus bald mit zahlreicher Deszendenz; die Töchter erster Ehe wurden nicht mehr geachtet, und kamen ganz in Vergessenheit. Wie die ältern Fräulein heranwuchsen, suchte sich die Stiefmutter ihrer ganz zu entledigen, sie wurden nach Dinkelsbühl in ein Frauenkloster in die Kost verdungen; die kleine Mathilde kam unter Aufsicht einer Amme, und wurde in ein abgelegenes Stübchen versetzt, wo sie der eiteln Frau, die mit Familiensorgen sich nicht gern befaßte, weit genug aus den Augen war. Ihr verschwenderischer Aufwand mehrte sich also, daß der Ertrag des Faust- und Kolbenrechts, so unermüdet der Ritter solchem oblag, nicht mehr hinreichte denselben zu bestreiten, sie sahe sich oft genöthiget, die Verlassenschaft ihrer Vorweserin zu spoliiren, die reichen Stoffe zu vermöbeln, oder von Juden Geld darauf zu leihen. Einsmals befand sie sich in besondrer ökonomischer Verlegenheit. Sie durchsuchte Schubladen und Truhen, um etwas von Werthe auszuwittern, da stieß sie auf ein geheimes Fach eines Putzschrankes, und fand darin zu ihrer großen Freude Frau Mathildens Schatzkästlein. Die funkelnden Juwelen der Demantringe, Ohrenspangen, Armbänder, Schürzhaken und andern Geschmeides entzückte ihr gieriges Auge. Sie musterte alles genau durch, besah's Stück für Stück, und überschlug in ihren Gedanken, welchen Gewinn dieser herrliche Fund einbringen würde. Unter diesen Kostbarkeiten fiel ihr auch der hölzerne Bisamapfel in die Augen. Sie wußte lange nicht was sie daraus machen sollte, sie versucht es ihn aufzuschrauben; aber er war verquollen. Sie wog ihn in der Hand, und befand ihn so leicht als eine taube Nuß, darum meinte sie, es sey irgend ein lediges Ring-

fut-

futteral, und weil sie damit nichts anzufangen wußte, warf sies als ein Ding ohne allen Werth aus dem Fenster.

Zufälligerweise saß die kleine Mathilde unten im Zwingergarten und spielte mit ihrer Puppe. Wie sie die hölzerne Kugel auf dem Sande daher rollen sahe, warf sie die Puppe aus der Hand, und griff mit kindischer Begierde nach dem neuen Spielzeug, hatte auch eben so viel Freude über diesen Fund als Mama an dem ihrigen. Sie ergötzte sich viele Tage mit der Spielerey und ließ sie nicht aus der Hand. An einem schönen Sommertage lüsterte der Amme mit ihrer Pflegetochter der frischen Kühlung am Felsenbrunnen zu genießen, um Vesperzeit forderte das Kind seine Honigsemmel, welche die Amme mitzunehmen vergessen hatte. Sie hatte noch nicht Lust zurückzukehren; um nun die Kleine bey Gutem zu erhalten gieng sie ins Gebüsche ihr eine Hand voll Himbeere zu pflücken. Das Kind spielte indeß mit dem Bisamapfel, warf ihn hin und her wie einen Fangeball: bis ein Wurf mißlang, und die kindische Freude in eigentlichem Verstande in den Brunnen fiel. Augenblicks stund eine junge Dame da, schön wie ein Engel, und freundlich wie eine Grazie. Das Kind bestürzt darüber, glaubte ihre Stiefmutter vor sich zu sehen, die sie immer schalt und schlug, wenn sie ihr unter die Augen kam. Die Nymphe aber liebkosete ihr mit sanften Worten: Fürchte nichts, liebe Kleine, ich bin deine Pathe, komm zu mir. Sieh, hier ist dein Spielzeug das in den Brunnen fiel. Dadurch lockte sie das Kind zu sich, nahms auf den Schooß, drückt es zärtlich an den Busen, herzt und küßte die kleine Mathilde, und benetzt ihr Angesicht mit Thränen. Arme Verwaiste, sprach sie, ich habs versprochen Mutterstelle bey dir zu vertreten, ich wills auch halten.

Be-

Besuche mich oft, du wirst mich stets an dieser Grotte finden, wenn du einen Stein in den Brunnen fallen lässest. Bewahre diesen Bisamapfel sorgfältig und spiele nicht wieder damit, daß du ihn nicht verliereſt, er wird dir einst drey Wünsche gewähren. Wenn du heranwächseſt will ich dir mehr sagen, jetzt kannſt du's nicht fassen. Sie gab ihr noch manche gute Vermahnung, die sich für des Kindes Alter schickte, gebot ihr Stillschweigen; die Amme kam zurück und die Nymphe verschwand.

Heut zu Tage, sagt das Sprüchwort, giebts keine kluge Kinder mehr, vor Alters wars damit anders; die kleine Mathilde war gleichwohl ein schlaues und kluges Kind, sie hatte so viel Besonnenheit gegen die Amme nichts von Frau Pathen zu erwähnen, forderte bey ihrer Zuhausekunft Nähnadel und Zwirn, und vernähete damit sorgfältig den Bisamapfel in das Unterfutter des Kleides. Ihr Sinn und Gedanken stunden nun nach dem Nixenbrunnen, so oft es die Witterung erlaubte schlug sie der Aufseherin einen Spaziergang dahin vor, und weil diese dem schmeichelhaften Mädchen nichts abschlagen konnte; und diese Neigung ihr angebohren schien, indem die Grotte der Lieblingsaufenthalt der Mutter gewesen war, gewährte sie der Kleinen diesen Wunsch desto leichter. Da wußte diese nun immer einen Vorwand zu finden die Amme wegzuschicken, und so bald sie den Rücken wendete, fiel der Stein ins Wasser, und verschaffte dem schlauen Mädchen die Gesellschaft ihrer liebreizenden Pathe. Nach einigen Jahren blühete die kleine Waise zum jungfräulichen Alter heran, und ihre Schönheit schloß sich auf wie die Knospe einer hundertblättrigen Rose, die unter den buntfarbigen Glasblumenpöbel verpflanzt, in bescheidener Würde

her-

hervorglänzt. Zwar blühete sie gleichsam nur im Zwingergarten: sie lebte unter dem Gesinde versteckt, und wenn die üppige Mutter bankettirte, kam sie nie zum Vorschein, saß auf ihrer Kammer, beschäftigte sich mit häuslicher Arbeit und fand nach vollendetem Tagewerke, zur Abendzeit reichen Ersatz für die rauschenden Freuden die sie entbehrte, in der Gesellschaft der Nymphe am Brunnen. Diese war nicht nur ihre Gesellschafterin und Freundin, sie war auch ihre Lehrmeisterin, unterrichtete das Fräulein in allen weiblichen Kunstfertigkeiten, und bildete sie ganz nach dem Beyspiel ihrer tugendhaften Mutter.

Eines Tages schien die Nymphe ihre Zärtlichkeit gegen die reizvolle Mathilde zu verdoppeln, sie schloß sie in die Arme, ließ das Haupt auf ihre Schultern sinken, und war so wehmuthsvoll und traurig, daß das Fräulein davon angesteckt wurde, und sich nicht enthalten konnte einige Thränen auf die Hand ihrer Pathe fallen zu lassen, die sie eben schweigend an die Lippen drückte. Durch diese sanfte Mitempfindung wurde die Nymphe noch wehmüthiger: Kind, sprach sie mit trauriger Stimme, du weinst und weißt nicht warum; aber deine Thränen sind Vorgefühle deines Schicksals. Dem Hause auf dem Berge stehet eine große Veränderung bevor: ehe der Schnitter die Sense tängelt und der Wind über die Stoppeln des Weizenfeldes weht, wirds öde und wüste stehen. Wenn die Schloßdirnen in der Abenddämmerung herausgehen, des Wassers aus meinem Brunnen zu schöpfen und mit ledigem Eimer zurückkehren, so gedenke das Unglück kommt. Wahre den Bisamapfel, der dir drey Wünsche gewähren wird, und gehe nicht verschwenderisch mit deinen Wünschen um! Gehab dich wohl, an dieser Stätte sehn wir uns nicht wieder. Drauf lehrte sie dem

Frau-

Fräulein noch einige magische Eigenschaften des Apfels, um sich derselben im Nothfall zu bedienen, weinte und schluchzete beym Hinscheiden, daß ihr die Worte versagten, und ließ sich nicht mehr sehen.

Um die Zeit der Weizenerndte kamen eines Abends die Wasserträgerinnen mit ledigen Krügen ins Schloß zurück, bleich und erschrocken, zitterten an allen Gliedern, als schüttele sie der Frost des Wechselfiebers, verkündeten, die weiße Frau sitze am Brunnen mit trauriger Gebehrdung des Händeringens und Wehklagens, welches nichts Gutes ominire. Des hatten die Kriegsleute und Waffenträger ihren Spott, meinten es sey Täuschung und Weibergeschwätz. Einige trieb die Neugier hinaus, Grund und Ungrund der Sache zu erforschen; sie sahen dieselbe Erscheinung, faßten sich dennoch ein Herz und giengen zum Brunnen. Wie sie hinkamen war das Gesicht verschwunden, und da gabs mancherley Glossen und Auslegungen darüber; keiner rieth jedoch auf die wahre Deutung, welche Fräulein Mathilde allein wußte, ob sie es gleich nicht laut werden ließ: denn die Nymphe hatte ihr Stillschweigen geboten. Sie saß einsam und trübsinnig auf ihrer Kammer, unter Furcht und Erwartung der Dinge die da kommen sollten.

Wackermann Uhlfinger war Weiber- und Becherlehn; seiner verschwenderischen Hausfrau konnte er nicht satt rauben und plündern, und wenn er nicht auf Wegelagerung ausgieng, bereitete sie ihm tagtäglich ein Wohlleben, berief seine Zechbrüder zusammen, unterhielt ihn im Taumel der Lüste und ließ ihn nie daraus wach werden, um den Verfall seines Hauswesens wahrzunehmen. Wann's an Baarschaft oder Lebensmitteln gebrach, so gaben Jacob Fuggers Lastwagen, oder der

Venediger reiche Speditionen immer neue Ausbeute. Dieser Plackereyen müde, beschloß der Generalcongreß des schwäbischen Bundes, weil Abmahnungen und Warnungen nichts fruchteten, Uhlfingers Untergang. Eh er dachte daß es so ernstlich gemeynet sey, weheten die städtischen Bundesfahnen vor dem Thor seiner Bergveste, und es blieb ihm nichts übrig als der Entschluß, sein Leben theuer genug zu verkaufen. Die Bombarden und Donnerbüchsen erschütterten die Basteyen und die Armbrustschützen thaten auf beyden Seiten ihr Bestes; es hagelte Bolzen und Pfeile, und einer davon in einer unglücklichen Stunde abgedrückt, wo Wackermanns Schutzgeist von ihm gewichen war, fuhr durchs Visir seines Helms ihm tief ins Hirn, daß er alsbald im kalten Todesschlummer dahin taumelte. Durch den Fall des Pannerherrn gerieth das Kriegsvolk in große Bestürzung; einige Feigherzige steckten die weiße Fahne aus, die Muthigen rissen sie wieder herab vom Thurm. Daraus merkte der Feind, daß innerhalb der Burg Unordnung und Verwirrung herrsche; die Belagerer liefen Sturm, überstiegen die Mauern, gewannen das Thor, ließen die Zugbrücke herab, und schlugen alles mit der Schärfe des Schwerdtes was ihnen vorkam. Selbst die Unglückstifterin, das verschwenderische Weib, wurde mit all ihren Kindern von dem wüthigen Kriegsvolke erschlagen, das gegen den räubischen Adel so erbittert war, als nachher die Aufrührer im schwäbischen Bauernkriege. Das Schloß wurde rein ausgeplündert, in Brand gesteckt und der Erde gleich gemacht.

Während des kriegerischen Tumults hielt sich Fräulein Mathilde in dem Pathmus ihres Dachstübchens ganz ruhig, hatte die Thür verschlossen und von innen vest verriegelt. Als sie aber merkte, daß draußen alles bunt über gieng, und Schloß

und

und Riegel ihr keine Sicherheit weiter geben würde, warf sie ihren Schleyer über, drehete den Bisamapfel dreymal in der Hand und trat kühnlich heraus, nachdem sie das Sprüchlein ausgesprochen, welches ihr die Nixe gelehrt hatte,

Hinter mir Nacht, vor mir Tag,
Daß mich niemand sehen mag;

und so wandelte sie unbemerkt mitten durch das feindliche Kriegsvolk aus der väterlichen Burg, wiewohl mit hochbetrübtem Herzen, und ohne zu wissen wohin sie ihren Weg nehmen sollte. So lang ihre zarten Füße ihr nicht den Dienst versagten, eilte sie von dem Schauplatz des Greuels und der Verwüstung sich zu entfernen, bis sie, von Nacht und Müdigkeit befallen, unter einem wilden Birnbaum im freyen Felde zu herbergen beschloß. Sie setzte sich auf den kühlen Rasen und ließ den Thränen freyen Lauf. Noch einmal schaute sie nach der Gegend um und wollte sie gesegnen, wo sie die Jahre der Kindheit verlebt hatte; als sie die Augen aufhob, sahe sie ein blutrothes Feuerzeichen am Himmel stehen, woraus sie urtheilte, daß das Stammhaus ihrer Voreltern ein Raub der Flammen worden sey. Sie wendete ihre Augen von diesem grausenvollen Anblick weg, und wünschte mit Sehnsucht, daß die funkelnden Sterne erbleichen und die Morgenröthe aus Osten hervorschimmern möchte. Eh es noch tagte und der Morgenthau auf dem Grase sich in kleine Tropfen sammlete, setzte sie die ungewisse Pilgerreise fort, und gelangte bald in ein Dorf, wo sie von einer gutherzigen Bäuerin aufgenommen und mit einem Bissen Brod und einer Schaale Milch erquicket wurde. Von dieser Frau tauschte sie bäuerische Kleider, und gesellte sich zu einer Karavane Frachtführer die sie gen Augsburg geleiteten. In

dieſem trübſeligen verlaſſenen Zuſtande blieb ihr keine Wahl, als ſich für ein Dienſtmädchen zu vermiethen; weils aber außer der Zeit war, konnte ſie lange keine Herrſchaft finden.

Graf Konrad von Schwabeck, ein deutſcher Kreuzherr, auch Kaſtenvogt und Schirmherr des Biſthums Augsburg, beſaß daſelbſt einen Comthurhof, wo er ſich im Winter aufzuhalten pflegte. In ſeiner Abweſenheit wohnte eine Schließerin darin, Frau Gertrud genannt, die das Hausweſen regierte. Dieſe Frau war in der ganzen Stadt für eine Megäre ausgeſchrieen; kein Geſinde konnts bey ihr aushalten, ſie lärmte und tobte im Hauſe umher wie ein Poltergeiſt. Das Raſſeln ihrer Schlüſſel fürchteten die Dirnen, wie die Kinder den Knecht Rupprecht; das kleinſte Verſehen, oder auch nur ihre böſen Launen mußten Köpfe und Töpfe entgelten, oder ſie bewaffnete ihren rüſtigen Arm mit einem Bund Schlüſſel und bläute den Dienſtmägden damit Rücken und Lenden blau; kurz, wenn man ein böſes Weib beſchreiben wollte, ſo hieß es, ſie ſey ſo arg als Frau Trude im Comthurhofe. Eines Tages hatte ſie das Strafamt ſo gewaltſam ausgeübt, daß alles Geſinde entlief; da kam die ſanfte Mathilde und bot ihre Dienſte an. Um ihren edlen Wuchs zu verhehlen, hatte ſie eine Schulter gepolſtert als ſey ſie verwachſen; ihr blondes ſeidenes Haar verbarg ein breites Kopftuch; Angeſicht und Hände hatte ſie mit Ruß beſtrichen, um eine zigeunermäßige Haut dadurch zu erkünſteln. Wie ſie ſich anmeldete und die Schelle an der Thür zog, ſteckte Frau Gertrud den Kopf aus dem Fenſter: da ſie nun die ſeltſame Figur gewahr wurde, meinte ſie es ſey eine Bettlerin und rief herab: hier iſt kein Almoſenamt, geht in die Fugge-

rey

rey *), dort spendet man Heller aus! und schlug das Fenster hastig zu. Fräulein Mathilde ließ sich dadurch nicht abschrecken, sie schellte so lange, bis die Ausgeberin in der Absicht wieder zum Vorschein kam, diese Zudringlichkeit mit einer Lage Scheltworten zu erwiedern. Ehe sie aber ihren zahnlosen Mund eröffnete, verständigte sie das Fräulein was ihr Begehr sey. Wer bist du, fragte Frau Gertrud, und was kannst du? Die verstellte Dirne antwortete:

Ich bin eine Waise,
Mathilde ich heiße,
Kann plätten,
Kann glätten,
Kann nähen und spinnen
Auch sticken
Und stricken
Und Augen **) gewinnen,
Kann hacken und pochen,
Auch braten und kochen,
Bin kunstreicher Hand
Und flink und gewandt.

Als die Wirthschafterin dieses Sprüchlein hörte, und vernahm, daß das nußbraune Mädchen so viel gute Talente besaß, that sie die Thür auf, gab ihr den Miethgroschen und nahm sie in die Küche. Sie stand ihren Geschäften so treulich vor, daß

*) Ein Gestifte von Jacob Fugger in Augsburg, aus 106 Häusern bestehend, die zur Aufnahme und Pflege der Armen eingerichtet sind, oder es doch ehemals waren.

**) Maschen.

daß Frau Gertrud ganz aus der Uebung kam, Töpfe nach dem Ziel zu werfen. Ob sie gleich immer streng und mürrisch blieb, und alles tadelte und besser wissen wollte: so hielt ihr doch das Dienstmädchen nie Widerpart, und wehrte durch Sanftmuth und Duldung den Ergießungen ihrer schwarzen Galle ab. Sie wurde leidlicher und besser als seit vielen Jahren, zum Beweis, daß fromm Gesinde auch gut Regiment, gut Wetter, fromme und getreue Oberherrn macht.

Um die Zeit des ersten Schnees ließ die Hausmutter das ganze Haus fegen und reinigen, die Fenster waschen, Vorhänge aufziehen und alles zum Empfang ihres Herrn zubereiten, der, mit buntem Gefolge seiner Diener umgeben, nebst einem großen Schwall von Pferden und Jagdhunden zu Winters Anfang eintraf. Mathilde kümmerte sich wenig um die Ankunft des Kreuzherrn; ihre Küchenarbeit hatte sich so gemehret, daß sie sich nicht Zeit nahm nach ihm auszusehen. Zufälligerweise begegnete er ihr, indem sie eines Morgens Wasser schöpfte, auf dem Hofe, und sein Anblick schloß Gefühle in ihrem Herzen auf, die ihr ganz neu und fremd waren. Der schönste junge Mann, den sie je gesehen, stund vor ihr; sein glänzendes Auge, die jovialische Miene, das Gepräge des Wohlbehagens und Ueberflusses; das wellenförmige leicht gelockte Haar, das sich halb unter die beschattenden Straußfedern des männlich ins Gesicht gedrückten Huthes versteckte; der feste Gang und edle Anstand des Mannes wirkten so mächtig auf ihr Herz, daß es ungleich geschwinder schlug und das Blut in schnellern Umlauf brachte. Zum erstenmal empfand sie jetzt den großen Abstand des Standes, in welchen ein unglücklich Verhängniß sie versetzt hatte, von dem, in welchem sie gebohren war, und

diese

dieſe Empfindung drückte ſie mehr als der ſchwere Waſſereymer. Sie gieng tiefſinnig in die Küche zurück, und verſalzete zum erſtenmale in ihrer Function alle Brühen, welches ihr von der Wirthſchafterin einen harten Verweis zuzog. Tag und Nacht ſchwebte ihr der ſchöne Ritter vor Augen, es lüſtete ihr oft nach ihm zu ſehen, und wenn er über den Hof gieng und ſie ſeine Sporen klingen hörte, ſpürte ſie jederzeit Waſſermangel in der Küche und eilte mit dem Eymer zum Brunnen; ob ſie gleich keines Anblicks von dem ſtolzen Junker gewürdiget wurde.

Graf Konrad ſchien blos für das Vergnügen zu leben, er verabſäumte keine Luſtbarkeit und kein Freudengelag in der reichen Stadt, die der Verkehr mit den Venedigern üppig gemacht hatte. Bald gab es ein Ringelrennen, bald ein Stechen auf der Rennbahn, bald einen Rathswechſel oder ſonſt eine glänzende Feyerlichkeit; auch fehlte es nicht an öffentlichen Reihentänzen auf dem Rathhauſe oder auf dem Markte, und durch alle Straßen, wo die Edelleute den Bürgerstöchtern goldne Fingerreife und ſeidene Tücher verehrten, Minneſpiel und gute Schwänke trieben. Als die Faſtnachts-Mummereyen begannen, ſchien der Freudentaumel aufs höchſte geſtiegen zu ſeyn. Fräulein Mathilde hatte an dem allen keinen Theil, ſaß in der rauchenden Küche und weinte ſich ſchier die ſchmachtenden Augen wund, klagte über den Eigenſinn des Glücks, daß ſeine Günſtlinge mit den Freuden des Lebens ſtromweiſe überſchüttet, und dem Unbegünſtigten jeden frohen Augenblick abgeizet. Ihr Herz war beklommen, ohne daß ſie eigentlich wußte warum; daß Amor ſich darein gebettet hatte, war ihr gänzlich unbekannt. Dieſer unruhige Gaſt, der in jedem Hauſe Verwir-

wirrung macht wo er herbergt, flüsterte ihr am Tage tausend romanhafte Gedanken zu, und unterhielt sie des Nachts mit schalkhaften Träumen. Bald lustwandelte sie mit dem Kreuzherrn in einem Blumengarten, bald war sie zwischen die heiligen Mauern eines Klosters eingesperrt, und der Graf stand außen am Sprachgitter, verlangte mit ihr zu kosen, und die strenge Domina wollt' es nicht gestatten; bald tanzte sie wieder mit ihm den Vorreihen auf einem fröhlichen Ball. Diese entzückenden Träume zerstörte oft plötzlich das Geklingel von Frau Gertrudens Schlüsselbund, womit sie in der frühen Morgenstunde dem Gesinde zur Arbeit läutete; doch die Ideen welche zur Nachtzeit die Phantasie angesponnen hatte, bildete das Spiel der Gedanken den Tag über aus.

Liebe scheut keine Gefahren, übersteigt Berge und Klippen, hüpft über Abgründe, findet Weg und Bahn durch die lybische Wüste, und schwimmt auf den Rücken des weißen Stiers über das stürmende Meer. Die liebende Mathilde sann und klügelte so lange, bis sie ein Mittel fand, den schönsten ihrer Träume zu verwirklichen. Sie hatte den Bisamapfel der Pathe Nixe, der ihr drey Wünsche gewähren sollte, noch im Besitz. Nie hatte sie Verlangen getragen ihn zu öffnen und sein innres Talent zu erproben; aber jetzt kam ihr ein den ersten Versuch damit zu machen. Die Augsburger hatten bey Prinz Maxens Geburt Kaiser Friedrichen zu Ehren ein herrlich Bankett angestellt, das drey Tage dauren sollte, zu welchem sie viel Prälaten, Grafen und Herren aus der Nachbarschaft eingeladen hatten. Dabey wurde jeden Tag um einen ausgesetzten Preis gestochen, und zur Abendzeit waren die schönsten Jungfrauen aufs Rathhaus eingeladen, um mit der edlen Ritterschaft zu tanzen,

und

und das dauerte bis an den lichten Morgen. Ritter Konrad ermangelte nicht, dieser Festivität mit beyzuwohnen, und war des Abends beym Tanz der Held der zarten Frauen und Jungfrauen. Obgleich keine seiner gesetzmäßigen Liebe theilhaft werden konnte (denn er war ein Kreuzherr) so hatten sie ihn doch alle lieb und werth; er war ein schöner Mann und tanzte wonniglich.

Mathilde hatte den Entschluß gefaßt, bey dieser Gelegenheit ein Abenteuer zu bestehen. Nachdem sie die Küche beschickt hatte und alles im Hause ruhig war, gieng sie auf ihre Kammer, wusch mit feiner Seife die rusige Schminke von der Haut, und ließ Lilien und Rosen darauf hervorblühen. Hernach nahm sie den Bisamapfel zur Hand, und wünschte sich ein neues Kleid, so herrlich und prächtig es nur seyn könnte, mit allem Zubehör. Nun öffnete sie den Deckel, da quoll hervor ein Stück seidenen Stoffs, das dehnte und breitete sich, und rauschte wie ein Wasserstrom herab auf ihren Schooß, und als sies recht besahe, war's ein völliger Anzug mit allem darzugehörigen kleinen Putz, und das Kleid paßte ihr auf den Leib wie angegossen. Darüber empfand sie die innige Herzensfreude, die junge Mädchen zu fühlen pflegen, wenn sie sich für das andere Geschlecht putzen, und ihre gefährliche Filetnetze ausstellen. Bey der Uebersicht ihres Anzugs schmeichelte alles so sehr der weiblichen Eitelkeit, daß sie vollkommen damit zufrieden war. Darum säumte sie nicht ihr Vorhaben auszuführen, sie drehete den magischen Apfel dreymal in der Hand herum und sprach:

Die Augen zu,
Bleibt alle in Ruh!

Alsbald fiel ein tiefer Schlaf auf das gesammte Hausgesinde von der wachsamen Wirthschafterin an bis auf den Thürhüter. Husch war Fräulein Mathilde zur Thür hinaus, wandelte ungesehen durch die Straßen, und trat mit dem Anstande einer Grazie in den Tanzsaal ein. Es wunderte sich männiglich über die Gestalt der holdseligen Jungfrau, und auf dem hohen Söller, der rings um den Saal lief, entstund ein flüsterndes Geräusch, wie wenn der Prediger auf der Kanzel Amen sagt. Einige bewunderten an der Unbekannten die Schönheit der Gestalt, andere den Geschmack der Kleidung, noch andere verlangten zu wissen wer sie sey, und von wannen sie käme, wiewohl kein Seitennachbar dem andern über diese Frage Auskunft geben konnte.

Unter den edeln Rittern und Herren die sich herzudrängten, die fremde Jungfrau zu beäugeln, war der Kreuzherr nicht der Letzte, ein feiner Mädchenspäher und nichts weniger als Weiberfeind; ihm dünkte, er habe nie eine glücklichere Physiognomie noch einen reizendern Wuchs gesehen. Er nahete sich ihr, zog sie zum Tanz auf; sie bot ihm bescheiden die Hand, und tanzte zur Bewunderung schön. Ihr leichter Fuß schien kaum die Erde zu berühren; die Bewegung des Körpers aber war so edel und ungezwungen, daß sie jedes Auge entzückte. Ritter Konrad bezahlte den Tanz mit der Freyheit seines Herzens; er entbrannte gegen die schöne Tänzerin in heißer Liebe, und kam ihr nicht mehr von der Seite, sagte ihr so viel schönes vor, und trieb sein Minnespiel mit solchem Ernst und Eifer, wie einer unsrer heutigen Romanhelden, denen flugs die Welt zu enge wird, wenn der schäkerhafte Amor sie hetzt. Fräulein Mathilde war eben so wenig Meisterin ihres Herzens: sie siegte

und

und wurde beſiegt: der Erſtlingsverſuch in der Liebe ſchmeichelte ihr mit erwünſchtem Erfolg, und es war ihr unmöglich, ihre Gefühle unter dem Schleyer weiblicher Zurückhaltung ſo gut zu verbergen, daß der entzückte Kreuzherr nicht hätte merken können, daß er ein hoffnungsloſer Liebhaber ſey. Es lag ihm nur daran zu wiſſen, wer die ſchöne Unbekannte ſey und wo ſie hauſe, um ſein Liebesglück zu verfolgen. Doch hier war alles Forſchen vergebens; ſie wich allen Fragen aus, und mit vieler Mühe erhielt er nur von ihr die Zuſage, den folgenden Tag nochmals den Tanz zu beſuchen. Er gedachte ſie zu überliſten, wenn ſie allenfalls nicht Wort halten ſollte, und ſtellte alle Bedienten auf die Lauer, ihre Wohnung auszukundſchaften, denn er hielt ſie für eine Augsburgerin; die Tanzgeſellſchaft aber meynte, ſie gehörte zur Freundſchaft des Grafen, weil er ihr ſo ſchön that und ſo freundlich mit ihr koſete.

Der Morgen war ſchon angebrochen, ehe ſie Gelegenheit fand dem Ritter zu entwiſchen und den Tanzplatz zu verlaſſen. So bald ſie aus dem Saal trat, drehete ſie den Biſamapfel dreymal in der Hand um und ſagte darzu ihr Sprüchlein:

Hinter mir Nacht vor mir Tag,
Daß mich Niemand ſehen mag;

und ſo gelangte ſie in ihre Kammer, ohne daß die Dämmerungsvögel des Grafen, die in allen Straßen auf- und abflatterten, ſie wahrnahmen. Bey ihrer Zuhauſekunft ſchloß ſie das ſeidene Kleid in die Lade, zog wieder die ſchmutzigen Küchenkleider an, und machte ſich an ihr Geſchäfte, war früher auf als das übrige Geſinde, welches Frau Gertrude mit dem Bund Schlüſſel aus den Betten klingelte, und erndtete von der Wirthſchafterin ein kleines Lob.

Noch

Noch nie war dem Ritter ein Tag so lang worden als der nach dem Balle. Jede Stunde dünkte ihm ein Jahr; Sehnsucht und Verlangen, Zweifelmuth und Besorgniß, daß ihn die unerforschliche Schöne täuschen möchte, setzten sein Herz in Unruhe; denn Argwohn ist der Nachtreter der Liebe, und hetzte jetzt so in seinem Kopfe herum, wie die Windspiele des Kreuzherrn auf dem Comthurhofe. Um Vesperzeit rüstete er sich zum Balle, kleidete sich sorgfältiger als Tages vorher, und die drey goldenen Ringe, das alte Abzeichen des Adels, funkelten diesmal mit Diamanten besetzt am Saume seiner Halskrause. Er war der erste auf dem Tummelplatze der Freude, musterte alle Kommenden mit dem Scharfblick des Adlerauges, und harrete mit Ungeduld der Erscheinung seiner Ballkönigin entgegen. Der Abendstern war schon hoch am Horizont heraufgerückt, ehe das Fräulein Zeit gewann auf ihre Kammer zu gehen, und zu überlegen was sie thun wollte; ob sie den Bisamapfel den zweyten Wunsch abfordern oder diesen auf einen wichtigern Vorfall des Lebens aufsparen sollte. Die treue Rathgeberin Vernunft rieth ihr das letztere zu thun; aber die Liebe forderte das erstere mit so viel Ungestüm, daß die Dame Vernunft nicht zum Worte kommen konnte, und sich endlich gar nicht mehr hören ließ. Mathilde wünschte sich ein anderes Kleid von Rosenatlas, nebst einen Juwelenschmuck, so schön und prächtig als ihn die Königstöchter zu tragen pflegen. Der gutwillige Bisamapfel gab her was in seinem Vermögen war, und der Anzug übertraf ihre eigene Erwartung. Sie machte wohlgemuth ihre Toilette, und mit Hülfe des Talismans gelangte sie, von keinem sterblichen Auge bemerkt, dahin wo sie so sehnlich erwartet wurde. Sie war ungleich reizender als Tages vorher,

und

und da sie der Kreuzherr erblickte, hüpfte ihm das Herz vor Freuden, und eine Gewalt so unwiderstehlich als die Zentralkraft der Erde, riß ihn mitten durch die Wirbel der Tänzer zu ihr hin, Empfindungen ihr vorzustammlen, die Geist und Herz erschütterten; denn er hatte bereits alle Hoffnung aufgegeben, die Jungfrau wieder zu sehen. Um sich wieder zu sammlen, und seine Verwirrung zu verbergen, zog er sie zum Tanz auf, und alle Parthien traten ab, das herrliche Paar walzen zu sehen. Wonniglich schwebte die schöne Unbekannte am Arm des flinken Ritters daher, wie die Blumengöttin im Lenz auf den Fittichen des Zephyrs.

Nach vollendetem Tanze führte Graf Konrad die ermüdete Tänzerin unter dem Vorwand, Erfrischung zu suchen, in ein Seitengemach, sagte ihr in der Sprache eines feinen Hofmannes wie Tages zuvor viel schmeichelhaftes; unvermerkt aber gieng die kalte Hofsprache in die Sprache des Herzens über, und endete mit einer Liebeserklärung so zärtlich und innig, als ein Freyer zu reden pflegt, der um eine Braut wirbt. Das Fräulein hörte mit verschämter Freude den Ritter an, und nachdem ihr klopfendes Herz und die glühenden Wangen eine Zeitlang ihre Empfindungen zu Tage gelegt hatten, und sie nun zu einer wörtlichen Erklärung ihrer Gegengesinnung aufgefordert wurde, redete sie gar züchtiglich, also: was ihr mir, edler Ritter, heut und gestern von zarter Liebe vorgesagt habt, gefällt meinem Herzen wohl, denn ich glaube nicht, daß ihr mit trüglichen Worten zu mir redet. Aber wie kann ich eurer ehelichen Liebe theilhaftig werden, da ihr ein Kreuzherr seyd und das Gelübde gethan habt, ehelos zu bleiben euer Lebenlang? Wenn euer Sinn auf Leichtfertigkeit und Bublerey gestellt wäre, so hättet ihr

alle

alle eure glatten Worte in den Wind geredet; darum löſet mir das Räthſel, wie ihr's anſtellen möget, daß wir nach den Geſetzen der heiligen Kirche alſo zuſammengebunden werden, daß unſre Einigung beſtehen mag vor Gott und der Welt. Der Ritter antwortete ernſthaft und bieder: Ihr redet als eine tugendliche und kluge Jungfrau; darum will ich auf eure ehrliche Frage euch jetzt Beſcheid geben und euren Zweifel löſen. Zur Zeit als ich in den Kreuzorden aufgenommen wurde, war mein Bruder Wilhelm der Stammerbe noch am Leben; ſeit der aber erbleicht iſt, hab ich Diſpenſation erlangt, als der letzte meines Stammes ehelich zu werden, und dem Orden zu entſagen, ſo mirs gefällt; doch hat mich Frauenliebe nie gefeſſelt bis auf den Tag, da ich Euch ſah. Von dem Augenblick an wards mit meinem Herzen gar anders, und ich vertraue feſt darauf, daß ihr und keine andere vom Himmel mir zum ehelichen Gemahl beſchieden ſeyd. So ihr mir nun eure Hand nicht weigert, ſoll unſer Bündniß nichts ſcheiden als der bittre Tod. Bedenket euch wohl, verſetzte Mathilde, daß euch nicht die Reue ankomme: vorgethan und nachbedacht, hat in die Welt viel Unheil bracht. Ich bin euch fremd, ihr wiſſet nicht wes Standes und Würden ich ſey; ob ich euch an Geburt und Vermögen gleiche; oder ob ein erborgter Schimmer nur eure Augen blendet. Einem Manne eures Standes ſteht an nichts leichtſinnig zu verheißen; aber auch ſeine Zuſage nach Adelsbrauch unverbrüchlich zu erfüllen. Ritter Konrad ergriff haſtig ihre Hand, drückte ſie feſt ans Herz, und ſprach mit warmer Liebe: das verſprech ich bey Seel und Seligkeit! Wenn ihr, fuhr er fort, des geringſten Mannes Kind wäret, nur eine reine und unbefleckte Jungfrau: ſo will ich euch ehrlich halten als mein

Ge-

Gemahl und euch zu hohen Ehren bringen. Drauf zog er einen Demantring von großem Werth vom Finger, gab ihr den zum Pfand der Treue an ihre Hand, nahm dafür den ersten Kuß von ihren keuschen noch unberührten Lippen und sprach weiter: damit ihr kein Mißtrauen in meine Zusage setzet, so lade ich euch über drey Tage in mein Haus, wo ich meine Freunde des Prälaten- und Herrenstandes auch andre ehrenveste Männer bescheiden will, unsrer Ehestiftung beyzuwohnen. Mathilde weigerte sich des aus allen Kräften, weil ihr der rasche Gang der Liebe des Ritters nicht gefiel, und sie die Beharrlichkeit seiner Gesinnungen zuvor erst prüfen wollte. Er ließ sich gleichwohl nicht abwendig machen ihre Einwilligung zu begehren: und sie sagte weder ja noch nein dazu. Wie Tages zuvor schied die Gesellschaft bey Anbruch der Morgenröthe aus einander, Mathilde verschwand, und der Ritter, dem kein Schlaf in die Augen kam, berief in aller Frühe die wache Wirthschafterin, und gab ihr Befehl zur Zurichtung eines prächtigen Gastmahls.

Wie Freund Hain, das Furchtgerippe mit der Sense, Paläste und Strohhütten durchwandert, und alles was ihm begegnet, unerbittlich mäht und würget: so durchzog am Vorabend des Gastmahls Frau Gertrud, die unerbittliche Faust mit dem Schlachtmesser bewaffnet, Hühner- und Entenställe, und trug als die Parze des Hausgeflügels Leben und Tod in ihrer Hand. Von ihrem blanken Würgestahl fielen die unbesorgten Bewohner bey Dutzenden, schlugen zum Letztenmal ängstlich die Flügel, und Hühner und Tauben und dämische Kapaunen bluteten neben dem verbuhlten Putherhahn ihr animalisch Leben aus. Fräulein Mathilde bekam so viel zu rupfen, zu brühen und aufzuzäumen, daß sie die ganze Nacht den goldnen Schlaf entbehren

behren mußte; doch achtete sie all der Mühe nicht, weil sie wußte, daß der Hochschmauß um ihrentwillen angerichtet wurde. Das Gastmahl begann, der fröhliche Wirth flog den Kommenden entgegen, und wenn der Thürhüter schellete, wähnte er immer die unbekannte Geliebte sey an der Thür; wurde sie aber geöffnet, so trat ein Prälat, eine feyerliche Matrone, oder ein ehrwürdig Amtsgesicht herein. Die Gäste waren lange beysammen und der Truchseß zögerte gleichwohl die Speisen aufzutragen. Ritter Konrad harrete noch immer auf die schöne Braut; als sie aber zu lang weilte, winkte er dem Truchseß mit geheimen Verdruß die Tafel zu beschicken. Man setzte sich und befand, daß ein Gedeck zu viel war; niemand aber konnte errathen, wer die Einladung des Gastgebotes verschmähet hatte. Von Augenblick zu Augenblick verminderte sich die Fröhlichkeit des Gastgebers sichtbar, es war nicht mehr in seiner Gewalt den Trübsinn von seiner Stirn zu bannen, so sehr er sich auch angelegen seyn ließ, durch erzwungene Heiterkeit die Gäste bey Laune zu erhalten. Dieser splenitische Sauerteig säuerte gar bald den Süßteig der geselligen Freude, und es gieng im Tafelgemach so still und ernsthaft her, wie bey einem Leichessen. Die Geigen, die Abends zum Tanz aufspielen sollten, wurden fortgeschickt, und so endete diesmal die Fete im Comthurhof ohne Sang und Klang, der sonst die Wohnung der Freude war.

Die mißmüthigen Gäste verlohren sich früher als gewöhnlich, und dem Ritter verlangte nach der Einsamkeit seines Gemachs, um sich seinem melancholischen Harm zu überlassen, und über die Täuschungen der Liebe ungestört nachzudenken. Er warf sich auf dem Bette unruhig hin und her, und konnte mit seinen Sinnen nicht ausdenken, welche Deutung er der mißlun-

ge-

Digitized by Google

genen Hoffnung geben sollte. Das Blut kochte in den Adern, der Morgen kam eh' er ein Auge geschlossen hatte, die Diener traten herein, fanden ihren Herrn mit wilden Phantasien kämpfen, dem Anschein nach von einem heftigen Fieber befallen. Darüber gerieth das ganze Haus in Bestürzung, die Aerzte rennten Trepp auf Trepp nieder, schrieben ellenlange Rezepte, und in der Apotheke waren alle Mörser im Gange, als ob sie zur Frühmetten läuten sollten. Aber das Kräutlein Augentrost, das allein der Liebe Sehnsucht lindert, hatte kein Arzt verschrieben; darum verschmähete der Kranke Lebensbalsam und Perlentinktur, unterwarf sich keinem Regime, und beschwor die Aerzte, ihn nicht länger zu quälen, sondern den Sand seines Stundenglases allgemach verrinnen zu lassen, ohne mit hülfreicher Hand noch daran zu rütteln.

Sieben Tage lang hatte sich Graf Konrad durch geheimen Kummer so abgezehrt, daß die Rosen seiner Wangen dahin welkten, das Feuer der Augen verlosch, und Leben und Odem ihm nur noch zwischen den Lippen schwebte, wie ein leichter Morgennebel im Thal, der auf den kleinsten Windstoß wartet, ihn ganz zu verwehen. Fräulein Mathilde hatte genaue Kundschaft von allem was im Hause vorgieng. Es war nicht Eigensinn, nicht spröde Ziererey, daß sie die Einladung nicht angenommen hatte; es kostete einen harten Kampf zwischen Kopf und Herz, zwischen Vernunft und Leidenschaft, ehe der Entschluß feststund, der Stimme ihres Geliebten diesmal nicht zu gehorchen. Theils wollte sie die Standhaftigkeit des raschen Liebhabers prüfen, theils fand sie Bedenken, dem Bisamapfel den letzten Wunsch abzunöthigen, denn als Braut meynte sie, zieme ihr ein neuer Anzug, und Frau Pathe hatte ihr empfohlen, mit

ihren Wünschen räthlich umzugehen. Indessen war ihr am Tage des Gastmahls gar weh' ums Herz, sie setzte sich in einen Winkel und weinte bitterlich. Die Krankheit des Ritters, davon sie sich die Ursache leicht erklärte, beunruhigte sie noch mehr, und wie sie die Gefahr vernahm, in welcher er sich befand, war sie untröstbar.

Der siebente Tag sollte nach der Prognosis der Aerzte Leben oder Tod entscheiden. Daß Fräulein Mathilde für das Leben ihres Geliebten stimmte, ist leicht zu ermessen, und daß sie wahrscheinlicherweise dessen Genesung bewirken konnte, war ihr nicht unbekannt; nur die Art, wie sie sich dabey benehmen sollte, fand große Schwierigkeit. Doch unter den tausend Fähigkeiten, welche die Liebe erweckt und aufschließt, ist auch die mit einbegriffen, daß sie erfindungsreich macht. Mathilde gieng, ihrer Gewohnheit nach, bey frühem Morgen zur Wirthschafterin, mit ihr über den Küchenzettel Rath zu halten; aber Frau Gertrud war so außer der Fassung, daß sie sich auf die gemeinsten Dinge nicht besinnen, noch die Wahl der Speisen ordnen konnte; große Thränen wie die Tropfen einer Dachtraufe rollten über die ledernen Wangen: ach Mathilde! schluchzete sie, wir werden hier bald ausgewirthschaftet haben: unser guter Herr wird den Tag nicht überleben. Das war eine gar traurige Botschaft! das Fräulein gedachte umzusinken vor Schrecken; doch faßte sie bald wieder Muth und sprach: verzaget nicht an dem Leben unsers Herrn, er wird nicht sterben, sondern gesund werden; ich habe heut Nacht einen guten Traum gehabt. Die Alte war ein lebendiges Traumbuch, machte Jagd auf jeden Traum des Hausgesindes, und wo sie einen habhaft werden konnte, legte sie ihn immer so aus, daß die Erfüllung

bey

bey Ihr stund; denn die anmuthigsten Träume zielten bey ihr auf Hader, Zank und Scheltworte. Sag an deinen Traum, sprach sie, daß ich ihn ausdeute. Mir war, gegenredete Mathilde, als sey ich noch daheim bey meinem Mütterlein, die nahm mich beyseits und lehrte mich das Süpplein von neunerley Kräutern kochen; das hilft für alle Krankheit, so jemand nur drey Löffel davon genießt. Bereite dies deinem Herrn, sprach sie, und er wird nicht sterben, sondern von Stund an gesund werden. Frau Gertrud verwunderte sich höchlich über diesen Traum, enthielt sich diesmal aller sinnbildlichen Deutung: Dein Traum ist sonderbar, sprach sie, und nicht von ungefähr. Richte flugs dein Süpplein zu, zum Frühstück, ich will sehn ob ichs über unsern Herrn vermag, daß er davon geneußt. Ritter Konrad lag im stillen Hinbrüten matt und kraftlos, schickte sich zu seiner Heimfahrt und begehrte das Sacrament der letzten Oehlung zu empfahen; da trat Frau Gertrud zu ihm hin, riß ihn durch ihre geläufige Zunge aus der Betrachtung der vier letzten Dinge, und quälte ihn mit gutgemeinter Geschwätzigkeit dermaßen, daß er, um ihrer los zu werden, verhieß was sie begehrte. Indessen bereitete Mathilde eine herrliche Kraftbrüh, that darein allerley Küchenkräuter und köstliche Würze, und als sie anrichtete legte sie den Demantring, welchen ihr der Ritter zum Pfand der Treue gegeben hatte, in die Schaale, und hieß den Diener auftragen.

Der Kranke fürchtete die laute Beredtsamkeit der Wirthschafterin, die ihm noch in den Ohren gellete, so sehr, daß er sich zwang, einen Löffel Suppe zu nehmen. Als er zu Boden fuhr, bemerkte er einen fremdartigen Körper, den er herausfischte und zu seinem Erstaunen den Demantring fand. So-

gleich glänzte sein Auge wieder voll Leben und Jugendfeuer, die hippokratische Gestalt verschwand, und er leerte mit sichtbarer Eßlust die ganze Schaale aus, zu großer Freude der Frau Gertrud und des aufwartenden Gesindes. Alle schrieben der Suppe die außerordentliche Heilkraft zu, den Ring hatte der Ritter keinem der Umstehenden bemerken lassen. Drauf wendete er sich zu Frau Gertrud und sprach: wer hat diese Kost zugerichtet, die mir wohlthut, meine Kräfte belebt und mich wieder ins Leben ruft? Die sorgsame Alte wünschte, daß der auflebende Kranke sich jetzt ruhig halten und nicht zu viel sprechen möchte, darum sprach sie: laßt euch nicht kümmern, gestrenger Junker, wer das Süpplein zugerichtet hat; wohl euch und uns, daß es die heilsame Wirkung hervorgebracht hat, die wir davon hofften. Durch diese Antwort geschah aber dem Ritter kein Genügen; er bestund mit Ernst auf der Beantwortung seiner Frage, auf welche die Ausgeberin diesen Bescheid gab: es dienet eine junge Dirne in der Küche, genannt die Zigeunerin, aller Kräfte der Kräuter und Pflanzen kundig, die hat das Süpplein zugerichtet, das euch so wohl thut. Führt sie alsbald zu mir, sagte der Ritter, daß ich ihr danke für diese Panazee des Lebens. Verzeihet, erwiederte die Haushälterin, ihr Anblick würde euch Unlust machen; sie gleicht an Gestalt einer Schleyereule, hat einen Höcker auf dem Rücken, ist mit schmutzigen Kleidern angethan, und ihr Angesicht und Hände sind mit Ruß und Asche bedeckt. Thut nach meinem Befehl, beschloß der Graf, und zögert keinen Augenblick. Frau Gertrud gehorchte, berief eilig Mathilden aus der Küche zu sich, warf ihr ein Regentuch über, das sie zu tragen pflegte wenn sie zur Messe gieng, und führte sie in diesem Aufputz in das Krankenzimmer ein. Der

Rit-

Ritter begehrte daß sich jedermann entfernen sollte, und als er die Thür hatte heißen zuthun, sprach er: Mägdlein, bekenne mir frey, wie bist du zu dem Ringe gelanget, den ich funden habe in der Schaale, darein du mir das Frühstück zugerichtet hast? Edler Ritter, antwortete das Fräulein züchtig und sittsam, den Ring hab ich von euch: ihr begabtet mich damit am zweyten Abend des Freudenreihens, da ihr mir eure Liebe schwuret; sehet nun zu, ob meine Gestalt und Herkunft verdienet, daß ihr euch so abgehärmt habt als wolltet ihr ins Grab sinken. Euer Zustand jammerte mich, darum hab ich nicht länger verweilet, euch aus dem Irrthum zu ziehen.

Eines solchen Gegengiftes der Liebe hatte sich Graf Konrad nicht versehen; er ward bestürzt und schwieg einige Augenblicke. Aber die Gestalt der reizenden Tänzerin schwebte ihm bald wieder vor, und er konnte das Gegenbild, das er vor Augen sah, nicht damit reimen. Natürlich verfiel er auf den Gedanken, daß man seine Leidenschaft errathen habe und ihn durch einen frommen Betrug davon heilen wollte; doch der wahre Ring, den er zurückempfangen hatte, ließ vermuthen, daß die schöne Unbekannte auf irgend eine Weise mit im Spiel seyn müßte; also legte ers drauf an, die seiner Meynung nach abgerichtete Dirne auszuforschen, und in der Rede zu fangen. Seyd Ihr die holde Jungfrau, sprach er, die meinen Augen gefallen hat, und welcher ich meine Treue gelobet habe, so zweifelt nicht, daß ich meine Zusage treulich erfüllen werde; aber hütet euch mich zu betrügen. Könnt ihr die Gestalt wieder annehmen, die ihr mir vorloget zwey Nächte hinter einander auf dem Tanzplatz; könnet ihr euren Leib schlank und eben machen wie eine junge Tanne; könnt ihr die schäbige Haut abstreifen wie

die

die Schlange, und eure Farbe wechseln wie das Chamäleon; so soll das Wort, welches ich aussprach, als ich diesen Ring von mir gab, ja und Amen seyn. Könnet ihr aber diesen Bedingungen nicht Genüge leisten: so will ich euch als eine lose Dirne stäupen lassen, bis ihr mir saget, wie euch dieser Ring ist zu handen kommen. Mathilde ersenfzete; ach! ist es nur der Schimmer der Gestalt, edler Ritter, wodurch euer Auge geblendet wurde? Wehe mir, wenn Zeit oder Zufall diese hinfälligen Reize zerstöret; wenn das Alter diesen schlanken Wuchs beugen und meinen Rücken krümmen wird; wenn die Rosen und Lilien abblühen, die feine Haut einschrumpft und runzelt; wenn einst die Truggestalt, in welcher ich jetzt vor euch stehe, mir eigenthümlich zugehöret; wo wird dann eure mir geschworne Treue hinschwinden? Ritter Konrad verwunderte sich ob dieser Rede, die für eine Küchendirne zu klug und überlegt schien: wisset, war seine Antwort, Schönheit bestrickt der Männer Herz: aber Tugend weiß es in den sanften Banden der Liebe zu erhalten. Wohlan, erwiederte sie, ich gehe euren Bedingungen Gnüge zu leisten: eurem Herzen sey es überlassen, mein Geschick zu entscheiden.

Der Kreuzherr schwankte noch immer zwischen guter Hoffnung und Furcht einer neuen Täuschung, er schellte der Wirthschafterin und ertheilte ihr den Befehl: geleitet dieses Mädchen auf ihre Kammer, daß sie sich reinlich kleide, harret an der Thür, bis sie heraustritt; ich erwarte euer im Sprachgemach. Frau Gertrud nahm ihre Gefangene in genaue Aufsicht, ohne eigentlich zu wissen, wohin der Befehl ihres Herrn gemeinet sey. Im Hinaufsteigen fragte sie: hast du Kleider dich zu schmücken, warum hast du mirs verschwiegen? Gebricht dirs

aber daran, so folge mir auf meine Kammer, ich will dir leihen so viel du bedarfst. Hierauf beschrieb sie ihre altmodige Garderobe, worinne sie vor einem halben Jahrhundert Eroberungen gemacht hatte, Stück bey Stück, mit froher Zurückerinnerung an die vormaligen Zeiten. Mathilde hatte darauf wenig Acht, begehrte nur ein Stücklein Seife und eine Hand voll Weizenkleyen, nahm ein Waschbecken voll Wasser, gieng auf ihre Kammer und that die Thür hinter sich zu, Frau Gertrud aber bewachte solche von außen mit großer Sorgfalt wie ihr befohlen war. Der Kreuzherr, voller Erwartung welchen Ausgang das Abenteuer seiner Liebe nehmen werde, verließ sein Lager, kleidete sich auf's zierlichste und begab sich in sein Prunkgemach, mußte sich lange gedulden, eh er aus der Ungewißheit gezogen wurde, und wandelte mit geschwinden Schritten unruhig auf und ab. Doch als der wälsche Zeiger am Augsburger Rathhaus in der Mittagsstunde auf achtzehn Uhr wies, flogen urplötzlich die Flügelthüren auf, es rauschte durchs Vorgemach der Schweif eines seidenen Gewandes, Fräulein Mathilde trat herein mit Anstand und Würde, geschmückt wie eine Braut, und schön wie die Göttin der Liebe wenn sie aus dem Götterdivan des Olympus auf Paphos zurückkehrt. Mit dem Entzücken eines wonnetrunkenen Liebhabers rief Ritter Konrad: Göttin oder Sterbliche, wer ihr auch seyn möget, sehet mich hier zu euren Füßen, die Gelübde, die ich euch gethan habe, durch die heiligsten Eidschwüre zu erneuren, so ihr anders würdiget Hand und Herz von mir anzunehmen. Das Fräulein hob den Ritter bescheiden auf: Gemach, Edler Ritter, sprach sie, übereilet euch nicht mit euern Gelübden; ihr sehet mich hier in meiner wahren Gestalt, übrigens bin ich

euch

euch unbekannt; ein glatt Geſicht hat manchen Mann betrogen. Noch iſt der Ring in eurer Hand. — Flugs zog ihn Graf Konrad vom Finger, nun ſpielt er an ihrer Hand und das Fräulein ergab ſich dem holden Ritter. Ihr ſeyd von nun an mein Auserwählter, ſprach ſie, dem ich mich länger nicht verhehlen kann. Ich bin Wackermann Uhlſingers des ehrenveſten Ritters Tochter, deſſen unglückliches Geſchick euch ſonder Zweifel nicht verborgen iſt; bin kümmerlich dem Einſturz des väterlichen Hauſes entronnen, und hab in eurer Wohnung, wiewohl in armſeliger Geſtalt, Schutz und Sicherheit gefunden. Hierauf erzählte ſie ihm ihre Geſchichte, und verſchwieg ihm auch die Heimlichkeit mit dem Biſamapfel nicht. Graf Konrad dachte nicht mehr daran, daß er zum Sterben krank geweſen war, lud auf den folgenden Tag alle die Gäſte wieder, die zuvor ſein Trübſinn ſo früh aus einander geſcheuchet hatte, hielt öffentliche Verlobung mit ſeiner Braut, und als der Truchſeß aufgetragen hatte und nun herumzählte, fand er, daß kein Gedeck zu viel war. Drauf trat der Ritter aus dem Orden, verließ den Comthurhof und vollzog ſein Beylager mit großer Pracht. Bey dieſer merkwürdigen Hausveränderung bewies ſich die geſchäftige Martha Frau Gertrud ganz unthätig; als ſie Fräulein Mathildens Kammerthür bewachte, und bey Eröffnung derſelben eine ſtattlich gekleidete Dame zum Vorſchein kam, war ihr Erſtaunen ſo groß, daß ſie rücklings vom Seſſel fiel, einen Schenkel ausrenkte, und lendenlahm blieb ihr Lebenlang.

Die Neuvermählten verlebten zu Augsburg das Spieljahr ihrer Ehe in Wonne und unſchuldsvoller Freude, wie das erſte Menſchenpaar im Garten Eden. Von den Gefühlen der wohlthätigen Leidenſchaft durchdrungen, vertraute die junge Frau,

an den Busen ihres Eheherrn gelehnt, oft die Empfindungen ihrer Glückseligkeit seinem Herzen an, das sie als ein unbegrenztes Eigenthum besaß. Mein Herzgeliebter Herr, sprach sie einsmals mit dem Ausdruck des innigsten Gefühls, in eurem Besitz ist mir nun kein Wunsch mehr übrig, ich erlasse meinem Bisamapfel die Erfüllung des dritten Wunsches mit Freuden. Habt ihr aber irgend einen verborgenen Wunsch in eurem Herzen, so thut mirs kund: ich will ihn zu dem meinigen machen, und zur Stunde soll er euch gewährt seyn. Graf Konrad schloß sein trautes Weib herzig in die Arme, und betheuerte ihr hoch, daß außer der Fortdauer seiner Ehe für ihn nichts wünschenswerth auf Erden sey. Also verlohr der Bisamapfel in den Augen seiner Besitzerin allen Werth, und sie behielt ihn nur zum dankbaren Andenken der Pathe Nixe.

Graf Konrad hatte noch eine Mutter am Leben die auf ihrem Witthum zu Schwabeck wohnte, welcher die fromme Schnur aus Kindesliebe die Hand zu küssen groß Verlangen trug, um den wackern Sohn, den sie gebohren hatte, ihr zu verdanken: doch der Graf lehnte immer die Wallfahrt zur Mutter unter scheinbarem Vorwand ab, und brachte dagegen eine Lustreise auf ein ihm unlängst heimgefallenes Lehn in Vorschlag, unfern von Wackermanns zerstörter Burg gelegen. Mathilde willigte gern darein, um die Gegend wieder zu besuchen, wo sie ihre erste Jugend verlebt hatte. Sie besuchte die Trümmern der väterlichen Wohnung, beweinte die Asche ihrer Eltern, gieng zum Nixenbrunnen, und hoffte daß ihre Gegenwart die Nymphe einladen würde, sich ihr zu versichtbaren. Mancher Stein fiel in den Brunnen, ohne die gehoffte Wirkung, selbst der Bisamapfel schwamm als eine leichte Wasserblase

blase oben auf, und sie mußte sich die Mühe nehmen, ihn selbst wieder herauszufischen: Die Nymphe kam nicht mehr zum Vorschein, ob ihr gleich wieder eine Gevatterschaft bevorstund, denn Frau Mathilde war nahe dabey, ihren Herrn mit einem Ehesegen zu erfreuen. Sie gebahr einen Sohn, schön wie ein Götterknabe, und die Freude der Eltern war so groß, daß sie ihn schier aus heißer Liebe erdrückten; die Mutter ließ ihn nicht aus ihren Armen, und spähete jeden Athemzug des kleinen unschuldigen Engels, obgleich der Graf eine weise Amme gedungen hatte, die des Kindleins pflegen sollte. Aber in der dritten Nacht, da alles im Schloß vom Taumel eines Freudenfestes in tiefem Schlaf begraben lag, wandelte der Mutter auch ein sanfter Schlummer an, und als sie erwachte, weg war das Kind aus ihren Armen! Bestürzt rief die erschrockene Gräfin: Amme, wo habt ihr mein Kindlein hingelegt? Die Amme antwortete: edle Frau, das zarte Herrlein ist in euren Armen. Bett und Zimmer wurden ängstlich durchsucht, aber nichts gefunden außer einige Blutströpflein auf dem Fußboden des Gemachs. Wie das die Amme inne ward, erhob sie groß Geschrey: Ach daß es Gott und alle Heiligen erbarme! Der Weerwolf ist da gewesen und hat das Kindlein davon getragen. Die Kindbetterin grämte sich über den Verlust des holden Knaben bleich und mager, und der Vater war untröstbar. Obgleich der Weerwolfsglaube in seinem Herzen kein Senfkorn aufwog, so ließ er sich doch von dem Weibergeschwätz, da er sich die Sache auf keine Weise zu erklären wußte, überäuden, tröstete seine trostlose Gemahlin, die aus Gefälligkeit für ihn, der alle Traurigkeit haßte, sich zwang eine heitere Miene anzunehmen.

Die

Die Schmerzenstilgerin, die wohlthätige Zeit heilte endlich die mütterliche Herzwunde, und die Liebe ersetzte den Verlust durch einen zweyten Sohn. Grenzenlos war die Freude über den schönen Stammerben im gräflichen Palast, der Graf bankettirte frohen Muths mit seinen Nachbarn eine Tagreise rings umher, der Freudenbecher gieng ohn Unterlaß aus Hand in Hand, von Wirth und Gästen bis zum Thürhüter herum, auf die Gesundheit des Neugebohrnen. Die besorgte Mutter ließ das Kindlein nicht von sich, erwehrte sich des süßen Schlafes so lang es ihre Kräfte erlaubten; da sie aber endlich den Forderungen der Natur nachgeben mußte, nahm sie die goldne Kette vom Hals, umschlang damit des Knäbleins Leib und befestigte das andere Ende davon an ihrem Arm, gesegnete sich und das Kind mit dem heiligen Kreuz, auf daß der Weerwolf keine Macht noch Gewalt daran finden möchte, und bald darauf überfiel sie ein unwiderstehlicher Schlaf. Als sie der erste Morgenstrahl erweckte, o Jammer! da war der süße Knabe aus ihren Armen verschwunden. Im ersten Schrecken rief sie wie vormals: Amme, wo habt ihr mein Kindlein hingelegt? und die Amme antwortete wiederum: Edle Frau, das zarte Herrlein ist in euren Armen. Alsbald sahe sie nach dem goldnen Kettlein das sie um den Arm geschlungen hatte, befand, daß ein Gelenke mit einer scharfen stählernen Scheere mitten entzwey geschnitten war, und starb in Ohnmacht vor Entsetzen hin. Die Amme machte Lerm im Hause, das Gesinde eilte voller Bestürzung herbey, und da Graf Konrad hörte was sich zugetragen hatte, entbrannte sein Herz von Wuth und Eifer, er zückte sein ritterliches Schwerd, Sinnes der Amme das Haupt zu spalten.

Ver-

Verruchtes Weib! donnerte er mit furchtbarer Stimme, gab ich dir nicht geheimen Befehl, wach zu bleiben die ganze Nacht, und kein Auge von dem Knaben zu verwenden, damit, wenn das Ungethüm käm, ihn der schlafenden Mutter wegzurauben, du durch dein Geschrey das Haus rege machtest, damit wir den Weerwolf vertrieben? Schlaf nun, du Schläferin, den langen Todesschlaf! Das Weib fiel auf die Knie vor ihm nieder: Gestrenger Herr, sprach sie, bey Gottes Barmherzigkeit beschwör ich euch, erwürget mich Augenblicks, damit ich die Schandthat mit ins Grab nehme, die meine Augen gesehen haben, und die mir weder Geheiß noch Lohn abdringen soll, wofern sie nicht die Folter herauspreßt. Der Graf staunte, welche Schandthat, fragte er, hast du mit Augen gesehen, die so schwarz ist, daß deine Zunge sich weigert sie auszureden? Lieber bekenne mir ohne Folter, was dir kund worden ist, als eine treue Magd. Herr, erseufzete die Dirne, was treibt euch, euer Unglück zu erfahren? Besser ists, daß das schreckliche Geheimniß zugleich mit meinem Leichnam verscharret werde, in das kühle Grab. Durch diese Rede wurde Graf Konrad nur noch begieriger das Geheimniß zu erfahren; er nahm das Weib beyseits, in sein heimliches Zimmer, und durch Drohungen und Verheißungen bewogen, eröffnete sie ihm, was er zu wissen gern wär' überhoben gewesen. Eure Gemahlin, sprach sie, sollt ihr wissen, Herr, ist eine schändliche Zauberin; aber sie liebt euch unermeßlich, und ihre Liebe geht so weit, daß sie auch ihrer eignen Leibesfrucht nicht verschonet, um daraus ein Mittel zu bereiten, eure Gunst und ihre Schönheit unwandelbar zu erhalten. In der Nacht, als alles in großer Sicherheit schlief, stellte sie sich, als sey sie eingeschlummert, ich that das

das nämliche, weiß nicht warum. Bald darauf rief sie mich beym Namen; aber ich achtete nicht darauf und fieng an zu röcheln und zu schnarchen. Da sie nun vermeynte, ich sey fest eingeschlafen, saß sie rasch im Bett auf, nahm das Kindlein, drückt es an den Busen, küßt es inniglich und lispelte dazu diese Worte, die ich deutlich vernahm: Sohn der Liebe, werd ein Mittel, mir deines Vaters Liebe zu erhalten, gehe jetzt zu deinem Brüderlein, du kleine Unschuld, daß ich aus neunerley Kräutern und deinen Knöchlein einen kräftigen Trank bereite, der meine Schönheit und deines Vaters Gunst mir bewahre. Als sie das gesagt hatte, zog sie eine Demantnadel, scharf wie ein Dolch, aus den Haaren, stieß solche dem Kindlein flugs durchs Herz, ließ es ein wenig ausbluten, und da es nicht mehr zappelte, legte sies vor sich, nahm den Bisamapfel, murmelte dazu einige Worte, und da sie den Deckel abhob, loderte daraus empor eine lichte Feuerflamme, wie aus einer Pechtonne, welche den Leichnam in wenig Augenblicken verzehrte, die Asche und Knöchlein sammlete sie sorgfältig in eine Schachtel und schob sie unter die Bettlade. Drauf rief sie mit ängstlicher Stimme, als führ sie plötzlich aus dem Schlaf auf: Amme! wo habt ihr mein Kindlein hingelegt? Und ich antwortete mit Furcht und Graußen, ihre Zauberey fürchtend: Edle Frau, das zarte Herrlein ist in euren Armen. Darüber fieng sie an sich ganz trostlos zu gebehrden, und ich lief aus dem Zimmer unter dem Schein Hülfe zu rufen. Sehet, gestrenger Herr, das ist der Verlauf der schändlichen That, die euch zu offenbaren ihr mich gedrungen habt, bin erbötig die Wahrheit meiner Aussage durch einen glühenden Stab Eisen zu erhärten,

Digitized by Google

den ich mit bloßen Händen tragen will, dreymal den Schloßhof auf und nieder.

Ritter Konrad stund wie versteint, konnte lange Zeit kein Wort vorbringen. Nachdem er sich wieder gesammlet hatte, sprach er: Was bedarfs der Feuerprobe, euren Worten ist der Stempel der Wahrheit aufgedrückt, ich fühls und glaubs, daß alles so ist, wie ihr saget. Behaltet das gräßliche Geheimniß in eurem Herzen fest verschlossen, und vertrauet es keinem Menschen, auch nicht dem Pfaffen wenn ihr beichtet; ich will euch einen Ablaßbrief vom Bischof von Augsburg lösen, daß euch diese Sünde nicht soll zugerechnet werden, weder in dieser noch in jener Welt. Jetzt will ich mit verstelltem Angesicht zu der Natter hinein treten, da habt wohl acht, daß ihr, wenn ich sie umarme und ihr Trost einspreche, die Schachtel mit den Todtengebeinen unter der Bettlade hervorziehet und unbemerkt mir solche überantwortet.

Mit leicht umwölkter Stirn, und dem Blick eines gerührten aber noch standhaften Mannes, trat er in das Gemach seiner Gemahlin, die ihren Herrn mit schuldlosem Auge, wiewohl mit hochbetrübter Seele schweigend empfieng. Ihr Angesicht glich eines Engels Angesichte, und dieser Anblick löschte Wuth und Grimm, davon sein Herz entbrannt war, plötzlich aus. Den Geist der Rache milderte Mitleid und Bedauerniß, er drückte die unglückliche Frau herzig an den Busen, und sie überströmte sein Gewand mit wehmuthsvollen Thränen. Er tröstete sie, kosete freundlich mit ihr, und sputete sich den Schauplatz des Grausens und Entsetzens bald wieder zu verlassen. Die Amme hatte indeß ausgerichtet was ihr befohlen war, und überlieferte dem Grafen ins Geheim das schauderhafte Knochen-

chenbehältniß. Es kostete einen schweren Kampf in seinem Herzen, ehe er einen Entschluß faßte, was er mit der vermeynten Zauberin thun sollte. Endlich wurde er Raths, ohne Spuk und Aufsehen sich ihrer zu entledigen. Er saß auf und ritt gen Augsburg, vorher aber that er dem Hausmeister Befehl: wenn die Gräfin nach neun Tagen hervorgehet aus ihrem Gemach, um nach Gewohnheit zu baden, so lasset die Badstube wohl hitzen, und verriegelt auswendig die Thür, daß sie im Bade verschmachte vor großer Hitze und nicht bey Leben bleibe. Der Hausmeister vernahm diesen Befehl mit großer Betrübniß und Wehmuth, denn alles Hausgesinde liebte die Gräfin Mathilde als eine sanfte und gutmüthige Gebieterin; doch wagt er nicht gegen den Ritter den Mund aufzuthun, weil er dessen großen Ernst und Eifer wahrnahm. Am neunten Tage befahl Mathilde das Bad zu heitzen; sie gedachte ihr Gemahl werde nicht lange in Augsburg verweilen, und sie wollte, daß bey seiner Rückkehr alle Spuren des traurigen Wochenbettes sollten vertilgt seyn. Als sie in das Badgemach hineintrat, zitterte die Luft sichtbar um sie her vor großer Hitze, sie wollte zurücktreten; aber ein starker Arm stieß sie mit Gewalt in die Badstube hinab, und sogleich wurde auch die Thür von außen verriegelt und verschlossen. Sie rief vergebens um Hülfe: niemand hörte, das Feuer wurde nur heftiger angeschüret, daß der Ofen hochroth glühete wie ein Töpferofen.

Aus diesen Umständen errieth die Gräfin leicht, was hier vorgehe, sie ergab sich darein zu sterben, nur der schändliche Verdacht den sie ahndete, marterte ihre Seele mehr als der schmähliche Tod. Sie nützte die letzten Augenblicke der Besinnung, zog eine silberne Nadel aus den Haaren, und schrieb

damit

Digitized by Google

damit an die weiße Wand des Gemachs diese Worte: „gehab dich wohl Konrad, ich sterbe auf deinen Befehl willig aber schuldlos.“ Drauf warf sie sich auf ein Ruhebettlein nieder, ihren Todeskampf zu beginnen, aber unwillkührlich strebt die Natur zu der Zeit wenn das böse Stündlein kommt ihrer Zerstörung vorzubeugen. In dem Angstgefühl der erstickenden Hitze warf sich die unglückliche Sterbende hin und her, da entfiel ihr der Bisamapfel, den sie stets bey sich trug, zur Erde. Augenblicklich ergriff sie ihn und rief: O Pathe Nixe, steht es in deiner Macht, so befreye mich von einem schandbaren Tode und rette meine Unschuld! Sie schrob hastig den Deckel auf, da stieg aus dem Bisamapfel hervor ein dichter Nebel, der sich über das ganze Gemach ausbreitete und der Gräfin angenehme Kühlung gewährte, daß sie keine Angst und Hitze mehr empfand; entweder hatten die wässerichten Dünste aus der Felsengrotte die Glut verschlungen, oder Frau Pathe hatte vermöge der Antipathie der Najaden gegen das Element des Feuers ihren natürlichen Feind besieget. Die Dunstwolke sammlete sich in eine Gestalt, und Mathilde, die jetzt nicht mehr zu sterben gedachte, erblickte mit unaussprechlicher Wonne die liebevolle Nymphe vor sich, in ihrem Arm den zarten Säugling mit einem Westerhemdlein angethan, und an der Hand das ältere Herrlein, im weißen Flügelkleide mit rosenfarbenen Bandschleifen.

Willkommen, geliebte Mathilde! redete die Nymphe sie an. Wohl dir, daß du den dritten Wunsch, den dir der Bisamapfel gewähren sollte, nicht so leichtsinnig wie die beyden ersten verschwendet hast! Hier sind die zwey lebendigen Zeugen deiner Unschuld, welche dich über die schwarze Verleumdung,

unter

unter welcher du schier erlagest, werden triumphiren lassen. Der Unstern deines Lebens hat sich zum Untergange geneigt, hinfort wird dir der Bisamapfel keinen Wunsch mehr gewähren, denn von nun an bleibt dir nichts mehr zu wünschen übrig. Aber das Räthsel deines traurigen Geschicks will ich dir lösen. Wisse, daß die Mutter deines Gemahls die Stifterin alles Unglücks sey. Dieser stolzen Frau war die Vermählung ihres Sohnes ein Dolchstich ins Herz: sie wußte nicht anders, als Graf Konrad habe den Adel seines Hauses, durch Aufnahme einer Küchendirne ins Ehebette, geschändet; sie stieß Fluch und Verwünschung gegen ihn aus, und erkannte ihn nicht mehr für den Sohn ihres Leibes. All' ihr Sinnen und Dichten war darauf gestellt, dich zu verderben, wiewohl die Wachsamkeit deines Gemahls diesem boshaften Vornehmen immer gesteuret hat. Dennoch ist es ihr gelungen, auch diese durch eine gleisnerische Amme zu hintergehen. Durch große Verheißung hat sie dies Weib dahin vermocht, deinen erstgebornen Sohn im Schlafe dir aus den Armen zu reißen und ihn wie ein Hündlein ins Wasser zu werfen. Glücklicherweise wählte sie den Brunnen meiner Felsenquelle zu dieser Schandthat, ich empfieng den Knaben mit liebevollen Armen und pflegete sein als eine Mutter. Eben so vertraute sie mir auch den zweyten Sohn meiner geliebten Mathilde. Diese trugvolle Amme wurde deine Anklägerin: sie überredete den Grafen, du seyst eine Zauberin, eine salamandrische Flamme aus dem Bisamapfel, dessen Geheimniß du sorgsamer hättest bewahren sollen, habe die Knaben verzehret, um aus ihrer Asche einen Liebestrank zu bereiten. Sie schob deinem Gemahl ein

Gefäß mit Tauben- und Hühnerknochen gefüllt in die Hand, die er für die Ueberbleibsel seiner Kinder erkannte, und Befehl gab, dich in seiner Abwesenheit im Bade zu ersticken. Voll Reue und Verlangen, diesen grausamen Befehl wo möglich noch zurück zu nehmen, eilt er jetzt von Augsburg her, ob er dich gleich noch für schuldig hält. In wenig Stunden wirst du gerechtfertiget an seinem Busen liegen. Nachdem die Nymphe ausgeredet hatte, bog sie sich über das Angesicht der Gräfin, küßte sie auf die Stirn, und ohne eine Antwort zu erwarten, hüllte sie sich in ihren dichten Dunstschleyer und verschwand.

Die Diener des Grafen waren indessen geschäftig, das erloschene Feuer wieder anzufachen, es dünkte ihnen immer, als hörten sie inwendig Menschenstimmen, woraus sie urtheilten, daß die Gräfin noch am Leben sey. Aber all ihre Müh und Gebläse war vergebens, das Holz fieng so wenig Feuer, als wenn der Ofen mit Schneeballen geheizt worden wäre. Bald darauf kam Graf Konrad angeritten und frug ängstlich, wie es um seine Gemahlin stehe. Die Diener erstatteten Bericht, wie sie das Bad wohl gehitzt hätten, daß aber das Feuer plötzlich erloschen sey, und aller Vermuthung nach die Gräfin noch lebe. Das erfreute sein Herz gar höchlich, er trat an die Thür und rief durchs Schlüsselloch: lebst du Mathilde? Und die Gräfin vernahm die Stimme ihres Gemahls und antwortete: Geliebter Herr, ich lebe, und meine Kindlein leben! Entzückt von dieser Rede, ließ der ungeduldige Graf, da die Schlüssel nicht gleich bey Handen waren, die Thür einschlagen, stürzte ins Badgemach

zu

zu den Füßen seiner frommen Gemahlin, benetzte ihre unbefleckten Hände mit tausend reuigen Thränen, brachte sie und die holden Liebespfänder unter Jubel und Frohlocken des ganzen Hauses aus der fürchterlichen Sterbekammer in ihr Gemach zurück, und vernahm aus ihrem Munde den ganzen Verlauf der schändlichen Verleumdung und des Kinderraubes. Alsbald gab er Befehl, die bübische Amme zu greifen und in die Badstube zu sperren, da fieng das Feuer im Ofen an lustig zu brennen, die Flammen wirbelten hoch empor, und das teufliſche Weib schwitzte ohne Verzug ihre schwarze Seele aus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Volksmärchen der Deutschen

von

I. A. MUSÄUS.

Mit einem Vorwort

von Friedrich Jacobs.

Drittes Bändchen.

Neue Auflage.

GOTHA, Ettingersche Buchhandlung 1826.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Libussa.
Der geraubte Schleyer.
Liebestreue.

Digitized by Google

Digitized by Google

Libussa*).

Tief im Böhmer Walde, wovon jetzt nur ein Schatten übrig ist, wohnte vor Zeiten, da er sich noch weit und breit ins Land erstreckte, ein geistiges Völklein, lichtscheu und luftig, auch unkörperlich, feiner genaturt als die aus fettem Ton geformte Menschheit, und darum unempfindbar dem gröbern Gefühlssinn; aber dem verfeinerten halbsichtbar bey Mondenlicht, und wohlbekannt den Dichtern unter dem Namen der Dryaden, und den alten Barden, unter dem Namen der Elfen. Seit undenklichen Zeiten hatten sie hier ihr Wesen ungestört, bis der Wald plötzlich von lautem Kriegsgetümmel ertönte; Herzog Czech von Ungerland brach mit seinen slavischen Horden über die Gebirge herein, sich in diesen unwirthbaren Gegenden einen neuen Wohnplatz zu suchen. Die schönen Bewohnerinnen der bejahrten

*) Nach Jo. Dubravii Historia Bohemica und Aeneae Sylvii Cardinalis de Bohemorum Origine ac gestis Historia.

Digitized by Google

ten Eichen, der Felsen, Klüfte und Grotten, auch des Schilfs in Teichen und Sümpfen, flohen vor dem Geräusche der Waffen und dem Wiehern der Streitrosse; selbst dem gewaltsamen Erlenkönig war des Lerms zu viel, und er verlegte seine Hofstatt in entlegenere Wüsteneyen. Nur eine der Elfen konnte sich nicht entschließen, von ihrer Lieblingseiche zu scheiden, und als der Wald da und dort umgehauen wurde, um das Land urbar zu machen, hatte sie allein den Muth, ihren Baum gegen die Gewalt der neuen Ankömmlinge zu vertheidigen, und wählte den emporragenden Wipfel zu ihrem Aufenthalte.

Unter dem Hofgesinde des Herzogs befand sich ein junger Knappe, Krokus genannt, voll Muth und Jugendfeuer, rüstig und wohlgebaut, auch von edler Bildung, dem die Hut der Leibrosse seines Herrn anbefohlen war, die er zuweilen weit in den Wald auf die Weide trieb. Oft rastete er unter der Eiche, welche die Elfe bewohnte, sie bemerkte den Fremdling mit Wohlgefallen, und wenn er zur Nachtzeit unten an der Wurzel schlummerte, flüsterte sie ihm angenehme Träume ins Ohr, verkündete ihm in bedeutsamen Bildern die Begegnisse des künftigen Tages; oder wenn sich irgend ein Pferd in die Wildniß verlaufen hatte, und der Hüter die Spur verloren hatte es aufzusuchen, und mit Kummer einschlief, sah er im Traum die Merkzeichen des verborgenen Pfades, welcher zu dem Orte führte, wo der verirrte Gaul weidete.

Je weiter sich die neuen Anpflanzer ausbreiteten, desto näher rückten sie an die Wohnung der Elfe, und vermöge der Gabe ihrer Divination sahe sie ein, wie bald die Axt ihren Lebensbaum bedrohen würde; darum beschloß sie, ihrem Gastfreunde diesen Kummer zu entdecken. An einem mondhellen

Som-

Sommerabend trieb Krokus seine Heerde später als gewöhnlich in die Verzäunung, und eilte unter den hochgegipfelten Eichbaum zu seiner Lagerstatt. Sein Weg dahin krümmte sich um einen fischreichen Weiher, in dessen Silberwellen die güldne Mondensichel in Form eines leuchtenden Kegels sich spiegelte; und über diesen schimmernden Theil des Sees hinweg, am jenseitigen Gestade in der Gegend der Eiche, erblickte er eine weibliche Gestalt, die an dem kühlen Ufer zu lustwandeln schien. Diese Erscheinung befremdete den jungen Kriegsmann; woher dies Mädchen, dacht er bey sich selbst, so allein in dieser Wüste, zur Zeit der nächtlichen Dämmerung? Aber das Abenteuer war doch von einer solchen Beschaffenheit, daß es für einen Jüngling mehr anlockend als abschreckend schien, die Sache genauer zu untersuchen. Er verdoppelte seine Schritte, ohne die Gestalt, die seine Aufmerksamkeit beschäftigte, aus den Augen zu verlieren, und gelangte bald an den Ort, wo er sie zuerst wahrgenommen hatte, unter der Eiche. Jetzt kams ihm vor, als seys mehr Schatten als Körper was er sah, er stand verwundernd da, und es überlief ihn die Haut mit einem kalten Schauer; aber er vernahm eine sanfte Stimme, die ihm diese Worte entgegen lispelte: Tritt herzu, lieber Fremdling und scheue dich nicht, ich bin keine Truggestalt, kein täuschender Schatten: ich bin die Elfe dieses Hayns, die Bewohnerin der Eiche, unter deren dichtbelaubten Aesten du oft gerastet hast; ich wiegte dich in süße ergötzende Träume, und verkündete dir deine Begegnisse, und wenn ein Mutterpferd oder ein Füllen von der Heerde sich verirret hatte, wies ich dir den Ort wo es zu finden war. Vergilt diese Gunst durch einen Gegendienst, den ich von dir fordere: sey der Beschützer dieses Baums,

der

der dich vor Sonnenbrand und Regen so oft in Schutz genommen hat, und wehre der mörderischen Axt deiner Brüder, welche die Wälder verheeren, daß sie diesen ehrwürdigen Stamm nicht verletze.

Der junge Krieger, durch diese sanfte Rede wieder beherzt gemacht, antwortete also: Göttin oder Sterbliche, wer du auch seyn magst, heische von mir was dir lüstet, so ichs vermag, will ichs enden. Aber ich bin ein geringer Mann aus meinem Volk, meines Herrn des Herzogs Knecht. So der zu mir spricht, heut oder morgen: Weide hie, weide da, wie soll ich deines Baums hüten in diesem fernen Walde? Doch so du gebeutst, will ich mich abthun des Fürstendienstes, im Schatten deines Eichbaums wohnen, und seiner hüten mein Lebenlang. Thue also, sprach die Elfe, es soll dich nicht gereuen. Hierauf verschwand sie, und es rauschte oben im Wipfel nicht anders, als ob sich ein lautes Abendlüftchen darin verfangen hätte und das Laub bewegte. Krokus stand noch eine Weile ganz entzückt, über die himmlische Gestalt, die ihm erschienen war. So ein zartes weibliches Geschöpf von so schlankem Wuchs und herrlichem Anstand war ihm unter den kurzstämmigen slavischen Dirnen nie vorgekommen. Endlich streckt er sich aufs weiche Moos, ob ihm gleich kein Schlaf in die Augen kam; die Morgendämmerung überraschte ihn im Taumel süßer Empfindungen, die ihm so fremd und neu waren, als der erste Lichtstrahl den geöffneten Augen eines Blindgebohrnen. Er flog bey frühem Morgen zum Hoflager des Herzogs, begehrte seinen Abschied, packte sein Heergeräthe zusammen, und wandelte, den Kopf voll glühender Schwärmerey und seine Bürde auf dem Rücken, der wonniglichen Waldeinsiedeley wieder mit raschen Schritten zu.

In-

Indessen hatte in seiner Abwesenheit ein Kunstmeister im Volke, seinem Gewerbe nach ein Müller, den gesunden geraden Stamm der Eiche zu einem Wellbaum sich ausersehen und gieng mit seinen Mühlknappen hin sie zu fällen. Die zagende Elfe erseufzete, als die gefräßige Schrotsäge anhub mit stählernem Gebiß die Grundfeste ihrer Wohnung zu benagen. Sie schauete von der Höhe des Gipfels ängstlich nach ihrem getreuen Beschützer umher; doch ihr Scharfblick vermochte ihn nirgends zu entdecken, und die Bestürzung machte die ihrem Geschlecht verliehene Gabe der Vorherverkündigung diesmal so unwirksam, daß sie ihr bevorstehendes Schicksal so wenig zu entziffern sich zutraute, als die Söhne des Aeskulaps mit ihrer gerühmten Prognosis sich selber zu berathen wissen, wenn der Tod an ihre eigne Thür anklopft.

Krokus war gleichwohl im Anzuge, und dem Schauplatze dieser traurigen Katastrophe so nahe, daß das Geräusch der keuchenden Säge ihm in die Ohren drang. Von diesem Getöse im Walde ahndete ihm nichts Gutes, er beflügelte seine Füße und sahe den Greuel der bevorstehenden Verwüstung des von ihm in Schutz genommenen Baumes vor Augen. Wie ein Rasender stürmte er flugs auf die Holzhauer ein mit seinem Spieß und blankem Schwerdt, und scheuchte sie von der Arbeit; denn sie glaubten einen Bergdämon zu sehen und entflohen in großer Bestürzung. Zum Glück war die Wunde des Baums noch heilbar und die Narbe verlief in wenigen Sommern.

In der Feyerstunde des Abends, nachdem der neue Ankömmling sich den Platz zu seiner künftigen Wohnung ausersehen, auch den Raum, einen kleinen Garten einzuzäunen, abgeschritten hatte, und die ganze Anlage seiner Einsiedeley nochmals

in

in Gedanken erwog, wo er in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft seine Tage zu verleben gedachte, im Dienst einer Schattengesellschafterin, welche nicht viel mehr Realität zu haben schien als eine Kalenderheilige, die ein frommer Ordensmann zur geistlichen Liebschaft sich erkieset, erschien ihm die Elfe am Gestade des Weihers und redete ihn mit holdseliger Gebehrde also an: Dank dir, lieber Fremdling, daß du dem gewaltsamen Arme deiner Brüder gewehret hast diesen Baum zu fällen, mit dem mein Leben verschwistert ist; denn du sollst wissen, daß die Mutter Natur, die meinem Geschlechte so mancherley Kräfte und Wirksamkeit verliehen, dennoch das Schicksal unsers Lebens mit dem Wachsthum und der Dauer der Eiche vereinbart hat. Durch uns erhebt die Königin der Wälder ihr ehrwürdiges Haupt über den Pöbel der übrigen Bäume und Gesträuche empor, wir fördern den Umtrieb ihrer Säfte durch Stamm und Aeste, daß sie Kraft gewinnt mit den Sturmwinden zu kämpfen und lange Jahrhunderte der zerstörenden Zeit zu trotzen. Hinwiederum ist unser Leben an das ihrige gekettet: altert die Eiche, die das Loos des Schicksals zur Mitgenossin des Lebens uns zugetheilt hat, so altern wir mit ihr; und stirbt sie ab, so sterben wir dahin, und schlafen gleich den Sterblichen auch eine Art von Todtenschlaf, bis durch den ewigen Kreislauf aller Dinge der Zufall oder eine verborgene Anordnung der Natur unser Wesen mit einem neuen Keim zusammengattet, der durch unsere belebende Triebkraft aufgeschlossen, nach langer Zeiten Verlauf zum mächtigen Baum hinaufsproßt, und des Lebens Genuß uns von neuem gestattet. Daraus magst du abmerken, welchen Dienst du mir durch deinen Beystand geleistet hast und welcher

Dank

Dank dir dafür gebühret. Fordre von mir den Lohn deiner edlen That, offenbare mir den Wunsch deines Herzens und er soll dir zur Stunde gewähret seyn.

Krokus schwieg. Der Anblick der reizenden Elfe hatte auf ihn mehr Eindruck gemacht als ihre Rede, von welcher er nur wenig begriff. Sie bemerkte seine Verlegenheit, und um ihn daraus zu ziehen, ergriff sie ein dürres Schilfrohr am Ufer des Weihers, zerbrachs in drey Stücke und sprach: Wähle eine von diesen drey Hülsen, oder nimm eine ohne Wahl. In der ersten ist Ehre und Ruhm, in der andern Reichthum und dessen weiser Genuß, in der dritten Minneglück für dich eingeschlossen. Der junge Mann schlug die Augen zur Erde nieder und antwortete: Tochter des Himmels, wenn du den Wunsch meines Herzens zu gewähren gedenkest, so wisse, daß er nicht in den drey Hülsen eingeschlossen ist, die du mir darbeutst; mein Herz trachtet nach einem größern Lohn. Was ist Ehre als der Zunder des Stolzes; was ist Reichthum als die Wurzel des Geizes; und was ist Liebe als die Fallthür der Leidenschaft, die edle Freyheit des Herzens zu berücken? Gewähre mir den Wunsch, im Schatten deines Eichbaums von der Ermattung des Heereszugs zu rasten, und aus deinem süßen Munde Lehren der Weisheit zu hören, um die Geheimnisse der Zukunft dadurch zu enträthseln. Dein Begehr, gegenredete die Elfe, ist groß, aber dein Verdienst um mich ist es nicht minder, es geschehe also wie du gebeten hast. Die Binde vor deinen körperlichen Augen soll schwinden, die Geheimnisse verborgener Weisheit zu schauen. Nimm nun mit dem Genuß der Frucht zugleich die Schale dahin: denn der Weise ist auch ein geehrter Mann; er allein ist reich, denn er braucht nicht mehr als er bedarf, und kostet den

Nek-

Nektar der Liebe, ohne ihn mit unreinen Lippen zu vergiften. Als sie das gesagt hatte, reichte sie ihm nochmals die drey Schilfhülsen dar und schied von ihm.

Der junge Eremit bereitete sich sein Bette von Moos unter der Eiche, höchst zufrieden über die Aufnahme, welche ihm die Elfe hatte widerfahren lassen. Der Schlaf überfiel ihn wie ein gewappneter Mann, heitere Morgenträume umtanzten seine Scheitel und nährten seine Phantasie mit dem Dunste glücklicher Ahndungen. Beym Erwachen begann er fröhlich sein Tagewerk, erbauete sich eine bequeme Einsiedlerhütte, grub seinen Garten, und pflanzte Rosen und Lilien, auch andere Wohlgeruch düftende Blumen und Kräuter, nicht minder Kohl und Küchengewächse nebst fruchtbringenden Obstbäumen hinein. Die Elfe unterließ nie, jeden Abend im Zwielichten ihm einen Besuch zu machen, erfreute sich über den Gewinn seines Fleißes, lustwandelte mit ihm Hand in Hand am schilfreichen Gestade des Weihers auf und ab, und der bewegliche Schilf flötete dem traulichen Paare einen melodischen Abendgruß zu, wenn es die Luft durchsäuselte. Sie unterwies ihren horchsamen Lehrjünger in den Geheimnissen der Natur, unterrichtete ihn von dem Ursprung und dem Wesen der Dinge, lehrte ihn die natürlichen und magischen Eigenschaften und Wirkungen derselben, und bildete den rohen Kriegsmann zu einem Denker und Weltweisen um.

In dem Maaße, wie durch den Umgang mit der schönen Schattengestalt die Empfindungen und der Gefühlssinn des jungen Mannes sich verfeinerten, schien sich die zarte Form der Elfe zu verdichten und mehrere Konsistenz zu gewinnen. Ihr Busen empfieng Wärme und Leben, ihre bräunlichen Augen sprüheren Feuer,

Digitized by Google

Feuer, und sie schien mit der Gestalt einer jungen Dirne auch die Gefühle eines blühenden Mädchens angenommen zu haben. Die empfindsame Schäferstunde, die dazu recht wie gemacht ist, schlafende Gefühle aufzuwecken, that die gewöhnliche Wirkung: nach wenig Mondenwechseln von der ersten Bekanntschaft an, war der seufzende Krokus im Besitz des Minneglücks welches die dritte Schilfhülse ihm verheißen hatte, und bereuete es nicht, durch die Fallthür der Liebe die Freyheit des Herzens eingebüßet zu haben. Obgleich die Vermählung des zärtlichen Paares nur unter vier Augen geschahe, so wurde sie doch mit eben dem Vergnügen als das geräuschvolleste Beylager vollzogen, und es fehlte in der Folge nicht an sprechenden Beweisen der belohnten Liebe. Die Elfe beschenkte ihren Gemahl mit drey Töchtern, die zu gleicher Zeit gebohren wurden, und der über die Fruchtbarkeit seiner andern Hälfte entzückte Vater, nannte bey der ersten Umarmung die, welche früher als die beyden Zwillingsschwestern seine vier Wände beschrie, Bela, die nachgebohrne Therba, und die jüngstgebohrne Libussa. Alle glichen den Genien an Schönheit der Gestalt, und ob sie gleich nicht aus so zartem Stoff gebauet waren als die Mutter, so war doch ihre körperliche Beschaffenheit feiner als die vergröberte irdene Form des Vaters; dabey waren sie von allen Infirmitäten der Kindheit befreyet, lagen sich nicht wund, zahnten ohne epileptische Krämpfe, schrieen nicht über Stuhlzwang, bekamen keine rhachitischen Zufälle, hatten keine Pocken und mithin auch keine Narben, kein Fell übers Auge, oder ein zusammengeflossenes Gesicht zu fürchten; auch bedurften sie keines Gängelbandes: denn nach den ersten neun Tagen liefen sie schon wie die Rebhühner, und wie sie heranwuchsen veroffenbarten

Digitized by Google

ten sich an ihnen alle Talente der Mutter, verborgene Dinge zu errathen und zukünftige zu weissagen.

Krokus erlangte mit Hülfe der Zeit in diesen Geheimnissen gleichfalls gute Kundschaft. Wenn der Wolf die Viehheerden im Walde zerstreuet hatte, und die Hirten ihre verlorne Schaafe und Rinder aufsuchten; wenn die Holzhauer eine Axt oder ein Beil vermißten, erholten sie sich Raths bey dem weisen Krokus, der ihnen anzeigte, wo sie das Verlorne suchen sollten. Wenn ein böser Nachbar etwas von gemeinem Gut entwendet, zur Nachtzeit in die Horde oder die Wohnung seines Mitnachbars eingebrochen, ihn beraubt oder den Wirth erschlagen hatte, und niemand auf den Verbrecher rathen konnte, befragte man den weisen Krokus. Der beschied die Gemeine auf einen Anger, hieß sie einen Kreis beschließen, und trat dann mitten unter sie und ließ das unbetrügliche Sieb laufen, welches nie verfehlte den Missethäter zu veroffenbaren. Dadurch breitete sich sein Ruf aus über das ganze Böhmer-Land, und wer ein Anliegen oder ein wichtiges Gewerbe hatte, rathfragte den weisen Mann über den Ausgang des Geschäftes. Auch Krüppel und Kranke begehrten von ihm Genesung und Hülfe; selbst das gebrechliche Vieh wurde zu ihm gebracht, und er verstand sich so gut darauf, die kranken Kühe durch seinen Schatten gesund zu machen, als der renommirte Sankt Martin von Schierbach. Dadurch vermehrte sich der Zulauf des Volks bey ihm von Tag zu Tage, nicht anders als wäre der Dreyfuß des delphischen Apoll in den Böhmer Wald versetzt worden; und obgleich Krokus ohne Lohn und Gewinn den Rathfragenden Bescheid gab, und die Kranken und Preßhaften heilte, so zinste ihm doch der Schatz seiner geheimnißvollen Weisheit reichlich,

und

Digitized by Google

und brachte ihm groſsen Gewinn; das Volk drängte ſich zu ihm mit Gaben und Geſchenken und erdrückte ihn ſchier mit den Beweiſen ſeines guten Willens. Er offenbarte zuerſt das Kunſtgeheimniß aus dem Elbſande Gold zu waſchen und empfieng den Zehenden von allen Goldfiſchern. Dadurch mehrte ſich ſein Gut und Vermögen, er bauete feſte Schlöſſer und Paläſte, hatte groſse Viehheerden, beſaſs fruchtbare Ländereyen, Felder und Wälder, und befand ſich unvermerkt im Beſitz alles des Reichthums, den die freygebige Elfe vorbedeutend in die zwote Schilfhülſe für ihn eingeſchloſſen hatte.

An einem ſchönen Sommerabend, als Krokus mit ſeinen Reiſigen von einem Flurzuge heimkehrte, wo er auf Erfordern die Grenzſtreitigkeiten zwoer Gemeinden geſchlichtet hatte, erblickt er ſeine Gemahlin am Ufer des Schilfteiches, da wo ſie ihm zuerſt erſchienen war. Sie winkte ihm mit der Hand, darum lieſs er ſeine Diener von ſich und eilte ſie zu umarmen. Sie empfieng ihn nach Gewohnheit mit zarter Liebe, aber ihr Herz war traurig und beklommen; aus ihren Augen träufelten ätheriſche Thränen, ſo fein und flüchtig, daſs ſie im Fallen von den Lüften gierig eingeſogen wurden, ohne die Erde zu erreichen. Krokus beſtürzte über dieſen Anblick, er hatte die Augen ſeiner Gemahlin nie anders als heiter und im Glanze jugendlicher Fröhlichkeit geſehen. Was iſt dir, Geliebte meines Herzens? ſprach er, bange Ahndungen zerreiſsen meine Seele. Sag an, welche Deutung haben dieſe Zähren? Die Elfe erſeufzete, lehnte ihr Haupt wehmüthig an ſeine Schulter und ſprach: Theurer Gemahl, in eurer Abweſenheit hab ich im Buche des Schickſals geleſen, daſs meinem Lebensbaume ein unglückliches Verhängniſs droht; ich muſs mich ewig von euch ſcheiden. Folgt

mir

mir in das Schloß, daß ich meine Kindlein gesegne, denn von heute an werdet ihr mich nimmer sehen. O Geliebte, gegenredete Krokus, laßt diesen traurigen Gedanken schwinden! Was kann eurem Baume für ein Unglück drohen? Steht er nicht stamm- und wurzelfeste? Seht seine gesunden Aeste, wie sie mit Laub und Früchten belastet sich ausbreiten, und wie er seine Wipfel zu den Wolken erhebt. So lange dieser Arm sich regt, soll er ihn gegen jeden Frevler schützen, der seinen Stamm zu verletzen wagt. Ohnmächtiger Schutz, versetzte sie, den ein sterblicher Arm gewähren kann! Ameisen können nur den Ameisen, Mücken nur den Mücken und alles Erdengewürm kann nur dem Erdengewürme abwehren. Aber was vermag der Mächtigste unter euch gegen die Wirkungen der Natur, oder die unwandelbaren Rathschlüsse des Schicksals? Erdenkönige können nur kleine Erdhügel umwälzen, die ihr Vesten und Schlösser nennt; aber das kleinste Lüftchen spottet ihrer Macht, säuselt wo es will und achtet nicht auf ihr Gebot. Du hast vormals diesen Eichbaum gegen die Gewalt der Menschen geschützt, kannst du auch dem Sturmwind wehren, wenn er sich aufmacht seine Aeste zu entblättern; oder wenn ein verborgner Wurm in seinem Marke nagt, kannst du ihn hervorziehen und zertreten?

Unter diesen Gesprächen gelangte das traute Paar ins Schloß. Die schlanken Fräuleins hüpften, wie sie bey dem abendlichen Besuch ihrer Mutter zu thun pflegten, derselben freudig entgegen, gaben Rechenschaft von ihrem Tagewerke, brachten ihre Stickerey und Nähwerk zum Beweis ihres kunstreichen Fleißes herbey; doch diesmal war die Stunde des häuslichen Glückes freudenlos. Sie bemerkten bald, daß dem Angesichte

gesichte des Vaters die Spuren tiefer Schmerzen eingedrückt waren, und sahen mit theilnehmendem Kummer die mütterlichen Zähren, ohne daß sie es wagten nach deren Ursache zu fragen. Die Mutter gab ihnen viel weise Lehren und gute Vermahnungen; ihre Rede aber glich einem Schwanengesange, als ob sie die Welt gesegnen wollte. Sie weilte noch bey ihrem Geliebten bis der Morgenstern am Himmel heraufzog, drauf umarmte sie Gemahl und Kinder mit wehmüthiger Zärtlichkeit, begab sich bey Anbruch des Morgens durch das verborgene Pförtchen nach Gewohnheit wieder zu ihrem Baum, und überließ ihre Lieben den Gefühlen banger Ahndung.

Die Natur stund in horchsamer Stille bey Aufgang der Sonne; aber schwere düstere Wolken verbargen bald wieder ihr strahlendes Haupt. Es wurde ein schwüler Tag, die ganze Atmosphäre war elektrisch. Ferne Donner rollten über den Wald daher und das hundertstimmige Echo wiederholte in den gekrümmten Thälern das grausenvolle Getöse derselben. In der Mittagsstunde schlängelte sich ein gezackter Blitz herab auf die Eiche, zersplitterte in einem Augenblick mit unwiderstehlicher Kraft Stamm und Aeste, und die Trümmer lagen weit im Walde umher zerstreuet. Da das dem Vater Krokus angesagt ward, zerriß er sein Kleid, gieng hinaus, den Lebensbaum seiner Gemahlin nebst seinen drey Töchtern zu beweinen, und die Splitter davon als köstliche Reliquien zu sammeln und aufzubewahren; die Elfe aber wurde von dem Tage an nicht mehr gesehen.

Nach einigen Jahren wuchsen die zarten Fräuleins heran, ihre jungfräuliche Wohlgestalt blühete auf wie die aus der Knospe hervorschlüpfende Rose, und der Ruf ihrer Schönheit breitete sich aus über das ganze Land. Die edelsten Jünglinge

aus dem Volke drängten ſich herzu und hatten mancherley Anliegen dem Vater Krokus vorzutragen, um ſich bey ihm Raths zu erholen; doch im Grunde wars mit dieſem ſcheinbaren Vorwand auf die ſchönen Töchter gemeint, die ſie zu beäugeln trachteten, wie junge Geſellen pflegen, die ſich bey den Vätern ſo gern ein Gewerbe machen, wenn ſie die Töchter beſchleichen wollen. Die drey Schweſtern lebten in großer Eintracht und Unbefangenheit bey einander, mit ihren Talenten noch wenig bekannt. Die Gabe der Weiſſagung war ihnen in gleichem Maaße verliehen, und ihre Reden waren Orakel ohne daß ſie es wußten. Doch bald wurde ihre Eitelkeit durch die Stimme der Schmeicheley rege gemacht, die Wortglauber haſchten jeden Laut aus ihrem Munde auf, die Seladons deuteten jede Miene, ſpäheten das kleinſte Lächeln, kundſchafteten den Blick ihrer Augen, zogen mehr oder minder günſtige Vorbedeutungen daraus, vermeynten ihre Schickſale dadurch zu errathen, und von dieſer Zeit an iſt es bey den Liebenden Sitte, dem Horoſkop der Augen ihren Glücks- oder Unſtern in der Liebe abzufragen. Kaum hatte ſich die Eitelkeit in das jungfräuliche Herz eingeſchlichen, ſo ſtund Hoffart, ihr lieber Getreuer, außen an der Thür, nebſt dem loſen Geſindel ſeines Gefolges, Eigenliebe, Eigenlob, Eigennutz, Eigenſinn, und ſie ſtahlen ſich alleſammt hinein. Die ältern Schweſtern beeiferten ſich in ihren Künſten der jüngern es zuvor zu thun, und beneideten ſie insgeheim wegen des Uebergewichtes ihrer körperlichen Reize. Denn ob ſie gleich alle ſehr ſchön waren, ſo war doch Libuſſa die ſchönſte unter ihnen. Fräulein Bela legte ſich vornehmlich auf die Kräuterkunde, wie in der Vorwelt Fräulein Medea; ſie kannte die verborgenen Kräfte derſelben, und wußte wirkſamen Gift und

Ge-

Digitized by Google

Gegengift daraus zu ziehen; auch verstand sie die Kunst den unsichtbaren Mächten Wohlgeruch und Ekelgeruch daraus zu bereiten. Wenn ihre Rauchpfanne dampfte, lockte sie damit die Geister aus dem unermeßlichen Raume des Aethers jenseit des Mondes herab, und sie wurden ihr unterthan, um mit ihren feinen Organen diese süßen Dämpfe einzuathmen; aber wenn sie Ekelgeruch auf das Rauchfaß streuete, hätte sie die Zihim und Ohim damit aus der Wüste wegräuchern können.

Fräulein Therba war sinnreich wie Circe allerley Zaubersprüche zu erdenken, die kräftig waren den Elementen zu gebieten, Sturm und Wirbelwinde auch Schloßen und Ungewitter zu erregen, das Eingeweide der Erde zu erschüttern, oder sie selbst aus ihren Angeln zu heben. Sie bediente sich dieser Künste, das Volk zu erschrecken, um wie eine Göttin geehrt und gefürchtet zu werden, und wußte die Witterung in der That mehr nach dem Wunsch und Eigensinn der Menschen zu bequemen als die weise Natur. Zwey Brüder haderten mit einander, weil sie nie in ihren Wünschen übereinkamen. Der eine war ein Ackermann und wünschte immer Regen zum Wachsthum und Gedeihen seiner Saaten. Der andre war ein Töpfer und wollte stets Sonnenschein, um seine irdenen Gefäße zu trocknen, welche der Regen zerstörte. Weils ihnen nun der Himmel nie zu Danke machen konnte, begaben sie sich eines Tages mit reichen Geschenken zu der Wohnung des weisen Krokus und brachten ihr Anliegen der Therba vor. Die Tochter der Elfe lächelte über das ungestüme Murren der Brüder gegen die wohlthätige Haushaltung der Natur und befriedigte beyder Verlangen: sie ließ Regen fallen auf die Saaten des Landmanns, und auf den Töpferacker daneben ließ sie die Sonne

ſcheinen. Durch dieſe Zaubereyen erwarben ſich die beyden Schweſtern großen Ruf und vielen Reichthum; denn ſie verliehen ihre Gaben nie ohne Lohn und Gewinn, baueten von ihren Schätzen Schlöſſer und Landhäuſer, legten herrliche Luſtgärten an, wurden des Bankettirens und der Erluſtigungen nie müde, täuſchten und foppten die Freyer die ſich um ihre Liebe bewarben.

Libuſſa hatte nicht den ſtolzen eiteln Sinn ihrer Schweſtern. Ob ſie gleich die nämlichen Fähigkeiten beſaß, in die Geheimniſſe der Natur einzudringen und ſich ihrer verborgenen Kräfte zu bedienen: ſo genügte ihr dennoch an dem Antheil der wunderſamen Gaben aus der mütterlichen Erbſchaft, ohne ſolche höher zu treiben um damit zu wuchern. Ihre Eitelkeit erſtreckte ſich nicht weiter als auf das Bewußtſeyn ihrer Wohlgeſtalt, ſie geizte nicht nach Reichthümern, wollte weder geehrt noch gefürchtet ſeyn wie ihre Schweſtern. Wenn dieſe auf ihren Landhäuſern herumtoſeten, von einer rauſchenden Freude zur andern eilten und den Kern der böhmiſchen Ritterſchaft an ihren Triumphwagen feſſelten, blieb ſie daheim in der väterlichen Wohnung, führte das Hausregiment, ertheilte den Rathfragenden Beſcheid, leiſtete den Gedrückten und Preßhaften freundlichen Beyſtand, und das alles aus gutem Willen ohne Entgeld *). Ihre Gemüthsart war ſanft und beſcheiden und ihr Wan-

*) Nulla Crocco virilis sexus proles fuit, sed morituru tres a morte sua filias superstites reliquit, omnes ut ipse erat fatidicas, vel Magas potius, qualis Medea et Circe fuerant. Nam Bela natu filiarum maxima, herbis incantandis Medeam imitabatur, Tetcha (Therba) natu minor, carminibus magicis Circem reddebat. Ad utramque frequens multitudinis concursus; dum alii amores sibi con-

Digitized by Google

Wandel tugendsam und züchtig, wie es einer edlen Jungfrau ziemt. Sie freuete sich zwar insgeheim der Siege die ihre Schönheit über der Männer Herzen gewann, und nahm das Seufzen und Girren der schmachtenden Anbeter als einen billigen Tribut ihrer Reize an; aber keiner durft ihr ein Wort von Liebe sagen, oder sich heraus nehmen um ihr Herz zu werben. Doch Amor der Schalk übt an den Spröden seine Gerechtsame am liebsten, und schleudert oft seine brennende Fackel auf ein niedriges Strohdach, wenn er einen hohen Palast in Flammen zu setzen gedenket.

Tief im Walde hatte ein alter Ritter, der mit dem Heere der Czechiten ins Land gekommen war, sich angesetzt, die Wüste urbar gemacht und ein Landgut angelegt, wo er den Ueberrest seiner Tage der Ruhe zu pflegen und vom Ertrag des Feldbaues sich zu nähren vermeynte. Ein gewaltsamer Grenznachbar bemächtigte sich seines Eigenthums und vertrieb den Ritter daraus, den ein gastfreyer Landmann aufnahm und ihm in seiner Wohnung Schirm und Obdach gab. Der dürftige Greis hatte einen Sohn, welcher noch der einzige Trost und die Stütze seines Alters war, ein wackerer Jüngling, der aber nichts mehr als einen Jagdspieß und eine geübte Faust besaß, den

conciliare, alii cum bona valetudine in gratiam redire alii res amissas recuperare cupiunt. — Illa arcem Belinam, haec altera arcem Thetin ex mercenaria pecunia, nihil enim gratuito faciebant, aedificandam curavit. Liberalior in hac re Lybussa natu minima apparuit, ut quae a nemine quidquam extroquebat, et potius fata publica omnibus, quam privata singulis, praecinebat: qua liberalitate, et quia non gratuita solum sed etiam minus fallaci praedictione utebatur, assecuta est ut — in locum patris Crocci subrogaretur. Dubravius.

Digitized by Google

den grauen Vater damit zu nähren. Der Raub des ungerechten Nabals reizte seine Rache, er rüstete sich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; doch der Befehl des sorgsamen Greises, der das Leben des Sohnes keiner Gefahr blosstellen wollte, entwaffnete den edlen Jüngling. Gleichwohl wollte er in der Folge von seinem ersten Vorhaben sich nicht abbringen lassen. Da berief ihn der Vater zu sich und sprach: Ziehe hin, mein Sohn, zum weisen Krokus, oder zu den klugen Jungfrauen, seinen Töchtern, und befrage dich Raths, ob die Götter dein Unternehmen billigen und dir einen glücklichen Ausgang desselben verleihen werden. Ist dem also, so magst du dich mit dem Schwerdt gürten, den Speer in deine Hand nehmen und um dein Erbgut kämpfen. Wo nicht, so bleibe hie, bis du mir die Augen zugedrückt hast, dann thue was dir gut dünket.

Der Jüngling machte sich auf und gelangte zuerst an den Palast der Bela, welcher das Ansehn eines Tempels hatte, den eine Göttin bewohnt. Er klopfte an und begehrte eingelassen zu werden; aber da der Thürhüter sah, daß der Fremdling mit leerer Hand erschien, wies er ihn als einen Bettler ab und schlug die Thür vor ihm zu. Er gieng traurig weiter und kam zu der Wohnung der Schwester Therba, klopfte an und begehrte Gehör. Da kam der Thürhüter ans Fensterlein und sprach: Trägst du auch Gold in deinem Seckel, daß du darwägen kannst meiner Gebieterin, so wird sie dich eins von ihren guten Sprüchlein lehren, das dir dein Schicksal verkündet. Wo nicht, so gehe hin und sammle dessen am Ufer der Elbe, so viel Körnlein als der Baum Blätter, die Garbe Aehren und der Vogel Federn hat, dann will ich dir aufthun diese Pforte. Der getäuschte Jüngling schlich sich ganz muthlos seitab, beson-

Digitized by Google

besonders da er vernahm, daß Seher Krokus nach Polen gezogen sey, um den Zwist einiger mißhelligen Magnaten als Schiedsrichter zu vergleichen. Er versprach sich von der dritten Schwester keine günstigere Aufnahme, und wie er ihre väterliche Waldburg von einem Hügel in der Ferne erblickte, wagt ers nicht hinzu zu nahen, sondern verbarg sich in ein dichtes Gebüsch, seinem trüben Gram nachzuhängen. Bald aber weckte ihn ein Getümmel aus diesen trübsinnigen Betrachtungen, er vernahm ein Trappeln wie von Rosses Hufen. Ein fliehendes Reh brach durchs Gesträuche, verfolgt von einer lieblichen Jägerin und ihren Dirnen auf stattlichen Rossen. Sie schwang einen Wurfpfeil und er flog schwirrend aus ihrer Hand durch die Luft, jedoch ohne das Wild zu erreichen. Rasch ergriff der lauschende Jüngling seine Armbrust und schnellte einen befiederten Bolzen von der rauschenden Senne, welcher Augenblicks das Herz des Gewildes durchbohrte, daß es zusammenstürzte. Das Fräulein über diese unversehene Erscheinung verwundert, schauete nach dem unbekannten Jagdgenossen umher; als der Schütze das inne ward, trat er hervor und neigte sich demüthig gegen sie zur Erde. Fräulein Libussa glaubte nie einen schönern Mann gesehen zu haben. Sie empfand gleich beym ersten Anblick einen so mächtigen Eindruck von seiner Gestalt, daß sie ihm unwillkührliches Wohlwollen, das Vorrecht einer glücklichen Bildung, nicht versagen konnte. Sag mir, lieber Fremdling, redete sie ihn an, wer bist du und welcher Zufall führt dich in dieses Gehege? Der Jüngling urtheilte gar recht, daß ihm sein gutes Glück habe finden lassen was er suchte, er offenbarte ihr bescheidentlich sein Anliegen, verschwieg auch nicht wie schimpflich er vor der Thür ihrer Schwestern sey abgewiesen wor-

Digitized by Google

worden, und wie ihn das bekümmert habe. Sie heiterte sein Gemüth auf mit freundlichen Worten. Folge mir in meine Wohnung, sprach sie, ich will das Buch des Schicksals für dich rathfragen und dir morgen Bescheid geben beym Aufgang der Sonne.

Der Jüngling that wie ihm geboten war. Kein bengelhafter Thürhüter versperrte ihm hier den Eingang des Palastes, die schöne Bewohnerin übte die Gesetze des Gastrechtes an ihm sehr edelmüthig. Er war von dieser günstigen Aufnahme entzückt, aber noch mehr von den Reizen seiner holden Wirthin. Ihre bezaubernde Gestalt schwebte ihm die ganze Nacht vor Augen, er erwehrte sich sorgfältig der Ueberraschung des Schlummers, damit er keinen Augenblick die Begebenheiten des vergangenen Tages, die er mit Entzücken überdachte, aus den Gedanken verlieren möchte. Fräulein Libussa ihrer Seits genoß zwar des sanften Schlummers; denn die Abgeschiedenheit von den Einwirkungen der äußern Sinne, welche die feinern Vorgefühle der Zukunft stören, ist der Gabe der Weissagung unentbehrlich. Die glühende Phantasie der schlummernden Elfentochter kettete das Bild des jungen Fremdlings an alle bedeutsame Traumgestalten, die ihr dieselbe Nacht vorschwebten. Sie fand ihn da wo sie ihn nicht suchte, in Verhältnissen davon sie nicht begreifen konnte, wie sie auf diesen Unbekannten Beziehung haben könnten. Beym frühen Erwachen, wo die schöne Seherin die nächtlichen Gesichter zu sondern und zu enträthseln pflegte, war sie geneigt dieselben insgesammt als Irrthümer einer Nacht, die aus Störungen des richtigen Ganges der Phantasie entsprungen wären zu verwerfen und nicht weiter darauf zu achten. Aber ein dunkles Gefühl sagte ihr,

daß

daß die Schöpfung ihrer Phantasie nicht ganz leerer Traum sey, sondern auf gewisse Ereignisse deute, welche die Zukunft enthüllen werde, und daß diese prophetische Phantasie in vergangener Nacht mehr als jemals dem Verhängniß seine verborgenen Rathschlüsse abgelauscht und ihr ausgeplaudert habe. Durch eben diesen Weg erfuhr sie, daß der Gast unter ihrem Dache gegen sie in heißer Liebe entzündet sey, und eben so unverholen that ihr Herz das nämliche Geständniß in Ansehung seiner; aber sie drückte alsbald das Siegel der Verschwiegenheit auf die Novelle, so wie der bescheidene Jüngling seines Orts sich gleichfalls angelobt hatte, seiner Zunge und seinen Augen Schweigen zu gebieten, um sich keiner verächtlichen Zurückweisung auszusetzen; denn die Scheidewand, welche das Glück zwischen ihm und der Tochter des Krokus gezogen hatte, schien ihm unübersteiglich.

Ob nun wohl der schönen Libussa vollkommen bewußt war, was sie dem jungen Manne auf seine Frage zu antworten hatte, so fiel es ihr doch schwer, ihn so eilig von sich zu lassen. Bey Aufgang der Sonne beschied sie ihn zu sich in den Lustgarten und sprach: Noch hängt die Decke der Dunkelheit vor meinen Augen, dein Verhängniß zu durchschauen, harre bis zu Sonnenuntergang, und am Abend sprach sie: Bleib bis zu Sonnenaufgang, und den folgenden Tag: Verzeuch noch heut und den dritten: Gedulde dich bis morgen. Am vierten Tage entließ sie ihn endlich, weil sie keinen Vorwand fand ihn länger zurückzuhalten, ohne ihr Geheimniß zu verrathen, und ertheilte ihn mit freundlichen Worten diesen Bescheid: Die Götter wollen nicht, daß du rechten sollt mit einem Gewaltigen im Lande, tragen

und

und dulden ist der Schwächern Loos. Ziehe hin zu deinem Vater, sey der Trost seines Alters und nähre ihn durch die Arbeit deiner fleißigen Hand. Nimm zwey weiße Stiere aus meiner Heerde zum Geschenke, und diesen Stab sie zu regieren, und wenn er blühet und Früchte trägt, wird der Geist der Weissagung auf dir ruhen. Der Jüngling schätzte sich der Geschenke der holden Jungfrau unwerth, und wurde schamroth, daß er eine Gabe dahin nehmen sollte ohne sie erwiedern zu können. Er nahm mit unberedtem Munde, aber desto beredtsamerer Gebehrdung wehmüthigen Abschied und fand unten an der Pforte zwey weiße Stiere angebunden, so schmuck und glänzend als ehemals der göttliche Stier, auf dessen glatten Rücken die Jungfrau Europa durch die blauen Meeresfluthen schwamm. Freudig löfete er sie ab und trieb sie gemach vor sich her. Der Heimweg dünkte ihm nur wenig Ellen lang, so sehr war seine Seele mit dem Gedanken an die schöne Libussa beschäftigt, und er gelobte sich, weil er ihrer Liebe doch nie theilhaftig werden könne, auch keine andere zu lieben sein Lebenlang. Der alte Ritter freuete sich der Wiederkunft seines Sohnes, und noch mehr da er vernahm, daß der Ausspruch der Tochter des weisen Krokus so gut mit seinen Wünschen übereintraf. Weil nun dem Jüngling von den Göttern der Ackerbau zum Beruf angewiesen war, säumte er nicht die weißen Stiere anzuschirren und an den Pflug zu spannen. Der erste Versuch gedieh nach Wunsche; die Stiere besaßen so viel Kräfte und Munterkeit, daß sie in einem Tage mehr Land umrissen als zwölf Jochochsen gewöhnlich zu erwältigen vermögen; denn sie waren rasch und gurrig, wie der Stier im Kalender abgebildet wird, der im Zeichen des Aprilmonats aus den Wolken herabspringt und nicht so lässig und

träge

träge wie der Ochs, der im Evangelienbuch sich so phlegmatisch neben seinem heiligen Gefährten hinflegelt wie ein Schäferhund.

Herzog Czech, welcher den ersten Heereszug seines Volks nach Böhmen geführet hatte, war lange schon entschlafen, ohne daß seine Nachkommen Erben seiner Würde und des Fürstenthums wurden. Die Magnaten traten zwar nach seinem Hinscheiden zu einer neuen Wahl zusammen, aber ihre wilde stürmische Gemüthsart ließ keine vernünftige Entschließung reifen. Eigennutz und Eigendünkel verwandelten den ersten böhmischen Landtag in einen polnischen Reichstag: indem zu viel Hände nach dem Fürstenmantel griffen, zerrissen sie ihn gar und keiner erlangte ihn. Das Regiment zerfiel in eine Art von Anarchie, jeder that was ihm gutdünkte, der Starke unterdrückte den Schwachen, der Reiche den Armen, der Große den Kleinen. Es war keine gemeine Sicherheit mehr im Lande, gleichwohl meynten die wüsten Köpfe, ihre neue Republik sey gar wohl bestellt: alles, sprachen sie, ist in der Ordnung, und jedes Ding geht seinen Gang bey uns so gut als anderwärts: der Wolf frißt das Lamm, der Weyh die Taube, der Fuchs das Huhn. Diese unsinnige Verfassung konnte keinen Bestand haben; nachdem der erträumte Freyheitstaumel nach und nach verdunstete und das Volk wieder nüchtern wurde, behauptete die Vernunft ihre Rechte, die Patrioten, die biedern Bürger, und wer sonst aus der Nation Vaterlandsliebe fühlte, beschlossen einen Rath, das Idol der vielköpfigen Hydra zu zerstören und das Volk wieder unter ein Haupt zu vereinigen. Lasset uns, sprachen sie, einen Fürsten wählen, der über uns herrsche nach väterlicher Sitte und Gewohnheit, der die Frechheit zähme und Recht und Gerechtigkeit handhabe. Nicht der Mächtigste,

der

der Kühnste oder der Reichste; der Weiseste sey unser Herzog! Das Volk, welches der Plackereyen der kleinen Tyrannen längst müde war, hatte diesmal nur eine Stimme und gab diesem Vorschlage lauten Beyfall. Es wurde ein Landtag anberaumt und die einmüthige Wahl fiel auf den weisen Krokus. Man ordnete eine Ehrenbotschaft ab, ihn zur Besitznehmung der Fürstenwürde einzuladen. Ob er gleich nicht nach höher Ehre geizte, so säumte er doch nicht, dem Verlangen des Volks nachzugeben. Man bekleidete ihn mit dem Purpur und er zog mit großem Pomp nach Vizegrad, dem Wohnsitz des Fürsten, wo ihm das Volk entgegen jauchzete und ihm als Regenten huldigte. Dadurch ward er inne, daß nun auch die dritte Schilfhülse der freygebigen Elfe ihre Gabe an ihn ausgespendet hatte.

Seine Gerechtigkeitsliebe und weise Gesetzgebung breitete seinen Ruf bald in alle umliegenden Länder aus. Die Sarmatischen Fürsten, welche einander unaufhörlich zu befehden gewohnt waren, brachten aus der Ferne ihren Hader vor seinen Richterstuhl. Er wog ihn mit untrüglichem Maas und Gewicht der natürlichen Billigkeit auf der Waage des Rechtes, und wenn er seinen Mund aufthat, wars als ob der ehrwürdige Salon oder der weise Salomon zwischen den zwölf Löwen von seinem Thron herab das Urtheil spräche. Als einsmals einige Aufwiegler sich gegen die Ruhe ihres Vaterlandes conföderirt und die reizbare polnische Nation in Harnisch gebracht hatten, zog er an der Spitze seines Heeres nach Polen, tilgte den Bürgerkrieg, und ein großer Theil des Volkes erkiesete ihn aus Dankbarkeit für den geschenkten Frieden gleichfalls zum Herzog. Er bauete daselbst die Stadt Krakau, die nach seinem Namen genennt ist, und das Recht hat die polnischen Könige

zu

zu krönen bis auf diesen Tag. Krokus regierte bis ans Ende seiner Tage mit großem Ruhm. Wie er vermerkte, daß er am Ziele derselben sey und nun bald abdrücken würde, ließ er sich aus den Trümmern der Eiche, die seine Gemahlin Elfe bewohnt hatte, eine Lade zimmern, welche seine Gebeine verwahren sollte; drauf verschied er im Frieden, beweint von den Fräulein, seinen drey Töchtern, welche den väterlichen Leichnam in die Lade legten und ihn zur Erde bestatteten, wie er befohlen hatte; und das ganze Land trug Leid um ihn.

So bald das Trauergepränge geendiget war, versammleten sich die Stände zu berathschlagen, wer den erledigten Fürstenthron wieder einnehmen sollte. Das Volk stimmte einmüthig für eine Tochter des Krokus, nur konnte man sich nicht über die Wahl unter den drey Schwestern vergleichen. Fräulein Bela hatte im Grunde die wenigsten Anhänger, denn sie besaß kein gutes Herz und bediente sich ihrer Zauberlaterne öfters Schaden anzurichten; aber sie hatte sich bey dem Volk in solche Furcht gesetzt, daß es niemand wagte, aus Sorge ihre Rache zu reizen, eine Einwendung gegen sie vorzubringen. Da nun gestimmt wurde, waren alle Wahlherren stumm, keine Stimme war für sie, aber auch keine gegen sie. Mit Untergang der Sonne giengen die Volksrepräsentanten auseinander und verlegten das Wahlgeschäft auf den folgenden Tag. Da wurde Fräulein Therba in Vorschlag gebracht; aber das Vertrauen auf ihre Kraftsprüche hatten ihr den Kopf schwindelnd gemacht, sie war stolz und übermüthig, begehrte wie eine Göttin verehrt zu seyn; und wenn ihr nicht stets Weihrauch duftete, war sie launisch, mißmüthig, eigensinnig, und offenbarte alle die Eigenschaften, die das schöne Geschlecht um den Besitz dieses schmeichelhaften Beyworts

brin-

bringen. Sie wurde zwar weniger gefürchtet, als ihre ältere Schweſter, aber darum nicht mehr geliebt. Um dieſer Urſache willen giengs auf dem Wahlfeld ſo ſtille zu als bey einem Todtenmahle, und es kam nicht zum Umſtimmen. Am dritten Tage wurde Fräulein Libuſſa proponirt. So bald dieſer Name ausgeſprochen wurde, hörte man ein trauliches Flüſtern im Wahlkreis, die ernſten Geſichter wurden entfaltet und klärten ſich auf, jeder der Wahlherren wußte ſeinem Beyſitzer eine gute Eigenſchaft von dem Fräulein anzurühmen. Der eine lobte ihre Sittſamkeit, der andere ihre Beſcheidenheit, der dritte ihre Klugheit, der vierte ihre Unfehlbarkeit in der Weiſſagung, der fünfte ihre Uneigennützigkeit gegen die Rathfragenden, der zehnte ihre Keuſchheit, andere neunzig ihre Schönheit und der letzte ihre Häuslichkeit. Wenn ein Liebhaber ein ſolches Realregiſter von den Vollkommenheiten ſeiner Geliebten entwirft, ſo iſt es immer zweifelhaft, ob ſie die Innhaberin einer einzigen davon ſey: allein das Publikum irrt ſich nicht leicht zum Vortheil, wohl aber oft zum Nachtheil des guten Rufs in ſeinen Urtheilen. Bey ſo allgemein anerkannten lobenswerthen Eigenſchaften war Fräulein Libuſſa freylich die wichtigſte Thronkompetentin, wenigſtens in petto der Wählenden; doch der Vorzug der jüngern Schweſter vor der ältern hat in Ehehaften laut Zeugniß der Erfahrung ſo gar oft den Hausfrieden geſtört, daß zu beſorgen war, er dürfte in einer noch wichtigern Angelegenheit den edlen Landfrieden unterbrechen. Dieſe Betrachtung ſetzte die weiſen Vormünder des Volks in große Verlegenheit, daß ſie zu keinem Beſchluß kommen konnten. Es fehlte an einem Sprecher, der das Schwunggewicht ſeiner Beredtſamkeit an den guten Willen der Wahlherren anhängen mußte, wenn

die

die Sache in Gang kommen und die guten Gesinnungen thätig und wirksam werden sollten, und dieser trat auf wie gerufen.

Wladomir, einer der böhmischen Magnaten, der nächste nach dem Herzog, hatte schon lang nach der reizvollen Libussa geseufzet und bey Lebzeiten des Vater Krokus um sie geworben. Er war einer seiner getreuesten Vasallen und von ihm wie ein Sohn geliebt, darum hätte der gute Vater wohl gewünscht, daß die Liebe beyde zusammenpaaren möchte; doch der spröde Sinn des Fräuleins war unüberwindbar und er wollte ihrer Neigung auf keinerley Art Gewalt thun. Fürst Wladomir ließ sich durch diese zweifelhaften Adspekten gleichwohl nicht abschrecken, und vermeynte durch Treue und Beständigkeit den harten Sinn des Fräuleins auszuharren und durch seine Zärtlichkeit geschmeidig zu machen. Er begab sich in das Gefolge des Herzogs so lang er lebte, ohne daß er dem Ziele seiner Wünsche dadurch um einen Schritt näher kam. Jetzt glaubt er eine Gelegenheit gefunden zu haben durch eine verdienstliche That ihr verschlossenes Herz sich zu eröffnen, und ihrer edelmüthigen Dankbegierde abzugewinnen, was ihm die Liebe nicht freywillig zu gewähren schien. Er beschloß dem Haß und der Rache der beyden gefürchteten Schwestern sich preiß zu geben, und mit Gefahr des Lebens seine Geliebte auf den väterlichen Thron zu erheben. Da er die Unentschlossenheit des hin- und herschwankenden Wahlrathes bemerkte, nahm er das Wort und sprach: so ihr mich hören wollt, ihr männlichen Ritter und Edlen im Volk, so will ich euch ein Gleichniß vorlegen, daraus ihr abmerken könnet, wie ihr das vorhabende Wahlgeschäfte zu Nutz und Frommen des Vaterlandes gedeihlich vollenden möget. Nachdem man nun Stillschweigen geboten hatte, fuhr er also fort:

fort: Die Bienen hatten ihren Weisel verloren, und der ganze Stock war unlustig und traurig, sie flogen träge und sparsam aus, hatten zur Honigbereitung wenig Lust und Muth, und ihr Gewerbe und Nahrung gerieth in Verfall. Darum dachten sie mit Ernst auf ein neues Oberhaupt, das ihrer Polizey vorstünde, damit nicht Zucht und Ordnung gar zerfiel. Da kam die Wespe geflogen und sprach: Wählt mich zu eurer Königin, ich bin mächtig und furchtbar, das stolze Roß scheut meinen Stachel, selbst eurem Erbfeinde dem Löwen kann ich damit Trotz bieten und ihn in die Schnauze stechen, wenn er sich eurem Honigbaume nahet; ich will euch schützen und wahren. Diese Rede gefiel den Bienen wohl. Aber nach reifer Ueberlegung antworteten die weisesten unter ihnen: Du bist rüstig und furchtbar; doch eben diesen Stachel der uns vertheidigen soll, fürchten wir; du kannst nicht unsere Königin seyn. Drauf kam die Hummel herbeygesummset und sprach: Nehmt mich zu eurer Königin! Hört ihr nicht, daß das Geräusch meiner Flügel Hoheit und Würde ankündiget? Es fehlt mir auch nicht an einem Stachel zu eurem Schutze. Die Bienen antworteten: Wir sind ein friedsames und geruhiges Volk; das stolze Geräusch deiner Flügel würde uns nur Unlust machen, und die Geschäftigkeit unsers Fleißes stören; du kannst nicht unsere Königin seyn. Da begehrte die Imme Gehör: Ob ich gleich größer und stärker bin als ihr, sprach sie, so kann euch meine Uebermacht doch nie zum Nachtheil und Schaden gereichen, denn sehet, der gefährliche Stachel fehlt mir ganz, ich bin sanften Gemüths, überdas eine Freundin der Ordnung und Häuslichkeit, weiß dem Honigbau vorzustehen und die Arbeit zu fördern.

Da

Da sprachen die Bienen, du bist würdig uns zu regieren, wir gehorchen dir, sey unsre Königin!

Wladomir schwieg. Die ganze Versammlung errieth den Sinn seiner Rede, und die Gemüther befanden sich in einer vortheilhaften Stimmung für Fräulein Libussa. Doch in dem Augenblicke, da man Umfrage halten wollte, flog ein krächzender Rabe über das Wahlfeld; dieses ungünstige Anzeichen unterbrach alle fernern Berathschlagungen, und die Fürstenwahl wurde bis auf den zukünftigen Tag verschoben. Fräulein Bela hatte den Vogel von schlimmer Bedeutung abgeschickt, das Wahlgeschäfte zu stören; denn sie wußte wohl, wohin sich die Gemüther der Wahlherrn neigten, und Fürst Wladomir hatte ihren bittersten Groll gegen sich erregt. Sie hielt mit ihrer Schwester Therba einen Rath, worin beschlossen wurde, an ihrem gemeinschaftlichen Verunglimpfer Rache auszuüben, und einen schwerbeleibten Alp abzuschicken, der ihm die Seele aus dem Leibe drücken sollte. Der kecke Ritter ahndete nichts von dieser Gefahr, gieng, wie er gewohnt war, seiner Gebieterin aufzuwarten, und erhielt den ersten freundlichen Blick von ihr, aus dem er sich einen Himmel voll Wonne weissagete; und wenn sein Entzücken noch durch etwas vermehrt werden konnte, so war es das Geschenk einer Rose, die an dem Busen des Fräuleins prangte, und welche sie ihm darreichte, mit dem Gebot, sie an seinem Herze welken zu lassen. Er deutete diese Worte ganz anders, als sie gemeynt waren; denn es giebt keine trüglichere Wissenschaft als die Auslegungskunst der Liebe, da sind die Irrthümer recht wie zu Hause. Dem verliebten Ritter war daran gelegen, die Rose so lang als möglich frisch und blühend zu erhalten; er stellte sie in einen Blumentopf in fri-

ſches Waſſer, und ſchlief mit den ſchmeichelhafteſten Hoffnungen ein.

In der ſchauerlichen Mitternachtsſtunde kam der Würgengel von Fräulein Bela ausgeſandt herangeſchlichen, blies mit ſeinem keuchenden Athem die Riegel und Schlöſſer an den Thüren des Schlafgemachs auf, fiel mit Zentnergewicht auf den ſchlafenden Ritter, und würgte ihn ſo zuſammen, daß er im Erwachen vermeynte, es ſey ein Mühlſtein ihm auf den Hals gewälzet. In dieſer ängſtlichen Beklemmung, da er wähnte, der letzte Augenblick ſeines Lebens ſey vorhanden, dachte er zum Glück noch an die Roſe, die im Blumentopfe vor ſeinem Bette ſtund, drückte ſie an die Bruſt und ſprach: Welke mit mir dahin, ſchöne Roſe, und ſtirb an meinem erkaltenden Buſen, zum Beweiſe, daß mein letzter Gedanke noch an deine holde Beſitzerin gerichtet war. Augenblicklich wurd' ihm leicht ums Herz, der ſchwere Alp konnte der magiſchen Kraft der Blume nicht widerſtehen, ſein drückendes Gewicht wog keine Pflaumfeder mehr auf, die Antipathie des Roſenduftes ſcheuchte ihn bald darauf gar aus dem Schlafgemach, und die narkotiſche Eigenſchaft dieſes Wohlgeruchs wiegte den Ritter wieder in einen erquickenden Schlummer. Bey Sonnenaufgang ſaß er friſch und munter wieder auf und ritt auf das Wahlfeld, zu erforſchen, welchen Eindruck ſeine Gleichnißrede auf die Gemüther der Wahlherrn gemacht habe, und Acht zu haben, welchen Gang diesmal das Geſchäfte nehmen würde; auch allenfalls wenn ein widriger Wind ſich erhübe, der den ſchwankenden Nachen ſeiner Hoffnung und Wünſche auf den Strand zu ſetzen drohen möchte, ſich ans Ruder zu legen und ſolchen zu rechte zu ſteuern.

Doch

Doch es hatte diesmal keine Gefahr. Der ernste Wahlsenat hatte Wladomirs Parabel die Nacht über so sorgfältig wiederkäuet und verdauet, daß sie in Geist und Herz übergegangen war. Ein flinker Ritter, der diese günstige Krisis witterte und in Ansehung der Herzensangelegenheiten mit dem zärtlichen Wladomir sympathisirte, strebte diesem die Ehre, das Fräulein auf den böhmischen Thron zu setzen, entweder zu entreißen oder doch mit ihm zu theilen. Er trat auf, zückte das Schwerdt, rief mit lauter Stimme Fräulein Libussa zur Herzogin von Böhmen aus, und gebot, wer es also meine, solle gleich ihm das Schwerdt zücken, die Wahl zu vertheidigen. Alsbald blinkten viel Hundert blanke Schwerdter auf dem Wahlfelde; ein lautes Freudengeschrey kündigte die neue Regentin an, und allenthalben ertönte der freudige Volksruf: Libussa sey unsre Herzogin! Man ordnete einen Ausschuß ab, an dessen Spitze Fürst Wladomir und der Schwerdtzieher sich befanden, dem Fräulein die Erhebung zur Fürstenwürde kund zu thun. Sie nahm mit dem bescheidenen Erröthen, welches den weiblichen Reizen den höchsten Ausdruck von Grazie mittheilt, die Herrschaft über das Volk an, und der Zauber ihres wonniglichen Anblicks machte jedes Herz ihr unterthan. Das Volk huldigte ihr mit großem Frohlocken, und obgleich die beyden Schwestern sie neideten und ihre geheimen Künste anwendeten, sich an ihr und dem Vaterlande der vermeynten Verschmähung halber zu rächen, durch den Sauerteig der Verunglimpfung und des Tadels aller Handlungen und Thaten ihrer Schwester unter der Nation eine schädliche Gährung zu bewirken, und die Ruhe und Glückseligkeit der sanften jungfräulichen Regierung zu untergraben: so wußte Libussa doch diesem unschwesterlichen Beginnen weislich zu begeg-

nen und alle feindseligen Anschläge und Zaubereyen dieser Unholdinnen zu vernichten, bis sie müde wurden, ihre unwirksamen Kräfte weiter an ihr zu versuchen.

Der seufzende Wladomir harrete indeß mit sehnlichem Verlangen auf die Entwickelung seines Schicksals. Er wagte es mehr als einmal den endlichen Erfolg desselben aus den schönen Augen seiner Gebieterin zu lesen; aber Libussa hatte ihnen tiefes Stillschweigen über die Gesinnungen ihres Herzens geboten, und einer Geliebten ohne vorgängige Unterhandlung mit den Augen und ihren bedeutsamen Blicken eine mündliche Erklärung abzufordern, ist immer ein mißliches Unternehmen. Das einzige günstige Anzeichen, welches noch seine Hoffnung belebte, war die unverwelkliche Rose, die nach Verlauf eines Jahres noch immer so frisch blühete, wie den Abend, da er sie aus der Hand der schönen Libussa empfieng. Eine Blume aus der Hand eines Mädchens, ein Strauß, eine Bandschleife, oder eine Haarlocke, ist freylich immer mehr werth als ein ausgefallener Zahn: aber alle diese schönen Dinge sind doch nur zweydeutige Pfänder der Liebe, wenn sie nicht durch zuverlässigere Aeußerungen eine bestimmte Deutsamkeit erhalten. Wladomir spielte also in der Stille die Rolle eines seufzenden Schäfers an dem Hofe seiner Huldgöttin, und harrete, was Zeit und Umstände in der Folge zu seinem Vortheil ergeben würden. Der ungestüme Ritter Mizisla betrieb seine Intrike weit lebhafter, er drängte sich bey jeder Gelegenheit hervor, um bemerkt zu werden. Am Tage der Huldigung war er der erste Lehnsmann, welcher der neuen Fürstin den Eid der Treue schwur; er folgte ihr untrennbar allenthalben nach, wie der Mond der Erde, um durch ungeforderte Dienstbeflissenheit seine Anhänglichkeit an ihre Person dar-

Digitized by Google

darzuthun, und bey öffentlichen Feyerlichkeiten und Aufzügen blänkelte er mit dem Schwerdt ihr in die Augen, um die Verdienste deſſelben in gutem Andenken zu erhalten.

Doch Libuſſa ſchien nach dem gewöhnlichen Weltlaufe die Beförderer ihres Glücks gar bald vergeſſen zu haben; denn wenn ein Obeliſk einmal aufrecht ſtehet, ſo achtet man nicht mehr auf die Hebel und Werkzeuge die ihn in die Höhe gehoben haben; wenigſtens erklärten ſich die Kompetenten ihres Herzens alſo des Fräuleins Kaltſinn. Indeſſen irrten ſie beyde in ihrer Meynung; die edle Thronbeſitzerin war weder unempfindlich noch undankbar; aber ihr Herz war nicht mehr ein freyes Eigenthum damit zu ſchalten und zu walten wie ſie wollte. Der Machtſpruch der Liebe hatte bereits zum Vortheil des ſchlanken Wildſchützen entſchieden. Der erſte Eindruck, welchen ſein Anblick auf ihr Herz gemacht hatte, wirkte noch ſo mächtig, daß kein zweyter ihn auslöſchen konnte. In einer Zeit von drey Jahren war von den Farben der Einbildungskraft, womit dieſe das Konterfey des anmuthsvollen Jünglings entworfen hatte, nichts abgebleicht oder verwiſcht, und die Liebe war alſo vollkommen bewähret. Denn die Leidenſchaft des ſchönen Geſchlechts iſt von der Natur und Beſchaffenheit, daß wenn ſie drey Mondenwechſel die Probe aushält, ſie alsdenn auch dreymal drey Jahre und länger Beſtand zu haben pfleget, kaum Zeugniß und Beweis des augenſcheinlichen Beyſpiels unſerer Tage. Als die Heldenſöhne Deutſchlands über ferne Meere ſchwammen, den Hauszwiſt der eigenwilligen Tochter Britanniens mit dem Mutterlande auszufechten, riſſen ſie ſich aus den Armen ihrer Schönen unter wechſelſeitigen Eidſchwüren der Treue und Beſtändigkeit; doch ehe ſie noch die letzte Tonne des Weſer-

ſtroms

ſtroms im Rücken hatten, waren die Entſchwommenen gutentheils von ihren Chloen vergeſſen. Die wankelmüthigen Mädchen erſetzten flugs den leeren Raum, aus Kummer ihr Herz unbeſchäftigt zu fühlen, durch das Surrogat neuer Intriken; aber die Lieben und Getreuen, welche Standhaftigkeit genug beſaßen die Weſerprobe auszuhalten, und da ſich ihre Herzensbeſieger ſchon jenſeit der ſchwarzen Tonne befanden, noch keine Untreue ſich hatten laſſen zu Schulden kommen, haben, wie man ſagt, bis zur Wiederkehr der edlen Heldenſchaaren ins deutſche Vaterland ihr Gelübde unverbrüchlich bewahret; und erwarten nun von der Hand der Liebe die Belohnung ihrer ausharrenden Beſtändigkeit.

Es war alſo minder wundernswerth, daß unter dieſen Umſtänden Fräulein Libuſſa dem Gewerbe der blühenden Ritterſchaft, die um ihr Herz buhlte, widerſtehen konnte, als daß die ſchöne Königin von Ithaka eine ganze Freyerkohorte vergeblich nach ſich ſeufzen ließ, da ihr Herz nur den graubärtigen Ulyß im Hinterhalte hatte. Rang und Geburt hatten indeſſen die Verhältniſſe des Fräuleins und des Geliebten ihres Herzens ſo ſehr aus dem Gleichgewicht geſetzt, daß ein näheres Verein als die platoniſche Liebſchaft, die jedoch als ein leeres Schattenſpiel weder nährt noch wärmt, nicht leicht zu hoffen ſtand. Ob man gleich in dieſen fernen Zeiten die Geſchlechtsklitterung ſo wenig nach Stammbaum und Pergamenthaut würdigte, als man die Käfergeſchlechter nach Fühlhörnern und Flügeldecken, oder die Blumen nach Staubfäden, Staubwegen, Kelch und Honigbehältniß ordnete: ſo wußte man doch, daß mit der hohen Ulme ſich nur die köſtliche Rebe paart, und nicht der Gartenzwirn der an dem Zaune kriecht. Eine Mißheyrath von einer Differenz

des

des Standes um einen Zoll breit, erregte damals freylich nicht so viel pedantischen Lärm als in unsern klassischen Zeiten; dennoch fiel ein Unterschied von einer Elle breit, zumal wenn in dem Zwischenraum Mitwerber eintraten, welche die Entfernung der beyden Endpunkte versichtbarten, damals schon merklich in die Augen. Alles das und noch vielmehr erwog das Fräulein reiflich in ihrem klugen Sinn, darum gab sie der Leidenschaft, dieser betrüglichen Schwätzerin, kein Gehör, so laut diese auch zum Vortheil des vom Amor begünstigten Jünglings sprach. Sie that als eine keusche Vestalin das unwiderrufliche Gelübde, in jungfräulicher Verschlossenheit ihres Herzens Lebenslang zu verharren und keine Anfrage der Ehewerber zu beantworten, weder mit den Augen, noch durch Gebehrden, noch mit dem Munde; doch unter dem Vorbehalte, zu billiger Entschädigung dafür zu platonisiren so viel ihr beliebte. Dieses klostermäßige System stand den beyden Adspiranten so wenig an, daß sie den ertödtenden Kaltsinn ihrer Gebieterin nicht reimen konnten; die Gefährtin der Liebe, die Eifersucht, raunte ihnen peinlichen Argwohn ins Ohr; einer meinte, der andere sey sein glücklicher Nebenbuhler, und ihr Beobachtungsgeist spähete unermüdet, Entdeckungen zu machen, die sie beyde scheueten. Doch Fräulein Libussa wog mit Vorsicht und Schlauheit den beyden ehrenvesten Rittern ihre sparsamen Gunstbezeigungen auf so gleicher Waage zu, daß keine Schaale das Uebergewicht bekam.

Des fruchtlosen Harrens müde, verließen beyde das Hoflager ihrer Fürstin, und begaben sich mit geheimer Unzufriedenheit auf ihre Kriegspfründen, die ihnen Herzog Krokus verliehen hatte. Beyde brachten so viel Unmuth mit in ihre Heymath, daß Fürst Wladomir allen seinen Vasallen und Nachbarn zur

Last

Last fiel; Ritter Mizisla dagegen wurde ein Weidmann, verfolgte Rehe und Füchse über die Aecker und Gehege seiner Unterthanen, und ritt oft nebst seinem Gefolge, um einen Hasen zu hetzen, zehn Malter Getraide zu nichte. Darüber entstund groß Seufzen und Wehklagen im Lande; gleichwohl war kein Richter da dem Unfug zu steuren; denn wer rechtet gern mit einem Mächtigern? und so gelangten die Bedrückungen des Volks nie zum Throne der Herzogin. Jedoch vermöge ihres Seherblicks blieb ihr kein Unrecht innerhalb der weiten Gränzen ihres Gebietes verborgen, und weil ihre Gemüthsart den sanften Zügen ihrer lieblichen Gestalt entsprach, betrübte sie sich innig über den Frevel ihrer Lehnsleute und die Gewaltsamkeit der Großen. Sie rathschlagte mit sich selbst wie diesem Unheil abzuwehren sey; da gab ihr die Klugheit ein, den weisen Göttern nachzuahmen, welche bey ihrer Gerechtigkeitspflege die Verbrecher nicht flugs auf frischer That strafen, obgleich die langsam nachschreitende Rache sie früher oder später dennoch erreicht. Die junge Fürstin betagte ihre Ritterschaft und Stände zu einem gemeinsamen Landgerichte, und ließ öffentlich ausrufen, wer eine Klage habe oder einen Unbill rügen wolle, solle frey und ungescheut hervortreten und sicheres Geleit haben. Da kamen von allen Orten und Enden des Reichs die Geklemmten und Bedrückten herbey; auch Haderer und Streitköpfe, und alle die eine rechtliche Nothdurft zu verrichten hatten. Libussa saß auf dem Throne wie die Göttin Themis mit Schwerdt und Waage, und sprach das Recht ohne Ansehen der Person mit untrüglichem Urtheil: denn die labyrinthischen Gänge der Chikane führten sie nicht irre wie die stumpfen Köpfe dämischer Schöppen, und jedermann verwunderte sich über die Weisheit, mit welcher sie

die

die verworrene Zaspel der Prozesse in Sachen des Mein und Dein auseinander wirrte, und über die unermüdete Geduld, den verborgenen Faden des Rechts, ohne ein falsches Ende zu reißen, herauszufinden, durchzustecken und aufzuwinden.

Nachdem das Gewühl der Partheyen um die Schranken der Gerichtsbühne sich nach und nach vermindert hatte, und die Sitzungen sollten aufgehoben werden, begehrten noch am letzten Tage des gehegten Rügegerichts ein ansäßiger Gränznachbar des reichbegüterten Wladomir und die Deputirten von den Unterthanen des jagdbaren Mizisla Gehör, um eine Beschwerde anzubringen. Sie wurden vorgelassen, der Landsaß hub zuerst sein Wort also an: Ein fleißiger Pflanzer, sprach er, umzäunte ein kleines Bezirk am Ufer eines breiten Flusses, dessen Silberstrom mit sanftem Getöse ins lustige Thal hinabgleitete: denn er dachte, der schöne Strom wird mir von dieser Seite zum Schutz dienen, daß das gefräßige Wild meine Saaten nicht verwüstet, und dann wird er die Wurzeln meiner Fruchtbäume wässern, daß sie bald aufwachsen und mir reiche Früchte bringen. Aber da der Gewinn seiner Arbeit reifte, trübte sich der betrügliche Fluß, seine stillen Gewässer fiengen an zu brausen und aufzuschwellen, überströmten das Gestade, rissen ein Stück des fruchtbaren Ackers nach dem andern mit sich fort, und wühlten sich ein Bette mitten durch das angebaute Ackerland, zum großen Herzeleid des armen Pflanzers, der sein Eigenthum der Willkühr des gewaltsamen Nachbars zum boshaften Freudenspiel dahingeben mußte, dessen reißender Fluth er selbst kümmerlich entrann. Mächtige Tochter des weisen Krokus, dich fleht der arme Pflanzer an, dem übermüthigen Strome zu gebieten, daß er seine stolzen Wellen nicht mehr über die Flur des arbeitsamen

samen Landmanns wälze, und dessen sauren Schweiß die Hoffnung der fröhlichen Erndte verschlinge, sondern innerhalb der Gränzen seines eigenthümlichen Bettes ruhig dahinfließe.

Während dieser Rede umwölkte sich die heitere Stirn der schönen Libussa, männlicher Ernst leuchtete ihr aus den Augen und alles um sie her war Ohr, ihren Rechtsspruch zu vernehmen, der also lautete: Deine Sache ist schlicht und gerade; keine Gewalt soll deine Gerechtsame beugen. Ein fester Damm soll dem ungezähmten Flusse Maaß und Ziel setzen, den er nicht übersteigen soll, und von seinen Fischen will ich dir siebenfältigen Ersatz geben des Raubes seiner verwüstenden Fluthen. Drauf winkte sie dem Aeltesten der Gemeinde zu reden, und er neigte sein Angesicht zur Erde und sprach: Weise Tochter des ruhmvollen Krokus, sag uns an, weß ist die Saat auf dem Felde, des Säemanns der das Saamenkorn in die Erde verborgen hat, daß es aufkeime und Frucht bringe, oder des Sturmwindes, der sie zerknickt und zertrümmert? Sie antwortete: Des Säemanns. So gebiete dem Sturmwind, sprach der Worthalter, daß er nicht unsere Fruchtäcker zum Tummelplatze seines Muthwills wähle, die Saaten zertrete und die Obstbäume schüttele. Dem geschehe also, gegenredete die Herzogin; ich will den Sturmwind bezähmen und aus eurer Flur verbannen, er soll mit den Wolken kämpfen und sie zerstreuen, die von Mitternacht heraufziehen und das Land mit Hagel und schweren Wettern bedräuen.

Fürst Wladomir und Ritter Mizisla waren beyde Beysitzer des allgemeinen Landgerichtes. Als sie die angebrachte Klage und die ernste Sentenz der Fürstin hörten, erbleichten sie, und sahen mit verbissener Wuth stier vor sich hin zur Erde, durften

sich

ſichs nicht austhun wie ſehr ſie's wurmte, daß ſie durch den Urtheilsſpruch aus einem weiblichen Munde kondemnirt wurden. Denn ob wohl zu Schonung ihrer Ehre die Kläger gar beſcheidentlich der Anklage einen allegoriſchen Schleyer umgehangen hatten, und der rechtliche Beſcheid der Oberrichterin dieſe Decke ſelbſt klüglich reſpektirte: ſo war das Gewebe davon doch ſo fein und durchſichtig, daß wer Augen hatte, wohl ſehen konnte was dahinter ſtand. Weil ſie nun von dem Richterſtuhle der Fürſtin an das Volk zu appelliren nicht wagen durften, da das gegen ſie gefällete Urthel ein allgemeines Frohlocken erregte, ſo unterwarfen ſie ſich demſelben, wiewohl mit großem Unwillen. Wladomir leiſtete ſeinem Nachbar dem Landſaßen ſiebenfältigen Erſatz des ihm zugefügten Schadens, und Nimrod Mizisla mußte bey ritterlichen Ehren angeloben, nicht mehr die Kornfelder ſeiner Unterthanen zum Jagdrevier der Haſenhetze zu wählen. Zugleich wies ihnen Libuſſa eine rühmlichere Beſchäftigung an, ihre Thätigkeit zu üben, und ihrem Rufe, der wie ein zerſchelletes Gefäß jetzt nur Uebellaut von ſich hören ließ, wieder den Anklang ritterlicher Tugenden zu geben. Sie ſtellte beyde an die Spitze ihres Heeres, das ſie ausſandte gegen Zornebock den Fürſten der Sorben, welcher ein Rieſe und dabey ein mächtiger Zauberer war, und damals eben damit umgieng Böhmen zu bekriegen. Dabey legte ſie ihnen allen beyden die Buße auf, nicht eher zum Hoflager zurückzukehren, bis der eine den Federbuſch, der andere die güldnen Sporen des Unholds zum Siegeszeichen ihr darbringen würde.

Die unverwelkliche Roſe bewies auch in dieſem Kriegszuge ihre magiſche Kraft. Fürſt Wladomir wurde dadurch für ſterbliche Waffen ſo unverwundbar wie Achill der Held, und ſo

ſchnell,

ſchnell, leicht und gewandt wie Achill der Schnellfuß. Die Heere trafen auf der mitternächtlichen Gränzſcheidung des Reichs zuſammen, man gab das Zeichen zur Schlacht. Die böhmiſchen Helden flogen durch die Geſchwader wie Sturm und Wirbelwind, und mäheten die dichte Lanzenſaat, wie die Senſe des Schnitters einen Waizenacker. Zornebock erlag unter ihren kräftigen Schwerdtſtreichen; ſie kehrten im Triumph mit der bedungenen Beute nach Vizegrad zurück, und hatten die Mackel und Flecken, welche vorher ihre ritterliche Tugend beſchmitzten, in dem Blute der Feinde rein abgewaſchen. Die Herzogin Libuſſa begabte ſie mit allen Ehrenzeichen der Fürſtengunſt, entließ ſie, da das Heer auseinander gieng, in ihre Heymath, und gab ihnen gleichſam als einen neuen Beweis ihrer Gunſt einen purpurrothen Apfel aus ihrem Luſtgarten zum Andenken auf den Weg, mit dem Beyfügen, ſolchen friedlich unter ſich zu theilen, ohne ihn zu zerſchneiden. Sie zogen nun ihre Straße, legten den Apfel auf einen Schild, und ließen ihn zur Schau vor ſich hertragen, indem ſie zuſammen berathſchlagten, wie ſie es mit der Theilung klüglich anſtellen möchten, um den Sinn der milden Geberin nicht zu verfehlen.

Ehe ſie an den Scheideweg kamen, der ſie trennen ſollte, um jeden nach ſeiner Wohnung zu führen, pflogen ſie ihren Theilungstraktat in aller Güte; jetzt aber kams drauf an, wer den Apfel, an welchem ſie beyde gleichen Antheil hatten, verwahren ſollte; denn einem konnt er doch nur zu Theil werden, und beyde verſprachen ſich davon große Wunderdinge, die jeden nach dem Beſitze lüſtern machten. Darüber wurden ſie mißhellig, und es war an dem daß das Schwerdt entſcheiden ſollte, wem das Waffenglück den untheilbaren Apfel zugedacht habe.

Da

Da trieb ein Schäfer mit seiner Heerde denselben Weg daher; den wählten sie (vermuthlich weil die drey wohlbekannten Göttinnen sich auch an einen Schäfer gewendet hatten, ihren Apfelstreit zu entscheiden) zum Schiedsrichter, und trugen ihm die Sache vor. Der Schäfer bedachte sich ein wenig und sprach: In dem Geschenke des Apfels liegt tiefer verborgener Sinn; wer vermag ihn aber auszugraben als die kluge Jungfrau, die ihn darein verborgen hat? Ich wähne der Apfel sey eine betrügliche Frucht, die an dem Baume der Zwietracht gereift ist, und die purpurrothe Schaale deute auf blutige Fehden unter euch, ihr Herren Ritter, daß einer den andern aufreibe und keinen Genuß von der Spende habe. Denn sagt mir, wie ists möglich, einen Apfel zu theilen, ohne ihn zu zerlegen? Die beyden Ritter nahmen die Rede des Schaafhirten zu Herzen und gedachten es liege große Weisheit darin. Du hast recht geurtheilet, sprachen sie, hatte der schändliche Apfel nicht schon Zorn und Hader unter uns erreget? Stunden wir nicht gerüstet, um die betrügliche Gabe des stolzen Fräuleins zu kämpfen, die uns hasset? Stellte sie uns nicht an die Spitze ihres Heeres, weil sie gedachte uns zu fällen? Und weils ihr damit nicht gelungen ist, waffnet sie nun unsern Arm mit dem Dolche der Zwietracht gegen uns selbst. Wir sagen uns los von dem arglistigen Geschenke, keiner von uns soll den Apfel haben. Er soll dein zum Lohne deines ehrlichen Bescheids: dem Richter gebühret die Frucht des Prozesses und den Partheyen die Schelfen.

Die Ritter zogen hierauf ihre Straße, während daß der Hirte das Objectum litis mit aller Gemächlichkeit, die den Richtern gewöhnlich ist, verzehrte. Die zweydeutige Spende der Herzogin wurmte sie sehr, und da sie bey ihrer Heimkunft fan-

fanden, daß sie nicht mehr mit ihren Lehnsleuten und Unterthanen so willkührlich schalten konnten wie vorhin, sondern den Gesetzen gehorchen mußten, welche Fräulein Libussa zu gemeiner Sicherheit ins Land hatte ergehen lassen, vermehrte sich ihr Unmuth noch vielmehr. Sie traten mit einander in Verein zu Trutz und Schutz, machten sich einen Anhang im Lande, und es gesellten sich viel Aufwiegler zu ihnen, die schickten sie in den Gespanschaften herum, das weibliche Regiment zu verschreyen und zu verunglimpfen. O der Schande! sprachen sie, daß wir einem Weibe unterthan sind, die unsere Siegslorbeeren sammlet, einen Spinnrocken damit aufzuschmücken. Dem Manne gebühret Herr zu seyn im Hause und nicht der Frau, das ist sein eigenthümliches Recht, so ist es Sitte überall bey allem Volk. Was ist ein Heer ohne Herzog, der vor dem Kriegsvolk einherzeucht, anders, als ein unbehülflicher Rumpf ohne Haupt? Lasset uns einen Fürsten setzen der über uns Herr sey und dem wir gehorchen.

Diese Reden blieben der wachsamen Fürstin nicht verborgen, sie wußte auch wohl von wannen der Wind kam und was sein Sausen verkündete; darum beschied sie einen Ausschuß der Stände zu sich, trat mit dem Glanze und der Würde einer Erdengöttin mitten unter sie, und die Rede ihres Mundes floß wie Honigseim von ihren jungfräulichen Lippen. Es ist ein Gerücht im Lande, redete sie die Versammlung an, daß ihr einen Herzog begehret, der vor euch herziehe in Streit, und daß ihr es unrühmlich achtet mir ferner zu gehorchen. Gleichwohl habt ihr durch eine freye und unbeschränkte Wahl nicht einen Mann aus eurem Mittel, sondern eine von den Töchtern des Volks erkieset und mit dem Purpur bekleidet, daß sie über euch herr-

Digitized by Google

herrschen sollte nach der Sitte und Gewohnheit des Landes. Wer mich nun eines Fehls in Verwaltung des Regiments zeihen kann, der trete frey und öffentlich auf und zeuge wider mich. Hab ich aber nach der Weise meines Vaters Krokus Rath und Gerechtigkeit gehandhabt, die Hügel eben, die Krümmen gerade, die Tiefen wegsam gemacht; hab ich eure Erndten gesichert, eure Heerden dem Wolf entrissen und den Obstbaum gehütet; hab ich den steifen Nacken der Gewaltsamen gebeugt, dem Niedergedrückten aufgeholfen, und dem Schwachen einen Stab gegeben, sich daran zu halten; so kommt es euch zu, eurer Zusage nachzuleben, und mir treu, hold und gewärtig zu seyn, wie ihr mir gehuldiget habt. Wenn ihr vermeint, es sey unrühmlich einem Weibe zu gehorchen, so hättet ihr das bedenken sollen, ehe ihr mich zu eurer Fürstin bestelltet; ist ein Unglimpf darin, so fällt er ganz auf euch zurück. Aber euer Beginnen veroffenbaret, daß ihr euren eignen Vortheil nicht verstehet: die weibliche Hand ist sanft und weich, gewöhnt mit dem Wedel nur kühle Luft zu fächeln; aber sennig und rauh ist der männliche Arm, drückend und schwer, wenn er das Gewicht der Obergewalt erfaßt. Und wisset ihr nicht, wo ein Weib regiert, daß da die Herrschaft in der Männer Gewalt ist? Denn sie giebt weisen Räthen Gehör: wo aber die Spindel vom Thron ausschließt, da ist Weiberregiment; denn die Dirnen die des Königes Augen gefallen, haben sein Herz in Händen. Darum bedenket euer Vornehmen wohl, daß der Wankelmuth euch nicht zu spät gereue.

Die Rednerin vom Throne schwieg, und ein tiefes ehrerbietiges Stillschweigen herrschte im Versammlungssaale, niemand unterfieng sich ein Wort gegen sie vorzubringen. Doch Fürst Wladomir und seine Verbündeten gaben drum ihr Vorhaben

haben nicht auf und flüsterten sich ins Ohr: Die schlaue Waldgems sträubt sich, die fette Weide zu verlassen, aber das Jägerhorn soll noch lauter ertönen und sie dennoch fortscheuchen *). Tages drauf erregten sie die Ritterschaft, daß diese mit Ungestüm der Fürstin anliegen mußte, sich binnen drey Tagen einen Gemahl auszusuchen, und durch die Wahl ihres Herzens dem Volke einen Fürsten zu geben, der mit ihr die Regierung theilte. Bey dieser raschen Anforderung, welche die Stimme der Nation zu seyn schien, färbte eine jungfräuliche Schaamröthe die Wangen der reizenden Libussa, ihr helles Auge sahe alle Klippen unter Wasser, die ihr bey dieser Gelegenheit Gefahr droheten. Wenn sie auch nach der Sitte der großen Welt ihre Neigung gefangen nehmen wollte unter den Gehorsam der Staatsklugheit, so konnte sie ihre Hand doch nur einem Ehewerber geben, und da sahe sie wohl ein, daß alle übrigen Prätendenten diese Zurücksetzung für Verschmähung nehmen und auf Rache denken würden. Ueberdem war ihr das geheime Gelübde ihres Herzens unverletzbar und heilig, darum strebte sie dieses zudringliche Verlangen der Stände klüglich abzulehnen und noch einen Versuch zu machen, die Herzogswahl ihnen ganz auszureden. Nach dem Tode des Adlers, sprach sie, wählte das Geflügel die Waldtaube zur Königin und alle Vögel gehorchten ihrem sanften girrenden Rufe. Doch leicht und luftig wie der Vögel Natur ist, änderten sie bald diesen Beschluß und ließen sich solchen gereuen. Der stolze Pfau meinte, ihm stehe besser an zu herrschen;

*) Invita de laetioribus pascuis, autor seditionis inquit, bucula ista decedit, sed jam vi inde deturbanda est, si sua sponde loco suo concedere viro alicui principi noluerit. Dubravius.

Digitized by Google

schen; der gierige Sperber, geübt das kleine Gefieder zu beizen, hielt es für schimpflich, der friedsamen Taube unterthan zu seyn; sie machten sich einen Anhang und dingten den blödsichtigen Uhu zum Sprecher ihrer Verbindung, eine neue Königswahl in Vorschlag zu bringen. Der dämische Trappe, der schwerbeleibte Auerhahn, der träge Storch, der hirnarme Reiher und alle größern Vögel balzten, klapperten und krächzeten ihm lauten Beyfall zu, und das Heer der kleinen Vögel zwitscherte aus Unverstand in Busch und Hecken die nämliche Weise. Da erhob sich der wehrhafte Weyh kühn in die Luft und alle Vögel schrieen: Welch ein majestätischer Flug! Welcher Blitzblick in dem herumschauenden Feuerauge, und welcher Ausdruck von Uebermacht in dem gekrümmten Schnabel und den weitgreifenden Fängen! Der kecke mannfeste Weyh soll unser König seyn! Kaum hatte der räuberische Vogel den Thron eingenommen, so bewies er an den gefiederten Unterthanen seine Mannskraft und Thätigkeit mit großer Tyranney und Uebermuth: er rupfte dem großen Geflügel die Federn aus und zerfleischte die kleinen Sangvögel.

So deutsam diese Rede war, so machte sie doch nur wenig Eindruck auf die nach einem Regierungswechsel lüsternen Gemüther, und es blieb bey dem Volksschluß, daß sich Fräulein Libussa binnen drey Tagen einen Gemahl wählen sollte. Deß war Fürst Wladomir in seinem Herzen sehr froh, denn jetzt gedacht er die schöne Beute zu erlangen, nach welcher er so lange vergeblich gestrebt hatte. Liebe und Ehrgeiz befeuerten seine Wünsche und machten seinen Mund beredt, der sich bisher nur geheime Seufzer erlaubt hatte. Er kam nach Hofe und begehrte Gehör bey der Herzogin. Huldreiche Beherrscherin deines

Volks und meines Herzens, redete er sie an, dir ist kein Geheimniß verborgen, du kennst die Flammen die in diesem Busen lodern, so heilig und rein wie auf dem Altar der Götter, und du weißt, welches himmlische Feuer sie angezündet hat. Jetzt ist es an dem, daß du auf Geheiß des Volkes dem Lande einen Fürsten geben sollst. Kannst du ein Herz verschmähen, das für dich lebt und schlägt? Deiner werth zu seyn hab ich Blut und Leben dran gewagt, dich auf den Thron deines Vaters zu erheben. Laß mir das Verdienst, dich auch darauf zu erhalten durch das Bündniß zarter Liebe; laß uns den Besitz des Throns und deines Herzens theilen; jener sey dein und dieses mein, so wirst du mein Glück über das Loos der Sterblichen erheben. — Fräulein Libussa gebehrdete sich gar jungfräulich bey Anhörung dieser Rede, und bedeckte ihr Angesicht mit dem Schleyer, um die sanfte Schaamröthe, die ihre Wangen höher färbte, darunter zu verbergen. Sie winkte dem Fürsten Wladomir mit der Hand abzutreten, ohne ihren Mund aufzuthun, gleichsam um zu überlegen, wessen sie ihn in Absicht seines Gewerbes zu bescheiden hätte.

Alsbald meldete sich der kecke Ritter Mizisla und verlangte eingelassen zu werden. Reizendste der Fürstentöchter, sprach er beym Eintritt in das Audienzgemach, die schöne Taube, die Königin der Luftgefilde, soll, wie dir wohl bewußt ist, nicht mehr einsam girren, sondern sich einen Gatten suchen. Der stolze Pfau spiegelt ihr, wie die Rede gehet, sein buntes Gefieder in die Augen, und vermeint sie durch den Glanz seiner Federn zu blenden; aber sie ist klug und bescheiden und wird sich nicht mit dem übermüthigen Pfauen gatten. Der gierige Sperber, vormals ein räuberischer Vogel, hat ganz seine Natur ausgezogen,

ist

ist fromm und bieder, auch ohne Falsch: denn er liebt die schöne Taube, und trachtet, daß sie sich zu ihm geselle. Daß er einen krummen Schnabel und spitze Krallen hat, darf dich nicht irren; er bedarf ihrer zum Schutz der schönen Taube, seiner Geliebten, daß ihr kein Gefieder schade, oder den Stuhl ihrer Herrschaft verrücke; denn er ist ihr treu und hold, und hat ihr zuerst gehuldiget am Tage ihrer Erhebung. Nun sage mir, weise Fürstin, ob die sanfte Taube ihren getreuen Sperber der Liebe würdiget, nach welcher ihn verlangt?

Fräulein Libussa that wie vorhin, bedeutete den Ritter gleichfalls abzutreten, und nachdem sie ihn hatte etwas verziehen lassen, berief sie die beyden Mitwerber herein, und redete also: Ich weiß es euch großen Dank, edle Ritter, daß ihr mir beyde förderlich gewesen seyd, die böhmische Fürstenkrone, die mein Vater Krokus mit Ruhm getragen hat, nach ihm zu erlangen, und ich habe euren Diensteifer, dessen ihr mich erinnert, nicht in Vergessenheit gestellt; auch ist mir unverborgen, daß ihr mich züchtiglich minnet, denn eure Blicke und Gebehrden waren längst die Dolmetscher eurer Herzensgefühle. Daß ich aber mein Herz für euch verschlossen und nicht Liebe mit Liebe erwiedert habe, achtet nicht für spröden Sinn; es war nicht gemeint zu Schimpf und Schmach, sondern zu glimpflicher Auskunft einer zweifelhaften Wahl. Ich wog eure Verdienste, und das Zünglein der prüfenden Waage stand inne. Darum beschloß ich die Entscheidung eures Schicksals euch selbst zu überlassen, und bot euch den Besitz meines Herzens unter dem räthselhaften Apfel dar, um zu erforschen, wem unter euch das größere Maaß von Sinneskraft und Weisheit gegeben sey, die untheilbare Spende sich zuzueignen. So saget mir nun ohne Verzug, in wessen

Digitized by Google

Hand der Apfel ist? Wer ihn dem andern abgewonnen hat, nehme von Stund an meinen Thron und mein Herz zum Gewinn dahin. Die beyden Mitwerber sahen einander verwundernd an, erbleichten und verstummten. Endlich brach Fürst Wladomir nach einer langen Pause das Stillschweigen und sprach: Des Weisen Räthsel sind für den Unverständigen eine Nuß in einem zahnlosen Munde; eine Perl, die das Huhn aus dem Sande scharrt; eine Leuchte in der Hand des Blinden. O Fürstin, zürne nicht, daß wir dein Geschenk weder zu brauchen noch zu schätzen wußten; wir mißdeuteten deine Absicht, die wir nicht kannten, gedachten, du habest einen Zankapfel unter uns geworfen, der uns zu Fehden und Zweykampf reizen sollte; darum begab sich jeder seines Antheils, und wir entledigten uns der zwiespältigen Frucht, deren alleinigen Besitz keiner dem andern friedlich würde gestattet haben. Ihr habt euch selbst das Urtheil gesprochen, erwiederte das Fräulein; wenn ein Apfel schon eure Eifersucht entflammte, welchen Kampf würdet ihr um einen Myrtenkranz gekämpft haben, der sich um eine Krone schlingt. Mit diesem Bescheide ließ sie die Ritter von sich, die sich hoch betrübten, daß sie dem unweisen Schiedsrichter Gehör gegeben, und das Pfand der Liebe unbedachtsam verschleudert hatten, welches doch das Mittel war, die Braut zu dingen und den Finger zu beringen. Sie überlegten nun jeder absonderlich, wie sie dennoch ihr Vorhaben ausführen und den böhmischen Thron nebst der reizenden Inhaberin desselben durch List oder Gewalt erlaufen oder erringen möchten.

Fräulein Libussa war indessen die drey Tage, welche ihr zur Bedenkzeit gegeben waren, auch nicht müßig, sondern rathschlagte fleißig mit sich selbst, wie sie dem zudringlichen Verlangen

Digitized by Google

gen des Volks entgegen kommen, der Nation einen Herzog und sich einen Gemahl nach der Wahl ihres Herzens geben möchte. Sie fürchtete, Fürst Wladomir dürfte sich ihr dennoch mit Gewalt aufdringen, oder ihr wenigstens den Thron rauben. Die Nothwendigkeit bot der Liebe die Hand, sie entschlossen zu machen, den Plan auszuführen, mit welchem sie sich oft als mit einem angenehmen Traume unterhalten hatte; denn welchem Sterblichen spukt nicht ein Phantom im Kopfe, nach welchem er in einer leeren Stunde hascht, um damit als mit einer Puppe zu spielen? Es giebt keinen artigern Zeitvertreib für ein engbeschuhtes Mädchen, wenn sie sich eben die Leichdorn beschneidet, als an eine stattliche und bequeme Equipage zu denken; die spröde Schöne träumt sich gern einen Grafen, der zu ihren Füßen seufzet; die Eitle ordnet einen Juwelen-Schmuck; die Gewinnsucht erräth eine Quaterne, dem Verhafteten im Schuldthurm fällt eine große Erbschaft anheim; der Prasser grübelt das hermetische Geheimniß aus, und der arme Holzhauer findet einen Schatz im hohlen Baume: alles das zwar in der Einbildung, aber doch nicht ohne Genuß eines geheimen Vergnügens. Die Sehergabe ist von jeher mit einer glühenden Phantasie vergesellschaftet gewesen, folglich gab die schöne Libussa dieser angenehmen Gespielin zu Zeiten auch gern Gehör, und diese gefällige Vertraute unterhielt sie immer mit dem Bilde des jungen Wildschützen, der einen so bleibenden Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte. Es kamen ihr tausend Entwürfe in den Sinn, die ihr die Einbildungskraft als leicht und thunlich anschmeichelte. Bald machte sie einen Plan, den lieben Jüngling aus der Dunkelheit hervorzuziehen, ihn im Heere anzustellen und von einer Ehrenstaffel zur andern zu erheben; dann schlang die Phantasie

flugs

Digitized by Google

flugs einen Lorbeerkranz um seine Schläfe und führte ihn mit Ruhm und Sieg gekrönt an den Thron, welchen sie mit Vergnügen mit ihm theilte. Bald gab sie dem Roman eine andere Wendung; sie rüstete ihren Liebling als einen irrenden Ritter aus, der auf Abenteuer ausgezogen sey, führte ihn an ihrem Hoflager ein, wandelte ihn in einen Hüon um, und es gebrach ihr auch nicht an der wunderbaren Geräthschaft, ihn eben so zu begaben, wie Freund Oberon seinen Pflegling. Aber wenn die Besonnenheit sich wieder der jungfräulichen Sinnen bemeisterte, und vor dem Lichtstrahl der Klugheit die bunten Gestalten der Zaubertalente erbleichten, war der schöne Traum verschwunden. Sie überlegte alsdenn, was für ein Wagestück sie mit einem solchen Beginnen unternehmen würde, und welches Unheil für Land und Leute daraus zu befahren sey, wenn Eifersucht und Neid die Herzen der Magnaten gegen sie empören und die Lermstange der Zwietracht das Signal zu Meuterey und Aufruhr geben würde. Drum verhehlte sie die Neigungen und Wünsche ihres Herzens sorgfältig dem scharfsichtigen Auge der Späher und ließ nichts davon offenbar werden.

Doch jetzt, da das Volk nach einem Fürsten lüstete, hatte die Sache eine andere Gestalt gewonnen, und es kam nur drauf an, ihre Wünsche mit dem Verlangen der Nation zu vereinbaren. Sie stärkte ihren Muth mit männlicher Entschlossenheit, und da der dritte Tag heranbrach, legte sie all ihr Geschmeide an und auf ihrem Haupte prangte die keusche Myrtenkrone. Sie bestieg im Gefolge ihrer Jungfrauen, allesammt mit Blumenkränzen geschmückt, den Fürstenthron, voll hohes Muths und sanfter Würde. Die Versammlung der Ritter und Vasallen um sie her war ganz Ohr, um aus ihrem holden Munde

den

den Namen des glücklichen Prinzen zu vernehmen, mit welchem sie Herz und Thron zu theilen entschlossen sey. Ihr Edlen meines Volks, redete sie die Versammlung an, noch liegt das Loos eures Schicksals unberührt in der Urne der Verborgenheit, noch seyd ihr frey, gleich meinen Rossen, die in der Aue weiden, ehe sie Zaum und Stangengebiß bändiget und ihren schlanken Rükken die Bürde des Sattels und die Last des Reiters drückt. Euch kommt es jetzt zu, mir kund zu thun, ob die Frist, die ihr mir zur Wahl eines Gemahls vergönnet habt, die heiße Begierde, einen Fürsten über euch herrschen zu lassen, abgekühlet und zu ruhiger Prüfung dieses Vorhabens euch angemahnet hat; oder ob ihr auf eurem Sinn noch unwandelbar beharret. Sie schwieg einen Augenblick; aber der Aufruhr im Volk, das Geräusch und Flüstern, nebst den Gebehrden der sämmtlichen Senatoren, ließen sie nicht lange in Ungewißheit, und der Sprecher bestätigte das Konklusum, daß es bey der Herzogswahl verbleiben sollte. Wohlan, sprach sie, das Loos ist geworfen, ich stehe für nichts! Die Götter haben dem Reiche Böhmen einen Fürsten ausersehen, der sein Zepter mit Weisheit und Gerechtigkeit erheben wird. Der junge Cedernbaum ragt noch nicht über die stämmigten Eichen hervor; versteckt unter den Bäumen des Waldes grünt er, umringt von unedlem Gesträuche; doch bald wird er seine Zweige ausbreiten, daß sie der Wurzel Schatten geben, und sein Wipfel wird die Wolken berühren. Machet einen Ausschuß unter euch, ihr Edeln im Volk, von zwölf redlichen Männern aus eurem Mittel, daß sie eilen, den Fürsten aufzusuchen und zum Throne zu geleiten. Mein Leibroß soll ihnen Weg und Bahn anzeigen, ledig und frey soll es vor ihnen hertraben, und zum Wahrzeichen, daß

ihr

ihr gefunden habet, was ihr zu suchen ausgesandt seyd, so merket, daß der Mann, den die Götter euch zum Fürsten ausersehen haben, zur Zeit, wenn ihr euch zu ihm nahet, sein Mahl halten wird auf einem eisernen Tische, unter freyem Himmel, im Schatten eines einsamen Baumes. Diesem sollt ihr huldigen und seinen Leib bekleiden mit den Zeichen der Fürstenwürde. Das weiße Roß wird ihn aufsitzen lassen und ihn hierher zum Hoflager bringen, daß er mein Gemahl und euer Herr sey.

Sie entließ hierauf die Versammlung mit der heitern, aber doch verschämten Miene, die den Bräuten gewöhnlich ist, wenn sie die Ankunft des Bräutigams erwarten. Ueber ihre Rede verwunderte sich männiglich, und der prophetische Geist, welcher daraus hervorblickte, wirkte auf die Gemüther wie ein Götterausspruch, dem der Pöbel blindlings Glauben beymißt und worüber nur die Denker klügeln. Man sonderte die Ehrenboten aus, das edle Roß stund in Bereitschaft, mit asiatischer Pracht gezäumt und geschmückt, als wenn es den Großherrn hätte sollen zur Moschee tragen. Die Kavalkade setzte sich in Bewegung, unter dem Zulauf und Freudengeschrey des neugierigen Volks, und das weiße Roß trabte stolz voran. Doch bald verschwand der Zug den Zuschauern aus den Augen, man sahe nichts als eine Staubwolke in der Ferne emporwirbeln: denn der muthige Gaul setzte sich bald in Athem als er ins Freye kam, und begann ein wüthiges Rennen wie ein brittischer Wettläufer, also, daß ihm das Geschwader der Abgeordneten nur kümmerlich folgen konnte. Obgleich der rasche Traber sich selbst überlassen schien, so regierte doch eine unsichtbare Gewalt seinen Gang, lenkte den Zügel und spornte seine Lenden. Fräulein Libussa hatte durch das magische Erbtheil von der Mutter Elfe den Gaul so abzurich-

Digitized by Google

richten gewußt, daß er weder zur Rechten noch zur Linken aus der Bahn wich, sondern mit flüchtigem Gange seiner Bestimmung zueilte; und sie harrete, da sich jetzt alles zu Erreichung ihrer Wünsche neigte, des Kommenden mit zärtlichem Verlangen.

Die Botschafter wurden indessen wacker gehetzt, sie hatten bereits einen Weg von vielen Meilen gemacht Berg auf Berg ab, waren durch die Moldau und Elbe geschwommen, und weil der Magen sie an das Mittagsmahl erinnerte, gedachten sie wieder an den wunderbaren Tisch, woran ihr neuer Fürst nach dem Ausspruche des Fräuleins tafeln sollte. Sie machten darüber mancherley Gloſſen und Anmerkungen. Ein vorlauter Ritter sprach zu seinen Konsorten: Mich will bedünken, unsre Frau die Herzogin habe vor, uns zu äffen, und wir seyen von ihr in April geschickt; denn wer hat wohl je gehört, daß ein Mann in Böhmen sey, der an einem eisernen Tische Tafel halte? Was gilts, unser hastiges Treiben wird uns nichts einbringen als Schimpf und Hohngelächter? Aber ein anderer, der verständiger war, meinte, der eiserne Tisch könne eine sinnbildliche Bedeutung haben, vielleicht würden sie einem irrenden Ritter begegnen, der nach Gewohnheit der wandernden Brüderschaft unter einem Feldbaume raste und sein frugales Mittagsmahl auf dem ehernen Schilde sich aufgetischt habe. Ein dritter sagte scherzweise: Ich fürchte, daß unser Weg gerade hinab zur Werkstatt der Cyklopen führe, und wir den lahmen Vulkan oder einen seiner Gehülfen, der irgend auf den Schmiedeamboß tafelt, unsrer Venus zuführen sollen.

Unter diesen Gesprächen sahen sie ihren Geleitsmann, den Schimmel, der einen weiten Vorsprung genommen hatte, quer

über

über ein frischgeackertes Feld traben, und bey einem Pflüger zu ihrer Verwunderung stille stehen. Sie flogen rasch hinzu, und fanden einen Bauersmann auf einem umgestürzten Pfluge sitzen, der sein schwarzes Brod auf der eisernen Pflugschaar, deren er sich zum Tische bediente, unter dem Schatten eines wilden Birnbaums verzehrte. Er schien an dem schönen Pferde Gefallen zu haben, that ihm freundlich, bot ihm seinen Bissen und es fraß aus seiner Hand. Die Ambassade wurde durch diese Erscheinung zwar sehr überrascht; demungeachtet zweifelte keiner der Abgeordneten, daß sie ihren Mann gefunden hätten. Sie naheten sich ihm ehrerbietig, der Aelteste unter ihnen nahm das Wort und sprach: Die Herzogin von Böhmen hat uns zu dir gesandt und läßt dir entbieten, der Wille und Rathschluß der Götter sey, daß du diesen Ackerpflug mit dem Stuhle dieses Reichs und deinen Treiberstecken mit dem Zepter vertauschen sollst. Sie wählt dich zum Gemahl, mit ihr über Böhmen zu herrschen. Der junge Bauer glaubte, man wolle Scherz mit ihm treiben, welches ihm eben nicht gelegen war, besonders weil er wähnte, man habe sein Liebesgeheimniß errathen und käme nun, seiner Schwachheit zu spotten. Darum antwortete er etwas trotzig, um Hohn mit Hohn zu erwiedern: Laßt sehen, ob euer Herzogthum dieses Pflugs werth sey? Wenn der Fürst sich nicht sätter essen, fröhlicher trinken und ruhiger schlafen kann als der Bauer, so lohnt es wahrlich nicht der Mühe, das Reich Böhmen mit diesem nahrhaften Ackerfelde, oder diesen glatten Ochsenstecken mit einem Zepter zu vertauschen: denn, sagt mir, dient ein Salzfaß nicht eben so gut, meinen Bissen zu würzen, als ein Scheffel? Da antwortete einer aus den Zwölfen: Der lichtscheue Maulwurf wühlt unter der Erde nach

Gewürm,

Digitized by Google

Gewürm, davon er sich nähre, denn er hat keine Augen, die das Tageslicht vertragen, und keine Füße, die gemacht sind zum Laufen wie das flüchtige Reh; der beschaalte Krebs kriecht im Schlamme der Seen und Sümpfe, wohnt am liebsten unter Baumwurzeln und Gesträuchen am Gestade der Flüsse, denn ihm mangeln die Floßfedern zum Schwimmen; und der Haushahn, im Hühnerzwinger eingesperrt, wagt keinen Flug über die niedre Bleichwand, denn er ist zu verzagt, auf seine Fittige sich zu verlassen, wie der emporschwebende Stößer. Sind die Augen zum Sehen, Füße zum Gehen, Floßfedern zum Schwimmen und Schwingen zum Flug verliehen; so wirst du nicht als ein Maulwurf die Erde umwühlen, als ein schwerfälliges Schaalthier im Sumpfe dich verbergen, oder als der Fürst des Hausgeflügels nur auf dem Dünger krähen, sondern hervor ans Tageslicht treten, laufen, schwimmen oder an die Wolken fliegen, je nachdem die Natur dich mit ihren Gaben ausgerüstet hat. Denn einem thätigen Manne genügt nicht, das zu seyn, was er ist, sondern er strebt zu werden, was er seyn kann. Darum versuche zu seyn, wozu die Götter dich auffordern: so wirst du urtheilen können, ob das Reich Böheim des Tausches um einen Morgen Ackerfeld werth sey oder nicht.

Diese ernsthafte Rede des Abgesandten, welcher kein scherztreibender Spott abzumerken war, noch mehr die Merkzeichen der Fürstenwürde, das Purpurgewand, der Regimentsstab und das goldene Schwerdt, welche die Gesandten als Beleg und Kredenzbrief ihrer wahrhaften Sendung hervorzogen, überwältigten endlich das Mißtrauen des zweifelhaften Pflügers. Auf einmal wards Licht in seiner Seele; ein entzückender Gedanke erwachte in ihm, daß Fräulein Libussa die Gefühle seines Herzens erra-

Digitized by Google

errathen, seine Treue und Beständigkeit vermöge ihrer Kunde, das Verborgene zu schauen, erkannt habe, und solche auf eine Art belohnen wolle, die er sogar im Traume zu ahnen nie gewagt hatte. Die durch ihr Orakel ihm verheißene Gabe der Weissagung kam ihm jetzt wieder in den Sinn, und er bedachte, daß jetzt oder niemals solche in Erfüllung gehen müßte. Flugs ergriff er seinen häselnen Stab, stieß ihn tief in den Acker, häufte lockere Erde umher, wie man einen Baum pflanzt, und siehe da! alsbald gewann der Stab Knospen, trieb Sprossen und Aeste mit Laub und Blüthen. Zwey von den grünenden Zweigen aber verwelkten und das dürre Laub ward ein Spiel der Winde; der dritte wuchs desto kräftiger und seine Früchte reiften. Da fiel der Geist der Weissagung auf den entzückten Pflüger, er that seinen Mund auf und sprach: Ihr Boten der Fürstin Libussa und des böhmischen Volkes, vernehmt die Worte Primislas, des Sohns Mnatha des ehrenvesten Ritters, dem angeweht vom Geiste der Weissagung sich die Nebel der Zukunft enthüllen. Den Mann, der den Pflug regierte, ruft ihr auf, die Handhaben eures Fürstenthums zu ergreifen, ehe sein Tagewerk vollendet war. Ach daß der Pflug den Acker mit Furchen umzogen hätte bis an den Gränzstein, so wär Böhmen ein unabhängiges Reich geblieben zu ewigen Zeiten! Nun ihr die Arbeit des Pflügers zu früh gestöret habt, werden die Gränzen eures Reichs des Nachbars Theil und Erbe seyn, und die ferne Nachkommenschaft wird ihm anhangen in unwandelbarer Einigung. Die drey Zweige des grünenden Stabes verheißen eurer Fürstin drey Söhne aus meinen Lenden; zwey davon werden als unreife Schößlinge zeitig dahinwelken, aber der dritte wird des Throns Erbe seyn und durch ihn wird die Frucht später Enkel

rei=

Digitized by Google

reisen, bis der Adler sich übers Gebürge schwingt und im Lande nistet, doch bald davon fleugt und wiederkehret als in sein Eigenthum. — Wenn dann hervorgehet der Göttersohn, der seines Pflügers Freund ist und ihn entlediget der Sklavenketten *), Afterwelt merke drauf! so wirst du dein Schicksal segnen. Denn wenn er den Lindwurm des Aberglaubens unter seine Füße getreten hat, wird er seinen Arm ausstrecken dem wachsenden Mond entgegen, ihn aus den Wolken zu reißen und selbst als ein wohlthätiges Gestirn die Welt zu erleuchten.

Die ehrwürdige Deputation stund in stiller Verwunderung da; sie staunten den prophetischen Mann an wie die stummen Oelgötzen; es war als ob ein Gott aus ihm redete. Er aber wandte sich von den Abgesandten hinweg zu den Genossen seiner mühsamen Arbeit, den beyden weißen Stieren, schirrete sie vom Joch ab, entließ sie ihres Ackerdienstes und gab ihnen die Freyheit, worauf sie lustig auf der grasreichen Flur hin- und hersprangen, aber zusehens abzehrten, wie leichte Nebel in Luft zerflossen und aus den Augen verschwanden. Hierauf entledigte sich Primislas seiner bäuerischen Holzschuhe und gieng an den nahen Bach sich zu reinigen, es wurden ihm köstliche Kleider angethan, er umgürtete sich ritterlich mit dem Schwerdte und ließ sich die goldenen Sporen anlegen; muthig schwang er sich nun auf das weiße Roß, welches ihn folgsam aufsitzen ließ. Als es nun an dem war, daß er sein bisheriges Eigenthum verlassen wollte, gebot er den Abgesandten, daß sie die abgelegten Holzschuhe ihm nachtragen und wohl verwahren sollten, zum Wahrzeichen, daß einst der Geringste im Volk zur höchsten Würde

*) Kaiser Joseph II.

Digitized by Google

Würde von den Böhmen sey erhoben worden, und zum Gedächtniß, daß er und seine Nachkommenschaft der erlangten Hoheit sich nicht überheben, sondern, ihres Ursprungs eingedenk, den Bauernstand, aus welchem sie hervorgezogen worden, ehren und schirmen möchten. Daher stammte vordem der alte Brauch, daß den Königen von Böhmen an ihrem Krönungsfeste ein Paar Holzschuhe vorgezeiget wurden, welcher so lange beobachtet wurde, bis Primislas Mannsstamm erloschen war. Der gepflanzte häselne Stab wuchs und trug Früchte, wurzelte weit umher und trieb neue Schößlinge, daß endlich das ganze Ackerfeld in einen Haselwald verwandelt wurde, welches der nächstgelegnen Dorfschaft, die diesen Bezirk mit in ihre Flur zog, zu gutem Vortheil gedieh; denn die Gemeinde erhielt zum Andenken dieser wundersamen Pflanzung einen Freyheitsbrief von den böhmischen Königen, daß sie zu keiner Schatzung im Lande jemals mehr steuren sollte als ein Nösel Haselnüsse, welches herrlichen Vorrechtes, der Sage nach, die späte Nachkommenschaft sich zu erfreuen hat bis auf diesen Tag *).

Obgleich das Freudenpferd, welches jetzt den Bräutigam seiner Eigenthümerin stolz entgegen trug, den Winden vorzulaufen schien; so ließ ihm dennoch Primislas zu Zeiten die güldnen Sporen fühlen, um es noch mehr anzutreiben; ihn dünkte der rasche Trab nur ein Schildkrötenschritt zu seyn, so heiß war sein

*) Aeneas Sylvius versichert, daß er diesen erneuerten Bestätigungsbrief von Karl IV. selbst gesehen: vidi inter privilegia regni litteras Caroli quarti Romanorum Imperatoris divi Sigismundi patris, in quibus — villae illius incolae — libertate donantur: nec plus tributi pendere jubentur, quam nucum illius arboris exiguam mensuram.

Digitized by Google

sein Verlangen, die schöne Libussa, deren Gestalt nach sieben Jahren noch so neu und reizend seinen Sinnen vorschwebte, wieder von Angesicht zu schauen, nicht zu leerer Augenweide, wie eine ausgezeichnete Anemone in der bunten Flor eines Blumenpflegers, sondern zum seligen Verein sieggekrönter Liebe. Er dachte nur an die Myrtenkrone, welche in der Rangordnung der Liebenden weit über Königskronen pranget, und wenn er Hoheit und Liebe gegen einander gewogen hätte, würde das Reich Böhmen ohne Fräulein Libussen weit hinaufgeschnellet seyn, wie ein beschnittener Dukaten auf der Goldwaage eines Wechslers.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als der neue Fürst triumphirend in Vizegrad eingeführt wurde. Fräulein Libussa befand sich eben im Lustgarten, wo sie ein Körbchen reifer Pflaumen gepflückt hatte, da man ihr die Ankunft ihres zukünftigen Gemahls hinterbrachte. Sie gieng ihm züchtiglich mit allen Dirnen des Hofs entgegen, empfieng ihn als einen von den Göttern ihr zugeführten Bräutigam, und beschattete die Wahl ihres Herzens mit einer scheinbaren Ergebung in den Willen der unsichtbaren Mächte. Die Augen des Hofs waren mit großer Neubegierde auf den Ankommenden gerichtet, sie sahen in ihm aber nur den schönen schlanken Mann. Im Betracht der äußern Körperform befanden sich mehrere Höflinge, die sich mit ihm in Gedanken maßen, und nicht begreifen konnten, warum die Götter die Antischambre verschmähet, und nicht vielmehr aus ihrem Mittel einen rothwangigen Kämpen, statt des bräunlichen Pflügers, der jungen Fürstin zum Reichsgehülfen und Bettgenossen auserkohren hätten; besonders war dem Fürsten Wladomir und dem Ritter Mizisla abzumerken, daß sie

ihren

Digitized by Google

ihren Ansprüchen mit Unwillen entsagten. Darum lag dem Fräulein daran, das Werk der Götter zu rechtfertigen und kund werden zu lassen, daß Junker Primislas für den Mangel einer glanzreichen Geburt durch ein billiges Aequivalent an baarem Menschenverstande und Scharfsinn sey entschädiget worden. Sie hatte ein herrliches Mahl zubereiten lassen, das dem, womit die gastfreye Königin Dido ehemals den frommen Aeneas bewirthete, nichts nachgab. Nachdem der Willkommen fleißig von Mund zu Mund herumgegangen war, die Geschenke des Freudengebers Heiterkeit und frohe Laune angefacht hatten, und schon ein Theil der Nacht unter Scherz und Kurzweil verschwunden war, brachte sie ein Räthselspiel in Vorschlag, und weil das Errathen verborgener Dinge ohnehin ihre Sache war, lösete sie zum Vergnügen aller Anwesenden die Räthsel, die auf die Bahn gebracht wurden.

Da nun die Reihe an sie kam, eins aufzugeben, berief sie den Fürsten Wladomir, den Ritter Mizisla und den Junker Primislas zu sich und sprach: Ihr wackern Gesellen, jetzt schickt euch an, ein Räthsel, das ich euch vorlegen will, zu lösen; damit offenbar werde, wer unter euch der Weiseste und Verständigste sey. Ich habe euch allen dreyen eine Spende zugedacht aus diesem Körbchen, von den Pflaumen, die ich gepflückt habe in meinem Garten. Einer unter euch soll die Hälfte davon haben und eine drüber, der andere soll wieder die Hälfte haben und eine drüber, der dritte soll nochmals die Hälfte haben und drey drüber. So sich nun befindet, daß der Korb ausgeleert ist, sagt mir an, wie viel Pflaumen jetzt darin sind? Der voreilige Ritter Mizisla maß das Fruchtkörbchen mit den Augen und nicht den Sinn der Aufgabe mit dem Verstande und sprach:

Was

Was sich mit dem Säbel lösen läßt, das unterfange ich mich wohl zu lösen; aber deine Räthsel, holdselige Fürstin, sind mir fast zu spitzig eingefädelt. Dennoch will ich nach deinem Begehr auf gut Glück einen Wurf ins Blaue wagen: Ich vermeyne, daß ein Schock Pflaumen wohlgezählt in dem Korbe beysammen liegen. Du hast einen Fehlwurf gethan, lieber Ritter, antwortete Fräulein Libussa. Es müßten ihrer noch einmal so viel, ein halbmal und ein Drittel so viel seyn, als das Körbchen in sich faßt, und über das noch fünfe hinzugezählt werden, so wären ihrer gerade so viel übers Schock als jetzt daran fehlen. Fürst Wladomir kalkulirte lange und mühsam, als wenn mit der Auflösung des Räthsels der Posten eines General-Controleurs der Finanzen wär zu erwerben gewesen, und brachte endlich das Facit der berüchtigten Zahl fünf und vierzig heraus. Das Fräulein sprach abermals: Wenn ihrer ein Drittel, ein halbmal und ein Sechstel so viel wären als ihrer sind, so würden gerade so viel über fünf und vierzig in meinem Körbchen liegen, als jetzt daran fehlen.

Ob nun wohl der gemeinste Rechenmeister, der seiner Kunst nur um ein Haar breit kundiger gewesen wär als die unbelehrte K—lenberger Rechengilde, die Aufgabe ohne Mühe würde entziffert haben: so ist für einen schlechten Rechner die Gabe der Divination doch unumgänglich erforderlich, wenn er sich mit Ehren aus der Sache ziehen und nicht mit Schimpf bestehen will. Da nun dem weisen Primislas solche zum Glück verliehen war, so kostete es ihm weder Kunst noch Anstrengung, den Aufschluß des Räthsels zu finden. Vertraute Gespielin der himmlischen Mächte, sprach er, wer deinen hochschwebenden Göttersinn auszuspähen unternimmt, der wagt es, dem Adler nachzufliegen,

Digitized by Google

wenn er sich in den Wolken verbirgt. Dennoch will ich deinem verborgenen Schwunge folgen, so weit das Auge trägt, welchem von dir Lichtblick verliehen ist. Ich urtheile, daß du der Pflaumen dreyßig an der Zahl in deinem Körbchen verborgen hast, nicht eine mehr und keine weniger. Das Fräulein blickte ihn freundlich an und sprach: Du spürest den glimmenden Funken auf, der tief in der Asche verborgen ist, dir dämmert das Licht aus Finsterniß und Nebel hervor: du hast mein Räthsel errathen. Drauf that sie ihr Körbchen auf und zählte dem Fürsten Wladomir funfzehn Pflaumen in den Hut, nebst einer drüber, und es blieben ihr noch vierzehn, davon gab sie dem Ritter Mizisla sieben und noch eine und es lagen noch sechs in dem Fruchtkörbchen; die Halbschied davon theilte sie dem weisen Primislas zu, hernach auch die drey übrigen, und der Korb war ledig. Der ganze Hof verwunderte sich höchlich über die arithmetische Weisheit der schönen Libussa und über den Scharfsinn ihres klugen Sponsen. Niemand konnte begreifen, wie der menschliche Witz auf der einen Seite eine gemeine Zahl so räthselhaft in Worte verschränken, und auf der andern mit solcher Zuverlässigkeit solche aus dieser kunstreichen Verborgenheit herauszuklauben vermöge. Den ledigen Korb verlieh das Fräulein den beyden Rittern, die ihrer Liebe nicht theilhaft werden konnten, zum Andenken der erloschnen Liebschaft. Daher kommt die Gewohnheit, daß man von einem zurückgewiesenen Freyer sagt: er habe von seinem Liebchen einen Korb bekommen, bis auf den heutigen Tag.

Nachdem alles zur Huldigung und dem Beylager in Bereitschaft war, wurden beyde Feyerlichkeiten mit großem Pomp vollzogen. Das böhmische Volk hatte nun einen Herzog und

die

Digitized by Google

die schöne Libussa einen Gemahl, beyde nach dem Wunsch ihres Herzens, und welches zu bewundern war, vermöge einer Wirkung der Chikane, die sonst eben nicht in dem Rufe stehet, daß sie die schicklichste Unterhändlerin sey. Wenn indessen ja ein Theil von beyden der Betrogene gewesen wär, so war es wenigstens nicht die kluge Libussa, sondern das Volk. Das Reich Böhmen hatte dem Namen nach einen Herzog, aber die Regierung fand sich nach wie vor in der weiblichen Hand. Primislas war ein rechtes Muster eines folgsamen unterwürfigen Ehegemahls, der seiner Herzogin weder das Hausregiment noch die Landesregierung streitig machte. Seine Gesinnungen und Wünsche sympathisirten so vollkommen mit den ihrigen, wie zwo gleichgestimmte Saiten, wovon die unberührte den Ton freywillig nachhallt, den die lautertönende anspricht. Libussa hatte aber auch nicht den stolzen eiteln Sinn der Damen, die für große Partheien gelten wollen, und den armen Wicht, dessen Glück sie wähnen gemacht zu haben, in der Folge mit Uebermuth stets an die Holzschuhe erinnern; sondern sie ahmte der berühmten Palmyrenerin nach, und herrschte wie Zenobia über ihren gutmüthigen Odenat vermöge des Uebergewichtes ihrer Geistestalente.

Das glückliche Paar lebte im Genuß unwandelbarer Liebe nach der Sitte damaliger Zeit, wo der Instinkt, der die Herzen verbindet, so fest und dauerhaft war, als der Kitt und Mörtel, der die Mauern der alten Welt so unzerstörbar machte. Herzog Primislas wurde bald einer der streitbarsten Ritter seiner Zeit, und der böhmische Hof der glänzendste in Deutschland. Es zogen sich unvermerkt viel Ritter und Edle, auch eine große Volksmenge aus allen Gegenden des Reichs herbey, daß die Residenz für die Einwohner zu enge wurde, darum beschied Libussa ihre

Amtleute zu ſich, und befahl ihnen eine Stadt zu bauen an dem Orte, wo ſie den Mann finden würden, der in der Mittagsſtunde den weiſeſten Gebrauch von den Zähnen zu machen wiſſe. Sie zogen aus und fanden zu der beſtimmten Zeit einen Mann, welcher ſich angelegen ſeyn ließ, einen Block entzwey zu ſägen. Sie urtheilten, daß dieſer geſchäftige Mann von den Zähnen der Säge in der Mittagsſtunde einen ungleich beſſern Gebrauch mache, als der Schmarotzer von den Zähnen ſeines Gebiſſes an der Tafel der Großen, und zweifelten nicht, daß ſie den Platz gefunden hätten, den ihnen die Fürſtin zur Anlage der neuen Stadt angewieſen hatte. Daher umzogen ſie den Raum des Feldes mit der Pflugſchaar, den Umfang der Stadtmauer zu bezeichnen. Auf Befragen, was der Arbeitsmann aus dem zerſchnittenen Werkſtück zurichten wollte, antwortete er: Prah, welches in der böhmiſchen Sprache eine Thürſchwelle bedeutet. Darum nannte Libuſſa die neue Stadt Praha, das iſt Prag, die wohlbekannte Königsſtadt an der Moldau in Böhmen. In der Folge gieng die Weiſſagung des Primislas in Abſicht ſeiner Nachkommenſchaft in pünktliche Erfüllung. Seine Gemahlin wurde Mutter von drey Prinzen, davon zwey in der Jugend ſtarben, der dritte aber wuchs heran und aus ihm ſproßte ein glänzendes Königsgeſchlecht, das auf dem böhmiſchen Throne Jahrhunderte blühete.

Digitized by Google

Der geraubte Schleyer *).

Unfern der Stadt Zwickau, im Erzgebürge, liegt das bekannte Schwanenfeld, welches den Namen hat von einem Weyher, der Schwanenteich genannt, der heutzutage zwar beynahe verſiegt, aber doch noch nicht ausgetrocknet iſt. Das Waſſer deſſelben hat eine Eigenſchaft, die weder dem Pyrmonter Brunnen, noch dem Karlsbade, noch den Waſſern zu Spaa oder ſonſt einem Geſundbrunnen innerhalb Deutſchland, auch ſelbſt dem wälſchen Königsbade zu Piſa nicht verliehen iſt. Es iſt das wahre Schönheitsöl, wirkſamer als die verjüngende Salbe des räthſelhaften St. Aimar, kräftiger als Mayenthau, reinigender als Eſelsmilch, oder das zur Erhaltung buhleriſcher Reize erfundene Waſchwaſſer à la Pompadour, köſtlicher als das berufene Talkſteinöl. Still und geräuſchlos gleitet die wunderſame Quelle unter dem Schatten unedler Geſträuche dahin, deren Wurzeln ſie tränket, und verbirgt ſich, beſchämt daß ihre Kraft und Wirkung verkannt wird, bald wieder in den mütterlichen Schoos der Erde, da ihre ſtolze Nachbarin im Karlsbad mit vornehmen Ungeſtüm hervorſprudelt, ſich prahleriſch durch heiße laugenhafte Dämpfe ankündiget, und von der ganzen gichtbrüchigen Welt ſich Lobreden halten läßt. Es iſt kein Zweifel, wenn die verborgenen Tugenden der gebürgiſchen Quelle, das unſtete und flüchtige Gut der weiblichen Schönheit ſtet und feſt zu machen, oder die welkende Blüthe derſelben wieder zu erfriſchen, kund und

*) Oder das Mährchen à la Montgolfier.

Digitized by Google

und offenbar würde, daß die weibliche werthe Christenheit mit eben der Inbrunst und dem Eifer zum Zwickauer Schönheitsbrunnen zu großem Vortheil und Gewinn der guten Stadt wallfahrten würde, wie die türkische Karavane nach Mecca zum Grabe des Propheten; auch würden die Töchter der Stadt fleißig herausgehen mit ihrem Zuber, des köstlichen Wassers zu schöpfen, und so wenig ermangeln bey dieser Gelegenheit, Heyrathsgewerbe zu betreiben, wie vormals die Nahorittinnen. Aber wie nicht der Saum einer jeden Wolke von der Sonne vergüldet wird, nicht jede Blume, die erfrischender Morgenthau tränket, hohe Farben spielt, auch nicht jede verschwitzte Perl, durch Limoniensaft gereiniget, ihr erstes Wasser wieder gewinnt, sondern bey gleicher Wirksamkeit der Lichtstrahlen, des fruchtbaren Thaues und der Zitronensäure, gewisser eintretenden Umstände halber dennoch nicht immer gleiche Wirkung erfolgt: so würde nach Maaßgabe angezogener Gleichnisse auch nicht jede badende Nymphe durch die Zwickauer Wunderquelle, der unbezweifelten Wirksamkeit derselben unbeschadet, Jugend und Schönheit fesseln: denn beyde sind durch den nassen Weg eines Wasserbades ohnehin schwerer zu gewinnen, als durch den trocknen des Pinsels und der Schminkdose dem Auge vorzulügen.

Doch hier tritt noch der besondere Umstand ein, daß das Zwickauer Schönheitsbad seine wundersame Eigenschaft nur an solchen Damen äußert, welche, seys auch im tausenden Gliede, aus der Sippschaft der Feen abstammen. Das sey inzwischen nicht gesagt, um irgend eine Schöne von dieser heilsamen Badekur abzuschrecken: denn welche ist versichert, daß sie geradezu in unverrückter Geschlechtsfolge von väterlicher und mütterlicher Seite aus Mutter Evens irdener Hüfte entsprossen sey, und nicht

nicht in die lange Reihe vergessener Aeltermütter irgend eine Fee zwischen eintrete, und sonach ein Tropfen ätherisches Blut in ihren Adern fließt? Ist immer möglich, daß der unermüdete Forschungsgeist der Menschenkunde in dem Menschenantlitz ein Feenprofil ausspähet, wie er bereits eine Königslinie geahndet und ein Armensünderprofil gefunden hat. Bis dahin können vielleicht andere Merkzeichen die Stelle der zu hoffenden gewissern Ueberzeugung vertreten. Jedes zauberische Talent der Töchter Teutoniens, es sey dieses der Wohlgestalt des Wuchses, dem Blick der Augen, der Eurythmie des Mundes, der Wölbung des Busens, den Organen der Stimme verliehen; oder es bestehe in der Gabe eines bezaubernden Witzes, oder einer gewissen Kunstfertigkeit, läßt ein Erbtheil aus dem großmütterlichen Feenschatz vermuthen, und wo ist ein Mädchen, das nicht irgend so ein Zauberkünstchen treiben sollte? Die Wallfahrt ins Zwickauer Schönheitskonservatorium wäre drum des Weges wohl werth, und insonderheit der Theil der schönern Welt dazu aufzumuntern, welchem das Schicksal bevorstehet, die Flagge der Schönheit des nächsten streichen zu müssen.

Im Angesicht des kleinen Sees, in welchen die magische Quelle ihren Silberstrom ergoß, wohnte an dem sanften Abhange eines Hügels, in einer lustigen Felsengrotte, Benno, der fromme Einsiedler, der den Namen von dem bekannten frommen Bischof in Meißen zum Aushängeschild seiner Tugend und Frömmigkeit entlehnt hatte, und nicht minder im Geruch der Heiligkeit stand als sein Namenspatron. Niemand wußte zu sagen, wer Benno eigentlich sey, noch von wannen er kommen war. Vor langen Jahren langte er als ein rüstiger Pilger an,

Digitized by Google

an, ließ ſich in der Gegend des Schwanenfeldes *) nieder, erbauete eigenhändig eine artige Einſiedeley, pflanzte einen kleinen Garten umher, in welchem er die herrlichſte Baumſchule von ausländiſchen Obſtbäumen und Traubengeländer anlegte. Er zog darin auch ſüße Melonen, welche damals für eine große Lekkerey gehalten wurden, und womit er die Gäſte, die bey ihm einſprachen, bewirthete und labte. Seine Gaſtfreyheit machte ihn eben ſo beliebt, als ſeine heitre Gemüthsart. Die gebürgiſchen Einwohner wendeten ſich wegen ſeiner Frömmigkeit an ihn, als einen Anwald und Unterhändler bey allerley Nothdurft vor dem himmliſchen Tribunal, und er gewährte ſeine Vorſprache oft ganz entgegengeſetzten Wünſchen mit großer Bereitwilligkeit, ohne die Gebühr eines reichen Almoſens. Gleichwohl fehlte es ihm an keinem Bedürfniß des Lebens, vielmehr gab ihm der Segen des Himmels an allem Ueberfluß. Ob indeſſen den frommen Benno ein himmliſcher Beruf aus dem Geräuſche der Welt in ſeine einſame Klauſe trieb, oder ob ihm, wie dem frommen Abälard, eine Heloiſe zum kontemplativen Leben Beruf und Neigung gab, das wird ſich vielleicht in der Folge veroffenbaren.

Um die Zeit, als Markgraf Friedrich mit dem Biß ſeine Fehde mit dem Kaiſer Albert ausfocht und das Schwabenheer das Oſterland verheerte, hatte bereits das Alter den ehrwürdigen Benno mit einer anſehnlichen Glatze geſchmückt, und die Ueber-

*) Eine luſtige Gegend bey Zwickau, die noch jetzt dieſen Namen führet, und ſolchen einer alten Volksſage zufolge von einer gewiſſen Schwanhildis, ſo wie die Stadt den ihrigen von deren Vater dem Cygnus erhalten haben ſoll. Beyde gehören ins Feengeſchlecht und ſtammen wahrſcheinlich aus den Eyern der Leda her.

Digitized by Google

Ueberbleibsel seines Haarwuchses an der Stirn gebleichet. Er gieng krumm und sehr gebückt an seinem Stabe einher, und hatte nicht mehr die Kräfte, seinen Garten im Frühling umzugraben, wünschte sich daher einen Gehülfen und Beystand; aber die Wahl fiel ihm schwer, im Gebürge einen Hausgenossen zu finden, der nach seinem Sinne war, denn das Alter machte ihn mißtrauisch und wunderlich. Unverhofft gewährte ihn der Zufall seines Wunsches und ließ ihn einen Gehülfen finden, an den er sich wie an seinen Stab halten konnte. Die Meißner hatten bey Lucka die Schwaben in einer großen Schlacht erlegt und ihrer bey sechzig Schock erschlagen *). Ein panisches Schrecken fiel auf das Schwabenheer, die Furcht gab ihnen die gewöhnliche Losung: rette sich wer kann! Jeder, der nach der Schlacht noch ein Paar gesunde Füße unter sich fühlte, dankte Gott und allen Heiligen dafür, und bediente sich derselben, wie die aufgeschreckten Lerchen der Flügel, sich über die betrüglichen Garnwände empor zu schwingen und den Netzen des Todes zu entrinnen; viele flohen nach den nächsten Wäldern und die ermatteten verbargen sich in hohle Weiden. Eine getreue Spießgenossenschaft, sieben Mann an der Zahl, gelobten sich, treulich bey einander auszuhalten, sich nicht zu trennen und zusammen zu leben und zu sterben. Es gelang ihnen, dem nachhauenden Feinde glücklich zu entkommen; sie waren insgesammt frische wohlbewadete Bursche, die kein Läufer aus Midian würde eingeholet haben.

End-

*) Glafeys Kern der sächsischen Geschichte. Daß die Sieger die Erschlagenen nach Schocken zählten, wie die Lerchen, kann vielleicht daher kommen, weil die Leipziger Bürger, die sich bey dem Markgrafen befanden, diesen Heereszug mit einem Lerchenstreichen verglichen; denn der Sieg wurde ihnen sehr leicht.

Digitized by Google

Endlich ermüdeten sie doch durch den allzulangen Wettlauf, und da die Nacht hereinbrach, berathschlagten sie sich, wo sie einen Ort finden möchten, sich zu verbergen. Im freyen Felde hielten sie sich nicht sicher genug; sie faßten also den Entschluß, in ein einsames Dorf sich zu schleichen, das ihnen eben auffstieß; denn sie urtheilten ganz recht, daß die Mannschaft daraus mit ins meißnische Lager gezogen sey. Dennoch waren sie sehr behutsam, und um das strengste Incognito zu beobachten, nahmen die sieben Helden in einem Backofen ihre Herberge, ihre Anwesenheit desto sicherer zu verhehlen. Nun mag wohl ein Backofen eben nicht das bequemste Gastbette seyn, und vor der Lukker Schlacht würden sie auch mit einem solchen Nachtquartier schwerlich vorlieb genommen haben, denn tausend Heringe schlafen leicht friedsamer in einer Tonne beysammen, als sieben Soldaten in einem Backofen; aber diesmal machte die Noth Quartier, die große Ermattung gebot Eintracht und der Schlaf Schweigen; es fiel ein Paar Augen nach dem andern zu und die Unglückskameradschaft schlief bis an den hellen Tag, ob sie gleich verabredet hatten, in der Morgendämmerung in aller Stille abzuziehen.

Aber ehe die Siebenschläfer erwachten, waren sie bereits von einer Bäuerin entdeckt worden, die, weil das Gerücht des Sieges schon ins Land erschollen war, aus großer Freude über diese Botschaft einen Kuchen eingemengt hatte, den sie in aller Frühe backen wollte. Wie sie zum Ofen kam und die Einquartierung da wahrnahm, merkte sie bald an den zerfetzten Wämsern und Hosen, daß diese fremden Gäste Flüchtlinge wären, sie lief also flugs ins Dorf und sagts ihren Nachbarinnen an. Augen-

genblicks versammelte sich die Schaar der Bäuerinnen, gerüstet mit Bratspießen und Ofengabeln, nicht anders, als wenn sie in der ersten Mayennacht den Besen satteln und auf den Brokken ziehen wollten. Der Backofen wurde von der weiblichen Kohorte förmlich berennt, man hielt Kriegsrath, ob man mit gewaffneter Faust oder mit dem Element des Feuers den Feind angreifen wollte; denn beschlossen war es, die Schmach der Jungfrauen und Weiber an den schändlichern Buhlern zu rächen, die bey dem Einfall ins Land weder die Heiligkeit der Klöster, noch die Zucht der tugendsamen Hausmütter und ihrer Töchter verschonet hatten. Ob nun wohl die sieben Märtyrer an der Sünde ihrer Landsleute vielleicht sehr unschuldig waren, so sollten sie doch für sie die Schuld abbüßen: die strenge Keuschheitskommission verurtheilte sie nach gepflogenem Rathe allesammt zum Bratspieß. Schon schwung der Geist der Rache die ungewohnten Waffen in der Hand der Dörferinnen, nicht anders als Bacchantenwuth den schweren Thyrsus in der Hand der Thyaden. Der ganze Haufe stürmte einmüthig auf die Heldenherberge ein, ohne die Unverletzbarkeit des Gastrechtes zu respektiren; die wehrlosen Wichte wurden mit kräftigen Stößen und Gabelstichen gar unsanft aus dem erquickenden Schlafe geweckt. Sie ahndeten aus diesem unfreundlichen Morgengrusse ihre Gefahr, stimmten große Lamenten an, kapitulirten aus dem Ofen heraus und baten flehentlich um ihr Leben. Doch die unerbittlichen Amazonen gaben kein Quartier, stachen und gabelten so behende von außen in den Mordkeller hinein, bis eine völlige Todtenstille darin herrschte und keiner der unglücklichen Spießgesellen mehr ein Glied regte; hierauf verwahrten

sie

ſie die Thür von außen und zogen triumphirend im Dorfe umher *).

Sechſe von der verbündeten Kameradſchaft waren bey dieſem Ofenſcharmützel wirklich auf dem Platze geblieben, dem siebenten, der klüger oder entſchloſſener war als die übrigen, gab die Gefahr ein ſicheres Rettungsmittel an die Hand; er nahm in Zeiten eine weiſe Retirade in die Feuermauer, ſtieg durch ſolche unbemerkt aus dem ſchauervollen Kerker, gleitete vom Dach herunter und gelangte ins Freye, lief aus allen Kräften dem nahen Gebüſche zu, und wanderte ſo unter fortwährender Todesfurcht den ganzen Tag in der Irre herum bis zu Sonnenuntergang. Vor Entkräftung und Hunger ſank er unter einen Feldbaum, und nachdem die Abendkühlung ſeine Kräfte erfriſchet hatte, hob er die Augen auf und ſahe in einer kleinen Entfernung einen andächtigen Eremiten, der vor einem ſehr ſimplifizirten Kreuz, das nur mit Baumbaſt zuſammen gebunden war, ſeine Andacht verrichtete. Dieſer fromme Anblick machte ihm Muth, er nahete in einer demüthigen Stellung dem ehrwürdigen Ordensmanne, kniete hinter ihn, und da dieſer ſein Gebet vollendet hatte, ertheilte er dem Fremdling den Segen. Wie er aber dieſen ſo bleich und entſtellt ſah, auch aus ſeiner Kleidung urtheilte, daß er ein Lanzknecht oder Schildknappe ſey, ließ er ſich mit ihm ins Geſpräch ein. Der ehrliche Schwab vertrauete ihm ſeinen Unſtern ſo treuherzig, als ob er ſeine Beichte auffagte, ohne ſeine Furcht vor dem Tode zu verhehlen; denn er fürchtete immer, der Würgengel, mit der Bratſpießſenſe bewaffnet, folge ihm auf dem Fuße nach, und werde ihn noch bald

gnug

*) Glafey iſt abermals Gewährsmann dieſer Anekdote.

gnug einholen. Den gutmüthigen Einsiedler jammerte das unschuldige Schwabenblut; er bot ihm Schutz und Obdach in seiner Wohnung an. Zwar bildete dem furchtsamen Flüchtling seine verworrene Phantasie gleich beym ersten Eintritt die düstre Grotte als einen Mordkeller ab; nicht nur dieses Felsengewölbe, sondern auch die Kapelle, die Speisekammer, der Keller des Einsiedlers, ja selbst das azurne Gewölbe des Himmels gewann in seinen Augen die Gestalt eines Backofens, es überlief ihn ein kalter Todtenschauer nach dem andern. Aber der freundliche Greis sprach ihm bald wieder Muth ein, reichte ihm Wasser, die Füße zu waschen, tischte ihm gutes Brod und einige Gartenfrüchte zur Abendmahlzeit auf, labte seine trockne Zunge, die an dem Gaumen klebte, mit einem Becher Wein, und bereitete ihm ein Nachtlager von weichem Moos. Friedbert der Schwab schlief auf beyden Ohren, bis ihn der fromme Benno zum Gebet weckte, worauf er beym Frühstück aller Noth und Herzeleids vergaß, und nicht Worte genug hatte, seinem guten Wirth für die menschenfreundliche Aufnahme und Pflege sattsam zu danken.

Nach drey Tagen dünkte es ihm Zeit fürder zu ziehen; doch sehnte er sich aus diesem ruhigen und sichern Aufenthalte so wenig hinweg, als es einem Schiffer, der beym Sturm in einer windsichern Bucht den Anker hat fallen lassen, lüstet, sich in die offne See zu wagen, so lange noch die Winde draußen heulen und die hohlen Wellen brausen. Benno seiner Seits fand an dem ehrlichen Schwaben einen so schlichten und geraden Sinn, so viel Treuherzigkeit und Dienstbeflissenheit, daß er ihn stets bey sich zu behalten wünschte. Diese Uebereinstimmung des Willens machte bald beyde Theile des Handels einig; Friedbert

nahm

nahm von dem Altvater die Tonsur, wechselte das Soldatenkleid mit einem Eremitenrock und blieb als dienender Bruder in der Klause, seines Wohlthäters zu warten, die Küche und den Garten zu beschicken und die nach der Einsiedeley wallfahrtenden Pilger zu bedienen. Um die Zeit der Sonnenwende, wenn der Frühling von dem Sommer sich scheidet und die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, verfehlte Benno nie, seinen treuen Diener auf Kundschaft an den Weiher zu schicken, um zu sehen, ob sich Schwäne darauf blicken ließen, ihren Flug zu beobachten und die Anzahl derselben zu bemerken. Er schien immer auf diesen Bericht sehr aufmerksam, der Schwanenbesuch machte ihn gutes Muths; aber wenn sich um die gewöhnliche Zeit keine Schwäne blicken ließen, schüttelte der Alte den Kopf und blieb einige Tage mißmüthig und grämisch. Der geradsinnige Schwabenkopf hatte keinen Arg daraus, forschte entweder dieser sonderbaren Neugierde des Grüblers nicht weiter nach, oder meynte, die Ankunft oder Abwesenheit der Schwäne sey eine Vorbedeutung von Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahres.

Eines Tages, da Friedbert auf der Lauer stand, in der Abenddämmerung einige Schwäne über den Teich hatte hinschweben sehn, und solches nach Gewohnheit dem Vater Benno ansagte, bezeigte dieser große Freude darüber, ließ eine leckerhafte Abendmahlzeit zurichten und Wein auftragen vollauf. Der jovialische Becher äußerte bald seine belebenden Kräfte an beyden fröhlichen Tischgenossen. Der ehrwürdige Greis legte seine Ernsthaftigkeit ganz ab, wurde gesprächig und scherzhaft und schwatzte von Traubensaft und Minneglück, daß, wer ihn gehört hätte, würde vermuthet haben, der Greis von Tejos sey wie-

wieder aufgelebt und habe sich in einen Eremiten umgewandelt. Er stimmte sogar das antike Trinklied an, das, seitdem Trauben gekeltert und Mädchen sind geliebt worden, üblich gewesen ist, und welches Vater Weiße seinen Zeitgenossen wieder sangbar gemacht hat: Ohne Lieb und ohne Wein, was wär unser Leben. Indem er seinem Pflegesohne den vollen Becher reichte und dieser redlich Bescheid that, trat er ihn traulich mit diesen Worten an: Mein Sohn, gieb mir Antwort auf eine Frage an dein Herz, aber gebiete ihm, daß es kein Schalk sey oder dich selbst betrüge; auch bezähme deine Zunge, daß kein verlogenes Wort darüber gleite: denn so du erfunden würdest, daß du trüglich redetest, würde die Lüge deine Zunge schwärzen, wie der Ruß einen Topf am Feuerheerde. Darum sag mir aufrichtig und sonder Trug, ist Frauenliebe je in dein Herz kommen und der süße Minnetrieb darinnen erwacht; oder schlafen noch die Gefühle zarter Leidenschaft in deiner Seele? Hast du den Honigbecher keuscher Brunst gekostet oder aus dem üppichen Kelch der Wollust getrunken? Nährst du noch vielleicht geheime Liebesflammen mit dem Hoffnungsöle, oder sind sie durch den Hauch des Wankelmuths erkaltet und erloschen, oder glimmt noch ein verborgener Funke unter der Asche der Eifersucht? Seufzet eine Dirne nach dir, die deinen Augen gefiel, und dich jetzt als einen Todten beweinet, oder deiner Wiederkehr ins Vaterland harret mit sehnlichem Verlangen? Schleuß mir auf die Geheimnisse deines Herzens, so soll sich das meinige gegen dich öffnen, daß ich dir kund thue, was dir lieb zu hören seyn wird.

Ehrwürdiger Vater, antwortete der truglose Schwab, was mein Herz anbelanget, so wisset, daß es nie der Liebe Fesseln getragen hat, und annoch so frey ist, als der Vogel in der Luft

von

von den Netzen des Vogelstellers. Ich bin als ein junger Gesell unter Kaiser Alberts Fahnen gezwungen worden eine Lanze zu tragen, ehe noch das Milchhaar am Kinn sich zum männlichen Krausbarte krümmte und die Dirnen meiner achteten; denn die Gelbschnäbel, wißt ihr wohl, sind bey ihnen nicht hoch am Brete *). Zudem bin ich ein verzagter Tropf in Betreff der Liebe; wenn michs auch zuweilen lüstete zu liebäugeln, hat ich kein Herz, einer feinen Dirne dreust unter die Augen zu sehen, und es ist mir nie begegnet, daß mir eine mit Liebe entgegen gekommen wär, um durch einen Wink oder Blick mich anzukörnen. Also wüßt ich nicht, daß eine weibliche Zähre um mich geflossen sey, ausgenommen die meine Mutter und Schwestern weinten, da ich ins Heer zog.

Das vernahm der Alte gern und fuhr also fort: Du hast mir nun drey Jahre lang aufgewartet wie es einem ehrlichen Diener zusteht; dafür gebührt dir ein billiger Lohn, von dem ich wünschte, daß du ihn aus der Hand der Liebe empfiengst, wofern dir anders das Glück günstiger ist als mir. Wisse, daß mich nicht die Andacht, sondern die Liebe aus fernen Landen hieher in diese Klause geführet hat. Vernimm meine Abenteuer und die Abenteuer des Weihers, der dort als ein Silbermeer in dieser mondlichten Nacht vor unsern Augen hingegossen ist. In meiner Jugend war ich ein kecker mannlicher Ritter, seßhaft in Helvetien, aus dem Geschlecht der Grafen von Kyburg, trieb Kurzweil und Minnespiel, und erschlug einen Pfaffen, der mir eine feine Magd abgewonnen hatte durch Betrug, daß sie mir untreu

*) In diesem Stück hat sich heutzutage der Geschmack zum Vortheil der jungen Herrn, wie jedermann weiß, gar merklich geändert.

Digitized by Google

untreu ward. Drauf zog ich gen Rom, Ablaß zu holen vom heiligen Vater des Todtschlags halber. Der legte mir eine Buße auf, daß ich drey Kreuzzüge thun sollte ins heilige Land, gegen die Sarazenen zu streiten, mit dem Beding, daß, wenn ich nicht wieder heimkehrte, der heiligen Kirche all mein Gut sollte verfallen seyn. Ich verdingte mich auf eine der Venediger Galeeren und schiffte frohen Muths davon. Aber im Jonischen Meere blies der tückische Afrikaner-Wind in unsre Segel, das Meer thürmte sich auf, unser Schifflein ward ein Spiel der Wellen und lief auf dem Aegeer-Meer nahe bey der Insel Naxos auf eine verborgene Klippe, daß es zu Trümmern gieng. Ob ich gleich der Schwimmkunst unkundig war, faßte mich doch mein Schutzengel beym Schopf und hielt mich über Wasser, daß ich das Land erreichte, wo mich die Strandbewohner freundlich aufnahmen und meiner pflegten, bis ich des eingeschluckten Seewassers mich entlediget hatte. Drauf begab ich mich nach Quisa ans Hoflager des Fürsten Zeno, eines Abkömmlings des Markus Sanuto, welchem Kaiser Heinrich aus Schwaben die Cykladen als ein Herzogthum verliehen hatte, und wurde unter dem Namen eines wälschen Ritters wohl empfangen.

Hier sah ich die schlanke Zoe, seine Gemahlin, von dem schönsten griechischen Ebenmaas, die Apelles würde gewählt haben, die Göttin der Liebe zu konterfeyen. Ihr Anblick entzündete eine Flamme in meinem Herzen, in welcher alle andere Gedanken und Begierden mit aufloderten. Ich vergaß meiner Gelübde der Kreuzfahrt ins heilige Land, und mein Dichten und Trachten war nur darauf gestellt, der jungen Fürstin meine Liebe zu verständigen. Bey jedem Speerrennen that ich mich hervor, denn die weichlichen Griechen kamen mir weder an

Kräften, noch an Behendigkeit bey. Ich unterließ nicht, durch tausend kleine Aufmerksamkeiten, die uns Männern so leicht das weibliche Herz gewinnen, der reizenden Zoe mich anzuschmeicheln. Mit Sorgfalt spähete ich durch meine Kundschafter, wie sie sich an jedem Hoffeste kleiden würde; die Farbe ihres Gewandes war immer die meiner Feldbinde und Helmdecke. Sie liebte Sang und Saitenspiel, auch muntere Reihentänze, tanzte selbst zum Entzücken wie die Tochter der Herodias; ich überraschte sie oft mit einer Serenade, wenn sie des Abends unter dem heitern griechischen Himmel auf der Terrasse ihres Blumengartens am Meer lustwandelte, und die kleinen Silberwellen am Strande das freundliche Flüstern traulicher Seelen nachahmten. Ich ließ aus Morea Tänzer-Banden kommen, sie zu belustigen, und trieb nicht wenig Verkehr mit den Modehändlerinnen zu Konstantinopel, die Erfindungen des weiblichen Putzes nach dem neuesten Geschmack der Kaiserstadt aus der ersten Hand zu empfangen, und sie auf mancherley Wegen zu der Dame meines Herzens gelangen zu lassen, doch so, daß sie leicht den Urheber dieser Galanterieen errathen konnte.

Wenn du in der Liebe einige Erfahrung hättest, mein Sohn, so würdest du wissen, daß solche dem Anschein nach unbedeutende Gefälligkeiten in der artigen Welt Hieroglyphen sind, die der Unkundige für Spielwerk und Tändeley erkläret, die aber bestimmten Sinn und Deutsamkeit so gut haben, als Buchstaben und Worte in der gemeinen Sprache, das heißt, sie sind eine Art rothwälscher Sprache, die ihrer zwey, die sich darauf verstehen, im Beyseyn eines dritten reden können, ohne daß dieser weiß, ob er verrathen oder verkauft ist, die Liebenden verstehn aber alle Worte, ohne eines Unterrichts oder einer

Erklä-

Erklärung zu bedürfen. Diese meine Stummen, die ich ins Innere des Pallasts schickte, sprachen daselbst sehr laut zu meinem Vortheil; ich bemerkte mit Entzücken, daß mich die schönen Augen der Fürstin im Gewühl der Höflinge um sie her zuweilen aufzusuchen und mir viel Verbindliches zu sagen schienen. Dadurch wurde ich dreuster in meinen Anschlägen; ich fand eine Vertraute unter ihren Frauenzimmern, die sich gegen die Gebühr zur Botschafterin der Liebe dingen ließ. Es kam zu wechselseitigen Erklärungen, es wurden geheime Zusammenkünfte unter vier Augen verabredet, die jedoch immer mißglückten: ein kleiner Umstand zerstörte jedesmal den Plan, welchen die Liebe entworfen hatte; entweder fand ich meine Prinzessin da nicht, wo sie mich hinbeschieden hatte, oder der Ort, wo ich sie treffen sollte, war mir unzugänglich. Dämon Eifersucht hielt die schöne Griechin in so engem Gewahrsam, daß ich ihres Anblicks nie anders als im Angesicht des ganzen Hofes genießen konnte. An diesen Schwierigkeiten zerschelleten, wie an einer ehernen Mauer, meine Hoffnungen und Wünsche, aber nicht die Leidenschaft, welche als eine hungrige Wölfin immer gieriger wurde, je weniger sie Nahrung fand. Die lodernde Flamme verzehrte das Mark in meinen Gebeinen, die Wangen erbleichten, meine Lenden verdorreten, mein Gang wurde unstet, denn die Kniee wankten wie ein leichtes Schilfrohr, das der Wind hin- und herbeuget. Bey all diesem Ungemach fehlte mir ein treuer Freund, in dessen verschwiegenen Busen ich meinen Kummer hätte ausschütten können, und der zum mindesten mit täuschender Hoffnung meinen ermatteten Geist wieder belebt hätte.

Als ich nun so siech in meiner Herberge lag und mich des Lebens verziehen hatte, ließ mich der Fürst durch seinen Leibarzt

Theophraſt beſuchen, dem er die Sorge für meine Geneſung anbefohlen hatte. Ich reichte ihm die Hand, in Meynung, daß er den Puls prüfen wollte, er ſchüttelte ſie aber mit freundlichem Lächeln, ohne ſich um die Reizbarkeit meiner Nerven zu bekümmern, und ſprach: Vermeynet nicht, edler Ritter, daß ich gekommen bin, durch Salben und Latwergen eure Geneſung zu befördern nach Art unkundiger Aerzte, die auf den tauben Dunſt *) kuriren; eure Geſundheit iſt auf den Fittichen der Liebe entflohen, ſie kann auch nur auf denſelben zurückkehren. Ich verwunderte mich bas, daß Meiſter Theophraſt ſo genauen Beſcheid um die Geheimniſſe meines Herzens wußte, als wenn ers mit dem anatomiſchen Meſſer zerlegt hätte, und als ein Opferprieſter daraus wahrſagte. Alſo verhehlt ich ihm nichts von dem, was er bereits wußte, und fügte noch gar trübſelig hinzu: Wie ſoll ich von der Liebe Geneſung hoffen, die mich tückiſch mit einem Bande umſchlungen hat, in welchem bereits der unauflösliche Knoten zugezogen iſt? Es bleibt mir nichts übrig, als mich in mein Schickſal zu ergeben und in der trüglichen Schlinge zu erſticken. Mit nichten, verſetzte er; Liebe ohne Hoffnung iſt freylich bittrer als der Tod; aber laßt eure Hoffnung darum nicht ſchwinden. Es begiebt ſich nichts neues unter der Sonne, was ſich aber ſchon begeben hat, das kann ſich auch wieder begeben. Der magre Tithon hatte ſich nicht träumen laſſen, daß er in dem Bette der Morgenröthe ſchlafen würde; dennoch hat er ſich in den Armen der Göttin ſo abgeliebt, daß endlich ſeine ganze Korpulenz zur Schöpfung einer Heuſchrecke kaum hinreichte. Da der Hirtenknabe auf dem Berg

*) Auf gut Glück, auf Geradewohl.

Berg Ida seinen Schaafen das dürre Gras hinunterschalmeyte, ahndete er nichts davon, daß er die schöne Spartanerin dem sorglosen Menelaus entreißen und als eine Liebesbeute davon führen würde; und was war der Ritter Anchises mehr als ihr? Dennoch erhielt er bey der schönsten der Göttinnen des Himmels über den rüstigen Kriegsgott den Preis, und der sterbliche Krieger stach den unsterblichen Feldherrn bey ihr aus. So philosophirte mir der Arzt meinen Kummer aus dem Herzen heraus; die Worte seines Mundes giengen mir glatt ein, und war für mich mehr Würze und Heilkraft darin, als in den Büchsen der Apotheker. Bald nach meiner Genesung trieb ich wieder das alte Spiel, und es gewann das Ansehen, als wenn mein Glück jetzt bey beßrer Laune sey. Der Arzt Theophrast wurde mein Busenfreund, der Vertraute und Unterhändler meiner Liebe. Die schöne Zoe hintergieng die Wachsamkeit ihrer Hüter, es gelang mir, die eherne Mauer der vormaligen Schwierigkeiten ohne Schwierigkeit zu überspringen, und ich fand die so lang gewünschte Gelegenheit, sie unter vier Augen zu sprechen in der Jasminlaube ihres Lustgartens. Das Entzücken, welches ich fühlte, dem Ziele meiner Wünsche so nahe zu seyn, goß eine Wonne in meine Seele, die über alle sterbliche Empfindungen hinaus reicht. Ich stürzte ganz von Liebe begeistert zu ihren Füßen und ergriff ihre schwanenweiße Hand, die ich mit stummer Inbrunst an die Lippen drückte, indem ich meinen Geist sammlete, ihr das Geständniß der Liebe zu thun. Aber der schlaue Dynast hatte alle meine Schritte beobachtet, brütete schon lange Zeit über einem Basilisken-Eye und ließ mich in die Falle eingehen, die er mit Hinterlist mir zubereitet hatte. Eine Schaar von der Leibwache des Fürsten drang aus einem Hinterhalte

halte hervor und riß mich gewaltsam aus den Armen der schönen Zoe, die sie mit ängstlicher Bewegung ausbreitete, mich in Schutz zu nehmen. Doch das Schrecken des fürchterlichen Ueberfalls bemächtigte sich ihrer Sinnen bey dem Geklirr der Waffen, ihre Lebensgeister schwanden dahin, die Rosen ihrer Wangen erbleichten und sie sank mit einem stöhnenden Seufzer ohnmächtig auf einen Sopha zurück.

Ringsum vom Meer umflossen, liegt auf einem steilen Felsen ein fester Thurm, von der Insel nur einen Steinwurf entfernt, und allein durch eine mit Wache besetzte Zugbrücke zugänglich. Im heidnischen Zeitalter hatte hier die Freude gewohnt: diese Ruine war vormals ein berühmter Tempel gewesen, wo der Freudengeber Bacchus verehrt wurde *). Diesen heidnischen Greuel hatte die christliche Liebe in einen Hungerthurm verwandelt, wo Heulen und Zähnklappen wohnte. Die unglücklichen Schlachtopfer der Despotenwuth fanden hier den unvermeidlichen Untergang. Ich wurde gezwungen, in dieses schändliche Verließ auf einer endlosen Leiter hinabzusteigen, welche, so bald mein Fuß den Abgrund berührt hatte, wieder zurückgenommen wurde. Egyptische Finsterniß herrschte in dem tiefen Mordkeller und leichenhafter Geruch umnebelte meine Sinnen. Ich wurde bald inne, daß ich mich am Eingange des Reichs der Todten befand, denn ich strauchelte bald an einem Beingerippe, bald an einem halbverweseten Körper, da ich mir einen Platz zu meinem Sterbelager aussuchte. Voll Verzweif-

lung

*) Nach Tourneforts Zeugniß ist das Thor des Tempels noch zu sehen, wie auch die Kanäle, wodurch der Wein in gewisse Behältnisse pflegte gebracht zu werden.

Digitized by Google

lung bettete ich mich auf das harte Steinpflaster und rief den Tod, daß er mich bald von den Qualen des Lebens befreyen möchte; er schickte aber diesmal seinen Bruder den Schlaf, der mich eine Zeitlang meines Elends vergessen machte. Beym Erwachen sah ich zu meiner Verwunderung eine Hellung in der Höhle, und als ich umschauete was es sey, erblickte ich eine brennende Ampel in der Mitte der Todtenkammer auf einem Henkelkorbe, der von oben an einer Schnur schien herabgelassen zu seyn. Ich untersuchte, was darinnen sey, und fand ihn mit allerley Eßwaaren, nebst einigen Flaschen Chieerwein beladen, und einem Oelkrug, das Licht zu unterhalten. Ob mir nun gleich die Lampe alle Schrecknisse des schauervollen Kerkers versichtbarte, so bekämpfte doch die Empfindung des Hungers bald die des Eckels; ich schob flugs einige Beingerippe zusammen und bereitete mir daraus einen Tisch und Sessel, setzte mich zum Korbe und that eine Mahlzeit wie ein Todtengräber, der vor dem Frühstück ein Grab ausgeworfen hat.

Nach einigen Tagen, wie mich bedünkte, denn die Zeit hatte in dem unterirdischen Käfig bleyerne Flügel, vernahm ich über mir ein Getöse, die Leiter mit den zahllosen Sprossen rollte herab, ich sahe einen Mann daran heruntergleiten, den ich entweder für einen Unglückskameraden oder für einen Schergen hielt. Meine Freude war meiner Verwunderung gleich, da ich den Arzt Theophrast erkannte, dessen Stimme mir in der Todtengruft so lieblich in die Ohren tönte, als der Schall der letzten Posaune, welcher die Todten aus den Gräbern hervorrufen wird. Freund Theophrast umarmte mich herzlich und that mir die Absicht seiner Botschaft kund, indem er mir gebot, ihm zu folgen. Er sprach ganz lakonisch und verweilte unten nicht

lange,

lange, weil ihm die mephitiſche Luft in dem Höllenſchlunde nicht behagen mochte. Vermuthlich war ich der erſte, deſſen Fußtapfen aus der Höhle des Löwen rückwärts giengen. Unter der Geleitſchaft meines guten Engels gelangte ich in ſeiner Wohnung an, wo er mir das Geheimniß meiner wunderbaren Befreyung eröffnete. Danket eurem Schickſal und der Macht der Liebe, ſprach er, daß ihr diesmal dem ſchmählichen Hungertode entronnen ſeyd. Fliehet eilig aus dem Zauberkreiſe der Cykladen, bevor euch der Ausgang aus dieſem gefahrvollen Labyrinth auf ewig verſchloſſen wird. Ein eiferſüchtiger Fürſt iſt mehr denn Argus und Briareus; er hat hundert Augen, euch zu beobachten, und hundert Hände, euch zu greifen. Zeno iſt der verliebteſte Ehemann, aber der rachgierigſte Feind; in ſeinen Adern fließt Tigerblut, doch die Feſſeln der Liebe hemmen ſeinen wütigen Sinn; darum rächt er Amors Schalkheiten ſtreng an den Paladins der ſchönen Zoe, aber nie an ihr. Euer Loos würde das nämliche eurer Vorgänger im Thurm geweſen ſeyn, wenn ſie nicht für euch mehr empfunden hätte, als für alle übrigen, die für ſie ausgelitten und ausgehungert haben. Sie erbot ſich, ihre Unſchuld und eure Tugend durch die Feuerprobe zu erhärten, und verlangte dreiſt eure Befreyung aus dem Mordkeller. Wie ihr aber der Fürſt dieſe ziemliche Bitte auf eine ſchnöde Art verſagte, gieng ſie mit trauriger Gebehrde von ihm, und gelobte ſich mit einem theuren Eide, von Stund an keine Speiſe mehr anzurühren, um mit euch, Herr Ritter, gleiches Todes zu ſterben. Das ließ ſich der hartherzige Gemahl wenig anfechten und zog auf die Jagd; ſie nutzte ſeine Abweſenheit, die Thurmwache zu beſtechen, und euch mit Speiſe nach Nothdurft verſorgen zu laſſen, ob ſie gleich ſelbſt, ihrem Gelübde getreu, ſich

aller

aller Nahrung enthielt. Nach drey Tagen wurde dem Fürsten angesagt, daß die lederfarbene Bleichsucht an den Rosenwangen seiner Gemahlin zehre und die Fackel des Lebens in ihren himmlischen Augen zu erlöschen beginne. Das bekümmerte ihn in der Seele, er flog reumüthig zu ihren Füßen, und beschwor sie, von dem Entschlusse abzustehen, ihre Schönheit zu vernichten und aus der Welt zu scheiden. Er gewährte ihr die Bitte um euer Leben, doch mit dem Beding, daß ihr aus Naxos auswandern sollt, wie Vater Adam aus dem Paradies, ohne jemals die Rückkehr zu versuchen. Der Fürst befahl mir die Gesundheitspflege der schönen Zoe, und sie die Sorge für eure Befreyung an. Also rüstet euch zum schleunigen Abzug; es liegt ein Schiff bereit nach dem Hellespont, das euch sicher ans feste Land bringen wird.

Als er seine Rede geendet hatte, umhalsete ich den biedern Arzt und dankte ihm meine Errettung mit freundlichen Worten. Aber der Abschied von Naxos lag mir gleichwohl schwer auf dem Herzen. Die Reize der schönen Zoe hatten mich so bezaubert, daß es mir leichter schien, aus dem Leben, als von ihr zu scheiden. Freund, sprach ich, eure letzten Worte sind mir eine Botschaft des Todes. Habt ihr mich nicht selbst belehrt, Liebe ohne Hoffnung sey bittrer als der Tod? Hättet ihr mich immer in dem Hungerthurme verschmachten lassen, so wär ich dieses elenden Lebens quitt, das mir zur Qual wird, wenn ich meine Buhlschaft auf ewig meiden soll. Laßt mich eines ehrlichen und ritterlichen Todes sterben. Sagt dem Fürsten unverhohlen, daß ich die schöne Zoe zur Dame meines Herzens erkohren habe, und bereit bin, das durch einen ritterlichen Kampf auf Tod und Leben zu erhärten. Und weil ich sie doch nimmer zur Beute erlan-

erlangen kann, will ich um sie gegen seine Ritterschaft kämpfen, bis ich erliege unter dem Waffenkampf, damit sie mir im Verborgnen ein mildes Zährlein weine. Freund Theophrast schüttelte sein ehrwürdiges Haupt, und lächelte mich an, wie ein Arzt den Kranken anlächelt, dem die Fieberhitze das Hirn verwirrt. Euer Beginnen ist Thorheit, erwiederte er; ein wackrer Rittersmann muß nicht kämpfen, um überwunden zu werden, sondern obzusiegen und Lob und Ehre dadurch zu erringen. Ueberdem dünkt mich, werde der Fürst eure angebotene Fehde nicht nach den Gesetzen der Ritterschaft, sondern der Eifersucht richten, und euch ohne Zeitverlust wieder nach dem Vorhof des Orkus schicken. Dieweil aber Liebe mächtiger ist als der Tod, und ich vermerke, daß eure Leidenschaft über die Vernunft siegt, und daher nichts von der schönen Zoe euch abwendig machen kann: will ich abermal einen Tropfen von dem Lebensthau der Hoffnung in euer Herz träufeln, der euch zwar nicht heilen, aber doch erquicken wird. Vernehmet ein Geheimniß, das nur wenig Weltweisen offenbar ist, und welches mir nicht Lohn noch Gewinn entreißen würde, wenn nicht Freundschaft und Mitleid mit eurem Zustande das Siegel der Verschwiegenheit lösete. Die von euch angebetete Zoe stammt, wie mehrere unserer griechischen und andere Schönheiten aus allerley Nationen, von der Sippschaft der Feen ab, und nur zur Halbscheid aus sterblichem Geblüt. Die alten Volkssagen von einem Göttergeschlecht, das ehemals in Griechenland hausete, ist kein Traum der Phantasie, obwohl die Poeten viel Fabeley und Lügen drein gemengt haben, daß Wahrheit und Irrthum nun schwerer von einander zu scheiden ist, als reines Silber, wenn es sich mit Spießglas verschlackt hat; gleichwohl ist das Silber in der Schlacke enthalten

halten und dem Verständigen kennbar. Jenes Göttergeschlecht ist nichts anders als eine Gattung ätherischer Luftgeister, welche die obern Regionen der Atmosphäre, das ist, den Olymp bewohnen; sie sind das nächste Glied in der ausgespannten Kette der Geschöpfe aufwärts, das sich an die Menschheit anschlingt. Sie lebten mit den Menschen vormals in traulicher Einigung und sichtbarer Gemeinschaft, gatteten sich mit den Adamskindern und ihre Nachkommenschaft hat sich noch bis auf diesen Tag in der Unterwelt erhalten. Der schalkhafte Schwan, der die unbesorgte Leda im einsamen Bade berückte und hinterher den Donnerer spielte, war nichts anders als ein solcher Genius, welcher seine weibliche Nachkommenschaft mit der Gabe ausgesteuret hat, unter gewissen Umständen und zu gewissen Absichten die Schwanengestalt ihres Ahnherrn nachzuahmen. Aus dem Schooße unsrer mütterlichen Erde quillen in den drey bekannten Welttheilen *) drey Brünnlein hervor, welche den Luftgeistern dienen, sich darin abzukühlen; zugleich ist ihnen die Eigenschaft verliehen, den reizenden Bewohnerinnen der obern Regionen, die wir unter dem Namen der Feen kennen, und welche die Vorwelt als Göttinnen des Himmels ehrte, ihre jugendliche Gestalt und Schönheit zu erhalten. Eben diese Kraft und Wirkung äußern diese Quellen an allen sterblichen Schönen, die ihre Abkunft von einem Genius oder einer Fee herleiten können, wenn sie jährlich einmal zur Zeit der Sonnenwende darin baden. Weil jedoch diese Brünnlein in fernen Landen anzutreffen sind, und nur dem Zweige der Abkömmlinge aus dem Feenadel, der aus

*) Zur Zeit, da Vater Benno lebte, kannte man nur die drey Theile der alten Welt, der vierte war noch nicht entdeckt.

Digitized by Google

aus dem Schwanengeschlecht der Mutter Leda sproßt, Schwingen zum Flug verliehen sind, so können sich wenige ihres Erbgutes erfreuen, und die mehresten welken, nach dem gemeinen Loos der Adamstöchter, als sterbliche Blumen dahin.

So wunderbar es euch auch vorkommen mag, edler Ritter, so gewiß ist es, daß die Geschlechtstafel der schönen Zoe bis zu den Eyern der Leda hinaufgehet. Der sicherste Beweis davon ist, daß sie alle Jahr einmal zum Schwane wird, oder, wie sie zu reden pflegt, ihr Schwanenkleid anlegt; denn Ledens Töchter machen nicht, wie die übrigen Menschenkinder, nackend ihren Eintritt in die Welt, sondern bedeckten ihren zarten Leib mit einem luftigen Gewand, aus verdichteten Lichtstrahlen des Aethers gewebt, welches sich nach dem Maaße ihres Wachsthums ausdehnet, und nicht nur alle Eigenschaften der reinsten Feuerluft besitzt, die irdische Körperschwere zu überwinden und mit leichtem Flug bis an die Wolken zu erheben, sondern auch noch überdieß der Besitzerin die Schwanengestalt mittheilt, so lange sie damit bekleidet ist. Die jährliche Reise ins Schönheitsbad erfordert eine Zeit von neun Tagen, und wenn diese Wallfahrt nicht verhindert oder unterlassen wird, so gewähret sie der weiblichen Eitelkeit den sonst unerreichbaren Lieblingswunsch des immerwährenden Genusses der Schönheit und Jugend.

Verdreußt es euch nun nicht, den fernen Weg zu ziehen und euch an einem dieser wunderbaren Brunnen zu lagern, um der schönen Zoe das Geständniß der Liebe zu thun, das sie auf Naxos schwerlich von euch anhören würde, so will ich euch anzeigen, wo ihr dieselben zu suchen habt. Die erste dieser Brunnquellen ist gelegen im Reich Habissinia tief in Afrika, und besteht aus den berühmten Quellen des Nilflusses; die zwote ist

ein

ein grundloser Wasserpfuhl am Fuß des Gebürges Ararat in Asia, welcher die Wasserfluth des Weinerfinders in sich verschlungen hat; und die dritte quillt in Europa im Reich Germania, da wo die Wurzel der Sudeten gegen Westen ins ebenere Land ausläuft; sie sammlet ihr Gewässer in einen Weiher, welcher in einem anmuthigen Thale liegt, von des Landes Eingebornen das Schwanenfeld genannt. Diesen Weiher pflegt Zoe am öftersten zu besuchen, denn er ist ihr am nächsten gelegen; es wird euch auch nicht schwer fallen, die magischen Schwäne von den natürlichen durch eine Federkrone auf dem Haupte zu unterscheiden. Wenn ihr nun auf der Lauer stehet in der frühen Morgenstunde, ehe die Strahlen der aufgehenden Sonne das Wasser berühren, oder des Abends, da sie eben zu Rüste gegangen ist und ihr erbleichendes Licht den westlichen Himmel noch röthet, so habt wohl Acht, ob Schwäne ziehen. Wenn ihr wahrnehmet, daß sie sich aufs Wasser oder in den Schilf herablassen, so werdet ihr bald darauf im Weiher anstatt der Schwäne badende Nymphen erblicken, und euer Scharfblick wird euch leicht entdecken, ob eure Geliebte dabey sey, oder ob sie sich nicht in der Gesellschaft ihrer Basen befindet. Ist euch das Glück günstig, sie euch entgegen zu führen, so zaudert nicht, ihres Schleyers und der Krone, die ihr am Ufer finden werdet, euch zu bemächtigen; dadurch kommt sie in eure Gewalt und kann ohne dieses Flügelkleid nicht mehr entfliehen. Was ihr dann ferner zu thun habt, wird euch die Liebe eingeben.

Freund Theophrast schwieg und ich verwunderte mich höchlich über seine Rede, wußte nicht, ob ich seinen Worten Glauben geben oder ihn Lügen strafen sollte, daß er mich durch ein

Mähr-

Digitized by Google

Mährchen äffen wollte. Er betheuerte mir aber mit einem hohen Eidschwur und einer zuversichtlichen truglosen Miene, die mir glaubwürdiger schien, als ein körperlicher Eid, daß sich die Sache in der That also verhalte. Nachdem ich eine Zeitlang geschwiegen hatte, sprach ich mit vollem Vertrauen auf seine Worte: Wohlan Freund, geleitet mich alsbald auf das Schiff; ich will das Abenteuer bestehen, davon ihr mir saget, will die Welt durchkreuzen wie der ewig laufende Jud, bis ich gelange zu einem der Brünnlein, an welchem ich das Ziel meiner Wünsche zu finden vermeyne. Drauf schiffte ich durch den Hellespont gen Konstantinopel, nahm daselbst ein Pilgerkleid und zog, in Gesellschaft einiger wallfahrtenden Brüder, die aus dem heiligen Lande zurückkamen, so schier ich immer konnte, den Sudeten zu, in welchen ich lange Zeit herumirrete, bis mir der sehnlich gesuchte Schwanenteich verkundschaftet wurde. In dessen Angesicht erbauete ich unter der heuchlerischen Hülle der Andacht diese Einsiedeley, die bald von frommen Seelen besucht wurde, weil jedermann mich für einen Heiligen hielt und himmlischen Trost von mir begehrte, der ich inwendig doch nur fleischliche Gefühle hegte: denn meine Gedanken und Begierden trachteten mit Ungestüm nach dem Anblick der geliebten Schwanengestalt.

Bald nachher, als ich mich hier wohnhaft niedergelassen hatte, errichtete ich dort jene Schilfhütte, daraus im Verborgenen zu bestimmter Zeit nach den Badegästen zu glotzen, und wurde inne, daß mich der Arzt Theophrast nicht mit Lügen berichtet hatte. Um die Zeit der sömmerlichen Sonnenwende sah ich bald mehr, bald weniger Schwäne auf dem Weiher anlangen, die zum Theil ihre natürliche Gestalt behielten, theils, wenn sie das Wasser berührten, in liebliche Dirnen sich umgestal-

ſtalteten; doch meine Geliebte konnt ich darunter nicht anſichtig werden. Drey Sommer harrete ich vergebens unter ungeduldiger Hoffnung aus, die mich täuſchte. Der vierte kam, ich ſpekulirte fleißig aus meinem Hinterhalt hervor, hörte eines Tages in der Morgendämmerung Fittiche über mir rauſchen, und erblickte bald darauf badende Nymphen im Weiher, welche mit großer Unbefangenheit im Waſſer ſcherzten, ohne zu wähnen, daß ſie von den Augen eines Spähers belauſcht würden. Indem der Tag begann, ſah ich mit Entzücken die Geſtalt der ſchönen Zoe vor mir ſchweben; das Herz ſchlug laut in meiner Bruſt, aber der Taumel der Leidenſchaft bemächtigte ſich meiner ganzen Seele dermaßen, daß ich Freund Theophraſts guter Lehren ganz darüber vergaß. Anſtatt des Beſitzes der reizenden Buhlſchaft durch das ſichere Unterpfand ihres Flugſchleyers mich zu verſichern, trieb mich die ungeſtüme Freude aus der Rohrwarte hervor, ich erhob meine Stimme laut und rief: Zoe von Naxos, Leben meiner Seele, erkennet den wälſchen Ritter in mir, weiland euren getreuen Paladin, an welchen die Liebe euer Geheimniß verrathen, und ihn angetrieben hat, euer hier zu harren am Schönheitsquell! Die verſchämte Badegeſellſchaft befiel groß Schrecken bey dieſer Ueberraſchung, ſie erhoben lautes Geſchrey, ſchöpften mit der hohlen Hand des Waſſers aus dem Weiher und goſſen mir einen Platzregen entgegen, meine verwegenen Augen damit zu blenden. Ich aber befahrte mich eines ärgern von dieſem Benehmen, dachte an Aktäons Schickſal und wich etwas ſcheu zurück; indeß ſchlüpften ſie in das Schilfrohr und verbargen ſich. Kurz drauf ſah ich ſieben Schwäne aufſliegen, die ſich hoch in die Luft empor ſchwangen und meinen Augen entſchwanden. Nun bedacht ich erſt mein thörichtes Beginnen,

nen, gebehrdete mich als ein Unsinniger, zerriß mein Kleid, raufte mir die Haare aus, zerzauste den Bart und jammerte sehr, bis sich mein wüthiger Sinn verkühlt hatte und in ermattender Schwermuth sich verlor. Ich schlich tiefsinnig zurück nach meiner Klause, und nahm den Weg über den Platz, wo der Schilfhütte gegenüber die Schwäne sich aufgeschwungen hatten. Da fand ich den Morgenthau vom Grase abgestreift und einen Fußtapfen im feuchten Sande, der mir Zoens niedlichen Fuß abzubilden schien; dabey lag ein Päcktlein zusammen gewickelt, welches ich behend ergriff. Als ichs von einander schlug, wars ein weiblicher Handschuh von feiner weißer Seide, der sich an keine andre als an Zoens zarte Hand passen konnte; daraus fiel ein Fingerreif hervor, mit einem hellfunkelnden Rubin geschmückt, der als ein Herz gestaltet war. Von diesem, allem Anschein nach absichtlichen Hinterlaß, machte ich mir die günstigste Erklärung; ich vermuthete, Zoe habe mit diesem Geschenke sagen wollen, sie hinterlasse mir ihr Herz, sie sey nicht unempfindlich gegen mich, und ob sie gleich jetzt Wohlstands halber von ihrer Gesellschaft sich nicht habe trennen dürfen, so werde sie doch bald möglichst ohne Geleitschaft zum Schwanenteich zurückkehren, um meine Wünsche zu erhören.

Mit diesem Gedanken tröstete ich mich ein, zwey und mehrere Jahre, harrete, ohne daß meine Geduld ermüdete, des so sehnlich gewünschten Schwanenbesuchs; aber sie waren durch meine Unbedachtsamkeit gleichsam vom Weiher weggebannt. In der Folge fanden sich doch einige wieder ein. Dadurch lebte meine Hoffnung von neuem auf, ich belauschte sie fleißig und genoß zuweilen des Anblicks himmlischer Gestalten, ohne daß sie auf meine Sinne einigen Eindruck machten: denn ich hatte keine

Augen

Augen als für die reizende Zoe allein, die ich doch nie wieder erblickte. Indessen bewahre ich den Ring in meinem Schatzkästlein als eine Reliquie, und das Andenken der zarten Buhlschaft in meinem Herzen als ein Heiligthum. An dem Platz, wo ich den Fund that, pflanzt ich einen Rosenstrauch und viel Liebstöckel, auch Mannstreu und Vergißmeinnicht rings umher. Unter der täuschenden Hoffnung der Wiederkehr meiner Herzgeliebten hat die Zeit meinen Rücken gekrümmt und tiefe Furchen über die Stirn gezogen. Gleichwohl vergnügt mich die Ankunft der Schwäne noch immer auf diesem Weiher, indem sie mich des Abenteuers meiner Jugend und des angenehmsten Traums meines Lebens erinnert. Wenn ich nun am Rande meiner irdischen Wallfahrt einen ernsten Blick auf die Vergangenheit werfe, merk ich zwar mit einem gewissen Mißbehagen, daß ich mein Leben verschleudert habe, wie ein reicher Prasser sein Erbgut, ohne Frucht und Genuß; es ist dahin geschwunden wie ein Traumgesicht in einer langen Winternacht, davon sich die Phantasie nicht loswinden kann, und das beym Erwachen mehr körperliche Ermattung als Erquickung hinterläßt: doch tröst ich mich mit der Erfahrung, daß es das gewöhnliche Loos der Sterblichen ist, ihr Leben zu verträumen, einer Phantasie, einer leeren Grille den besten Theil desselben aufzuopfern und ihre ganze Thätigkeit darauf zu steuren. Alle Schwärmerey und Herzenspoeterey, sie sey aufs Irdische oder Himmlische gestellt, ist eitel Tand und Thorheit, und eine fromme Grille ist keinen Deut mehr werth als eine verliebte. Alle in sich gekehrte Menschen, sie seyen in Klausen oder Zellen eingesperrt, wenn sie auch für Heilige gelten; oder sie mögen in Wäldern und Feldern herumirren, in den Mond schauen, ausgezupfte Blumen

und Grashalmen trübsinnig in einen vorbey rauschenden Fluß werfen, und als Märtyrer einer Leidenschaft, unter dem Namen der Dulder und Dulderinnen, den Felsen und Wasserbächen oder dem traulichen Monde ihre Elegieen vorseufzen, sind unsinnige Träumer. Denn der Kontemplationsgeist, er sey von welcher Art und Natur er wolle, wenn er nicht hinter dem Ackerpfluge herwandelt, oder mit der Hippe und dem Spaten sich vereinbart, ist das elendeste Possenspiel des menschlichen Lebens. Daß ich junge Fruchtbäume geimpft, Traubengeländer angepflanzt und Zuckermelonen gebaut habe, manchen ermatteten Wandrer damit zu erquicken, ist traun ein verdienstlicher Werk gewesen, als alles Fasten und Beten und alle die Bußübungen, die meine Andacht in Ruf brachten; ist auch mehr werth als der Roman meines Lebens. Darum, fuhr Vater Benno gegen seinen lieben Getreuen, den horchsamen Friedbert fort, darum will ich nicht, daß du als ein rüstiger Jüngling dein Leben in dieser Einöde verträumen sollst. Die kurze Zeit, die mir übrig ist, magst du noch bey mir ausharren; aber wenn du mir den letzten Dienst erwiesen und meine Gebeine in das Grab gelegt hast, das ich mir vor langen Jahren aus Gleißnerey unter jenem Sandfelsen aushöhlte, sollst du in die Welt zurückkehren und als ein thätiger Mann im Schweiß deines Angesichtes dein Brod gewinnen, für eine liebevolle Gattin und das aufblühende Geschlecht deiner Söhne und Töchter um deinen Tisch her. Der Raub der Sabinerinnen ist ehemals den Römern zu gutem Glück gediehen; willst du, so magst du den Versuch machen, ob dir das Glück wohl will, ein Liebchen aus dem Feengeschlecht hier an diesem Weiher zu erhaschen, die, wenn sie die Liebe bezähmet, gern bey dir wohnen wird. Wofern

aber

aber eine frühere Flamme ihr Herz ergriffen hätte, daß sie dich nicht liebgewinnen möchte, so laß den Schmetterling davon fliegen, daß dich nicht ein Satansengel in freudenloser Ehe quäle.

Der Morgen dämmerte bereits am stillen Horizont herauf, da der gesprächsame Greis seine wunderbare Geschichte mit dieser Nutzanwendung beschloß, und sich auf sein Lager streckte von dürrem Laube zubereitet, der so lang entbehrten Ruhe zu pflegen. Doch in Friedberts Hirn schwammen eine Menge Ideen so bunt und kraus durch einander, daß ihm kein Schlaf in die Augen kam. Er setzte sich außen vor den Eingang der Einsiedeley, blickte der aufgehenden Sonne entgegen, und sahe jede über seinem Haupte schwirrende Schwalbe für einen Schwan an, auf den er Jagd zu machen entschlossen war. Nach einigen Mondenwechseln schlummerte Vater Benno ins ruhige Grab hinüber und wurde von seinem Pflegling zur Erde bestattet, unter großer Wehklage aller frommen Seelen im Erzgebürge, die den Verlust ihres himmlischen Anwalds herzlich betrauerten und nach seinem Grabe wallfahrteten, welches dem Erben des Abgeschiedenen guten Erwerb brachte. Die fromme Einfalt der Leidtragenden begehrte aus dem Nachlaß des heiligen Mannes Reliquien; der Erbnehmer unterließ auch nicht, gegen klingende Münze sie damit zu versorgen: er zerstückte einen alten Eremitenrock, und spendete davon allen, die den heiligen Trödelmarkt besuchten, kleine Fragmente aus. Wie er sah, daß der Handel gut von Statten gieng, erwachte in ihm der Kaufmannsgeist; er spekulirte noch auf einen andern Artikel, der nicht minder ergiebig war, zersplitterte den weißdornen Stab seines Meisters in dünne Späne, die fürs Zahnweh helfen sollten, wenn sie als

Zahnstocher gebraucht würden; und weils ihm nicht an Materialien dazu gebrach, würde er die ganze Christenheit mit wunderthätigen Zahnstochern verlegt haben, wenn er Abnehmer gefunden hätte. Mit der Zeit verminderte sich der Zulauf, und die Einsiedlerwohnung wurde zu einer wahren Einsiedeley. Desto besser für den Besitzer derselben, der nun seinen romantischen Ideen ganz ungestört nachhangen konnte. Er sahe mit Vergnügen, wie die wachsenden Tage die Nächte zusammendrängten und die Sonne sich seinem Scheitel nahete. Um die Zeit der Sonnenwende gieng er fleißig auf die Teichschau, versteckte sich in der Morgen- und Abendstunde in die lauersame Schilfhütte, und machte am Vorabend St. Albani die so sehnlich gewünschte Entdeckung. Drey Schwäne kamen gezogen von Süden her, mit majestätischem Schwunge, umkreiseten dreymal den Weiher hoch in der Luft, gleichsam um zu schauen, ob alles sicher sey; dann senkten sie sich allmählig in den Schilf herab, und bald darauf giengen drey liebliche Dirnen daraus hervor, die sich wie die Huldgöttinnen mit den Armen sanft umschlungen hatten und die herrlichste Gruppe bildeten, die je einem sterblichen Auge vorgeschwebt hat. Sie scherzten und wogeten sich auf den krystallenen Fluthen, koseten mit einander in guter Ruh, und ließen aus ihrem melodischen Munde ein frohes Lied ertönen. Der Laurer stand da in süßes Entzücken verschwebt, ohne Bewegung wie eine Marmorsäule, und es fehlte wenig, so hätte er den günstigen Augenblick, eine Beute zu erhaschen, ungenutzt verloren. Zum Glück ermannete sich noch seine Besinnungskraft und riß ihn gerade zur rechten Zeit aus der zaubervollen Extase. Er sputete sich, seinen Standort zu verlassen, schlich sich unbemerkt durch das Gesträuch an den Platz, wo die Schwanen-

gesell-

Digitized by Google

gesellschaft ihre ätherische Garderobe am Strande verwahret hatte. Er fand drey jungfräuliche Schleyer ins Gras gebreitet, von einem unbekannten Gewebe, feiner als Spinnwebe und weißer als frischgefallener Schnee. Der obere Zipfel derselben war durch eine kleine goldene Krone gezogen und oberhalb in Buffen zusammengefaltet, daß sie gleichsam einen Federbusch bildeten. Daneben lagen noch Unterkleider aus stärkerm Stoff, meergrün und leibfarben, dem Anschein nach von persischer Seide. Mit gieriger Hand ergriff der kecke Räuber den ersten besten Schleyer und eilte freudenvoll mit dieser Beute seiner Wohnung zu, voll ungeduldiger Erwartung, was ihm sein Glück für ein Loos würde beschеert haben.

So bald er seinen Schatz einem eisernen Kasten anvertrauet hatte, setzte er sich außen vor den Eingang der Felsengrotte auf eine Rasenbank, wie ein römischer Augur den Vogelflug zu beobachten und daraus sein Schicksal sich zu prophezeihen. Der Abendstern fing eben an zu funkeln, und gleich nachher erhoben sich zwey Schwäne mit scheuem Flug empor, und eilten davon, wie von einem Raubthier aufgescheucht. Da fings an in seinem Herzen zu arbeiten, die Freude hüpfte in jeder Ader, zückte und ruckte an jeder Senne. Die Neubegier trieb ihn nach dem Weiher, die Besonnenheit führte ihn in die Grotte zurück. Nach langem Kampfe behielt die Ueberlegung, welches bey der Liebe ein seltener Fall ist, endlich die Oberhand. Der schlaue Wicht meynte, es sey rathsam und der Sache förderlich, den Schalk zu verbergen, und wenigstens immer klüger, den Heuchler, als den Räuber zu spielen. Er zündete flugs seine Lampe an, deren Schimmer, wie er mit Wahrscheinlichkeit vermuthete, den schönen Nachtvogel herbeylocken würde, nahm seinen Rosenkranz

zur

zur Hand, setzte sich in die Positur eines Andächtlers und ließ ein Korn von Paternoster nach dem andern durch die Finger fallen; dabey horchte er scharf auf, ob sich von außen was regen würde.

Die List glückte. Er hörte ein leises Geräusch, gleich einem schüchternen Fußtritt im Sande, der sich zu verrathen scheut. Der schalkhafte Klausner verdoppelte seine scheinbare Andacht, da er bemerkte, daß er beobachtet wurde, endigte doch solche bald hernach, erhob sich von dem Betschemel und blickte seitwärts um. Da stand sie da, die schöne Gefangene, im reinsten weiblichen Harm, mit dem Ausdruck der höchsten Schmerzensgefühle und sanftverschämter stiller Schöne. Bey diesem Anblick schmolz dem empfindsamen Friedbert das Herz in süßer Zärtlichkeit dahin, wie ein Tropfen Wachs von der Flamme der Kerze. Der Ausdruck ihres Kummers war so unnachahmlich schön, daß ihn keine unsrer romantischen Dulderinnen würde nachzukünsteln wissen. Sie eröffnete ihren holdseligen Mund mit ängstlich bittender Gebehrde; der jugendliche Eremit vernahm eine melodische Stimme, die seinem Ohr schmeichelte, ohne ein Wort von ihrer Rede zu verstehn; denn die Sprache der Jungfrau war ihm fremd. Indessen errieth er leicht den Inhalt der Worte, die wahrscheinlich eine ängstliche Bitte um die Zurückgabe des geraubten Schleyers enthielten. Allein der Schalk mißverstand mit Vorbedacht ihre Gebehrde, und bemühte sich nur, ihr begreiflich zu machen, sie habe für ihre Tugend in diesem frommen Zufluchtsorte nichts zu fürchten. Er zeigte ihr in einer abgesonderten Felsenkammer ein reinlich zubereitetes Nachtlager, trug ihr die niedlichsten Früchte und Zuckerwerk auf und that alles, was ihm seine Eremitenpolitik eingab,

ihr

ihr Vertrauen zu erwerben. Doch die berückte Schöne schien darauf nicht zu achten; sie setzte sich in einen Winkel, überließ sich ganz ihrer tiefen Betrübniß, rang und wand die Lilienhände, weinte und schluchzete ohne Aufhören, welches der fromme Friedbert sich also zu Herzen gehen ließ, daß er sich der Thränen gleichfalls nicht erwehren konnte, und in diesem weinerlichen Schauspiele seine Rolle so zu seinem Vortheil spielte, daß die schöne Ausländerin aus dieser gutmüthigen Mitempfindung ihrer Leiden einigen Trost schöpfte, den theilnehmenden Menschenfreund von dem Verdachte des Schleyerraubes freysprach und in ihrem Herzen ihn deßwegen um Verzeihung bat. Sie wünschte nur ein Mittel zu erfinden, den frommen Gastfreund der Ursache ihres Kummers zu verständigen, da dieser gar nicht zu errathen schien, was sie eigentlich quäle.

Die erste Nacht vergieng in der Einsiedlergrotte sehr traurig; aber der Morgenröthe ist von jeher die Gabe verliehen gewesen, mit ihrem Rosenfinger die nächtlichen Thränen der Leidenden abzuwischen. Friedbert verrichtete bey Aufgang der Sonne seine gewöhnliche Andacht, welches der schönen Fremden wohlgefiel. Sie ließ sich bereden, etwas von dem aufgetragenen Frühstück zu kosten; nachher gieng sie hinaus, nochmals am Ufer des Weihers den verlornen Schleyer aufzusuchen, denn jetzt wähnte sie, ein muthwilliger Zephyr habe mit dem leichten Gewebe Schäkerey getrieben und es irgend ins Gesträuche verwehet. Der dienstfertige Friedbert begleitete sie und half ihr treulich suchen, ob er wohl wußte, daß das vergebene Mühe war. Der mißlungene Versuch trübte zwar wieder die Stirn der zarten Jungfrau, aber in ihren Adern floß leichtes ätherisches Blut, der Gram schlug in ihrem Herzen so wenig tiefe Wur-

Wurzel, als der Nachtschatten im Flugsande. Sie fand sich nach und nach in ihr Schicksal, ihr trübes Auge heiterte sich auf wie im Abendglanze die Wolken spielen, sie gewöhnte sich an den Gesellschafter ihrer Einsamkeit, und der Blick ihrer Augen ruhete zuweilen mit Wohlbehagen auf seinen blühenden Wangen. Alles das bemerkte der lauersame Klausner mit innigem Vergnügen, beeiferte sich nur desto mehr, diese günstigen Aspekten zu nutzen und durch tausend kleine Aufmerksamkeiten seinen Vortheil zu befördern. Die Liebe hatte sein Gefühl also verfeinert und ihm einen so scharfen Tiefblick in das weibliche Herz verliehen, daß sein schlichter flacher Schwabensinn ganz schien umgeschaffen zu seyn. Eben diese erfinderische Liebe gab dem Klausnerpaar eine zwar sehr lakonische, doch ausdrucksvolle Sprache ein, daß sie sich so verständlich wie Inkle und Yariko *) mit einander besprechen konnten.

Friedbert hatte lange den Wunsch gehegt, zu erfahren, aus welcher Zunge, aus welchem Volk und Geschlecht die schöne Unbekannte abstamme, ingleichen in welchem Stande sie geboren sey, um zu prüfen, ob die Liebe gleich und gleich gepaaret habe. Als ein unwissender Laye wußte er freylich nicht, daß der kleine Mund der lieblichen Dirne griechische Worte rundete; für ihn war jede Mundart, außer der schwäbischen, so gut als malabarisch. Aber durch Hülfe des neuerfundenen Sprachidioms wurde er endlich belehrt, daß das Glück eine griechische Schönheit in sein Netz hatte fallen lassen. Zu Friedberts Zeiten erhitzte zwar noch kein griechisch Ideal die Phantasie deutscher Jünglinge; kei-

*) S. eine Erzählung dieses Namens in Gellerts Fabeln und Erzählungen.

keinem fiel es ein, die Reize seiner Buhlschaft ins Griechische zu übersetzen, ihren griechischen Wuchs zu rühmen, das schönste Verhältniß des weiblichen Körpers zwischen acht und neun Kopfslängen zu setzen, oder das ein griechisches Profil zu nennen, wo die Nasenwurzel mit der Stirn in gerader Linie fortläuft. Das Auge und nicht der Maaßstab, der Gefühlssinn und nicht Schulwitz waren die einzigen Richter der Schönheit, deren Ausspruch für gültig erkannt wurde, und niemand kümmerte sich darum, was Griechen oder Ungriechen davon urtheilen. Und so empfand Friedbert auch, daß Kalliste schön sey, eh er erfuhr, daß sie von griechischer Abkunft war. Aber hoch horchte er auf, da sie ihm kund that, sie stamme aus fürstlichem Geblüt, und sey des Fürsten Zeno und der schönen Zoe von Naxos jüngste Tochter.

Sage mir Freund Eremit, fuhr sie fort, was hat es mit diesem Weiher für eine Bewandtniß, so du darum Wissenschaft hast, und warum mahnte meine Mutter ihre Töchter ab, das mitternächtliche Bad zu besuchen? Hat sie hier irgend ein ähnliches Abenteuer gehabt, ihres Schleyers verlustig zu gehen? Sie pflegte uns jährlich nach den Nilquellen zu schicken, ohne uns jemals selbst zu geleiten; denn mein Vater hielt sie aus Eifersucht in strenger Gefangenschaft bis an seinen Tod. Weil sie nun nicht mehr zum Feenbade gelangen konnte, Schönheit und Jugend zu erfrischen, so blühete sie ab, welkte dahin und alterte. Noch lebt sie in ihrem Witthum verschlossen in trübsinniger Einsamkeit, denn wenn Jugend und Schönheit verrauchen, sind für unser Geschlecht die Freuden des Lebens entflohn. Wir lebten unter mütterlicher Aufsicht, vom Hofe unsers Oheims entfernt, der meinem Vater in der Regierung der Cykladen gefolgt war,

und

und sie pflegte sich nie von uns zu trennen, außer die kurze Zeit, wenn wir den Feenbrunnen jährlich besuchten. Meine ältern Schwestern lüstete einstmals, einen Flug gegen Mitternacht zu wagen, Jugend und Leichtsinn machte sie der mütterlichen Vermahnung vergessen, sie glaubten, daß schwüle Luft und Sonnenbrand in diesen Gegenden ihnen weniger lästig fallen würde, als in den ägyptischen Sandwüsten. Auf diesem Zuge, den wir der Mutter sorgfältig verhehlten, begegnete uns nichts widriges; darum wiederholten wir die Badereise hierher mehrmals, bis ich Unglückliche das Opfer des Vorwitzes meiner Schwestern worden bin. Ach, wo verbirgt sich der feindliche Zauberer, der den badenden Nymphen auflauret, ihnen aus boshafter Schadenfreude den Schleyer zu rauben? Banne mir den Ruchlosen, du Heiliger, daß er aus den Lüften heruntertaumele zu meinen Füßen, wenn er in den obern Regionen hauset, oder aus der Erdenkluft heraufsteige in der schauerlichen Mitternachtsstunde, wenn er das Licht scheuet, und mir mein Eigenthum und Erbe zurückbringe, welches ihm nichts nutzen noch frommen kann.

Friedbert freuete sich nicht wenig über den Irrthum der reizenden Kalliste, daß sie einem Zauberer den Diebstahl beymaß, und bemühete sich, sie darin zu erhalten. Er dichtete ein Mährchen von einem verwünschten Prinzen, welcher der Sage nach im Schwanenfelde herumtose, und sein boshaftes Vergnügen daran finde, die geflügelten Badegäste zuweilen zu äffen. Zugleich gab er ihr zu verstehen, daß ihm die Gabe, Geister zu bannen, nicht verliehen sey; daß er aber wohl davon gehört hätte, daß eine gewisse Schwanhilde vor langen Jahren hier auch ihren Schleyer verloren, dafür aber einen getreuen Liebhaber

haber gefunden, und unter den Fittigen der Liebe die Werkzeuge zum Flug leicht entbehrt hätte, zumal da ihr die Wunderquelle Jugend und Schönheit zu erhalten, ſo nahe zur Hand geweſen ſey. Die reizende Kalliſte fand in dieſer Vorſtellung viel Beruhigung; nur der Aufenthalt in der Einöde, ſo viel Annehmlichkeiten die Natur dieſer wilden Gegend auch verliehen hatte, ſchien ihr nicht zu behagen, zum Beweis, daß die Empfindſamkeit, die Zwillingsſchweſter der Liebe, ihr Herz noch nicht befangen hatte: denn ein einſames Thal, eine wüſte unbewohnte Inſel iſt das eigentliche Elyſium empfindſamer Seelen. Der gefällige Klausner vernahm nicht ſo bald den Wunſch ſeiner Gaſtfreundin, ſo war er bereit, die Einſiedeley mit ihr zu verlaſſen; doch ließ er ſich merken, daß ihn für die Aufopferung, in das Geräuſch der Welt zurückzukehren, nichts entſchädigen könne, als der Genuß der häuslichen Glückſeligkeit in den Armen eines tugendſamen Weibes. Dabey blinzten ſeine Augen ſie ſo freundlich an, daß ſie leicht abmerken konnte, wohin das gemeynt ſey. Sie ſchlug die ihrigen erröthend nieder, und das that ihm ſo wohl und befeuerte ſeine Hoffnung dermaßen, daß er von Stund an zuſammenpackte, ſich wieder als ein Kriegsmann herausputzte, und mit ſeiner ſchönen Gefährtin den Weg nach ſeiner Heimath nahm.

Es liegt ein Städtlein in Schwabenland, Eglingen auf der rauhen Alp genannt, ein Erbgut der Herren von Gravenegg; daſelbſt hauſete Friedberts Mutter auf ihrem Witthum, ſegnete das Andenken ihres verſtorbenen Gatten, und fluchte den Meißnern, die ihrer Meynung nach, Friedbert ihren lieben Jungen erſchlagen hatten. Jedem verſtümmelten Lanzknechte, der aus dem Meißner Heereszug zurückkam und vor ihrer Thür ein

Allmo-

Allmosen heischte, reichte sie mildiglich einen Buchhorner Heller und forschte nach Kundschaft von ihrem Sohne; und wenn ihr ein schwatzhafter Invalid von dem wackern Jüngling was vorzufabeln wußte, wie er als ein braver Kämpe gefochten und als ein Held gefallen sey, wie viel Grüsse er noch an seine fromme Mutter bestellt habe, eh er die Seele auf der Wahlstatt ausgeblutet, zapfte sie dem Lügner einen Schoppen Wein und ließ ihren mütterlichen Augen dabey so ergiebige Thränen entquellen, daß sie das Vortuch ausringen konnte. Unter dieser Wehklage waren vier Sommer verflossen und die rauhe Herbstluft schüttelte bereits das buntfarbige Laub von den Aesten; da gerieth das stille sittsame Städtlein plötzlich in frohen Aufruhr: ein reitender Bote verkündete, der tapfre Friedbert sey nicht umgekommen in der Schwabenschlacht, sondern sey aus fremden Landen im Anzuge nach seiner Vaterstadt, gerüstet als ein stattlicher Ritter, der viel Abenteuer im Morgenlande bestanden habe und eine wunderschöne Braut heimführe, die Tochter des Sultans von Egypten, mit großer Morgengabe. Der Ruf vergrößert bekanntlich alles; das wahre an der Sache war, daß Friedbert aus der Erbschaft des Vater Benno und aus seiner Zahnstocherfabrik so viel Reichthum erworben hatte, daß er auf dem Heimzuge nach Schwaben von Ort zu Ort seinen Troß vergrößerte; er kaufte Pferde und Saumrosse mit herrlichen Decken, kleidete sich und die schöne Kalliste prächtig, nahm Dirnen und Diener an, und zog stolz einher, wie ein Abgesandter des Königs von Arragonien.

Da die Eglinger den Zug von der Augsburger Straße sahen daher traben, lief alles Volk zusammen mit Jauchzen und Frohlocken, und Friedberts Schwestern und Schwäger, auch die

die löbliche Bürgerschaft, von dem ehrsamen Magistrat angeführt, zogen ihm entgegen mit der Bürgerfahne, und ließen beym Einzug ihres heimkehrenden Mitbürgers vom Thurm trommeten und lieblich schalmeyen, als sey er von den Todten wieder aufgelebt. Die thränenreiche Mutter umarmte ihren Sohn mit froher Wehmuth, richtete ein groß Mahl aus an ihre Freundschaft und Gevatterleute, und theilte ihren ganzen Hellervorrath unter die Armen. Sie konnte sich nicht satt sehen an der schönen Gestalt ihrer zukünftigen Schnur, und betäubte sie mit Liebkosungen und wohlmeynender Geschwätzigkeit. Die schöne Griechin wurde bald das Gespräch der Stadt und der umliegenden Gegend. Viel Ritter und Edle, auch andre Mädchenspäher drängten sich herzu, nennten den glücklichen Friedbert Bruder und Vetter, machten mit ihm Kameradschaft und schwuren ihm ewige Freundschaft. Er aber hatte eine eifersüchtige Ader vor der Stirn, die ihm leicht Schwindel und Hauptweh erregte, verbarg die schöne Kalliste vor den Augen aller Welt, und bestellte die wachsame Mutter zur Ehrenhüterin über sie, wenn er gen Hof ritt, dem von Gravenegg aufzuwarten, dessen Diensimann er war. Er förderte dabey seine Liebesangelegenheit auf alle Weise, und die schöne Griechin, die kein Mittel sahe, in ihr Vaterland zurückzukehren und an dem blühenden Mann Gefallen trug, der als ein stattlicher Junker jetzt eine ganz andere Figur machte, als vorher in dem aschfarbenen Eremitenrock, setzte sich über den Unterschied des Standes hinweg und willigte ein, sich mit ihm zu vermählen. Er beschenkte sie mit einem köstlichen Brautgewande, der Tag zur Hochzeitfeyer wurde angesetzt, das gemästete Kalb und die Kapaunen geschlachtet und die Hochzeitzuchen eingemengt.

Tages

Tages vorher ritt der Bräutigam nach Landesſitte umher, die Hochzeitgäſte einzuladen. In ſeiner Abweſenheit beſchäftigte ſich die ſchöne Kalliſte, ihren Brautputz zu ordnen, und die weibliche Eitelkeit reizte ſie, das neue Kleid anzuproben, um zu verſuchen, ob es gut an ihrem ſchlanken Leib anpaſſe. Die dem ſchönen Geſchlecht gewöhnliche Tadelſucht, das Vollkommenſte ſelbſt zu meiſtern und einen Mangel daran zu entdecken, ließ ihr bald etwas mißſtändiges bemerken, das einer Abänderung zu bedürfen ſchien, worüber ſie das ſchwiegermütterliche Gutachten einzuholen nöthig fand. Die redſelige Frau erſchien, und der Anblick der geputzten Dame brachte ihre Zunge alsbald in Bewegung. Sie ergoß einen Strom von Lobſprüchen über die Wohlgeſtalt der lieblichen Schnur, und konnte nicht aufhören, den Geſchmack ihres Sohnes in der Wahl, und die Kunſt des Schneiders in dem Zuſchnitt des Kleides, zu bewundern. So bald ſie aber vernahm, daß das Fräulein in Anſehung des leztern Punktes mit ihr nicht gleicher Meynung ſey, änderte ſie die Sprache, um ihre wenige Kenntniß von den Feinheiten der Mode nicht zu verrathen, und der Schneider kam dabey ſehr ins Gedränge. Hauptſächlich betraf die Kritik des Fräuleins die ungeſchickte Form des Brautſchleyers, welchen ſie mit einem Augsburger Regentuch verglich. Ach, erſeufzete ſie, daß doch der griechiſche Schleyer, in eine goldne Krone geſchlungen, meinen hochzeitlichen Putz verſchönerte, der wie ein lichtes Schneegewölke in den Lüften ſchwamm und mit dem der Zephyr ſcherzte! ſo würden die Dirnen der Stadt mich beneiden und Friedberts Geliebte würde für die ſchönſte der Bräute geprieſen werden! Ach! ſie iſt dahin, die Zierde des griechiſchen Mädchens, die ihm Zauberreize lieh, welche die Augen des Jünglings entzückten!

Eine

Eine wehmüthige Zähre träufelte dabey von ihren rosenfarbenen Wangen auf den schwanenweißen Busen, welche die gute Mutter ganz weichmüthig machte und ihr das Herz sehr einengte, besonders weil sie dafür hielt, das Weinen einer Braut sey von so schlimmer Vorbedeutung, als wenn ein Kind im Mutterleibe weine. Diese Kümmerniß preßte das Geheimniß heraus, das ihr schon lange zwischen den Lippen schwebte. Der offenherzige Friedbert hatte nämlich den Schwabenstreich begangen, der geschwätzigen Matrone den Raub des Schleyers zu offenbaren, ohne ihr doch die Eigenschaften desselben zu entdecken; nur um ihn recht sicher zu verwahren, gab er ihn der Mutter als ein Liebespfand aufzuheben und hatte ihr Stillschweigen geboten. Die Matrone freute sich, eine so gute Gelegenheit gefunden zu haben, die Heimlichkeit, die ihr lange wie ein Stein auf dem Herzen gelegen, abzuwälzen. Weinet nicht, zartes Fräulein, sagte sie, daß sich eure sonnenhellen Aeuglein nicht trüben und die hochzeitliche Freude in Thränen zerrinne, kümmert euch auch nicht um den Schleyer, er ist wohl aufgehoben und unter meiner Hand. Dieweil ihr so groß Verlanget traget, ihn anzulegen, will ich, so ihr mir gelobet, gegen euren Sponsen reinen Mund zu halten und mich nicht zu verrathen, aus meiner Flachskammer ihn herabholen; mich lüstet selbst zu sehen, ob er sich zu eurem Brautputze passe und euch wohl anstehe. Kalliste stand wie eine Bildsäule da, das Blut erstarrte in ihren Adern vor Verwunderung; Freude über die gemachte Entdeckung und Verdruß über den heuchlerischen Friedbert setzten sie einige Augenblicke in ein unthätiges Staunen. Doch da sie den Pantoffelgang der Matrone hörte, nahm sie alle Besinnung zusammen, empfieng den Schleyer aus ihrer Hand mit Freuden, wirbelte

ein

ein Fenster auf, und indem sie die goldne Krone auf dem Haupte befestigte und das ätherische Gewand ihr über die Schultern herabrollte, ward sie zum Schwan, welcher die Flügel ausbreitete und husch zum Fenster hinausflog.

Jetzt kam das Staunen an die Alte bey dieser wunderbaren Verwandlung. Sie schlug ein großes Kreuz vor sich, that einen lauten Schrey und empfahl sich in den Schutz der heiligen Jungfrau. Denn weil sie von der intellektuellen Welt die rohen Begriffe ihres Zeitalters hegte, meynte sie, die schöne Kalliste sey nichts anders als ein Gespenst oder eine Teufelslarve gewesen, und der traute Friedbert verwandelte sich mit einemmal in ihren Augen in einen schändlichen Unhold und Teufelsbanner; worüber sie sich höchlich betrübte, wünschend: daß er lieber als ein guter Christ von den Meißnern erschlagen wär, als daß er sich in solche satanische Netze hätte verwickeln lassen.

Friedbert ahndete nichts von der für ihn so traurigen Katastrophe, die sich in seiner Abwesenheit daheim begeben hatte, und kam gegen Abend fröhlich und wohlgemuth angeritten, eilte mit klingenden Sporen die Stiege hinauf ins Brautgemach, sein Liebchen zu umfangen. Aber da er die Thür aufthät, flog ihm ein mütterlicher Bannstrahl entgegen, die Matrone zog das Wehr ihrer Beredtsamkeit auf, und es wirbelte und rauschte ein Rheinfall von Vorwürfen und Verwünschungen auf ihn herab. Er merkte dadurch mit großer Bestürzung ab, was vorgefallen war, gebehrdete sich als ein wüthiger Mensch, und würde an der Mutter und an sich selbst in der ersten Wuth einen Mord begangen haben, wenn jene nicht mit lauter Stimme Sturm geläutet und das ganze Haus zusammen berufen hätte, daß die

die erſchrocknen Diener den raſenden Roland noch zu rechter Zeit entwaffneten.

Nachdem auf beyden Seiten der erſte Ungeſtüm ſich abgetobet hatte, kam es zu vernünftigern Erklärungen. Friedbert war bemüht, ſich von dem Verdacht beſtmöglichſt zu reinigen, daß er ein Geiſterbeſchwörer ſey und mit Zauberey umgienge, oder daß er eine Biondetta *) in die Familie hätte verpflanzen und ſeine rechtglaubige Mutter zur Schwiegermutter einer ſataniſchen Larve habe machen wollen. Er offenbarte ihr den ganzen Verlauf ſeines Abenteuers mit der ſchönen Kalliſte und die Beſchaffenheit ihres Flugkleides; doch gegen ein Vorurtheil, das einmal in eine Weiberſeele eingeroſtet iſt, arbeitet die Belehrung umſonſt. Die Matrone glaubte davon was ſie wollte, und Friedbert hatte es nur dem mütterlichen Inſtinkt zu verdanken, daß ſie ihm nicht den Prozeß machen ließ. Indeſſen gab dieſe ſonderbare Geſchichte zu mancherley Muthmaßungen Anlaß, und es fehlte dem verdächtigen Friedbert nur ein ſchwarzer Hund, um, wie D. Fauſt oder Cornelius Agrippa, in den Ruf eines großen Zauberers zu kommen.

Der Bräutigam ohne Braut befand ſich in einer unglücklichen Verfaſſung; ſein Gemüth wurde von banger Verzweiflung zerriſſen über den Verluſt der ſchönen Kalliſte, und ſein Schickſal hieng lange zwiſchen Tod und Leben; die Wahl des einen wie des andern koſtete ihm Ueberwindung. Es giebt ſchwerlich einen peinigernden Zuſtand, als am Eingange des Ha-

*) Man ſehe das Mährchen: Teufel Amor genannt, im 4ten und folgenden Theil der Bibliothek der Romane.

Hafens Schiffbruch zu leiden, wenn man die Reise um die Welt glücklich vollendet zu haben glaubt; und am Tage vor der Hochzeit eine geliebte Braut zu verlieren ist ganz das nämliche. Ist sie eine Beute des Todes worden, hat sie ein Räuber entführt, oder ein hartherziger Vater in ein Kloster gesperrt, so giebt es für den Liebhaber einen Weg, ihr ins Grab zu folgen, dem Räuber nachzueilen und ihm die Beute abzujagen, oder durch die verschlossenen Klosterpforten zu dringen: aber wenn sie aus dem Fenster davon fliegt, wer kann ihr da nacheilen außer die Pariser Luftschwimmer? Doch die edle Kunst, den Sterblichen Gang und Bahn durch die ätherischen Gefilde zu eröffnen, kam dem armen Friedbert nicht zu statten, sondern war einem spätern und glücklichern Zeitalter vorbehalten. Die kurzsichtigen oder neidischen Vielwisser der englischen Societät mögen so schief und verächtlich von dem aërostatischen Wunderkinde ihrer Nachbarn urtheilen als sie wollen, so liegt doch klar am Tage, daß eine luftige Marechaussee, die Pech und Schwefel herabregnen ließe, dem leidigen Schleichhandel an den brittischen Küsten ungleich zuverlässiger Einhalt thun würde, als die schwerfälligen Küstenbewahrer und alle papiernen Beschlüsse des zänkischen Unterhauses.

Friedbert hatte keinen andern Weg, seiner davongepflogenen Braut wieder auf die Spur zu kommen, als den die Frösche auch nehmen würden, wenn sie auf Reisen giengen, nämlich zu hüpfen und zu schwimmen, je nachdem es die Gelegenheit erfordert, bis sie an Ort und Stelle sind. Die ungeduldige Sehnsucht nach seiner Geliebten dehnte den Abstand von Schwabenland bis in die Cykladen seiner Vorstellung nach weiter, als wenn die Reise in den Mond hätte gehen sollen. Ach, rief er

voll

voll Verzweiflung aus, wie kann die träge Erdschnecke dem leicht beflügelten Schmetterlinge folgen, wenn er unstet und flüchtig von einer Blume zur andern flattert und an keiner Stätte verweilet! Wer bürget mir dafür, daß Kalliste nach Naxos zurückgekehret ist? Wird nicht die Schaam, in ihrem Vaterlande für eine Irrläuferin ausgeschrieen zu werden, sie bewogen haben, einen andern Zufluchtsort zu wählen? Und wenn sie nun auch in Naxos wäre, was könnte mir das frommen? Wie dürft ich Spießbürger meine Augen aufheben gegen eine Fürstentochter des Landes? Mit diesen Gedanken quälte sich der Muthlose viel Tage lang, welchen Kummer er sich gleichwohl hätte ersparen können, wenn er die Stärke seiner Leidenschaft geprüft und gewußt hätte, daß der Enthusiasmus oft Wunder thut. Plötzlich wirkte der Instinkt, was die kaltblütige Ueberlegung zu keinem Entschluß hatte reifen lassen: er sattelte seinen Rappen, nachdem er sein Gut und Erbe in Taschenformat bequemet hatte, ritt zur Hinterthür hinaus, damit er das geschwätzige mütterliche Valet vermeiden möchte, und trabte rasch über die vaterländische Gränze, als wenn er die Reise in die Cykladen in Einem Futter hätte machen wollen. Glücklicherweise erinnerte er sich des Weges, den Vater Benno dahin genommen hatte, und gelangte über Venedig, eben so wie dieser, nach mancher überwundener Schwierigkeit auf seiner Meeresfahrt, nur ohne Schiffbruch, flink und frisch in Naxos an.

Mit Freuden hüpfte er ans Land, betrat mit geheimem Wonnegefühl die mütterliche Erde seiner Geliebten, welche er im Schoos ihres Vaterlandes wieder zu finden verhoffte, und sputete sich, von der schönen Kalliste Kundschaft einzuziehen; aber niemand wußte ihm zu sagen, wo das Fräulein hingeschwun-

den sey. Man trug sich mit allerley Gerüchten, und munkelte dies und das, wie es zu geschehen pflegt, wenn ein artiges Mädchen aus dem Zirkel ihrer Bekanntschaft verschwindet, und dieß Geflüster urtheilt selten zum Vortheil der Abwesenden. Zwar giebt es eine Schanze, dahinter man sich gegen die Wurfpfeile des lästerzüngigen Gerüchtes zu bergen pflegt, das ist der goldne Spruch: „Sie reden was sie wollen, mögen sie doch reden, was kümmerts mich *)?" Aber damit mag sich zur Nothwehr schützen wer will und kann, nur kein Mädchen darf das nicht, wenn sie auf ihren Ruf noch einigen Werth setzt. Friedbert grämte sich über die Maßen, daß ihn seine Geliebte so plantirt hatte, und war unschlüssig, ob er in seine Einsiedeley zurückkehren, oder eine Wegelagerung an den Nilquellen versuchen sollte. Indem er diesfalls mit sich zu Rathe gieng, langte Fürst Isidor von Paros, ein Lehnsträger des Despoten der Cykladen in Naxos an, um sich mit Fräulein Irene, einer Schwester der schönen Kalliste, zu vermählen. Es wurden Vorbereitungen zu einem prächtigen Beylager gemacht, und die Feyerlichkeit sollte mit einem großen Turnier beschlossen werden. Dem schwäbischen Helden wandelte bey dieser Zeitung sein alter Kriegsmuth wieder an, und weil ihn Mißmuth und Langeweile quälte, wünschte er Zerstreuung, und glaubte, daß er diese bey dem ausgeschriebenen Kampfrennen finden würde, zumal fremde Ritter durch Herolde auf dem Markte der Stadt und auf allen Kreuzstraßen dazu

*) Eine stechende Anspielung auf eine damals, als dieses Mährchen geschrieben wurde, vielgelesene kleine Flugschrift über diesen durch Winkelmann bekannt gewordenen altgriechischen Spruch.
W.

Digitized by Google

dazu eingeladen wurden. In seinem Vaterlande wär er zwar nicht turnierfähig gewesen, und hätte ihm da leicht begegnen können, mit Spott und Hohn auf die Schranken gesetzt zu werden; in der Ferne aber hielt es eben nicht schwer, unter der Gewährschaft eines vollen Beutels die konventionellen Vorrechte, welche der Geburt ankleben, sich zuzueignen. Friedbert spielte in Naxos den Ritter wenigstens mit eben der Würde und dem Anstand, als der deutsche Schneider den Baron zuweilen in Paris, oder der entlaufene Kammerdiener den Markis an den deutschen Höfen. Er legte sich eine blanke Rüstung zu, kaufte um hohen Preis ein ritterliches Pferd, das seiner Schulen kundig war, und am Tage, der zum Rennen bestimmt war, ward er ohne Anstand in die Schranken eingelassen. Seine Einbildung spielte ihm zwar den unerwarteten Streich, die zirkelrunde Stechbahn, in welche die Ritter eingeschlossen wurden, nebst der amphitheatralischen Erhöhung rings umher, mit unzähligen Zuschauern angefüllt, der schauerlichen Backofengestalt wieder zu verähnlichen: doch zuweilen dient die Feigherzigkeit der Bravour zum Sporn in der Gefahr. Der selbstereirte Ritter brach seine Lanze mit Ehren, hielt sich fest im Sattel und verdiente sich einen Ritterdank, den er aus der Hand der Neuvermählten empfieng.

Bey dieser Gelegenheit gelangte er auch zum Handkuß bey der schönen Zoe, welcher die gewöhnliche Hofetikette noch immer den Besitz der Titularschönheit gelassen hatte, wie ein Exminister die Titularexcellenz behält; obgleich der Zahn der Zeit der guten Dame alle Reize abgenagt hatte, daß sie für einen malenden Apell nun nichts mehr war, als Modell zu einem schönen alten Kopfe. Er meldete sich bey ihr unter dem Namen

eines

eines wälschen Ritters an, es sey nun, daß Zoe für diese Qualität noch eine gewisse Vorliebe hegte, oder daß sie den Ring wahrnahm, der ehemals ihr Eigenthum gewesen war, und der jetzt mit dem Herzrubin an des Fremdlings Hand funkelte; gnug er genoß der freundlichsten Aufnahme von ihr und sie schien ein sonderbares Wohlgefallen an ihm zu finden. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Fürstin das Hoflager wieder verlassen und in den stillen Aufenthalt ihres Palastes sich zurückgezogen hatte, erhielt Friedbert den Zutritt in dieses klösterliche Heiligthum, welches nur wenig Vertrauten offen stand, und Zoe schenkte ihm eine mütterliche Zuneigung. Bey einem Spaziergang in dem schattenreichen Hayn des Parkes drehete sie sich mit ihm abseits und sprach: Hab eine Bitte an euch, lieber Fremdling! die ihr mir nicht versagen dürft. Sagt an, wie seyd ihr zum Besitz des Ringes gelanget, am Goldfinger eurer rechten Hand? Dieser Ring war ehemals mein Eigenthum, und ich bin seiner verlustig gegangen, weiß nicht wie oder wann; darum treibt mich die Neugier, zu erfahren, wie er in eure Hände kommen ist? Edle Frau, antwortete der Schalk, den Ring hab ich auf ehrliche Weise in einem Speerrennen erworben, von einem mannlichen Ritter in meinem Vaterlande, welchem ich obgesiegt habe und der sein Leben damit lösen mußte. Wie der aber dazu gelanget sey, ob ihm der Fingerreif als eine Kriegsbeute anheimgefallen, oder ob er ihn von einem Juden erhandelt, als einen Ritterdank sich erworben oder durch Erbgangsrecht an sich gebracht hat, vermag ich nicht euch zu berichten. Was würdet ihr thun, fuhr Zoe fort, wenn ich mein Eigenthum von euch zurückforderte? Dem ehrenvesten Ritterstande kommt es zu, eine ziemliche Bitte den

Damen

Damen nicht abzuschlagen. Doch begehr ich euer durch Waffenrecht erworbenes Gut nicht zur Gabe noch Geschenk; ich will euch dafür lohnen nach dem Werthe, wie ihr das Kleinod schätzet, und eurer Wohlthat nie vergessen.

Friedbert war über dieses Ansinnen gar nicht verlegen, und freute sich vielmehr, daß ihm sein Anschlag so wohl gelungen war. Eure Wünsche, tugendsame Fürstin! sprach er, sind mir ein unverbrüchliches Gesetz, sofern es von mir abhängt, sie euch zu gewähren. Gut und Blut sey euch verpfändet bey ritterlichen Ehren, fordert es von mir, nur verlanget nicht, Eid und Gewissen zu verletzen. Dieweil mir das Kleinod durch einen schweren Kampf zu Theil ward, that ich einen theuren Eid bey Seel und Seligkeit, daß der Ring bey meinem Leben nicht anders von meiner Hand kommen sollte, als bis ich vor dem Altar Herz und Hand meiner Gemahlschaft damit zu ehelicher Treue verpfänden würde. Nun kann ich dieses Eides nicht anders quitt werden, als wenn ihm Gnüge geschiehet; so ihr aber gesonnen seyd, mir darin förderlich zu seyn, hab ich nichts dagegen, daß ihr der Braut den Ring abdinget, und aus ihrer Hand euer vormaliges Eigenthum wieder zurückempfahet. Wohlgesprochen! versetzte Zoe, wählet aus meinem Hofgesinde eine Jungfrau, die euren Augen gefällt, sie soll mit einer reichen Morgengabe von mir ausgesteuret werden, doch mit dem Beding, daß sie das Kleinod misse, und alsbald, wie sie es aus eurer Hand empfängt, in die meinige zurückgebe; euch aber will ich auch zu hohen Ehren bringen.

Diese geheimen Traktaten waren nicht sobald geschlossen, so verwandelte sich der klösterliche Palast der Fürstin in einen Harem; alle Schönheiten des Landes berief sie zu sich und nahm

sie

sie in ihr Gefolge auf, gab ihnen schöne Kleider und prächtiges Geschmeide, ihre natürlichen Reize durch den unnatürlichen Flitterputz der Modekrämerinnen noch mehr zu erheben. Denn sie wähnte eben so irrig als unsre weibliche Zeitgenossen, der vergoldete Rahmen verkaufe eigentlich das Gemälde und nicht die Zeichnung, obgleich die tägliche Erfahrung lehret, daß ein Gallakleid die Liebe so wenig befeuret, als der brokadne Rock unsrer lieben Frau zu Loretto die Andacht. Ein prachtloses sittsames Negligé ist die eigentliche Uniform der Liebe, welches mehr Eroberungen macht, als ein Brustharnisch von Juwelen und eine Sturmhaube von Spitzen und Blonden, mit den triumphirenden Schwungfedern, welche des Siegs verfehlen.

Friedbert schwamm in einem Strome von Vergnügen, ohne sich gleichwohl von dem Freudenwirbel fortreißen zu lassen. Mitten in dem Geräusch des wieder auflebenden Hofes, bey Gesang und Saitenspiel und fröhlichen Tänzen zog sich gleichwohl das Fältlein des Trübsinns um seine Stirn. Für ihn schmückten sich die schönsten griechischen Mädchen, sein Herz gleich armirten Magneten desto kräftiger an sich zu ziehen, doch er blieb kalt und unempfindsam. Diese Gleichmüthigkeit bey einem jungen blühenden Manne war der Fürstin unerklärbar. Was die Liebesschule anbetraf, so hatte sie selbst jederzeit der Lehre ihres Landsmannes, des weisen Plato gefolgt, ob aus Neigung, oder weil die Wachsamkeit des eifersüchtigen Ehedespoten ihrer Leidenschaft keinen freyern Gang erlaubte, das ist schwer zu entscheiden; dem vollblütigen Ritter aber, meynte sie, dürfte das System des sinnlichen Epikur wohl besser behagen, darum hatte sie alles darauf angelegt, sein Herz durch Sinnlichkeit zu bestricken. Allein sie fand, daß sie sich in ihrer Meynung

nung geirret hatte: weder epikuriſche Sinnlichkeit, noch die feinern geiſtigen Empfindungen der platoniſchen Liebe, ſchienen ſeine Sache zu ſeyn, ſondern vielmehr ein ſtrenger Stoicismus, der ſie in Verwunderung ſetzte, und ihr zum Beſitz des Ringes eben keine große Hoffnung machte.

In dieſer Unthätigkeit waren bereits einige Monate verfloſſen, daher fand die ungeduldige Dame nöthig, mit ihrem Ritter, wie ſie ihn zu nennen pflegte, über die Angelegenheiten ſeines Herzens Rückſprache zu halten. Am Tage, wo die Wiederkehr des Lenzes gefeyert wurde, und alle ihre Jungfrauen mit friſchen Blumenkränzen geſchmückt, einen fröhlichen Reihentanz begannen, fand ſie ihn einſam und untheilnehmend in einer Laube, wo er ſich mit dem auf mißliche Liebe deutenden Zeitvertreib beſchäftigte, Frühlingsblumen, die eben hervorgeſproßt waren, zu entblättern und zu zerſtören. Unempfindſamer Ritter, ſprach ſie, hat die blühende Natur für euch ſo wenig Reize, daß ihr die erſten Geſchenke derſelben fühllos zernichtet und Florens Feſt entweihet? Iſt euer Herz alles ſanften, alles liebevollen Gefühls ſo unfähig, daß weder die Blumen meines Gartens, noch das aufblühende Geſchlecht der Dirnen meines Hofes auf euch einen zärtlichen Eindruck machen? Was weilet ihr hier in dieſer einſamen Laube, da euch die Freude aus jenem Tanzſaal und die Liebe aus jeder Halle, aus jedem Buſch und den geſelligen Grotten dieſes Gartens winkt? Deutet euer Trübſinn aber auf zärtliches Gefühl, ſo offenbaret mir dieſen geheimen Kummer, daß ich ſehe, ob es in meiner Macht ſtehet, euer Herz zufrieden zu ſtellen. Euer Scharfſinn, weiſe Zoe, gegenredete Friedbert, blickt in die Verborgenheiten meiner Seele, ihr urtheilet ganz recht, daß ein verborgen Feuer in mei-

meinem Busen glimmt, von dem ich nicht weiß, ob ich es mit dem Hoffnungsöhl unterhalten soll, oder ob es das Mark aus meinem Gebein verzehren wird. Für alle Nymphen, die Florens Fest dort in fröhlichen Reihentänzen feyern, ist mein Herz kalt und erstorben. Das himmlische Mädchen, das mich entzückt und dem ich mein Herz gelobt habe, schwebt nicht in jenem Kreise froher Tänzerinnen; dennoch hab ich es in eurem Palaste gefunden, ach, vielleicht nur als eine Schöpfung der glühenden Phantasie des Künstlers! Wiewohl es mir unglaublich ist, daß der Maler ein solches Kunstwerk zu Wege richten können, wenn ihm nicht die Meisterhand der Natur die Züge des herrlichen Konterfeys vorgezeichnet hätte.

Die Fürstin war ungeduldig, zu vernehmen, welches Gemälde auf den jungen Rittersmann einen so sonderbaren Eindruck gemacht habe. Folget mir flugs dahin, sprach sie, daß ich urtheile, ob der betrügliche Amor muthwilligen Spott mit eurem Herzen treibe, und eine Wolke statt der Göttin euch zu umarmen gegeben habe, denn seine Schalkheit geht über alles; oder ob er wider Gewohnheit ehrlich mit euch zu Werke gegangen und wahrhaften Liebesgewinn euch unbetrüglich zugedacht hat. Zoe besaß eine auserlesene Sammlung von Gemälden, theils Kunstwerke guter Meister, theils Familienstücke. Unter jenen befanden sich Abbildungen der berühmtesten Schönheiten griechischer Abkunft aus ältern und neuern Zeiten; unter diesen war ihre eigne Gestalt verschiedenemal abkonterfeyet, mit all den jugendlichen Reizen, die sie ehedem besaß, da sie noch ins Feenbad wallfahrtete. Eine Anwandelung von Eitelkeit, die ihrem Geschlechte zuweilen auch jenseits des großen Stufenjahres anhangen soll, noch in den Ruinen das Andenken des vormaligen

Glan-

Glanzes zu erneuren, brachte sie auf die Gedanken, daß vielleicht ihr eignes Portrait Friedberts Phantasie bezaubert haben könnte, und sie konnte sich nicht verwehren, ein geheimes Vergnügen zu empfinden, wenn sie ihm sagen würde: Freund, das Original zu dem Gemälde bin ich selbst; und die Vorstellung seiner Bestürzung, wenn der mächtige Zauber auf solche Art gelöset würde, machte ihr im voraus vielen Spaß. Der Ritter Schlaukopf war indessen seiner Sache viel zu gewiß, und fürchtete gar nicht, wie er vorgab, eine Malerillusion; er wußte wohl, daß das Urbild schöner in der Natur vorhanden war, als der Pinsel es nachgeahmt hatte, nur war ihm unbekannt, wo es jetzt anzutreffen sey und wie er wieder zu dessen Besitz gelangen möchte.

Beym Eintritt in die Gallerie flog er mit glühendem Ungestüm zu dem geliebten Konterfey, und sprach in der Stellung eines Anbetenden: Sehet hier die Göttin meiner Liebe! Wo sind ich sie? Auf euren Lippen, weise Fürstin! schwebt mir Tod und Leben — Entscheidet! Täuscht mich trügliche Minne, so laßt mich zu euren Füßen sterben; rechtfertigen aber meine Ahndungen die Wahl meines Herzens, so offenbaret mir, welches Volk oder Land dieses Kleinod aufbewahret, daß ich ausziehe, die Dame aufzusuchen und durch ritterliche Thaten ihre Gunst zu erringen.

Die ehrsame Fürstin befand sich bey dieser Entdeckung in keiner geringen Verlegenheit, da sie derselben nicht vermuthen gewesen war; eine ernsthafte Miene überschattete ihr Angesicht, dessen noch immer schönproportionirtes Oval eine jovialische Idee vorher gerundet hatte, nun aber verlängte sich die Linie von der Stirn zum Kinn um einen guten Zoll. Unbedachtsamer, sprach sie: Wie könnt ihr euer Herz einer Dame geloben,

von

von der ihr nicht wißt, ob sie jemals gelebt hat, ob sie eure Zeitgenossin ist und ob sie Liebe mit Liebe erwiedern kann. Eure Ahndung hat euch zwar nicht ganz irre geführet; dies feine Lärvchen ist weder Fiction noch Monument einer Schönheit aus vorigen Zeiten, es gehört einem jungen Fräulein zu; sie heißt Kalliste. — Ach, einst war sie meine Lieblingstochter! Jetzt ist sie eine Unglückliche, die bemitleidet zu werden verdient. Sie kann euch nie zu Theil werden. In ihrem Busen lodert eine unauslöschliche Flamme gegen einen Verworfenen, den zwar ein Raum von vielen hundert Meilen von ihr trennt; denn sie hat den Muth gehabt, seinen trüglichen Fallstricken zu entfliehen; aber nichtsdestoweniger liebt sie ihn, und beweinet ihren Unstern in der Einsamkeit eines Klosters, unfähig der Empfänglichkeit einer andern Liebe.

Friedbert stellte sich über dieses Fragment aus Joens Familiengeschichte sehr bestürzt, freute sich aber heimlich in der Seele, daß er den Aufenthalt seiner Geliebten ausgekundschaftet hatte, und noch mehr darüber, daß er aus dem mütterlichen Munde ein so unverdächtiges Zeugniß von der Liebe der Prinzessin zu seiner Wenigkeit empfieng. Er unterließ nicht, die offenherzige Dame über die sonderbare Intrigue ihrer Lieblingstochter auszuforschen, und sie befriedigte seine scheinbare Neugier mit einer paraboliſchen Geſchichte, aus welcher den wahren Sinn herauszuklauben ihm eben nicht viel Mühe machte.

Kalliste, sprach sie, lustwandelte eines Abends am Gestade des Meeres in Gesellschaft ihrer Schwestern, welche der Vorwitz trieb, außerhalb der sichern Ringmauern der mütterlichen Wohnung eine ihnen unbekannte Gegend zu besuchen. Hinter einem Hügel des krummen Ufers lag ein Raubschiff vor Anker.

Die

Die unbesorgten Mädchen ahndeten keine Gefahr, da sprang ein Räuber aus dem Busch hervor, ereilte die Zagende, trug sie auf seinen Armen ins Schiff, indem ihre leichtfüßigen Schwestern entflohen und führte sie in seine Heimath. Er warb durch tausend Liebkosungen um ihre Gunst, dadurch gelang es ihm, sich in ihr Herz zu stehlen, sie vergaß der Würde ihrer Geburt, und war im Begriff, das unauflösliche Bündniß mit dem Arglistigen einzugehen. Da wehete ein günstiger Wind ein Schifflein an den Strand, sie dachte an ihr Vaterland und an die mütterlichen Thränen, die um sie flossen, gab der Stimme der Vernunft Gehör, und nutzte die Gelegenheit, ihrer Gefangenschaft zu entrinnen. Aber die unwiderstehliche Leidenschaft, die sich bereits ihres Herzens bemeistert hatte, folgte ihr über Land und Meer, hat tiefen Schmerz in ihre Brust gegraben und alle jugendliche Freude daraus verbannt. Bald wird das Flämmlein ihrer schmachtenden Augen verlöschen und die bange Schwermuth sie mit dem Grabe gatten, das sie zur Brautkammer sich erkieset hat. Nun, sprach Friedbert, so soll ihr Grab auch das meinige seyn! Mein Leben stehet in meiner Hand! Wer mag mir wehren, mit der schönen Kalliste zu sterben? Ich bitte euch nur um die einzige Gunst, zu verschaffen, daß mein Leichnam neben sie begraben werde, damit mein Schatten ihres Grabes hüte. Doch laßt mir vorher den Trost, ihr das Geständniß gethan zu haben, daß sie die Dame meines Herzens sey und ihr den Ring zum Unterpfand meiner Treue zu überliefern, damit ich meiner Gelübde quitt sey; dann möget ihr ihn als ein Erbtheil dahinnehmen.

Mutter Zoe wurde durch diese herzbrechende Liebeserklärung des jungen Ritters so gerührt, daß sie sich der Thränen nicht ent-

Digitized by Google

enthalten konnte; zugleich ſetzte ſie einen ſolchen Lieblingswerth auf den Ring, daß ſie dem Ritter dieſe Bitte nicht verſagen mochte: nur fürchtete ſie, das Fräulein werde in der dermaligen Stimmung ihres Herzens eben nicht bey Laune ſeyn, ein ſo verfängliches Geſchenk anzunehmen. Er wußte ſie aber zu belehren, daß eine ſo rittermäßige Galanterie den ſtrengſten Begriffen der Damen von der Unverletzbarkeit ihrer ſonſtigen Verbindungen nicht widerſpräche. Sie willigte alſo in ſein Begehren ein, und gab ihm einen ſchriftlichen Befehl an den Archimandriten des Kloſters mit, Vorzeigern Audienz bey der traurenden Kalliſte zu geſtatten.

Friedbert ſaß frühe auf; Hoffnung und Zweifelmuth ſpornten den Rappen an, bald zu erfahren, wie ſeine Geliebte ihn aufnehmen würde, alle Umſtände ließen indeſſen vorläufig vermuthen, daß ſie ihm den Schleyerraub verziehen habe. Mit klopfendem Herzen trat er in die jungfräuliche Zelle ein. Das Fräulein ſaß auf einem Sopha abwärts des Einganges; ihr natürlich gelocktes Haar floß über die Schultern herab und war nur mit einem blauen Bande nachläſſig umſchlungen. Ihr in ſich gekehrter Blick und ihre Miene ſchienen tiefen Kummer zu verrathen, und das Haupt unterſtützte ihr ſchwanenweißer Arm. Sie ſchien auf den Ankommenden eben nicht groß zu achten; doch ein unerwarteter Fußfall von ihm ließ eine wichtigere Botſchaft als einen mütterlichen Morgengruß oder eine Nachfrage nach ihrem Befinden vermuthen; ſie ſchlug die holden Augen auf und erkannte den Fremdling, der ihr zu Füßen lag. Verwunderung und Staunen gaben ihr eine unwillkührliche Bewegung; ſie ſchreckte auf, gleich einem Rehe, das bey anſcheinender Gefahr die Flucht nimmt. Er faßte ihre zarte Hand mit

In-

Inbrunst. Sie stieß ihn aber mit zornmüthiger Gebehrde von sich. Hinweg von mir, betrüglicher Mann! sprach sie, es ist gnug, daß du mich einmal hintergangen hast, den zweyten Raub sollst du nicht an mir begehen!

Friedbert hatte sich dieses Straußes beym Empfang wohl versehen; darum ließ er sich nicht irren, die Apologie seiner verliebten Schalkheit mit der den Liebenden gewöhnlichen Ueberzeugungsgabe der schönen Kalliste ans Herz zu legen, in welchem er einen gültigen Vorspruch zu finden hoffte. Und weil nichts leichter entschuldiget wird, als Beleidigungen auf Rechnung unbegränzter Liebe, wenn beyde Theile übrigens in der Hauptsache übereinstimmen, gesetzt, daß der Zwist auch etwas wichtigeres als einen Schleyerraub beträfe: so besänftigte sich der Unwille des Fräuleins mit jedem neuen Vertheidigungsgrund immer mehr. Sobald er merkte, daß seine Argumente zu Beschönigung des Raubes in ihrem Herzen Eingang fanden, war ihm nicht mehr bang, daß sie ihm nun entwischen würde, weder durch die Thür, noch zum Fenster hinaus. Das augenscheinliche Dokument seiner Treue, daß er aus Schwabenland bis in die Cykladen ihr gefolget war, und die Ueberzeugung ihrerseits, daß er bis an der Welt Ende sie würde aufgesucht haben, erwarb ihm endlich völlige Verzeihung. Das Fräulein that ihm das Geständniß der Liebe, und die Gelübde, das Loos des Lebens mit ihm zu theilen.

Der nach so vielen Schwierigkeiten erlangte Sieg setzte den erhörten Friedbert in solch Entzücken, daß er das Maaß seiner Glückseligkeit nicht umfassen konnte. Wonnetrunken eilte er unter der schönen Geleitschaft seiner Geliebten in den mütterlichen Palast zurück. Zoe war über die maßen verwundert, daß

die

die trübsinnige Kalliste den Vorsatz, in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft ihre Jugend zu vertrauren, so urplötzlich aufgegeben hatte, und mit heitrer Stirn, auf welcher keine Spur der Schwermuth mehr zu entdecken war, in ihr Zimmer eintrat. Es fehlte wenig, daß Friedbert nicht zum zweytenmal in den Verdacht einer Zauberey gerieth, zumal da die Mutter aus dem Munde der Liebenden vernahm, daß die Präliminarien ihrer untrennbaren Vereinigung so gut als unterzeichnet waren; denn ihr war nicht in den Sinn gekommen, zu gedenken, daß die Gelobung des irrenden Ritters, der Dame seines Herzens einen Ring zu überliefern, auf die Gegensteuer ihres Herzens abziele, vornehmlich da sie vermeynte, ein früherer Kompetent habe davon bereits Posseß ergriffen, und zum Beweisthum seiner Gerechtsame schon Feuer auf dem Heerde als in seinem Eigenthum angezündet. So sehr übrigens Friedbert der Fürstin Günstling war, so wenig vermochte diese Prädilektion über ihre standesmäßigen Vorurtheile in Absicht einer gleich edeln Geburt. Ehe sie daher die förmliche Einwilligung zur Vermählung gab, forderte sie den Glücksritter auf, sich einer stiftsmäßigen Ahnenprobe zu unterwerfen. Ob nun wohl zu Naxos, so wie überall genealogische Schmiede vorhanden waren, in deren Werkstatt er sich mit leichter Mühe eine eherne Stammtafel hätte können schmieden lassen, so lang und breit, als zu dieser Formalität erforderlich war: so qualifizirte er sich doch mit gutem Bedacht, zu der Fähigkeit, in eine so illüstre Sippschaft zu gelangen, durch das Zeugniß der Liebe, die, wie er sagte, gern Gleiches zu Gleichem paare, und nicht Dohlen mit dem Adlergeschlecht, oder Eulen mit dem Straußen gatte. Ueberdieß wies er auf seinen Degen, welcher als der unverwerflichste

Zeuge

Zeuge die Ehre seiner Geburt gegen männiglich zu behaupten bereit sey. Gegen die Gültigkeit dieser Beweise fand Zoe nichts einzuwenden, besonders da sie merkte, daß der Fremdling die schöne Kalliste empfindsam gemacht hatte; denn in diesem Fall hat eine kluge Mutter keine andere Wahl, wenn sie den goldnen Hausfrieden nicht geflissentlich stören will, als die Wahl der lieben Tochter gut zu heißen; und allen mütterlichen Gerechtsamen, in die Herzensangelegenheiten derselben einzureden, gänzlich zu entsagen.

Fräulein Kalliste stempelte den ehrlichen Friedbert zu einem Tetrarchen von Schwabenland, mit eben dem Rechte, nach welchem der heilige Stuhl Bischöfe und Prälaten in partibus creirt, und unter diesem glänzenden Titel führte sie der Glücksprinz zum Altare, wo sie den ihr gelobten Ring empfieng, welchen sie den Tag nach dem Beylager der harrenden Mutter getreulich überlieferte. Der neugeprägte Tetrarch fand nun keinen Anstand weiter, die Geschichte des Ringes der Fürstin Schwiegermutter treuherzig zu eröffnen, wie er durch Erbgangsrecht vermöge des Vermächtnisses des Vater Benno dazu gelangt sey, und bey dieser Gelegenheit erzählte er die ganze Geschichte des ehrwürdigen Einsiedlers. Zoe vergalt diesen aufrichtigen Bericht mit gleicher Offenherzigkeit, und gestand den absichtlichen Hinterlaß des Ringes in ihrem Handschuh am Schwanenteiche, mit dem Beyfügen, daß Vater Benno den geheimen Sinn dieser Hieroglyphe sich ganz richtig erkläret, und daß es nicht an ihr gelegen habe, den Besuch am Weiher nicht zu wiederholen; sondern ihrem tyrannischen Gemahl sey durch eine schwatzhafte Base von ihrer damaligen Begleitung das Abenteuer verrathen worden, und er sey darüber so ergrimmt, daß er sich alsbald des

magischen Schleyers bemächtigt, und dieses herrliche Geschenk der Natur in der ersten Wuth in tausend Stücken zerrissen habe, wodurch ihr die Rückkehr ins Feenbad unmöglich gemacht worden sey. Die ausharrende Beständigkeit des getreuen Eremiten machte ihr viel Vergnügen, und sie belohnte solche durch ein zärtliches Andenken an den guten Benno. Weil sich nun aus der Erzählung des Eydams ergab, daß jener selbst den Schleyerraub veranlaßt habe, welcher diesem allerdings zu gutem Glück gediehen war, so erhielt er dafür von der gutherzigen Dame desto leichter völlige Verzeihung, und seine Verdienste um den geliebten Altvater machten ihr den schwäbischen Eydam werth bis an ihren Tod.

Friedbert lebte mit seiner sich immer verjüngenden Gemahlin im Genuß eines Eheglücks, welches heutiges Tages nur in den süßen Idealen schwärmerischer Liebe anzutreffen ist, die das Dornengebüsch der Ehe sich immer als einen Rosengarten abzubilden pfleget. Kalliste bedauerte nur, daß sie ihren Gemahl des herrlichen Prärogativs des Wunderbades nicht gleichfalls theilhaft machen konnte; denn da sie nach fünf und zwanzig Jahren mit ihm die Silberhochzeit feyerte, bleichten schon seine braunen Locken und gewannen an den Spitzen eine Silberfarbe, wie wenn der erste Schnee auf den Hügeln und Bergen die Ankunft des Winters verkündet. Die schöne Kalliste glich dagegen noch immer einer aufblühenden Rose in den Tagen des schönsten Lenzes.

Die Tradition sagt nichts davon, ob das Eheglück des zärtlichen Paares unverrückt fortgedauert habe, da sich in der Folge Winter und Frühling begegneten; oder ob nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, bey dem Kampfe zweyer entgegengesetzten Jahreszeiten, lieblicher Sonnenschein mit Sturm und Schneegestöber

Digitized by Google

gestöber abwechselten. Aber wenn dem Gerüchte zu trauen ist, so haben die Lyoner Damen aus keiner andern Ursache die Luftschwimmer so sehr begünstiget und zum Behuf ärostatischer Versuche so fleißig subscribirt *), als der herrlichen Erfindung des Luftballs statt eines Transportschiffes sich zu bedienen, um geschwind und bequem die Reise nach den entlegenen Schönheitsquellen zu unternehmen, und die Wirksamkeit derselben unter Hoffnung genealogischer Begünstigungen zu prüfen, wenn Herr Pilatre de Rozier **) sich wird erbitten lassen, das Steuerruder zu führen.

*) Laut öffentlichen Zeitungsnachrichten.

**) Dieser durch seinen schwärmerischen Eifer für die anfangs sogenannten Montgolfieren und durch den tragischen Ausgang seiner letzten Luftreise über den Kanal zwischen Calais und Dover berühmt gewordene Stifter und Vorsteher des ehemaligen Museums in Paris, machte zur Zeit, als dies Mährchen geschrieben wurde, (zu Ende des Jahrs 1783) sehr viel von sich zu reden. Er war damals noch voller Leben, und erfüllte ganz Frankreich mit Erwartungen des Erfolgs seiner etwas großsprecherischen Bemühungen, die Luftschifferey zu einer Vollkommenheit zu bringen, welcher die Natur kaum übersteigliche Hindernisse entgegenstellt. Wäre sein unglückliches Schicksal damals schon entschieden gewesen, so würde der gutherzige Musäus unfehlbar Bedenken getragen haben, einen scherzhaften Gebrauch von seinem Namen zu machen. Das Nähere von der Geschichte dieses heroischen, durch mehrere geglückte Versuche verwegen gemachten Luftschiffers finden die Besitzer der Göschenschen Ausgabe von Wielands sämmtlichen Werken in einem historischen Aufsatze, die Aeronauten betitelt, im 30sten Bande. W.

Liebestreue *).

Zwischen der Leine und der Weser war gelegen die Grafschaft Hallermünd, vor Alters eine der vornehmsten unter den sächsischen Grafschaften. Sie lag wie eine Perl in Golde, oder wie das Honigmagazin einer lieblichen Blume rings um mit buntfarbigen Blättern gezieret, mitten inne zwischen vier andern Grafschaften. Morgenwärts gränzte sie mit der Grafschaft Poppenburg, abendwärts mit Schaumburg, gegen Mittag mit Spiegelberg, gegen Mitternacht mit Kalenberg. Unweit Eldagsen auf dem Burgwege, linker Hand bey dem Steigergrund, sieht man noch Mauern und Gewölber, welche Ueberbleibsel sind der Ruinen des ehemals prächtigen und festen Residenzschlosses der Grafen von Hallermünd. Um die Zeit, oder nicht lange nachher, als Herzog Heinrich der Löwe nebst seinem Reisegefährten, dem getreuen Löwen, in einer Nacht den berühmten Ritt von Palästina nach Braunschweig auf dem Rücken eines dienstfertigen Dämons gemacht hatte, und frisch und wohlgemuth daselbst angelangt war, lebte zu Hallermünd Graf Heinrich der Wackere, nebst seiner Gemahlin Jutta von Oldenburg, welche als ein Muster der Tugend und Schönheit von ihren Zeitgenossen gepriesen wurde, und alle die Talente und Vollkommenheiten vereint besaß, die der Verfasser der Schat-

*) Oder das Mährchen à la Malbrouk.

Schattenrisse*) in einem dicken Hefte unter die ganze niedersächsische Gemeinde jetztlebender berühmten schönen und biedern Damen so weislich zu vertheilen gewußt hat. Im Besitz eines solchen Kleinods ihres Geschlechtes schätzte sich Graf Heinrich mit Recht für den glücklichsten Ehegemahl unter dem Monde, und liebte die tugendsame Jutta mit so unverbrüchlicher Treue, als Vater Adam die Mutter aller Lebendigen in der Unschuldswelt des Paradieses, wo ihres Gleichen nicht mehr zu finden war. Die edle Gräfin aber war ihrem Herrn auch mit der zärtlichsten Liebe beygethan, die so rein und lauter war, wie ein hellgeschliffenes Spiegelglas, das keine Queckſilbermasse im Hinterhalt hat, wodurch es fremder Eindrücke und Gestalten empfänglich gemacht wird.

Alle Neigungen und Wünsche des herrlichen Paares schmolzen in sanften Sympathien in einander, und wenn sie in den traulichen Stunden, welche die Liebe den Ergießungen des Herzens geweihet hat, einander ihre Gefühle entdeckten, entstand kein anderer Wettstreit unter ihnen, als der, ob das männliche oder weibliche Herz stärkerer und beständigerer Flammen fähig sey. Und wie solche idealische Kontroversen leicht ins Gebiete der Phantasie hinüberschlüpfen, so begnügten sich beyde nicht an dem gegenwärtigen Liebesgenuß. Die Dauer des Lebens dünkte ihnen für den Umfang ihrer Glückseligkeit allzukurz und flüchtig; ihre liebsten Unterhaltungen betrafen gewöhnlich sentimentalisch religiöse Betrachtungen über den Zustand der Liebenden jenseit des Grabes. Aus einem Uebermaaß weiblicher Zärtlichkeit

*) Anspielung auf schon lange wieder vergessene Thorheit eines anspruchvollen elenden Scribenten jener Zeit. M.

keit betheuerte die Gräfin oftmals ihrem Gemahl, daß sie ohne ihn die Freuden des Himmels selbst unvollkommen schmecken, und die Gesellschaft ihres Schutzengels für die Abgeschiedenheit von ihm ihr keinen Ersatz würde leisten können. Ihre religiösen Begriffe von dem zukünftigen Aufenthalte der Seelen schwebten zwischen Furcht und Hoffnung; sie wußte nicht, ob sie den Sammelplatz zur Wiedervereinigung getreuer Liebe ins Fegfeuer oder in die Vorhöfe des Himmels verlegen sollte; auch fielen ihr, bey der zahllosen Volksmenge im Schattenreiche, noch mancherley Zweifel über das Zurechtfragen und Wiederfinden ein: denn es giebt nicht leicht seltsamere und verworrenere Vorstellungen von der himmlischen Hierarchie, als in dem weiblichen Lehrbegriff von den zukünftigen Dingen. Ach, sprach die Gräfin oftmals mit zärtlicher Wehmuth, wärs doch im Rathe der Wächter beschlossen, daß wir beyde zu gleicher Stunde ins dunkle Grab hinüberschlummerten, und unsere so eng verflochtenen Seelen ungetrennt dem Orte ihrer zukünftigen Bestimmung zueilen möchten, damit sie keinen Augenblick die Wonne des wechselseitigen Genusses entbehren dürften! Der Graf stimmte zwar diesem Wunsche bey; doch waren seine Vermuthungen, was die zukünftige Wiedervereinigung betraf, minder ängstlich. Seiner Theorie nach war die himmlische Polizey in ganz guter Ordnung. Als ein Kriegsmann verglich er den Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen einem wohlgeordneten Heerlager, wo es leicht sey, sich zurechte zu finden; auch schien ihm die durch den Unterschied der Lebensdauer erfolgende Trennung nur einer Abwesenheit von einigen Tagen bey einer Reise über Land ähnlich zu seyn, wo die Hoffnung der Wiederkehr angenehm und die Erfüllung dieser Erwartung erfreulich sey. Er vermaß sich doch, auch in

jener

jener Welt der Gesetze der Ritterschaft eingedenk zu seyn, und nicht eher zu rasten, bis er seine Dame wiedergefunden hätte, wenn er auch den unermeßnen Raum des Himmels mehrmals durchkreuzen und sie unter unzählbaren Myriaden von Schattengestalten herausſuchen sollte.

In dem Zimmer, wo dieses Gespräch vorfiel, war nach dem damaligen Zeitgeschmack zur Verzierung der Vertäfelung ein Todtentanz abgebildet. Eine von diesen fürchterlichen Gruppen stellte ein zärtliches Paar vor, in einer traulichen Konversation begriffen; Freund Hein *) trat herein und forderte das Fräulein zum Vorreihen auf; der Liebhaber ließ bey dem Anblick des Knochenjunkers den Arm, mit welchem er seine Geliebte umschlossen zu haben schien, nachlässig sinken, zog sich von ihr ab und umschlung mit dem andern eine ihm zur Seite sitzende Dirne, in deren Busen er sein Angesicht verbarg. Sehet da, lieber Gemahl, sprach die Gräfin, ein Beyspiel, wie sich Männertreue artet! So wankelmüthig liebt kein Weib. Sein Liebchen ist noch nicht erkaltet, und schon ist die heilige Flamme in dem Herzen ihres Ungetreuen verloschen. Ach, den Gedanken unwandelbarer Liebe nimmt sie mit aus der Welt! Wenn ihr nun einst sein Schatten mit einer andern vergesellschaftet begegnet, wird das nicht in den Gefilden der Ruhe ihre Zufriedenheit stören?

Diese Idee wirkte so lebhaft auf das empfindsame Herz der Gräfin, daß sie sich darüber in der Seele betrübte, und milde Zäh-

*) Eine in diesen Mährchen öfters vorkommende launenhafte Benennung des Todes, welche der sogenannte Wansbekker Bote Asmus unter den Vätern der gegenwärtigen Generation Mode gemacht hatte. W.

Zähren ihre rosenfarbenen Wangen überströmten. Den frommen Gemahl rührte dieser Kummer der lieben Schwärmerin innigst, darum tröstete er sie mit freundlichen Worten. Reine Liebe, sprach er, ist keinem Wechsel unterworfen, und zwey vereinbare Seelen vermag auch die große Kluft nicht zu scheiden, die zwischen Himmel und Erde befestiget ist. Ein Gelübde wie das unsere ist auch in jenem Leben unauflösbar, und soll uns unverbrüchlich binden. Und damit ihr des Beweis und Zeugniß habt, verheiß ich euch auf mein Gewissen und bey ritterlichen Ehren, daß wenn ihr, Gott verhüts! durch den Tod mir entnommen würdet, kein Gedanke einer zweyten Liebe mir in den Sinn kommen soll, und eben das versehe ich mich zu euch, im Fall ich zuerst davon scheiden sollte. Ja wenn die Wiederkehr in diese Unterwelt nach dem Tode noch in meiner Gewalt ist, soll mein bandenloser Geist unsers Bundes eingedenk seyn und euch dessen erinnern. Schlagt ein, geliebtes Weib, daß er durch Herz und Hand bestätiget werde ewiglich. Dieser Vorschlag paßte so fein zu den romantischen Begriffen, welche sich die Gräfin aus den schwankenden Lehrmeynungen von dem Zustande der Abgeschiedenen zusammengesetzt hatte, daß er ihr recht aus dem Herzen genommen schien. Sie fand großen Trost und Beruhigung in der Assekuranz ihrer Liebe in jenem Leben, und entsagte bereitwillig dem gewöhnlichen Ehereservat, wieder zu nehmen, wenn der Tod nimmt. Zum Wahrzeichen dieser Eheberedung schlang sie aus zweyfarbiger Seide, grün und schwarz, als der Farbe der Hoffnung und der Trauer, einen unauflöslichen Liebesknoten, welches Symbol die Hoffnung andeutete, daß der überlebende Theil den betrauerten in den Gesinnungen unveränderter Liebe wieder finden würde. Sie fertigte

davon

davon ein doppeltes Exemplar, eins für ihren Gemahl, der es als Breloke an seine Grafenkette band, das andre für sich selbst, um es an das goldne Herz zu schließen, das sich als ein Halsgeschmeide in ihren schönen Busen verbarg.

Bald darauf gab Graf Heinrich seiner Ritterschaft ein herrliches Gastmahl, und trieb mit seinen Gästen viel Kurzweil und groß Freudenspiel, nach seiner Gewohnheit, denn er liebte Pracht und Vergnügen. Die Harfner und Geiger ließen sich wacker hören und alles athmete in Hallermünd Heiterkeit und Wonne. Eben wollte die zärtliche Jutta am Arm ihres Herrn zum fröhlichen Tanze gerüstet, den Ball eröffnen, da langte ein Herold in der Burg an, der feyerlich vor sich her trommeten ließ, und begehrte Gehör. Alsbald gebot der Graf der geräuschvollen Kurzweil Stillstand, um zu vernehmen, was der ernste Mann im Waffenrocke für ein Anbringen habe. Die Grafin entfärbte sich vor Furcht und Beklommenheit ihres Herzens; die Botschaft des Herolds dünkte ihr Eulengeschrey und Krähenruf zu seyn, sie vermuthete die Ankündigung einer Fehde, oder eine Ausforderung zum Zweykampf für ihren lieben Herrn. Doch wie der Herold eingeführt wurde und sie das Wappen ihres Hauses an seiner Brust erblickte, beruhigte sie sich einigermaßen. Der Botschafter aber neigte sich ehrbar gegen den Grafen und hub seinen Spruch und Gruß also an: Graf Gerhard von Oldenburg, euer Schwager und erbverbrüderter Bundesfreund, heischt und ladet euch nach ritterlicher Sitte und Brauch heut über drey Tage ihm zu helfen und beyzustehen mit eurem starken Arm, auch Roß und Mann, auf einer Kriegsfahrt gegen die Stedinger, die ihm abgesagt haben. Ist der freundbrüderlichen Willfahrung seiner ziemlichen Bitte gewärtig, und

bleibt

bleibt euch dafür mit gutem Willen zu allen geliebigen Gegendiensten beygethan.

Graf Heinrich bedachte sich nicht lange, dem Herold gewierige Antwort zu ertheilen, und entließ ihn wohlbeschenkt von sich. Bald darauf verließ er selbst den Tanzsaal, und der Tempel der Freuden verwandelte sich nun mit einemmal in eine kriegerische Rüstkammer; die sanften Harmonien der Flötenspieler und Harfenschläger wechselten mit dem fürchterlichen Geklirr der Waffen, und das Vergnügen wurde, zum Verdruß der flinken Tänzerinnen, die auf Eroberungen dachten, durch die Dazwischenkunft des Herolds eben so unangenehm und plötzlich gestört, als der große Ball zu Toulon durch die notorische Stuhlbataille *). Die Hofdiener, die vorher geschäftig waren, Torten und Pasteten in silbernen Schüsseln und Wein in vergoldeten Pokalen aufzutragen, beeiferten sich jetzt, die Rüstung ihres Herrn und seines Geschwaders aus der Rüstkammer herbeyzuschaffen; der eine brachte den geschlossenen Helm, der andere den ehernen Harnisch und die gelenken Beinschienen, der dritte trug den stählernen Schild, der vierte den Speer und das zwey-

schnei-

*) Bey Gelegenheit einer aerostatischen Fete in Toulon hatte ein muthwilliger Zuschauer den Einfall, statt des mißlungenen Experiments eine Erdscholle steigen zu lassen, welche zufälligerweise einen unjovialischen Irländer auf den Kopf traf. Dieser erwiederte den Wurf mit einem Gegenwurf, und weil er eben nichts anders zur Hand hatte, brauchte er dazu den Stuhl, worauf er saß, und schleuderte solchen nach der Direktion hin, wo die Erdscholle hergekommen war, der Stuhl wurde augenblicklich mit Protest zurückgeschickt, und nun flogen die Stühle wie Schwalben in der Luft, und es regnete ausgeworfene Zähne wie Schloßen. Viel Menschen- und Stuhlbeine wurden zerbrochen, und der große subscribirte Ball, der das Fest krönen sollte, wurde rückgängig.

Digitized by Google

schneidige Ritterschwerdt. Die zärtliche Jutta schmückte selbst mit zitternder Hand, unter dem Beystand ihres Frauenzimmers, den Federbusch auf, der den Helm beschatten sollte, roth und schwarz, nach den Farben des Wappens ihres Gemahls. Hierauf ließ er sich von seinem Knappen die Rüstung anlegen, und da die Morgenröthe anbrach, befahl er dem Stallmeister, sein stolzgezäumtes Kriegspferd vorzuführen, um mit seinem Gefolge flugs aufzusetzen. Ach was für Wehklagen und Händeringen begann die schöne Gräfin, da ihr trauter Gemahl sie liebreich umarmte und den herben Abschiedskuß auf den reizenden Purpurmund drückte! Ihr Auge gebar Thränen, die sich mildiglich über die holdseligen Wangen ergossen, wie die Himmelsquelle des Thaues, der in der Morgenstunde auf die blühende Flur herabträufelt. Arm in Arm geschlossen hieng sie an seinen Lippen, und wagt es nicht, das Lebewohl, dieses schauervolle Losungswort der Trennung, auszusprechen. Vergebens suchte der Graf diese empfindsame Scene abzukürzen und sich ihren schmerzvollen Empfindungen zu entreißen; mit magnetischer Kraft zog sie ihn wieder an ihren klopfenden Busen, bis ihr Geist sich gesammlet hatte und ihr Mund wieder Worte gewann:

Ade mein trauter Gemahl!
„Ade du Herzgeliebte mein!“
Ade zu tausendmal!
„Werd bald wieder bey dir seyn.“
Ach wenn erfüllst du dies?
„Weiß das fürwahr nicht gewiß.“
Sag, wenn du hoffen läßt?
„Denk wohl aufs Osterfest.“

Ach

Ach wenn umarm ich dich!
„Auf Pfingsten sicherlich.“
(Wiedersehen macht
(Daß man Scheiden nicht acht. —

Mit diesem wehmüthigen Abschiedsgrusse trennte sich das zärtliche Ehepaar. Der Graf spornte sein bepanzertes Roß aus aller Macht, um draußen in der Frühlingsflur wieder freyer zu athmen; denn der Kummer seiner Gemahlin hatte ihm ganz das Herz eingeengt. Die Gräfin aber stieg hinauf auf die Zinne des Schlosses und weinte ihrem Herrn nach, so lange sie seinen Federbusch in der Ferne vom Helm wehen sah. Drauf verschloß sie sich in ihr Gemach, fastete und kasteyete sich, und that Gelübde zu allen Heiligen und absonderlich dem Engel Raphael, daß er ihren Herrn geleiten möchte, wie vormals den jungen Tobias, und ihn, eben so wie diesen seinen Schutzgenossen, sicher und ohne Gefährde in seine Heimath zurückbrächte. Die Gräfin hatte einen sehr schönen Pagen, Irwin genannt, der an Hoffesten und wenn sie pflegte in die Kirche zu gehen, ihr die Schleppe nachtrug; den ließ sie mit dem Grafen ziehen, und band ihm ein, seinem Herrn nie von der Seite zu weichen, ihn als ein treuer Waffenträger zu begleiten, und, wenn er von Kriegswuth entflammt, sein Leben aufs Spiel setzen würde, ihn bescheidentlich zu erinnern, um der Liebe willen auf seine Erhaltung zu denken, und nicht als ein kecker Glücksritter Gefahr und Abenteuer zu suchen. Irwin war des Gebotes der schönen Frau eingedenk, und folgte dem Grafen wie sein Schatten; denn der wackre Held hatte gelobet, den Ermahnungen des treuen Pagen Gehör zu geben, so weit es Ehre und Ritterpflicht verstatte.

Trag

Träg und zaudernd reiheten sich, nach der Empfindung der Gräfin, die Tage der Abwesenheit an einander; sie zählte jeden Stundenschlag. Wenn die Sonne hinter die westlichen Gebürge hinabsank, thats ihr wohl, denn sie vermeynte, mit dem Ende jedes Tages dem Ziel ihrer Wünsche um einen Schritt näher gekommen zu seyn. Aber der Fortgang der Zeit gleicht einem Schwungrade, das, durch den Hauch sterblicher Wünsche angewehet, keinen schnellern Umtrieb gewinnt, doch auch in seinem gleichmäßigen Gange nicht gehemmet wird, wenn ein vorwitziger Arm in die Speichen greifet, es zurück zu halten. Und so kam Ostern heran, nicht eine Stunde früher, und keine später, als das Zeitmaaß es verlangte, so sehr die gute Gräfin über die ungerechte Zögerung der Tage sich beklagte; allein Graf Heinrich kam noch nicht zurück. Sie begann nun eine neue Zeitrechnung von Ostern bis zum Pfingstfest. Funfzig lange Tage waren ihr noch bis dahin auszuharren, und funfzig Tage sind eine Ewigkeit für ein Herz voll ungeduldigen Verlangens. Ach, erseufzete sie, der Weinstock hat noch kein Auge gewonnen, der Wind saust über den dürren Strauch, der rauhe Harz hüllt sich noch in seine Schneekappe ein; und die Wälder sollen grünen, der Weinstock blühen und der Harz sein Winterkleid ausgezogen haben, ehe mein Herr wiederkehret! Ach Geliebter meiner Seele, wie lange weilst du ruhig unter den Lorbeern deiner Siege, indeß ich Einsame in Gram und Sehnsucht verschmachte!

Unter diesen zärtlichen Klagen ward dennoch aus Abend und Morgen immer ein Tag, der die Zahl von Funfzigen kleinerte, und selbst der Kummer der Gräfin, und das Schweben ihres Geistes zwischen hoffnungsvoller Erwartung und der Furcht einer

einer nochmaligen Täuschung, tödteten einen Theil der langweilenden Zeit. Der Schnee zerfloß, die Rebe schoß, es grünete der Wald, und in der Kirche wurde das veni creator intonirt; aber Graf Heinrich kam noch immer nicht zurück.

Traurige Ahndungen durchschauerten die Seele der Bekümmerten; den leichten frohen Muth, der sonst so gern mit Schönheit und Jugend unter einem Dache hauset, hatte die grämliche Sorge ganz verscheucht, die edle Gräfin hieng nur ängstlichen Gedanken nach. Sie sah nicht die schöne Natur in ihrem reizenden Morgengewande, hörte nicht die schmelzenden Melodien der Nachtigall, athmete nicht die würzhaften Blüthendüfte, und die bunte Flor ihres Blumengartens hatte keinen Reiz für sie. Ihr betrübtes Auge war unbeweglich zur Erde gerichtet, und aus dem beklommenen Busen drängten sich laute Seufzer empor. Ihre Jungfrauen durften es nicht wagen, ihr Trost einzusprechen, oder sie mit Gespräch zu unterhalten; still und schweigend nahmen sie aber Antheil an den Schmerzen ihrer Gebieterin durch heiße Zähren; oder wenn ja das tiefe Stillschweigen unterbrochen wurde, so geschah es beym Morgengrusse, um die bedeutsamen Träume ihrer Herrschaft auszulegen, die zuweilen nur vorbildlich, durch einen ausgefallenen Zahn oder eine Schnur Zahlperlen, einen Todesfall und traurige Thränen weissagten; zuweilen geradezu zwischen Gräbern und Todtenbahren herumirreten, und einen Sarg mit Schilden und Wappen behangen, oder einen standesmäßigen Leichenzug vorbildeten. Es eignete sich sogar am hellen lichten Tage in dem gräflichen Hause: zur Zeit der Mittagsstunde, da die Hofdirnen ihrer Frau bey der Tafel aufwarteten, gabs einen hellen Klang im Gemach, daß die Gräfin hoch vom Stuhl aufschreckte, und als man zusah, was

es

es sey, war auf dem Schenktisch der gewöhnliche Trinkbecher des Grafen zersprungen von oben bis unten, daß er in Stücken zerfiel. Alle Anwesenden erbleichten, Bestürzung und Entsetzen war auf ihren Gesichtern zu lesen, die Gräfin aber sprach: Ach daß es Gott und allen Heiligen erbarme! Das bedeutet meinen Herrn; er ist dahin, todt ist er, kalt und todt! Sie ließ sich das auch von Stund an nicht mehr ausreden und that nichts als weinen und jammern.

Den dritten Tag darauf hatte sie ein sonderbares Vorgefühl, das sie sich nicht zu erklären wußte. Eine geheime Ahndung sagte ihr, sie würde Botschaft von ihrem Herrn empfangen. Darum stieg sie auf den hohen Söller des Hauses und schauete fleißig nach der Straße, welche der Graf genommen hatte, als er davon zog. Und da sie die Augen aufhob, galloppirte ein Reiter daher, über Stock über Stein, über Berg und Thal, und hinterdrein, bald in der Luft empor, bald unterwärts der Erde nach, schwamm langgedehnt ein Schweif gleich einem Wimpel, der am hohen Mast das Spiel der Winde ist. Schwarz war das Roß und schwarz der Reiter angethan, seines Pferdes schneller Gang zielte auf das Schloß. Als er nun vor die Pforte kam, ach da erkannte Jutta, daß es Irwin war, in schwarze Trauer eingehüllt, und von dem runden Hut schwebte ein langer Flor bis zu des Pferdes Huf herab. Ach Irwin lieber Page mein, rief hochbetrübt die Gräfin ihm vom hohen Söller zu, welch eine Botschaft bringst du mir, sag an, wie stehts um meinen Herrn? Da erhob Irwin gar weinerlich seine Stimme: O holde zarte Frau, viel schlimm ist die Botschaft, die ich bringe, viel Thränen wird sie euren schönen Augen kosten! Entreißt den Blumenkranz den blonden Haaren und wandelt

euer

euer rosenfarbenes Gewand in schwarzen Boy und Flor! — Graf Heinrich ist dahin, eiskalt und todt! — O Unglücksverkünder! rief die Gräfin aus, o Botschaft voll Jammer und Herzeleid! Kaum hatte sie das gesagt, so durchbebte ein kalter Schauer ihre Glieder, und Schatten des Todes umnebelten alle ihre Sinnen, die Knice wankten und sie sank ohnmächtig den aufwartenden Dirnen in die Arme. Die ganze Grafschaft Hallermünd ertönte von lauten Trauerklagen, da die Zeitung von des Grafen Tod ins Land erscholl, welche der dumpfe Ton der Sterbeglocken bestätigte, und die getreuen Hofdiener nebst allen Unterthanen beweinten unverstellt den Tod ihres guten Herrn.

Unter allen Leidenschaften scheint indessen das Schmerzensgefühl am wenigsten geneigt, das Leben zu zerstören, absonderlich bey dem thränenreichen Geschlecht, das allen Kummer sich so leicht vom Herzen weint. Die tiefgebeugte Wittwe unterlag also nicht ihren Schmerzen, so sehr sie auch wünschte, des Leibes ledig zu seyn, damit ihr von Sehnsucht beflügelter Geist den geliebten Schatten ihres Gemahls noch auf dem Wege in die Ewigkeit einholen möchte. Doch diesmal war ihr Wunsch vergebens; es wär auch ungerecht gewesen, wenn ihre Seele die reizende Wohnung, welche ihr zum Aufenthalt angewiesen war, so eilfertig hätte verlassen wollen. Denn ein niedliches bequemes Obdach zu verschmähen, um unter freyem Himmel zu wohnen, ist eigentlich Uebermuth; ein anderes ists, wenn jemand in einer räuchrichen oder gebrechlichen Hütte hauset, die alle Augenblick den Einsturz droht, da ist der Wunsch zu emigriren verzeihbar. Darum wenn eine Matrone, bey der schon jeder Balken im Gesparre knackt, sich nach ihrer Auflösung sehnet, so ist

gegen

gegen ein so billiges Verlangen mit Grunde nichts einzuwenden; aber wenn junge frische Mädchen so grabesdunstwitterlich *) reden, sobald irgend eine empfindsame Saite in ihrem Gehirn verstimmt oder eine Intrigue gescheitert ist, so ist das eitel Ziererey. Die schöne Jutta wünschte, mit ihrem Herrn zu sterben, wie die Gemahlin des weisen Seneka, die sich zur Gesellschaft mit ihm die Adern öffnen ließ. Da er aber früher ausgeblutet hatte und der Tod bey ihr noch zögerte, folgte sie gutem Rath und ließ schnell zubinden; denn sie meynte, sein entflohener Geist habe bereits einen zu weiten Vorsprung genommen, um ihn einzuholen. Nachdem der erste Sturm der Leidensgefühle in einem sanften Thränenregen sich aufgelöset hatte, und das zerrissene Herz der jungen Wittwe einige ruhige Augenblicke genoß, ließ sie den treuen Irwin rufen, um ausführlichen Bericht von dem unglücklichen Geschick ihres Herrn zu vernehmen.

Sie erfuhr, daß an eben dem Tage und zu der Stunde, da es im Schlosse sich geeignet hatte, die verbündeten Grafen gegen die Stedinger ausgezogen wären und eine harte Schlacht begonnen hätten. Graf Heinrichen habe das Loos getroffen, zuerst auf die feindlichen Schaaren anzusprengen; da habe im Schlachtgetümmel eine feindliche Streitaxt seinen Harnisch gespalten und ein mörderischer Wurfspieß darauf die Brust durchbohrt. Unachtsamer Bub, fiel die Gräfin dem Pagen ins Wort, gebot ich dir nicht, meinen Herrn seiner Liebe zu erinnern, wenn er von Siegeslust trunken seiner vergessen sollte? Warst du

*) Ein Ausdruck aus einem Herrnhutischen Liede.

W.

du ſtumm, ihn zu vermahnen, oder war er taub, dich zu hören? Keins von beyden, holde Frau, erwiederte Irwin, ich hab euch noch nicht alles geſagt. Zur Seite eures Gemahls ritt Graf Gerhard von Oldenburg, euer Bruder, der Tags vorher erſt wehrhaft gemacht war und nun ſeine Waffenprobe that. Voll Muth und Jugendfeuer ſtürzte er in die feindlichen Speere und wurde umringt. Hundert Schwerdter ſtürmten auf ihn ein, daß ſein Federbuſch zerſtob in zarte Pflaumen. Als Graf Heinrich die Gefahr ſeines Schwagers inne ward, ſtach er ſeinen Hengſt an und flog ihm zu helfen. Da rief ich aus aller Macht: Gemach lieber Herr! Gemach! Seyd eingedenk eures zarten Ehegemahls! Doch er achtete nicht meiner Worte, wendete ſich zu ſeiner Ritterſchaft und ſprach: Drauf und dran, Roß und Mann! Mir nach! Es gilt des edeln Jünglings Leben! Im Nu ſaß er mitten im Haufen, bedeckte den Bedrängten mit ſeinem blanken Schilde, und ſein mächtiger Arm mähete die dichte Lanzenſaat zur Rechten und Linken, wie die Senſe des Schnitters die reifen Aehren zur Zeit der Erndte. Graf Gerhard ſtrebte ſich aus dem Gewühl hervor und wurde von den Seinen aus dem Gefecht gebracht; aber ſein Erretter fiel und ward ein Raub des Todes. Ich empfieng ſeine letzten Seufzer an euch, nachdem ich ihm das Viſir geöffnet hatte. Er erkannte mich und blickte mich freundlich an: Treuer Herr, treuer Knecht! ſprach er mit ſchwacher Stimme, und reichte mir die Hand. Irwin zieh heim und vermelde der Gräfin meinen Sterbensgruß; ſag ihr, es thue nicht Noth, viel um mich zu weinen und zu jammern, es bleibe bey der Abrede. Ach möchteſt du bald bey mir ſeyn, Jutta Herzgeliebte mein! — Mit dieſen Worten verſchied der Graf; ich ſahs mit meinen Augen, wie ſeine reine

Seele,

Digitized by Google

Seele, als ein leichter Schatten geſtaltet, vom Mund auf gen Himmel emporſchwebte, und die Sonne ſtand hoch im Mittag, da das geſchah.

Dieſe Erzählung wirkte heftig, wie leicht zu erachten, auf die Thränendrüſen der gebeugten Wittwe; ſie wimmerte und ſchluchzete laut, und ihre Augen wurden von bittern geſalzenen Zähren wund. Um ihrer Gebieterin ſolch erneutes Herzeleid zu ſparen, hießen die Frauen den Pagen hinausgehen, aber die Gräfin winkte, daß er bleiben ſollte. Ach Irwin lieber Page, noch immer weiß ich nicht gnug von deinem Herrn, erzähle weiter! Iſt ſein Leichnam im Schlachtgetümmel von den Roſſen zertreten, von dem wüthenden Feind zerriſſen, oder ehrlich, wie es einem tapfern Ritter zuſtehet, zur Erde beſtattet worden? Lieber Page, ſag mir alles, was dir davon wiſſend iſt! Irwin trocknete ſeine Thränen, die ihm theils aus Mitleid gegen die ſchöne Gräfin, theils aus Betrübniß über den Tod ſeines guten Herrn, von den Backen, ſchön weiß und roth, wie Milch und Blut, träufelnd herabrollten, und fuhr in ſeiner Rede alſo fort: Wähnet nicht, daß der theure Ueberreſt des Leichnams von eurem Gemahl ſey zertrümmert oder gemißhandelt worden; die Grafen haben das Feld behalten und einen herrlichen Sieg erfochten. Nach geendigter Schlacht kamen ſie alle herangeritten, ihren Bruder und Bundesgenoſſen zu beklagen, ſeinen Leichnam als eine heilige Reliquie in Empfang zu nehmen und mit großem Pomp und Leichengepränge beyzuſetzen, bis auf das Herz, welches den Aerzten übergeben wurde, es einzubalſamiren; denn der edle Bundesverein hat beſchloſſen, es euch durch eine Ehrenbotſchaft mit nächſten überbringen zu laſſen. Das ganze Heer ſtund mit geſenkten Fähnlein und Lanzen, und die Ritter

mit aufwärtsgekehrtem Schwerdt, in feyerlicher Stille, als der Leichenzug vorüberzog. Die Heerpauken ließen dumpfen Sterbeklang erschallen, und die Schallmeyer schallmeyten dazu den Todtenmarsch. Ein Marschall zog voran mit seinem schwarzen Stabe, dem folgten vier ehrenveste Ritter; der erste trug den Harnisch, der andere den stählernen Schild, der dritte das blanke Schwerdt, der vierte trug nichts: er war der Trauermann und ging im Leide, von tiefem Schmerz gebeugt. Alle Grafen und Edeln folgten dem schwarz verhüllten Sarge, mit zwey und dreißig Wappen behangen und oben drauf grünte ein Lorbeerkranz. Als nun der Leichnam ins Grab gesenket war, und alle Leidtragenden ein Avemaria und Paternoster für die Ruhe der Seele in der Stille gebetet hatten, gieng mirs durch Herz, wie die ungeschlachten Todtengräber die Erde herbeyharkten, daß die schweren Schollen mit dumpfen Getöse hinunter auf den Sarg rolleten, welches fürchterliche Geräusch einen Todten hätte auferwecken mögen. Der Grabeshügel wurde mit Rasen belegt und mit drey steinernen Kreuzen besetzt, eines zum Häupten, eines zu den Füßen und eines in der Mitte, zum Gedächtniß, daß hier ein deutscher Held begraben sey *).

Obgleich dieser ausführliche Bericht des getreuen Irwins den schönen Augen seiner Herrschaft wieder neue Thränen ablockte, so begnügte sie sich doch nicht daran, sondern forschte nach tausend kleinen Umständen, welche sie genau zu wissen begehrte, denn die Leidenden wünschen immer, ihre traurigen Ideen

*) Die drey steinernen Kreuze sollen noch auf dem Schlachtfelde in der Stedinger Gränzflur zu sehen seyn. Wie denn dergleichen Merkzeichen im Felde häufig gefunden werden, worunter die Volkssage gemeiniglich einen alten Helden zu begraben pflegt.

Digitized by Google

Ideen sich vollkommner auszumalen; der Schmerz gewährt endlich selbst ein trübsinniges Vergnügen, und dient dem Geiste zu einer Art von Unterhaltung. Irwin mußte der Gräfin die nämliche Erzählung täglich wiederholen und sie fragte ihn bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten aus; z. B. wie lang und breit die Trauerschleife war, welche die Ritter beym Leichenzuge um den linken Arm gebunden hatten; ob sie von Krepp oder von seidenem Flor war; ob ein Rappe zum Trauerpferd, und ein Schimmel, ein Falbe, ein Fuchs oder Tiger zum Freudenpferd gebraucht wurde; ob die Handhaben am Sarge überzinnt oder übersilbert waren und dergleichen interessante Dinge mehr, welches ihr indessen niemand verdenken konnte; denn die kleinste Modifikation einer Hoftrauer interessirt ja noch jetzt ein ganzes Publikum, oft mehr als der Trauerfall selbst.

Die Apotheker und Wundärzte, denen die Balsamirung des gräflichen Herzens anvertrauet war, brachten damit ein volles halbes Jahr zu, weil entweder die dazu erforderlichen Spezereyen in damaliger Zeit schwer zu haben waren, und aus fremden Orten mußten verschrieben werden; oder weil es bey der Heilzunft Herkommens ist, mit ihren Operationen, wenn sie Ausbeute geben, gar bedächtlich zu Werke zu gehen. Dagegen war das Herz auch so köstlich parfümirt, daß die Urne, in welche es eingeschlossen war, mit gutem Fug als ein Potpourri auf eine Konsole hätte gestellt werden können. Die wehmuthsvolle Wittwe machte indessen von dieser heiligen Reliquie keinen so eiteln Gebrauch. Sie ließ in dem Lustgarten ein prächtiges Monument von Alabaster und wälschem Marmor errichten, auf dessen Gipfel die Bildsäule des Grafen in voller Rüstung, wie er zu Felde gezogen war, hoch emporragte. Thränenweiden und hohe

Bal-

Digitized by Google

Balsampappeln überschatteten dieses Grabmal; sie pflanzte viel Jasmin und Rosmarin rings um den Fuß desselben, und setzte die Reliquie ihres Gemahls in dem porphyrnen Behältniß, welches sie täglich mit frischen Blumen umkränzte, in eine Blende desselben. Oft einsam traurend, oft von dem treuen Pagen begleitet, der ihr den Bericht von dem Hinscheiden des Grafen und den Begräbnißceremonien wiederholen mußte, saß sie stundenlang in dem Heiligthum der Liebestreue, bald schweigend und horchsam, bald in kalter melancholischer Ruhe, bald zu wärmern Gefühlen gestimmt, mit Schmerz und Thränen übergossen. Zuweilen strömten ihre Empfindungen in Worte über, und von ihren melodischen Lippen ertönte diese Todtenklage:

„Wenn du, geliebter Schatten, noch den edelsten Theil deines irdischen Leibes umschwebst, den dieser Aschenkrug verschließt, und ein unbemerkter Zeuge bist der Thränen treuer Liebe, so verbirg dich nicht dem Weibe deines Herzens, das nach dem Troste deines unsichtbaren Genusses mit heißer Sehnsucht ringt.“

„Laß mich durch ein sinnliches Merkzeichen deine Gegenwart fühlen; fächle als ein liebkosender Hauch des Zephyrs diesen ausgeweinten Augen sanfte Kühlung zu; oder rausche feyerlich an den Marmorwänden dieser Grotte zum hohen Dom hinauf, daß die runde Wölbung wiederhalle.“

„Wandle in leichten Dunst gehüllt vor mir vorüber, daß mein Ohr den gewohnten Gang deines männlichen Fußtritts wahrnehme; oder mein Auge aus dem Anblick deiner Gestalt noch einmal Wonne trinke. — —“

„Ach

Digitized by Google

„Ach Schweigen des Todes und Stille des Grabes ist um mich her! Kein Lüftchen weht, kein Blättlein rauscht, es regt sich kein Odemzug, kein Hauch des Lebens!“

„Der unermeßne Raum des Himmels und der Erde trennt mich von dir! Jenseit jenes funkelnden Sterns wandelt dein unsterblicher Geist, nicht mehr meiner eingedenk! Hört meine Klagen nicht, zählt meine Thränen nicht, blickt nicht mit sanfter Wehmuth auf meinen Schmerz herab.“

„Weh mir! Ein schwarzes Verhängniß zerriß das eherne Band unsrer Gelobung! Du fliehst mich, Wankelmüthiger! steigst mit leichtem frohen Muthe über das blaue Luftgefilde hinaus. Ich Elende aber lebe, bin an die träge Erde gekettet und kann dir nicht folgen!“

„Ach ich hab' ihn verloren, auf ewig verloren, den Mann, den meine Seele liebte! Sein Geist kehret nicht hernieder, durch ein Merkzeichen mir den Trost zu gewähren, daß die Fackel seiner Liebe an den Schwellen der Ewigkeit nicht verloschen sey.“

„Hört meine Klagen, ihr Wälder und du Felsenkind, getreuer Wiederhall, verkünde sie den fernen Auen und den sanftrieselnden Quellen — Ich habe meinen Gemahl verloren, auf ewig verloren!“

„Nage unauslöschlicher Schmerz an diesem kummervollen Herzen, und verzehre mein Leben, daß mein Gebein das Grab empfange, mein gequälter Schatten in den Wohnungen der Unsterblichkeit ihm begegne, und wenn er ihn ohne Liebe findet, eine Ewigkeit durchtraure.*)!“

Ein

*) Daß es mit dieser zierlichen hochpoetischen Wehklage ironisch gemeint sey, bedarf wohl kaum erinnert zu werden. W.

Ein ganzes Jahr besuchte die hochbetrübte Wittwe das Monument Tag für Tag, und überließ sich ganz den schwärmerischen Eingebungen ihres Herzens. Sie nährte noch immer eine geheime Hoffnung, daß die Liebe den Geist ihres Gemahls aus dem Schooß der Wonne auf einen Augenblick in die Unterwelt zurückführen würde, um durch ein Anzeichen sie von seiner unwandelbaren Treue zu vergewissern. Jedesmal wiederholte sie die Todtenklage, um ihn an der Urne mit neuen Thränen zu beweinen. Dieses ausnehmende Beyspiel der Liebestreue machte die ganze Nachbarschaft rege. Alle Wittwen, so weit das Gerücht von der treuen Jutta von Hallermünd erscholl, bequemten sich, den bereits verziehenen Raub des Todes wohlstandshalber zu erneuern, und mancher längst vergessene Ehekonsort kam dadurch wieder in gutes Andenken. Selbst die Liebenden giengen an dem Mausoleum ihr schönes Bündniß ein, glaubten solches dadurch fester und feyerlicher zu machen, und ganze Schaaren Minnesänger und empfindsamer Mädchen versammleten sich an schönen mondhellen Abenden daselbst, und sangen die Liebe Graf Heinrichs des Wackern und der treuen Jutta von Hallermünd. Von den hochgegipfelten Balsampappeln aber mischte die Nachtigall ihre zärtlichen Liebesklagen in diese melodischen Gesänge mit ein.

Gleichwohl scheinen die allegorischen Köpfe der Dichter und Bildner ihre Symbolen auf sichere Erfahrung gegründet zu haben, wenn sie mit Vorbedacht die Hoffnung auf einen Anker stützen, die Standhaftigkeit an eine Säule lehnen, und den gewaltsamen Leidenschaften die vollwangigen Sturmwinde, oder die aufgethürmten Meereswogen als Exponenten ihrer bildlichen Darstellungen zuordnen. Der hartnäckigste Sturm ermüdet end-

Digitized by Google

endlich und das wogende Meer gewinnt seine Spiegelfläche wieder. Gleichergestalt ebnet sich in der Seele der bewegsame Umtrieb der Ideen und der lange Athemzug der Leidenschaften ermattet; die düstern Wolken verschwinden, der Horizont klärt sich wieder auf und die Aspekten deuten auf Sonnenschein und trockne Witterung. Nach Verlauf eines Jahres erscholl die bange Todtenklage der zärtlichen Jutta weder so laut, noch so oft als vorher aus der Halle des Monuments; sie dispensirte sich von der täglichen Wallfahrt dahin bey schlechtem Wetter, oder der entferntesten Ahndung eines rheumatischen Zufalls, oder einer andern Verhinderniß; und wenn sie keinen Vorwand hatte, ihrer Observanz auszuweichen, so gieng sie so gleichmüthig zum Grabmal, wie eine Nonne in die Metten, mehr aus Gewohnheit, als aus Antrieb, einer gelobten Pflicht Gnüge zu leisten. Die Augen verweigerten ihr die Thränen und die Brust das Stöhnen, und wenn sich ja noch ein erpreßter Seufzer davon losriß, so wars nur schwacher Nachhall des vormaligen Gefühls; oder wenn er unwillkührlicher Ausbruch einer Empfindung war, so hatte er doch keine Beziehung auf die Urne, und die getreue Jutta erröthete, ihr Herz zu befragen, wohin er gemeynet sey. Sie stand indessen ganz von dem schwärmerischen Gedanken ab, den Geist ihres Gemahls durch eine Todtenklage in die Körperwelt zurückzuzaubern, um ihm eine neue Bestätigung des geheimen Artikels ihrer Eheberedung abzufordern.

Kurz die gute Gräfin fand, nach genommener Rücksprache mit ihrem Herzen, was bey einer jungen Wittwe eben kein ungewöhnlicher Fall ist, daß eine Veränderung damit vorgegangen sey, und der Planet, unter dessen Einfluß es bisher gestanden,

sich

sich zum Untergange geneigt habe, indem ein anderer hoch am Horizont heranstieg, der seine anziehende Kraft daran äußerte. Der schwarzäugige Irwin hatte, ohne es zu wissen, diese Revolution bewirket. Obgleich sein Amt eigentlich nur darin bestand, vor seiner Herrschaft herzugehen, wenn die Thür eines Gemachs aufzuthun war, und ihr zu folgen, wenn sie sich die Schleppe nachtragen ließ, so hatte er doch seit dem Ableben seines Herrn noch das Nebengeschäfte, demselben wöchentlich einigemal zu parentiren; und er besaß eine solche Wohlredenheit, wenn er den Bericht von den letzten Stunden des Grafen der trauervollen Jutta wiederholen mußte, daß sie nie müde wurde, ihn zu hören. Immer fiel ihm noch ein kleiner Umstand ein, dessen er bisher sich nicht erinnert hatte; er ergänzte nicht nur den Bericht von dem, was der Graf zuletzt noch gesagt und gethan, sondern auch, was er in den Augenblicken, da die Seele von ihm schied, gedacht zu haben schien. Er kommentirte jede Bewegung, jede Miene des Sterbenden, die er beobachtet haben wollte, und wußte etwas schmeichelhaftes für die Gräfin daraus zu folgern. Bald betheuerte er, aus seinen Augen gelesen zu haben, daß ihre reizende Gestalt, da schon Tod und Leben kämpfte, ihm noch vorgeschwebt habe; bald äußerte er den Wunsch, daß der entflohene Geist den unnachahmlichen Reiz ihrer edlen Schmerzen möchte beobachtet und das Wonnegefühl empfunden haben, ihre schönen Thränen ungesehen von den liebreizenden Wangen wegzuküssen; bald pries er das Glück eines Ritters, von so holden Augen beweint zu werden, wenn er auf der Bahn der Ehre sein Leben verliere, und vermaß sich hoch, daß für eine einzige so köstliche Zähre sein eignes Leben dahin zu geben er für Gewinn halten würde.

An-

Anfangs, da der Schmerz noch neu war, achtete die Gräfin diese Reden nicht viel; nachher fand sie gleichwohl ein unschuldiges Wohlgefallen daran, und endlich thaten ihr diese Schmeicheleyen so wohl, daß sie den Lobredner durch die Erhöhung ihrer Reize, vermöge der Anordnung des Putzes, geflissentlich dazu aufzufordern schien. Ob sie gleich in der herben Todtenklage den Schmerz herbeygerufen hatte, an ihrer Gestalt zu zehren, so war doch der verhaßte Zerstörer aller blühenden Reize zu bescheiden, ihr diesen traurigen Dienst zu leisten. Das schmachtende Augenpaar harmonirte so fein mit dem sanftrosigen Kolorit der Wangen, und des Busens wogender Schwanenglanz kontrastirte so lieblich mit dem schwarzen Trauerkleide, daß ein unwiderstehlicher Zauber ihre Wohlgestalt umfloß; denn nach dem Urtheil der Kenner thut eine in Halbschatten gestellte Schönheit größere Wirkung, als wenn sie in vollem Lichte glänzt.

Der lüsterne Irwin müßte keine Augen gehabt haben, oder kein Page gewesen seyn, wenn er beym Anblick so vieler Reize unempfindlich geblieben wäre. Er hatte den Schmetterlingsglauben, jede Blume sey für ihn gewachsen; es galt ihm gleich, ob sie in einem umzäunten Lustgarten oder als eine Feldblume auf der Wiese blühete; vermöge seiner buntfarbigen Schwingen meynt' er, sey es ihm vergönnt, sich über Zaun und Mauern zu heben. Die Ehrerbietung, die er seiner Gebieterin schuldig war, hielt seine Leidenschaft zwar in den Schranken seines Herzens eingekerkert; aber sein Erröthen, wenn ihr Auge dem seinigen begegnete, das Streben, aus jedem Winke ihren Willen zu errathen, die Geflissenheit, solchen zu erfüllen, und das Verlangen, wenn sie sich mit ihm unterhielt, ihr stets was Angenehmes zu sagen, veroffenbarten genugsam, diese ungewöhnliche

Anhäng-

Anhänglichkeit an seine Herrschaft habe eine andere Bewegursache, als angelobte Pflicht, und die Gräfin errieth das Geheimniß ohne Mühe, vermöge des ihrem Geschlecht gewöhnlichen hermeneutischen Scharfsinnes in Herzensangelegenheiten. Diese Entdeckung mißbehagte ihr so wenig, daß sie die stumme Intrigue, wobey es nie zu einer wörtlichen Erklärung kam, zur unschuldigen Beschäftigung des Herzens (weil eine junge Wittwe doch nicht immer wie eine Turteltaube um den verlornen Gatten girren und klagen kann) zu unterhalten suchte. Doch der genährte Funke fand in ihrem Herzen so viel Zunder, daß er bald zur lichten Flamme aufloderte.

Der schlaue Irwin bemerkte mit geheimer Freude die zärtlichen Gesinnungen seiner Gebieterin, und was er vorher seiner Phantasie nicht erlaubt hatte, ihm vorzuträumen, wurde jetzt eine ernsthafte Beschäftigung seiner Ueberlegung, und seine Pagendreistigkeit schmeichelte ihm mit der Hoffnung, dereinst wohl gar der Gemahl seiner Herrschaft zu werden. Das erste Gefühl der Liebe fachte diesen Gedanken so in seinem lüsternen Herzen auf, daß er sich zu einem Wagestück entschloß, sein Glück aufs höchste zu treiben.

Einsmals als er die Gräfin zum Monument begleitet, von den Gefühlen der Zärtlichkeit im Allgemeinen lange mit ihr gekoset und aus ihren Blicken und Gebehrden wohl verstanden hatte, was für eine Nutzanwendung sie von dieser philosophischen Abhandlung in ihren Gedanken machte, kam er mit einem schnellen Uebergange auf das Thema, worauf er sich zubereitet hatte. Edle Frau, hub er seine Rede an, auf der Welt hat der Mensch keine bleibende Stätte und alles Ding hat seine Zeit. Das hab ich reiflich bey mir erwogen, und darum begehr ich von

euch

euch meinen ehrlichen Abschied. Denn es bedünket mich Zeit zu seyn, daß ich nach dem Beyspiel meiner Ahnen zu Wehr und Waffen greife, sintemal ich die Kinderschuhe vertreten habe, und forthin es mir nicht mehr ziemen will, einer Dame die Schleppe nachzutragen. Ach guter Irwin, gegenredete die Gräfin, wie kommt dir so plötzlich zu Sinne, aus meinem Dienst zu scheiden? Hab ich dich nicht ehrlich als meinen Diener gehalten, und dir alle Lieb und Gunst bewiesen, die einer frommen Herrschaft gegen ihr Gesinde zustehet? Sag an, was irrt dich? Was treibt dich von mir zu ziehen?

Irwin. Ach mich quält dies und das,
Drückt mich weiß selbst nicht was,
Quälet mich Seelenpein,
Enget das Herz mir ein.
Muß in die weite Welt,
Rasch über Thal und Feld,
Obschon sonst keinerwärts
Wornach verlangt mein Herz
Als hier in Hallermünd
Ich seh und sind.

Die Gräfin ließ sich die Qual des guten Irwin gar sehr zu Herzen gehen, ob sie gleich über seinen Zustand mehr Freude, als Mitleiden empfand; sie wünschte nur eine deutlichere Erklärung von ihm, darum forschte sie weiter: Was beunruhiget dein Gemüth? Ists Durst nach Ehre und der Ritterwürde, oder Ueberdruß an der Einförmigkeit dieses Witthums? Oder Kitzel jugendlichen Uebermuthes? Oder ist ein Funke der betrüglichen Leidenschaft in deiner Brust entglommen, der dich

bangt

bangt und quält? Sags frey heraus, was für ein Sturm in deiner Seele brauſt?

Er. Ihr wollt es ſo, es ſey!
Mich drückt die Liverey;
Hab lang genug gedient als Knecht,
Und ſehne mich nach Herrenrecht.
Was hilft mirs daß die Roſe blüht
Und dort die edle Traube glüht?
Hab ich davon Nutz und Genuß
Wenn ich ſie ſehn und miſſen muß?

Die Gräfin begriff vollkommen den Sinn dieſer Worte, und ſah wohl ein, welche Hoffnung und Wünſche Irwin in ſeinem Buſen nährte, die er ſeiner Gebieterin in der Qualität eines Ganymeds deutlicher zu offenbaren ſich ſcheuete. Sie wünſchte dieſe Hoffnung zu unterhalten, ohne die Geſetze des Wohlſtandes dabey zu übertreten; darum trug ſie ihren Gebehrden auf, das erſte auszurichten, und ihrem Munde, das zweyte zu bewirken. Sie ſchlug die Augen etwas verſchämt zur Erde nieder, zupfte eine Bandſchleife zurechte und ſprach mit ſanftem Erröthen: Die Roſe blüht und die Traube reifet, unbekümmert, welcher Buſen ſtrebt, ſich mit jener zu ſchmücken, und welchem Gaum nach dieſer lüſtet. Ihnen genüget den Geruch zu erquicken und das Auge zu ergötzen, den Verſtändigen erfreuet ihr Anblick und er geht mit Entzücken vorüber. Der Unverſtändige ſtreckt ſeine Hand aus, eine Traube zu erreichen, die er nicht erlangen kann, oder eine Roſe zu pflücken, deren Dornen ihn verwunden.

Dieſe allegoriſche Sentenz aus dem Munde der ſchönen Wittwe enthielt für den raſchen Irwin weniger Troſt, als der patho-

pathognomiſche Ausdruck ihrer Gebehrden. Der dreiſte Page ſchwieg, erſeufzete, ſah trübſinnig vor ſich hin zur Erde, und ſeine Herrſchaft war ſo gefällig, dieſe bedeutſame Pantomime nachzuahmen. Doch wenig Tage darauf war der Junker ſtattlich ausgerüſtet, die Gräfin ließ ihn wehrhaft machen, er ſchwang ſich auf das Leibroß ſeines erbleichten Herrn und zog mit frohem Muthe zur erſten Ritterfahrt davon.

Die Abweſenheit war ſeiner Herzensangelegenheit eher förderlich als nachtheilig. Die Gräfin empfand bald Langeweile in ihrem einſamen Witthum, da der theilnehmende Zeuge ihrer Todtenklage nicht mehr vorhanden war. Ihr Schmerz fand keine Nahrung mehr, ganz andere Gedanken beſchäftigten jetzt ihre Seele, ſie dachte mit Ernſt darauf, den ehemals ſo feſt verſchlungenen Liebesknoten aufzulöſen, nnd weil ſie viel auf ſinnbildliche Deutung hielt, ſo fiel ihr ein, zur angenehmen Zeitkürzung einen Verſuch zu machen, ob die Sache möglich und thunlich ſey. In einer einſamen Stunde öffnete ſie das goldne Herz, welches ſie im Buſen trug, und nahm das darin verwahrte Dokument der Liebestreue heraus, beſah es lange, den Gang des verborgenen Gewindes auszuſpähen und die Fäden gemachſam auseinander zu wirren. Ihr kunſtreicher Finger war ſo geſchäftig bey dieſer Arbeit, daß es ihr wirklich gelang, die äußern Schleifen zu löſen; aber dem innern Keim war durch alle Kunſt und Mühe nichts abzugewinnen. Ihre Geduld ermüdete endlich, und um ihr Geſchäfte doch nicht unvollendet zu laſſen, nahm ſie die wirkſame Scheere zu Hülfe, die ihr eben den Dienſt that, den das Schwerd des großen Alexanders bey Auflöſung des Gordiſchen Knotens geleiſtet hatte, und nun war

gegen

Digitized by Google

gegen die Möglichkeit, einen fest verschlungenen Liebesknoten aufzulösen, nichts mehr einzuwenden.

Nach dem Begriff der guten Gräfin hätte ihr nun billig das Recht gebühret, alsbald einen neuen Knoten zu schürzen und in ihr goldnes Amulet zu verbergen, da der erste nicht mehr vorhanden war; doch ein beunruhigender Zweifel begegnete ihr recht zur ungelegensten Zeit, da sie eben im Begriff war, die Hand ans Werk zu legen. Ein Liebesknoten, sprach sie zu sich selbst, ist doch eigentlich nur ein Sinnbild irdischer Verbindung, und ein solches Band ist leicht zu lösen; der Tod hat mit seiner Sichel das ja bereits schon gethan, was die Scheere nachgeahmt hat. Aber mit dem Gelübde für die andre Welt hat es vielleicht nicht gleiche Bewandtniß. Wie könnt ich mit einem getheilten Herzen eine Ewigkeit ausharren unter immerwährenden Vorwürfen zweyer Theilhaber, deren jeder zu dem Ganzen berechtiget zu seyn glaubte? Diese Verlegenheit machte sie viel Tage lang mißmüthig und traurig, und weil sie sich in einer solchen Gewissenssache nicht zu rathen wußte, beschloß sie, einem ehrwürdigen Herrn, dem sie eine genauere Bekanntschaft mit himmlischen Dingen als sich selbst zutrauete, ihr Anliegen vorzutragen.

Der Probst zu Eldagsen stand in dem Rufe eines frommen und tiefgelehrten Mannes, der die spitzigsten Fragen, die Geisterwelt betreffend, mit scholastischer Weisheit aufzulösen wußte. Denn was ist spitziger als eine Nähnadel? Und gleichwohl wußte der seraphische Prälat zu sagen, wie viel himmlische Geister auf diesem Ruhepunkte Platz nehmen könnten. Warum sollte er nicht auch von den himmlischen Matrimonial-Gerechtsamen Auskunft geben können? Die Gräfin ließ anspannen

und

Digitized by Google

und fuhr mit geängstigtem Herzen zu dem weisen Prälaten. Ehrwürdiger Herr! sprach sie, mich treibt ein sonderbar Anliegen zu euch, welches ich euch wohl eröffnen möchte, so ihr mir Rath und Belehrung ertheilen wollet!

Der Probst zu Eldagsen war bey aller philosophischen Grübeley dem schönen Geschlecht nicht abhold, und tröstete gern die Damen, die sich in ihren Kümmernissen an ihn wendeten, insonsonderheit, wenn sie jung und schön waren. Was beunruhiget euer edles Herz, tugendsame Frau? fragte er. Offenbart mir euren geheimen Kummer, daß ich euch mit himmlischem Trost erquicke.

Ein unbedachtsames Gelübde, antwortete sie, das mir die Liebe abgezwungen hat, macht mir Kummer: ich habe verheißen, das Band der Ehe mit meinem Gemahl jenseit des Grabes zu erneuern, und es zu bestätigen ewiglich. Aber ist ein junges Weib im Lenz des Lebens wohl Meisterin ihres Herzens? Soll ich meine Jugendzeit als Wittwe einsam vertrauren, um einer Hoffnung entgegen zu harren, von der ich nicht weiß, ob sie zu gewähren stehet? Belehret mich, ehrwürdiger Vater, ob die Liebenden sich einst wieder in Liebe begegnen, oder ob alles, was auf Erden gebunden ist, in jenem Leben frey und ledig sey?

Freylich! Freylich! erwiederte der korpulente Probst, ist alle irdische Verbindung in Edens Gefilden aufgehoben, das versteht sich! Wie kann davon noch die Frage seyn? Wisset ihr nicht, edle Frau, daß man dort oben nicht wird freyen noch sich freyen lassen? Wie könnte auch der Ehestand im Schooß der Wonne statt finden, da er ist ein Wehestand? denn die glücklichsten der Ehen haben laut Zeugniß der Erfahrung gleichwohl ihr böses Eheständlein; wie paßte sich aber Ehezwist und Mißmuth zu den

Wohnungen des Friedens? Euer Bündniß hat der Tod zerrissen, ihr seyd so frey und ledig als das Vöglein in den Lüften, oder das Reh in den Wäldern, das den Netzen des Jägers entronnen ist. Wenn ihr aber euer Gewissen mit einem unbedachtsamen Gelübde beschweret habt, so ist auch dafür Rath: Der heiligen Kirche ist gegeben die Gewalt, euch davon zu entbinden. Bedenket mein armes Kloster, so will ich euch Dispensation vom Bischoff verschaffen, so viel ihr bedürfet, ein neues Bündniß einzugehen, ohne daß euch die Sünde soll behalten werden, weder in diesem noch in jenem Leben.

Die gewissenhafte Jutta war nun nach Wunsche belehrt, daß die Eheberedung mit ihrem verstorbenen Herrn nichts weiter als eine zärtliche Grille gewesen sey; ihr ganzes System von der verklärten Liebe war umgeformt. Sie beruhigte ihr Gewissen in Ansehung der voreiligen Gelobung, machte den Handel mit dem Prälaten richtig, bedachte sein armes Kloster und wurde darauf von ihm zu einer reich mit Silber besetzten Tafel geführet, so leichten und frohen Muthes, als ein entfesselter Sklav, dem unvermuthet die Ketten abgenommen werden, und der nun den Reiz der Freyheit wieder schmeckt. Der Wunsch ihres Herzens war nur, daß der schöne Irwin von seiner Ritterfahrt bald wieder heimkehren möchte, um mit ihm den Bund der Liebe zu schließen; doch nicht über die Gränzen dieses Erdenlebens hinaus, damit, wieder eintretenden Falls, keine Dispensation weiter nöthig sey. Der flinke Ritter verzog nur allzu lange mit seiner Wiederkehr, und die Sehnsucht goß immer mehr Oel in die Flammen der Liebe.

Eine der dornigsten Fragen, worüber in der Schule der Liebe pro und contra gestritten wird, ist die, ob die erste oder

die

die zweyte Liebe stärker und mächtiger sey? Geradezu läßt sich das Problem schwerlich entscheiden; aber es ist ein richtiger Erfahrungssatz, daß eine junge rasche Wittwe, welche mit dem Gefühl der Zärtlichkeit bereits bekannt ist, bey der zweyten Wahl stets brünstiger und feuriger liebt, als bey der ersten im dämischen Noviziat der Liebe. Die zärtliche Jutta wußte ihre Leidenschaft so wenig zu mäßigen, daß sie sogar das bescheidene Gewand der Sittsamkeit und scheuen Zurückhaltung, welches vormals die Gesetze des Wohlstandes dem schönen Geschlechte aufbürdeten, abzulegen kein Bedenken trug. Sie seufzete und rief laut und offenbar:

Ach Irwin Augentrost,
Ach Irwin Herzgespiel,
Ach Irwin Löschebrand,
Wie lange weilest du
Im Waffenfelde?
Die Rose blühet dir,
Die Traube glühet dir,
Winkt zum Genuß!
Du Lüftchen, das so sanft
Um meinen Busen spielt,
Eil' meinem Ritter nach,
Und weh' in sein bepanzert Herz
Den Duft von meiner Zärtlichkeit,
Daß er des Kampfs vergißt
Und nach dem Siege ringt,
Den Liebestreue krönt.

Ob das Lüftchen so gefällig war, die Botschaft auszurichten,

oder ob der junge Ritter aus eigner Bewegung den Heimweg nahm, daran liegt wenig; genug, eh' man sich's versah, war Ritter Irwin da, und mit ihm kehrte die laute Freude wieder nach Hallermünd zurück, die seit dem großen Balle aus der Residenz verbannet war. Die Gräfin legte die Trauerkleider ab, und empfing den stattlichen Ritter nicht als ihren vormaligen Diener, sondern als einen Herrn. Sie stellte ihm zu Ehren ein großes Gastmahl an, und ließ ihm den Becher kredenzen, den er ihr noch vor kurzer Zeit selbst kredenzt hatte. Darüber machten die weisen Damen aus der Nachbarschaft mancherley Glossen, und die Scharfsinnigen erriethen, was sie immer wollen vorher gesehen haben, wenn sich die Sache von selbst veroffenbaret, daß sich zwischen der Gräfin und dem feinen Ritter eine Liebe entsponnen habe, welche der Altar bestätigen würde. Zwar hätten sie noch vor Kurzem hundert gegen eins gewettet, daß die treue Jutta sich nicht wieder vermählen würde; aber nun hätten sie die Wette gern umgekehrt, wenn Jemand zu finden gewesen wäre, der sie hätte eingehen mögen.

Indem die vier umliegenden Grafschaften die Lehre von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer zweyten Liebe der Gräfin von Hallermünd mit metaphysischem Tiefsinn erörterten, war Ritter Irwin darauf bedacht, sich seiner Liebesbeute zu versichern, und dadurch der ganzen Kontrovers ein Ende zu machen. Er wagte auf dem Fittig der Liebe den kühnen Flug, sich zu seiner vormaligen Herrschaft zu erheben, und ungescheut um sie werben. Die wankelmüthige Jutta hatte den ersten Schritt bereits gethan, ihrer Gelübde sich zu entschlagen; der zweyte kostete ihr weniger, auch ihres Standes zu vergessen und eine Staffel von der Ehrenbühne des Ranges abwärts zu steigen, das Urtheil der

der großen Welt zu verschmähen, und den Trieben ihres Herzens nachzugeben. Sie kam dem Glücklichen auf halbem Wege herablassend entgegen, erhörte seine Wünsche und schloß mit ihm den zärtlichen Liebesverein, welchem nichts mangelte als der priesterliche Segen, den der gefällige Probst zu Eldagsen den Verlobten zu ertheilen bereit und willig war. Alles Nasenrümpfen der gräflichen Sippschaft war nun vergebliche Grimmasse; die Anstalten zum Beylager wurden mit großem Pomp gemacht, und die reiche Braut beeiferte sich, an ihrem zweyten Hochzeitfeste durch Pracht und Glanz zu ersetzen, was ihm an Würde gebrach.

Ungefähr einen Mondenwechsel vor Vollziehung dieser Feyerlichkeit, lustwandelte die schöne Braut am Arm ihres geliebten Ritters eines Abends noch ganz spät in dem Lustgarten, um ihn zu belehren, daß für ihn die Rose blühe und die Traube reife. Unter dem Geflüster traulicher Gespräche hatte das liebende Paar nicht Acht auf den Weg, den sie genommen hatten; der Zufall führte sie unvermerkt in die Gegend des Monuments, das in einsamer Stille ganz verlassen stand, da es die Gräfin seit langer Zeit nicht mehr besuchte. Der Mond beleuchtete die Vorderseite desselben mit vollem Lichte, und die schauerliche Mitternachtstunde machte diesen Anblick feyerlich.

Von ungefähr hob die Neuverlobte die Augen auf, ihr Blick traf auf die Bildsäule oben auf dem Dohme des Grabmahls. Da kams ihr vor, als wenn der kalte Marmor Leben und Wärme empfange, wie das Meisterstück Pigmalions, welches der Enthusiasmus des Künstlers beseelte. Das Standbild schien sich zu regen, es erhob die rechte Hand, und bildete den Ausdruck einer Warnung oder Drohung vor. Ein banger

Schauer

Schauer durchbebte das Herz der Bundbrüchigen bey diesem Wundergesicht; sie schwankte zurück, that einen lauten Schrey und verbarg ihr Haupt in des Ritters Busen. Irwin erschrak, wußte nicht, was diese ängstliche Gebehrdung veranlaßte. Woher das Zagen und Beben eurer zarten Glieder, geliebte Gräfin? redete er sie an; fürchtet nichts, ihr seyd in meinen Armen, die euch vor aller Gefahr schützen, so lange dieses Herz in meinem Busen schlägt. Ach Irwin, trauter Ritter, lispelte die Erschrockene mit zagender Stimme, sehet ihr nicht, wie das Standbild auf dem Grabmahl fürchterlich winket, und mit aufgehobebener Rechte mich bedroht? Hinweg von diesem grausenvollen Orte, wo mich Schrecken des Todes umringen!

Dem verliebten Ritter kam diese Vision jetzt sehr ungelegen, darum bemühete er sich, solche alsbald wegzuräsonniren. Ists nichts mehr als dieses Gaukelspiel der Phantasie, sprach er, was euch beunruhiget, so lasset euren Kummer schwinden. Ein schwankender Schatten der hohen Ulme, welche ein Lüftchen gebeuget, und der bleiche Strahl des einfallenden Mondenlichtes, hat euer Auge getäuschet, und aus dieser Mischung des Schatten und Lichtes hat eure schöpferische Einbildung ein Schreckbild zusammen gebaut, welches der melancholische Eindruck der Mitternachtstunde vollendet hat. Mit nichten! versetzte die Gräfin; mein Auge hat mich nicht betrogen; die Bildsäule hat sich geregt und mich bedräuet, meiner Gelübde eingedenk zu seyn. Ach Irwin, lieber Irwin! ich kann und darf die Deinige nicht werden!

Diese Rede fiel wie ein erstickender Schwaden auf Irwins Herz, benahm ihm Leben und Athem, und das Wort erstarb auf seiner Zunge. Er sann die ganze Nacht nach, wie er der

schö-

schönen Jutta den chimärischen Gedanken entreißen möchte, und da er mit seinem Sinnen und Forschen nicht fand, was er suchte, saß er früh auf und ritt zum klugen Manne, dem weisen Probst zu Eldagsen, sich dieses kritischen Umstands halber Raths zu erholen; denn er wußte selbst eigentlich nicht, was er von der sonderbaren Vision, auf deren Zuverlässigkeit die Gräfin beharrete, denken sollte. Er trug ihm sein bängliches Anliegen vor, und der Probst, als der hellste Kopf seiner Zeit, urtheilte davon gar vernünftig, daß die Erscheinung nichts als Betrug der Sinnen sey, machte sich auf und zog mit nach Hallermünd zur Gräfin, sie zufrieden zu stellen. Kümmert euch nicht, edle Frau, um die Todten, sagt' er ihr; die Todten kümmern sich ja auch nicht um die Lebendigen. Mit dem Tode hört alle Verbindung auf, welche die Liebe auf Erden geschlossen hat. Ich bin gewiß, wenn anders euer Gemahl aus den Fenstern des Himmels auf euch herabschauen kann, daß es ihn freuen wird, die Thränen eurer Zärtlichkeit versiegt zu sehen; er wird sogar die Wahl eures Herzens billigen und euer Bündniß segnen.

Diese Hypothese eines so aufgeklärten Kopfes über die Denkungsart der Verklärten, verschlang das Ideal der zärtlichen Schwärmerey so schnell und leicht, wie eine der mageren Kühe des Pharao eine von den fetten. Die unterbrochenen Zubereitungen zum Beylager erhielten wieder ihren Fortgang, und noch an dem nämlichen Tage wurde das Brautkleid gewählt und in Arbeit genommen.

Gleichwohl verbreitete sich das Gerücht immer mehr, es gehe bey dem Monumente nicht mit rechten Dingen zu, das Heiligthum der Liebenden werde durch mancherley Spukereyen entweihet. Manch zärtlich Paar, das sich dort eine geheime Zu-

sam-

Digitized by Google

sammenkunft gab, wurde von panischem Schrecken befallen und verscheucht. Es rauschte im Gebüsche, es tosete in der Halle, zuweilen hüpfte ein blaues Flämmchen zwischen den dichtbelaubten Thränenweiden gleich einem Irrlicht hin und her, und oft wandelte ein langer weißer Schatten um das Monument herum. Eine Bande Harfner und Minnesänger, die gekommen waren, das Lied der Liebestreue nach Gewohnheit ertönen zu lassen, wurde mit einem nachdrücklichen Steinhagel bewillkommt und in die Flucht getrieben, und eine helle Feuerflamme brach aus der Grotte hervor, als wenn ein Vulkan seinen fürchterlichen Schlund darunter eröffnet hätte, der einen glühenden Lavastrom ausgösse. Ganz Hallermünd wußte von diesen Spukgeschichten zu erzählen, aber bey Hofe hatte die Starkgeisterey auf einmal so überhand genommen, daß man diese Sagen für eitel Geschwätz und Mährchen hielt. Die Höflinge trieben nur ihren Spott damit, oder wenn sie offenbare Thatsachen geradezu nicht leugnen konnten, vernünftelten sie doch alles aus natürlichen Ursachen herbey, obgleich keiner es wagte, nach Sonnenuntergang in den schauenvollen Lustgarten einen Fuß zu setzen.

Der zur Vermählung angesetzte Tag brach nun heran. Es war einer der längsten des Sommers; demungeachtet reichte er kaum zu, die Braut mit allen den köstlichen Reizen zu schmücken, welche an Hoffesten die Eurythmie der schönen einfachen Natur zu verdrängen pflegen. Die nächtlichen Schatten bedeckten bereits Thäler und Wälder, und tausend flimmernde Wachskerzen beleuchteten das Schloß, da die schöngeschmückte Jutta mit allem Prunk der Ueppigkeit belastet hervorgieng, um sich von dem entzückten Irwin an den Altar zur Trau führen zu lassen, wo der dienstfertige Probst zu Eldagsen in pontificalibus ihrer

schon

schon lange wartete. Die hohe Burg ertönte von lautem Freudengetümmel, denn die Gräfin war bedacht gewesen, durch reiche Spenden sich von ihrem Hofgesinde eitel freundliche Gesichter zu erkaufen, um in keiner Miene einen Vorwurf über die zweyte Heyrath zu lesen. Der stolze Brautzug wälzete sich langsam feyerlich über den mit Blumen bestreuten Schloßhof zur Kapelle hin. Aber hoch auf dem Dache derselben saß eine ächzende Wehklage, und wimmerte ihren Unglücksruf aus hohler Kehle hervor. Die Hofhunde erhoben dazu ein fürchterliches Geheul, und die nachbarliche Eule antwortete dieser grausenden Intonation aus dem düstern Winkel eines alten Thurms. Da winkte der Hochzeiter den Pfeifern, daß sie vom Söller mit Zinken und Posaunen bliesen, damit die Gräfin nicht das Miaulen der Wehklage und das kreischende Eulengeschrey vernehmen möchte.

Die Trauung wurde nach den Verordnungen der heiligen Kirche vollzogen; aber o Wunder! auf dem Rückwege vom Altar nach dem Speisesaal verlosch plötzlich die hochzeitliche Fackel, mit welcher der Silberpage als Hymenäus den Neuvermählten vorleuchtete, über welches sonderbare Ereigniß die Schwachen mancherley sorgsame Spekulationen zu äußern sich nicht entbrechen konnten, obgleich die Starken nicht ermangelten, alles aus natürlichen Ursachen zu erklären.

Bis zur schauerlichen Mitternachtstunde wurde in aller Fröhlichkeit bankettiret. Kaum aber hatte der Schloßwächter die zwölfte Stunde abgerufen, so erhob sich plötzlich im Schlosse ein fürchterliches Getöse, gleich dem Brausen eines heftigen

Windes; es rasselte an den Fenstern, die Mauern und Wände erbebten, daß die Gläser auf der Tafel klirreten, die Balken krachten, es schlug mit den Thüren auf und zu. Die Wachskerzen brannten so dunkel als Todtenlichter, dagegen erhellete ein ungewöhnlicher Schimmer wie eine schnellauflodernde Flamme das Vorgemach, welches Alle, die zur Tafel saßen, in Schrecken und Verwunderung setzte. Alle Güste saßen da in stummer Bestürzung, und keiner hatte das Herz, dieses ungewöhnliche Meteor aus natürlichen Ursachen zu erklären.

Plötzlich erhob die Gräfin ihre Stimme und rief mit ängstlicher Geberde: Hilf, Gott, welch ein Gesicht! Ach, mein Gemahl, der Graf, kommt, sich zu rächen! Als sie das gesagt hatte, sank sie auf dem Stuhle zurück, schloß die schönen Augen zu und gab kein Zeichen des Lebens mehr von sich. Groß war das Herzeleid in Hallermünd, da die Trauer so schnell mit der hochzeitlichen Freude wechselte. Ritter Irwin stand wie versteint vor Bestürzung da, unbewegsamer als das marmorne Standbild auf dem Monumente. Die Aerzte wurden herbeygerufen, die Erblaßte wieder ins Leben zu bringen, aber ihre Kunst und Mühe war vergebens. Denn obgleich der entseelte Körper vier und zwanzig Stunden lang seine natürliche Wärme behielt, wie es geschehen soll bey denen, die in einer Verzückung gestorben, vom Alp erdrückt oder von einem Gespenste sind erwürget worden: so war die Seele doch bereits entflohen und auf dem Wege nach der Ewigkeit. Die Kunst der Aerzte begnügte sich, den schönen Leichnam der Verwesung zu entreißen, den sie aufs fleißigste einbalsamirten, und insonderheit das Herz, das sie in der Urne unter der Halle des Grabmahls verwahrten.

Und

Und so wurden die Herzen, die im Leben untrennbare Einigung sich gelobt hatten, im Tode dennoch mit einander vereinbaret. Ob aber die Seelen in jener Welt den auf Erden zerrütteten Liebesbund erneuert, und sich wieder so vereinbaret haben, als ihre Herzen in der Urne, davon ist bis jetzt noch keine authentische Nachricht in diese Unterwelt gelanget.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google